Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen ...

Digitized by Google

Period 575.3
v 4
1819

Harvard University

Library of the Divinity School

BOUGHT WITH MONEY

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION

Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Vierter Jahrgang.

Erstes Quartalheft.

Europa.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1819.

1819

Digitized by Google

Anzeige.

Das Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften wird in Quartalheften im Verlag unserer Missions-Anstalt und zum Besten derselben herausgegeben, und in dieses werden in inhaltsreicher Kürze alle Nachrichten aufgenommen, welche sowohl für die neueste Geschichte der Fortpflanzung der Kirche Jesu in aussereuropäischen Ländern, als für die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften einen Werth haben.

Die Hauptrubriken, auf deren Bearbeitung wir bey der Herausgabe dieser Schrift unser sorgfältiges Augenmerk richten werden, sind folgende:

I. Missionsgeschichte.

1. Das Merkwürdigste aus den neuesten Berichten sämmtlicher evangelischen Missionen in aussereuropäischen Ländern. 2. Verhandlungen der verschiedenen evangelischen Missions-Sozietäten. 3. Beyträge zur genauern Bekanntschaft mit dem äußern und innern Zustand heidnischer Völker, aus den Berichten der Missionarien und anderer glaubwürdigen Reisenden der neuesten Zeit. 4. Biographieen ausgezeichneter Missionarien. 5. Vorzügliche Missionspredigten, ganz oder im Auszug. 6. Neueste Miszellen, welche nicht nur einzelne Nachrichten aus der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch statistische, geographische und naturwissenschaftliche Beyträge enthalten werden. 7. Litterarische Notizen, welche auf die Erscheinungen in der neuesten Litteratur der Missionsgeschichte aufmerksam machen werden.

II. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

1. Die fortlaufenden Berichte der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. 2. Auszüge aus dem neuesten Briefwechsel sämmtlicher Bibel-Sozietäten. 3. Das Merkwürdigste aus den Beschreibungen der neuesten Reisen, welche für den Zweck der Bibelverbreitung gemacht werden. 4. Die neueste Geschichte der Bibelübersetzungen in aussereuropäischen Sprachen. 5. Miszellen, welche besonders der Erweiterung der Sprachkunde und andern philologischen Notizen gewidmet sind. 6. Beyträge zur biblischen Litteratur aus der neuesten Zeit.

Der ganze Jahrgang, den wir beyläufig auf 35—40 Bogen in groß Oktav berechnen, wird in vier, in einen saubern Umschlag gebundenen, Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder Spezial-Charten über bisher unbekannte Missions-Gegenden aussereuropäischer Länder, oder Bildnisse ausgezeichneter Missionarien,

oder

Digitized by Google

AUG 19 1910
Harvard University.
Divinity School Library.

Europa.

I. Die evangelische Kirche.

Auszüge

aus dem vierzehnten Berichte

der

brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft

in London,

im May 1818.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Comität der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft hat einen neuen Jahreslauf ihrer Thätigkeit vollendet, und ihr bleibt nur noch die Verbindlichkeit übrig, die Verhandlungen der Gesellschaft im verflossenen Jahre zu erzählen, und einen möglichst gedrängten und umfassenden Ueberblick über den Zustand der Anstalt bey ihrer vierzehnten Jahresfeyer mitzutheilen.

Dem Plane gemäß, der bereits den frühern Berichten zu Grunde lag, wird sich die Comität, so weit es die Umstände gestatten, in der Reihe der Darstellung nach einer geographischen Ordnung richten, und aus der Masse der Materialien diejenigen herauswählen, welche für die Mitglieder der Gesellschaft ein allgemeines Interesse haben dürften.

Indem die Comität ihren Bericht mit der Bibelgesellschaft der vereinigten Niederlande beginnt, fühlt sie sich gedrungen, ihre Freude über die Kraft und Wärme auszudrücken, womit die verschiedenen Vereine dieses Königreichs (50 an der Zahl) ihren wohlthätigen Endzweck verfolgten. Die Einnahmen dieser Gesellschaft beliefen sich bis zum Ende des Aprils 1817 auf 33,763 Gulden, und die Summe der in diesem Jahre ausgetheilten Bibeln und N. Testamente auf 4,578 Exemplare. Zu ihren Arbeiten gehört auch eine Auflage der malayischen Bibel mit arabischen Buchstaben. Um ein unter den Malayen im Osten so willkommenes und nöthiges Werk zu unterstützen, hat unsere Comität auf 5000 Bibeln und 5000 neue Testamente sich unterzeichnet.

Die Bibelgesellschaft zu Hanover mit ihren Zweigen zu Osnabrüg und Aurich in Ostfriesland ist in ihrem Vorhaben, die heilige Schrift unter Protestanten und Katholiken auszutheilen, vorwärtsgeschritten. Die

Digitized by Google

Muttergesellschaft zu Hanover hat bis zum November 1817 bey 12000 Exemplare der heiligen Schrift, so wie die zu Osnabrüg bey 2,500 Exemplare abgesetzt. Von erstern sind 500 Exemplare im Auftrag von unserer Comität nach Hildesheim und die Umgegend versandt worden. Wie groß der Mangel am Worte Gottes in diesen Gegenden war, läßt sich aus der Angabe eines achtungswürdigen Predigers derselben ersehen, welcher in seinem Schreiben sagt: daß bey seinem ersten Eintritt in seine Gemeine nicht eine einzige Bibel, weder im Dorfe noch in der Kirche oder Schule, angetroffen werden konnte. Wie angenehm unter solchen Umständen dieses Bibelgeschenk war, läßt sich leicht denken; und nicht ohne Rührung las die Comität die Stelle aus dem Schreiben eines ausgezeichneten Gelehrten dieser Gegend: „Verschmähen Sie nicht den Dank, den wir Ihnen mit reinem Herzen darbringen! Diese Gabe wird uns auf's neue ermuntern, über die wichtigste Angelegenheit unserer lernenden Jünglinge zu wachen, um durch öffentliches Lesen und Erklären des Wortes Gottes die Flamme der Religion in ihren Herzen anzuzünden, und sie dadurch weise und tugendhaft zu machen." Nach diesen Bemerkungen wird die Nachricht mit Vergnügen vernommen werden, daß neuerlich in Hildesheim eine Bibelgesellschaft errichtet wurde.

Die Bibelgesellschaft zu Braunschweig hat beträchtliche Verstärkung erhalten. Se. Durchl. der Herzog August fügte zu dem erneuerten Schutze, den er dieser Anstalt gewährt, eine Gabe von 100 Reichsthalern in Gold hinzu; und unter diesen und noch andern günstigen Vorbedeutungen haben sich Hülfsvereine zu Greene, Lunsen und Gundersheim gebildet. Mit Hülfe der brittischen Gesellschaft und ihren eigenen Mitteln ist die dortige Sozietät in Stand gesetzt worden, eine ansehnliche Anzahl von Bibeln und neuen Testamenten im Herzogthum zu verbreiten; und ihre Hülfsmittel werden wahrscheinlich durch ein Cirkular,

Digitized by Google

das an die Geistlichkeit des Herzogthums in Umlauf gesetzt wurde, ein neues Wachsthum erhalten.

Die preußische Bibelgesellschaft, unter dem besondern Schutze Sr. Majestät des Königs, besteht aus der Centralgesellschaft zu Berlin und den verschiedenen Zweig- und Hülfsvereinen in mehrern Theilen des Königreichs, und bietet dem Auge des christlichen Menschenfreundes ein herrliches Schauspiel dar. Die Centralgesellschaft theilte im dritten Jahr ihrer Stiftung 6000 deutsche Bibeln aus. Eine größere Auflage von 11000 Exemplaren wird ehestens fertig seyn, worauf, wegen des sehr großen Bibelbedürfnisses, sogleich eine andere von 10,000 Exemplaren folgen wird. Der Druck der wendischen Bibel rückt nun, nach manchen unvermeidlichen Unterbrechungen, rasch vorwärts. Der Vollendung dieses Werkes wird begierig entgegengesehen, und die Wenden freuen sich in hohem Grade, nun bald eine Bibel in ihrer Sprache zu besitzen.

Die Bibelgesellschaft des Großherzogthums Berg (Elberfeld), die sich durch einige Zweiggesellschaften verstärkte, fährt noch immer in der Förderung der menschenfreundlichen Gesellschaftsarbeiten thätig fort. Ihre Comität sandte kürzlich 500 protestantische neue Testamente, eben so viele Psalmbücher und 150 katholische neue Testamente den Kaplanen der verschiedenen Brigaden der preußischen Okkupations-Armee zu. Der Mangel an Bibeln in verschiedenen Theilen des Großherzogthums ist noch immer sehr groß, und nicht zu jeder Zeit sind sie im Stande, den nöthigen Bibelvorrath für das vorliegende Bedürfniß herbeyzuschaffen.

Die Königsberger-Sozietät hat fast alle litthauische Bibeln weggegeben, und erhielt einen Vorrath deutscher Bibeln und Testamente zur Vertheilung für Litthauen, wo diese begierig gesucht werden.

Die Bibelgesellschaft zu Cölln hat eine so bedeutende Ausdehnung gewonnen, daß sie als Hülfs-Sozietät für die Centralgesellschaft zu betrachten ist. Nach

Digitized by Google

dem Berichte derselben hat besonders unter den Katholiken ihres Umkraises das Verlangen nach der heiligen Schrift auf eine erstaunenswerthe Art zugenommen, und sie fügen hinzu: „Während wir zuvor die Worte in Erfüllung gehen sahen: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf, — dürfen wir nun auch den tröstlicheren Beysatz in Anwendung bringen: Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben."

Die Bibel-Sozietäten zu Minden und Wesel haben bedeutende Fortschritte gemacht; die Zahl ihrer Mitglieder hat ansehnlich zugenommen, und ihr Wirkungskreis sich erweitert. Die Comität sagt in ihrem letzten Bericht, daß ein freundlicher Geist unter ihnen walte. „In unsern Versammlungen" — sagen sie — „sind Eintracht und Bruderliebe die vorstechenden Züge." Und was nicht weniger bemerkenswerth ist, ist der Ausdruck ihrer Ueberzeugung, daß das Lesen der Bibel in den Familienzirkeln zunimmt.

In dem Umkraise, den die thüringische Bibelgesellschaft einnimmt, wurde das Bibelbedürfniß der Einwohner genau untersucht. In manchen Orten besorgte der Magistrat selbst diese Angelegenheit; und es ergab sich aus dieser Untersuchung nur der dringendsten Bedürfnisse die Summe von 8,974 Exemplaren. Hier war die Hülfe der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft ganz besonders an ihrer rechten Stelle. „Es ist schmerzhaft zu sagen," schreibt die Comität, „aber es ist dennoch wahr, daß ohne eine solche Unterstützung selbst unsere angestrengtesten Kräfte dem Uebel nur wenig abgeholfen haben würden."

Die Bibelgesellschaften zu Cleve, Neuwied und Kreutznach sind in fortgesetzter Thätigkeit. Jede derselben hat eine Anzahl Bibeln verbreitet, und die Sprache der letztern ist: „Wir bedürfen nur größere Hülfsmittel, um uns mehr Thätigkeit und eine ausge-

dehntere Nützlichkeit zu geben." Dasselbe läßt sich von den Bibelgesellschaften zu Danzig und Stettin, der pomerischen in Stralsund, und der schlesischen zu Breslau sagen. Letztere hat neulich eine Auflage von 5000 deutschen lutherischen Bibeln vollendet, und mehrere Tausend katholische neue Testamente ausgetheilt.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der Arbeiten der preußischen Central-Bibelgesellschaft und ihrer verschiedenen Zweige läßt sich ein sehr günstiger Schluß auf die thätige Theilnahme machen, welche die Bibelsache in diesem Königreich gefunden hat. Sie zeigt, daß, nach dem Ausdruck des Berichtes von Wesel, die Thätigkeit für die Verbreitung des Wortes Gottes, dieser reichen Quelle der Weisheit, der Kraft und des Trostes, unter ihnen im Zunehmen ist, ungeachtet der Stimme des Unglaubens und Aberglaubens, die sich gegen sie erhebt.

Die Hamburg-Altonaer-Bibelgesellschaft, so wie die zu Lübeck und Bremen verfolgen in ihren verschiedenen Kraisen die Zwecke der Anstalt. Bey ersterer rückt der Druck von 10,000 deutschen Bibeln vorwärts, so wie von 2000 neuen Testamenten. In der Zwischenzeit wird die Bibelvertheilung fortgesetzt, und es bedarf nur der Versicherung, daß bey 1000 Bibeln erforderlich waren, den laut ausgesprochenen Hunger der Armen nach der besten aller Gaben zu befriedigen, um die Wohlthätigkeit dieser Anstalt außer allem Zweifel zu setzen.

Im Mecklenburgischen hat sich zu Rostok eine neue vielversprechende Bibelgesellschaft gebildet. Die Comität derselben äußert sich in ihrem Berichte über die Religionsgleichgültigkeit während der letzten Herrschaft des Unglaubens, so wie über den Anschein einer günstigen Stimmung für den christlichen Glauben, die Bibel und den öffentlichen Gottesdienst seit den letzten politischen Veränderungen, und fügt die Bemerkung hinzu: „Wir halten uns für besonders glücklich,

daß wir gerade zu einer solchen Zeit durch die verdienstvollen Arbeiten der brittischen Muttergesellschaft ermuntert wurden, den Grund zu einer Bibel-Sozietät in unserer Mitte zu legen. Die Vorsehung Gottes, welche alle Begebenheiten der Welt weislich leitet, scheint Tausende zu dieser Quelle der Weisheit und des Glaubens hinzuziehen, denen wir nun dieselbe öffnen, und die wir einladen können, aus ihr das Wasser des Lebens zu schöpfen."

Die Fortschritte, welche die Bibelgesellschaft in Frankfurt am Main gemacht hat, sind besonders erfreulich, und haben von dem Kaiser von Rußland ein kräftiges Zeugniß wohlwollender Billigung erhalten. Der Einfluß derselben hat sich auf manche Nachbargegenden erstreckt, und die Nachfragen nach Bibeln haben sich in einem solchen Grade vermehrt, daß bey der Beschränktheit ihrer Mittel die Mitglieder derselben selbst in Verlegenheit dadurch gesetzt wurden. „Mein Zimmer" — schreibt der Sekretair dieser Bibelgesellschaft — „war besonders an Sonntagen oft mit Leuten so sehr angefüllt, daß ich mich auf eine Ecke desselben beschränken mußte." Die Bittenden waren hauptsächlich Taglöhner aus dem Fuldischen, Hessen-Casselischen, u. s. w. die mit dem Gefühle ihres Werthes nach der heil. Schrift verlangten, aber bey ihrer großen Dürftigkeit nicht im Stande waren, mehr als ein paar Pfenninge, und oft nicht einmal dieß, um eine Bibel zu geben.

Die zu Dresden für das Königreich Sachsen errichtete Bibelgesellschaft hat eine schöne Ausgabe des deutschen Testaments mit Stereotypen vollendet, und beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Druck der ganzen Bibel im Deutschen, so wie im Dialekt der Ober-Lausitz.

Die Bibelgesellschaft des Königreichs Würtemberg (zu Stuttgart) schreitet immer mit dem Eifer und der Thätigkeit vorwärts, welche diese Gesellschaft seit ihrem Anfang ehrenvoll ausgezeichnet hat. Sie hat

bereits 18000 neue Testamente gedruckt, und wird ehestens mit einer Bibelauflage von 10,000 Exemplaren mit stehenden Buchstaben fertig werden. In der Zwischenzeit waren die Nachfragen nach Bibeln so dringend, daß ihr 500 Exemplare von Basel im Auftrag unserer Anstalt zugesandt, und sie noch weiter mit einer Geldgabe zur Befriedigung des nächsten Bedürfnisses unterstützt wurde. Der wohlthätige Eindruck, den die Arbeiten derselben hervorbrachte, hat sich weithin ausgedehnt, und viel zur Beförderung ihres Endzwecks beygetragen. Unter andern hat sich auch ein großer Theil der würdigen Landgeistlichen durch eifrige Theilnahme ausgezeichnet. Bey der Bekanntmachung ihres Endzwecks kamen nicht bloß die reichen, sondern selbst die dürftigsten ihrer Gemeindeglieder, und „Viele, die Wochenlang nicht ein Stückchen Brod im Hause hatten," um ihre Scherflein darzubringen, und eine Bibel zu empfangen. Die Bibelnvertheilung, welche bey der Reformationsfeyer 1817 Statt fand, scheint in vielen Herzen ein neues Verlangen nach dem Worte des Lebens angeregt zu haben; und da die Hindernisse zur Befriedigung dieser Bedürfnisse noch immer groß sind, so wird die Beyhülfe der brittischen Bibelgesellschaft noch ferner erforderlich seyn, um diese wohlthätige Anstalt in Stand zu setzen, ihnen hülfreich entgegen zu kommen.

Unter den Hauptbibelgesellschaften der Schweiz dauert noch immer der so oft gepriesene Eifer für die Bibelsache fort, und jede derselben schreitet, wiewohl in verschiedenen Graden, dem schönen Ziele näher. Wie sehr dieß von der Bibelgesellschaft zu Basel, der ältesten und thätigsten derselben, gelte, mag die Bemerkung rechtfertigen, die ein Mitglied der brittischen Gesellschaft selbst an Ort und Stelle gemacht hat. „Vier Pressen" — schreibt dasselbe — „sind unausgesetzt in Thätigkeit, um die Bibelexemplare zu vermehren, und doch reichen die Lieferungen derselben

für die Nachfragen nicht zu. Am 18. Juny (1817) verließ die 11te Auflage der deutschen Bibel die Presse, und am 18. Julius war bereits kein Exemplar mehr davon vorhanden. Hierauf erschien die 12te Auflage am 19. August (desselben Jahres), und am 30. des gleichen Monats war bereits wieder der ganze Vorrath vergriffen." Hiezu fügt ein offizielles Schreiben des Sekretairs dieser Gesellschaft, daß letzten Februar (1818) eine weitere Auflage von 4000 Exemplaren fertig wurde, von welcher nach einigen Wochen kaum noch 50 Exemplare vorräthig waren. Dieselbe Gesellschaft vollendete ferner erst kürzlich den Druck von 5000 französischen Bibeln. Von der seltenen Pünktlichkeit, die auf die Korrektur dieser Bibel verwandt wurde, läßt sich hoffen, daß sie jeder billigen Erwartung entsprechen werde.

Die Bibelgesellschaft zu Zürich machte nach Vollendung des Drucks einer Kirchenbibel in Folio mit den erhaltenen Unterstützungen den Anfang mit dem Druck einer kleinen Oktavbibel zu 5000 Exemplaren, welche ihrer Vollendung nahe rückt.

Wie eifrig und segensvoll die Gesellschaft zu Bern für die Bibelsache wirkte, beweist die einfache Thatsache, daß die Mitglieder derselben 2690 Bibeln und 9048 neue Testamente ausgetheilt, und bereits wieder einen bedeutenden Vorrath derselben verschrieben haben.

Die Bibelgesellschaften zu Genf, Lausanne und Neufchatel haben sich zu einer gemeinschaftlichen Maaßnahme vereinigt, deren Ausführung den französischen Einwohnern der Schweiz sehr willkommen seyn wird. Diese besteht nämlich im Druck einer revidirten Quartausgabe der osterwaldischen französischen Bibel. Bis dieser, von der Muttergesellschaft kräftig unterstützte Druck von 10,000 Exemplaren vollendet seyn wird, wurde indeß ein Vorrath von Bibeln unter den Einwohnern des Valais und anderer Gegenden ausgetheilt, und der Präsident der Bibelgesellschaft zu Lausannne macht in Beziehung auf den Wirkungskreis

derselben folgende erfreuliche Bemerkung: „Unsere Landgeistlichen haben die segensreichen Folgen der Bibelvertheilung in unserm Kanton richtig aufgefaßt, und ungeachtet der großen Noth, in welcher sich derselbe befand, wurde das Brod des Lebens den Dürftigen ausgetheilt." Die waldensische Bibelgesellschaft zu La Tour für die Thäler von Piemont hat 150 Bibeln und 1865 neue Testamente ausgetheilt, und auf eine neue Bibelauflage ansehnlich subscribirt. Die armen Bewohner dieser Thäler, neu erwacht zu dem Leben, das ihre frommen Voreltern so sehr auszeichnete, kommen herbey, und bringen ihre Scherflein für die Bibelsache.

Auch Frankreich und Italien hat Hand an das große Werk gelegt, dem Worte Gottes einen neuen Umlauf zu öffnen. Von dem zu Paris stereotypisirten protestantischen und katholischen neuen Testamente sind *viele tausend* Exemplare in verschiedenen Theilen Frankreichs ausgetheilt worden. Zu Montauban wird eine große Auflage der protestantischen Bibelübersetzung, unter der Leitung einer ansehnlichen Comität, gedruckt; und auch die Bibelgesellschaft hat den Druck des französischen neuen Testaments vollendet, und schreitet im Druck des alten munter vorwärts; und im Allgemeinen zeigt sich in Frankreich eine zunehmende Begierde, die heilige Schrift zu haben und zu lesen. Unsere Comität hält es hier für ihre Pflicht, dem frommen Eifer des seligen Predigers, Herrn Heinrich Oberlin zu Waldbach im Elsaß, der unter den rastlosen Bemühungen für die Verbreitung der heiligen Schrift unter seinen Landsleuten sein kostbares Leben aufopferte, ein Denkmal der Achtung zu setzen.

In Italien sind Auflagen des katholischen neuen Testamentes von Martini, ohne Noten und Auslegung, sowohl zu Turin als zu Neapel gedruckt worden, und viele Kanäle wurden aufgefunden, durch welche ohne Hinderniß und mit der Hoffnung einer dankbaren Aufnahme Exemplare desselben in Umlauf gesetzt werden können.

Im mittelländischen Meer wurde im May 1817 eine Bibelgesellschaft auf Malta errichtet. Diese thätige Anstalt hat mit den bedeutendsten Orten einen Briefwechsel errichtet, und ist stets geschäftig, ihre vortheilhafte Lage für die Ausbreitung der heiligen Schrift längst der Ufer des Mittelmeeres und selbst bis in's Innere von Asien geltend zu machen.

Ehe wir den Süden und Westen von Europa verlassen, wird eine kurze Darstellung der Schriftverbreitungsgeschichte in römisch-katholischen Ländern hier an der rechten Stelle seyn. Wie zugänglich auch manche derselben dem Worte Gottes waren, so kann unsere Comität doch nicht läugnen, daß dieß nicht überall der Fall war. In einigen römisch-katholischen Ländern Europa's zeigten sich Schwierigkeiten, die, wenigstens auf einige Zeit, den Fortgang der Bibelgesellschaften und ihres einzigen und ausschließlichen Zweckes der Bibelverbreitung unterbrachen. Dieß war besonders in Oestreich und Bayern der Fall, wo durch öffentliche Edikte die Einführung von Bibelgesellschaften verboten, die bereits vorhandenen unterdrückt, und den Einwohnern der Besitz von solchen Bibelexemplaren, die im Auslande gedruckt wurden, selbst wenn sie den Protestanten ausschließlich gereicht worden waren, gänzlich untersagt wurde.

Die Comität hat indeß das Vergnügen, zu berichten, daß in verschiedenen Theilen des katholischen Deutschlands, ungeachtet des der freyen Bibelverbreitung entgegengesetzten Widerstandes, dem Worte Gottes eine weite und wirksame Thüre geöffnet wurde. Die verschiedenen, von katholischen Predigern ausgefertigten Uebersetzungen des neuen Testaments werden noch immer begierig gesucht, dankbar angenommen, und mit Aufmerksamkeit gelesen; und dieß um so mehr, als sie die Genehmigung verschiedener bischöflicher Behörden erhalten haben.

Besonders hat Herr Leander van Eß auf seiner

preiswürdigen Laufbahn fortgefahren, eine Auflage seines deutschen neuen Testamentes um die andere drucken zu lassen, und durch eine Mannigfaltigkeit wichtiger Kanäle unter seinen Glaubensgenossen zu verbreiten. Mit Hindernissen aller Art umringt, ließ er sich weder in seinem Entschlusse wankend machen, noch das begonnene Werk hindern. „Nie" — schreibt derselbe — „streute ich in so kurzer Zeit eine solche Menge neuer Testamente aus, als seit dem letzten Bibelverbot; und nirgends nahm ich eine brennendere Begierde nach dem Worte des Lebens gewahr, als wo thörichte Menschen den Strom des Lebenswassers zu vertrocknen, oder das Volk vom freyen Zutritt zu demselben abzuhalten suchten."

Im Laufe des letzten Herbstes machte Herr van Eß eine Reise durch einen Theil der Rheingegenden. „Meine Absicht war," schreibt derselbe, „die Freunde der Bibel zu stärken, die Feinde derselben auszusöhnen, und den Saamen des Wortes rechts und links auszustreuen." Er hatte auch wirklich das Glück, seine Arbeiten mit einem gesegneten Erfolg gekrönt zu sehen. Wir schließen diesen Artikel mit der lebhaften Erklärung, welche dieser würdige Bibelverbreiter in einem seiner Briefe giebt: „Ich werde mit Freuden mit der vollen Kraft meiner Seele fortfahren zu wirken, so lange es Tag ist, zur Ehre meines göttlichen Erlösers, damit Er immer mehr und mehr bekannt, und Viele durch das Wort seines Heils gerettet werden mögen; daß sein Name geheiliget werde, sein Reich in größerer Kraft komme, und sein Wille auf Erden so wie im Himmel geschehen möge."

Indem wir uns zum Norden von Europa hinwenden, finden wir uns gedrungen, den Ueberblick über diesen weiten und interessanten Theil des großen Bibelfeldes mit der allgemeinen Bemerkung zu beginnen, daß das Benehmen unserer trefflichen und unermüdlichen Stellvertreter auf demselben, der würdigen Doktoren

Paterson, Pinkerton und Henderson, stets mit der Thätigkeitsliebe, dem Eifer und der Würde bezeichnet war, welche das von der Gesellschaft in sie gesetzte Zutrauen rechtfertigen, und ihre Personen sowohl als ihre Dienste den Mitgliedern der Bibelsozietäten des Continentes, unter denen sie arbeiten, theuer machen.

Die dänische Bibelgesellschaft zu Kopenhagen hat sich im verflossenen Jahr mit dem Druck von 10,000 dänischen Bibeln und 5000 neuen Testamenten beschäftigt, wozu unsere Gesellschaft eine Unterstützung von 600 Pfund Sterl. beytrug. Sie wurde in demselben von zwey vielversprechenden Hülfsgesellschaften verstärkt, die auf der Insel Seeland sich gebildet haben.

Die Schleswig-Holsteinische Bibelgesellschaft hat sich in diesen beyden Herzogthümern zu einem Grade von Wirksamkeit emporgeschwungen, welche bereits dem Lande ausgezeichnete Segnungen bereitete. Se. Durchlaucht der Landgraf Karl mit seiner erlauchten Gemahlinn waren die Ersten, die ihre Namen dem Verzeichnisse vorsetzten. Dieser edle Geist verbreitete sich mit einer solchen Schnelligkeit, daß schon am Ende des ersten Jahrs die Zahl der theilnehmenden Bibelfreunde über 10,000 berechnet werden konnte, und sie bis jetzt wieder um mehrere Tausende zugenommen hat. Bey der ersten Jahresfeyer der Anstalt hielt der Landgraf, als Präsident derselben, eine treffliche Rede; und später drückte sich derselbe in einem Schreiben an den Dekan von Schleswig, in Betreff der Bibelsache, also aus: „Die Grundlage des Gebäudes ist vollendet; das Aufführen desselben liegt nun hauptsächlich der Geistlichkeit ob. Das Volk fühlt ein Verlangen nach wahrer Religion, und es betrachtet die Bibel als die reinste Quelle derselben. Man muß sie daher belehren, daß die von unserm HErrn Jesu Christo selbst vorgetragenen Lehren, und die Erlösung durch sein Verdienst die Hauptpunkte sind, an denen uns allen von Herzen gelegen seyn muß."

Die schwedische National-Bibelgesellschaft zu Stockholm fährt noch immer in der Verbreitung der heiligen Schrift eifrig fort. Sie wird nicht nur von Sr. Majestät dem Könige und den ersten Regierungsmitgliedern, sondern auch von den Prälaten und der Geistlichkeit des Reiches kräftig unterstützt. Die Provinzial-Bibelgesellschaften zu Gothenburg, Upsala, Westeras, Wisby, Lund, Skara, so wie an andern Orten sind in kräftig-zunehmender Thätigkeit. Vermittelst der Beyträge, welche aus diesen Quellen zusammenflossen, und der von der brittischen Muttergesellschaft erhaltenen Unterstützung war die schwedische Bibelgesellschaft im Stande, in ihrem zweyten Jahre 13000 Bibeln und 8000 neue Testamente zu drucken, so daß die Totalsumme der von ihr in Umlauf gesetzten heiligen Schriften in 73,600 neuen Testamenten und 31,500 Bibeln besteht. „Hieraus wird erhellen," bemerkt der Stockholmer-Bericht, „daß unsere Gesellschaft unter Gottes Beystand ihr Bestes zu thun versuchte, und wir glauben, daß mit der stufenweisen Vermehrung unserer Bibelvereine auf dem Lande auch unsere Kräfte ansehnlich zunehmen werden; wiewohl, nach den vorliegenden Hülfsmitteln zu urtheilen, sich kaum erwarten läßt, daß die Mittel mit dem Hunger nach dem Worte Gottes, der im Lande sich findet, gleichen Schritt halten werden."

Die Comität geht nunmehr zu Rußland über, und wir fühlen uns hier in nicht geringer Verlegenheit, einen würdigen Ausdruck für die Bewunderung zu finden, welche die erstaunenswerthe Thätigkeit zur Förderung des allgemeinen Bibelzwecks, die in diesem ganzen Reiche sich überall offenbart, und für welche die Geschichte kein ähnliches Beyspiel aufstellt, ihren Herzen abnöthigt.

Gepflegt von der väterlichen Sorgfalt Sr. kaiserlichen Majestät, des Kaisers Alexander hat die russische Bibelgesellschaft im Laufe des verflossenen Jahres ihren

Wirkungskreis ansehnlich erweitert, und sich durch mehrere neue Hülfsgesellschaften in verschiedenen Theilen des Reichs verstärkt. Nicht bloß die einzelnen Provinzen, sondern selbst Städte und Dörfer haben innerhalb ihres Bezirkes Bibelvereine gestiftet. Diese Maßregel, die Sache der Bibelgesellschaft überall heimathlich im Kraise der Armen zu machen, hat wirklich einen so allgemeinen Beyfall gefunden, daß sie sich ohne allen Zweifel ehestens über das ganze Reich erstrecken wird. Ueber die Wirksamkeit der russischen Bibelgesellschaft läßt sich erst alsdann ein richtiges Urtheil fällen, wenn man bedenkt, daß dieselbe innerhalb der 4 Jahre ihrer Existenz nicht weniger als 43 Bibelausgaben in 17 verschiedenen Sprachen besorgte, die eine Totalsumme von 196,000 Exemplaren ausmachen; daß im Laufe des vierten Jahres um nicht viel weniger Bibeln und Testamente ausgebreitet wurden, als in den 3 vorhergehenden zusammen, während die Kasseneinnahme gleichen Schritt mit diesen Ausgaben hielt; daß am Schlusse dieses Jahres Bibelstereotypen in 5 verschiedenen Sprachen zubereitet werden, während die neuen Uebersetzungen in die gemein-russische, tartarische und carelische Sprache rasch vorwärts rücken; und daß Maßregeln für die Bibelübersetzung in's Türkisch-Armenische, so wie in das Buriätisch-Mongolische genommen worden sind. Fügt man zu diesen einzelnen Thatsachen noch weiter hinzu, daß einen Monat nach der letzten Jahresversammlung 16 mit Bibeln und Testamenten schwer beladene Wagen von der Hauptstadt ausgeführt, und in die verschiedenen Gegenden des Reiches abgesendet wurden, so braucht nichts weiter hinzugesetzt zu werden, um die kräftigen Arbeiten dieser eifrig-thätigen Anstalt vor die Augen zu stellen.

Bey der Unmöglichkeit, in eine umständlichere Darstellung der segensvollen Verhandlungen dieser Gesellschaft einzutreten, beschränkt sich die Comität darauf, noch einzelne interessante Thatsachen hier auszuheben.

Das

Das Vorwärtsschreiten der Bibelgesellschaft in Finnland, unter der Leitung des Erzbischofs und General-Gouverneurs, entspricht den Erwartungen, welche sie gleich anfangs rege machte. Während der Druck der finnischen Bibel in 4to zu Abo vorwärts schreitet, wurden die nöthigen Einleitungen getroffen, um durch Stiftung von Hülfs-Bibelvereinen die ganze Provinz mit der Bibelsache zu verknüpfen. Die Hülfsgesellschaften in den Provinzen der Ostsee, Esthland, Liefland und Kurland gehören zu den Provinzialanstalten, in denen der wärmste Eifer für die Bibelverbreitung, so wie die stärksten Zeugnisse für die Segnungen des allgemeinen Bibellesens sich darstellen. Die verschiedenen Distrikte dieser Provinzen sowohl als der Insel Oesel sind mit Bibelvereinen überdeckt; und es zeigen sich die mannigfaltigsten Beyspiele von Eifer und Freygebigkeit für die Bibelsache unter allen und selbst den ärmsten Klassen des Volks, welche ehrenvolle Zeugnisse ihrer ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an das Wort Gottes und ihrer tiefen Ueberzeugung von den Segnungen desselben in sich schließen.

Aber unter allen Hülfsgesellschaften ist die zu Moskau (wie es dem Range der alten Hauptstadt geziemt), die ausgezeichnetste und thätigste, und steht zunächst nach der Muttergesellschaft zu St. Petersburg. Bey der neuerlichen Feyer ihrer fünften Jahresversammlung (die, nach der Beschreibung des Herrn Dokt. Pinkertons, an Interesse und Glanz jede andere Versammlung dieser Art übertraf, die er je in Rußland gesehen hat) machte der Fürst Galitzin in seiner Anrede auf die eindringlichste Art bemerklich, wie sehr es der alten Hauptstadt wegen ihrer ursprünglichen Würde, ihrer Stellung als geographischer Mittelpunkt, ihrer ausgezeichneten Befreyung von den Feinden, und ihrer Wiederherstellung zu einer mehr als vormaligen Größe gebühre, der Mittelpunkt einer gemeinsamen Wirksamkeit für die Bibelverbreitung zu werden. „Die Wich-

tigkeit dieser Stellung" — bemerkte der Fürst — „ist dem durchdringenden Auge unsers frommen Monarchen nicht entgangen; immer wachsam über das geistliche Wohlergehen seiner Unterthanen, wünscht derselbe mit aufrichtiger Liebe, daß alle Menschen trinken möchten von dem Lebenswasser, das in's ewige Leben quillet. In Betrachtung der großen Bibelvorräthe, die von hier aus in das Reich versandt werden, und der stündlichen Vermehrung der Arbeiten der Comität wollte Se. Kaiserliche Majestät huldreich dieser Gesellschaft ein großes steinernes Gebäude schenken. So offenbart sich das Wohlgefallen des Königs aller Könige an der Bibelsache durch die großmüthige Hülfleistung, die sie von unserm gnädigsten Monarchen erhält. Seitdem er sich vest entschlossen hat, nach der Lehre Christi unsers Heilandes zu regieren, zu leben und zu handeln, und sich auf die feyerlichste Weise hiezu vor den Augen aller Nationen anheischig machte, ladet er nun zu diesem himmlischen Lichte auch die Völker ein, welche die göttliche Vorsehung seiner Leitung anvertraute. Und so wird erfüllt, was der Prophet geweissagt hat: „Die Heiden werden in Deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanz, der über Dir aufgeht." In welchem Grade die mannigfaltigen Bemühungen der Gesellschaft den erwünschten Erfolg hervorbrachten, darüber mag der ausführlichere Bericht derselben dem Leser Rechenschaft geben. Es sey hier an der Bemerkung genug, daß der Eifer der Christen dadurch in hohem Grade aufgeweckt, viele Juden zu einem Erforschen des Wortes Gottes angeregt, und Mahomedaner und Heiden zu einem ernstlichen Verlangen gebracht wurden, in ihrer eigenen Sprache die heiligen Worte der Wahrheit und des Heiles zu lesen.

Unter so manchen Umständen, welche diese Behauptung beleuchten, befindet sich eine Thatsache, die, um ihrer merkwürdigen Eigenthümlichkeit und der Folgen willen, die sie nach sich zu ziehen scheint, bemerkt

zu werden verdient. Der Stamm der Buriäten, welcher einen weit entlegenen Theil Siberiens bewohnt, wurde durch das Lesen einiger Blätter aus der kalmukischen Uebersetzung des Evangeliums Matthäi, welche ihnen in die Hände fielen, so mächtig ergriffen, daß sie ihre Landes-Chefs, Männer von vornehmer Familie und ausgezeichnetem Verstande, nach St. Petersburg absandten, um eine Uebersetzung des neuen Testamentes in ihrer mit dem kalmukischen Dialekte verwandten Landessprache zu erhalten. Mit dieser Uebersetzung sind sie gegenwärtig selbst beschäftigt; und der fast unmittelbare Eindruck der, nach ihrem eigenen Ausdruck, „herrlichen Worte Jesu" auf die Gemüther dieser forschenden Heiden war so stark, daß sie selbst bekannten, daß sie bey ihren gewöhnlichen Gebethen zu ihren Götzenbildern *eine* innere Unruhe fühlten, die sie zuvor nie in *sich* wahrgenommen hatten, und dringend verlang*ten*, vollständiger in dem Evangelio Christi unterrichtet zu werden. „Welch ein überzeugender Beweis" — bemerkt Herr Papoff, ein ausgezeichnetes Mitglied der Gesellschaft — „von dem Lebengebenden Einflusse des Wortes Gottes auf die Herzen der Einfältigen, welche, wenn sie auch Heiden sind, die Wahrheit ernstlich suchen!"

Dieser und so manche ähnliche Züge aus der neuesten Geschichte der Bibelverbreitung vereinigen sich, um unser Zeitalter als eine außerordentliche Periode in der Geschichte der Kirche Christi zu bezeichnen, und scheinen, nach den Fügungen der Vorsehung Gottes, den Bestrebungen der russischen Bibelgesellschaft den hohen Beruf anzuweisen, die Erfüllung jener Weissagung zu befördern, die dem Erlöser die Heiden als Erbtheil, und der Welt Ende als Eigenthum verspricht.

Unsere Comität kann sich von Rußland nicht verabschieden, ohne der Kraft und Harmonie, welche alle Verhandlungen der russischen Bibelgesellschaft auszeichnen, das gebührende Zeugniß gegeben zu haben. Wir

fühlen uns gedrungen, einen großen Theil der segensvollen Erfolge, womit der HErr bisher die Arbeiten dieser Bibelgesellschaft krönte, diesem Geiste der Eintracht zuzuschreiben, der alle Stände des russischen Volkes beseelt. Die geistlichen und weltlichen Stände scheinen in ihren verschiedenen Abstufungen ein Jeder gewetteifert zu haben, das schöne Vorbild Ihres geliebten Kaisers nachzuahmen, und seine Plane für die Beförderung der geistlichen Wohlfart seiner Staaten zur Wirklichkeit zu bringen. „Ich betrachte" — sagt der Kaiser in seiner Ansprache an die Moskauer-Bibelgesellschaft — „die Einführung von Bibel-Sozietäten, sowohl in Rußland als in den meisten Ländern Europa's und in allen Theilen der Welt, und die großen Fortschritte, welche diese Anstalten zur Ausbreitung des Wortes Gottes nicht bloß unter Christen, sondern auch unter Heiden und Mahomedanern gemacht haben, als eine besondere Offenbarung der Barmherzigkeit und Gnade Gottes gegen das menschliche Geschlecht. Eben darum habe ich gerne die Benennung eines Mitgliedes der russischen Bibelgesellschaft angenommen, und werde ihr jeden möglichen Dienst leisten, damit das wohltätige Licht der Offenbarung sich über alle Nationen ergießen möge, die unter meinem Scepter sich befinden."

Mit dieser, des Kaisers eines großen Reiches so würdigen, und mit dem Geiste der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft so übereinstimmenden Erklärung schließt die Comität die europäische Abtheilung ihres Berichtes.

Im Osten wird die Bibelsache von verschiedenen Hülfsgesellschaften mit großem Eifer und Fleiß betrieben. An der Spitze derselben steht die korrespondirende Comität zu Kalkutta. Zu den jährlichen Geldvorschüssen von 2000 Pf. Sterl. wurde dieser Gesellschaft noch die weitere Summe von 1000 Pfund Sterl. für den Druck und die Verbreitung des chinesischen neuen Testaments eingehändigt. Um das Bibel-

übersetzungs-Geschäft in Indien noch weiter zu ermuntern, wurde die Gesellschaft bevollmächtigt, für die ersten 1000 Exemplare jeder neuen und von ihr revidirten Uebersetzung des neuen Testaments in irgend einem Dialekte Indiens, in dem zuvor noch keine Uebersetzung vorhanden war, 500 Pf. Sterling auf unsere Rechnung zu bringen; ein Beschluß, der in dem frommen Eifer des Herrn Hey zu Leeds eine neue Bekräftigung fand, welcher unserer Comität die Summe von 1475 Pfund Sterl. als eine „Gabe von einigen Freunden für die Uebersetzungen der hiligen Schrift in die indischen Sprachen" einhändigte.

Um die Arbeiten und Früchte der Hülfs-Bibelgesellschaft zu Kalkutta in den 6 Jahren ihrer Wirksamkeit gebührend zu würdigen, muß auf die Natur der Unternehmung und die Lage der Anstalt gehörige Rücksicht genommen werden. „Wenn — wie der *sechste* Bericht bemerkt — wenig neues in der Geschichte des verflossenen Jahres vorkommt, und selbst die Lieferungen der Presse in demselben geringer sind, als in den vorhergehenden, so muß man sich erinnern, daß 2 Auflagen der ganzen Bibel, der armenischen und romanisch-malanischen, weit vorgerückt waren, und sie mit vereinten Kräften im Jahre 1817 ihrer Vollendung nahe gebracht werden mußten." Zu den andern Arbeiten dieser Gesellschaft gehört das hindoostanische neue Testament mit Nagri-Schrift, und eine Auflage der 4 Evangelien im Dialekte von Bengalen, um besonders die vielen neu-errichteten Schulen damit zu versehen. Die von London gesandten und von den Pressen Kalkutta's gelieferten Bibeln vermehrten sich zu einem so ansehnlichen Vorrath, daß ein Cirkular-Schreiben in jede Gegend mit der Versicherung erlassen wurde, daß die Hülfsbibelgesellschaft bereit sey, jeder Person im Lande, die sich eine Bibel nicht auf anderm Wege zu verschaffen wüßte, entweder um herabgesetzte Preise oder unentgeldlich dieselbe zu geben. Zufolge dieser Ankün-

digung wurden große Bibelvorräthe in 14 verschiedenen Sprachen im Jahr 1816 nach 20 verschiedenen Stationen Indiens versandt. Auch sind bis jetzt diese Arbeiten der Liebe nicht ohne Aussicht auf eine segensvolle Wirksamkeit geblieben. Viele Eingeborne Indiens (Mahomedaner sowohl als Hindus) sind nicht bloß willig, sondern selbst begierig, Bibelübersetzungen, die für sie verständlich sind, anzunehmen und zu durchlesen, und diese Geneigtheit zeigte sich bey dem hindoostanischen neuen Testamente des seligen Martyns, von dem im Jahre 1814 eine Anzahl von 5000 Exemplaren gedruckt worden war, auf eine so ausgezeichnete Art, daß eine zweyte gleich starke Auflage desselben gemacht werden mußte.

Obgleich bis jetzt zu Madras keine eigene Bibelgesellschaft Statt fand, so hat doch die Bibelsache der unermüdeten Thätigkeit des dortigen Predigers, Herrn Marmaduke Thompson nicht nur ansehnliche Geldbeyträge sondern auch mancherley Hülfleistungen bey der Uebersetzung und Verbreitung der heiligen Schrift zu verdanken. Aus einer der letzten Mittheilungen des Herrn Thompson ergiebt sich, daß die syrischen neuen Testamente, die unsere Gesellschaft in England drucken ließ, Madras glücklich erreicht haben, und von dem freundlichen Residenten in Travancore, Herrn Colonel Munro, so wie von den dortigen Missionarien ehestens in Umlauf werden gesetzt werden. Während die syrische Sprache zunächst nur den Priestern der syrischen Kirche verständlich ist, ist es angenehm zu vernehmen, daß die Uebersetzung der ganzen Bibel in die Malayalim- oder die Volkssprache dieses Landes rasch vorwärts schreitet. Bey Absendung des Briefes waren bereits die 7 ersten Bücher des alten Testaments, die Psalmen und Sprüchwörter fertig, so wie bey weitem der größte Theil des neuen Testaments im Druck vollendet. Auch die tamulische Bibelübersetzung rückt zu Madras vorwärts, die, wenn sie vollendet ist, einen sehr schätzbaren Beytrag zu den orientalischen Bibel-Versionen liefern wird.

Kürzlich ereignete sich ein Umstand, der nach aller Wahrscheinlichkeit in seinen Folgen neue wichtige Kanäle für die Bibelverbreitung im Orient liefern wird. Ein sehr verständiger und ächt christlicher Eingeborner, Appawu, den der gelehrte Colonel Mackenzie bisher zum Behuf eines großen Werkes, das er unter der Arbeit hat, als Antiquitäten-Sammler gebraucht hatte, hat auf seinen Reisen hie und da tamulische neue Testamente ausgetheilt. Eine Folge der vorbereitenden Arbeiten des Appawu war, daß der abgesetzte Rajah von Travancore einen so tiefen Eindruck von dem Inhalt der Bibel erhielt, daß er sich jetzt täglich ein Kapitel aus derselben vorlesen läßt; und der Oberpriester der Jainas den Missionar Rhenius, der ihm zuvor eine tamulische Bibel zugesandt hatte, zu einem Besuche zu sich dringend einladen ließ, damit er ihm und seinem Volke das Evangelium noch deutlicher erklären möchte. Voll von dem Eindruck, den diese und andere merkwürdige Vorfälle auf das Herz des frommen Appawu machten, schreibt er in einem Briefe: „So lange wir Zeit haben, wollen wir den guten Saamen des Evangeliums ausstreuen; und der Gott des Himmels wird seinen heiligen Geist über uns ergießen, damit er gute Früchte bringen möge." In einem Erguß edler Einfalt fügt er hinzu: „Jedes Zeitalter hat an dem Aberglauben der Indier etwas abgestreift. Neue Forschungen sind über unsere Wedam angeregt worden, um den rechten Weg aufzufinden. Und ich bin gewiß, daß recht bald Gott, der Allmächtige, sein Königreich erweitern, und die ehrwürdigen Wohlthäter, die dieses herrliche Werk betreiben, tausendfach belohnen wird." —

Die Hülfs-Bibelgesellschaft zu Colombo auf Ceylon legt noch immer eine sehr lobenswürdige Thätigkeit für die Zwecke der Anstalt zu Tage. Freylich hat der beklagenswerthe Tod des Herrn Tolfrey, eines sehr geschickten, uneigennützigen und unermüdeten Gehülfen der Bibelsache, das Uebersetzungsgeschäft in unübersteig-

liche Schwierigkeiten zu verwickeln gedroht. Zur Zeit seines Hinscheids war der edle Tolfrey gerade mit der Revision der Uebersetzung des neuen Testamentes ins Eingalesische, so wie mit einer ganz neuen Uebersetzung desselben in die Pali-Sprache beschäftigt. Es war zu befürchten, daß mit dem seligen Tolfrey diese beyden, für die Verbreitung des Christenthums auf der Insel so wichtigen, Werke ins Stocken gerathen würden: aber durch die gnädige Fügung unsers Gottes wurde dieses Uebel abgewandt. In den würdigen Predigern Chater und Clough so wie in Herrn Armour wurden gerade die Männer gefunden, denen diese Arbeiten übertragen werden konnten; und durch ihre vereinten Bemühungen dieselben glücklich vollendet. Nun wird von ihnen in diesen Sprachen mit dem alten Testamente sogleich der Anfang gemacht werden, damit in möglichster Bälde die Eingalesen einmal die ganze Bibel in ihrer Sprache lesen können.

Die wesleyischen Missionarien auf Ceylon haben es sich zum besondern Geschäfte gemacht, die heilige Schrift in die Gefängnisse der Insel zu bringen. Als Missionar Lynch zum erstenmal das Gefängniß in Jaffna besuchte, fand er unter den Gefangenen nur zwey, welche lesen konnten; er gab jedem ein neues Testament, das sie den andern vorzulesen versprachen. In kurzer Zeit hatte der eine von ihnen das ganze neue Testament seinen Mitgefangenen vorgelesen. Der Gefängniß-Auffseher berichtete, daß seit dieser menschenfreundlichen Aufmerksamkeit das Gefängniß nicht weiter von dem Lärm betrunkener oder muthwilliger Gefangenen beunruhigt worden sey, was zuvor so oft der Fall gewesen war. Einen ähnlichen Erfolg hat die Mittheilung des neuen Testamentes unter den Galeeren-Gefangenen zu Point de Galle hervorgebracht. Ihre Besserung zeigte sich unter anderm auch dadurch, daß sie eine besondere Hochachtung gegen den Sonntag haben. Sie hatten ehmals die Gewohnheit, den Kerker am Sonntag Morgen zu

reinigen; jetzt thun sie dieß am Samstag Abend, nach der Arbeit. Solche Erfolge beweisen nicht nur die Kraft des Wortes Gottes, die sich auch unter den ungünstigsten Umständen verherrlicht, sondern sie zeigen auch zugleich, wie zweckmäßig und heilsam die allgemeine Ausbreitung desselben ist. Es wäre nun freylich zu frühe, eine durchgreifende Veränderung unter der Masse der rohen und ganz bildungslosen Eingebornen erwarten zu wollen. Indeß ist wenigstens so viel gewiß, daß auf verschiedenen Theilen der Insel das Wort Gottes sowohl in der tamulischen als cinggalesischen Sprache begierig gesucht, und letztere von verständigen Eingalesen, und selbst von verschiedenen Budhisten-Priestern freudig aufgenommen wurde, die erst kürzlich die heilige Schrift mit ungewöhnlicher Forschungsbegierde aufgefaßt haben. Diese Neigung wird ansehnlich verstärkt durch die Beyspiele *einiger* Eingebornen von hohem Rang und höherer *Einsicht*, die unter dem Einfluß der göttlichen Gnade hauptsächlich durch das Lesen der heiligen Schrift bewogen wurden, dem Götzendienst zu entsagen, und sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen. Der Einfluß dieser Beyspiele hat sich weithin verbreitet, und nicht nur die abergläubischen Budhisten sondern auch die stolzen Mahomedaner haben angefangen, sich bereitwillig im Christenthum unterrichten zu lassen, und ihren Kindern eine bessere Erziehung zu verschaffen.

Die Bibelgesellschaft zu Bombay hat es sich ernstlich angelegen seyn lassen, nicht nur die bereits in den Sprachen des Orients vorhandenen Bibeln und neuen Testamente überall hin auszutheilen, sondern auch für die Völker, welche die weithin ausgestreckten Ufer ihres Wirkungskreises besitzen, auf neue Uebersetzungen bedacht zu seyn. Da die Wahrnehmung gemacht wurde, daß der Mangel an Bibeln unter den brittischen Soldaten und den ärmern brittischen Einwohnern größer war als man vermuthet hatte, so wurde zu Bombay eine Bibel-Niederlage zum Verkauf um herabgesetzte Preise in

verschiedenen europäischen Sprachen eröffnet. Durch dieses Mittel wurde das Lesen der Schrift unter allen Volksklassen erleichtert; und man hat Ursache zu hoffen, daß diese Maasregel viele gute Wirkungen hevorbringen wird; da sich selbst unter dem Militair ein neuer religiöser Sinn zu regen scheint, und unter den niedern Volksklassen im Allgemeinen die Vernachläßigung der Bibel mehr aus dem Mangel an Gelegenheit, sie zu lesen, als aus eigentlicher Gleichgültigkeit gegen dieselbe entsprungen ist.

Außerhalb ihres nächsten Bezirkes suchte die Gesellschaft zu Bombay sich den Christen zu Surat, zu Kaira in Guzerat, und zu Serur in der Nachbarschaft von Punah durch die in diesen Plätzen aufgestellten englischen Prediger nützlich zu machen.

Südlich von Bombay hat die dortige Comität auf der malabarischen Küste zu Kananore, Mahe und Kochin neue Testamente in verschiedenen europäischen Sprachen vertheilt. Die syrischen Evangelien, die sie von London aus erhielt, waren dem syrischen Bischof und seiner Geistlichkeit sehr willkommen, und sie drückten den heißen Wunsch aus, die ganze Bibel gedruckt zu erhalten. Dieses Verlangen wurde indeß wenigstens in so weit befriedigt, als sie jetzt in Besitz des ganzen neuen Testamentes in syrischer Sprache gesetzt worden sind.

Von der malabarischen Küste aus suchte die Bibelgesellschaft zu Bombay ihren wohlthätigen Einfluß nach den entfernten Ufern des persischen Meerbusens auszudehnen, und dort arabische Bibeln zum Theil mit Hülfe des brittischen Residenten zu Bassorah in Umlauf zu setzen. „Auf diesem Wege" — schreibt die dortige Comität — „scheint sich ein christlicher Zusammenhang mit der Muttergesellschaft in London anzuknüpfen, der durch die zahlreichen Gesellschaften in Deutschland und Rußland, in der Krimm und selbst in Georgien, durch ihre Korrespondenz mit Konstantinopel und verschiedenen Theilen von Kleinasien, und am Ende durch den britti-

schen Residenten zu Bagdad die unermeßlichen Continente Europa's- und Asiens von den Ufern der Themse bis zu den Regionen des Ganges durchzieht."

Die Hülfsbibelgesellschaft zu Batavia auf Java hat in dem neuen General-Gouverneur, Baron van der Kapellen, einen neuen einflußreichen Beförderer gefunden. Die Uebersetzung der Bibel in das Nieder-Malayische gieng trefflich von Statten, als der allzufrühe Tod ihres unermüdet thätigen Sekretairs, des Herrn Prediger Suppers, eine düstere Wolke über die Arbeiten der dortigen Gesellschaft hinzog, und die schmerzhafteste Verlegenheit herbeyführte. Die Direktoren trauen es indeß der Hülfe des HErrn zu, daß Er ihnen diese Lücke bald ersetzen werde.

Die Hülfs-Bibelgesellschaften auf Amboyna und Penang, so wie die Zweiggesellschaft auf Malacca wetteifern, um Christen und Heiden in ihrer Muttersprache das Wort Gottes mitzutheilen. Wie sehr die Bibel auf Amboyna mangelt und gesucht wird, beweist der Umstand, daß für eine malayische Bibel bey einer öffentlichen Steigerung mehr als 100 Gulden bezahlt wurde. Von Malacca aus wird hauptsächlich der Druck und die Verbreitung des chinesischen neuen Testamentes betrieben. Neuntausend Exemplare desselben wurden von den Missionarien Morrison und Milne auf den benachbarten Inseln mit sichtbarem Segen ausgetheilt. Auf Penang, wo Herr Milne 8000 Chinesen traf, war auch nicht einer, der nicht mit gerührtem Dank ein neues Testament aus seiner Hand angenommen hätte.

Auf Malacca fand Herr Milne manche offene Thüre, um das Wort des Lebens in Umlauf zu setzen. Durch die Verbindung dieses Platzes mit dem benachbarten Archipelagus, wo viele Chinesen wohnen, so wie mit verschiedenen Gegenden von Siam und Kochin-China, wo sich Haufen von Chinesen ansiedelten, und selbst mit 3 Provinzen vom chinesischen Reiche boten sich Herrn Milne viele Gelegenheiten dar, die er eifrig

benutzte, um die Offenbarungen des HErrn überall bekannt zu machen.

Zu den asiatischen Berichten gehört noch die wichtige und angenehme Thatsache, daß auf Sidney in Port-Jakson auf Neu-Holland eine Gesellschaft unter dem Namen „Hülfsbibelgesellschaft von Neu-Süd-Wallis im März 1817 gestiftet wurde. An ihre Spitze stellte sich der dortige treffliche Gouverneur, Lord Macquarie, der bey der ersten Versammlung die öffentliche Erklärung von sich gab, daß er sich als Mensch und als Christ für verpflichtet halte, die Bibelsache thätig zu unterstützen. Von den 300 Pf. Sterl. welche diese Gesellschaft unterzeichnete, wurden 150 Pf. nach London an die Muttergesellschaft übermacht, wogegen diese sogleich 4000 Bibeln und neue Testamente, zum Gebrauch der dortigen Colonisten, übersandte, die glücklich angekommen sind, und mit freudigem Dank aufgenommen wurden. Bedenkt man, unter welchen Umständen und in welcher Absicht die Kolonie auf Neu-Süd-Wallis angelegt wurde, die Stufe von Wohlstand, die sie errang, so wie ihre geographische Lage, so kann unsere Comität nicht umhin, die Stiftung einer Hülfsbibelgesellschaft daselbst für einen sehr merkwürdigen Umstand zu halten, und zum Voraus der segensvollen Wirkungen sich erfreuen, die von ihr aus nicht bloß auf die Kolonie selbst, sondern auch auf andere Gegenden Neu-Hollands und die benachbarten Inseln, mit denen sie in freundlichen Verkehr treten wird, ausströmen werden.

Obgleich Afrika in seinem gegenwärtigen Zustande mehr als irgend ein anderer Welttheil der Erleuchtung durch das Wort Gottes bedarf, so hat es doch bis jetzt vergleichungsweise nur wenig Vortheil durch die Thätigkeit der Bibelgesellschaften gewonnen. Daß die Bibel-Sozietät auf Sierra Leone so viel gethan hat, als ihre Lage ihr zu thun gestattet, darf unsere Comität mit Recht glauben; und beym Anblick des trockenen

Materials, das dieser Kontinent bis jetzt der Bibelverbreitungsgeschichte darbietet, gewährt die Bemerkung einigen Trost, daß auch die Bibelgesellschaft auf dem Kap der guten Hoffnung an Zahl ihrer Mitglieder, so wie an Gaben der Liebe einen ansehnlichen Zuwachs erhielt, der im Jahre 1817 sich auf 119 Pf. Sterling belief. Nicht weniger erfreulich ist der Umstand, daß die Offizianten der afrikanischen Kompagnie auf der Goldküste einen Beytrag in Goldstaub übersandten, der den Werth von 103 Pf. Sterl. beträgt. Aufgemuntert durch diese erfreulichen Spuren nährt die Comität, im Vertrauen auf das gewisse Wort der Weissagung, die Hoffnung, daß der Tag nicht ferne seyn dürfte, an dem das Licht, das jetzt an den Grenzen dieses unermeßlichen Kontinentes anbricht, auch in das Innere desselben eindringen, und die traurigen Blendwerke zerstreuen wird, unter denen fast 150 Millionen Menschenseelen der rohesten Abgötterey und dem ruchlosesten Betrug ihre Opfer bringen.

In Amerika blüht noch immer die Bibelsache fort, und die Correspondenten berichten von Zeit zu Zeit einzelne Vorfälle, die es deutlich beweisen, daß die heilige Schrift unter einem nicht unbedeutenden Theil der Einwohner der nordamerikanischen Staaten und der benachbarten Inseln Achtung gewinnt.

In den vereinigten Staaten fährt die Bibel-Sozietät zu Philadelphia fort, unabhängig von der in dieser Stadt befindlichen National-Bibelsozietät, in ihrem Kraise fortzuwirken. Auf ihre Vorstellung, wie sehr es unter den dortigen Deutschen und Spaniern an Bibeln und neuen Testamenten fehle, wurden ihr von unserer Comität 500 deutsche Bibeln und eben so viele neue Testamente, nebst 1000 Exemplaren spanischer neuer Testamente zur Vertheilung übersandt, die hauptsächlich in den Provinzen von Süd-Amerika vertheilt wurden.

Auch die Bibel-Sozietät von Louisiana fährt

fort, ihren eigenen Wirkungskreis mit unermüdeter Thätigkeit und nicht ohne segensvolle Erfolge anzubauen. Die verschiedenen Kanäle, die sich diese Gesellschaft unter den Spaniern für die Bibel geöffnet hat, bestimmte unsere Comität, ihr eine neue Gabe von spanischen neuen Testamenten zuzusenden, worauf der Sekretair der Gesellschaft uns folgendes erwiederte: „Die ersten 1000 spanischen neuen Testamente waren kaum ausgetheilt, als die zweyte Gabe ankam. Innerhalb der beyden letzten Monate sind von spanischen Schiffskapitains und Matrosen gar häufige Nachfragen nach dem neuen Testamente bey mir geschehen, und fast jedes Schiff, das nach Spanien absegelte, hat einige Exemplare desselben mit sich genommen. Diese werden, wie ich überall her vernehme, von den Spaniern mit großem Wohlgefallen gelesen; aber oft fragen sie, ob nicht die ganze Bibel für sie gedruckt und unter ihnen vertheilt werde? und drücken dabey den Wunsch aus, auch bald das alte Testament in Besitz zu bekommen."

Es ist jedoch die amerikanische National-Bibelgesellschaft besonders, die alle übrigen Institute in sich vereinigt, und nach der wir hinblicken müssen, um den Fortgang der Bibelsache in Amerika wahrzunehmen. „Die Einrichtung dieser Gesellschaft (um die eigenen Worte ihrer Comität zu gebrauchen) wurde als eine große und herrliche Epoche in der Geschichte des Vaterlandes gesegnet; und ihre Mittel zur Erreichung ihres Endzwecks haben mit unglaublicher Schnelligkeit zugenommen." Um diese Behauptung zu rechtfertigen, darf nur gesagt werden, daß sie am Schlusse des ersten Jahres mehr als 80 Hülfsgesellschaften zählte; und wie sehr indeß diese Anzahl zugenommen haben muß, erhellt aus einer im letzten September erhaltenen Nachricht, nach welcher sich immer neue Gesellschaften bilden, und die bereits vorhandenen die Summe von 200 übersteigt. Diese ehrwürdige Gesellschaft drückt in ihrem ersten Berichte ihre Ansichten

von der Bibelsache also aus: „Kein Ruhm ist demjenigen zu vergleichen, unsern Mitmenschen Gutes zu thun; und unter den tausendfachen Arten des Gutesthun gleicht keine der Wohlthätigkeit, die sich auf das geistliche Wohl der Menschheit erstreckt. Durch diese erzeigt man ihnen das Beste schon für dieses Leben, und sichert ihnen zugleich ihr ewiges Gut in der zukünftigen Welt. Und dieß ist der große und heilige Endzweck der Bibelgesellschaften in jedem Theile der Welt. Sie streuen den Saamen der Wahrheit unter den Völkern, zu denen sie einen Zutritt haben, in der vertrauensvollen Hoffnung aus, daß der HErr ihm das Gedeihen geben, und Früchte bringen lassen werde zu seinem Ruhm und zum Heil der Myriaden unsers gefallenen Geschlechts. Das Wort ist ausgegangen durch den Mund dessen, der nicht lügen kann, damit an jedem *Orte seinem* Namen Weihrauch gebracht werde und ein *reines* Opfer; und der Eifer des HErrn der Heerschaaren wird diese Verheißung erfüllen."

Auch von St. Johns und Neu-Foundland sind erfreuliche Nachrichten von der Austheilung der von unserer Gesellschaft dorthin versandten Bibeln unter den Einwohnern dieser Inseln eingegangen.

Die mährischen Missionarien auf der Küste Labrador fahren fleißig fort, an der Vollendung der Uebersetzung des neuen Testaments in die Eskimo-Sprache zu arbeiten. Indeß werden die bereits gedruckten Evangelien und die Apostelgeschichte von den christlichen Eskimos mit Dank und großem Segen gelesen. Eine sehr erfreuliche Versicherung davon erhielten wir erst kürzlich von 2 Missionarien (von denen einer mehr als 31 Jahre auf Labrador am Werk des Amtes diente), die auf Verlangen im Costüm der Eingebornen unserer Comität beywohnten, und mit großer Einfalt und Empfindung den Dank der Eskimo-Gemeinden ausdrückten.

Auf den Inseln Antigua und St. Christoph sind die von unserer Gesellschaft dorthin übersandten Bibeln

unter einem begierigen und dankbaren Volke ausgetheilt worden. „Verschiedene fromme Schwarze" — schreibt ein Korrespondent — „kamen von Barbuda, einer benachbarten Insel, um einige Bibeln und neue Testamente sich auszubitten, was sie mit viel Rührung thaten. Ich gab ihnen 24 neue Testamente; und als sie diesen reichen Schatz erhielten, war ihre Freude unaussprechlich, und Thränen der Wonne rollten über ihre schwarzen Gesichter herab." — Aehnliche Nachrichten haben wir von Berbice und Demarare erhalten. Von letzterer Insel schreibt der Vertheiler: „Ich kannte die Zahl der Neger nicht genau, welche Bibeln begehren, bis ich einigen von ihnen sagte, daß ich denen, welche die Bibel wünschen, eine solche verschaffen wolle. Die Woche darauf strömten von jeder Plantage und jedem Quartier der Insel her die dringendsten Bitten um dieselbe." Die gleichen Berichte erhielten wir von Neu-Providence, wo Weiße und Schwarze miteinander wetteiferten, ihren Dank für die erhaltenen Bibeln auszudrücken, und um weitern Vorrath zu bitten. Die Nachfrage nach spanischen neuen Testamenten war so groß, daß an einem Tage 48 Exemplare, jedes um einen halben Thaler, verkauft wurden.

Unsere Comität hat nur noch hinzuzufügen, daß die 500 englischen und französischen Bibeln und neuen Testamente, die nach dem Kap Henry auf St. Domingo versandt worden waren, in Empfang genommen wurden; und Graf Limonade fügt dem Dank für diese Gabe noch folgende Bemerkung bey: „Se. Majestät hat sie in den Schulen und unter den Armen zur Verbreitung der Wahrheiten der heiligen Schrift vertheilen lassen." Indeß sind noch 3000 französische neue Testamente nachgesandt worden.

Wir gehen nun zum Wirkungskreise unserer eigenen Gesellschaft in Gros-Britanien selbst über. So wenig sich die Geschichte des verflossenen Jahres in unserm Vaterlande durch neue und besondere Erscheinungen

auszeichnet,

auszeichnet, so sehr bietet sie doch jedem Freunde der Bibelsache den reichsten Stoff zum Dank und zur Freude dar. Bedenkt man, daß am Schlusse des vorigen Jahres die Anzahl der Hülfsgesellschaften, die Bibelvereine nicht mitgerechnet, in Britannien allein sich auf 500 belief, so muß es eben so sehr Bewunderung als Freude erregen, wenn wir berichten dürfen, daß diese Zahl noch einen ansehnlichen Zuwachs erhalten hat. Unter diesen ist besonders die Hülfsgesellschaft für die Seeleute auf Kaufmannsschiffen, und der eifrig-thätige und lobenswerthe Antheil zu nennen, den das weibliche Geschlecht in England an der Bibelsache genommen hat. Durch ihn wurden mannigfaltige Bibelvereine im Kraise des weiblichen Geschlechts gestiftet, welche der Bibelgesellschaft die thätigste Handreichung geleistet *haben*. Um aus diesem edeln Kraise nur ein *einziges* Beyspiel zu nennen, so vereinigt die Frauen*zimmer*-Hülfsbibelgesellschaft in 10 besondern Vereinen in Liverpool mehr als 600 Damen in sich, von denen Viele aus den angesehensten und anerkannt religiösen Familien der Stadt sich befinden, die unter der Leitung der Gräfinn von Derby durch ihren Eifer, ihre Talente und ihren Einfluß der Bibelsache die wesentlichsten Dienste geleistet haben. Die Eintracht, Harmonie und Kraftvereinigung, welche diese Vereine auszeichnen, — der ordnungsvolle Nachdruck, womit ihre Verhandlungen geführt werden, verbunden mit der außerordentlichen Thatsache, daß sie innerhalb 3 Monaten im Kraise ihres Geschlechtes 7292 Subscribenten sammelten, 1338 Bibeln und neue Testamente vertheilten, und die Summe von mehr als 970 Pf. Sterling unter sich erhoben, beweist unwidersprechlich, wie geeigner das weibliche Geschlecht ist, im großen Werke christlichen Wohlthuns die nützlichsten und kräftigsten Dienste zu leisten, und rechtfertigt die Behauptung unserer Comität, daß Vereine dieser Art bey regelmäßiger Leitung und harmonischer Verwaltung das gesegnete

Mittel einer weithin ausgedehnten und dauerhaften Wohlthätigkeit werden können.

Beym Ueberblick über die Hülfsgesellschaften und Bibelvereine im Allgemeinen dringt sich uns die erfreuliche Wahrnehmung auf, daß, ungeachtet der ungünstigen Umstände des verflossenen Jahres und dem nachtheiligen Einflusse, den sie auf alle Anstalten der Wohlthätigkeit äußerten, sie doch immer ihre gerechten Ansprüche auf die Achtung und Dankbarkeit der Muttergesellschaft bewährt haben. Besonders ausgezeichnete Dienste leistete der Gesellschaft der edle Eifer unsers Freundes, Herr Dudley, der zum Besten derselben im verflossenen Jahre mehr als 4,500 (englische) Meilen in Britannien umherreiste, 107 Comitäten und 128 allgemeinen Versammlungen beywohnte, und sich dadurch neue Ansprüche auf den Dank der Gesellschaft erworben hat.

Die bedeutende Geldeinnahme der Gesellschaft, welche am Schlusse der Jahresrechnung in 86,979 Pf. Sterl. besteht, und wovon 71,099 Pf. Sterl. im Laufe des Jahres ausgegeben wurden, enthält, auch ohne weitere Erörterung, den sprechendsten Thatbeweis, daß die thätige Theilnahme der Bibelfreunde in England an dem großen Endzwecke der Gesellschaft im verflossenen Jahre nicht ab- sondern vielmehr zugenommen hat.

Ausser den verschiedenen Ausgaben englischer Bibeln und neuer Testamente befinden sich gegenwärtig noch folgende Bibelausgaben unter der Presse der Gesellschaft:

1.) Das deutsche neue Testament in Taschenformat, 10,000 Exemplare.

2.) Das portugiesische neue Testament (nach der Uebersetzung des Antonio Pareira) 5000 Exempl.

3.) Die portugiesische Bibel (von Joam Fareira de Almeida) 5000 Bibeln und 5000 N. Testam.

4.) Das irländische neue Testament, 5000 Exempl. (Stereotypen).

5.) Die malayische Bibel mit römischer Schrift, 5000 Exemplare, und 10,000 neue Testamente.

6.) Das hindoostanische neue Testament (von Martyn) nebst dem 1sten Buch Mosis (von Mirza Fitrut).

7.) Das syrische alte Testament, 4to, 4000 Exempl. eben so viel vom neuen Test. sind schon gedruckt.

8.) Die arabische Bibel (ein altes Bedürfniß der biblischen Literatur) v. Dr. Macbride bearbeitet.

9.) Die türkische Bibel. An die Stelle des tief beklagten Baron von Dietz trat in diese Arbeit Herr Professor Kiefer in Paris, mit Genehmigung der französischen Regierung ein.

Die Summe von Exemplarien, die vom 31. März 1817 bis 31. März 1818 von der Gesellschaft um die kostenden oder herabgesetzten Preise vertheilt wurden, besteht in 89,795 Bibeln und 104,306 neuen Testamenten, die mit den vorher verbreiteten innerhalb 13 Jahren mehr als zwey Millionen Bibeln und neue Testamente ausmachen.

Werfen wir einen Blick auf die Reihe der so eben erzählten Thatsachen, so freut sich unsere Comität zum voraus der Wiederbelebung jener seligen Empfindungen von Dankbarkeit in den Herzen der Bibelfreunde, die das jährliche Vorwärtsrücken der Bibelsache bisher rege gemacht hat, und die auf jeder Stufe ihrer weitern Bahn neue Stärkungen erhalten.

Vierzehn Jahre sind nunmehr vorüber, seitdem die brittische und auswärtige Bibelgesellschaft zuerst ihren Plan bekannt machte, durch die Vereinigung aller, die sich zum Christenthum bekennen, für die allgemeine Verbreitung der heiligen Schrift einen Versuch zu

machen. Der Plan selbst war so neu und zugleich so umfassend, daß er den Meisten nur als zweifelhafter Versuch erschien, indeß nicht wenige die Erreichung dieses menschenfreundlichen Endzwecks für ganz unmöglich erklärten. Die Erfahrung hat zum Glück diese Zweifel und Besorgnisse zerstreut. Während dieser kurzen Periode ist so vieles für die Aufräumung der hauptsächlichsten Hindernisse geschehen, die bisher der Ausführung im Wege standen, daß sie selbst mehr als bloß wahrscheinlich geworden ist; und unaufhaltsam dringt sich das Gemüth unter den vielfachen Ermunterungen, welche die segensreichen Erfolge der Vergangenheit darstellen, vorwärts zum Ziele glücklicher Vollendung. Indessen gewährt es einen Genuß höherer Art, die Bemerkung zu machen, mit welch allgemeinem Beyfall der Entwurf der Gesellschaft aufgenommen wurde, und wie sehr, in den verschiedensten Theilen der Welt, derselbe Geist, von dem die Gesellschaft ein Beyspiel aufstellt, alle verwandten Institute zu reger Thätigkeit nach denselben Grundsätzen begeisterte.

Während die Monarchen des Nordens sich durch den wohlwollenden Schutz, den sie der Bibelsache angedeihen ließen, besonders auszeichneten, und unter ihrem Schilde sich Bibelgesellschaften und Bibelvereine aller Art in ihren Staaten bildeten; während andere Potentaten und Fürsten ihren Eifer nachahmten, und so wie sie die Bibelsache begünstigten: sind bis jetzt nur wenige Theile Europa's vom Antheil an den Segnungen ausgeschlossen gewesen, den die Arbeiten der Bibelgesellschaft und ihrer zahlreichen Gehülfen überall hin verbreiten. Wo wegen örtlicher Schwierigkeiten keine Gesellschaft sich zu diesem edeln Zwecke bilden konnte, da sind wenigstens einige eifrige Bibelfreunde in die Lücke eingetreten; und so hat auf dem einen oder andern Wege das Wort des HErrn einen ansehnlichen, wenn auch nicht ganz ungehinderten, Umlauf erhalten.

In Asien, Afrika und Amerika hat die Bibelsache eine freudige Aufnahme gefunden, und wird noch immer nach den Umständen der verschiedenen Länder mit Kraft und Thätigkeit befördert; und namentlich in letzterm Welttheil darf unsere Comität von der neugebildeten amerikanischen Bibelgesellschaft zu Erwartungen sich erheben, welche die Verbreitung der Segnungen des Wortes Gottes über die ganze westliche Halbkugel hoffen lassen.

Auch beschränkt sich das Vergnügen, das die Gesellschaft unter diesen Betrachtungen empfindet, nicht bloß auf den Umstand der Verbreitung der heiligen Schrift; wir haben noch den Genuß einer höhern Wonne, welche in dem auf Thatsachen sich stützenden Gedanken liegt, daß die Arbeiten der Gesellschaft wahre und bleibende Vortheile zur Folge hatten. Zum Beweise hievon darf sich die Gesellschaft getrost auf die in diesem und den vorhergehenden Berichten erzählte Thatsachen, so wie auf das einstimmige Zeugniß aller derer berufen, welche den geschichtlichen Gang der verschiedenen Bibelgesellschaften im In- und Auslande sorgfältig beobachtet haben.

Der Blick auf die Stellung, welche die Gesellschaft eingenommen hat, den Umfang, dem sie ihren Impuls und ihre Hülfe zufließen ließ, und die segensvollen Wirkungen ihres Einflusses giebt keiner andern Empfindung als den Gefühlen des Dankes und der Bewunderung Raum. Die Bibel wird jetzt begierig aufgesucht, wo man zuvor nicht nach ihr fragte, und fleißig gelesen, wo erst noch kürzlich nicht einmal bekannt war, daß es nur eine Bibel giebt; und die Sprache gerührter Dankbarkeit und herzlicher Freude über den Empfang und Besitz eines so reichen Schatzes ertönt vom kaspischen Meere bis zum Mississipi, von dem entfernten Island bis zu den äußersten Ufern von Neu-Holland hinab. Um diese so glückliche Veränderung zu schildern, bedient sich unsere Comität gerne mit befreundeter

Empfindung der ausdrucksvollen Worte des erst kürzlich verstorbenen ehrwürdigen Bischofs von Gothenburg. „Der Gott, der sich alle Dinge durch seine allmächtige Kraft unterthänig machen kann, hat verschiedene merkwürdige Veränderungen in unsern Tagen hervorgebracht. Heiden werfen ihre Götzenbilder weg, und bethen an den lebendigen Gott; Juden beugen ihre Kniee vor dem Kreuze, und Christen kehren zurück von dem Irrthum ihrer Wege in des Vaters Haus, das sie gleich dem verlornen Sohne verlassen hatten. Zwar ist auch der Feind geschäftig, den Unkrautssaamen der Zwietracht, des Betrugs und der Heucheley auszustreuen; aber dennoch muß zugegeben werden, daß im Allgemeinen ein reinerer Saame auf den Gefilden der Kirche Gottes ausgestreut wird. Die hellen Strahlen der Wahrheit haben schon längst die Finsternisse des Aberglaubens verscheucht; und obschon im Kampf zwischen Wahrheit und Unglauben der Sieg gewechselt hat, so fährt doch Er, der beydes „der Rath und mächtige Gott" ist, auf seiner siegreichen Laufbahn fort, und die Waffe in seiner Hand ist das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes."

Die Reihenfolge dieser so großen und beyspiellosen Erfolge verdankt die brittische und ausländische Bibelgesellschaft zunächst der Einfachheit ihrer Grundsätze und der strengen Gewissenhaftigkeit, mit der sie gehandhabt werden. In der ausschließlichen Verbreitung der Bibel können sich auch die verschiedensten christlichen Parthieen vereinigen; und so lange dieser Endzweck bestimmt und ausschließlich verfolgt wird, läßt sich mit Recht erwarten, daß diese Anstalt stets die freundliche Zuneigung aller Christen und ihre freygebige Unterstützung besitzen wird.

Doch wie vieles man auch der Wirksamkeit von Mittelursachen zuschreiben mag, so trägt doch unsere Comität die tiefe Ueberzeugung in sich, daß alle segensvollen Wirkungen, deren sich unsere Gesellschaft erfreuen

durfte, allein der Kraft und dem Willen dessen zugeeignet werden müssen, der dieses Wort gegeben, und den Befehl mit demselben verbunden hat, daß es allen Völkern zum Gehorsam des Glaubens bekannt gemacht werden solle. Um diesen großen Endzweck zu erreichen, hat Er, je nachdem die Umstände es erforderten, bald das Mittel einer mündlichen, bald einer schriftlichen Mittheilung durch den Gang seiner Vorsehung verordnet. In der Reihe der Mittel hat Er in unsern gegenwärtigen, an großen Erfolgen so reichen Tagen der letztern einen eigenthümlichen Werth angewiesen. Der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft ist der hohe Beruf zu Theil geworden, auf dem Wege der Bibelverbreitung Mitarbeiter zu seyn an dem beseligenden Plane der Vorsehung; und in der Reihe der wohlthätigen Wirkungen, welche diese Anstalt begleiten, ist es nach ihrem Urtheil keineswegs eine der geringsten, *daß sie durch die Ausbreitung des Buches, das die Grundgesetze des christlichen Predigtamtes in sich enthält, den Weg bereiten darf, um den Dienern des ewigen Evangeliums eine wirksame Pforte zu den Nationen der Erde zu öffnen.*

Ein neues Zeitalter scheint begonnen zu haben, und Alles mitzuwirken, um dem Evangelium eine allgemeine Verbreitung zu verschaffen. Ob der Zeitpunkt der glücklichen Erreichung dieses großen Endzwecks nahe oder ferne sey; ob er das Auge derer entzücken soll, die jetzt an diesem Werke Gottes arbeiten, oder ob er den kommenden Knechten Christi vorbehalten ist: dieß ist eine Betrachtung, die, weil sie nur die Allwissenheit Gottes zu lösen vermag, ruhig der huldreichen Fügung dessen überlassen werden kann, der die Zeiten und Mittel in seinen Händen hat, welche die Erfolge seines Königreiches bestimmen. Dankbar für das Vergangene und vertrauensvoll für die Zukunft dürfen die Mitglieder

der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft und alle, die in jedem Theile der Welt mit ihnen an diesem Werke arbeiten, den Erfolg desselben ruhig dem göttlichen Urheber der heiligen Schrift anheimstellen, während sie um seinen fernern Segen für dasselbe mit den frommen Empfindungen des alten Knechtes Gottes, Moses, flehen: „Zeige Deinen Knechten Deine Werke, und Deine Ehre ihren Kindern. Und der HErr, unser Gott, sey uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bey uns. Ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern!" (Ps. 90, 16. 17.)

Europa.

II. Die griechische Kirche.

Auszüge
aus dem vierten Berichte
der
russischen Bibelgesellschaft
vom Jahr 1816.

Digitized by Google

Ueber den gegenwärtigen Zustand der griechischen Kirche in Rußland. *)

Der erste Lichtstrahl der Volksbildung in Rußland scheint erst mit der Einführung des Christenthums am Schlusse des zehnten Jahrhunderts diesen nordischen Völkern aufgegangen zu seyn. Vor dieser Periode waren die Einwohner dieser großen Ländergebiete in die tiefste Unwissenheit versunken, und ihre Religion bestand hauptsächlich in der Verehrung der Natur, die sie unter dem Bilde eines weiblichen Wesens darstellten. Eben so verehrten sie auch einzelne Naturgegenstände, wie z. B. das Feuer, das sie als den Schöpfer des Donners (Perun) betrachteten, und die Erde, die sie *Volata* nannten. Doch fehlte es unter ihnen nicht an Spuren des Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele und eines Zustandes der Vergeltung nach dem Tode.

Im Jahr 955 besuchte die Groß-Fürstinn Olga Konstantinopel; sie wurde von dem damals regierenden Kaiser Konstantin VI. daselbst ehrenvoll aufgenommen, in den Lehren des Christenthums unterrichtet, und auf ihr Verlangen mit dem Namen Helena auf den christlichen Glauben getauft. Bey ihrer Rückkehr benützte sie ihren ganzen Einfluß, um die neue Religion in Rußland einzuführen; allein ihre unausgesetzten Bemühungen schienen nichts zu vermögen, um den Großfürsten, Svetoslaff, ihren Sohn, von der Verehrung des Perun

---

*) Da die griechische Kirche für den großen Entwicklungsgang der Kirche Christi in unsern Tagen immer einflußreicher wird, und die Aufmerksamkeit der protestantischen Christen in hohem Grade verdient, so hoffen wir, unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihnen aus der neuesten trefflichen Schrift des um die Bibelverbreitung besonders in Rußland so verdienstvollen Herrn Doktor Pinkerton, „on the present state of the Greek Church in Russia," die einleitende Uebersicht über ihre gegenwärtige äußere Lage, als erläuternde Einleitung in den nachstehenden Bericht, mittheilen.

zurückzubringen. Indeß scheint ihr Benehmen sowohl als ihr Zuspruch auf das Gemüth ihres Großsohnes Wladimir einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, der nach ihrem Tode die christliche Religion annahm', und sich im Jahr 988 öffentlich taufen ließ. Dieser Fürst war wirklich das Werkzeug, seine Unterthanen zur Annahme des Christenthums zu bewegen; und von dieser Zeit an ist das allgemeine apostolische Glaubensbekenntniß der orientalischen oder griechischen Kirche mit allen ihren Religionsgebräuchen und Ceremonien unter diesem Volke, fast ganz in derselben Gestalt, wie sie es anfangs aufgenommen hatten, erhalten worden. Zwar hatten von Zeit zu Zeit die römischen Päbste den Versuch gemacht, den Russen ihr Glaubensbekenntniß und ihre kirchliche Verfassung aufzudringen; allein jeder Versuch dieser Art schlug gänzlich fehl, und bis auf diesen Tag blieben sie beharrlich an dem Glauben ihrer Väter.

Seitdem das Christenthum die Religion der Russen geworden war, fiengen ihre Fürsten an, mit den Regenten anderer christlichen Staaten in nähern Verkehr zu treten, und unterrichtete Ausländer zur Niederlassung in ihren Staaten einzuladen, um die Verbreitung der Erkenntniß und Civilisation unter ihren Unterthanen zu befördern. Diese waren dem größten Theile nach Griechen aus Konstantinopel, welche nicht bloß zur Einführung von Volksschulen behülflich waren, sondern auch mit großem Eifer den christlichen Glauben im Reiche verbreiteten, und gemeiniglich die ersten Stellen in der neugebildeten Kirche einnahmen. Von diesen Männern wurden manche nützliche Schriften aus der griechischen in die slavische Sprache übersetzt, und die Jugend in der Religion und andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet. Im zwölften Jahrhundert waren unter manchen andern zwey Erziehungsanstalten ausgezeichnet, die eine in Kieff, und die andere in Smolensk, in denen das Lateinische und Griechische gelehrt wurde;

und selbst verschiedene russische Fürsten der damaligen Zeit sprachen und schrieben diese Sprachen.

Indeß gelang es den einfallenden mongolischen Tartaren, die im 13ten Jahrhundert vom Westen her bis nach Novogorod (Neustadt) vordrangen, alle diese hoffnungsvollen Aussichten zu zerstören, und über 200 Jahre lang allen wohlwollenden Versuchen der russischen Fürsten zur Bildung ihrer Unterthanen ein Ziel zu setzen. Unter den Befreyungsversuchen des Johann Wasilliwitsch von dem tartarischen Joch im Laufe des 16ten Jahrhunderts gelang es diesem ausgezeichneten Manne, dem Lichte der Erkenntniß eine neue Bahn zu brechen; allein erst zur Zeit der Thronbesteigung des gegenwärtigen regierenden Hauses, der Romanoff, im Jahr 1613 wurde die allgemeine Volksbildung eine wichtige Angelegenheit für die Regierung.

Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Versuche historisch darzustellen, welche seit dieser Zeit zur Bildung von mehr als 44 Millionen Menschen gemacht wurden. Allein ein kurzer Ueberblick über den gegenwärtigen Zustand der Bildungsanstalten für die Geistlichen, der Geistlichkeit selbst, der Kirche und ihres Gottesdienstes, der Klöster und der kirchlichen Verfassung der Kirche in Rußland dürfte im gegenwärtigen Augenblick jedem Freunde des Christenthums willkommen seyn.

1.) Die Schulen des Klerus (geistliche Schulen genannt) gehören zu den ältesten Bildungsanstalten in Rußland; denn in den finstern Jahrhunderten hatte sich, so wie in andern Ländern Europa's, auch in Rußland jeder Keim wissenschaftlicher Kenntnisse einzig in den bewahrenden Schooß der Geistlichkeit geflüchtet; und bis zur Einführung allgemeiner Volksschulen im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren diese die einzigen Seminarien der Erziehung im russischen Reiche. Der Hauptzweck dieser geistlichen Schulen besteht darinn, eine hinreichende Anzahl junger Männer zum

Priesterberufe zu erziehen; und seit der Zeit Peters des Großen sind ausschließend nur Söhne der Geistlichen in dieselben aufgenommen worden.

In den ältesten geistlichen Schulen, die seit der Einführung des Christenthums in Rußland errichtet waren, waren die griechische und slavische Sprache und die Schriften der griechischen Väter der Hauptgegenstand der theologischen Studien; allein seit der Stiftung der Akademie zu Kieff wurde das Lateinische die klassische Sprache, und die Studierenden wurden in der Grammatik, Wohlredenheit, Philosophie und Theologie unterrichtet.

Der Zustand dieser Schulen wurde durch die weisen Anordnungen Peters des Großen vielseitig verbessert, welche darauf berechnet waren, den Söhnen der Geistlichen einen höhern Grad von Bildung zu verschaffen, als ihre Väter besessen hatten. Diese Verbesserungen wurden seit dieser Zeit durch wohlthätige Anstalten der Regierung mannigfaltig erweitert, und dem Fortschritte der allgemeinen Volksbildung angepaßt.

Die Anzahl der geistlichen Schulen in verschiedenen Theilen des Reiches ist 58; worunter 4 Akademieen, 36 Seminarien und 18 niedere Schulen sich befinden, in denen die russische Sprache, die Arithmetik und die christliche Religion die Hauptaufgaben des Unterrichtes sind. In diesen 58 geistlichen Schulen werden gegenwärtig über 26,000 Jünglinge gebildet, und zwar größtentheils auf Kosten der Regierung. Die Zahl der Studierenden auf den 4 Akademieen beläuft sich auf 4000, bey denen über 50 Lehrer angestellt sind; in den 36 Seminarien befinden sich über 20,000 Schüler mit 297 Lehrern. In den 18 Schulen sind beyläufig 2000 Schüler und 80 Lehrer.

Die Söhne der Geistlichen werden gewöhnlich im 10ten Jahre ihres Alters in diese Anstalten aufgenommen. Sie machen mit der lateinischen und slavischen Sprache den Anfang, und erhalten nach dem Verhältniß

ihrer Fortschritte in den höhern Klassen Unterricht in andern wissenschaftlichen Fächern. Ihre theologischen Studien beschränken sich meist auf die Schriften der griechischen Väter, b.sonders eines Chrysostomus, Gregorius von Nazianz, u. s. w. und auf die Werke russischer Gottesgelehrten.

Diese Schulen waren von jeher von wesentlichem Nutzen für das russische Reich, nicht bloß als Pfleg- und Erziehungsanstalten künftiger Geistlichen, sondern auch dadurch, daß schon manche treffliche Zöglinge für den Dienst des Staats aus ihnen hervorgegangen sind.

Am meisten mangelt es noch diesen Schulen an dem nöthigen Vorrathe zweckmäßiger Unterrichtsmittel. Zwar sind in neuerer Zeit mehrere vortreffliche Schriften aus der deutschen, englischen und französischen Sprache in's Russische übersetzt worden; allein die weite Entfernung der *Seminarien* von Petersburg und Moskau, wo diese *Bücher* gewöhnlich herausgegeben werden, macht es den Studierenden schwer, sich dieselben anzuschaffen; und sie sind daher meist auf die alten griechischen Väter beschränkt, von denen viele Werke in's Slavische übersetzt sind.

Die Kandidaten des Priesterberufes, welche auf diese Weise von früher Jugend an in klösterlicher Einsamkeit auferzogen werden, haben nur wenige Gelegenheit, sich mit der bürgerlichen Gesellschaft bekannt zu machen. Wenn sie daher das Seminar verlassen, und in die Welt eintreten, so sind sie wie ein Fremdling, der in eine neue Welt kommt, mit deren Sitten und Sprache er ganz unbekannt ist. Selbst seine Kleidung schließt ihn von gebildeten Cirkeln aus, und so wird es ihm schwer, die Gewandtheit des Benehmens und die Menschenkenntniß zu erhalten, die einem Diener Christi so unentbehrlich ist, um auf Andere wirken zu können.

2.) Der russische Klerus theilt sich in Ordens- und Weltgeistliche. Die erstern sind insgesammt Mönche, und die letztern Geistliche von Gemeinden. Die höhere

Geistlichkeit theilt sich in Metropolitane, Erzbischöfe und Bischöfe, welche ohne Unterschied Archires (ἀρχιερεις) genannt werden. Vor der Regierung Peters des Großen besaßen die Bischöfe eine uneingeschränkte Gewalt in ihren Diözesen; und ob sie gleich bey ihrer Einweihung eidlich versprechen mußten, im Geiste ihres Berufes nach der Lehre der heiligen Schrift und den Conzilien der Väter zu handeln, so fand doch Peter der Große im Jahr 1716 für nothwendig, die Pflichten ihres Berufes genauer auseinanderzusetzen; weil viele sich ihres Amtes sehr unwürdig betrugen, und andere in der Erfüllung desselben nachläßig waren.

Die Beförderung zum Rang eines Bischofs hängt ganz vom Willen des Monarchen ab, wozu die heilige Synode drey vorschlägt. Durch den Umgang, den ich mit Männern der höhern Geistlichkeit in Rußland gehabt habe, fand ich bestätigt, was Doktor King schon viele Jahre früher von derselben behauptet hat: die höhere Geistlichkeit Rußlands besteht aus Männern, deren Wahrheitsliebe, Demuth und patriarchalische Sitteneinfalt den ersten Jahrhunderten des Christenthums Ehre gemacht haben würde.

Nach den Archires folgen in der Rangordnung die Tschornoe Duhovenstwo, oder schwarze Geistlichkeit, zu welcher die Archimandriten oder Klostervorsteher, aus denen immer die Bischöfe gewählt werden, die Heguminen (ἡγȣμενοι) oder Vorsteher kleinerer Klöster, Hieromonachen und Hierodiakonen gehören, welche den Gottesdienst in den Monasterien verrichten, und am Ende alle Mönche.

Nach den Regeln der griechischen Kirche sind die schwarzen Geistlichen zu einer harten, einsamen Lebensweise verpflichtet; sie dürfen kein Fleisch essen, und sich nicht verheurathen. Sie halten sich in Absicht auf Rang und Gelehrsamkeit für vornehmer als die Weltpriester; denn jede Kirchengewalt und Kirchenwürde liegt in ihren Händen.

Die

Die Weltpriester werden Beloe Duhovenstwo, oder weiße Geistlichkeit genannt, und bestehen aus Protoires (πρωτοιερεις), Priestern, Diakonen, nebst den Vorlesern und Küstern. Im Jahr 1805 war die Anzahl dieser Priesterklasse, nach der Angabe der heiligen Synode, 98,726.

Die Protoires, Priester und Diakonen müssen alle in den geistlichen Schulen erzogen und verehlicht seyn, ehe sie ein Amt erhalten können; sie dürfen aber nicht zum zweyten Mal heurathen. Der Zustand der höhern wissenschaftlichen Bildung hat sich seit dem vorigen Jahrhundert in dieser Klasse von Geistlichen um vieles verbessert. Schon die klugen Maßregeln, welche Peter der Große zu einer regelmäßigen Erziehung der Geistlichkeit traf, noch mehr aber die eifrigsten Bemühungen der gegenwärtigen Regierung, Bildung und Religiosität unter dieser Volksklasse zu verbreiten, haben bereits den Zustand der wissenschaftlichen und sittlich-religiösen Bildung unter den höhern Ständen und der Geistlichkeit um vieles verbessert, und müssen am Ende auch auf die niedern Volksklassen heilsam zurückwirken.

Die Amtspflichten eines Weltpriesters in Rußland sind sehr geschäftvoll. Der Gottesdienst, der gewöhnlich drey Mal des Tags verrichtet werden muß, und der bey seiner ermüdenden Länge sichtbarlich einen klösterlichen Ursprung hat, und bloß für Menschen eingerichtet ist, die sich ganz von der Welt zurückgezogen haben, verbunden mit den vielfachen Ceremonien, aus welchen die Feyer der Taufe, die Trauung, ein Leichenbegängniß, ein Krankenbesuch u. s. w. zusammengesetzt ist, nehmen bey weitem den größern Theil seiner Zeit hinweg, und lassen ihm nur wenige Augenblicke für seine Studien übrig. Dieser Ursache scheint hauptsächlich der Mangel an Eifer und Thätigkeit für die Beförderung der Religiosität und Sittlichkeit zugeschrieben werden zu müssen, der unter der russischen Geistlichkeit sich auffallend darstellt. Vielleicht

auch der Umstand, daß sie eine ganz eigene für sich bestehende Kaste bilden, trägt vieles zu dieser traurigen Erscheinung bey; denn seit der Zeit Peters des Großen durfte Keiner in den geistlichen Stand treten, als Söhne der Geistlichen. Eben daher sind viele Tausende im Priesterorden nicht aus freyer Wahl, sondern aus Zwang. Indeß darf nicht unbemerkt bleiben, daß manche Weltpriester gelehrte und würdige Männer sind, welche die Pflichten ihres Amtes gewissenhaft verwalten, und dem geistlichen Wohlergehen der ihnen anvertrauten Heerde ihre ganze Zeit widmen. Eben so bemerkenswerth ist es, daß alle Volksstände Rußlands im Allgemeinen von dem heftigen Verfolgungsgeiste gegen andere Religionspartheyen nichts wissen, der so oft Mitglieder anderer Kirchengemeinschaften herabwürdigt; und ob sie gleich den Lehren und Ceremonien ihrer Kirche vest anhangen, so sind doch Geistliche und Layen weit entfernt von dem albernen Glauben, daß außer ihrer Kirche kein Heil zu finden sey.

In den meisten Kirchen, sowohl in Städten als Dörfern, wird nunmehr jeden Sonntag und an großen Feyertagen eine Predigt gehalten. Manche dieser Vorträge, die ich in verschiedenen Gegenden Rußlands gehört habe, zeichnen sich durch eine klare, richtige und erbauliche Darstellung der Hauptlehren des Evangeliums so sehr aus, daß sie einem protestantischen Geistlichen Ehre machen würden. In manchen andern Kirchen hörte ich auch den Priester eine Homilie aus einem Predigtbuche vorlesen, was in großen Gemeinden nicht selten geschieht.

3.) Das ganze russische Reich ist in 36 Diözesen oder Eparchieen eingetheilt. In diesen befinden sich 483 Kathedral- und 26,598 gewöhnliche Kirchen, die meist prachtvolle, von Stein aufgeführte Gebäude sind. Besonders fällt die Pracht dieser Tempel einem Ausländer auf, wenn er ihre vergoldeten Spitzen über die niedern Hütten der Bauern emporragen sieht. Die

meisten derselben sind in der Gestalt eines Kreuzes gebaut, und haben 5 Dome mit vergoldeten Kreuzen. Die Kirche selbst ist in 3 Theile getheilt, nämlich das Allerheiligste, der Altar genannt, in das weibliche Personen nicht hineintreten dürfen. Mitten im Altar steht der heilige Tisch mit einem Kreuze und einem prachtvollen Exemplar der Evangelien. Dieser Theil der Kirche steht immer östlich, so daß die Gemeinde ihr Gesicht immer gegen die aufgehende Sonne wendet.

Der Altar ist vom Schiff der Kirche durch eine hölzerne Wand getrennt, an welcher Bildnisse des Erlösers, der Heiligen u. s. w. aufgehängt sind. In der Mitte der Wand befindet sich das königliche Thor, vor welchem die meisten Gottesdienste verrichtet werden, und das während des Gottesdienstes von Zeit zu Zeit geöffnet wird. Im Schiff der Kirche befindet sich die Gemeinde. In den russischen Kirchen giebt es keine Sitze; auch gebrauchen die Zuhörer kein Buch. Die Predigt wird gewöhnlich vor dem königlichen Thor auf einer Erhöhung hinter einem beweglichen Pulte gehalten.

Die dritte Abtheilung der Kirche ist die Trapeza, welcher eigentlich den äußern Vorhof bildet. Dieser Platz ist so geräumig, wie das Innere der Kirche, und an Festtagen gewöhnlich noch mit Zuhörern angefüllt.

4.) Die Kirchenagende ist in mehr als 20 Foliobänden enthalten, welche in der alten slavischen Sprache geschrieben sind, die von dem größern Theile der Russen nicht verstanden wird. Zwölf dieser Bände, und zwar für jeden Monat Ein Band, enthalten die besondern Liturgieen und Lieder für die Feste der Heiligen, die so zahlreich im russischen Kalender sind, daß die Tage des Jahrs für sie nicht zureichen. Diese 12 Bände werden Minäon (μηναιον) genannt.

Der Oktoechos (οκτωηχος) besteht aus 2 Bänden, und enthält acht Stimmen oder Töne, von denen jeder Lieder für die Wochentage in sich faßt. Der Psalter

und die Horen machen einen andern Band aus. Der Psalter ist in 20 Abschnitte getheilt, von denen immer ein Abschnitt in jedem Gottesdienste, und das Ganze in einer Woche verlesen wird. Nun folgen ein Gebeth- und ein Fastenbuch, die 4 Evangelien, und endlich die kirchlichen Riten und Verordnungen in verschiedenen Bänden. Auch die Lebensläufe der Heiligen fassen mehrere Bände in sich, welche jedoch jetzt nicht mehr in den Kirchen, sondern nur in den Klöstern vorgelesen werden.

Die Russen gebrauchen keine vollständigen Bibeln in ihren Kirchen, sondern nur Auszüge aus derselben; und selbst viele Geistliche hatten bis jetzt keine eigene Bibel zu Hause.

Die Weisheit Peters des Großen ist besonders in den klugen Einrichtungen ersichtlich, die er den Klöstern beyderley Geschlechts in Rußland gab, so wie in den Beschränkungen, die er dem Eintritt in das Klosterleben auflegte. Dadurch wurde auf die wirksamste Weise den Unordnungen abgeholfen, welche vorher unter den Mönchen und Nonnen herrschten, und arbeitsscheue Landleute verhindert, aus dem geschäftigen Leben herauszutreten, — ein Nachtheil, der besonders in Rußland sehr fühlbar war, wo die Anzahl der Einwohner zu dem unermeßlichen Länderumfang in keinem Verhältniß steht. *)

Durch diese Vorkehrungen wurde die Neigung zum Klosterleben, welche zuvor in Rußland so stark war,

---

*) Die gegenwärtige Bevölkerung im ganzen russischen Reich besteht in mehr als 44 Millionen Seelen, wovon 3 Millionen Siberien angehören. Aber nach den besten statistischen Angaben der Regierung faßt dieses unermeßliche Reich, ungerechnet das große Gebiet Siberiens, das oberhalb des 60sten Breitegrads liegt, und ungerechnet die vielen wasserlosen Sandsteppen in den südlichen Theilen des asiatischen Rußlands, welche ungefähr den dritten Theil des ganzen Reiches ausmachen — einen Kontinent von gutem, ackerbaufähigem Boden in sich, auf dem sich 600 Millionen Menschen ernähren konnen, so daß die gegenwärtige Bevölkerung Rußlands, ob sie gleich mächtig anwächst, nicht der zwölfte Theil dessen ist, was der Boden zu ernähren vermag.

auf eine so kräftige Weise vermindert, daß gegenwärtig die Mönchs- und Nonnenklöster, in Vergleichung mit dem, was sie zuvor waren, im eigentlichen Sinne des Worts ausgestorben sind; denn in 387 Klöstern finden sich nicht mehr als 4901 Mönche, und in 91 Nonnenklöstern 1696 Nonnen. Das Klosterwesen kann indeß unter den Russen niemals ganz vertilgt werden, ohne in der kirchlichen Verfassung eine wesentliche Veränderung zu machen; denn die Mitglieder der höhern Geistlichkeit können nur aus den Mönchsorden gewählt werden. Die Nonnenklöster in Rußland sind gegenwärtig nichts als Zufluchtsorte für bejahrte und unglückliche Frauenzimmer, die den Rest ihrer Tage gern in stiller Zurückgezogenheit verleben möchten, und von denen sich die Meisten nützlich beschäftigen; und es wäre falsch und ungerecht, wenn man sie zu jenen Sitzen des Lasters und der Ausschweifung rechnen wollte, die der Schleyer einer erheuchelten Andacht bedeckt, und von denen die Kirchengeschichte so manche schauerliche Beyspiele aufstellt.

6.) Bey der Einführung des Christenthums in Rußland waren die ersten Vorsteher der Kirche die Metropolitanen, welche von den Großfürsten und Bischöfen gewählt, und von dem Patriarchen zu Konstantinopel ordinirt wurden. Daher kam es früher, daß dieser ohne Berathung der russischen Regierung und Geistlichkeit aus eigener Wahl Metropoliten in's Land sandte. Die Gewohnheit, die russischen Metropoliten von dem Patriarchen der griechischen Kirche zu Konstantinopel ordiniren zu lassen, dauerte bis zu dem Jahr 1453, in welchem diese Stadt von den Türken erobert wurde. Auf diesem Wege wurde der Zusammenhang zwischen dem Patriarchen und der russischen Kirche abgerissen; und im Jahr 1588 ein eigener Patriarche für letztern eingesetzt, dem die 4 Patriarchen der orientalischen Kirche die gleiche Vollmacht mit ihnen ertheilten. Peter der Große aber wurde durch die mancherley

Uneinigkeiten, welche unter den vorherigen Regierungen zwischen der Regierung und den Patriarchen der russischen Kirche Statt gefunden hatten, veranlaßt, diese Würde abzuschaffen, um seine Reformationsplane desto besser durchsetzen zu können.

Als nämlich Peter den Thron bestieg, war die Gewalt des Patriarchen fast eben so groß wie die des Czars, nach dem er den ersten Sitz mit der ersten Stimme in allen bürgerlichen und geistlichen Angelegenheiten hatte. Ohne den Segen des Patriarchen durfte kein Krieg unternommen, und kein Friede geschlossen werden. Da sein Einfluß noch durch seine großen Besitzungen und mächtige Familienverbindungen vermehrt wurde, so geschah es nicht selten, daß der Patriarche in wichtigen Staatsangelegenheiten seine Stimme gegen den Kaiser selbst und den Adel aus keinem andern Grunde geltend zu machen suchte, als weil er nicht zu Rath gezogen worden war. Eben deßwegen schaffte Peter der Große im Jahre 1700 die Patriarchen-Würde ab, und setzte dafür einen Exarchen mit beschränkter Vollmacht ein, der ohne die Beystimmung der übrigen Bischöfe nichts thun konnte, und alle Angelegenheiten von Bedeutung der Entscheidung des Kaisers vorlegen mußte.

Im Jahr 1721 wurde von Peter auch die Exarchie aufgehoben, und dafür die heilige gesetzgebende Synode eingesetzt. Diese hat jetzt die Leitung aller Angelegenheiten der Kirche in ihren Händen, und unter ihr stehen sämmtliche Klassen der Kirchendiener.

Vierter allgemeiner Bericht der russischen Bibelgesellschaft, vom May 1816 bis May 1817.

Die russische Bibelgesellschaft hat, ihren Statuten zufolge, ihre vierte jährliche Generalversammlung gehabt. An dem dazu bestimmten Tage, den 26. May, um 11 Uhr Vormittags, versammelten sich die, in St. Petersburg anwesenden, Mitglieder der Comität der Gesellschaft, viele Mitglieder und Wohlthäter derselben, und eine beträchtliche Anzahl von Gästen von den angesehensten Personen geistlichen und weltlichen Standes, so wie auch der andern Stände, verschiedener Nation und Confession, im taurischen Palais. Alle kamen, um von den Erfolgen zu hören, mit welchen das Wort Gottes fortfährt, in unserm Vaterlande zu allgemeiner Kunde und in allgemeinen Gebrauch zu gelangen. Diese Versammlung war ungleich zahlreicher, als die der frühern Jahre. Der Versammlungssaal und die anliegenden Zimmer waren so sehr mit Zuhörern angefüllt, daß endlich, leider! viele von denen, die zuletzt kamen, keinen Platz mehr fanden. Es wohnten der Versammlung unter andern auch einige von den Mitgliedern der Comität der kronstädtischen Hülfs-Abtheilung bey, welche ausdrücklich zu dieser Feyerlichkeit hiehergekommen waren. Nachdem die Mitglieder der Comität ihre Plätze eingenommen hatten, verlas der Herr Präsident der Gesellschaft, Fürst Alexander Galitzin, folgende Rede:

„Wenn die Eröffnung dieser feyerlichen Versammlung mit einem erhebenden Gesang gefeyert werden sollte, so könnten wir, oder vielmehr können wir in der That gegenwärtig in unsern Herzen den biblischen Gesang anstimmen: Preise, Rußland, den HErrn, und lobe deinen Gott! denn Er macht vest die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder darinnen. Er schafft deinen Grenzen Frieden, und sättigt dich mit dem besten

Waizen. Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell!

„Während daß in diesen Tagen des Elends und Mangels für so viele Völker unser Vaterland von Außen mit Macht geschützt ist, wird es von Innen mit Ueberfluß gesegnet; indem der HErr durch diese irdischen Segnungen die Mittel zu dem himmlischen Segen mehret, sendet Er diesem Lande Sein Wort mit reicher Fülle, und Sein Wort durchströmt reißend die ausgedehnten Gegenden desselben. Ohne Zweifel giebt der Wille dessen, der das Wort sendet, diesem Strome des Worts so schnellen Lauf: so wie auch dieser schnelle Lauf des Worts das Wohlgefallen des Gebers des Worts überzeugend darthut.

Die Ihnen, vereinte Beförderer der Ausbreitung des aufgezeichneten Wortes Gottes! gegenwärtig vorzulegende Uebersicht des vierten Jahreslaufs Ihrer Gesellschaft, wird Ihnen auf's neue zeigen, mit welcher Schnelligkeit diese junge Pflanze das Ansehen eines großen Baumes gewinnt. Schon breiten sich seine Wurzeln von Meer zu Meere aus. Schon nahen sich die Völker und Stämme, um von seinen Aesten Früchte des Lebens zu pflücken; selbst Heiden bitten darum zu ihrer Heilung. Sein Schatten reicht bereits über die Grenzen Rußlands hinaus. Von Tag zu Tage gewährt dieses Land ihm nöthigen Thau. Die Freygebigkeit des Monarchen tränkt ihn, wie der Früh- und Spatregen. Nicht selten bringt ihm auch der Geist, der da weht woher er will, aus fremden Mauern wohlthätige Wolken.

„Wenn Sie jetzt die bestimmten Grenzen Ihrer Gesellschaft kennen zu lernen wünschten: so könnte Ihnen keine andere Antwort ertheilt werden, als diese, daß ihr die Welt zur Grenze gesetzt ist. Im einmüthigen Vereine der Abtheilungen und Mitglieder der russischen Bibelgesellschaft, durch dieselben Bande der Eintracht verbunden, wirken auch viele eifrige Verehrer

des Wortes Gottes außerhalb Rußland, und ganze ausländische Bibelgesellschaften; und dieser große Bund findet keine andere Grenze, als eine Welt solcher, die auf dem ganzen Erdkraise von Herzen an das geoffenbarte Wort Gottes glauben.

„Wer aber bestätigt für die Bibelgesellschaften diesen Bund ohne Vertrag, diese Grenze ohne Schranken, wenn es nicht Der ist, welcher „sein Wort sendet auf Erden, und sein Wort läuft schnell, damit das Land voll werde der Erkenntniß des HErrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt."

„Zugleich muß mit Verwunderung angeführt werden, daß es Menschen giebt, und zwar solche, welche wähnen, Augen zu haben zu sehen, die in dem so schnellen Laufe des Wortes nicht erkennen die Hand dessen, der das Wort sendet, ja sogar diesen reißenden Lauf des Wassers des Lebens hemmen möchten. Hören diese denn nicht, was Jesus Christus den Aposteln in den Worten befahl: „Gehet hin, und lehret alle Völker; prediget das Evangelium aller Kreatur;" noch mehr — „was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Lichte; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern."

„Wenn aber der apostolische Geist, der Geist des Evangelii, enthalten in der Schrift, sich aufmacht, um zu wandeln durch alle Völker; so wollen sie ihn auf's neue in Finsterniß hinabstürzen! Was könnten denn Heiden und Feinde der Apostel und des Evangelii anderes thun? Steht denn nicht in den Briefen der Apostel geschrieben, daß wir „wohlthun, wenn wir auf das veste prophetische Wort achten, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort;" daß wir uns bemühen sollen, daß das „Wort Christi reichlich unter uns wohne", und uns „lehre und unterweise;" daß „selig ist, der da lieset und höret." Ist das demnach der ächt apostolische Geist, welcher Verderben und Untergang ruft über die, so da lesen und hören? Nur

einen Theil der Weissagung, und nur „bis auf die Zeit, da viele darüber kommen, und großen Verstand finden würden", war Daniel befohlen worden, zu versiegeln, und dem Apostel Johannes wurde nur verboten „zu schreiben von den Stimmen der sieben Donner, welche die Welt nicht hören sollte." Wer sind denn jene, die sich zu Herren über den Geist der Weissagung und des Evangelii auflehnen, welche am liebsten die ganze heilige Schrift, die doch der gesammten christlichen Kirche verliehen worden ist, vor dem Volke versiegeln möchten? Wenn sie auch nicht eifern für die Ausbreitung des heiligsten und heilsamsten Buches; warum bezeigen sie gegen dasselbe nicht wenigstens dieselbe Gleichgültigkeit, mit welcher sie gewöhnlich der unaufhörlichen Vermehrung einer unzähligen Menge von Büchern zusehen, mit welchen eine verkehrte Aufklärung den Rest natürlichen guten Menschenverstandes ersticken will? Wenn aber übrigens zuweilen auch solche, die die Verkündiger des Evangelii „tödten, meynen, sie thun Gott einen Dienst daran:" wie viel weniger dürfen auch solche von uns gerichtet werden, welche, ob sie gleich der Ausbreitung der heiligen Schrift zuwider sind, doch auch das Evangelium achten? Es sey daher gegen solche unsere einzige Waffe: „Geduld und Gebeth der Liebe;" unsere Hoffnung, daß das Wort Gottes auch ferner ausgebreitet werde: Gott selbst, der das Wort ist; unser nächstes Vorbild, unsere Kirche, welche noch früher als Bibelgesellschaften entstanden, so viel als möglich Sorge getragen hat für die Ausbreitung der Bibel, und unsere Vorfahren, welche den Kindern gleich bey dem ersten Bücherunterrichte einige Bücher der heiligen Schrift vorlegten, überzeugt, daß man denselben auf die Weise Brod und nicht Stein oder glühende Kohlen darreiche.

„Sende, Wort Gottes, Jesu Christe! sende Dein Wort auch denen, welche meynen, den Lauf desselben hemmen zu können! Durchdringe sie mit Deinen Worten,

denn „die sind Geist und sind Leben," damit sie sich, kraft derselben, aussöhnen mögen mit dem Buche, das diese Worte enthält! Deinen Arbeitern aber in dieser Welt, auf welche Weise sie auch immer vollbringen mögen ihren Dienst an dem Worte Deines Reichs, mehre nach dem Maaße der einem jeden von Dir verliehenen Gaben, das Licht der Wahrheit und die Flamme des Eifers und der Liebe, damit endlich verstummen möge jedes widerspenstige und widersprechende Menschenwort, und damit Deinem eigenen Worte alle Kreatur gehorche, wie im Anfange alles gehorchte Deinem: „Es werde!"

Unmittelbar nach dieser Rede verlas der Sekretair der Gesellschaft, der wirkliche Etatsrath Popow, den Bericht der Comität über die Verwaltung der Angelegenheiten der Gesellschaft im Laufe des Jahres 1816. Der sich sichtbar erweiternde Wirkungskreis der russischen Bibelgesellschaft, der wohlthätige Schutz des Monarchen, und die freygebigen, zum Besten derselben dargebrachten, Beyträge, die eifrige Mitwirkung der verschiedenen Stände des Reichs, die anhaltende Unterstützung von Seiten der großbritannischen Gesellschaft, und die freundschaftlichen Verbindungen mit den Bibelgesellschaften in andern Ländern, endlich der, zu einem kaum glaublichen Grad vermehrte Druck der heiligen Schrift, und der Verkauf derselben, in so beträchtlicher Anzahl von Exemplaren, in Rußland sowohl, als auch außerhalb der Grenzen dieses Landes — alle diese wichtigen Thatsachen, die das unläugbare Wohlgefallen Gottes an dem Werke der Gesellschaft darthun, hielten die Zuhörer in der gespanntesten Aufmerksamkeit. Bey der tiefen Stille, die während dieser, etwa eine Stunde dauernden, Verlesung durch nichts unterbrochen wurde, zeugten die Blicke der Zuhörer deutlich von dem frommen Entzücken und Staunen, das ihre Seelen bey der Schilderung der gesegneten Erfolge erfüllte, mit welchen das Wort des Schöpfers seinen Geschöpfen dargereicht wird. Die heilige Stille dieser Versammlung gab die

gnadenvolle Nähe dessen zu fühlen, dessen Worte verkündigt wurden, und welcher verheißen hat: „Wo zwey oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Nach Beendigung dieser Verlesung ergossen sich die Seelen der Zuhörer in stillem Dank gegen den Anfänger und Vollender alles Guten, der einen so reichen Segen seines Worts auf unser geliebtes Vaterland hernieder gesandt hat.

Hierauf verlas der andere Sekretair der Gesellschaft, der wirkliche Etatsrath Turgenew, eine kurze Uebersicht der Fortschritte der Bibelgesellschaften in anderen Orten und Gegenden der Welt. Diese glänzende Beschreibung that zur Genüge dar, daß das Wort Gottes „das da schärfer ist denn kein zweyschneidig Schwert," sich überall mit reißender Kraft Bahn macht zu den Herzen der Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechts, unerachtet der Verschiedenheit der Charakteren und Sitten, des Glaubens und der Sprachen. Der wilde Kaffer sowohl, als der mit Spitzfindigkeiten sich brüstende Philosoph, der dem tiefsten Götzendienste ergebene Chinese sowohl, als der ohne Nachdenken dahin lebende Südsee-Insulaner, alle nahmen die Worte des ewigen Lebens an, und freuten sich, den Geber derselben kennen zu lernen und sich Ihm mit ganzem Herzen hinzugeben. Preis sey Ihm, der uns das Licht hat aufgehen lassen!

Die Comität der russischen Bibelgesellschaft stattet heute zum vierten Male seit ihrer Gründung über das ihr auferlegte Werk Bericht ab. So einfach und einförmig dieses Werk seinem Zwecke nach ist, nämlich: jedermann zu einer Bibel zu verhelfen, so weitläuftig und vielumfassend ist es in seiner Ausführung. In allen Gegenden unseres geliebten Vaterlandes erweckt die sich immer mehr ausbreitende Kunde von der Leichtigkeit, mit welcher man zu dem Buche gelangen kann, welches

das Wort des lebendigen Gottes an die Menschen in sich faßt, den Wunsch, dasselbe zu haben; verschiedene Confessionen, verschiedene Völker und Stämme machen aber auch verschiedene Ausgaben desselben nöthig. Größtmögliche Vermehrung der Anzahl dieser Ausgaben, Ausbreitung der Exemplare des göttlichen Buches an allen Orten, und so oft sich die Gelegenheit dazu darbietet, Einsammeln von Geldbeyträgen zum Besten dieser Sache, Schriftwechsel mit Beförderern derselben im In- und Auslande, und alles was zu den verschiedenen Geschäften dieser Art ferner noch gehört, ist zu Erreichung des einzigen und wichtigen Zweckes: jedermann zu einer Bibel zu verhelfen, unumgänglich nothwendig.

Gepriesen sey aber Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns sein Wort gegeben und befohlen hat, die Erkenntniß desselben überall, zum Heile aller, die daran glauben, auszubreiten! Er selbst giebt auch das Vollbringen zu diesem seinem Werke, und die wunderbar schnellen Erfolge desselben dürfen in der That nicht menschlichen Anstrengungen zugeschrieben werden. Indeß weiht sich ein jeder, der die Göttlichkeit und die seligmachende Kraft der heiligen Schrift kennt, mit Freude zu einem Werkzeuge in dieser Sache, um dadurch zur Ausbreitung des Buches des Gesetzes unter seinen Nebenmenschen beyzutragen, eines Gesetzes, das der König und HErr aller Dinge dem Menschengeschlechte vor vielen hundert Jahren gegeben hat, und welches nun einem jeden Einzelnen zugestellt wird, damit es sich aus der Schrift in die Seele ergieße und sich mit unauslöschlichen Zügen ins Herz einpräge, und ins Leben übergehe, und sich in Handlungen und Betragen äußere, — damit Gott durch das Wort und durch seinen Geist in den Menschen regiere!

Indem die Comität gegenwärtig zur Auseinandersetzung dessen schreitet, was im Laufe des Jahres 1816 zum Besten der Bibelsache in Rußland geschehen ist, hält sie es für ihre Hauptpflicht, dieselbe mit Anzeige

der neuern, wohlthätigen Unterstützungen zu beginnen, die unser frommer Monarch dieser Sache zu verleihen geruht hat.

Am 18. July ward der russischen Bibelgesellschaft Allergnädigst ein steinernes Haus, mit dazu gehörigem Platze, hier in St. Petersburg am Catharinen Canale, zu unbeschränktem Eigenthum geschenkt. Ein solches Haus war der Gesellschaft bey ihren angehäuften Geschäften, Anstalten und Vorräthen verschiedener Art unumgänglich nöthig. In demselben ist die Stereotyp-Typographie mit allem Zubehör, das Bibeldepot, ein Laden zum Verkauf der Exemplare der heiligen Schrift, eine Niederlage des zum Druck erforderlichen Papiers u. s. w. angebracht worden. Der vielumfassende Wirkungskreis dieser Comität, die verbunden ist, für ein so ausgedehntes Reich als Rußland, Bibeln zu verschaffen, erfordert ohne Zweifel Vorräthe und Anstalten, welche demselben durch ihren Umfang entsprechen. Dieser neue Beweis mildthätiger Fürsorge unseres Allerdurchlauchtigsten Monarchen für die Ausbreitung der heiligen Schrift unter den Bewohnern Rußlands, dient demnach zu einem überaus schätzbaren Andenken des Schutzes, den Se. Majestät der Kaiser der Sache der Bibelgesellschaft angedeihen läßt.

Außerdem hat Se. Majestät der Kaiser noch geruht, den besondern Antheil, den er an der Ausbreitung der heilsamen Lesung des Wortes Gottes nimmt, durch einen eigenen Befehl an den Tag zu legen, welcher der Comität der russischen Bibelgesellschaft von dem Herrn Präsidenten derselben, in einem Vortrage vom 2. Jenner 1817, mitgetheilt wurde, in welchem es unter andern heißt: „Se. Majestät der Kaiser hat aus den von mir unterlegten, Verhandlungen und Papieren der letzten Comitäts-Sitzung mit der allergrößten Freude wahrgenommen, daß sich unter den Bewohnern des russischen Reichs eine so außerordentliche Lust zum Lesen der heiligen Schrift offenbart, und schon in dem Maaße zuge-

nommen hat, daß die Bibelgesellschaft bey allen Anstrengungen von ihrer Seite, doch keineswegs im Stande ist, augenblicklich alle an sie ergehende Nachfragen und Forderungen nach diesem göttlichen Buche zu befriedigen. Se. Majestät der Kaiser hat daher tief in seinem Herzen den Vorsatz gefaßt, mit allen Mitteln, die von ihm abhängen, zur Stillung dieses ersehnten Hungers nach geistiger Speise unter den, von der allerhöchsten Vorsehung seinem Scepter anvertrauten, Völkern mitzuwirken, und aus der Ursache geruht, seinen allergnädigsten Willen dahin zu erklären, daß die Comität der russischen Bibelgesellschaft unverzüglich zu Anordnungen schreite, dem Drucke der Bücher der heiligen Schrift eine größere und dem Mangel an Exemplaren derselben gemäßere Ausdehnung zu geben. Se. Majestät der Kaiser wird übrigens seiner Seits nicht unterlassen, der russischen Bibelgesellschaft, in ihren ächt christlichen und der Menschheit so wohlthätigen Unternehmungen, auf welche Se. Majestät mit besonderem Wohlgefallen blickt, im Fall es nöthig ist, alle mögliche Unterstützung zu gewähren;" u. s. w.

Welche Maaßregeln und Anordnungen in Folge dieses von der Comität getroffen worden, um den wahrhaft christlichen Gesinnungen unsers Allerdurchlauchtigsten Monarchen zu entsprechen, davon wird zu seiner Zeit und an seinem Orte gehandelt werden. Jedoch darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Comität, indem sie einen solchen Beweis der Wohlgeneigtheit Sr. Kaiserlichen Majestät vor Augen hat, und nachdem sie eine solche Aufmunterung zu größtmöglicher Ausdehnung des Werks der Bibelsache erhalten, sich noch mehr als zuvor für verbunden ansieht, hierin durchaus keine Arbeit oder Mühe zu sparen. Wenn das Wort des himmlischen Herrschers durch einen irdischen Herrscher verbreitet und unter den Menschen bekannt gemacht wird; so dürfen die, welche mit der Erfüllung dieses so erhabenen Werks beauftragt sind, wohl Erfolg von ihrer Arbeit erwarten.

Die Comität findet auch unter allen Classen des Volks viele eifrige Beförderer und Beschützer ihres Werkes. Die Geistlichkeit hat im verflossenen Jahre, wie früher, fortgefahren, sowohl für sich selbst, als auch durch Geneigtmachung anderer hiezu, die Bibelsache zu befördern. Die Erzpriester der Kirche geben darinn durch That und Wort ein anhaltendes Beyspiel und unterstützen die Gesellschaft bey ihren Unternehmungen, so viel sie vermögen. Nicht nur leisten sie derselben dadurch sehr wesentliche Hülfe, daß sie selbst bedeutende Geldbeyträge liefern, sondern auch dadurch, daß sie die Diener der Kirche und ihre Heerde zur Theilnahme an so wohlthätigen Unternehmungen einladen, indem sie den ganzen Nutzen des Lesens der Bibel darthun. Die Stimme des Wortes Gottes ertönt überall in den Ohren der Bewohner Rußlands und wird ihren Herzen kund gethan. Einer besondern Erwähnung bedarf aber hier die fortgesetzte Thätigkeit des Erzbischofs von Katarinoslaw, Hiob, zum Besten der Bibelsache, da in der Eparchie und durch die Bemühungen desselben, im Laufe des Jahres 1816 ungefähr 25000 Rubel, überhaupt aber von Anfang an bis jetzt, über 60,000 Rubel gesammelt und hieher eingesandt worden sind.

Die russische Bibelgesellschaft hat in der Zahl ihrer eifrigen Beförderer auch viele Militairs. Nachdem die Krieger der siegreichen russischen Armee ihre Thaten auf der Kampf-Stätte vollendet, haben sie jetzt im friedlichen Schooße des Vaterlandes ihre Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes gewandt. In Mohilew, in Weißrußland, zeichnete sich bey Eröffnung der dasigen Abtheilung der Gesellschaft, unter der Zahl der vornehmsten Beschützer dieser wohlthätigen Sache, der berühmte Heerführer der russischen Armee, der Herr General-Feldmarschal, Fürst Barclay de Tolly aus. Unter den Kriegern, die seine Armee bilden, äußerten sehr viele ein starkes Verlangen, das Wort Gottes zu lesen, und dieselben haben von ihrem Wenigen verhältnißmäßig

ansehnliche

ansehnliche Beyträge dargebracht. Der Herr General-Lieutenant, Graf Woronzow, der das in Frankreich stehende Armee-Korps kommandirt, gleichfalls überzeugt von dem heilsamen Nutzen der Lesung des Wortes Gottes, wünschte Exemplare der heiligen Schrift für die ihm untergebenen Krieger zu haben. In Folge dessen wurden ihm von hier Bibeln und neue Testamente für sein Korps verabfolgt. Unsern Kosacken ist die Bibelgesellschaft gleichfalls ein Gegenstand großer Freude. Auch die Matrosen der Flotte haben sich als sehr eifrige Verehrer der heiligen Schrift gezeigt. Aber es ist unmöglich, hier alle Beyspiele thätiger Mitwirkung an der Bibelsache von Seiten unsrer tapfern Vaterlandsvertheidiger ausführlich herzuzählen. Die anderen Stände beweisen nicht weniger eine gerechte Hochachtung für eine Anstalt, die einem jeden, der es wünscht, zu einem *so* heilsamen Buche verhilft. Unter anderen haben die Bauern verschiedener Dörfer des Saratowschen Gouvernements, indem sie zusammen 267 Rubel, theils um dafür Bibeln zu erhalten, theils aber auch als Beytrag, einsandten, sich überdieß verpflichtet, alljährlich ein jeder zum Besten der Gesellschaft 52 K. darzubringen. „Wir opfern von unsrer Dürftigkeit," schrieben sie in ihrem Briefe; „aber den gutwilligen Geber liebt Gott." Die Bauern des Saraiskischen Kraises im Räsanschen Gouvernement und des Melenkowschen Kraises im Wolodimirschen Gouvernement hören nicht auf, sich durch ihre Beyträge auszuzeichnen, und schreiben der Comität, daß sie dem Höchsten danken, der den Menschen einen solchen Eifer ins Herz gelegt hat, sein Wort auszubreiten. Die deutschen Colonisten fahren fort, Geldbeyträge zum Besten der Gesellschaft darzubringen. Folgendes Beyspiel zeigt auch deutlich, daß in allen Ständen, ohne Ausnahme, sich Leute finden, die den Zweck der russischen Bibelgesellschaft nach Würden zu schätzen wissen: Der Schornsteinfeger-Meister, Carl Kunzel, der durch Herrn Pastor Reinbott, Director der Comität, von

den Wirkungen und Erfolgen derselben gehört, und vernommen hatte, daß der Kaiser der Gesellschaft Allergnädigst ein Haus geschenkt, meldete sich den Tag darauf bey dem Herrn Pastor, und stellte demselben mit banger Bescheidenheit zur Unterstützung einer so nützlichen und heilsamen Sache 25 Rubel zu, und verpflichtete sich überdieß, das ganze Jahr hindurch, alle Schornsteine in dem erwähnten Hause unentgeldlich zu fegen, welches er bis jetzt mit ausgezeichneter Genauigkeit und Eifer gethan hat.

Eine große und bedeutende Hülfe bey dem gemeinschaftlichen Werke leisten die, in den Gouvernements sich bildenden, Comitäten der Abtheilungen der Gesellschaft. Dieselben wirken, gleich Armen der Central-Comität, eine jede für sich an ihrem Orte, und bilden mit letzterer zusammen ein, von einem Geiste beseeltes, auf einen Zweck hinarbeitendes und nach ein und denselben Grundsätzen handelndes, geschlossenes Ganze. Hier werden die Exemplare der heiligen Schrift gedruckt oder auf andere Weise herbeygeschafft, da werden sie solchen, die darnach verlangen, verkauft und vertheilt; dort werden Beyträge zur Unterstützung des Werks der Gesellschaft eingesammelt, hier werden dieselben zur Anschaffung und zum Drucke von Exemplaren der heiligen Schrift verwandt. Von hier aus ergeht eine Einladung zur Theilnahme an den Unternehmungen der Gesellschaft; dort wird dieselbe bekannt gemacht und ein jeder davon in Kenntniß gesetzt. Auf diese Weise unterstützen sich in nöthigen Fällen alle die verschiedenen Comitäten auch unter einander.

Der Abtheilungen der russischen Bibelgesellschaft waren, dem Berichte vom Jahre 1815 zufolge, 13 an der Zahl. Seitdem haben sich 12 neue Abtheilungen gebildet, und zwar: Die Taurische, Odessaische, Kronstädtische, Witebskische, Mohilewsche, Wilnasche, Pensasche, Minskische, Grodnosche, Pskowsche, Kostromasche und Belostoksche. Außerdem erwartet man noch, bereits ein-

gegangenen Nachrichten gemäß, in 10 Gouvernements nächstens Abtheilungen zu Stande kommen zu sehen.

Die Mitwirkung aller dieser Abtheilungen in den verschiedenen Gegenden Rußlands, welche schon beynahe das halbe Reich umfassen, ist der gemeinschaftlichen Sache von dem größten Nutzen. Einer getroffenen Anordnung zu Folge sind von den Comitäten, welche sich nicht selbst mit dem Drucke von Exemplaren der heiligen Schrift beschäftigen, die von denselben, seit dem Anfange dieses Jahres 1817, gesammelten Beyträge der Central-Comität zur Disposition zugestellt worden, und zwar von 12 Abtheilungen 77,113 Rubel.

Die Central-Comität wird durch Zusendung dieser Summen in den Stand gesetzt, den Druck von Exemplaren der heiligen Schrift in einem Umfange fortzusetzen, der den, von allen Seiten aus den Gouvernements einlaufenden, Forderungen mehr entspricht. Die Sache selbst geht rascher und mit Segen, wenn die Theilnehmer e i n H e r z und e i n e S e e l e sind, und wenn bey der gemeinschaftlichen Mühe ein jeder, nach seiner Lage und seinen Kräften, thut was er kann.

Einige Comitäten der Abtheilungen beschäftigen sich auch selbst mit der Herausgabe der heiligen Schrift. Solche sind: Die Moskausche, Dörptsche, Kurländische, Rigische, Esthländische und Arensburgische.

Die Moskausche Comität trägt, ihrem Standpunkte im Herzen Rußlands zufolge, viel dazu bey, die sie umgebenden Gouvernements mit Exemplaren der heiligen Schrift zu versehen. Sie hat in allem schon 20,000 Exemplare drucken lassen, und ist gegenwärtig mit einer neuen Ausgabe von 5000 Exemplaren beschäftigt. Sie leistet der Central-Comität bey jeder Gelegenheit, wie z. B. beym Einbande und Transporte der Bücher u. s. w. den thätigsten Beystand, und hat überhaupt einen weitumfassenden Wirkungskreis.

Die Mohilewsche Comität hat schon in der kurzen Zeit ihrer Existenz auf eine ausgezeichnete Weise ihren

Eifer für die gemeinschaftliche Sache, durch Uebersendung einer sehr bedeutenden Summe Geldes, an den Tag gelegt. Da das Hauptquartier der Armee in jenen Gegenden steht, so hat genannte Comität zugleich alle Gelegenheit, unsern Kriegern das Wort Gottes mitzutheilen. Der Erzbischof Daniel, Vice-President der Mohilewschen Abtheilung, schreibt unter andern, daß der Nachfragen daselbst nach dem heiligen Buche viel mehr sind, als man im Augenblicke zu befriedigen im Stande ist. „Und nicht nur, fährt er in seinem Briefe fort, verlangt die hiesige kleine und zerstreute Heerde nach dem heißersehnten Worte vom ewigen Leben; auch die hier versammelte Armee, welche bereits nicht unbedeutende Beyträge zum Besten der Gesellschaft geliefert hat: alle Compagnien derselben ohne Ausnahme, begehren mit starker Stimme, daß man ihnen Bibeln, und insonderheit neue Testamente, verschaffen möge, um sich in den Erholungsstunden mit dem so heilsamen Lesen und Hören des Wortes Gottes, wornach sie ein so heftiges Verlangen empfinden, zu nähren und zu tränken. Sogar Juden haben angefangen, unsrer Comität Geldbeyträge zum Besten der Gesellschaft zuzustellen."

Die Comität der Theodosischen Abtheilung theilt, nachdem sie einen großen Vorrath von Exemplaren der heiligen Schrift erhalten, das Wort Gottes nicht nur in Theodosia selbst und der Krimm aus, sondern hat sogar auch, durch den russischen Gesandten in Constantinopel, Verbindungen an verschiedenen Orten Griechenlands, auf den Inseln des Archipelags, in den Seestädten Natoliens, so wie in Mingrelien und Guriel angeknüpft. Unser Consul in Morea und der Erzbischof von Nicosia haben, nachdem sie alle ihnen zugestellten Exemplare der heiligen Schrift bereits verkauft und vertheilt haben, um neue Zusendungen derselben in griechischer Sprache gebeten. Der russische Vice-Consul in Cypern bringt gleichfalls Exemplare der heiligen Schrift in Umlauf. So weit erstrecken sich die Wirkungen der

russischen Bibelgesellschaft vermittelst eifriger Beförderer derselben!

„Die Wirkungen der Astrachanschen Comität, schreibt der dortige achtungswerthe Correspondent, Archimandrit Dionysius, geben, bey der allmächtigen Hülfe des HErrn Zebaoth, unerschöpflichen Stoff zum Staunen über die unerforschlichen Fügungen Gottes. Die Vertheilung und der Verkauf der Exemplare der heiligen Schrift unter solche, die sowohl hier, als in den Unter-Abtheilungen der hiesigen Comität Verlangen nach denselben äußern, nehmen merklich zu, und die Zahl der Mitglieder vermehrt sich gleichfalls nach und nach. Tataren und Perser werden bey Gelegenheit unentgeldlich mit dem Worte von Christo, in Sprachen, die unter denselben üblich sind, versehen. Die Lage Astrachans trägt hiezu viel bey; denn hieher kommen in Handelsgeschäften Kaufleute aus *allen* Ländern, vom schwarzen Meere an bis nach *Indien* hin. Hier wird das Wort Gottes Muhamedanern, Braminen und Heiden ausgetheilt. Der Capitain-Commodore Wesselago, der seinen Posten an den Grenzen Persiens hat, und indem er in die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft eingetreten ist, die Benennung eines Correspondenten derselben angenommen hat, bemüht sich mit besonderm Eifer um die Vertheilung von Exemplaren der heiligen Schrift in armenischer und persischer Sprache. So bahnt sich das Wort Gottes überall einen Weg, um mit seinem Lichte alle Gegenden der bewohnten Erde zu erleuchten."

Der ausgezeichnete Eifer der Bewohner Kronstadts für die Sache des Worts Gottes hat sich durch Eröffnung der Comität der Kronstädtischen Hülfs-Abtheilung an den Tag gelegt. Vom ersten Anfange an bis jetzt haben Oberbefehlshaber und Offiziere der Flotte, gerne und mit Angelegenheit ihre Namen in die Listen der Mitglieder und Wohlthäter der Gesellschaft eingetragen, und Beyträge in die Casse derselben geliefert. Die Matrosen sind um die Wette bemüht, sich die heilige Schrift

anzuschaffen, und ihr ausgezeichneter Eifer für die Bibelsache macht, daß sie unentgeldlich keine Exemplare annehmen. Regelmäßig jeden Monat stellt die dasige Comität die, von ihr gesammelten, Beyträge der Central-Comität zu. Schiffe, die von Kronstadt abgehen, pflegen unter ihrer Ladung auch Bücher des Wortes Gottes mit sich zu führen, um sowohl Eigene als Fremde in fernen Ländern mit denselben zu versehen. Aber auch darauf beschränken sich die Wirkungen der Kronstädtschen Abtheilung nicht. Sie erstrecken sich auch noch auf andere Orte, als da sind: Sweaburg, Rotschensalm, Peterhof, Oranienbaum, deren Theilnahme an der Bibelsache die Gesellschaft allein der Kronstädtschen Abtheilung zu verdanken hat.

An andern Orten helfen Correspondenten die wohlthätigen Wirkungen der Gesellschaft in einem bestimmten Kraise auszubreiten. So hat die Taurische Comität solcher Correspondenten in den Städten: Sewastopol, Baktschisarai, Karaßubasar, Kertsch-Jenikale, Jewpatoria, Perekop, Aleschki, Jekatherinodas, Orechow und den Flecken Groß-Snamenka. Mit dieser Hülfe werden Exemplare der heiligen Schrift in verschiedenen Sprachen, unter andern auch in tatarischer, ausgebreitet. Die Mitwirkung der Mullas und der Muftis wird hiezu gleichfalls in Anspruch genommen. Auch sind Einladungen an die Landleute ergangen, an Sonn- und Festtagen die heilige Schrift zu lesen.

Endlich hat man beschlossen sich zu bemühen, auch in den verschiedenen Gemeinden dieser Hauptstadt Hülfs-Bibelvereine zu Stande zu bringen. Vermittelst dieser Hülfs-Vereine wird ein jeder hiesige Einwohner, welcher Verlangen nach der heiligen Schrift hegt, besonders aus den niedern und ärmern Classen des Volks, leichter mit dem Buche des Worts Gottes versehen, das Verlangen nach dem Lesen dieses Buches eher ausfindig gemacht; dem Daseyn und dem Zwecke der Bibelgesellschaft eine noch größere Publicität gegeben, und

das Sammeln von Geldbeyträgen auf die zweckmäßigste Weise eingerichtet werden können; selbst die allergeringsten Gaben, die zusammen auch eine bedeutende Unterstützung ausmachen, werden auf die Weise leichter einen Weg zur allgemeinen Haupt-Casse der Gesellschaft finden. So werden alsdann auch bey uns die sogenannten Kopeken-Beyträge, die wöchentlich und monatlich von eifrigen Beförderern der Bibelsache dargebracht werden, Statt haben. Die Comität eines dergleichen Hülfs-Vereines wird aus einem Director, vier oder mehreren Mitgliedern, einem Cassier, einem Secretair und einigen Collectoren oder Einsammlern von Beyträgen bestehen.

Herr Pinkerton, dieses in seiner Thätigkeit unermüdliche Mitglied der Bibelgesellschaft, hat derselben im dem verflossenen Jahre neue Dienste erwiesen und sich dadurch ein neues Recht auf ihre Dankbarkeit erworben. Seine neunmonatliche Reise, von deren Anfange schon in dem vorjährigen Berichte Erwähnung geschehen ist, hat viele nützliche Unternehmungen veranlaßt. An verschiedenen Orten sind bey seiner Durchreise Abtheilungen der Gesellschaft eröffnet, an andern ist hiezu ein guter Grund gelegt worden, eifrige Correspondenten und Beförderer der Bibelsache sind aufgefunden worden; von vielen, die da dürsten nach dem Worte Gottes, ist Kenntniß erlangt und solchen der Weg, wie sie zu dem göttlichen Buche gelangen können, angezeigt worden. Sein Eifer hat ihn sich selbst vergessen lassen und ihn bewogen, ohne Aussicht auf irdische Belohnung und mit Entfernung jeder Nebenabsicht der Sache, dem Ruhme Gottes und dem Nutzen des Nächsten Gesundheit und Mühe und alle seine Kräfte zu weihen.

Das, ungefähr, sind die Hauptzüge dessen, was im Laufe des verflossenen Jahres zur Mitwirkung und Unterstützung der Arbeiten und Unternehmungen der russischen Bibelgesellschaft im Vaterlande geschehen ist. Es ist aber unmöglich, hier ausführlich alles herzuzählen was Abtheilungen und Correspondenten, Mitglieder und

Wohlthäter gethan haben, um diese Sache zu fördern; damit dadurch das Wort Christi unsers Erlösers über ganz Rußland ausgebreitet, und jede Seele, die da hungert nach Wahrheit, gesättiget werde, und jeder Durstende „Wasser mit Freuden aus dem Heilsbrunnen schöpfe."

Die russische Bibelgesellschaft erfährt außer diesen Unterstützungen im Vaterlande, auch noch kräftigen Beystand von Beförderern des Lesens des Wortes Gottes im Auslande.

Die im Jahre 1816 von der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft erhaltenen Unterstützungen betragen über 70,000 Rubel. —

Ist das nicht ein sehr auffallendes, bisher kaum gekanntes Beyspiel von Einmüthigkeit und eifriger Theilnahme verschiedener Nationen an ein und demselben Werke? das Wort Gottes, „welches Friede verkündigt durch Jesum Christum, welcher ist ein HErr über alles," hat allein vermocht, zu dieser gegenseitigen Verbindung der Völker, die von einander so entfernt sind, zu führen. Die Bibelgesellschaft hat zu ihrer Grundlage die christliche Liebe. Diese wahre Liebe, „welche nicht das Ihre sucht: welche nicht hat Gefallen an sich selber; es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte" — diese Liebe treibt uns an, dem Nächsten dasselbe selige Gefühl zu wünschen, das wir beym Lesen der heiligen Schrift empfinden. Diese Liebe aber zeigt uns einen Nächsten in jedem Menschen, er sey nahe oder ferne von uns, ohne Unterschied weder der Sprache, noch des Stammes, weder des Glaubensbekenntnisses, noch der Denkart und Gewohnheiten. „Ich bin ein Schuldner beydes der Griechen und der Ungriechen, beydes der Weisen und der Unweisen," spricht der Apostel Paulus: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht: denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben."

Der Bestand der Casse der Gesellschaft war im Jahr 1816 folgender: Die Gesammt-Einnahme nebst dem Rest vom J. 1815 betrug 357,798 Rubel 4 K.; die Ausgaben im J. 1816 haben sich belaufen auf 227,770 Rubel 73 K.; folglich bleibt ein Rest auf 1817 von 130,027 Rubel 31 K.

Im Laufe des Jahres 1816 und bis hierzu haben folgende Ausgaben der heiligen Schrift die Presse verlassen:

Bibeln:

In slavonischer Sprache mit Stereotypen

1. {erste Auflage von -- -- -- -- -- -- 5000 Exempl.
2. {zweyte Auflage von -- -- -- -- -- 5000 Exempl.
3. Eine Ausgabe in finnischer Sprache, mit stehenbleibenden Lettern, und der Aboschen Bibelgesellschaft gehörig, von -- 5000 Exempl.
4. Eine Ausgabe in französischer Sprache, nach der römisch-katholischen Uebersetzung von de Sacy, von -- -- -- 5000 Exempl.

Neue Testamente:

5. In slawonischer Sprache mit Stereotypen in 12. -- -- -- -- -- -- -- 5000 Exempl.
6. In slawonischer Sprache, in Moskau 5000 Exempl.
7. In litthanisch-samogitischer Sprache, in Wilna, durch Fürsorge des römisch-katholischen Bischofs, Fürsten Gedroitz -- -- -- -- -- -- -- -- -- 5000 Exempl.

Die für die slawonische Bibel angefertigten Stereotyp-Platten in Octav-Format, dienen gegenwärtig zu großer Erleichterung in dem Werke der Vervielfältigung von Exemplaren der heiligen Schrift. Die ersten 5000 Exempl. erschienen im Dezember des vergangenen Jahres 1816, die zweyten 5000 im April dieses Jahres, die dritten 5000 werden im September fertig seyn, und wenn nicht etwa irgend ein unvorhergesehenes Hinderniß eintritt, so muß hierauf eine vierte Auflage noch gegen Ende dieses, oder ganz im Anfange des künftigen

Jahres die Presse verlassen. In dieser Ordnung hofft man, den Druck von Exemplaren der Bibel mit diesen Stereotyp-Platten ununterbrochen fortzusetzen.

Zu gleicher Zeit werden gegenwärtig Stereotyp-Platten für eine zweyte Ausgabe der slavonischen Bibel und zwar in 4to, die Seiten in zwey Columnen getheilt und mit Anführung der Parallel-Stellen, angefertigt. Zu dieser Ausgabe bedient man sich einer gröberen Schrift als die der Stereotyp-Ausgabe in 8. ist. Sobald nur alle Platten werden fertig gegossen seyn, wird man unverzüglich zum Drucke selbst schreiten. Die Bibel in diesem Format wird ohne allen Zweifel der Erwartung und dem Wunsche vieler Liebhaber des Wortes Gottes entsprechen.

Ueberdieß sind auch noch Stereotyp-Platten für das neue Testament in slawonischer Sprache in 12. Format mit derselben Schrift als erwähnte Quart-Bibel, angefertigt worden. Der Druck der ersten 5000 Exempl. dieses neuen Testaments ist bereits beendigt und unverzüglich darauf eine zweyte der gleichen Auflage begonnen worden. Die Exemplare dieser Ausgabe sind ihres Formats wegen sehr bequem zum gewöhnlichen Gebrauche: der Schüler in seiner Schule, wie der Krieger im Felde, der Wanderer auf dem Wege, wie der Greis und der Kranke können dieses neue Testament mit gleicher Bequemlichkeit bey sich führen und sich also stets desselben bedienen, wenn es ihnen gefällt. —

Die, 5000 Ex. starke, Ausgabe des neuen Testaments in polnischer Sprache, nach der, von der Vulgata gemachten, Uebersetzung des Jakob Wuik, hat der Comität deutlich zu erkennen gegeben, wie nöthig Exemplare der heiligen Schrift in dieser Sprache sind. Der gänzliche, unter den Polen bisher herrschende, Mangel an Exemplaren dieses heilsamen Buches, veranlaßte sehr große Nachfrage nach demselben, und so geschah es denn, daß die ganze Ausgabe sehr bald vergriffen wurde. Hierüber darf man sich um so weniger wundern, wenn man bedenkt,

daß diese Exemplare jetzt nach allen polnischen Gouvernements hin verlangt werden, und zwar von den vielen daselbst befindlichen Correspondenten der Gesellschaft, so wie von den Comitäten der Abtheilungen zu Kamenez-Podolsk, Mohilew, Witebsk, Wilna, Grodno, Minsk und Belostock. Alles dieß zusammengenommen bewog die Comität zu dem Entschlusse, zum Besten so vieler Millionen unserer Nächsten, Stereotyp-Platten anfertigen zu lassen, und zwar fürs erste für das neue Testament allein, und darauf auch für die ganze Bibel in polnischer Sprache, nach der Uebersetzung des Jakob Wuik. Dann erst wird sich eine reiche Quelle, für alle, die die wunderbaren Thaten Gottes in polnischer Sprache zu lesen und Leben und Licht aus seinem Worte zu schöpfen wünschen, aufthun. „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung, so in diesem Buche enthalten sind, und behalten was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe." —

Ein anderes Volk, das mit uns gleichfalls eines Glaubens ist, die Grusier, haben keinen geringen Mangel an Exemplaren der heiligen Schrift. In dem Berichte vom vergangenen Jahre ist gesagt worden, daß man beschlossen habe, die vollständige grusische Bibel, und zwar mit der hiebey bisher üblich gewesenen Kirchen-Schrift zu drucken. Es haben indeß viele von den achtungswerthesten Personen dieser Nation den Wunsch zu erkennen gegeben, die heilige Schrift mit Civil-Schrift gedruckt zu sehen, welche zweckmäßiger und mehr im Gebrauch ist, als die Kirchen-Schrift, deren man sich bey der von der russischen Bibelgesellschaft im Jahr 1815 veranstalteten Ausgabe des neuen Testaments in dieser Sprache bedient hat, und mit welcher bisher alle geistlichen Bücher dieses Vols gedruckt worden sind. Namentlich hat der Erzbischof von Abchasien Pafnutius, selbst ein geborner Grusier, der sich gegenwärtig in Moskau aufhält, in einem Briefe an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft die Ursache angegeben, warum

es unumgänglich nothwendig sey, sich bey der vorhabenden Ausgabe der grusischen Bibel der Civil-Schrift zu bedienen.

In Folge dessen ist auch unverzüglich beschlossen worden, diesem Wunsch durch eine Ausgabe von 2000 Ex. des grusischen neuen Testaments mit Civil-Schrift ein Genüge zu leisten. Die Lettern hiezu werden bereits angefertigt, und es wird in Kurzem zum Drucke selbst geschritten werden, nach dessen Beendigung dann der Druck einer Ausgabe der ganzen Bibel unfehlbar folgen wird. —

Der Umstand, daß die Griechen das Wort Gottes an verschiedenen Orten mit Freuden aufnahmen, hat die Comität schon längst auf den Gedanken gebracht, sie mit einer eigenen Stereotyp-Ausgabe der heiligen Schrift in griechischer Sprache zu versehen. Durch Verschreibung fertiger Stereotyp-Platten des griechischen neuen Testaments in der neuern Mundart dieser Sprache aus England, und dadurch, daß unsere Stereotyp-Typographie bisher mit dem Drucke der Bibel in slawonischer Sprache allein hinlänglich zu thun gehabt hat, ist die Ausführung dieses Vorhabens bis jetzt unterblieben. Diese Platten sind indessen hier angekommen, und die Druckerey hat seitdem eine solche Erweiterung erhalten, daß man im Laufe dieses Jahres den Druck von 5000 Ex. dieses neuen Testaments, welches, wie bekannt, auch von dem griechischen Patriarchen in Constantinopel sanctionnirt ist, bestimmt vorzunehmen hofft. —

Der HErr hat, indem Er die Vermehrung seines Worts in verschiedenen Sprachen sichtbarlich fördert, der Gesellschaft auch noch ein neues Mittel hiezu eröffnet. Der griechische Edelmann S. P. Sosima nämlich, Director der Comität der Moskauischen Abtheilung der russischen Bibelgesellschaft und eifriger Verehrer des Wortes Gottes, wünschte, aufs angelegentlichste auf das Wohl seiner Landsleute bedacht, mit seinen Brüdern zusammen auf eigene Rechnung eine Ausgabe von 3000 Ex. der ganzen Bibel alten und neuen Testaments

in hellenisch-griechischer (alt-griechischer) Sprache zu veranstalten. Er hat hiezu schon alle nöthigen Vorbereitungen gemacht und beschlossen, diese Ausgabe unter der Aufsicht der Moskauschen Comität drucken zu lassen, und darauf einen Theil der Exemplare dieser Auflage an den Patriarchen in Constantinopel, für die daselbst wohnenden Griechen zu senden, und den andern in unserm Vaterlande auszubreiten. —

Mit welchem Hochgefühle der Freude kann man auf diese und ähnliche Unternehmungen eifriger Beförderer der Bibelgesellschaften in der ganzen Welt blicken; Beförderer dieser Sache, die mit Eifer dafür Sorge tragen, den Menschen die fröhliche Botschaft des ewigen Heils in der einem jeden verständlichen Sprache zukommen zu lassen! Die würdigen Gebrüder Soßima machen durch dieses ihr Werk nicht nur ihren Landsleuten, sondern auch *vielen* andern Menschen ein großes Geschenk. Die *Bücher* der heiligen Schrift im griechischen Grundtexte sind *wichtig* und von großem Werthe für einen jeden, der diese Sprache versteht; sie werden circuliren und Nutzen stiften unter allen Nationen. Möge der Segen des HErrn auf diesem neuen Unternehmen zur Ausbreitung des Wortes Gottes ruhen, so wie auf denen, welche die Mittel hiezu herbeyschaffen!

Gegenwärtig wird der Druck folgender Ausgaben der heiligen Schrift fortgesetzt:

1. Der dritten Auflage der slawonischen Bibel mit Stereotypen in 8. von -- -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.
2. Einer, von der Moskauschen Comität veranstalteten, Ausgabe der slawonischen Bibel, von -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.
3. Einer Ausgabe der armenischen Bibel, von 5000 Ex.
4. Einer Ausgabe des deutschen neuen Testaments der römisch-katholischen Uebersetzung, von -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.

5. Einer Ausgabe des moldauschen N. T., von 5000 Ex.
6. Einer zweyten Ausgabe des armenischen neuen Testaments (da die erste bereits vergriffen ist) von -- -- -- -- -- -- -- -- 3000 Ex.
7. Einer Ausgabe des tatarischen neuen Testaments in Astrachan, auf Rechnung der Gesellschaft und durch die Bemühung und unter der Aufsicht der Mitglieder der schottischen Colonie, von -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.
8. Einer zweyten Ausgabe des Evangeliums St. Matthäi in kalmuckischer Sprache, von -- 2000 Ex.

Demnach befinden sich gegenwärtig unter der Presse 8. Ausgaben, zusammen 35,000 Ex. stark, in 6 Sprachen.

Der Druck folgender neuen Ausgaben der heiligen Schrift ist für dieses Jahr unternommen worden:

1. Einer Stereotyp-Ausgabe der slavonischen Bibel in 8. von -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.
2. Einer Stereotyp-Ausgabe der slavonischen Bibel in 4. von -- -- -- -- -- -- -- 5000 Ex.
3. Einer Ausgabe der moldauschen Bibel, von 5000 Ex.
4. Einer Ausgabe der hellenisch-griechischen Bibel, auf Veranstaltung der H. H. Soßima in Moskau, von -- - -- -- -- -- -- 3000 Ex.
5. Einer Stereotyp-Ausgabe des slavonischen neuen Testaments in 12. von -- -- -- -- 5000 Ex.
6. Einer Ausgabe des grusischen neuen Testaments mit Civil-Schrift, von -- -- -- 2000 Ex.
7. Einer Stereotyp-Ausgabe des neu-griechischen neuen Testaments, von -- -- -- - 5000 Ex.
8. Einer Ausgabe des lettischen neuen Testaments in Mitau, von -- -- -- -- -- 5000 Ex.
9. Einer Ausgabe des dörptisch-esthnischen neuen Testaments in Dorpat, von -- -- -- -- -- 5000 Ex.
10. Einer Ausgabe des Evangelii St. Matthäi in tatarischer Sprache, in Astrachan, von 2000 Ex.
11. Einer Ausgabe der Psalmen in tatarischer Sprache, gleichfalls in Astrachan, von -- 2000 Ex.

Demnach hat man für dieses Jahr in Allem 11 neue Ausgaben, 44,000 Ex. stark, in 8 Sprachen zu drucken unternommen.

Ueberdieß sind noch folgende Ausgaben, zu deren Druck bereits Anstalten getroffen werden, im Werke:

1. eine Stereotyp-Ausgabe der Bibel in revalisch-esthnischer Mundart;
2. eine Stereotyp-Ausgabe der lettischen Bibel;
3. eine Stereotyp-Ausgabe der polnischen Bibel;
4. eine Ausgabe der grusischen Bibel von 5000 Exempl.
5. eine Stereotyp-Ausgabe des deutschen N. Testaments;
6. eine Stereotyp-Ausgabe des polnischen N. Testaments;
7. eine Stereotyp-Ausgabe des neuen Testaments in dörptisch-esthnischer Mundart.

Von der Uebersetzung der heiligen Schrift in verschiedene Sprachen.

1. Die Uebersetzung des neuen Testaments in die russische Sprache, die im vergangenen Jahre, dem ausdrücklichen Willen Sr. Majestät des Kaisers und der hiezu ertheilten Zustimmung des heiligen Synods gemäß, angefangen worden ist, wird in der hiesigen geistlichen Akademie fortgesetzt, und ist zum größten Theil bereits beendigt; die gründliche Durchsicht der Uebersetzung wird, einer damals zugleich gemachten Anordnung zufolge, von einer besondern Comität besorgt, die sich gegenwärtig mit dem Evangelio St. Lucä beschäftigt. Wenn diese Revision bis zur Hälfte des neuen Testaments wird gelangt seyn, so hat man beschlossen zum Druck zu schreiten, um desto eher der Erwartung vieler, die darnach verlangen, ein Genüge zu leisten. Diese russische Uebersetzung wird mit dem slavonischen Texte zusammen gedruckt werden. Da dieses Unternehmen übrigens von so hoher und großer Wichtigkeit ist; so wird es auch mit der gehörigen Vorsicht und aller nöthigen Aufmerksamkeit, die eine solche Arbeit erheischt, ins Werk gesetzt.

2. Die Mitglieder der schottischen Colonie arbeiten gegenwärtig an einer Uebersetzung des alten Testaments

ins Tatarische, wodurch die Tataren mit der Zeit in den Besitz der vollständigen Bibel gelangen werden, da das neue Testament in ihrer Sprache bereits vorhanden ist, und man, wie oben angeführt ward, schon an einer zweyten Auflage desselben druckt. Der Dialect, in welchem das neue Testament übersetzt ist, ist der gewöhnliche Volksdialect des Türkischen, den die Nogaischen und Kasanschen Tataren sprechen.

Herr Pinkerton fand bey seiner vorjährigen Reise durch die Krimm ganz unverhofft in Dschufutkale bey den Karaiten ein altes Manuscript, das alle Bücher des alten Testaments in tatarischer Sprache mit hebräischen Lettern geschrieben, enthält. Diesen interessanten und kostbaren Fund ermangelte er nicht käuflich an sich zu bringen, und der hiesigen Comität unverzüglich zuzusenden. Von hieraus ist ein Theil dieses Manuscripts nach Astrachan an die dort wohnenden Mitglieder der schottischen Colonie gesandt worden, wo es derselben, ob es gleich nicht in dem nämlichen Dialecte der tatarischen Sprache geschrieben ist, in welchen sie die Bücher der heiligen Schrift übertragen, doch zu keiner geringen Hülfe bey ihrer Arbeit gereicht.— Indem der HErr so durch seine allweise Vorsehung unsere Arbeit erleichtert und zu Werkzeugen hiezu auserwählt, welche Er selbst will, giebt Er uns deutlich sein Wohlgefallen an dem Werke der Bibelgesellschaft zu erkennen.

3. Noch ein neuer Weg eröffnet sich, um einem ganzen Stamme von Völkern, die bis jetzt in blindem Heidenthum gelebt haben, das Evangelium mitzutheilen. Durch Lesung eines dem, in Sibirien wohnenden, Ober-Taischa der 11 Stämme der Chorieschen Buräten zugestellten Bogen des Evangelii St. Matthäi in kalmückischer Sprache, ist von gelehrten Buräten gefunden worden, daß die unter diesem Volke übliche Sprache (welche ihrer Wurzel nach ein Dialect des Mongolischen ist) mit dem Kalmückischen dieses Evangelii ziemlich übereinstimmt, und sich hauptsächlich nur durch andere

Schriftzeichen

Schriftzeichen davon unterscheidet. Sich darauf stützend, schrieb der Ober-Taischa, daß es sehr wünschenswerth sey, dasselbe Evangelium auch in ihrer Sprache zu besitzen, damit ein jeder gelehrte Buräte dasselbe leicht lesen und verstehen könnte. Aber auch damit sich noch nicht begnügend, machten die Buräten unter einander eine freywillige Kollekte, durch welche in Kurzem die Summe von 11,480 Rubel zusammen kam, die sie ausdrücklich zum Drucke jenes Evangelii in mongolisch-burätischer Sprache, gesammelt haben. — Die Comität, welche sich auf solche Weise von diesen Heiden selbst dazu eingeladen sieht, ihnen das Wort Christi zuzustellen, hat demnach schon alle vorläufigen Anordnungen getroffen, um den gesegneten Wunsch derselben zu befriedigen. Sie kann dieses Verlangen nicht anders ansehen, als wie eine Stimme der ewigen Gnade, welche diese Völker aus der Finsterniß zu ihrem wunderbaren Lichte beruft; als wie eine Wirkung des durch den Mund des Propheten gethanen Ausspruchs Gottes, der da spricht: „Die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen. Und so danket dem HErrn alle, die ihr Ihn erkennet, prediget seinen Namen, und machet kund unter den Völkern sein Thun!"

4. Der Comität ward unlängst aus dem Twerschen Gouvernement eine Uebersetzung des Evangelii St. Matthäi ins Karelische zugeschickt, welche Sprache unter einem Theile der Bewohner des Gouvernements Twer und Olonetz üblich ist, und auch in einigen Gegenden Finnlands gesprochen wird. Die Comität wird nicht unterlassen, dieser Arbeit die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu weihen; und es kann wohl überhaupt kein sich uns darbietendes Mittel, noch in einer Sprache unsers Vaterlandes das, uns von Jesu Christo erworbene, Heil zu verkündigen, und sein Wort unsern Landsleuten in Mund und Herz zu legen, jemals von uns unbeachtet bleiben!

5. Noch wäre man einer Uebersetzung der heiligen Schrift sehr benöthigt, nämlich einer Uebersetzung derselben in die armenisch-türkische Sprache, welche ein von den Armeniern in Natolien gesprochener Dialect des Türkischen ist, der mit armenischen Lettern geschrieben wird. Nach den, von dort aus hiehergelangten, Nachrichten würde eine Ausgabe der heiligen Schrift in dieser Sprache von großem Nutzen seyn. Die Comität der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft hält ihrer Seits eine solche gleichfalls für sehr nothwendig, und hat auch schon zu dem Ende eine Geldunterstützung bewilligt. Auch haben sich schon mehrere Liebhaber angeboten, die diese Uebersetzung machen wollen, und die Comität, welche bereits zwey verschiedene Proben derselben besitzt, hat beschlossen, diese Versuche nach Kischenew, Constantinopel, Etschmiasie und nach anderen Orten hin an bekannte armenische Geistliche zu senden, um deren Urtheil über den Werth dieser Uebersetzungen zu hören. Möge der HErr auch diesem Werke seinen Segen schenken!

Dieß waren im Verlaufe des vergangenen Jahres die Arbeiten und Uebersetzungen der russischen Bibelgesellschaft in Betreff des Drucks und der Uebersetzung der heiligen Schrift.

Hier folgt ein Ueberblick aller dieser Arbeiten im Verlauf der vier Jahre seit der Entstehung der Gesellschaft:

Fertig gedruckt sind:

44 Ausgaben, in 14 Sprachen, in der Zahl von -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 117,000 Ex.

Gegenwärtig werden gedruckt:

8 Ausgaben in 6 Sprachen, -- -- -- -- 35000 Ex.

Dieses Jahr sind zu drucken angefangen worden:

11 Ausgaben in 8 Sprachen, -- -- -- -- 44000 Ex.

Ueberhaupt sind demnach gedruckt und werden noch gedruckt:

43 Ausgaben, in 17 Sprachen, in der Zahl von -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 196,000 Ex.

Außerdem ist man mit der Uebersetzung der heiligen Schrift in drey verschiedene Sprachen beschäftigt und zur Uebersetzung derselben in noch zwey andere Sprachen werden bereits die nöthigen Maaßregeln genommen.

So wird denn gegenwärtig den vielen verschiedenen Völkern unseres Vaterlandes, einem jeden in seiner Sprache, das Wort Gottes dargereicht. Das Evangelium von Jesu Christo, bestimmt, aller Creatur geprediget zu werden, wird jetzt in der That in jede Sprache übertragen, und einem jeden Menschen bleibt nur übrig, die Hand auszustrecken und das Herz nicht zu verschließen, um das Wort Gottes kennen zu lernen, und zu kosten, wie „gütig der HErr ist," der dasselbe dem Menschengeschlechte geschenkt hat. Und bey uns thun sich jetzt wirklich vieler Herzen auf, um dieses göttliche Geschenk aufzunehmen, zur Ausbreitung desselben Hülfsmittel darzureichen und sich überhaupt als eifrige Beförderer des Werkes der Bibelgesellschaft zu zeigen. Eine allgemeine Stimme läßt sich gewissermaßen in den Herzen vernehmen, und ermuntert die einen zur Aufmerksamkeit, andere zur Arbeit, wieder andere zu Hülfsleistungen, — alle trachten darnach, das Wort des ewigen Heils kennen zu lernen, und andern Kenntniß davon zu verschaffen. Dieser „Geist, der da weht woher er will," läßt sich vernehmen und fühlen in dem starken Zeugnisse dieses Wortes selbst unter den Menschen, und dieses Zeugniß wird schon von vielen angenommen. Gepriesen sey der HErr unser Gott, der uns in seinem Worte zuruft: „Höret mir zu, die ihr Gerechtigkeit kennet; du Volk, in welches Herzen mein Gesetz ist. Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch verzagt machen. Denn die Motten werden sie fressen, wie ein Kleid, und Würmer werden sie fressen wie ein wollenes Tuch; aber meine Gerechtigkeit bleibet ewiglich und mein Heil für und für."

Bey Gelegenheit dessen, daß hier von Vermehrung der Exemplare der heiligen Schrift durch den Druck

gehandelt wird, dürfen die, besonders auch hiebey an den Tag gelegten, unermüdlichen Bemühungen des Herrn Pastors Paterson, Mitgliedes der Gesellschaft, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. So wie schon in den frühern Berichten seiner rühmlichst Erwähnung geschehen ist, so kann auch in dem dießjährigen Berichte, zumal wenn von der Stereotyp-Typographie und dem guten und raschen Fortgange des Drucks der Exemplare der heiligen Schrift, der in der That einen jeden in Erstaunen setzt, die Rede ist, unmöglich unterlassen werden, seinen eben so uneigennützigen als außerordentlichen Arbeiten das ehrenvollste Zeugniß zu geben. Und sprächen wir nicht davon, so würden diese Arbeiten selbst, und deren Früchte seinen ausgezeichneten Eifer beurkunden. Es stehet aber nicht bey den Menschen, solche Anstrengungen zu lohnen, die auch nicht um solches Lohnes willen unternommen werden. Das Wort Gottes selbst ist, wie es der Antrieb zu solchen Thaten ist, auch ihr Lohn.

Ein achtungswerthes Mitglied und eifriger Beförderer der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Herr Pastor Henderson, bekannt durch seine vielen Arbeiten und Reisen in der Sache der Bibelgesellschaft in Dänemark, Island und Nord-Deutschland, kam vergangenes Jahr gleichfalls hieher, um seine Talente der Beförderung dieser Sache auch in Rußland zu weihen. Solcher Arbeiter sind wir sehr benöthigt; weil das Werk, das wir treiben, bereits einen großen Umfang gewonnen hat, und fortwährend auf eine außerordentliche Weise zunimmt. Hände, die durch Herz und Geist in Bewegung gesetzt werden, müssen sich in Menge vereinigen, um die Exemplare der heiligen Schrift so schnell und in so großer Anzahl vervielfältigen zu können, als bey uns nach denselben verlangt wird. Mit welchen Gefühlen der Dankbarkeit müssen wir nicht auf alle diese eifrigen Mitwirkungen der Londoner Comität, wie der würdigen Männer blicken, welche sich auf ihren

Wunsch so willig dem Dienste in diesem gemeinschaftlichen Werke der Nächstenliebe und zum Besten unsrer Landsleute widmen.

Lasset uns dem HErrn danken für diesen so gesegneten Fortgang der Bibelsache in Rußland! Schon befindet sich die Comität, in Betreff der Vertheilung von Exemplaren der heiligen Schrift, in ungleich günstigern Verhältnissen als früher. Die Versendung einzelner Exemplare in die Gouvernements hat fast ganz aufgehört; da hingegen werden dieselben jetzt größtentheils von den, an verschiedenen Orten gestifteten, Abtheilungen solchen, die Verlangen darnach haben, zugestellt; die Abtheilungen selbst aber erhalten aus dem hiesigen Bibeldepot ganze Vorräthe derselben auf einmal. Ausgaben, die die Presse verlassen, besonders in slavonischer Sprache, werden auf der Stelle zur Versendung an Abtheilungen und Correspondenten vertheilt. Fast täglich finden dergleichen Versendungen aus dem hiesigen Bibeldepot Statt. Ununterbrochen werden Exemplare der heiligen Schrift ins Innere Rußlands, nach allen Seiten hin und auf alle mögliche Weise, mit der Post und mit Fuhrleuten, zu Lande und zu Wasser abgefertigt. Schiffe, mit Gottes Wort befrachtet, führen die fröhliche Bothschaft des ewigen Heils die Flüsse hinab bis an die Gestade des Caspischen Meeres hin. Exemplare des Buches der Offenbarung des HErrn in verschiedenen Sprachen gehen in großen Transporten nach verschiedenen Gegenden unsers Vaterlandes hin. Ueberall werden dieselben gleich Korntransporten, die an Orte gesandt werden, welche vom Hunger ausgesogen sind, mit der größten Ungeduld erwartet. Zuweilen wird im Voraus Geld oder ein Pfand zum Empfange eines Exemplars der Bibel oder des neuen Testaments deponirt.

Nach Grusien sind dieses Jahr sehr große Transporte von Exemplaren der heiligen Schrift in grusischer, armenischer, griechischer, tatarischer und persischer Sprache abgefertigt worden; weshalb jetzt auch in Tiflis ein Bibeldepot errichtet wird.

Die an der kaukasischen Linie, bey den Beschtohauer Gebirgen, als Grenzwächter postirten Kosacken ziehen schon längst, durch ihren besondern Eifer zum Lesen des Wortes Gottes, die Aufmerksamkeit auf sich. Man hat daher in jener Gegend eine eigene Niederlage von Exemplaren der heiligen Schrift angelegt, welche sich auch die Kosacken am meisten zu Nutze machen.

Von Theodosia aus erstrecken sich die Verbindungen der Bibelgesellschaft bis nach Mingrelien, Guriel und der Festung Suchum-Kale, ja bis über die Grenzen Rußlands hinaus, nach Trapezunt hin, und reichen von letztgenanntem Orte bis nach Erzerum und Gumusch-Chane. In Unia ist mit dem Metropoliten von Neu-Cäsarea, Johannicius, welcher den Wunsch äußerte in die Zahl der Mitglieder der Gesellschaft einzutreten, eine Verbindung eröffnet worden. Exemplare der heiligen Schrift werden von Theodosia aus, auch nach Constantinopel, Morea und vielen griechischen Inseln hingeschickt, und von manchen Orten aus sind hier, nachdem die einmal dahin gesandten Exemplare bereits vergriffen worden, nochmalige Bitten um dergleichen Bücher eingegangen.

Der armenische Patriarch zu Constantinopel hat es auch über sich genommen, Exemplare des hier erschienenen armenischen neuen Testamentes in den Gebrauch zu bringen. Er ist hiezu von dem armenischen Erzbischofe in Bessarabien, Gregorius, eingeladen worden, welcher letzterer als fortwährender eifriger Beförderer der Bibelgesellschaft, die heilige Schrift in armenischer sowohl als in griechischer Sprache auszubreiten sucht.

In Astrachan fragen schon Tataren und Perser selbst nach der heiligen Schrift, und führen ihren Landsleuten sogar bis ins Innerste Persiens dieses Feuer zu, welches mit der Zeit jene verblendeten Völker von der Liebe zu Christo entflammen soll. Ein Mufti bat in Astrachan inständig um eine arabische Bibel, um sie nach Bagdad mitzunehmen. So weit hin reichen die Wirkungen der

russischen Bibelgesellschaft und treffen dort, im Innersten Asiens, mit den Wirkungen der großbritannischen Gesellschaft zusammen, welche nach jenen Orten hin gleichfalls Exemplare der heiligen Schrift sendet. Mullas der Krimm, so wie der dasige Mufti und Lamas der Kalmucken, tragen zum Theil zur Ausbreitung christlicher Wahrheiten unter ihren Landsleuten bey; denn sie selbst nehmen und vertheilen zuweilen diese Bücher, und lesen sie in ihren Zusammenkünften. Die Kalmucken zeigen Neigung zum Worte Gottes. Der Correspondent der Gesellschaft in Orenburg schreibt unter andern folgendes: „Ein junger angesehener Kalmuck bat sich bey mir Bücher aus. Ich gab ihm das Evangelium St. Matthäi, welches er las und sehr gut verstand. Als er sich darauf selbst anbot, seinen Landsleuten zu verkündigen, wie Jesus für uns gelitten habe, händigte ich ihm 3 Exemplare desselben Evangelii unter der Bedingung ein, daß er zwey davon solchen unter seinen Landsleuten zustellen sollte, welche zu lesen verstünden." In Orenburg haben einige Mahomedaner den Wunsch zu erkennen gegeben, sich mit ihren Kindern in der christlichen Lehre unterweisen zu lassen.

Durch die wohlwollende Fürsorge Sr. Eminenz, des Metropoliten Serapion, werden in Kiew den armen Leuten jedes Standes und Geschlechts, die dahin kommen, um ihre Andacht zu verrichten, Exemplare des neuen Testamentes ausgetheilt.

In Katharinenburg hat sich der Protojerey Wologodsky anheischig gemacht, die in den dortigen Bergwerken befindlichen Arbeiter mit Exemplaren der heiligen Schrift zu versehen. Die zum dasigen Bergwesen gehörigen Beamten unterstützen mit Eifer diese Bemühungen. Es haben sich daselbst überhaupt viele gefunden, welche von Herzen wünschen, sich dieser kostbaren Bücher zu bedienen. Beamte, Handwerker, Taglöhner und Menschen jedes Standes haben sich beeilt, sich dieselben anzuschaffen, und Reiche haben für Arme bezahlt. Schulen

und Armenhäuser sind gleichfalls mit denselben versehen worden. Im Gouvernement Perm haben viele Tataren Se. Eminenz den Bischof Justin gebeten, ihnen Bücher des Wortes Gottes in ihrer Sprache zukommen zu lassen; zu welchem Behufe sie sogar Geld zusammengelegt haben. Ihr Wunsch wird unverzüglich erfüllt werden. Auch der Priester der Nogaischen Tataren hat sich anheischig gemacht, dergleichen Bücher auszubreiten. Die Pensasche Comität hat dieselbe lobenswerthe Verpflichtung über sich genommen; indem sie sich gleich bey ihrer Eröffnung vornahm, Gefängnisse, Krankenhäuser, Schulen, Posthäuser u. s. w. mit Exemplaren der heiligen Schrift zu versehen, und überall, wo nur irgend die Möglichkeit dazu vorhanden ist, für Mittel Sorge zu tragen, damit jedermann das Wort Gottes zu lesen bekäme.

Die Moskausche Comität hat Gelegenheit, durch die That wahrzunehmen, welches starke Verlangen sich unter den Menschen, zumal der geringern Classe, an den Tag legt, das Wort Gottes zu lesen. Aus allen Gegenden des Reichs wird dahin geschrieben, und um Uebersendung von Exemplaren der heiligen Schrift, nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden, gebeten. Hunderttausend Exemplare, schreibt der dasige Correspondent, würden in einem Monate vergriffen werden. Auf Anordnung des Herrn Generalfeldmarschals, Fürsten Barclay de Tolly, muß jedes Regiment und jedes abgesonderte Commando der ihm anvertrauten Armee mit einer Bibel oder wenigstens mit einem neuen Testamente versehen werden. Die Bibel-Comitäten zu Jaroslaw, Woronesk und Tula haben schon längst mit der höchsten Ungeduld slavonische Bibeln zu vielen Tausenden von Exemplaren für sich verlangt. In den Gouvernements Wolodimir, Räsan, Katarinoslaw und Twer, im Lande der Donschen Kosacken, ist bereits eine große Menge von Bibeln abgesetzt worden. Aus Irkutsk werden unaufhörlich Summen Geldes eingesandt, die daselbst

gesammelt werden, um dafür von hieraus Exemplare der heiligen Schrift zu erhalten. Wie rührend ist es nicht, Briefe zu lesen, welche aus den fernsten Gegenden Sibiriens kommen, wo die Menschen niemals in ihrem Leben die heilige Schrift gesehen haben, wohl aber ein herzliches Verlangen darnach empfinden, und sich dieselbe als die größte Wohlthat, die man ihnen zu erweisen im Stande ist, ausbitten.

Welch' eine Freude gewährt es nicht, zu sehen, daß das Wort Gottes in unserm Vaterlande in so vielen Sprachen bereits gelesen wird, und überdieß Anstalten getroffen werden, daß es mit der Zeit noch in so manchen anderen wird gelesen werden können. Große Vorräthe von Exemplaren dieses göttlichen Buches werden angelegt, eines Buches, aus welchem ein jeder den guten, den wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes erfahren und zugleich lernen kann, wie derselbe zu erfüllen ist; in welchem sich eine Quelle öffnet, aus der man nöthige Kraft hiezu schöpfen kann, und in welchem wir auch den Weg zu dieser heiligen Quelle finden, die ins ewige Leben fließt. Wenn solche Vorräthe überall angelegt werden, und lebendige Ströme des geoffenbarten Wortes aus denselben in die Wohnungen der Reichen, an die Orte der Volks-Aufklärung und der Erziehung, in die Armenhäuser und Hospitäler sich ergießen; wenn in jedem Hause dieses Buch in Gebrauch kommt, und zur gemeinschaftlichen Erbauung eingeführt wird: alsdann wird ein jeder Jüngling die erlangten Kenntnisse auf Grundsätze einer reinen Liebe zu Gott bauen; der Mann wird darauf seine Handlungen und Thaten gründen; Eltern werden ihre Kinder in der wahren Gottesfurcht erziehen; Alte werden in zuversichtlicher Hoffnung eines bessern Lebens ruhig ihrem Ende entgegengehen, und noch einen letzten Dienst ihren Mitbürgern dadurch erzeigen, daß sie denselben in ihrem Wandel ein gutes Beyspiel geben, gleichwie ein niedergebranntes Licht seinen letzten Schein wirft, um noch einmal das Zimmer

zu erhellen; Kranke werden in ihren Schmerzen Linderung empfinden; solche, die Mangel leiden, in ihren Bekümmernissen getröstet werden — alle werden „wachsen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: ich bin des HErrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem HErrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israel genannt werden."

Welch' eine entzückende Reihenfolge von Seligkeiten, die alle aus dem Lesen dieses Buches entspringen, das die Bibelgesellschaften einem jeden anbieten, und dessen Anschaffung sie jedermann aus allen Kräften zu erleichtern streben, stellt sich unsern Geistesaugen dar! In den Aufforderungen und Einladungen der Bibelgesellschaft läßt sich in Wahrheit die Erfüllung der Worte des Propheten wahrnehmen: „Wohlan alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beydes, Wein und Milch. „Höret mir doch zu," fährt die Stimme des Wortes Gottes fort, „und esset das Gute; so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir!"

Indem wir dergestalt diesen Jahresbericht schließen, halten wir es für unsere erste Pflicht, Lob und Dank dem HErrn Jesu Christo unserm Erlöser zu bringen, der uns sein Wort gegeben und seinen Segen verliehen hat, um die Geheimnisse seiner Rathschlüsse in Ausführung zu bringen, der seinem Engel, dem Verkündiger fröhlicher Bothschaft befahl zu weissagen den Völkern, und Heiden, und Sprachen, und vielen Königen. Lasset uns preisen seinen allbarmherzigen Vater, der auch uns aus Gnaden zur Theilnahme an dem Geschenke seines lichtverbreitenden Wortes berufen hat, dieses Buches, welches zwar unserm Innersten bitter schmeckt, *) aber in dem Munde süßer

*) Der Leser beliebe hiemit Offenb. 10, 10. zu vergleichen, auf welche Stelle in den angeführten Worten hingedeutet wird.

ist, denn Honig! Und möge diese liebliche Süßigkeit, die wir bey dem Gebrauche desselben empfinden, und diese heilsame Bitterkeit, die es in seiner Wirkung auf unsere Seele äußert, uns insgesammt aufregen, dasselbe unaufhörlich in Glauben und mit Gebeth zu lesen, auch unsere Nächsten in Liebe zum Lesen desselben einzuladen, und jeden zu bitten, Theil an der Fortsetzung dieses Werks zu nehmen, in der Hoffnung eines bessern Lebens; und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Ja lasset uns ein jeglicher von unserm Ueberflusse, unsern geringen Ersparnissen, unsrer Dürftigkeit mit Eifer Geschenke und Gaben darbringen, um die Exemplare der heiligen Schrift zu vervielfältigen, zum Besten menschlicher Seelen, für welche unser HErr und Meister seines köstlichen Blutes nicht verschonet hat. Er spart auch heute noch keine Mühe seiner ewigen Gnade, um Menschen zu retten, und einen jeden zur Erkenntniß des Worts seines ewigen Erbarmens zu bringen. Gedenket nicht an das Alte, und achtet nicht auf das Vorige, spricht Er zu einem jeden, der Ihn hören will. Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen. Und Er wird zeigen einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, der ausgeht von dem Stuhle Gottes und des Lammes. Und eine Stimme gehet von dem Stuhle: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und die Ihn fürchten, beyde Kleine und Große. — Gelobet sey Gott, der HErr, der Gott Israels, der allein Wunder thut; und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen, Amen.

Anhang.

Auszüge aus dem Briefwechsel der russischen Bibelgesellschaft.

I.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Pinkerton an den wirklichen Etatsrath Herrn W. M. Popow, Secretair der Gesellschaft. Von den deutschen Colonien an der Molotschna, den 22. May 1816.

Ich freue mich, daß ich noch einmal Gelegenheit habe, an Sie zu schreiben, bevor ich die krimmische Steppe verlasse. Gelobet sey Gott, der mir eingegeben hat, diesen Weg zu reisen! Was ich unter den nogaischen Tartaren gethan habe, wird bereits zu Ihrer Kenntniß gelangt seyn; ich hoffe, es ist dadurch der Grund zu manchem Guten unter denselben gelegt worden. Von Abitoschna setzte ich meinen Weg durch die Tartaren-Dörfer fort, bis ich an die Ufer der Kurischa und Molotschna kam, wo ich in einer Colonie der Mennoniten einsprach, welche seit 1804 an dieser Stelle angesiedelt sind. Hier wurde ich herzlich willkommen geheißen und überall mit sichtbarer Freude aufgenommen, als man den Zweck meiner Reise erfuhr. Ich besuchte mehr als zehen dieser Mennoniten-Colonien, und war ausnehmend erfreut, den durchgängig blühenden Zustand derselben wahrzunehmen. Diese Ansiedelungen zeichnen sich durch gut gebaute Häuser, schöne Obstgärten, ausgedehnte Kornfelder, zahlreiche Viehheerden, Ordnung und allgemeine Zufriedenheit, die in denselben herrschen, aus. Die Mennoniten können in der That allen andern Colonisten zum Muster dienen. Ihrer Colonien sind überhaupt 19 an der Zahl und die Menge der Familien beläuft sich auf 483. Die Zahl der Geburten übertrifft die der Todesfälle bey weitem. Ihre Vorsteher gaben mir nicht nur über das Unternehmen der Bibelgesellschaften ihren ungetheilten Beyfall zu

erkennen, sondern baten sich auch in Folge mehrerer Berathschlagungen, die sie unter einander hielten, 500 deutsche Bibeln, 400 deutsche neue Testamente, 25 slavonische Bibeln und 40 slavonische neue Testamente bey mir aus, welche sie in kurzem unter ihren Brüdern in den bezeichneten Colonien und unter den 400 Mennoniten-Familien, die im Alexandrowschen Kraise, ungefähr 80 Werste von hier, wohnen, abzusetzen hoffen. Ihre Bitten um diese Exemplare der heiligen Schrift waren so dringend, daß es auf jeden Fall gut seyn wird, ihr sehnliches Verlangen so bald als möglich zu befriedigen.

Als ich die Ansiedelungen der Mennoniten verließ, gieng ich über die Molotschna und kam darauf in andere deutsche Colonien, wo ich einen allgemeinen Mangel an Bibeln fand. Ich veranstaltete also eine Zusammenkunft von ungefähr 20 ihrer Vorsteher, setzte denselben in einer Rede den Gegenstand meines Besuchs, so wie den Zweck der russischen Bibelgesellschaft auseinander. Sie waren hoch erfreut über Alles, was sie hörten, und kamen überein, sich 200 deutsche Bibeln und 300 deutsche neue Testamente fürs erste auszubitten. Die Zahl dieser Colonien beläuft sich auf 20, die ihrer Familien auf 814, die sich theils zur lutherischen, theils zur katholischen, theils zur reformirten Kirche bekennen. Diese Colonien sind noch in ziemlich ärmlichen Umständen, obgleich sich auch ihre Lage in den letztvergangenen Jahren sehr zu verbessern angefangen hat.

II.

Schreiben des Erzbischofs der bessarabischen Armenier, Gregorius, an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft.

Kischenew, den 11. August 1816.

Die mir mit dem Schreiben Ewr. Erlaucht vom 28. Juny übersandten 500 Exemplar des Büchleins über den Zweck der Bibelgesellschaft und den Nutzen, der aus dem Lesen der heiligen Schrift hervorgeht, habe ich zu

meiner großen Freude erhalten, und 300 derselben in die Moldau, Wallachey und Constantinopel zur Vertheilung unter dortige Armenier versandt. Zugleich habe ich den Patriarchen von Constantinopel gebeten, 50 derselben nach Indien zu senden.

Zum Verkaufe von Exemplaren der heiligen Schrift habe ich hier einen achtungswerthen Kaufmann, Mardiros Tschernitow angesetzt; wenn die hiezu nöthigen Männer auch in den andern Städten werden bestimmt seyn, so werde ich nicht unterlassen, Ewr. Erlaucht darüber zu berichten.

Ich kann hiermit auch nicht umhin, Ewr. Erlaucht die Bewunderung erkennen zu geben, die mir Herr Pinkerton, Mitglied der russischen und großbritannischen Bibelgesellschaft, der mich vor kurzem besuchte, durch seinen Eifer in Ausbreitung des Wortes Gottes eingeflößt hat. Seine Gaben und seine Kenntniß der heiligen Schrift geben ihm ein vollkommenes Recht darauf, als ein ausgezeichnetes Mitglied der Bibelgesellschaft genannt zu werden.

Endlich erlauben Ewr. Erlaucht mir, der ganzen achtungswerthen Bibelgesellschaft hiemit meine und meiner kleinen Heerde innigste Dankbarkeit für die, mir erwiesene Erkenntlichkeit meiner geringen Dienste, die ich zu vermehren bemüht seyn werde, an den Tag zu legen.

III.

Schreiben des Befehlshabers des in Frankreich stehenden Armeekorps, Generallieutenants, Grafen Woronzow an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft.

Maubeuge, den 6. September 1816.

Die sehr geehrte Zuschrift Ewr. Erlaucht an mich, vom 29. July, so wie die zugleich übersandten wenigen Exemplare der Bibel und des neuen Testamentes, habe ich die Ehre gehabt, zu erhalten und sage Ihnen dafür hiemit von mir selbst sowohl, als im Namen meines ganzen Korps den innigsten Dank.

Das Lesen der heiligen Schrift ist den Truppen, die zwar weit von Rußland entfernt sind, in welchen aber um desto mehr Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an unsern heiligen Glauben lodern, besonders nöthig, und wird ihnen angenehm seyn.

Mit Ungeduld werden wir auch die übrigen, uns noch versprochenen Exemplare erwarten. Seyn Sie überzeugt, daß wir dieselben, wie sie es verdienen, zu benutzen und zu schätzen wissen werden.

IV.

Brief der Schottländerinn Anna Bonthron an Herrn Pastor Paterson.

Carneyhill den 30. September 1816.

Ich bin hoch erfreut über die angenehmen Nachrichten, die ich von verschiedenen Seiten her über die guten Erfolge höre, von welchen die Arbeit in dem guten Werke begleitet ist, um welches auch Sie sich bemühen. Welch eine lobenswerthe, welch eine ehrenvolle Unternehmung! Möge der HErr selbst Ihr Schild und Ihr sehr großer Lohn seyn! Nicht nur aus der göttlichen Offenbarung, sondern sogar durch die That, in der Erfüllung der Fügungen der Vorsehung, sehen wir die Bestätigung dessen, daß Gott von unendlicher Treue ist. Nun wird Er gefunden von denen, die Ihn nicht suchten, und zu den Heiden, die seinen Namen nicht anriefen, sagt Er: Hier bin Ich, hier bin Ich! Es ist bemerkenswerth, daß gleich von dem Anfange des guten Werks an, die Fortschritte desselben dem Lichte gleich geschienen haben, das, wie wir alle Ursache haben zu hoffen, fortgehen und leuchten wird bis auf den vollen Tag. Er, der angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen. Er ist der Fels und seine Werke sind unsträflich. Die vereinigten Kräfte der Hölle und der Erde sind nicht

vermögend Ihm zu widerstehen; denn, sagt der Kirche allmächtiges Haupt, will man Hecken und Dornen mir in den Weg stellen, so will Ich unter sie reißen, und sie auf einen Haufen anstekken. Demnach ob Sie gleich viele Hindernisse in Ausführung Ihrer Thaten von Seiten des Reiches der Finsterniß antreffen; so ist der Kampf doch des HErrn, und Er wird für Sie streiten. Wer bist du, du großer Berg, der doch vor Serubabel eine Ebene seyn muß? Und er soll aufführen den ersten Stein, daß man rufen wird: Glück zu, Glück zu! Und wenn unser HErr Jesus mit einem Feldgeschrey und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen wird vom Himmel, und rufen wird Himmel und Erde, daß Er sein Volk richte, und sprechen: Versammelt mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer *), und unter andern auch die, welche Sie das glückliche Mittel gewesen sind, zu Ihm zu bringen und die Ihnen gegeben werden zur Krone des Ruhms an dem Tage, da der HErr Wohlgefallen haben wird an allen seinen Werken und Sie Sich freuen werden vor Ihm, wie man sich freuet in der Ernte, und wie man fröhlich ist, wann man Beute austheilet. Möge der HErr selbst vor Ihnen herziehn und sein Ruhm Ihr Lohn seyn!

V.

Brief des Herrn Pinkerton, Mitgliedes der russischen Bibelgesellschaft, an den Herrn Secretair der Gesellschaft, W. M. Popow.

Berlin, den 1. October 1816.

Nachdem ich Wien am 2. des verflossenen Monats verlassen hatte, nahm ich meinen Weg über Brünn und Ollmütz,

durchschnitt

*) Nach dem hebräischen Grundtexte heißt es: Die einen Bund mit mir gemacht haben durch das Opfer.

durchschnitt die gegen Nordwesten liegenden mährischen Gebirge, und kam nach einer ermüdenden Reise den 6ten in Breslau an. Während meines Aufenthalts in letzterer Stadt, der einige Tage dauerte, sammelte ich die nöthigen Nachrichten über den Zustand der schlesischen Bibelgesellschaft, und mit Hülfe einiger achtungswerthen Mitglieder der Comität derselben sind Maßregeln getroffen worden, welche ihrer Wirksamkeit neuen Nachdruck zu geben versprechen. Im Verlaufe des ersten Jahres der Existenz dieser Gesellschaft, sind von derselben über 1300 Bibeln in deutscher, böhmischer, und polnischer Sprache vertheilt, und vor kurzem noch 1100 Exempl. zu diesem Behufe angeschafft worden. Dieser Saame, mit welchem sie das weite Feld ihrer Wirksamkeit besäet haben, ein Feld, das über zwey Millionen Menschen umfaßt, von denen ein großer Theil katholischer Confession ist, hat dazu gedient, in Tausenden den Wunsch rege zu machen, sich die Bücher des Wortes Gottes anzuschaffen. Leider! aber ist die Comität nicht im Stande, Allen dergleichen mittheilen zu können, und das zwar aus Mangel an Bibeln in deutscher Sprache; denn die Canstein'sche Bibelanstalt in Halle vermag kaum den zehnten Theil der Forderungen zu befriedigen, die heut zu Tage aus allen Gegenden Deutschlands an sie ergehen. Aus dieser Ursache rieth ich der schlesischen Comität eine eigene Ausgabe zu veranstalten, welcher Vorschlag auch in einer außerordentlichen Sitzung der Comität, am 9ten dieses, einstimmig angenommen wurde; und man beschloß demnach eine Ausgabe von 5000 Exempl. der ganzen Bibel, und überdieß noch von 5000 Exempl. des neuen Testaments besonders, der lutherischen Uebersetzung, ohne die allergeringste Veränderung, zu drucken. Auch ist beschlossen worden, alle mögliche Mühe anzuwenden, um diese Bücher in den Land- und Stadt-Kirchspielen in Gebrauch zu bringen, damit besonders die Confirmanden unverzüglich mit Bibeln, und zwar ein jeder mit einer eigenen,

versehen werden, und ihnen dieselben hernach zu einem heiligen Führer in diesem und einer Leuchte auf dem Wege zum künftigen Leben dienen mögen.

Nachdem ich dergestalt wenige zwar, aber angenehme und nützliche Tage unter den eifrigen Beförderern der Bibelsache in Breslau verbracht hatte, reiste ich am 10ten von da wieder weiter, und besuchte auf meinem Wege die Abtheilungen dieser Gesellschaft zu Liegnitz, Bunzlau, und Herrenhut. Am 15ten spät Abends kam ich in Dresden an. Daselbst wurde ich von dem Präsidenten der dasigen Gesellschaft, Grafen Hohenthal, so wie auch von den Vicepräsidenten, unter welchen sich der erste Minister, Graf Einsiedel, vorzüglich durch seine rein-evangelischen Grundsätze und seinen Feuereifer für das Werk unsers Erlösers auszeichnet, mit aufrichtigem Wohlwollen aufgenommen. Die sächsische Bibelgesellschaft setzt ihr Werk mit Erfolg fort. Das größte Hinderniß derselben besteht darinn, daß sie keine hinlängliche Anzahl von Bibeln besitzt, um alle die Forderungen zu befriedigen, die unaufhörlich an sie ergehen und täglich zunehmen. Nicht lange vor meiner Ankunft ist von dieser Gesellschaft der Druck von 10,000 Exempl. der lutherischen Bibel unternommen worden; und in einer außerordentlichen Sitzung der Comität, der ich auch beywohnte, wurde beschlossen noch eine zweyte Ausgabe derselben Bibel, 10,000 Ex. stark, mit stehenbleibenden Lettern zu veranstalten. Auch ist eine Ausgabe von 3000 Ex. der Bibel im wendischen Dialecte der slavonischen Sprache, der in einigen Gegenden der Ober-Lausitz unter dem Landvolke üblich ist, unternommen worden. Zugleich ward der einmüthige Beschluß gefaßt, sich aus allen Kräften zu bemühen, den Gebrauch im ganzen Königreiche Sachsen einzuführen, daß ein jedes Kind bey seiner Confirmation mit der Bibel versehen werde, die ihm zum Wegweiser und Begleiter im Leben und zum Troste für die Stunde des Todes dienen könne. Endlich beschloß man auch ein Bibeldepot zum Verkauf von Exempl. der heiligen Schrift in Dresden anzulegen.

Von Dresden reiste ich nach Leipzig, wo während meiner Anwesenheit eine Bibelgesellschaft zu Stande kam. Ich erhielt daselbst auch ein Schreiben, 3382 lettische Bibeln betreffend, welche für einen sehr billigen Preis zu haben sind. Ich glaube, daß diese Exemplare zur Vertheilung während der zwey Jahre sehr nützlich seyn würden, die wahrscheinlich vergehen werden, bevor die beabsichtigten Stereotyp-Platten der lettischen Bibel für Liff- und Kurland fertig seyn werden.

Von Leipzig fuhr ich nach Halle, wo ich mit dem würdigen Doktor Knapp und den andern achtungswerthen Direktoren des Waisenhauses und der Canstein'schen Bibelanstalt Bekanntschaft machte. Auch da habe ich zur Gründung einer Bibelgesellschaft beygetragen, für welche bereits an 200 Thaler subscripirt worden sind. Nachdem ich die Druckerey des Waisenhauses gesehen habe, habe ich mich von der völligen Unmöglichkeit überzeugt, durch dieselbe alle Theile Deutschlands mit Bibeln zu versehen. In dieser Druckerey befinden sich nicht mehr als 12 Pressen, von denen 8 beständig im Gange sind und zum Druck von Bibeln gebraucht werden. Aus der Ursache müssen die Hauptbibelgesellschaften unaufhörlich darauf bedacht seyn, für ihren Wirkungskreis selbst Bibeln zu drucken; denn Halle ist durchaus nicht im Stande, alle die Bestellungen und Forderungen zu erfüllen, die in den beyden vergangenen Jahren daselbst gemacht sind. Preis sey dem Erlöser der Menschen für einen so großen Hunger nach dem Worte des Lebens! In Basel, Stuttgardt, Halberstadt, Elberfeld, Hannover, Hamburg, Berlin, Dresden, Breslau und an andern Orten Deutschlands werden gegenwärtig Ausgaben der heiligen Schrift in deutscher Sprache veranstaltet; und früher konnten alle Forderungen von der einen Canstein'schen Bibelanstalt befriedigt werden. Das sind die Wirkungen der in Deutschland gestifteten Bibelgesellschaften.

Aus Halle bin ich gerade hieher gekommen, wo ich

bey meiner Ankunft die unaussprechliche Freude gehabt habe, unsern geliebten Freund und eifrigen Mitarbeiter an dem Werke der Aussaat des Wortes Gottes, Herrn Pastor Henderson anzutreffen. Durch dieses unerwartete Zusammentreffen hat es unserm himmlischen Vater gefallen, mich hier zu unterstützen und zu stärken. Ich habe dessen in Wahrheit sehr bedurft; da meine Gesundheit nicht sehr gut ist, und von der Reise auch nicht wenig gelitten hat.

Die preußische Bibelgesellschaft setzt, Gott sey Lob, ihre Wirksamkeit mit großem Erfolge fort, und nimmt von Tag zu Tag an Kraft zu, und breitet ihren Wirkungskreis immer mehr und mehr aus. — Der Druck der türkischen Bibel wird mit Erfolg fortgesetzt. Die fünf Bücher Mosis werden bald beendigt seyn, worauf der Baron von Diez *) sich vorgesetzt hat, den Druck des neuen Testaments vorzunehmen. Auf die Weise dürfen wir hoffen, schon nächstes Jahr einige tausend Exemplare der heiligen Schrift in rein- türkischer Sprache zu erhalten, um dieselben den Bibelgesellschaften in Theodosia, Simpheropol und Odessa zu weiterer Beförderung und Vertheilung mitzutheilen.

Nach 8 — 10 Tagen werde ich diese Stadt verlassen und mich von hier aus nach Warschau begeben.

VI.

Schreiben des Herrn Befehlshabers der Flotte in Kronstadt, Contre-Admirals M. P. Korobka an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft.

Kronstadt, den 12. October 1816.

Der innige Wunsch vieler Bewohner Kronstadts ist endlich erfüllt worden. Eine Hülfsgesellschaft der russi-

---

*) Dieser eben so sehr durch seinen Eifer für die Ausbreitung des Wortes Gottes, als durch seine Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß der orientalischen Sprachen ausgezeichnete Mann, ist seitdem zu großem Leidwesen mit Tode abgegangen. Der Druck der türkischen Bibel ist dadurch einige Zeit aufgehalten worden, wird jedoch jetzt in Paris wieder fortgesetzt werden.

schen Bibelgesellschaft hat sich hier gebildet. Die Gesellschaft hat die Güte gehabt, mich zu ihrem Vice-Präsidenten zu ernennen, und für ihre Comität 12 Direktoren, einen Schatzmeister und einen Secretair gewählt; sie zählt bis jetzt überhaupt 99 Mitglieder und 34 Wohlthäter. Dergestalt ist durch die barmherzige Vorsehung des Erlösers der Menschen auch in dieser Seestadt eine Bibelgesellschaft zu Stande gekommen, die es für ihre Pflicht hält, ja für ein Glück erachtet, dafür Sorge zu tragen, daß 18000 Seefahrer allhier und viele tausend derer, die jährlich hier ankommen, Christen verschiedener Zungen und Confessionen, jenes göttliche Buch finden, in welchem das Heil Aller, und der Weg dazu mit den eigenen Worten des Erlösers verzeichnet ist.

Die hiesige Comität wird nicht unterlassen, der Comität der russischen Bibelgesellschaft über alles dieses ausführlich Nachricht zu geben; aber ich habe den Auftrag von der hiesigen Gesellschaft, Ewr. Erlaucht für den wohlthätigen Antrag und die übersandten Statuten zu danken, und Sie, mein Fürst, zu bitten, daß Sie geruhen mögen, auch diesem neuen, kleinen Zweige jenes hehren Baumes, der zur Ausbreitung des Wortes Gottes in unserm glücklichen Vaterlande gepflanzt worden ist, ihren Schutz und ihre Unterstützung zu verleihen. Indem ich hiermit diesen Auftrag erfülle, ersuche ich Ewr. Erlaucht gehorsamst für meine Person mich mit ihren Vorschriften zu beehren. Die Kronstädtsche Gesellschaft hat viele Mitglieder, die würdiger wären, meinen Platz einzunehmen, als ich; da sie mich aber zu ihrem Vice-Präsidenten zu erwählen für gut gefunden hat, so bleibt mir nichts anders übrig, als meine geringen Fähigkeiten so viel ich vermag, anzustrengen, um ihrem Zutrauen zu entsprechen, was ich mir auch vom Höchsten erflehe.

VII.

Brief des Secretairs der Moskauischen Comität, Herrn Hofraths Gortschakow an den Herrn Secretair der Gesellschaft, W. M. Popow.

Moskau, den 19. October 1816.

Mit vielen Mitgliedern der verschiedenen Bibel-Comitäten in Rußland habe ich einen Briefwechsel angefangen, der am Ende sehr ausgebreitet seyn wird. Den Nächsten durch Mittheilung des Wortes Gottes zu dienen, ist der Zweck meiner Arbeiten und Beschäftigungen. Um Alles zu erzählen, was hier in Betreff der Ausbreitung des göttlichen Wortes geschieht, müßte ich nicht nur einen Brief, sondern ein ganzes Buch schreiben. Jeden Tag erhält man in unserm Bibeldepot schriftliche Bitten um Exemplare der heiligen Schrift, und es stellen sich ganze Haufen von Menschen verschiedenen Standes daselbst ein, um sich für Geld, oder unentgeldlich dergleichen geben zu lassen. Von 10,000 Ex. der Bibel und des neuen Testaments, welche die Comität in diesem Jahre gehabt hat, sind nicht mehr als 150 Ex. übrig geblieben. Aus allen Gegenden des Reichs ergehen Bitten an die Comität um Zusendungen dieses Buchs, und zwar nicht nur zu hunderten, sondern zu tausenden von Exemplaren. Ich kann versichern, daß hier 100,000 Exempl. in einem Monat abgehen würden. Aus verschiedenen Gouvernements sind im voraus Gelder eingeschickt worden für Exemplare der heiligen Schrift, um deren Uebersendung man zugleich inständigst bittet. Es ist nothwendig, die Stereotyp-Ausgabe der Bibel zu beschleunigen, von welchen die hiesige Comität fürs erste wenigstens 5000 Ex. brauchen würde. Gleichfalls gehen bey uns häufige Nachfragen nach lateinischen Bibeln und hebräischen neuen Testamenten ein. Wenn es irgend möglich ist, so bitte ich, wenigstens einige wenige Exemplare derselben hieher zu senden.

In diesen Tagen ist folgender interessante und angenehme Umstand zur Kenntniß der hiesigen Comität

gelangt. Einige junge Leute von Stande haben hier in Moskau aus eigenem Antriebe unter sich eine kleine Hülfsbibelgesellschaft errichtet, Statuten hiezu aufgesetzt, dieselben mit ihrer Unterschrift bekräftigt, und nun angefangen, verschiedene Personen einzuladen, durch ihre Beyträge zur Erreichung des gemeinschaftlichen Zweckes, der russischen Bibelgesellschaft mitzuwirken. In kurzer Zeit ist es diesen gutgesinnten jungen Leuten gelungen, eine ziemlich bedeutende Summe zu sammeln, welche sie den Schatzmeister unsrer Comität gebeten haben, anzunehmen und in die allgemeine Casse der Gesellschaft zu thun. Der Comität war die ganze Sache bis dahin unbekannt gewesen, dann aber erhielt sie zugleich von einem der Aeltesten dieser kleinen Gesellschaft eine schriftliche Bitte, daß sie dieser Hülfsabtheilung erlauben möge, ihre Wirksamkeit fortzusetzen, daß sie ihr gehörige Statuten ertheilen, und sie in den Rechten einer Hülfsabtheilung förmlich anerkennen möge. Ueber die fernern Ergebnisse dieses merkwürdigen Umstandes wird die Moskau'sche Comität die St. Petersburg'sche Comität ausführlich benachrichtigen. Dieß ist schon ein sehr erfreulicher Anfang zu schleuniger Wirksamkeit in Ausbreitung des Zweckes der Gesellschaft mitten in der Hauptstadt, ja — so zu sagen — auf den Straßen derselben. Wunderbar sind die Wege des HErrn! Unerforschlich seine Rathschlüsse! Man muß sehen, wirken und staunen. Zeugt nicht alles dieses von der unaussprechlichen Gnade Gottes gegen arme Sünder?

VIII.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Owen, Sekretairs der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft, an den Herrn Pastor Paterson.

Vom 2. November 1816.

Ihr Brief vom 24. September war ein Verzeichniß außerordentlicher Begebenheiten! Sprechen Sie mir also nicht von Trockenheit seines Inhalts, und entschuldigen Sie sich demnach nicht wegen Geringfügigkeit von

Details, wenn diese die Thaten und Handlungen Ihrer Comität betreffen. Wenn ich mich nicht in meinem eigenen Herzen irre, so giebt es keinen mit geistlichen Dingen sich beschäftigenden Verein, außer unserer vaterländischen Comität, zu welchem ich eine größere Anhänglichkeit fühlte, und mit welchem ich durch Bande feurigerer Liebe verbunden wäre, als die Comität der russischen Bibelgesellschaft. Ich kann mich nicht genug wundern über den geheiligten Eifer derselben, ihre christliche Liebe, jene Größe des Geistes, der sie über alle kalte und saumselige Berechnung erhebt. Mir scheint es, daß die Mitglieder dieser Comität sich wie Männer versammeln und berathschlagen, in deren Gemüther sich der erhebende Gedanke tief eingeprägt hat: „Dieser Bau ist uns aufgetragen; wehe uns, wenn wir nicht suchen, das Evangelium in der Welt auszubreiten!" Die Beschreibung dieser Beschäftigungen eines solchen Vereins kann unmöglich, ob sie gleich nur aus der einfachen Anzeige der von demselben gefaßten Beschlüsse und verschiedenen, sie betreffenden Benachrichtigungen besteht, trocken oder langweilig seyn. Die Gedanken gehen leicht von dem Vorsatze zur Ausführung, von der Anzeige zur That über; und die, welche die Mittel zu Erlangung heilsamer Erkenntniß und seelenährender Speise zum ewigen Leben nicht kennen, oder derselben entbehren, werden damit versehen. Und so möge denn Ihre Comität fortfahren, Ihnen Stoff zu vielen, ja recht vielen eben so trockenen Briefen zu geben, als der letzte es ist. Sagen Sie derselben, daß die Londner-Comität mit unaussprechlicher Bewunderung auf ihre eifrige und einmüthige Thätigkeit blickt, und Gott preist, der in dem Schooße des russischen Reichs eine solche Anzahl vermögender Mitarbeiter für das Werk der Liebe und des Erbarmens gegen das ganze Menschengeschlecht erweckt hat.

Ihre, im Verfolge Ihrer Reise durch die Ostseeprovinzen geschriebenen Briefe haben mich in jenen schweren

Stunden, welche ich krank in meinem Zimmer verbracht habe, und bey meinen, zur Stärkung meiner Gesundheit und meiner Kräfte gemachten Hin- und Herfahrten längs der Küste, sehr beschäftigt und getröstet. Im Geiste habe ich Sie auf der ganzen Reise begleitet, und mich in Gedanken mit Ihnen bey allen Beschäftigungen der Comitäten, deren Sitzungen Sie beygewohnt haben, vereinigt, mich von ganzem Herzen der Erreichung des geheiligten und wahrhaft menschenliebenden Zweckes Ihrer Reise erfreuend. Oft habe ich zu mir selbst gesagt: O wenn ich doch, gleich dem Adler, Flügel hätte, so wollte ich, unerachtet aller Schwachheit meines Körpers, zu Ihnen hinfliegen, und, wenn ich Ihnen gleich in Ihrem Werke nicht helfen könnte, doch wenigstens Theil an ihrer Freude nehmen.

Ich hoffe, daß das Exemplar meines Werkes: „Geschichte der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft," Sr. Majestät dem Kaiser im Namen seines Autors überreicht worden ist. Ich wünsche sehr, daß dieses Werk in die durchlauchtigste Hand gelange, die im Jahre 1812 jene denkwürdige Unterlegung wegen Gründung einer Bibelgesellschaft für die russischen Staaten unterzeichnete; eine Sache, durch welche sich der Name Alexanders an die wichtigsten Wohlthaten der Religion und Menschheit knüpft, und dessen Erinnerung bis an's Ende der Tage nicht verlöschen wird.

IX.

Auszug aus dem Journal einer Reise des Herrn Alexander Paterson, Mitgliedes der schottischen Kolonie, durch die Krimm, im Verlaufe des Jahres 1816.

Quarantaine bey Stawropol.

Den 22. May. Es sammelten sich heute einige Kosaken zu uns; da ich einige Exemplare der heil. Schrift in slavonischer Sprache, und mehrere russische Broschüren bey mir hatte, so verwandelte sich unser Aufenthaltsort sehr bald in eine Lesebibliothek. Der Kosaken-

Aufseher war besonders über die Bibel entzückt. Er hatte früher noch nie eine Bibel gesehen; jedoch verstand er, was er las, viel besser als alles, was in russischer Sprache geschrieben ist. Die Kosaken verstehen in der That sehr gut die slavonische Sprache.

Den 27sten. Der erwähnte Aufseher und noch ein anderer Kosak sind sehr andächtig, und verrichten mit großer Pünktlichkeit ihr Morgen- und Abendgebeth. Sie sind unaufhörlich mit dem Lesen der heil. Schrift beschäftigt.

Den 31sten. Der Aufseher hat bereits das ganze neue Testament und einen Theil des alten durchgelesen. Er liest immer laut, und versteht das Gelesene sehr gut. In Neu-Tscherkask müssen durchaus immer Exemplare der heiligen Schrift zum Verkaufe vorräthig seyn. Der erwähnte Aufseher wohnt daselbst, hat aber bis jetzt noch nichts von Gründung einer Bibelgesellschaft an jenem Orte gehört.

Den 14. Juny. Ich habe mit einigen Türken gesprochen, die zur Mannschaft eines auf hiesiger Rhede liegenden Schiffes gehören. Einem unter ihnen sagte ich, daß er mit mir in mein Quartier kommen möchte, wo ich ihm ein sehr kostbares und großes Buch in türkischer Sprache zeigen würde. Als ich mit ihm in mein Quartier gekommen war, zeigte ich ihm das neue Testament. Er schlug es auf, und fieng das 5te Kapitel im Evangelium St. Matthäi an zu lesen. Nachdem er dieses durchgelesen hatte, las er noch ein Kapitel im Evangelium Lucä, und schien es sehr gut zu verstehen. Als ich ihm dieses Buch schenktr, so küßte er dasselbe; und nachher habe ich von einem russischen Beamten erfahren, daß dieses Geschenk dem Türken große Freude gemacht hat. Ich zweifle nicht daran, daß die Bibelgesellschaft, in Betracht dessen, wie wenig unsere heutigen Griechen ihre Sprache verstehen, für sehr nützlich erachten wird, eine Ausgabe der heiligen Schrift in türkischer Sprache mit griechischen Lettern zu veran-

stalten. Gleichfalls wäre es gewiß sehr zweckmäßig, einige tausend Exemplare der heiligen Schrift in türkischer Sprache auch mit armenischen Lettern zum Besten der armen, unter türkischer Herrschaft lebenden Armenier, die ihre Muttersprache größtentheils vergessen haben, zu drucken.

Den 19ten. Ich rief einen Tataren, der mir auf dem Wege begegnete, zu mir, und zeigte ihm ein Exemplar des neuen Testaments. Sobald er etwas darinn gelesen hatte, so sagte ich zu ihm, daß ich ihm dieses Buch schenken würde, wenn er mir verspräche, es auch zu lesen. Hierüber war er sehr erfreut, küßte das Buch und meine Hand, und gab mir feyerlich das Versprechen, es zu lesen. Dieser junge Tatar nennt sich Schatuß. Er las das neue Testament sehr geläufig, und aus den beym Lesen von ihm gemachten Bemerkungen konnte man entnehmen, daß er das Gelesene auch verstand. Nachdem wir etwas weiter gefahren waren, und gerade als ich meinen Reisegefährten, Armeniern, ein Kapitel aus dem neuen Testamente vorlas, kam Schatuß mit seinen Gefährten zu uns, und setzte sich neben uns. Er las mit mir einige Kapitel aus dem neuen Testamente, und hörte mit Aufmerksamkeit zu, als ich von der christlichen Lehre sprach. Ich suchte ihm die Nothwendigkeit eines Mittlers zwischen den Menschen und Gott darzuthun, und zeigte ihm den Weg zur ewigen Seligkeit durch das Blut Christi. Nachdem ich darauf das Exemplar des neuen Testaments, das er in der Hand hielt, von ihm genommen hatte, sagte ich zu ihm: „Hier siehst du Gottes Wort, welches den Menschen den Willen Gottes kund thut; lies dasselbe mit Aufmerksamkeit und Fleiß; und wenn du auch manchmal nicht alles verstehst, was in diesem Buche gesagt ist, so unterlaß deßhalb doch nie das Lesen desselben, sondern erhebe immer mehr dein Herz zu Gott, und bitte Ihn, daß Er dir das Verständniß seines Wortes aufthun, und dich den Weg des Heils lehren wolle!" Diese Tataren gewannen

mich lieb, und der junge Schatuß sagte mir, daß er Tag und Nacht das neue Testament lesen, und sich meiner bey diesem wichtigen Geschenke stets erinnern werde. Ich habe gute Hoffnung von ihm. Er ist bescheiden, und sein liebevolles Betragen hat mich ganz für ihn eingenommen.

Den 20sten. Heute besuchten mich ganz früh zwey gelehrte Mullas. Ich zeigte ihnen das neue Testament, und wir fiengen sogleich an, einige Stellen aus demselben zu lesen. Ich wunderte mich, daß sie, ob sie gleich nicht gewohnt sind, gedruckte Bücher zu lesen, dieses neue Testament doch so gut lesen konnten. Sie sagten, daß dieses Buch sehr leicht verständlich sey; und äußerten darauf den Wunsch, ein Exemplar davon zu erhalten, welches ich ihnen auch sehr gerne unter der Bedingung gab, daß sie es mit Fleiß und Eifer lesen sollten. — Heute schenkte ich auch noch ein Exemplar einem andern Mulla, der gleichfalls den Inhalt dieses Buches zu kennen wünschte. Außerdem hat mich noch ein junger Mulla sehr angelegentlich um ein Exemplar gebethen, um es in der Moschee zu lesen.

Bey meiner Durchreise durch Orechow wurde ich von dem Grafen Maison, Pristav der nogaischen Tataren, sehr gut aufgenommen. Er fragte mich unter anderm, was für Bücher ich bey mir hätte, und wie viel Exemplare des neuen Testaments in tatarischer Sprache ich ihm zur Disposition ablassen könnte. Zugleich zeigte er mir an, daß Herr Pinkerton unlängst bey ihm gewesen sey, und nach St. Petersburg an die Comität der russischen Bibelgesellschaft geschrieben habe, daß man ihm Exemplare der heiligen Schrift, vorzüglich in tatarischer Sprache zusenden möge. Ich hatte mit dem Grafen eine sehr ausführliche Unterredung über verschiedene Gegenstände, und that ihm einige Vorschläge in Betreff der Vertheilung von Exemplaren der heiligen Schrift unter Tataren. Er ist dieser Sache mit Eifer zugethan, und hofft, daß er meine Vorschläge ehr gut wird in's Werk setzen können.

Den 21sten. Ein junger Mulla bath mich angelegentlich, ihm ein Exemplar des neuen Testaments zu geben; da er es aber nicht gut lesen konnte, so schlug ich ihm seine Bitte ab. Als er meine abschlägige Antwort vernommen hatte, sagte er in kläglichem Tone zu seinen Gefährten: „Wenn er mir dieses Buch nicht giebt, so kann ich ewig verloren gehen!" Wenn das der Fall ist, sagte ich darauf, so nimm das Buch; das ist Gottes Wort, — lerne es lesen; denn ich wünsche von ganzem Herzen, daß du selig werden mögest! — Als ich von da weiter fuhr, so folgten mir ein alter und zwey junge Tataren eine ziemliche Strecke Weges, und bathen mich inständig um Bücher. Ich gab ihnen einige kleine Traktätchen; sie waren aber damit nicht zufrieden, sondern verlangten das neue Testament. Ich sagte ihnen, daß das nicht der Alkoran, oder sonst irgend ein muhamedanisches Buch, sondern das Evangelium von Jesu Christo sey, und daß sie es vielleicht wegwerfen würden, wenn ich es ihnen gäbe. Sie versicherten mich des Gegentheils, und der junge Tatar warf sich mir zu Füßen, umfaßte dieselben, und flehte mich an, ihnen ein neues Testament zu geben.

Den 22sten. Wir kamen in ein groſses tatarisches Dorf, wo mir ein Effendi aus der Nachbarschaft auf der Straße begegnete, und mich um ein neues Testament bath. Er sagte mir, ein Iman habe ihm erzählt, daß er von uns mit einem solchen Buche beschenkt worden sey. Ich zeigte ihm auf der Stelle ein Exemplar des neuen Testaments, welches er gleich sehr eifrig mit einem Mulla zusammen, der sich zufällig auch zu uns fand, zu lesen anfieng. Ich stieg aus meinem Wagen heraus, setzte mich mit dem Effendi auf ein zerbrochenes Fuhrwerk, das am Wege lag, und las mit ihm ein ganzes Kapitel aus dem Evangelium St. Matthäi. Ein zahlreicher Haufe Volks, unter welchem sich auch Weiber befanden, umgab uns. Als ich endlich weiter fuhr, hinterließ ich dem Effendi, auf seine dringende Bitte

und in Folge der mir gegebenen Versicherung, daß er fleißig darinn lesen werde, ein Exemplar des neuen Testaments.

Den 28sten. Es haben sich mir viele gute Gelegenheiten dargeboten, Exemplare des neuen Testaments, besonders unter Mulla's, von denen diese Bücher sehr gerne angenommen werden, zu vertheilen. Heute Abends kamen wir in ein Dorf, wo ich dem dasigen Effendi ein kleines Büchlein in arabischer Sprache zeigte. Dieses Büchlein enthält eine sehr kurze Weltgeschichte, die bis auf die Erscheinung Jesu Christi, unsers Erlösers, auf Erden geht, und außerdem viele Fragen und Antworten, die zum Beweise seiner Gottheit dienen. Der Effendi konnte das Büchlein sehr gut lesen. Ich zeigte ihm darauf auch das neue Testament; er war sehr verwundert, dieses Buch in seiner Muttersprache zu sehen. Ich erklärte ihm dann, was das für ein Buch sey, und fügte das Versprechen hinzu, ihm dasselbe zu schenken, wenn er von Herzen wünsche, es zu lesen. Er nahm es eilends mit sich nach Hause. Eine kleine Weile darauf kam der Bruder des Effendi zu uns, und bath gleichfalls dringend um ein solches Buch. Ich zeigte ihm an, daß dieß das neue Testament sey; worauf er mir aber antwortete, daß er dieß schon wisse, und nur wünsche, ein Exemplar davon zu haben, weil es so viel Vortreffliches enthalte. Er bath so inständig, daß ich endlich auch ihm ein Exemplar geben mußte.

Den 29sten. Koslow. In der Krimm wird meistens türkisch, oder besser gesagt, tatarisch-türkisch gesprochen. Tataren, Hebräer, Armenier und Griechen, alle bedienen sich hier dieser Sprache; sie wird in den Basars, in den Familien und überhaupt bey jeder Art von Unterhaltung gesprochen. In diese Stadt, oder vielmehr an diesen Ort kommen des Sommers sehr viele Hebräer, Griechen und Armenier aus der Türkey.

Den 30sten. Ich zeigte einem Effendi ein Exemplar des neuen Testaments. Er schlug das Buch auf, und

las mehrere Stellen daraus. Ein Mann, der sich in unserer Gesellschaft befand, fragte ihn: „Effendi! ist es den Muhamedanern erlaubt, das Evangelium von Jesu zu lesen?" — „Es kann keinen Schaden thun," erwiederte er. Daraus ersah ich, daß sich mit ihm noch ein Versuch machen ließe. Ich legte ihm also auf's neue das Buch vor. Er nahm es auch an, und dankte mir noch. — Ich habe auch mit einigen Hebräern gesprochen, und ihnen Stellen aus dem neuen Testamente vorgelesen. Einer unter ihnen schlug selbst das neue Testament auf, und las seinen Kameraden zwey bis drey Kapitel aus demselben vor. Er las sehr geläufig, und fieng an, mich auf's dringendste um dieses Buch zu bitten. Ich sagte ihm, daß dieses das neue Testament sey, und daß ich überzeugt sey, daß er es, wenn ich es ihm auch gäbe, doch nicht lesen werde, da die Geschichte Jesu darinn enthalten sey, welchen seine Väter gekreuzigt hätten, den wir aber für den versprochenen Messias und Erlöser der Welt hielten. Er versicherte mich, daß er es lesen werde, und das ebensowohl brauche, als die Tataren. Seine Kameraden fielen ihm bey, und sagten mir, daß sie gleichfalls zu wissen wünschten, was im neuen Testamente enthalten sey. Nach einigem Zögern von meiner Seite und immer dringenderen Bitten von der ihrigen, dachte ich, daß es vielleicht wohl nicht ohne Nutzen seyn würde, ihnen dieses Buch zu geben, und erfüllte demnach ihr Verlangen, sie ermahnend, es ja zu lesen. Als dieser Hebräer das Exemplar erhalten hatte, nahm es ein anderer, setzte sich neben mich, las ein wenig sehr geläufig, und bath mich darauf, auch ihm ein solches Buch zu geben. Viele Hebräer, die türkisch zu lesen verstehen, kamen hierauf noch zu uns, und bathen uns um neue Testamente; ich war aber gezwungen, ihnen abzusagen; einer unter ihnen bath mich indessen so inständig, daß er durchaus nicht, ohne ein Exemplar von mir erhalten zu haben, weggehen wollte, und suchte mich

mit aller Kunst der Beredsamkeit dazu geneigt zu machen; es waren mir aber überhaupt noch 8 Exemplare nachgeblieben. Endlich sagte er: „Sey so gut, und gieb mir dieses Buch; es wäre mir sonst besser gewesen, wenn ich es erst gar nicht gesehen hätte; es kann mir zu ewigem Heile dienen." Als ich endlich sah, daß es gar nicht möglich war, seinem dringenden Verlangen zu widerstehen, gab ich ihm ein Exemplar mit der Ermahnung, es als Gottes Wort zu lesen. Darauf sammelten sich bey zwanzig Hebräer zu uns; ich unterhielt mich mit ihnen mehr als eine Stunde, und las ihnen verschiedene Stellen aus der heiligen Schrift vor. An diesem Tage hätte ich eine Menge Exemplare der heil. Schrift vertheilen können, wenn ich ihrer nur genug gehabt hätte; deßhalb bedauerte ich sehr, daß ich nach Theodosia die ganze dahin bestimmte Anzahl von neuen Testamenten gesandt habe. Ich konnte mir aber vor meiner Ankunft allhier gar nicht vorstellen, daß man Exemplare des neuen Testaments in türkischer Sprache mit solchem Erfolge unter die Hebräer würde austheilen können; jetzt aber habe ich mich davon vollkommen überzeugt, da ich gesehen habe, daß sie in der That wünschen, dieses heilige Buch zu haben. Sie sprechen hier alle die türkisch-tatarische Sprache, und viele von ihnen können in derselben auch lesen.

Den 3. July. Ich bin in Simpheropol angekommen, und habe mich heute sehr ausführlich mit Herrn Belugin, der aus Perekop hieher gekommen ist, über die Verbreitung des Lesens der heiligen Schrift unter Muhamedanern besprochen. Er ist von Eifer erfüllt, und war außerordentlich froh, als er erfuhr, daß ich bey ihm zu Hause einige Exemplare des N. Testaments gelassen hätte. Er erzählte mir, daß Tataren sehr oft bey ihm nach diesen Büchern fragten; und die, fügte er hinzu, die sie bey mir zurück gelassen haben, werden nicht lange in meinen Händen bleiben. Er sagte mir auch noch, daß viele tatarische Priester, da sie die

Uebersetzung

Uebersetzung unsers neuen Testaments sehr gut und deutlich fänden, der Meynung seyen, daß es gefährlich seyn möchte, dem gemeinen Volke dieses Buch in die Hand zu geben.

Den 6. July. Auf einer Poststation, westlich von Karaßubasar sammelten sich einige Tataren zu mir. Ich zeigte einem von ihnen, der zu lesen verstand, und den sie Mulla nannten, ein Exemplar des neuen Testaments. Nachdem er einige Stellen aus demselben gelesen hatte, fieng er selbst an, ihnen daraus vorzulesen; worauf der Mulla den Wunsch äußerte, dasselbe zu kaufen. Ich gab es ihm umsonst, wofür er mir sehr dankte, und das Buch und meine Hand küßte. Bey meiner Abfahrt von der Station schärfte ich ihm noch ein, aus diesem Buche den Tataren, die sich um ihn versammelt hatten, vorzulesen.

Den 7. July. Es hat sich getroffen, daß ich bereits während meines Aufenthalts in Theodosia, mit einigen der Herren Direktoren der hiesigen Bibel-Comität zusammen gewesen bin. Ich habe mich sehr gefreut, sie mit Eifer für die Sache der Bibelgesellschaft erfüllt zu sehen. Ich bath sie, eine Anzahl Exemplare des tatarischen neuen Testaments nach Koslow, Bachtschisarai, Simpheropol und Karaßubasar zu senden, welches sie auch zu thun versprachen. Ich stellte ihnen auch vor, daß es vielleicht nothwendig seyn würde, die Wirksamkeit der theodosischen Comität auch auf die Hebräer auszudehnen, und daß die Exemplare unsers N. Testaments denjenigen unter ihnen gewiß mit großem Nutzen würden ausgetheilt werden können, die sie zu lesen verstünden. Ich bin auch dort gewesen, um das Haus anzusehen, welches die hiesige Comität inne hat; wo ich den daselbst befindlichen Vorrath von Büchern der heiligen Schrift, dessen Werth sich beynahe auf 13000 R. beläuft, gesehen habe. Die Bücher stehen daselbst in großer Ordnung. Auf dem Fronton des Hauses befindet sich mit großen Buchstaben die Inschrift: Comität der

theodosischen Abtheilung der russischen Bibelgesellschaft; und über dem Thore steht in verschiedenen Sprachen geschrieben: Verkauf von Exemplaren der heiligen Schrift.

Den 9ten. Gerade als ich aus Theodosia herausfuhr, begegnete mir ein Haufe Tataren, die mich sehr freundlich grüßten und anredeten. „Kennen Sie mich etwa nicht mehr?" fragte einer von ihnen. „Vor einigen Tagen noch haben Sie mir ein Buch geschenkt."— „Sehr gut, erwiederte ich, hast du es gelesen, und gefällt es dir?" — „Ja freylich, antwortete der Mulla, es ist ein vortreffliches Buch." Bald darauf kamen wir in ein anderes Dorf, wo einer von den Tataren großes Verlangen bezeigte, ein neues Testament zu haben. Ich sagte ihm, daß dieß das Evangelium von Jesu und Gottes Wort sey, und daß ich ihm dasselbe schenken würde, da es mich selbst nichts koste, wenn er mir das gewisse Versprechen gebe, es zu lesen. „Wir sind allzumal Sünder, fügte ich hinzu, und wenn uns Gott seinen Willen in seinem heiligen Worte nicht geoffenbart hätte, so könnten wir von uns selbst denselben niemals erfüllen. Dieses Buch, ich zeigte es ihm zugleich, lehrt uns, wie wir mit Gott versöhnt werden, wie wir uns sein Wohlgefallen erwerben, und auf welche Weise wir ewig selig werden können. Ich gebe es dir als Gottes Wort; lies es, und Gott segne dich." — Als er das Buch von mir erhalten hatte, küßte er es, so wie meine Hand, gieng nach Hause, kam aber bald wieder und gab meinem Bedienten einen Rubel. Da dieser sich aber weigerte, sein Geschenk anzunehmen, so wandte er sich zu mir und bath mich, daß ich meinem Diener erlauben möge, den Rubel von ihm anzunehmen. „Mein Freund, sagte ich, behalte dein Geld; behalte aber auch das Buch. Alles was ich von dir wünsche, besteht darinn, daß du es lesen, und dadurch die ewige Seligkeit einst erlangen mögest." Hierauf antwortete er: „Ich werde es gewiß unverzüglich lesen; mein Bruder wird es lesen; der Mulla und der Effendi unsers Dorfes

werden es auch lesen; und wir alle werden für deine Seele bethen und Gott bitten, daß Er dir stets gnädig seyn möge."

X.

Auszug aus einem Schreiben des Erzbischofs von Kasan, Ambrosius, an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft.

Kasan, den 26. November 1816.

Ewr. Erlaucht geruhen, mir unter anderm zu schreiben, daß ich den wohlthätigen Zweck der Bibelgesellschaft in hiesiger Gegend mehr bekannt machen und die sämmtliche Geistlichkeit der mir anvertrauten Eparchie zur Theilnahme daran einladen möge.

Der geheiligte Zweck der Gesellschaft ist so einleuchtend, daß es wohl keinen Gläubigen giebt, der ihn nicht, so zu sagen mit Händen greifen könnte; die gnadenvolle Vorsehung, die über der Erhaltung der Kirche wacht, hat sich noch niemals in so deutlichem Lichte geoffenbart, als zu unsrer Zeit, indem sie frommen Seelen eingegeben hat, das aufgezeichnete Wort Gottes auszubreiten, damit die Durstenden überall von diesem Wasser des Lebens schöpfen können, nicht aus löcherichten Brunnen, die kein Wasser haben, sondern aus der Quelle selbst, die ins ewige Leben fließt. Dieser meiner innigen Ueberzeugung zufolge bin ich immer dem Zwecke der Gesellschaft ergeben gewesen, habe denselben stets mit Freuden und aus ganzer Seele befördert, und werde auch in dieser, mir seit kurzem anvertrauten Eparchie mit der Hülfe Gottes nicht aufhören, zum Besten der Gesellschaft zu arbeiten. Für jetzt ersuche ich Ewr. Erlaucht, der Bibelgesellschaft vorzustellen, mir für die Kasansche Eparchie Bibeln zu den festgesetzten Preisen zukommen zu lassen; denn nicht nur das Volk, sondern sogar die Geistlichkeit hat hier großen Mangel an dem Worte des Lebens.

XI.

Brief des Aufsehers der Schule des Kirchspiels Katunki, J. Samarin, an den Herrn Präsidenten der Gesellschaft.

Katunki, den 13. Dezember 1816.

Ich bin der Bauer eines Gutbesitzers. Durch Nächstenliebe bewogen, nehme ich mir die Freyheit, Ewr. Erlaucht in Betreff des Folgenden beschwerlich zu fallen.

Einige arme Familien haben Mangel, nicht an Brot, sondern an Gottes Wort. Nun ist es aber auch bey uns bekannt geworden, daß sich von Norden her eine Quelle lebendigen Wassers ergießt: Die heilbringenden Erfolge der russischen Bibelgesellschaft haben auch mich so dreist gemacht, 50 R. B. A. von meinem eigenen Gelde hier beyzulegen, und Ewr. Erlaucht, als den Herrn Präsidenten der Gesellschaft und als meinen Vorgesetzten, unter welchem ich das Glück habe zu dienen, (wenn man das Dienst nennen kann,) gehorsamst zu bitten, mir wenigstens ein oder zwey Exemplare der Bibel und des neuen Testaments zu schicken, um dieselben unter die erwähnten armen und verkrüppelten Einwohner unsers Dorfs zu vertheilen; ja mögen dieselben dieser heilbringenden Speise genießen, die dem Christen so unumgänglich nothwendig ist, wofür sie bis ans Grab Ewr. Erlaucht danken werden.

Wie wäre ich froh, wenn sich auch bey uns in Nischni-Nowgorod eine Abtheilung der Bibelgesellschaft bilden würde! Ich wollte mich aus allen Kräften um ihr Bestes bemühen.

XII.

Schreiben des Erzbischofs von Mohilew, Daniel, an den Herrn Direktor der Comität, A. F. Labsin.

Mohilew, den 29. Dezember 1816.

Das werthe Schreiben Ewr. Excellenz vom 5ten dieses, das mich von dem gütigen Wohlwollen benachrichtigt, mit welchem meine Bemühungen um die Eröffnung

der Mohilewschen Bibel-Abtheilung von der Comität der russischen Bibelgesellschaft aufgenommen worden sind, habe ich die Ehre gehabt, mit Gefühlen unaussprechlicher, herzlicher Erkenntlichkeit am 10ten dieses zu erhalten.

Diese Abtheilung und die Mitglieder ihrer Comität sind gleichfalls durchdrungen von den innigsten Dankgefühlen über das Wohlwollen, das uns die Comität der russischen Bibelgesellschaft wegen unsers Antheils an der Ausbreitung des Wortes Gottes zu erkennen gegeben hat. Es ist und bleibt mir, so wie allen Mitgliedern der hiesigen Comität, unerläßliche Pflicht, das Feld des HErrn aus allen unsern Kräften zu erweitern und auf demselben sein heiliges Wort auszusäen, auf daß sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet. Und so wie die Jünger einst froh wurden, daß sie den HErrn sahen, sind auch gegenwärtig die Herzen aller Gläubigen mit gleicher Freude über den guten Fortgang der Gnade Gottes erfüllt, die in unserm geliebten Vaterlande mit solchem Erfolge wirkt, daß, obgleich schon eine nicht geringe Anzahl slavonischer Bibeln gedruckt ist, doch derer, die nach denselben verlangen, noch weit mehr sind, und man auf keine Weise ihre Wünsche augenblicklich zu befriedigen vermag. Möge indeß unser Glaube nicht schwach werden! Dieses Feld, das der HErr segnen wolle, hungert und durstet nach dem fruchtbringenden Thau seines Wortes; und nicht nur die hiesige kleine und zerstreute Heerde verlangt nach dem heißersehnten Worte vom ewigen Leben; auch die hier versammelte Armee, welche bereits nicht unbedeutende Beyträge zum Besten der Gesellschaft geliefert hat; alle Compagnien derselben, ohne Ausnahme, begehren mit starker Stimme, daß man ihnen unverzüglich und insonderheit neue Testamente mittheilen möge, um sich in ihren Erholungsstunden mit dem so heilsamen Hören und Lesen des Worts Gottes, wornach sie ein so heftiges Verlangen empfinden, zu

nähren und zu tränken. Sogar Juden haben angefangen, unsrer Comität Geldbeyträge zum Besten der Gesellschaft zuzustellen.

XIII.

Auszug aus einem Briefe des Missionars Herrn Mitchell an den Herrn Pastor Paterson.

Astrachan, den 2. Januar 1817.

Die Zeit ist jetzt gekommen, da ich Ihnen Rechenschaft geben muß von dem, was wir im Verlaufe des vergangenen Jahres mit den, zu unsrer Disposition gestellten, Exemplaren der heiligen Schrift Ihrer Bibel-Comität gethan haben. Mir ist es besonders angenehm, zu sehen, daß die russische Bibelgesellschaft uns in den Stand gesetzt hat, Menschen so vieler Nationen mit dem Worte vom ewigen Leben, der Schrift, die den Menschen zur Seligkeit unterweisen kann, zu versehen. Es ist zwar wahr, daß wir eben keine große Anzahl vertheilt haben; wenn ich aber alles das in Betracht ziehe, was von den verschiedenen Bibelgesellschaften in diesem Reiche und in andern Ländern vertheilt worden ist, so kann ich nicht umhin anzunehmen, daß die Zeit schon jetzt nicht mehr ferne ist, da die Erde voll Erkenntniß des HErrn seyn wird, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Und ich höre nicht auf, beständig und von Herzensgrund zu bethen, daß diese selige Zeit bald eintreten, und der HErr mit vielen und reichen Erfolgen die Arbeiten Ihrer Gesellschaft sowohl, wie aller andern Anstalten segnen möge.

In meinen frühern Briefen schrieb ich Ihnen schon, daß alle meine Bemühungen, die persischen neuen Testamente zu verkaufen, vergeblich wären. Jedoch kann man, wie es scheint, mit Grund annehmen, daß die unentgeldlich unter Perser vertheilten Exemplare sich mit der Zeit für dieselben in unaussprechlichen Segen verwandeln werden. Das Vorurtheil der Perser gegen das Evangelium ist lange nicht so groß,

wie das der Tataren. Die Perser lesen das neue Testament frey öffentlich, und einige von ihnen haben uns schon offen gestanden, daß sie es eben so hoch achten, als den Koran selbst. Da aber der Koran nur in arabischer Sprache vorhanden ist, so giebt es nur wenige, die ihn lesen können; das neue Testament hingegen eignet sich, da es in der Volkssprache existirt, zum Gebrauche für jedermann. Und aus der Ursache können die Lehren desselben unmerklich unter dem Volke verbreitet, und, giebt Gott Gnade dazu, ein Mittel zum Heile vieler Tausenden werden.

Aus dem hier beygelegten Register ersehen Sie, daß wir im Laufe des vergangenen Jahres 141 Exempl. der heiligen Schrift in slavonischer, deutscher, französischer, persischer, griechischer, italienischer, armenischer und tatarischer Sprache verkauft und 908 Exempl. derselben unentgeldlich vertheilt haben.

In meinem letzten Briefe führte ich an, daß wir, wie es mir schien, für einige Zeit grusischer neuer Testamente nicht benöthigt seyn würden; aber jetzt werden Sie selbst an dem Beygefügten ersehen, daß die Exemplare desselben, so wie auch die slavonischen Bibeln, bis auf ein Exemplar von jeden, die ich mit Fleiß zurück behalten habe, bey uns ausgegangen sind. Erzeigen Sie uns daher die Freundschaft, und schicken Sie uns, so bald als nur immer möglich, einen neuen Vorrath von Exemplaren der heiligen Schrift, und zwar 150 slavonische Bibeln, 8 bis 10 deutsche Bibeln in 4to, 20 französische neue Testamente, 10 griechische, 20 deutsche und 20 grusische. Ich übermache Ihnen hiemit zugleich als Beyträge zur russischen Bibelgesellschaft: einen Rubel von meinem Sohne James, und 15 Rubel von James Peddie, einem getauften Tataren. Diese 15 R. sind gerade sein Monatsgehalt, den er zu einem alljährlichen Beytrage für die Gesellschaft bestimmt hat. Er hat dieß ganz auf eigenen Antrieb, ohne auch im geringsten nur von mir daran erinnert zu seyn, gethan.

Im Gegentheil habe ich ihm gerathen, als er mir das Geld brachte, lieber nur 5 Rubel zu geben; allein er wünschte durchaus seine ganze monatliche Gage diesem Zwecke zu weihen. Nach einigen Tagen sagte ich ihm noch einmal, ob nicht 5 Rubel genug seyn würden; er blieb jedoch fest bey seinem ersten Vorsatze; worauf ich denn das Geld von ihm annahm.

XIV.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Mitchell, Mitgliedes der schottischen Missions-Colonie.

Astrachan, den 9. Januar 1817.

Von unsern Brüdern in Orenburg habe ich unlängst sehr angenehme Nachrichten erhalten. Herr Fraser hat einige Bücher an einen Ort, Troitzkoje genannt, 400 Werste im Osten von Orenburg hingesandt. Der Mann, an den diese Bücher geschickt wurden, meldet, daß dieselben nach Verlauf von zwey Tagen bereits alle vergeben waren, und fügt hinzu, daß sehr viele von den dasigen Einwohnern (muhamedanischer Religion) mit ihren Kindern in der christlichen Lehre unterrichtet zu werden wünschen. Herr Fraser schreibt in seinem Briefe auch noch folgendes: „Ein junger Kalmuck von gutem Herkommen bath sich vor einiger Zeit bey mir Bücher aus, worauf ich ihm das Evangelium St. Matthäi gab, welches er sehr gut lesen und verstehen konnte. Nachher erbot er sich selbst, seinen Landsleuten zu lehren, wie Jesus Christus für uns gelitten habe. Mir gefielen die Aeußerungen dieses jungen Mannes so wohl, daß ich ihm 3 Exempl. des Evangeliums St. Matthäi unter der Bedingung einhändigte, daß er zwey davon solchen unter seinen Stammgenossen zustellen sollte, die zu lesen verstünden. Dieß versprach er zu thun, und sagte dabey, daß er nach zwey Monaten wieder kommen, und mir von dem Erfolge des, seinen Brüdern zu ertheilenden, Unterrichts Nachricht geben wolle."

XV.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Pastor Henderson an Herrn Pastor Paterson.

Berlin, den 30. September 1816.

Kaum waren einige Tage meiner Anwesenheit allhier verflossen, als auch Herr Pinkerton hier anlangte. Da er selbst gesonnen ist, Sie von allem dem zu benachrichtigen, was hier geschehen ist; so werde ich mich auf eine ausführliche Beschreibung dessen beschränken, was ich seit meiner Abreise von Kopenhagen, im Anfange Aprils, bis jetzt gethan habe. — In Odensee, der Hauptstadt der Insel Fühnen, besuchte ich den dasigen Bischof, der mich sehr artig aufnahm. Als er aus dem Empfehlungsschreiben, das ich an ihn hatte, meinen Auftrag erfuhr, schien er an der Möglichkeit zu zweifeln, daselbst zur Zeit eine Bibelgesellschaft zu Stande zu bringen. Jedoch unterließ er nicht, dem Prinzen Christian darüber eine Vorstellung zu machen, und Se. Königliche Hoheit von meiner Ankunft und dem Zwecke derselben in Kenntniß zu setzen. Der Prinz wünschte mich darauf zu sehen, und der Bischof stellte mich ihm vor. Se. Königliche Hoheit empfieng mich sehr gnädig, zeigte große Geneigtheit für die Bibelsache, gab mir seine Dankbarkeit für meine geringen Dienste in Island zu erkennen, und überlegte mit mir, wie es anzufangen sey, um in Fühnen eine Hülfsgesellschaft zu Stande zu bringen. Den 3. May machte ich dem Prinzen aufs Neue meine Aufwartung, speiste bey ihm zu Mittage und verbrachte den ganzen Abend bey Sr. Königlichen Hoheit. Wir sprachen viel über Bibelgesellschaften, über Buchanans Werk: „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien," welches die Prinzessinn gerade las, über Island, über die Sitten und Gewohnheiten der Bewohner dieser Insel und andere Gegenstände mehr. Am 7. May hatte die Versammlung der Gesellschaft der schönen Wissenschaften Statt; und den Tag darauf,

um 8 Uhr des Morgens, versammelten sich auf ausdrückliche Einladung des Prinzen die achtungswerthesten Personen in dem Saale des Consistoriums, um wegen Gründung einer Bibelgesellschaft auf Fühnen mit einander zu Rathe zu gehen, und der Prinz selbst hatte sich auch zu dieser Versammlung eingefunden. Se. Königliche Hoheit ordnete das vorhabende Werk auf die zweckmäßigste Weise an. Der Bischof hielt eine vortreffliche Rede über die Bibel, Bibelgesellschaften u. s. w.; worauf eine Comität erwählt und beschlossen wurde, Untergesellschaften und Hülfsvereine in jeder Stadt und in jedem Kirchspiele dieser Insel einzurichten. Dergestalt hoffe ich, daß unter Gottes Beystande, der Grund dazu gelegt ist, die heilige Schrift in den Provinzen Dänemarks in den größtmöglichen Gebrauch zu bringen. Möge das Haupt der Kirche seinen Geist auf dieses Werk herabsenden, damit die Todten leben, und die Schwachen gestärkt werden, und mögen auch in diesem Lande Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn zu seinem Preise heranwachsen.

Von Fühnen reiste ich nach Jütland. In Aarhuus besuchte ich den Bischof Birk, einen eifrigen Verehrer der Bibelsache, welcher auch der Gouverneur dieses Distrikts, der geheime Rath Guldenkron, nicht weniger geneigt ist. Sie beyde haben bereits durch Subscriptionen an 1000 Rthlr. zusammengebracht. In Wiborg wurde ich mit dem Bischofe Block bekannt, welcher für den gründlichsten Kenner der griechischen Sprache in ganz Dänemark gehalten wird. Mit ungewöhnlichem Eifer nahm er den Vorschlag an, für sein Bisthum eine Bibelgesellschaft zu gründen, und nahm sich vor, diesen Plan zur Zeit des Synodus, der im Monat July Statt haben sollte, in's Werk zu setzen. — Mit Vergnügen benachrichtige ich Sie auch von Gründung einer solchen Gesellschaft auf der Insel Alsen, der Residenz des Herzogs von Augustenburg. — In Wilstrup besuchte ich unsern geliebten und achtungswerthen Freund,

den Pastor Windekilde, der, wie Sie wissen, ein wahrer Mann Gottes ist. Daselbst sind sehr viele eifrige Verehrer der christlichen Lehre. Ich hielt daselbst eine Abendpredigt in dänischer Sprache. In Loit, wo ich 3 — 400 sehr fromme Leute antraf, war ich unter andern bey dem Herrn Pastor Mathießen, einem sehr achtungswerthen Manne. An diesen beyden Orten wurde der Grund zur Stiftung von Hülfs-Bibelvereinen gelegt. Darauf begab ich mich nach Apenrade, welches in einer wahrhaft paradiesischen Gegend liegt. Der Probst Paulsen und viele andere angesehene Einwohner giengen auf die zuvorkommendste Weise in meine Vorschläge ein. Am zweyten Pfingsttage sprach der Probst in seiner Predigt über diesen Gegenstand; worauf auch daselbst eine Bibelgesellschaft errichtet wurde. — In Schleswig nahm mich der Probst Callisen mit offenen Armen auf, und erzeigte mir viele Freundschaft. Er ist in der That ein zweyter Steinkopf: eben so lebendig und warm für die Sache des Worts Gottes. Ihn kann man als die Seele der schleswig'schen Bibelgesellschaft ansehen, die durch seine Bemühung auf eine bewunderungswürdige Weise gedeiht. Diese Gesellschaft hat aus London eine Unterstützung von 300 Pf. Sterling erhalten. Hülfsvereine bilden sich unter ihrem Wirkungskraise auf allen Seiten. Der Probst Callisen wünschte sehr, in freundschaftlichen Briefwechsel mit der russischen Bibelgesellschaft zu treten. Wenn Sie der schleswig'schen Gesellschaft einige Exemplare Ihrer Berichte in deutscher Sprache zukommen ließen, so würden dieselben daselbst gewiß sehr gut aufgenommen werden. Ich bin auch Sr. Durchlaucht, dem Landgrafen Karl von Hessen, dem Vater der Königinn von Dänemark, einem sehr frommen, in der heiligen Schrift sehr bewanderten und warmen Verehrer der Bibelgesellschaften, vorgestellt worden. Nachdem ich Schleswig verlassen hatte, passirte ich Husum, Tönningen, Heide, Meldorf und noch viele kleine Oerter, wo ich überall so glücklich war,

etwas zur Beförderung der guten Sache thun zu können. In Hanerau, dem Aufenthaltsorte unsers Freundes, Herrn Manhard, fand ich einen sehr thätigen Hülfs-Bibelverein. Daselbst hielt ich vor einer Versammlung von 60 Mitgliedern der Gesellschaft eine Rede in deutscher Sprache. Rendsburg hat auch eine Bibelgesellschaft, die am 1. Merz gestiftet worden ist, und sich in einem sehr guten Zustande befindet. Dieselbe zählt an 1000 Mitglieder, und ihr Kassenbetrag beläuft sich auf ungefähr 700 Rthlr. Der Graf Reventlow von Emkendorf, bey dem ich zwey Tage verbrachte, ist Präsident derselben. Die Gräfinn, seine Gemahlinn, ist ein lebendiges Bild des Glaubens, der christlichen Liebe und Geduld. Sie leidet sehr viel an ihrem Körper; aber sie ist vest im Geiste durch den Glauben, und preiset Gott. In Borbye fand ich einen blühenden Hülfs-Bibelverein, dessen Patron der Graf Stollberg ist, bey dem ich vier Tage verbrachte. In dem Hause desselben machte ich auch die Bekanntschaft der beyden Grafen Bernstorf und des Grafen Friedrich Leopold Stollberg, dieses liebenswürdigen Dichters und Geschichtschreibers. Alle unsere Gespräche in der ganzen Zeit meines Aufenthalts in diesem werthen Kraise hatten einzig die Ausbreitung des Evangeliums von Christo und die daraus hervorgehende Bevestigung in der wahren Gottesfurcht zum Gegenstande. Ein großes Vergnügen hat es mir gewährt, wahrzunehmen, daß fast alle hiesigen Edelleute innige Verehrer des Wortes Gottes und eifrige Beförderer der Bibelgesellschaften sind. Darauf reiste ich nach Kiel, wo ich acht Tage blieb, alle Professoren der dasigen Universität besuchte, und mich viel in den Angelegenheiten unserer Gesellschaft beschäftigte. Daselbst hatte sich auch schon ein Bibelverein gebildet, den ich in eine Gesellschaft für den ganzen hiesigen Distrikt zu verwandeln rieth; welches auch geschah. In Folge dessen sind gleich viele Professoren der Gesellschaft beygetreten, und ich hoffe, daß auch

die übrigen, die es noch nicht gethan, diesem Beyspiele folgen werden. Ich bitte Sie zugleich, schicken Sie gefälligst dem achtungswerthen Doktor Kleuker, diesem gelehrten Kenner der orientalischen Sprachen, und Uebersetzer der Zendavesta, ein Exemplar Ihres persischen neuen Testamentes. Er freut sich sehr über die Fortschritte der russischen Bibelgesellschaft. Hier gewinnt die Bibelsache immer mehr und mehr Verehrer. In Preetz traf ich alle nöthigen Dispositionen zur Gründung einer Bibelgesellschaft, so wie auch in Plön, diesem Eden Holsteins. Nachdem ich die dänischen Staaten verlassen hatte, betrat ich das Herzogthum Oldenburg. In Eutin besuchte ich den Superintendenten, Dokt. der Theologie, Oleshausen, den Präsidenten der Regierung, Baron Malzahn und viele andere der angesehensten Personen der Stadt, und fand sie sämmtlich der Bibelsache sehr gewogen. Nachdem die gehörigen Vorbereitungen getroffen waren, fand am 21. July im Hause des Superintendenten eine Versammlung Statt, in welcher für das Fürstenthum Lübeck eine Bibelgesellschaft unter dem Schutze des Präsidenten Baron Malzahn und der angesehensten Mitglieder der Regierung gestiftet wurde. Diese Versammlung gewährte ein treues Bild von Einmüthigkeit, Uebereinstimmung und Eifer für dieses heilsame Werk, und diente mir zu einem hinlänglichen Vorzeichen des künftigen Gedeihens dieser Gesellschaft. Nachdem ich darauf Lübeck, Hamburg und Altona, wo ich überall die in diesen Städten gebildeten Bibelgesellschaften in dem besten Zustande fand, besucht hatte, kam ich nach Ratzeburg, wo noch gar nichts zur Bildung einer Bibelgesellschaft geschehen war. Daher wandte ich mich unverzüglich mit einem Vorschlage, in Betreff dieses, an den Grafen Reventlow, der denselben auch von ganzem Herzen approbirte. Nachdem viele der angesehensten dasigen Einwohner zur Theilnahme an diesem Werke bewogen worden waren, wurde eine Versammlung

veranstaltet, in welcher der Graf selbst den Vorsitz führte. Er legte der Versammlung den Plan zur Gründung einer Gesellschaft vor, der von allen einstimmig angenommen wurde, und in Folge dessen eine Bibelgesellschaft für das Herzogthum Lauenburg und das Fürstenthum Ratzeburg zu Stande kam. — Bey dem Besuche, den ich darauf in Schwerin machte, wurde ich von dem dasigen Superintendenten Ackermann und den übrigen Direktoren der Meklenburg-Schwerin'schen Bibelgesellschaft freundlich aufgenommen. Der Großherzog ist Protektor und erstes Mitglied der Gesellschaft, und die ganze großherzogliche Familie würdigt sie ihres Schutzes. Schade nur, daß diese Gesellschaft nicht so viele Bibeln bekommen kann, als sie braucht. Sie haben Deutschland dergestalt von Bibeln entblößt, daß alle Bibelgesellschaften im nördlichen Theile desselben dadurch beynahe in ihrer Wirksamkeit gehemmt sind. — Aus Schwerin fuhr ich nach Rostock, wo ich viel Widerstand und Vorurtheile zu besiegen hatte; aber der HErr war meine Hülfe, und ich bin jetzt noch mehr überzeugt, daß in dem Werke seines Dienstes, bey vestem Vertrauen auf seine Vorsehung, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Die angesehensten Einwohner der Stadt wurden zu einer Versammlung eingeladen, welche den 20. August Statt hatte. Ich setzte den Anwesenden den Zweck der Gesellschaft auseinander, und legte der Versammlung die Statuten einer solchen vor, die auch von Allen angenommen wurden. — In Barth, einem kleinen pommer'schen Städtchen, besuchte ich den achtungswerthen Herrn Mevius, Gründer und eifrigen Beförderer der pommer'schen Bibelgesellschaft. Seine Tochter, eine vortreffliche Christinn, hat einen kleinen Aufruf geschrieben, wodurch sie Personen ihres Geschlechts einladet, Antheil an dem Werke dieser Gesellschaft zu nehmen, und hat durch dieses Mittel über 60 Personen bewogen, zum Besten derselben zu subscribiren. Ich schlug vor, in Barth

eine Abtheilung dieser Gesellschaft zu errichten, welches auch den 4. September geschehen ist. — Die Bibelgesellschaft in Stralsund befindet sich in blühendem Zustande, und geht sehr gut von Statten; aber, ob sie gleich viel Geld hat, so kann sie doch, zum größten Leidwesen, keine Bibeln bekommen. — Von Stralsund ließ ich mich nach der Insel Rügen übersetzen, wo ich mit vielen achtungswerthen Geistlichen Bekanntschaft machte. Ich rieth ihnen, sich an die Gesellschaft in Stralsund anzuschließen. — Darauf fuhr ich nach Greifswalde, wo sowohl die Professoren, als auch viele andere Personen zur Zeit meiner Anwesenheit eine Gesellschaft zu gründen wünschten; da man aber deßhalb erst nach Stralsund schreiben mußte, so bath ich sie, diesen Plan nach meiner Abreise in's Werk zu setzen. — In Neu-Brandenburg fand ich sehr viele Personen, die aus allen Kräften zu dem gemeinschaftlichen Werke mitzuwirken wünschten; dieselben wollten aber erst abwarten, was in Betreff dieser Sache in Neu-Strelitz geschehen würde. Daher wandte ich mich an diesem letztern Orte, auf meiner Reise nach Berlin, an Se. Durchlaucht den Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt und an den Superintendenten Glaser. Diese Sache war allen daselbst ganz neu; aber man gab mir die Versicherung, daß dieselbe dem Großherzoge, sobald er von seiner Reise zurück seyn werde, umständlich mit der Bitte vorgetragen werden sollte, daß er ihr seinen Schutz verleihen wolle, welches er ohne Zweifel nicht abschlagen werde, da er, vermöge seiner edeln Denkungsart, zu allen dergleichen Anstalten bereit sey.

XVI.

Schreiben des Herrn Präsidenten der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Lord Teignmouth an den Herrn Präsidenten der russischen Bibelgesellschaft.

London, den 31. Dezember 1816.

Die Comität der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft hat mir die angenehmste Pflicht aufer-

legt, indem sie mich beauftragt hat, Ewr. Erlaucht die durch Ihren Brief vom 10. October bey ihr geweckten Gefühle zu erkennen zu geben; eine Pflicht, die ich für meine Person schwierig finde, so auszuführen, wie ich es selbst gern wollte. Der gesegnete Gang der Angelegenheiten der russischen Bibelgesellschaft, und ihr mehr und mehr sich erweiternder Wirkungskrais; die weite Aussicht großer Nützlichkeit, die sich ihren Blicken aufthut; die Größe und Wichtigkeit der von ihr und ihren Hülfsabtheilungen fortgesetzten Thätigkeit, um die heilige Schrift überall zu verbreiten; der Feuereifer, und die kräftigen Anstrengungen, die sie in diesem heiligen Werke an den Tag legt; die außerordentliche Bereitwilligkeit des ganzen Volks, aus ihren wohlthätigen Bemühungen Nutzen zu ziehen; die eifrige Mitwirkung der russischen Geistlichkeit, und die fortwährende Gründung neuer Abtheilungen der Gesellschaft zu gemeinschaftlicher Beförderung ihres Zweckes: dieß alles sind Gegenstände, auf welche man nicht ohne inniges Hochgefühl und Staunen blicken kann, und wozu wir Ewr. Erlaucht und unsern Mitarbeitern in Rußland von Herzen Glück wünschen. Aber während die Mitglieder der großbritannischen und ausländischen Bibelgesellschaft bey dem Anblicke der von ihnen angezündeten Flamme, die das lebenbringende Licht und jene wohlthätige Wärme über den ganzen Norden Europens mit stündlich zunehmendem Glanze und Stärke verbreitet, von Gefühlen unaussprechlicher Freude erfüllt werden, geben sie, in Gemeinschaft mit Ewr. Erlaucht, allen Ruhm in diesem Werke mit inniger Dankbarkeit dem Einigen Gotte. Seiner Eingebung schreiben sie den ersten Anfang dieses Werks zu; mit ehrfurchtsvoller Dankbarkeit erkennen sie den Schutz Gottes, der die Fortschritte desselben begleitet, und blicken sie auf alles dieses, als auf eine neue Anmahnung zu beständiger und angestrengter Arbeit in diesem Werke, dessen Ausführung sie einmal über sich genommen haben.

Zusammen

Zusammen mit Ihnen, mein Herr, sind Sie vollkommen von dem Gefühle der hohen Würde des Berufs durchdrungen, in der Hand der göttlichen Vorsehung ein Mittel zur Ausgießung des gnadeverleihenden Lichtes zu seyn, das uns geoffenbart ist, um verblendete Pilger dieser Erde, bey ihrem Wandel auf den dunkeln Wegen der Sterblichkeit, in die Gefilde ewiger Wonne und Glückseligkeit hinzuleiten.

Das Geschäft, dem sie sich weihen und das auf dem Begriffe eines Bruderbundes mit allen Menschen, als mit Kindern Eines allmächtigen Vaters beruht, muß in ihnen natürlich die christliche Liebe und Thätigkeit erzeugen, die sich bemüht, einem jeden Menschen das heilige Buch zukommen zu lassen, das uns den Weg die Wahrheit und das Leben anzeigt. Und die Uebernahme dieses Geschäfts gießt in ihre Herzen ein Hochgefühl aus, welches natürlich aus der allmähligen Erreichung jenes so wohlthätigen Zweckes hervorgehen muß. Der zunehmende Wetteifer in dieser Sache erweckt nicht nur keine Feindschaft, welche bey gewöhnlichen irdischen Unternehmungen so oft die Folge der Mitbewerbungen zu seyn pflegt; sondern wird im Gegentheile in diesem Falle eine Quelle der reinsten gegenseitigen Freude und brüderlicher Glückwünsche, und macht vielmehr, daß wir über unsere Mitarbeiter in Rußland sowohl, als in der ganzen Welt von Herzen jauchzen.

Mit besonderer Freude haben wir aus dem Briefe Ewr. Erlaucht ersehen, daß die Ausgaben ihrer Gesellschaft jetzt in dem Laufe eines Monats bey weitem mehr betragen, als im Anfange die sämmtlichen Ausgaben eines ganzen Jahres. Dieses zeugt auf eine unbezweifelbare Weise nicht nur von dem Wachsthum und der Vermehrung ihrer Geschäfte, sondern auch davon, daß die Bewohner Rußlands einen um so größern Antheil an dem Werke nehmen, mit welchem sie sich beschäftigen. Diese Theilnahme wird sich, wie man hoffen darf, von Stunde zu Stunde mehren und in dem Maaße inniger

werden, als die Verbreitung des Lesens der heil. Schrift und ihr wohlthätiger Einfluß auf die Herzen und das Betragen derer, die sie verehren, zunehmen wird.

Solche, die sich durch dieses Lesen mit Trost, Friede und Freude gesättigt haben, welcher Gaben dasselbe, nach der darinn sich findenden Kraft, theilhaftig macht, können nicht umhin zu wünschen, daß auch andere diese Mittel erlangen mögen, um des göttlichen Unterrichts zu genießen. Daher freuen wir uns, daß ein so ausgedehnter Theil des Weinberges unsers HErrn, mit dessen Bearbeitung wir beschäftigt sind, auf den Antheil unsrer Brüder in Rußland gekommen ist; zumal da wir überzeugt sind, daß derselbe Eifer, der so viel Gutes in so kurzer Zeit bewirkt hat, niemals ermangeln wird, dieses Gut denen, die darnach suchen, zu ertheilen; und daß der HErr des Weinberges, der so gnädig ist, ihrer Hände Werk zu fördern, nie aufhören wird, seinen himmlischen Segen darauf herniederzusenden. Es ist in der That ein trostreicher Gedanke, daß der Hunger nach Brot und der Durst nach Wasser des Lebens, in der Heerde Christi, durch dieselben Mittel erweckt worden, die zur Stillung dieses Hungers und Durstes angewandt werden; und es ist uns wohl erlaubt, das frohe Vorgefühl zu hegen, daß diese geistigen Bedürfnisse, so groß sie auch immer seyn mögen, einst doch vollkommen werden befriedigt werden, daß die Quellen des lebendigen Wassers überfließen, und auch das bis dahin unfruchtbare und trockene Land wässern werden, und daß die Wüste gleich einer Lilie blühen wird.

Das sind Gedanken und Betrachtungen, die durch den Brief Ewr. Erlaucht veranlaßt worden sind. Dieselben gewähren die Aussicht jener herrlichen Erfüllung göttlicher Fügungen, deren Erwarten unsern Eifer beleben und die Anstrengungen aller, die an diesem wohlthätigen Werke Theil nehmen, vermehren soll. Unterdessen sind wir vollkommen überzeugt, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist vor dem HErrn und unsere Bemü-

hungen zu gründlicher Zerstörung des Unglaubens und des Götzendienstes, zur Erweckung des Gedankens in den Menschen, daß die heilige Schrift zu ihrer zeitlichen Wohlfarth und ewigen Seligkeit wesentlich nothwendig und unentbehrlich sey, beytragen; und wir nehmen mit Freuden Theil an der Liebe, die die Nachfolger unsers barmherzigen Gottes und Erlösers verbindet, welche, ob sie gleich auf dem ganzen Erdboden zerstreut sind, doch sich um das große Eine Werk der Liebe mühen, dessen Gegenstand das Wort Gottes und dessen Endzweck das ewige Heil der Menschen ist.

Wir haben indeß nur Gott zu bitten, daß dieser wahre Geist des Glaubens von Tag zu Tage zunehmen und sich immer mehr ausbreiten möge, damit das geistige Reich Gottes durch die Aussaat seines heiligen Wortes mehr gedeihen, und die Welt, die so lange Zeit hindurch ein fürchterlicher Schauplatz von Verkehrtheit und Irrlehre gewesen ist, durch den Einfluß dieses heiligen Wortes von nun an eine neue Periode von Wohlfarth und allgemeiner Ordnung anfangen könne, damit Ruhe und Freundschaft unter allen Völkern Wohnung machen mögen.

Zum Schlusse erlauben Sie mir, Ihnen sowohl meinerseits, als auch von Seiten unsrer Comität die Hoffnung zu erkennen zu geben, die wir hegen, daß Ewr. Erlaucht nicht aufhören werden, uns, ob wir gleich von unsern achtungswerthen Landsleuten und Mitarbeitern Nachrichten erhalten über die Fortschritte der Bibelgesellschaften in Rußland und dem ganzen Norden Europens, von Zeit zu Zeit mit Ihren uns so angenehmen Mittheilungen zu beehren.

XVII.

Brief des Herrn Pastor Campbell an den Herrn Pastor Henderson.

Schackiwell bey London, den 13. April 1817.

In welch einer Zeit leben wir gegenwärtig? Wie verschieden von dem, was es vor 20 Jahren zurück war, ist die gegenwärtige Periode! Ob ich gleich nur

ein Privat-Mann bin, so liegen dennoch in diesem Augenblicke Briefe vor mir auf dem Tische, die ich nur innerhalb weniger Tage, aus allen vier Theilen der Welt erhalten habe, und die hauptsächlich von der Ausbreitung und den Fortschritten des Reichs unsers Erlösers Nachricht geben. Afrika, welches ich gewissermaßen als mein Bischofthum betrachte, bietet unter andern viele sehr erfreuliche Data dar. Von den 22 Hottentotten, die mich auf meiner neunmonatlichen Reise durch die Wildnisse Afrika's begleiteten, sind fast alle zum christlichen Glauben bekehrt worden. Erst ganz kürzlich erhielt ich noch die Nachricht, daß einer der letztern unter ihnen auch öffentlich sein Glaubensbekenntniß abgelegt, und sich zu dem einig wahren Gott bekehrt habe. Derselbe war sieben Monate hindurch mein Wegweiser. Unlängst wurde ein neuer Missions-Posten unter den Buschmännern, einem Volke von ausgezeichneter Wildheit, angelegt. Fünf Tage darauf kam, zur unaussprechlichen Freude der Missionarien, der Anführer dieses Volkes und viele seiner Untergebenen, und bathen von ihrer Sündhaftigkeit tief überzeugt, auf's dringenste, sie zu belehren, was sie thun sollten, um selig zu werden! Wenn Sie nur einen Begriff hätten von der Wildheit dieser herumziehenden Räuber, die ihre unterirdischen Höhlen nur verlassen, um einen jeden, der ihnen begegnet, sey es auch oft nur um eines einzigen Rockknopfes willen, zu morden; Sie würden gewiß bekennen, daß das Evangelium von Gott kommen und von der Kraft Gottes begleitet seyn muß, um so plötzlich Menschen, die wie Löwen und Tiger waren, in sanfte und geduldige Lämmer umzuwandeln.

Die verschiedenen Nachrichten, die wir kürzlich von allen Seiten erhalten haben, geben einen neuen Beweis davon, daß Gott heutzutage, wie in den ersten Zeiten der Kirche, mit Macht wirkt. Wenn man nur einen Blick auf die fast täglichen bey uns statthabenden Versammlungen von Hülfsvereinen wirft, an denen Hunderte

und Tausende von Christen Theil nehmen, so scheint es beynahe, als erhübe sich ganz England in Masse, um durch Bibeln und Missionen zur Ausbreitung des Reiches Christi beyzutragen. Eine Menge von jungen Leuten kommen unaufhörlich, um der Missionsgesellschaft ihre Dienste anzubieten, indem sie bereit sind, nach jedem beliebigen Theile der Welt zu gehen. Die Gesellschaft kann nicht einmal alle die Anträge annehmen, ob sie gleich ungefähr 20,000 Pf. Sterl. jährlich durch milde Beyträge einnimmt. Noch vor einigen Jahren war dieß in dieser Hinsicht ganz anders; aber das angenehme Jahr für Zion ist herbeygekommen. Die Schlacht bey Watterloo hat dem Kriege mit den Franzosen ein Ende gemacht; Legionen von Bibeln und Missionarien führen jetzt zu allmähliger Beendigung des Krieges mit dem Teufel.

Nachdem ich obenstehendes bereits geschrieben hatte, erhielt ich noch einen Brief aus Griquastadt, unserm äußersten Missionsposten in Südafrika unter den Griqua's, einem auf die Hottentotten folgenden Volke. In demselben schreibt man mir, daß die Missionarien an genanntem Orte aus einem Kraal der wilden Buschmänner die dringende Bitte erhalten hatten, einen bekehrten Griqua, Namens Sabba, zu ihrer Belehrung zu ihnen zu senden. Dieser Mann war auch schon vor dem Abgange des Briefes zu dieser Mission abgefertigt worden. Auf die Weise breitet sich das Christenthum daselbst von den Städten über die umliegenden Gegenden aus. Dasselbe geschieht auch noch an vielen andern Stellen Südafrika's.

XVIII.

Brief des, längs der Grenze an der caucasischen Linie, in der Nähe von Georgiewsk am Fuße der Beschtochauer-Gebirge postirten Kosaken an den Fürsten P. S. Meschtschersky, Mitglied der Gesellschaft.

Vom 30. November 1816.

Uns, den in einer entlegenen Gegend Rußlands, an der caucasischen Grenze, den Cordon bewachenden Kosaken,

die wir den herzlichen Wunsch haben, die heilige Schrift zum Nutzen unsrer Seelen zu lesen, wegen unsrer Armuth aber nicht im Stande waren, uns dieses Buch anzuschaffen, und uns also in einer traurigen Lage befanden, ist zu unserem Glücke das Licht des Evangeliums aufgegangen, und hat unsere nach dem heiligen Worte Gottes durstende Herzen und Seelen erleuchtet.

Durch die Mildthätigkeit Ewr. Erlaucht sind wir gewürdigt worden, ein jeder ein Exemplar des neuen Testaments unentgeldlich von Herrn Paterson, Mitglied der schottischen Colonie am Fuße der Beschtochauer-Gebirge, zu erhalten.

Hoch erfreut über den Empfang dieses unschätzbaren Schatzes und ganz erfüllt von Gefühlen der Dankbarkeit, können wir in Wahrheit sagen: HErr, Du erzeigest Deine seligmachende Gnade allen Menschen. Gewiß sind Sie durch seine heilige und allweise Vorsehung dazu geleitet worden, uns diese seelenrettende Wohlthat zu erzeigen.

Indem wir Ewr. Erlaucht unsern pflichtgemäßen Dank für diese Bücher darbringen, machen wir es uns zu einer heiligen Pflicht, Gott wegen dieser christlichen That um eine würdige Belohnung für Sie in dieser vergänglichen Welt sowohl als in der Ewigkeit, zu bitten.

Mit tiefster Hochachtung haben wir das Glück uns zu nennen, Ewr. Erlaucht gehorsamste Diener, die Kosaken des Don'schen Kosaken-Regiments Rakanzow.

XIX.

Auszug aus dem Briefe des Archimandriten Dionysius, Rectors des Astrachan'schen Seminars, an den hochwürdigen Bischof Philaret, Direktor der russischen Bibelgesellschaft.

Vom 28. Dezember 1816.

Die mir im Verlaufe des letztverflossenen halben Jahrs übersandten Protocolle der Sitzungen der Comität der russischen Bibelgesellschaft habe ich die Ehre gehabt, stets richtig zu erhalten und unsrer Comität vorzulegen, welche auf die Weise in jeder ihrer monatlichen Sitzungen

nicht umhin gekonnt hat, die segensreiche Gnade Gottes zu bewundern, von der die heilsame Wirksamkeit der russischen Bibelgesellschaft begleitet ist.

Aber auch die bey der allmächtigen Hülfe des HErrn Zebaoth Statt habenden Wirkungen der hiesigen Comität geben unerschöpflichen Stoff zum Staunen über die unerforschlichen Fügungen Gottes. Aus dem für unsere nächstens Statt habende jährliche General-Versammlung ausgefertigten Berichte ist zu ersehen, welcher Erfolge sich auch diese Abtheilung schon zu erfreuen hat. Die Vertheilung und der Verkauf von Exemplaren der heiligen Schrift unter Leute, die sowohl hier als in den Unterabtheilungen der hiesigen Comität Verlangen nach denselben an den Tag legen, nehmen wirklich zu. Die Zahl der Wohlthäter vermehrt sich gleichfalls nach und nach durch die thätige Theilnahme der H. H. Mitglieder der Comität an diesem wohlthätigen Zwecke.

Die Bemühungen der hier wohnenden Mitglieder der schottischen Colonie, die auch Mitglieder der hiesigen Comität sind, verdienen ein gutes Zeugniß, und sind wegen des vertrauten Umgangs derselben mit den hiesigen Ausländern von Bedeutung. Diese Männer rechtfertigen auf eine würdige Weise das von der russischen Bibelgesellschaft in sie gesetzte Vertrauen.

Einigen Tataren und Persern wird bey Gelegenheit das Wort von Christo in den unter denselben üblichen Sprachen dargereicht. Viele Kalmucken aber bedienen sich, wahrscheinlich aus Unwissenheit und Beschränktheit ihrer Begriffe, eben nicht sehr gerne dieses Geschenkes des allgütigen Gottes.

Die rechtgläubigen Söhne der Kirche freuen sich mit dem Hochgefühle der innigsten Freude, wenn sie den heilsamen Zweck und die Mittel der Bibelgesellschaft in Erwägung ziehen, kaufen und empfangen unentgeldlich, sowohl aus dem Bibelladen der Comität als auch von den Mitgliedern der schottischen Colonie, das Wort Gottes in der einem jeden verständlichen Sprache.

In diesen Tagen hat sich uns auch eine sehr gute Gelegenheit dargeboten, mit den Theilen Grusiens, die dem russischen Scepter unterworfen sind, eine fortlaufende Correspondenz anzuknüpfen, und zwar durch den Protojerei Joseph Zinamsgwarow in Tiflis, der jetzt auf einen Besuch hier war. Den in jenem Lande herrschenden Mangel an Exemplaren der heiligen Schrift genau kennend, hat derselbe der hiesigen Comität eine dringende Vorstellung hinsichtlich dessen gemacht und gebethen, durch ihn alle, in dasiger Gegend nach dem Worte Gottes Verlangen tragende, mit dem Lichte der Wahrheit zu erleuchten. — Der Herr Capitain-Commodore und Ritter Wesselago, der seinen Posten an den Grenzen Persiens hat, und einem an ihn, von einem der Direktoren unsrer Comität ergangenen Schreiben zufolge in die Zahl der Mitglieder eingetreten ist, und die Benennung eines Correspondenten der Gesellschaft angenommen hat, bemüht sich mit besonderem Eifer um die Vertheilung von Exemplaren der heiligen Schrift in armenischer und persischer Sprache. Die Comität hat nicht unterlassen, diesen beyden Eiferern der Ausbreitung der wahren Gottesfurcht schriftlich zu danken und sie durch Hinweisung auf jene ewige Seligkeit, die solchen guten Werken bereitet ist, zu bestärken.

Die geistlichen Inspektoren der hiesigen Eparchie befördern, durch Erfüllung des Willens unsers Erzbischofs, bey den ihnen ertheilten Aufträgen, auf das sorgfältigste den Zweck dieser Comität.

Auch hat die hiesige Comität von ihrem Mitgliede und Correspondenten, an der caucasischen Linie, dem Cathedral-Priester Elias Jerschow, die sehr angenehme Nachricht erhalten, daß der Herr Gouverneur des caucasischen Gouvernements, Malinsky, gesonnen ist, ohne Zeitverlust seine besondere Sorgfalt auf Errichtung einer Abtheilung der Bibelgesellschaft in dasiger Gegend zu verwenden. Das Projekt dazu ist bereits fertig, um nach St. Petersburg an die Comität der russischen Bibelgesellschaft eingesandt zu werden.

Preis sey Gott, der so vielen Völkern, die sich bisher in Finsterniß und Schatten des Todes, in völliger Unkenntniß des wahren Gottes befunden haben, sein gnadenreiches Licht hat aufgehen lassen.

Armenhäuser, Hospitäler, Kasematten und Korrektionshäuser: alle sind mit Büchern des göttlichen Wortes versehen worden.

Das bekannte Mitglied der Gesellschaft, der Sotnik der Truchmenen, zeigt einen exemplarischen Eifer in Ausbreitung des Buches vom ewigen Leben unter jene Völker, deren Aufsicht ihm von der Regierung aufgetragen ist.

XX.

Auszug aus einem Briefe des Hrn. *Dr.* Ryland an Hrn. Paterson.

Bristol, den 13. Januar 1817.

Wir haben vor kurzem Nachrichten aus Indien erhalten, wo die Sache Gottes mit Erfolg betrieben wird. Seit einiger Zeit hat sich ein reicher Hindostaner mit Nachdruck gegen die abgöttischen Gebräuche seiner Landsleute erhoben, und bemüht sich, dieselben zum Glauben an die Einheit Gottes zu bringen. Vor einem Jahre lernte ihn Herr Jets kennen, und machte ihn darauf mit Eustach Carey bekannt. Diese beyden Männer hatten mit dem Hindostaner mehrere Zusammenkünfte. Im Anfange wollte er durchaus über nichts sprechen, als nur über metaphysische Gegenstände, über die ewige Dauer der Materie, über das Wesen und die Eigenschaften der reinen Vernunft, u. a. m. seit kurzem ist er aber nun stiller und mehr geneigt, über's Evangelium zu sprechen. Er hat viele Verwandte unter den Braminen, bey denen er Gebethsversammlungen eingeführt hat. Unlängst besuchte er Eustach Carey, und wohnte bey demselben einer Familienbethstunde bey, welche ihm ausnehmend wohl gefiel. Carey schenkte ihm ein Exemplar von Dokt. Watt's geistlichen Gesängen. Er ververspråch, sich diese Gesänge zu Herzen zu nehmen. Sein Name ist: Rum Mogum Roi.

XXI.

Brief des Herrn Gortschakow, Sekretairs der Comität der moskau'schen Abtheilung der russischen Bibelgesellschaft an den Sekretair der Gesellschaft, Herrn W. M. Popow.

Moskau, den 22. März 1817.

Ich habe mit meiner Antwort auf Ihren letzten Brief absichtlich einige Wochen gezögert, um Ihnen auf die Tage des herrlichen Festes einige, unsere Bibelgesellschaft betreffende, erfreuliche Nachrichten mitzutheilen. Die Nord-Post giebt uns sehr oft davon Nachricht, was die St. Petersburgische Comität für das Wohl aller der Völker thut, die in unserm geliebten Vaterlande, an den fernen Grenzen Asiens und hinter den Gestaden des schwarzen Meeres wohnen. Wir überlassen uns einem heiligen Entzücken, wenn wir sehen, daß unser fromme Monarch, der größte der irdischen Herrscher, der Gesellschaft seinen Schutz und beyspiellose Vergünstigungen gewährt, — einer Gesellschaft, die unter Gottes Beystande Resultate aufweist, welche ohne Zweifel alle christlichen Mächte in Erstaunen setzen. — Erlauben Sie mir, diesen erfreulichen Betrachtungen eine kurze Anzeige dessen hinzuzufügen, was in der letztvergangenen Zeit von unserer Bibel-Comität geschehen ist. Mit Ungeduld harrten wir bisher auf eine Gelegenheit nach Grusien, um eine Anzahl von Exemplaren der heiligen Schrift dahin zu expediren; nun endlich hat sich eine solche durch Se. Excellenz, den wirklichen Staatsrath, Herrn Karnejew, den achtungswerthen Chef der Armentuch-Lieferungs-Commission gefunden. Der Herr Generalmajor Lang, unter welchem das moskau'sche Kommissariats-Depot steht, hat unsrer Comität einen großen Dienst erwiesen, indem er, mit einem Militair-Transporte zusammen, 19 Kisten Bücher über die Vestung St. Dimitri nach Grusien abgefertigt hat. Dieser ganze Büchervorrath besteht aus 400 Exemplaren des auf Kosten der moskau'schen Bibelgesellschaft

gedruckten grusischen, und 349 Exemplaren des armenischen neuen Testaments. Die hier noch zurückgebliebenen neuen Testamente in grusischer und armenischer Sprache werden auch bereits zur Versendung nach Grusien, und zwar wieder mit einem Militair-Transporte zusammen, in Bereitschaft gesetzt. Und so wird denn Grusien, dessen Bewohner mit uns eines Glaubens sind, und wo sogar geschriebne Exemplare des neuen Testaments für eine Seltenheit gehalten werden, auf einmal mit dem daselbst beynahe erloschenen Lichte des göttlichen Wortes, welches auferweckt alle, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und sie aufweckt zu einem ewigen und seligen Leben, erleuchtet. Welche Freude, welches Entzücken muß es den Bewohnern Grusiens, Imeretiens, Mingreliens und Armeniens verursachen, in ihrem Vaterlande plötzlich eine solche Anzahl von Exemplaren der heiligen Schrift, die den Menschen zur Seligkeit unterweist, zu sehen! Wie viel Ursache gewährt in unsern Tagen die Bibelgesellschaft dem erleuchteten, aufrichtigen Christen! Rußland gerettet, gepriesen, verherrlicht, — welchen Weihrauch der Dankbarkeit zündet es Christo unserm Erlöser an, indem es die Bücher, welche den Weg, die Wahrheit und das Leben in sich enthalten, vervielfältigt, in Sprachen von Völkern, welche bis dahin noch nichts von Jesu Christo gehört hatten, überträgt, und allen denen mittheilt, die da Verlangen tragen, Den kennen zu lernen und von ganzem Herzen zu lieben, der sein theures Blut für uns am Kreuze vergossen hat, und, sitzend zur Rechten der Herrlichkeit seines Vaters, für unser ewiges Heil unabläßig bittet. — Durch die Uebersendung von slavonischen Bibeln aus Ihrem Depot ist auch unsere Wirksamkeit neu belebt worden. Gleich in den ersten Tagen nach Empfang dieser Bücher versandten wir über 300 Exemplare derselben in verschiedene Gouvernements, und größtentheils an Eparchial-Erzbischöfe, welche Exemplare der heil. Schrift in großer Quantität verlangen,

um sie solchen mitzutheilen, die Verlangen darnach tragen, und deren Zahl sich unaufhörlich mehrt. Um aber allen ihren Forderungen Genüge zu leisten, bedürfte es eigentlich vieler tausend Bibeln und neuer Testamente, — so groß ist bey unsern Landsleuten das Verlangen, das Wort Gottes zu lesen! Täglich bringt uns die Post aus allen Orten des Reichs Bittschriften mit, in denen um Zusendung von Exemplaren der heiligen Schrift, für Bezahlung sowohl, als auch unentgeldlich, angehalten wird. Ein verabschiedeter Unteroffizier schreibt aus Cherson: „Ich wohne 23 Werste weit von der Stadt; aber ich komme jede Woche zu Fuß hieher, um aus den Zeitungen zu erfahren, was die Christum liebende Bibelgesellschaft, welche unser große Monarch liebt, und der er seine Wohlgewogenheit schenkt, Neues gewirkt hat. Wie erfreulich ist es doch zu lesen, wenn man schreibt, daß Alle sich vorgenommen haben, sich mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. Ich bitte Gott, mich so lange wenigstens noch beym Leben zu erhalten, bis zu hören seyn wird, daß Alle anfangen, nach dem Gesetze des HErrn zu wandeln. Ich bitte die fromme moskau'sche Gesellschaft, mir, meiner Armuth wegen, unentgeldlich eine Bibel zum Gebrauch für mich und meine Kinder zukommen zu lassen. Ich bedarf keiner Schätze. Gottes Wort — das ist mein Reichthum; damit bin ich auch zu sterben bereit."

So denken gemeine und ungelehrte Leute über die Nothwendigkeit, das geoffenbarte Wort Gottes zu kennen und darnach zu leben! Es giebt indessen auch Menschen, die an dieser großen Wahrheit zweifeln; möge der HErr aber auch diese erleuchten und auf den rechten Weg leiten! Sie sind durch das Blut unsers Erlösers losgekauft; wehe aber den Unbußfertigen am Tage des Gerichts! — Unser Bibelladen pflegt täglich voll Menschen jedes Standes zu seyn, und der Absatz von Exemplaren der heiligen Schrift ist sehr groß. Einen Umstand kann ich Ihnen hiebey unmöglich verschwei-

gen: An demselben Tage nämlich, als die Sendung von Bibeln aus St. Petersburg hier ankam, meldete sich augenblicklich eine Menge von Menschen in dem Laden der Gesellschaft, um dieselben zu kaufen; allein die Vertheilung und der Verkauf gieng erst drey Tage nachher an, weil die Bücher erst gebunden werden mußten. An diesem Tage waren schon bey Tagesanbruch und als die Thüre des Ladens noch verschlossen war, über 20 Menschen vor demselben versammelt, um Bibeln zu erhalten. Von der Zeit an vermehrt sich die Zahl der Käufer täglich.

XXII.

Rede, gesprochen bey Eröffnung der minskischen Abtheilung der russischen Bibelgesellschaft am 12. März 1817, von dem Erzbischofe von Minsk, Anatolius.

Geehrte Versammlung! Während wir alle auf die schicklichsten Mittel zur Feyer dieses glücklichen Tages sinnen, — dieses Tages, an welchem der Allerhöchste, zum Beweise seiner unendlichen Liebe gegen uns, unsern gottesfürchtigen Kaiser und Herrn Alexander Pawlowitsch auf Rußlands Thron erhob; während wir uns bestreben, den frommen Dank, den wir der göttlichen Vorsehung schuldig sind, fruchtbringend zu bethätigen, und in der Freude Hochgefühl unsere, dem Throne des wohlthätigen Monarchen gewidmete, unerschütterliche Treue an den Tag zu legen: entspricht wohl kaum etwas diesem Vorhaben vollkommner, als die nähere Betrachtung des Gedankens, die heiligen Bücher alten und neuen Testaments zum allgemeinen Hausgebrauch bey uns in Umlauf zu bringen; eines Gedankens, der wahre Gottesverehrer und innige Menschenfreunde so sehr begeistert.

Achtungsvoll für Ihre Würde und Einsichten widme ich Ihnen, geehrte Versammlung! in aller Kürze meine Ansicht dieses Gedankens, und erbitte mir hiebey Ihre geneigte Aufmerksamkeit.

Christen aller Glaubensbekenntnisse stimmen darinn überein, daß die Bücher alten und neuen Testaments das wahre Wort Gottes, eine für das ganze Menschengeschlecht heilsame, unumgänglich nothwendige, und das Siegel der höchsten Vollkommenheit an sich tragende Lehre sey. Billig sollte daher jeder, nicht nur seines Vortheils wegen, sondern im Gefühl seiner Pflicht, ja der heiligsten Pflicht, nämlich den Willen seines Schöpfers zu kennen, den heißen Wunsch hegen, sich dieses unendlichen Schatzes theilhaftig zu machen, um durch Selbstlesen oder Hören zum rechten Verständniß der göttlichen Aussprüche zu gelangen, und selbige treu in seinem Gedächtnisse zu bewahren.

Wenn wir Schriften, die unsern Geschlechtsadel, unsere Rechte und Würden beglaubigen, wie Kleinodien sorgfältig aufbewahren, wie viel größere Hochschätzung verdient nicht unsrerseits jene heilige Urkunde, welche das Zeugniß enthält, daß wir aus Gott geboren, daß wir Kinder Gottes und seines himmlischen Reiches Erben sind? Wenn wir die Briefe unsrer Lieben mit Entzücken lesen, und zur Erneuerung angenehmer Empfindungen oft wieder lesen; wenn jede vaterländische Nachricht unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen weiß; was könnte wohl rührender und erquickender für unser Herz seyn, als die Sendschreiben unsers himmlischen Vaters, worinn Er mit väterlicher Zärtlichkeit uns segnet, uns hier in unsrer Pilgerschaft tröstet, uns über die Reize dieser Welt belehrt und treulich vor denselben warnt, uns seiner unendlichen Liebe versichert, uns zu sich einladet, indem Er unsern künftigen ewigen Bestimmungsort in den glänzendsten und entzückendsten Ausdrücken schildert? Ja dort werden wir alle irdischen Trübsale vergessen, und auf die Reichthümer dieser Welt wie auf Staub herabsehen! Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig, ruft Israels König aus. Das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber, denn viele tausend Stücke Gold und Silber.

Manche haben blos darum keine Lust zum Lesen der heiligen Schrift, weil sie sie nie gelesen haben. Es verhält sich nämlich mit Gottes Wort ganz anders, als mit den Schriften der Menschen. Diese mögen auch noch so unterhaltend seyn, so pflegen wir sie dennoch nach einmaligem Durchlesen bey Seite zu legen, ohne Lust zum Wiederlesen zu spüren, oder wenn wir sie ja wieder lesen, so geschieht dieß mit Gleichgültigkeit; aber das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidiges Schwert, und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, ja Mark und Bein, und ist ein Richter der Sinne und Gedanken des Herzens. Es dringt durch die ganze Tiefe der, unser Wesen umhüllenden Finsterniß; es belebt die Sterblichkeit; es erleuchtet die angeborne Blindheit des Geistes; es erweicht die Härte, und erwärmt die Kälte des Herzens. Den Sinn der göttlichen Aussprüche, als Ausflüsse göttlicher Weisheit, vermag unsre Denkkraft nie in vollem Umfange zu fassen: je mehr wir uns in dieselben vertiefen, desto anziehender, desto erhabner erscheinen sie uns; stets aber bleiben sie uns unergründlich. Dieß ist das Licht, das da scheinet in die Finsterniß, und die Finsternisse haben es nicht begriffen.

Mit Bedauern muß man ferner bekennen, daß Manche die Schrift zwar lesen, aber weder die Höhe noch die Tiefe derselben erblicken. Diesen kommt denn alles darinn unbedeutend und alltäglich vor; Langeweile befällt sie; und bald legen sie das göttliche Buch mit eben der Gleichgültigkeit auf die Seite, mit welcher sie es zur Hand genommen haben. Hierüber darf man sich aber gar nicht verwundern. Auch der interessanteste Briefwechsel zwischen Freunden kann für denjenigen keinen Reiz haben, der an ihrem Schicksal keinen Antheil nimmt; das was jene höchlich entzückt, liest dieser mit völliger Gleichgültigkeit, ja er bemerkt nicht einmal den

Sinn, welcher sich jenem in der vollsten Klarheit darstellt.

Der natürliche (d. i. der fleischliche, der Welt angehörende) Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn.

Zum Lesen der heiligen Schrift hat man sich folgender Maaßen anzuschicken: 1.) Muß man vollkommen überzeugt seyn, daß sie das Wort Gottes, und 2.) daß sie eigentlich für uns geschrieben sey; 3.) soll man dabey den alleinigen Vorsatz haben, Gottes Willen zu erkennen, und daraus Nutzen für seine Seele zu schöpfen; und 4.) muß man das Widerstreben des Fleisches, welches die, durch die heilige Wahrheit erzeugten, heilsamen Gefühle zu ersticken trachtet, überwinden. Ohne eine solche Stimmung wird der Verstand lediglich auf der Oberfläche herumirren, einzig und allein am todten Buchstaben hängen bleiben, und nie zur innern Erkenntniß der göttlichen Aussprüche gelangen, die da Geist und Leben sind. Gleichwohl gereicht uns selbst oberflächliches Lesen der heiligen Schrift zur Erbauung und zum Nutzen. Es ist die erste Stufe beym Aufsteigen im Geiste zur Vollkommenheit und zur Weisheit. Sind wir gleich bey einem solchen Bibellesen nicht vermögend, das reine, nimmer verlöschende Licht zu erblicken, das uns vor Irrwegen sicher stellen würde; fühlen wir dabey gleich nicht jene selige Liebe Gottes, von welcher uns weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes scheiden kann; so befinden wir uns gleichwohl in einem vortheilhaftern und hoffnungsvollern Zustande. Wir sind dann dem Reiche Gottes schon nahe; wir stehen in der Pforte desselben, und haben den Schlüssel dazu in unseren Händen.

Mit Unrecht vermeint man, die göttliche Lehre habe

nur

nur auf unsere geistliche Bildung für die Ewigkeit Bezug; hingegen könne man, um zur zeitlichen Glückseligkeit zu gelangen, sich ohne Bedenken der alleinigen Leitung der Vernunft überlassen. Eine solche Behauptung verräth Mangel an Aufmerksamkeit auf die Natur des Menschen, und, lediglich auf die Außenseite der Glückseligkeit beschränkte, Begriffe.

Wahr ist's, daß die Vernunft die Mittel angiebt und vervielfältigt, wodurch die Bequemlichkeiten dieses Lebens auf den höchsten Grad gesteigert werden können; aber deren rechten Gebrauch lehrt sie uns nicht. Sie zeigt uns zwar den geraden Weg zu hohen Würden, alles zur Genüge und im Ueberfluß zu haben; allein zum Genuß macht sie uns keineswegs fähig. Mitten im Genusse bleiben wir mißmuthig, auf dem Gipfel der Ehren unruhig, und die allgemeinen Leiden der Menschheit empfinden wir dann nur um so tiefer. — Die Vernunft ruft uns selbst, unsere Eitelkeit belachend, mit lauter Stimme zu, daß keine Glückseligkeit ohne Tugend möglich sey. Zwar lehrt die Vernunft auch Tugend; aber was ist das für eine Tugend? Das ganze System der Sittlichkeit, welches die Vernunft lehrt, beruht auf Eigenliebe, jener berüchtigten Verbreiterinn und Vermehrerinn menschlichen Elends. Zwar billigt die Vernunft zügellose Eigenliebe nicht, aber dabey thut sie alles, um dieselbe zu begünstigen, weit entfernt unser Herz für uneigennützige Tugenden zu bilden, von welchen doch allgemeines und Privat-Wohl so wesentlich abhängt. Sie bezähmt nicht unsere brausenden Leidenschaften, sie tröstet uns nicht im Unglücke, und stärket uns nicht, das Elend zu ertragen.

Verdient die Vernunft je auf diesem Schauplatze unseres Lebens Vertrauen, so ist es nur dann, wenn sie im allgemeinen, oder über solche Dinge urtheilt, an welchen wir keinen Antheil haben; da hingegen, wo es uns wirklich Noth thut, da wo wir eben ihrer Hülfe recht bedürften, verläßt sie uns gänzlich, oder

spricht die Sprache unsrer Leidenschaften. Weil sie sich anmaßt, selbst Gesetzgeberinn zu seyn, so geht sie damit um, das Gesetz zu überlisten, sucht die Verbrechen zu bemänteln, und bietet alle Kräfte auf, solche dem Auge der wachenden Gerechtigkeit zu entziehen.

Nein, diese Verrätherinn darf nicht unsere Führerinn seyn! Ihr ganzer Werth in sittlicher Hinsicht besteht darinn, daß sie die von der göttlichen Allweisheit uns vorgezeichneten Grundsätze auf die Umstände unsers Lebens anwende. Entblödet sie sich aber, diese ihre Pflicht hintanzusetzen, und über unsere Handlungsweise nach eigenem Dünkel zu schalten; so hört sie auf Vernunft zu seyn, und geht in Aberwitz über. Die Begebenheiten der neuesten Zeit haben es uns fühlbar genug gemacht, bis auf welchen Grad der Sittenlosigkeit und Ausgelassenheit die, der Erleuchtung von Oben nicht mehr gehorchende, Vernunft sich verirren kann.

Man pflegt zu sagen, die Vernunft sey eine von unsern Leidenschaften unabhängige Seelenkraft, und diese sollen jener untergeordnet seyn.

Hieran zweifelt niemand. Aber haben wir auch Standhaftigkeit genug, die Uebermacht der Vernunft im Sturme der Leidenschaften zu behaupten.

Gerade hierinn liegt die Krankheit unserer Natur, deren Heilung sich so wenige angelegen seyn lassen, und wogegen uns nur Ein Heilmittel gegeben ist, nämlich das Wort Gottes.

Was auch immer eine sorgfältige und weise Regierung für Eröffnung stets neuer Quellen des allgemeinen Wohlstandes thun mag; so werden wir dennoch ohne die reinste christliche Sittlichkeit im Laufe dieses Lebens beständig mit den Stürmen des Unglücks zu kämpfen haben, und, so zu sagen, beständig krampfhaften Bewegungen unterworfen seyn. Schwankend sind dann alle unsere Bündnisse, unsicher alle unsere Verträge, vernachläßigt die Berufsgeschäfte aller Stände, verdächtig selbst die Rechtspflege, unsere letzte Zuflucht. Wenn man

Anstand und Annehmlichkeit im Umgange lehrt, ohne zugleich dafür zu sorgen, daß Verstand und Herz mit dieser schönen Außenseite in Uebereinstimmung seyen; wenn man nur seines Vortheils wegen Tugend übt: wem soll man alsdann trauen? auf wen im Unglück hoffen?

Aechte Liebe des Nächsten, Rechtschaffenheit, Geduld, Leutseligkeit, — diese im gesellschaftlichen Leben unentbehrlichen Tugenden hangen nicht von der Vernunft ab. Sie bewundert sie zwar, preist sie an; aber da ihr die Kraft fehlt, bis zur Quelle dieser Tugenden sich zu erheben, so vermag sie auch nicht, dieselben als Regel für unser Herz aufzustellen. Ihr sind keine Belohnungen derselben, keine Aufmunterungen dazu bekannt.

Die bloß oberflächliche Kenntniß der Heilswahrheiten ist gleichfalls unzulänglich. Sie verliert sich in der Fluth der sinnlichen Reize; schnell aufbrausende Leidenschaft unterdrückt auch die edelsten Neigungen, wirft selbst die besten Vorsätze über den Haufen. Unsere Seele muß nothwendig vom göttlichen Feuer gleichsam lodern, damit alle ihre Kräfte in steter Anstrengung seyen, sie für lasterhafte Begierden unzugänglich zu machen. Hauptsächlich müssen wir vest überzeugt seyn, daß wir stets unter Gottes Augen wandeln, daß dieses Leben ein Stand der Prüfung sey und ein Kampfplatz, auf dem jede unsrer Handlungen, jedes Wort, jeder Gedanke verzeichnet werden in dem Buche des ewigen Lebens oder der ewigen Verdammniß. Deßwegen ist es nicht genug, daß wir die Bibel gelesen haben: nein! wir müssen sie auch beständig lesen.

Als Gott der HErr seinem Volke Israel das Gesetz vertraute, da vermahnte Er es wiederholt mit väterlicher Sorgfalt, es solle diesen theuern Schatz auch nicht einen Augenblick aus der Acht lassen: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und selbst sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn

du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehest; und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Thore.

Hieraus erhellt, daß die Schriften der göttlichen Offenbarung nicht den Dienern der Kirche allein, sondern uns allen angehören, — nicht bloß dazu dienen sollen, nur in Tempeln und Bethhäusern aufbehalten zu werden, sondern bestimmt sind zum allgemeinen häuslichen Gebrauch, damit wir daraus lernen mögen bey Tag und Nacht, und Unterricht schöpfen für uns und für andere.

Sind auf die Hände gebundne und an die Thore geschriebene Zeichen schon erbaulich und durch Gottes Ausspruch geheiligt; welch ein weites und entzückendes Feld öffnet sich unsern Hoffnungen dann, wenn das heilige Buch der göttlichen Offenbarung zur Leuchte dienen wird in der Hütte des Armen, wie im Pallaste der Großen, — wenn es in jeder Familie der Mittelpunkt aller Gedanken und Gefühle seyn wird; wenn aus diesem Buche, gleich als aus Gottes eignem Munde, der Vater das Wort des ewigen Lebens den Kindern überliefert, Brüder sich in ihren Rathschlägen darnach richten, jede Verabredung, jeder Vertrag sich darauf gründen werden? Welche Wonne, unter einer Gemeinde zu leben, wo alle dem Gesetze des einigen wahren Gottes huldigen, dem Gesetze der Liebe, der Rechtschaffenheit und des Wohlthuns; wo alle einander lieben, wie sich selbst, einander Schwachheiten mit Geduld tragen, Beleidigungen vergeben, oder gar mit Wohlthaten vergelten; und wo alle Ein Herz und Eine Seele sind!

Schon scheint diese glückliche Zeit sich zu nähern. Von allen Seiten her erfreuen uns Botschaften, daß Gottes Gesetz, der Vergessenheit und dem Staube ent-

rissen, zu dem Throne der Herrscher sich nähere; daß das Wort des ewigen Lebens, das sonst nur in Tempeln gehört ward, jetzt laut von allen Dächern erschalle.

Setzen wir nun im Geiste die Begebenheiten unserer Zeit in Verbindung mit diesen Zeichen der unendlichen Liebe und Segnungen Gottes: vernehmen wir alsdann nicht aus unserm Innern die Stimme eines Predigers in der Wüste: „Bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Berge und Höhen sollen erniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckricht ist, soll schlecht werden: denn die Herrlichkeit des HErrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des HErrn Mund redet. Die Bibelgesellschaft, unbemerkt in ihrem Anfange, in der Folge durch segensvollen Erfolg angefeuert, vervielfältigte sich bald in zahlreichen Abtheilungen, und verbreitete sich über die ganze Welt. Und wer sollte nicht wünschen, daß diese heilige Wahrheit die Tiefen der Finsterniß durchdringe, und selbst zu den entferntesten Erdbewohnern gelange?

Aus den öffentlichen Berichten der russischen Bibelgesellschaft ergiebt sich, daß Glieder aller christlichen Glaubensbekenntnisse, aus allen Ständen, jedes Geschlechts und Alters, Herren und Diener, Reiche und Arme in größter Menge als Mitglieder oder Beförderer beytreten; selbst Unmündige im Glauben, die noch kaum die Gaben des heiligen Geistes geschmeckt haben, werden schon Eiferer zur Verkündigung des Worts Gottes; und was vornehmlich unsere Aufmerksamkeit erheischt, wir lesen den hocherhabenen Namen unsers gottesfürchtigen Kaisers und Herrn Alexander Pawlowitsch mit den Uebrigen in einer Reihe. Gewiß betrachtet der Gesalbte des HErrn die Bibelgesellschaft als eine besondere, für seine Regierung segensreiche Gnadenwirkung

der göttlichen Vorsehung; und so weihet er sich als gewöhnliches Mitglied zum Dienste des Wortes vom Leben.

Wenn England der Ruhm vorbehalten blieb, das Werk zu beginnen; wer unter uns sollte nicht wünschen, daß unser geliebtes Vaterland den Segen erringe, solches zur Vollkommenheit gebracht zu haben?

Dieß, geehrte Zuhörer! ist ein Gegenstand, würdig der heutigen Feyer. Die Ehre Gottes, unsers Erlösers, die Zufriedenheit unsers, für unser Glück stets besorgten, durch seine Liebe zu uns, bewunderungswürdigen Monarchen, unser eigenes allgemeines und besonders, zeitliches und ewiges Wohl, fordert uns laut auf, an dem allgemeinen wohlthätigen Werke Theil zu nehmen, und, bessern Fortganges und mehrerer Bequemlichkeit wegen für die, die nach dem Reiche Gottes trachten, eine besondere Abtheilung der Bibelgesellschaft in Minsk zu errichten. Schon lange seufzen die Auserwählten Gottes darnach; lasset auch uns, meine geehrten Zuhörer, darnach seufzen mit unaussprechlichen Seufzern! Gott heilige uns zu seinem erhabenen Dienste, Er segne uns nach seinem wahrhaftigen Ausspruch: Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Mögen unsere guten Vorsätze hier vielfältige Früchte bringen, auf daß unser Glaube rechtschaffen und viel kräftiger erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird; zum Lobe, Preise und Ehre, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus. So wird dieser in der Geschichte der Reiche dieser Erde so denkwürdige Tag auch in den Jahrbüchern des Reiches Gottes unvergeßlich bleiben, und die Freude, die uns heute beseelt, ein Gegenstand der Segenswünsche unserer glücklichen Nachkommen werden.

Inhalt des ersten Heftes 1819.

Europa.

Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

I. Die evangelische Kirche.

Seite

Vierzehnter Bericht der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London, im May 1818 . . . 3

II. Die griechische Kirche.

1. Ueber den gegenwärtigen äußern Zustand der griechischen Kirche in Rußland 43

2. Vierter allgemeiner Bericht der russischen Bibelgesellschaft im May 1817 55

3. Anhang. Auszüge aus dem Briefwechsel derselben.

I. Brief des Herrn Doktor Pinkerton aus den deutschen Kolonieen an der Molotschna . 92

II. Schreiben des Erzbischofs der bessarabischen Armenier, Gregorius 93

III. Schreiben des Oberbefehlshabers der russischen Armee in Frankreich, Grafen Woronzow . 94

IV. Brief einer Schottländerinn, Anna Bonthron . 95

V. Brief des Herrn Dokt. Pinkerton aus Berlin . 96

VI. Schreiben des Befehlshabers der Flotte in Kronstadt, Contre-Admirals Korobka . . . 100

		Seite
VII.	Brief des Sekretairs der moskauischen Comität, Hofrath Gortschakow	102
VIII.	Schreiben des Sekretairs der brittischen Bibelgesellschaft, Herrn Owen	103
IX.	Aus dem Reise-Journal des Missionars Paterson durch die Krimm	105
X.	Schreiben des Erzbischofs zu Kasan, Ambrosius	115
XI.	— des Herrn Samarin aus Katunki .	116
XII.	— des Erzbischofs von Mohilew, Daniel	116
XIII.	Brief des Missionars Mitchell aus Astrachan .	118
XIV.	— von ebendemselben	120
XV.	— des Herrn Predigers Henderson aus Berlin	121
XVI.	Schreiben des Lord Teignmouths in London .	127
XVII.	— des Herrn Pred. Campbell in London	131
XVIII.	Der Kosaken-Cordon an der kaukasischen Linie .	133
XIX.	Schreiben des Archimandriten Dionysius in Astrachan	134
XX.	— des Herrn Dokt. Ryland aus Bristol .	137
XXI.	— des Herrn Hofrath Gortschakow aus Moskau	138
XXII.	Rede des Erzbischofs von Minsk, Anatolius .	141

oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdigkeiten beygeheftet werden.

Die Subscriptionen auf das Magazin werden, wie bisher, entweder beym Herausgeber, oder unter der Adresse des „Herrn Bernhard Socin-Häusler" oder des „Herrn Chr. Fr. Spittler" in Basel gemacht, und und mit möglichster Schnelligkeit besorgt werden. Zur Erleichterung der Transportkosten, welche auf die Abnehmer fallen, würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn die einzelnen Subscribenten mit ihren Subscriptionen sich immer zunächst an diejenigen Freunde ihrer Gegend wenden wollten, welche die Sammlung der Subscriptionen auf sich zu nehmen die Güte haben. Wer auf das Magazin subscribirte, wird, wenn er nicht vor dem letzten Quartal des laufenden Jahres dasselbe ausdrücklich abbestellt, stillschweigend als Fortsetzer des nächsten Jahrgangs angesehen und behandelt.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung des Magazins zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwaigen Auslagen an Briefporti und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Auswärtige Buchhandlungen, die mit dem Verkaufe des Magazins sich Commissionsweise beschäftigen wollen, sind berechtigt, nach dem Verhältniß der Entfernung, für den Transport und andere Provisionskosten den Käufern etwas Mehreres als den Subscriptionspreis nach Billigkeit anzurechnen.

Wir wiederholen den theuern Missionsfreunden die brüderliche Versicherung, daß durch die gütige Bemühung, womit sie sich bisher mit so viel uneigennütziger Liebe um die Verbreitung des Magazins verdient gemacht haben, der gedoppelte wohlthätige Zweck befördert wird: daß einerseits die Bekanntschaft mit der großen Missionssache und das Interesse für dieselbe immer mehr verbreitet und geweckt, und andererseits unserm Missions-Seminar, in dem zu jeder Zeit eine Anzahl frommer Jünglinge für den Missionsdienst sich vorbereiten, eine sehr nöthige und willkommene Erhaltungsquelle geöffnet wird.

Basel
den 1. März 1819.

Im Namen der Missions-Anstalt
der Herausgeber des Magazins
Inspektor M. Blumhardt.

Digitized by Google

Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Vierter Jahrgang.

Zweytes Quartalheft.

Australien.

Mit einem Bildniß, die Prozession des Götzenwagen des Juggernaut vorstellend.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1819.

Digitized by Google

Anzeige.

Das Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften wird in Quartalheften im Verlag unserer Missions-Anstalt und zum Besten derselben herausgegeben, und in dieses werden in inhaltsreicher Kürze alle Nachrichten aufgenommen, welche sowohl für die neueste Geschichte der Fortpflanzung der Kirche Jesu in aussereuropäischen Ländern, als für die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften einen Werth haben.

Die Hauptrubriken, auf deren Bearbeitung wir bey der Herausgabe dieser Schrift unser sorgfältiges Augenmerk richten werden, sind folgende:

I. Missionsgeschichte.

1. Das Merkwürdigste aus den neuesten Berichten sämmtlicher evangelischen Missionen in aussereuropäischen Ländern. 2. Verhandlungen der verschiedenen evangelischen Missions-Sozietäten. 3. Beyträge zur genauern Bekanntschaft mit dem äußern und innern Zustand heidnischer Völker, aus den Berichten der Missionarien und anderer glaubwürdigen Reisenden der neuesten Zeit. 4. Biographieen ausgezeichneter Missionarien. 5. Vorzügliche Missionspredigten, ganz oder im Auszug. 6. Neueste Miszellen, welche nicht nur einzelne Nachrichten aus der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch statistische, geographische und naturwissenschaftliche Beyträge enthalten werden. 7. Litterarische Notizen, welche auf die Erscheinungen in der neuesten Litteratur der Missionsgeschichte aufmerksam machen werden.

II. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

1. Die fortlaufenden Berichte der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. 2. Auszüge aus dem neuesten Briefwechsel sämmtlicher Bibel-Sozietäten. 3. Das Merkwürdigste aus den Beschreibungen der neuesten Reisen, welche für den Zweck der Bibelverbreitung gemacht werden. 4. Die neueste Geschichte der Bibelübersetzungen in aussereuropäischen Sprachen. 5. Miszellen, welche besonders der Erweiterung der Sprachkunde und andern philologischen Notizen gewidmet sind. 6. Beyträge zur biblischen Litteratur aus der neuesten Zeit.

Der ganze Jahrgang, den wir beyläufig auf 35—40 Bogen in groß Oktav berechnen, wird in vier, in einen saubern Umschlag gebundenen, Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder Spezial-Charten über bisher unbekannte Missions-Gegenden aussereuropäischer Länder, oder Bildnisse ausgezeichneter Missionarien,

oder

oogle

Magazin
für
die neueste Geschichte
der evangelischen
Missions- und Bibelgesellschaften.

Vierter Jahrgang. Zweytes Heft.

Australien.

Digitized by Google

I.

Allgemeine Uebersicht
der gegenwärtigen Mission in Australien und des Personals der bey derselben angestellten Missionarien.

Java.

(2350 englische Meilen südöstlich von Kalkutta.)

Baptisten-Missionsgesellschaft.

1.) Batavia.

W. Robinson. — Joseph Philipps.

Herr Robinson beschäftigt sich mit Predigen, und übersetzt gegenwärtig das neue Testament in's Malayische.

2.) Samarang.

Gottlob Bruckner.

Dieser wackere Missionar treibt hauptsächlich die javanesische Sprache, die auf Java von der größten Wichtigkeit ist; er findet sie aber viel schwerer, als das Malayische, weil verschiedene Dialekte in ihren Büchern vermischt sind, und es bis jetzt noch an einer Grammatik und an einem Wörterbuche in dieser Sprache fehlt. Er hat den ersten Versuch gemacht, die heilige Schrift in die javanesische Sprache überzutragen.

Londner - Missionsgesellschaft.

Batavia. 1814.

Herr Prediger J. C. Supper, der als Missionar von der Gesellschaft abgeschickt war, nahm bey der holländischen Gemeinde daselbst Dienste an; und wurde bey der Zurückgabe der Insel an den König der Niederlande als malayischer Prediger angestellt. Er war zugleich Sekretair der dortigen Hülfs-Bibelgesellschaft, und emsig damit beschäftigt, Bibeln und andere Religionsschriften auf der Insel in Umlauf zu setzen. In der Mitte seiner Lebensjahre wurde er zum Lohne gerufen. Er war ein geschickter, uneigennütziger und frommer Diener seines HErrn. Mit schmerzhaftem Vergnügen lasen wir daher die letzten Worte desselben an eine Gesellschaft, der er als eifriger Beförderer diente: „Theil zu nehmen an Ihren edeln Bemühungen ist mir mehr werth, als alles Gold Ophirs und die Schätze Indiens. Sie können daher über meine Dienste gebieten, so lange ich lebe."

Amboyna.

(Eine Insel des Südmeeres, etwa 3230 englische Meilen süd-östlich von Kalkutta entfernt.)

Baptisten - Missionsgesellschaft. 1814.

Missionar Jabez Carey.

Auch seit der Zurückgabe dieser Insel an die Holländer setzte Herr Carey seine Missionsarbeiten auf derselben fort. Er hat bereits eine bedeutende Anzahl malayischer neuer Testamente unter die Einwohner ausgetheilt. Die Schulen, welche die holländische Regierung errichtete, stehen unter seiner Aufsicht, und beschäftigen ihn sehr.

Londner-Missionsgesellschaft.

Missionar Joseph Kam.

Herr Kam predigt auf der Insel so wie in der Nachbarschaft malayisch, und findet begierige Zuhörer. Auch die Sklaven werden an manchen Orten von ihrem Herrn zugelassen. Eine Buchdruckerpresse ist dorthin versendet worden. Das Volk, das sehr zahlreich ist, fragt begierig nach der heiligen Schrift; und ein großer Vorrath malayischer Bibeln wird für sie gegenwärtig von der Bibelgesellschaft bereitet.

Neu-Süd-Wallis.

Paramatta.

Herr Prediger Marsden hat hier mit der Unterstützung der kirchlichen Missionsgesellschaft ein Seminar zum Unterricht der Neu-Seeländer angelegt. Die darinn aufgenommenen Jünglinge machen schöne Fortschritte.

Neu-Seeland.

Kirchliche Missionsgesellschaft.

Ranghi-Hu. 1816.

Schullehrer: Herr Thomas Kendall, nebst den Gehülfen W. Hall und J. King.

Gesellschafts-Inseln.

Otaheite und Eimeo.

Londner-Missionsgesellschaft. 1797.

Missionarien.

Johann Davies. — Karl Wilson. — Wilh. Henry. — Heinrich Bicknell. — Samuel Tessier. — W. Crook. — Heinrich Nott. — W. Ellis. — J. Hayward. — J. Orsmond. — K. Barf.

Und auf der Reise dorthin befinden sich:

C. Threlkeld. — R. Bourne. — D. Darling. — G. Platt, und J. Williams.

Eine große Veränderung hat unter diesen Insulanern Statt gefunden, von welcher in diesem Hefte ausführlich die Rede seyn wird.

Man denke sich unter einer bis jetzt noch völlig unbekannten Bevölkerung dieser zahllosen Inselgruppen diese kleine Schaar von Knechten Christi auf einem Flächenraum von mehr als 200,000 Quadratmeilen, um das ungeheure Mißverhältniß in seiner ganzen Größe aufzufassen, in welchem das unermeßliche Saatfeld der Südsee-Inseln zu den Arbeitern steht. Neu-Holland allein bietet beynahe den gleichen Kontinent wie Europa dar; und ist noch immer eine unangebaute Steppe, auf welcher das Unkraut des blindesten Aberglaubens wuchernd emporwächst.

II. Züge aus dem Leben und Ende des seligen Mowhi, eines jungen, der Mission in seinem Vaterlande bestimmten, Neu-Seeländers.

(Von seinem Lehrer, dem Herrn Prediger Basil Wood in London, in einem Briefe mitgetheilt.)

Theurer Freund!

Tief schmerzt es mich, Sie benachrichtigen zu müssen, daß unser junge neuseeländische Freund, Mowhi, den die kirchliche Missionsgesellschaft meiner Erziehung anvertraute, nicht mehr hienieden wandelt. Da es Ihnen,

so wie den Gliedern der Gesellschaft, und allen, die an dem Werke der Heidenbekehrung thätigen Antheil nehmen, willkommen seyn dürfte, einige Züge aus der Geschichte dieses frommen Jünglings zu vernehmen, so übersende ich Ihnen hier eine kurze Skizze derselben.

So weit ich mich aus den Unterhaltungen mit ihm von der Zeit seiner Geburt vergewissern konnte, ist er ungefähr um's Jahr 1796 auf Neu-Seeland geboren worden. Wunderbar, daß ich etwa 12 Tage vor seinem so unerwartet schnellen Hingang, als er gerade mit mir spatzieren fuhr, mich gedrungen fand, ihm zu sagen: „Mein lieber Mowhi! du hast jetzt ziemlich gut schreiben gelernt. Ich wünschte daher, daß du dich in deinen freyen Stunden hinsetzen, und mir, so weit du dich noch erinnern kannst, deine Lebensgeschichte aufzeichnen möchtest. Bist du einmal nach Neu-Seeland abgereist, so werde ich sie zum bleibenden Andenken aufbewahren." Nie hätte ich gedacht, daß dieß sein letzter Ausflug mit mir seyn möchte. Wirklich schrieb er gleich in der darauf folgenden Woche seine Geschichte nieder, und kam damit bis zum Jahr 1814, als der Tod ihn unerwartet schnell hinwegraffte.

Aus seiner schriftlichen Erzählung sowohl, als aus den vielen Unterhaltungen, die ich mit ihm gehabt habe, werde ich diese Züge aus seinem Leben, und zwar meist mit seinen eigenen Worten zusammenstellen, in denen eine sichtbare Leitung der Vorsehung unsers Gottes unverkennbar ist.

Mowhi war ein naher Verwandter des in der neuesten Geschichte berühmt gewordenen Haupt-Chefs von Neu-Seeland, Terra, der auf der Südseite der Inseln-Bay ein Mann von bedeutendem Einflusse ist. Um das Jahr 1806 war einer dieser Insulaner nach Port Jakson auf Neu-Süd-Wallis gekommen, und hatte sich eine Zeitlang daselbst aufgehalten. Bey seiner Rückkehr erzählte er seinen Landsleuten, was für ein schönes Land die Engländer dort besitzen, und was für wundervolle Dinge

er daselbst von einem Erlöser gehört habe, der für die Sünder und für die ganze Welt gestorben sey. Auch veranlaßte er in vielen dieser Insulaner den Wunsch, ihre Kinder dorthin schicken zu dürfen.

Bald darauf liefen zwey Schiffe im Hafen von Neu-Seeland ein. Die Kapitains kamen an's Ufer, und einer derselben gerade in der Gegend, wo Mowhis Vater zu Hause war. Dieser Kapitain scheint, nach der Erzählung des jungen Mowhi, ein freundschaftlicher und religiöser Mann gewesen zu seyn. Er unterhielt sich öfters mit Mowhi's Vater, und suchte seinem Gewissen den Werth seiner Seele, die Wichtigkeit des Lebens nach dem Tode, und die Hauptwahrheiten der christlichen Religion anschaulich und wichtig zu machen. Diese freundliche Aufmerksamkeit gewann so sehr die Liebe und das Zutrauen des alten Mowhi, daß er bey der nahen Abfahrt des Schiffes von Neu-Seeland den Kapitain dringend ersuchte, seinen Sohn mit sich auf die Reise zu nehmen. Der junge Mowhi war damals etwa 9—10 Jahre alt. Er war oft bey dem Kapitain auf dem Ufer gewesen, und hatte ihn wie einen Vater liebgewonnen. Auch war er öfters zu ihm auf das Schiff gekommen, und hatte, wie natürlich, an den tausend neuen Sachen, und an der Aussicht zu einer weiten Reise nach einer neuen Insel eine große Freude.

Als nun der Tag zum Absegeln herankam, begleiteten den jungen Mowhi seine Eltern und mehrere Insulaner an Bord des Schiffes. Hier fand er einen andern Neu-Seeländer, mit dem er bekannt war, der bereits die englischen Colonieen besucht hatte, und nun wieder mit dem Kapitain zurückzukehren entschlossen war. Dieser ermunterte den Mowhi, seinen Wunsch auszuführen.

Eine Menge von Kanoes sammelte sich um die Schiffe her, die bis zum Sonnenuntergang da blieben; und nun nahm Mowhi den rührendsten Abschied von seinen Eltern. Besonders seine Mutter war ganz von Schmerz

übernommen. Lange wollte sie sich nicht vom Schiffe trennen, und mußte endlich zum Weggehen genöthigt werden. Dieß war das letzte Mal, wo Mowhi seine Eltern sah. Einige Monate darauf verbreitete sich eine gefährliche ansteckende Krankheit auf der Insel. Ganze Haufen starben dahin, und unter diesen auch die guten Eltern unsers jungen Freundes. Mowhi sprach immer von seinem Vater als von einem Manne, den der Kapitain gelehrt hatte, den wahren Gott zu verehren; und er hoffte, ihn in der Ewigkeit wieder zu finden.

Abends rief der Kapitain den jungen Freund Mowhi mit seinem Landsmanne Hurry in die Kajüte. Er sprach freundlich mit ihnen, versicherte sie seiner Freundschaft, und sagte dem erstern, daß er ihn künftig Thomas nennen werde. Abends fieng der Wind heftig zu wehen an, und die See wurde mehrere Tage sehr ungestüm. Mowhi war im heftigsten Schrecken; aber sein Landsmann suchte ihn zu beruhigen, indem er ihm sagte, daß sie nun bald die Norfolk-Inseln sehen würden. Kaum hatten sie an denselben gelandet, so kam Herr Drummond, der auf einer dieser Inseln wohnte, an Bord, und nahm den jungen Mowhi und seinen Kameraden in sein Haus.

Das erste, was hier seine volle Verwunderung auf sich zog, war der Bau einer Brigg, was ihm etwas ganz neues war. Herr Drummond nahm ihn sehr freundlich auf, und versicherte ihn, wenn er bey ihm bleiben wolle, ihn wie seinen eigenen Sohn zu behandeln. Hier besuchte er ein Jahr lang die Schule, lernte lesen und schreiben, und nahm, aus Achtung gegen seinen Wohlthäter, den Namen Thomas Drummond an. Bald darauf zog Herr Drummond (im Februar 1812) mit seiner Familie nach Neu-Süd-Wallis auf ein Landgut in der Nähe von Sidney. Mowhi wurde mitgenommen, und hier von dem Prediger Herrn G. in den Wahrheiten der christlichen Religion unterrichtet. Herr Drummond hatte zugleich die lobenswerthe Gewohnheit, alle

Morgen und Abende seine sämmtlichen Hausgenossen zu einer Andachtsstunde zusammenzurufen, an der auch unser Mowhi Antheil nahm, und durch die er mit der heiligen Schrift mehr bekannt wurde.

Seine gewöhnliche Beschäftigung war Landbau, und öfters auch das Hüten der Schaafe. Er hatte aber eine zu lebhafte Gemüthsart, um an dieser Lebensweise Vergnügen zu finden. Sein Wunsch wurde immer größer, sich noch weiter in der Welt umzusehen. Gerade um diese Zeit kehrte Herr Prediger Marsden in Drummonds Hause ein, der unsern Mowhi mit sich nahm, und an seinem Unterrichte im Christenthum Antheil nehmen ließ. Auch machte er hier Bekanntschaft mit dem unermüdet thätigen Missionar, Herrn Kendall.

Unser Freund Kendall — um dieß im Vorübergehen zu bemerken — war einmal um's Jahr 1805 bey der Bentinkskapelle in London vorübergegangen, und wurde durch das Spielen der Orgel in sie hineingelockt. Es traf sich, daß damals gerade zum ersten Mal in dieser Kapelle eine Missionspredigt gehalten, und die Zuhörer ernstlich aufgefordert wurden, durch Gebeth und thätige Theilnahme dazu mitzuwirken, daß das Evangelium unter heidnischen Völkern verbreitet werde. Diese Sache war Herrn Kendall damals ganz neu; es schmerzte ihn, eine so wichtige Pflicht bisher unterlassen zu haben, und er faßte den Entschluß, unter dem Beystand Gottes sich der Missionssache unter den Heiden zu widmen. Sieben Jahre lang mußte er unter viel Gebeth und mannigfaltigen Geduldübungen warten, bis der gewünschte Tag für ihn anbrach. Und nun entsagte er jedem zeitlichen Vortheil in seinem Vaterlande, und reiste im Jahr 1813 mit seiner damals schwangern Frau und 4 Kindern auf einem Verbrecher-Schiffe nach Neu-Süd-Wallis ab. Hier kam er gerade zu der Zeit an, als Mowhi in das Haus des Herrn Prediger Marsden zu Paramatta aufgenommen wurde. Kendall verwendete nun viele Zeit auf den Unterricht Mowhi's und

einiger neuseeländischer Jünglinge, die Herr Marsden von Neu-Seeland mitgebracht hatte; und so entspann sich eine Freundschaft zwischen ihnen, die über das Grab hinüber dauern wird.

Mowhi war ein Jüngling von zartem Gefühl; und so oft Kendall's Name genannt wurde, trat ihm eine Thräne der Liebe in's Auge. Als die Aktive im November 1814 zum zweyten Mal nach Neu-Seeland mit Marsden, Kendall und andern Missionarien segelte, begleitete sie der junge Mowhi dorthin. Sie landeten in dem Distrikte, wo Mowhi zuvor gewohnt hatte, und kehrten bey Terra, seinem Verwandten, ein. Hier wurde er auf's herzlichste empfangen, und alle weinten laut vor Freude. Bey der Rückkehr sollte er unter seinen Landsleuten zurückbleiben; da aber Mowhi viel von England gehört hatte, und einen unersättlichen Durst nach Erweiterung seiner Kenntnisse besaß, so wurde ihm erlaubt, eine Reise nach England zu machen. Nach einer Reise von 10 Monaten kam er im May 1816 glücklich in der Themse an, und wurde von der Missionsgesellschaft dem Verfasser dieses Aufsatzes zum Unterricht und zur Erziehung übergeben.

Ich sandte ihn zu einem frommen und verständigen Mann in die Schule, und wünschte, daß er im Lesen, Schreiben, Rechnen, und besonders in den Heilswahrheiten des Christenthums unterrichtet werden möchte. Ich fühlte mich durch die Lage dieses Fremdlings aus einem fernen Lande besonders angezogen. Die Gelegenheit, ihm und durch ihn dereinst seinem Vaterlande nützlich zu werden, war mir wichtiger als Gold. Es war nämlich unser gemeinschaftlicher Wunsch und unser Gebeth, daß er dereinst nach Neu-Seeland nicht bloß eine hinreichende Uebung in den Künsten des zivilisirten Lebens, sondern auch einen reichen Schatz christlicher Wahrheit mit sich zurückbringen möchte.

Wirklich belohnte auch der verständige Jüngling in kurzer Zeit die Sorge der Gesellschaft reichlich. Er

zeigte bald einen zarten, demüthigen Sinn, ein grosses Verlangen nach nützlichen Kenntnissen, eine freudige Folgsamkeit gegen seine Lehrer, und einen frommen Eifer, sich für sein Vaterland nützlich zu machen. Als ich ihn einmal fragte: ob er bey uns in England bleiben wolle, gab er mir sogleich mit viel Empfindung zur Antwort: „O nein! hier kann ich nichts Gutes stiften; aber wohl in meinem Vaterland." Einmal zeigte ich ihm in meinem Hause eine Sammlung indischer Götzen, worüber er sich äußerte: „Was ist es doch für eine große Wohlthat, befreyt zu seyn von diesen Thorheiten, und dem lebendigen und wahren Gott zu dienen." Ob er schon im Allgemeinen sehr stille war, so war er doch gewohnt, seinem Lehrer alles mitzutheilen; und oft sagte er zu ihm: „O ich werde Sie nie vergessen, wenn ich auch viele tausend Meilen entfernt seyn sollte." Es war merkwürdig, daß er nie verlangte, irgend einen öffentlichen Auftritt zu sehen, an dem sonst das Volk so viele Freude findet. Als er hörte, daß der Lord-Major in großer Prozession durch die Straßen ziehen, und daß er so etwas nie mehr sehen würde, so konnte man ihn doch nicht bewegen, nach Westmünster zu gehen, um die Sache zu sehen. Wurde er aber eingeladen, einer neuerrichteten Schule, oder einer Schulprüfung, oder irgend einer wohlthätigen Versammlung beyzuwohnen, so war er voll Leben und Aufmerksamkeit. Seine Andacht hielt er sehr regelmäßig, bethete immer aus dem Herzen, besonders auch für die Bekehrung seiner Landsleute auf Neu-Seeland.

Einst gieng er an einem Sonntage mit einem Freunde von einer Predigt nach Hause, in der von dem Leiden und dem Tode unsers Erlösers die Rede gewesen war. Sein Freund fragte ihn, ob er das Gehörte verstanden habe. Ja, sagte er, und ich hoffe, es wird mir unvergeßlich bleiben. Mein armes Vaterland liegt noch in tiefer Finsterniß; aber am Tage des Gerichts wird dieses Land viel zu verantworten haben; denn das Licht

scheint ihnen, und es ist ihre eigene Schuld, wenn sie noch in der Finsterniß wandeln. Bald darauf setzte er hinzu: Ach! mein armes Vaterland kennt nichts Besseres, aber ich hoffe, daß auch ihm das Licht der göttlichen Wahrheit bald aufgehen wird; und wie glücklich werde ich seyn, wenn ich nach Hause zurückkehren und meine Landsleute unterrichten kann. Ein andersmal fragte ihn sein Freund, warum wohl der Sohn Gottes in diese Welt gekommen sey? und Mowhi gab sogleich zur Antwort: Er ist in die Welt gekommen, um Sünder selig zu machen. Wäre Er nicht gekommen, und hätte Er nicht für uns gelitten, so würden wir nicht in den Himmel kommen; sondern müßten ewig verloren gehen. Als ihn einmal sein Lehrer beym Erklären eines Kapitels auf den großen Segen aufmerksam machte, den er unter dem Beystande Gottes einst in seinem Vaterlande stiften könne, wenn er die Erkenntniß der wahren Religion und der nützlichen Künste des bürgerlichen Lebens dorthin bringe, und so ein Wohlthäter für die künftigen Generationen werde, so wurde sein Gesicht ganz heiter, und er schien sich in dieser Aussicht selig zu fühlen. Aber auf einmal wurde er ganz ernst, und sagte mit Wehmuth: Aber meine Landsleute werden auf das nicht achten, was ich ihnen sagen werde. Einmal gieng er mit mir und dem Sultan Kategerry, der aus der Tartarey gekommen war, um sich zu einem christlichen Lehrer für seine Nation zu bilden, in eine philologische Schule. Dieß machte ihm großes Vergnügen. Die ersten Begriffe der Geographie wurden ihm hier auf eine sehr faßliche Art dargestellt, und die Länge und Breite seines Vaterlandes begreiflich gemacht. Hiemit schien er sehr zufrieden zu seyn.

Das nasse und nebelichte Wetter des Novembermonats setzte seiner Gesundheit sehr zu, und es zeigten sich Spuren einer schnellen Auszehrung an ihm, welchen jedoch unter dem Beystand Gottes durch ärztliche Hülfe bald wirksam begegnet wurde. Weil übrigens die feuchte

und kalte Witterung auf seinen Körper sehr nachtheilig wirkte, so wurde für gut gefunden, ihn so bald wie möglich in sein Vaterland zurückzusenden.

Schon freuten wir uns der frohen Hoffnung, in ihm einen ausgezeichneten Wohlthäter für Neu-Seeland vorbereitet zu haben, als auf unerwartete Weise die verborgene Leitung der Vorsehung unsers Gottes ihn plötzlich von hinnen rief.

Am Christfeste 1816 beklagte sich Mowhi über große Schmerzen im Kopf und Rücken, und mußte zu Hause bleiben. Zwey Tage darauf besuchte ich ihn in seiner Wohnung. Die Nachricht, die mir beym Eintritt ins Haus von ihm gegeben wurde, war sehr beunruhigend. Ich gieng die Treppe hinauf, und sah hier den jammervollsten Anblick, den ich je im Leben gesehen habe. Der Boden des Zimmers war mit Blut bedeckt, so wie das ganze Gesicht meines armen Freundes. Er war ganz geschwächt, und sprach nur mit großer Anstrengung. Sein Krankheitsanfall war mir ganz unbegreiflich; denn so etwas hatte ich in meinem Leben nicht gesehen. Der Arzt wurde sogleich herbeygerufen, der die Krankheit für eines der schnellsten und bösartigsten Faulfieber erklärte. Der ganze Körper des armen Jünglings fiel gleichsam auseinander, und löste sich in sichtbarer Schnelligkeit auf. Sein Blut träufelte am ganzen Körper aus jeder Pore und selbst aus den Ohren und Augen heraus. Selbst sein Athem war mit Blut vermischt.

Wie sehr auch der Arzt mir warnend rieth, aus dem Zimmer mich zu entfernen, so hielt ich es doch nicht für recht, diesen armen Fremdling allein und ohne die Tröstungen des Evangeliums sterben zu lassen. Mit einem im Weinessig eingetauchten Schnupftuche und einer starken Räucherung kehrte ich zum Jammerbette des armen sterbenden Mowhi zurück. Du scheinst sehr krank zu seyn, lieber Mowhi, sagte ich zu ihm. Wie ungewiß ist doch unser Leben. Ist es der Wille Gottes, so flehe ich zu Ihm um deine Wiederherstellung; wo nicht,

so glaube ich gewiß, daß du nicht umsonst nach England gekommen bist. — Er hob seine blutende Hände auf und sagte: Ja gewiß bin ich nicht umsonst nach England gekommen. — Ich weiß es, mein lieber Freund, sagte ich, daß du dich als einen Sünder vor Gott fühlst. Er winkte mit seinem Kopfe, was er gewöhnlich that, wenn er etwas bejahte, und sagte: Ach ja! ach ja! das fühle ich sehr. — Ich hoffe, setzte ich hinzu, daß du deine ganze Hoffnung auf die Vergebungsgnade deines Gottes, allein auf den Tod und das Verdienst deines hochgelobten Erlösers gründest. — Ach ja, sagte er, auf Ihn allein; denn wer an Ihn glaubt, wird ewiges Leben haben. — Ich hoffe, sagte ich ihm ferners, daß du dich dem Willen Gottes, deines himmlischen Vaters unterwerfen, und den Trost dabey in deinem Herzen empfinden wirst, den das Evangelium Christi giebt. — Ach, erwiederte er, ich kann nicht ausdrücken, was ich fühle, ich habe keine Worte dazu, aber es liegt in meinen Gedanken. —

Da ich wahrnahm, daß er sehr erschöpft war, und wegen des Blutes, das sich in seinem Munde gesammelt hatte, nur sehr schwierig sprach, fragte ich ihn: Mowhi, willst du, daß ich mit dir bethen soll? O ja, versetzte er, das freut mich sehr. Ich knieete nun vor seinem Bette nieder, und flehte zu dem HErrn um seine Unterstützung, um Vergebung der Sünde, um Stärkung seiner Buße und seines Glaubens, daß er möchte sagen können: Himmlischer Vater! nicht mein sondern Dein Wille geschehe, und daß er, wenn sein Ende beschlossen seyn sollte, durch die Kraft des großen Opfers in die Arme seines erbarmenden Gottes möchte aufgenommen werden, damit wir uns einst in der seligen Ewigkeit lobpreisend wieder finden möchten. Nach dem Gebethe dankte er mir auf eine sehr rührende Weise. Mowhi, sagte ich ihm hierauf, wenn ich Herrn Marsden schreibe, hast du ihm etwas zu melden? „Ach sagen Sie ihm doch, versetzte er, daß ich ihm ewig dankbar seyn werde für

seine große Güte gegen mich und meine armen Landsleute." Und was soll ich Herrn Kendall schreiben? — „Sagen Sie ihm doch, daß ich seinen Unterricht nimmermehr vergessen werde." Nun denn, mein theurer Freund! setzte ich hinzu, der HErr segne dich, und behüte dich! der HErr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir seinen Frieden.

Nun gieng ich mit schwerem Herzen von ihm hinweg. Bald darauf verlor er das Bewußtseyn, und nur bisweilen kehrten lichte Augenblicke zurück, in denen er sein Herz betbend zu Gott erhob.

Am folgenden Morgen schien er sich ein wenig erholt zu haben; er war ganz ruhig, ergeben und in einer seligen Gemüthsfassung. Er hatte im eigentlichen Sinne des Worts in einem Blutschweiß gelegen, der jetzt beträchtlich nachgelassen hatte. Den Tag über beschäftigte er sich mit Gebeth, bis am Abend den 28. Dezember 1816 das Sterbliche an ihm vom Leben, und zwar vom ewigen Leben verschlungen war. Wie geheimnißvoll sind doch die Leitungen unsers Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Und doch haben wir keine Ursache, unter solchen schmerzhaften Erfahrungen den Muth zu verlieren. Unser Werk ist des HErrn. Das Ziel, nach dem wir streben, ist gewiß; die äußersten Enden der Erde werden ein Erbtheil des Sohnes Gottes werden.

Oft hatte ich auf den frommen Mowhi hingeblickt, und schon zum voraus des großen Tages mich gefreut, an dem er nach Neu-Seeland zurückkehren, und die Eingebornen aus dem Munde ihres eigenen Landesgenossen den unerforschlichen Reichthum Christi vernehmen werden. Sein frommer Sinn, seine Fähigkeiten und sein Fleiß hatten mich schon zu dem erfreulichen Schlusse geleitet, daß es mit ihm in der Folge gehen dürfte, wie mit den indischen Predigern Sattianaden, Nanaperagason, Adeykalam und Abraham, welche jetzt als ordinirte Prediger des Evangeliums in Indien unter

ihren

ihren Volksgenossen arbeiten. Eben so dachte ich mir unsern wakern Mowhi unter seinen Landsleuten auf Neu-Seeland in voller Thätigkeit, um sie hinzuweisen zu *dem*, der die Versöhnung ist für die Sünden der ganzen Welt.

Diese lieblichen Aussichten sind nun, leider! wie ein Morgentraum beym Erwachen verschwunden. Mowhi ist nicht mehr hienieden! Ich verließ sein Sterbebette mit dem erneuerten Entschlusse vor dem HErrn, die evangelische Missionssache aus allen Kräften zu unterstützen. Der HErr segne alle Brüder und Schwestern in der Nähe und Ferne, die für sie arbeiten und bethen. Wir alle segnen sie im Namen des HErrn!

Noch ein Gedanke kam mir zu Sinne. Mowhi ist gestorben; aber kann denn nicht auch der Verstorbene zu den armen Neu-Seeländern reden? Vielleicht hören sie *ihn an* seinem Grabe, und glauben.

Diese kurze Lebensgeschichte Mowhi's soll den Neu-Seeländern in ihrer Sprache mitgetheilt werden. Vielleicht hören sie dieselbe mit Theilnahme an, und wir können alsdann sagen, daß Mowhi nach seinem Tode noch redet. Und du, Bewohner Neu-Seelands! wer du immer seyn magst, der du dieses vorlesen hörst, denke, daß Mowhi auf seinem Sterbebette an dich gedacht und für dich gebethet hat! Möge sein Gebeth durch deine Bekehrung erhört werden! Möge der Gott und Heiland, der durch den heiligen Geist unsern Mowhi den Weg des Lebens lehrte, auch dein Gott und Heiland im Leben und im Tode, und auf ewig werden! Mögen alle Gläubigen in Christo, die dieses lesen, zu diesem Gebethe sagen: Amen!

Basil Wood.

III. Missionsschule in Nord-Amerika zur Erziehung heidnischer Jünglinge für den Missionsdienst.

Obgleich die Nachricht von der Errichtung einer eigenen Missionsschule in Nord-Amerika zur Erziehung heidnischer Jünglinge für den Missionsdienst in die neueste, in vielfacher Hinsicht höchst lehrreiche und merkwürdige Missionsgeschichte von Nord-Amerika gehört, so können wir doch nicht umhin, aus dem neuesten Berichte dieser Gesellschaft einen kurzen Umriß der Geschichte und des Zustandes dieser wohlthätigen Austalt hier beyzufügen, da der Inhalt desselben mit der zunächst folgenden Erzählung in der genauesten Verbindung steht.

Die Bemerkung nämlich, daß so viele unglückliche Jünglinge aus allen Ländern der Heidenwelt brod- und hülflos in den nordamerikanischen Staaten umherirren, und gewöhnlich in einem unausbleiblichen Zustande tiefster Versunkenheit zur Schmach der Christen vor den Augen derselben zu Grunde gehen, hatte christliche Freunde der Menschheit in den vereinigten Staaten zuerst veranlaßt, auf Errichtung von Erziehungshäusern bedacht zu seyn, in welchen diese unglücklichen Geschöpfe unterrichtet, und zu Christen so wie zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet werden. Dieser Umstand führte ganz natürlich auf den einfachen und trefflichen Gedanken, eine eigene Missionsschule zu errichten, in welcher die verständigsten und tauglichsten aus diesen Heidenjünglingen zum Missionsdienste in ihrem eigenen heidnischen Vaterlande erzogen würden.

Diese kam im Laufe des Jahres 1817 in der Provinz Connektikut unter dem Segen des HErrn wirklich zu Stande, und es wurde von Seiten der amerikanischen Missionsgesellschaft eine eigene aus einigen ausgezeichneten Christen zusammengesetzte Commission aufgestellt, um diese wichtige Anstalt anzuordnen und zu leiten. Aus dem neuesten achten Missionsberichte dieser thätigen Gesellschaft heben wir hier folgende offiziellen Mittheilungen aus, welche den Zweck, die Begründung und Einrichtung dieser Missionsschule auf eine sehr lehrreiche und erfreuliche Weise entwickeln.

„Die von der Missionsgesellschaft aufgestellte Commission heißt es in diesem Berichte, welche mit der Errichtung und Leitung einer Missionsschule zur Bildung heidnischer Jünglinge für den Missionsdienst beauftragt ist, ist munter in diesem heilsamen Geschäfte vorwärts geschritten, hat den Entwurf zu dieser Schule vollendet, einen Ober-Lehrer bey derselben angestellt, und bereits alle erforderlichen Einrichtungen in Gang gebracht, die von der Gesellschaft ihre volle Genehmigung erhielten. Die für die Anstalt nothwendigen Gebäulichkeiten und Grundstücke wurden in Connektikut angekauft, und Herr Prediger Dwight nahm die Stelle eines Inspektors und Lehrers bey derselben an. Die Anzahl der für den ersten Anfang aufgenommenen Heidenjünglinge ist zwölf, welche durch ihr Betragen die erfreulichsten Hoffnungen veranlassen.

Die von Herrn Doktor Dwight in New-Haven entworfene und von der Commission genehmigte Einrichtung dieser „auswärtigen Missionsschule" ist folgende:

1.) Die Schule soll den Namen „auswärtige Missionsschule" führen.

2.) Der Zweck derselben ist die Erziehung heidnischer Jünglinge zum Missionsdienste, um sie nach Vollendung ihrer Vorbereitungsjahre als Prediger des Evangeliums, als Schullehrer, Bibelübersetzer, und Aerzte, so wie als Landbauverständige in ihr heidnisches Vaterland zurückzusenden.

3.) Auch andere Jünglinge von erprobter Frömmigkeit können auf ihre eigene Kosten zur Vorbereitung für den Missionsdienst in die Anstalt aufgenommen werden, so weit dieß die Commission für gut hält.

4.) Die Schule steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Inspektors, der das Betragen und die Studien der Zöglinge leitet.

5.) Dieser erhält so viele Gehülfen zur Seite, als die Commission für nothwendig erachtet, einer dieser Gehülfen leitet die landwirthschaftlichen Uebungen, und übernimmt die Verköstigung der Zöglinge.

6.) Für die Schule werden so viele Gebäulichkeiten und Güterstücke angeschaft, als erforderlich sind.

7.) Die Zöglinge werden in der Religion, im Lesen und Schreiben der englischen Sprache, im Rechnen, in der Geographie so wie in andern nützlichen Gegenständen unterrichtet, wie solches der Inspektor anordnen wird.

8.) Es werden besondere Uebungen angestellt, um ihre Muttersprache zu erhalten und auszubilden.

9.) Die täglichen Andachtsstunden werden Morgens und Abends sorgfältig beobachtet; und vom Lehrer nicht

nur zur Erweiterung und Begründung ihrer Religionskenntnisse, sondern auch für die Erweckung und das Wachsthum ihres lebendigen Christensinns benützt.

Wichtigkeit dieser Schule für die Missionssache.

Hierüber machen die Mitglieder der Commission folgende Bemerkungen:

„Durch unsern ausgedehnten amerikanischen Handel werden stets Einwohner fast jedes Heidenlandes, von Neugierde und andern Beweggründen getrieben, und geleitet, von der Vorsehung Gottes auf unsern durch das Licht des Evangeliums bestrahlten Continent gebracht. Die Anzahl dieser Heidenjünglinge in unsern vereinigten Staaten genauer anzugeben, ist beynahe unmöglich. Aber daß sie sehr beträchtlich seyn müsse, läßt sich schon allein daraus schließen, daß von der einzigen Insel Owyhi gegenwärtig in Neu-England allein nicht weniger als 10 solcher Jünglinge sich befinden.

Wenn sie nun fremde mit allem, was sie umgiebt, unbekannt mit unserer Sprache, unsern Sitten und Gebräuchen, so wie mit den Beschäftigungen des zivilisirten Lebens, ohne Eigenthum und Freunde in unserm Lande ankommen, so ergreiffen sie oft die erste Gelegenheit, in ihr Vaterland wieder zurückzukehren, oder, wenn sie bleiben, so hat ihr Aufenthalt meist die traurige Folge, daß sie schlechter, und eben darum auch in dieser und jener Welt unglücklicher werden. Da ihre Gemüther ganz roh sind, so haben sie auch keine Grundsätze, nach denen sie ihr Betragen einrichten. Häufig selbst von frommen Leuten gering geachtet, und dem

Einfluß ihrer bösen Neigungen überlassen, wandern sie von einem Orte zum andern, hängen sich an die schlechteste Menschenklasse, werden mit den abscheulichen Handlungsweisen derselben vertraut, und stürzen sich auf diese Weise vor der Zeit in die Arme des Elends und des Todes. Kehren sie auch in ihr Vaterland zurück, so bringen sie ihren Landsleuten nichts mit als ein tieferes Verderben, verbreiten auf diese Weise Vorurtheile gegen das Christenthum, und setzen der Verbreitung des Evangeliums nur desto größere Hindernisse in den Weg.

Werden im Gegentheil die zweckmäßigen Mittel angewandt, so ist kein Zweifel, daß viele dieser Jünglinge ein Segen für sich und die Länder werden können, denen sie angehören. Auf die bestimmten Aussprüche der Offenbarung sowohl, als auf die Leitungen der Vorsehung läßt sich die vernünftige Hoffnung gründen, daß manche dieser Jünglinge, wenn sie eine christliche Erziehung genießen, Gegenstände der göttlichen Gnade werden dürften. Allein unsere Blicke sind nicht blos auf Einzelne hingerichtet. Der große Endzweck bey der Erziehung dieser Jünglinge besteht darinn, daß sie als Werkzeuge der Rettung ihres verfinsterten Vaterlandes gebraucht werden möchten. Sollten sie tauglich werden, das Evangelium ihren Landsleuten zu verkündigen, so würden sie unstreitig vor den andern Missionarien, die wir ihnen aus unserer Mitte zusenden, wichtige Vortheile voraus haben. Diese Jünglinge sind

1.) mit den Sitten und Gebräuchen, den Lastern und Vorurtheilen ihrer Landsleute vertraut. Unbekanntschaft

in diesen Stücken war oft Ursache, daß Bekehrungsversuche in der Heidenwelt gescheitert haben. Sie sind

2.) kein Gegenstand des Argwohns in ihrem Vaterland. Die meisten heidnischen Völker haben durch ihren Verkehr mit Menschen, die zwar den Christennamen tragen, aber deren Wandel dem Evangelio Christi gänzlich widerspricht, starke Vorurtheile gegen ihre kultivirten Brüder eingesogen. Ihr Zutrauen zu gewinnen, ist eben so schwer als es wichtig ist. Durch die Anstellung ihrer Landesgenossen als Missionarien fällt diese große Schwierigkeit bey der Ausbreitung des Evangeliums hinweg.

3.) Da sie durch die Bande des Blutes und der Verwandtschaft mit denselben verbunden sind, und die traurigen Wirkungen des Heidenthums aus eigener Erfahrung kennen, so müssen sie auch desto mehr sich gedrungen fühlen, das Reich des Lichtes unter ihnen auszubreiten, und im Kraise ihrer vorigen Bekanntschaft desto mehr Gelegenheit dazu antreffen.

4.) Auch die körperliche Beschaffenheit dieser Jünglinge ist dem Klima des Vaterlandes, dem sie angehören, angemessener. Durch Klima-Veränderung wird nicht selten die Gesundheit anderer Missionarien wesentlich angegriffen, und ihre Brauchbarkeit dadurch vermindert.

5.) Sie sind mit der Sprache ihrer Landsleute schon bekannt. Wenn ein ausländischer Missionar in die Stelle seines Berufes eintritt, so dauert es oft lange, bis er seine Arbeit beginnen kann. Er muß zuerst die Sprache des Volkes lernen, zu welchem er gesendet wurde; dieß ist oft sehr schwer; und in jedem Falle

wird ein großer Aufwand von Zeit und Geld dazu erfordert. Bey einem eingebornen Missionar finden alle diese Hindernisse nicht Statt.

6.) Zöglinge für diese Schule lassen sich aus allen Gegenden der Heidenwelt so viele finden, als man ihrer bedarf.

7.) Aber auch für unsere einheimischen Missionarien wird diese Schule von großem Nutzen seyn. Hier können sie frühe Gehülfen finden, die ihnen als Freunde, Rathgeber und Dolmetscher die beste Hülfe leisten können.

Mit diesen Bemerkungen soll keineswegs so viel gesagt seyn, als ob unsere Missionarien dadurch entbehrlich gemacht werden sollten. Diese haben wieder im Gegentheile in ihrer eigenthümlichen Lage und Beschaffenheit Vorzüge, welche jene nicht besitzen. Werden aber beyde Klassen von Missionszöglingen zweckmäßig miteinander vereinigt, so läßt sich von ihren Bemühungen ein um so segensvollerer Erfolg hoffen.

Aber gesetzt auch, daß manche dieser Heidenjünglinge zum Missionsdienste untüchtig gefunden werden sollten, ist darum die auf sie verwandte Mühe umsonst? Christenthum und Civilisation läuft in der großen Geschichte der Menschheit Hand in Hand, und hat sich in jedem Jahrhundert bis auf diese Stunde die wesentlichsten gegenseitigen Dienste geleistet. Eben darum ist es unumgänglich nothwendig, daß manche dieser Jünglinge in dem Landbau sowohl als den Fertigkeiten des kultivirten bürgerlichen Lebens unterrichtet werden. Nicht weniger bedeutungsvoll ist es, daß ein Theil derselben zu Aerzten und Wundärzten erzogen werden. Mit der

Heilkunde sind noch die meisten heidnischen Völker unbekannt; und der Arzt ist ein geachteter vielvermögender Mann unter ihnen. Mit solchen Gehülfen umgeben, werden unsere Missionarien mehr Einfluß und Zutritt in der Heidenwelt gewinnen, und unter wilden Völkern durch diese Mittel allein ihr Leben und ihre Wirksamkeit sichern. Und so werden in der Hand und unter dem Segen unsers guten und weisen HErrn diese heidnischen Zöglinge das Mittel werden, sein Evangelium unter den Völkern der Erde auszubreiten.

Erste Prüfung dieser Schule.

Im September 1817 wurde, nach Verfluß eines halben Jahres, die erste Prüfung von einigen Gliedern der Commission gehalten, und der Missionsgesellschaft ein Bericht darüber erstattet.

Aus diesem Berichte geht hervor, daß außer fünf Jünglingen von den Sandwichs-Inseln, deren Leben und Charakter im nachfolgenden Aufsatze in lehrreichen und interessanten Zügen geschildert wird, noch 7 andere Zöglinge in der Missionsschule sich befinden; nämlich: zwey indische Jünglinge von Bengalen, noch 2 andere von den Sandwichs-Inseln, ein Zögling von den Indianer-Stämmen Canadas, und noch 2 amerikanische Jünglinge, welche zu Missionarien für die Sandwichs-Inseln bestimmt sind. In der Prüfung selbst leisteten die Zöglinge in mehrern Fächern volles Genüge; und zwey derselben erhielten Belohnungen. Auch ihre Felder hatten sie zur vollen Zufriedenheit der Vorsteher besorgt. Die Committee hofft, in kurzer Zeit noch

mehr Ackerland ankaufen zu können, so daß alsdann jeder Zögling seinen Lebensunterhalt selbst gewinnen kann, wenn er wöchentlich zwey Tage auf den Landbau verwendet.

Die Gebäude der Anstalt bestehen aus einem Wohnhause für die Zöglinge, einem eigenen Wohnhause für den Lehrer, und einem Gebäude, in welchem der Unterricht gegeben, und die Versammlungen gehalten werden. Zu ihnen gehören 6 Jaucharten Ackerland, nebst 93 Jaucharten Waldung. Die Stadteinwohner von Kornwall, in deren Mitte sich die Anstalt befindet, gaben derselben das Unterrichtshaus und einen Theil des Landes zum Geschenk, in einem Werthe von 1200 Thalern; das Uebrige kostete die Gesellschaft 3000 Thaler.

Dem Schlusse des Berichtes werden noch folgende schöne Bemerkungen beygefügt:

„Die Committee kann unmöglich diesen Bericht schließen, ohne ihr freudiges Gefühl sowohl über das sichtbare Gedeihen dieser Anstalt selbst, als über die wachsende Theilnahme des christlichen Publikums an derselben auszudrücken. Bis jetzt hat der HErr geholfen. Seine Hand zeigte sich sichtbar auf jeder Entwicklungsstufe der Anstalt. Und blicken wir vorwärts, welche entzückende Aussichten öffnen sich vor unsern Augen! Früher oder später hoffen wir, dieses kleine Brünnlein in einen Strom verwandelt zu sehen, der die Stadt unsers Gottes fröhlich macht. Wir sehnen uns nach dem Augenblick, in dem wir diese theuern Jünglinge aussenden können, um das Panier des Erlösers in ihrem Geburtslande aufzupflanzen. Uns

verlangt, den Tag zu sehen, an dem sie, beladen mit den edelsten Schätzen, hinwandern zu ihren Brüdern nach dem Fleische, um ihnen die froheste Botschaft zu bringen, die je ein Mensch hören kann. Möge Gott die Stunde beschleunigen, in der die Gesellschaft den Weg geöffnet sieht, um eine Mission auf den Sandwichs-Inseln zu errichten.

Die neuesten herrlichen Erfolge auf den Gesellschafts-Inseln und besonders auf Otaheite und Eimeo entzünden in unsern Herzen die feurigsten Wünsche, dieselben Triumphe des Kreuzes auf Owhyhi und Woahu zu erblicken. Aus allen Nachrichten, die wir von dorther vernehmen, ist das Feld reif zur Ernte. Mögen die Arbeiter, die der HErr beruft, bald fertig seyn, um ihre Sicheln anzuschlagen und zu ernten!"

Wir hoffen, Gelegenheit zu haben, von Zeit zu Zeit unsern theilnehmenden Lesern von dem glücklichen Fortgang dieser so zweckmäßigen, und von der Liebe der Amerikaner so kräftig unterstützten, Missionsschule Nachricht geben zu können. Daß die Führer derselben zugleich auch auf die christliche Civilisation und evangelische Erleuchtung der einheimischen Indianer-Stämme ihr Augenmerk gerichtet haben, dieß beweist folgende Nachricht aus Salem, einer Missionsgemeinde der Brüderkirche in Amerika, die wir hier beyzufügen uns freuen:

„Am 22. Oktober 1818 hatten wir hier in Salem eine ganz eigene Freude, indem drey Chirokesen-Jünglinge, ehmalige Schüler der Geschwister Gambold in

Springplace, hier ankamen, und sich 3 Tage sehr vergnügt aufhielten. Sie waren auf ihrer Reise nach Kornwall in dem Staate Konnektikut, um sich in dem daselbst errichteten Missions-Institute zu künftiger Brauchbarkeit unter ihrer Nation zubereiten zu lassen, zu welchem Zwecke sich schon zwey ihrer ehmaligen Mitschüler daselbst befinden."

Die Geschwister Gambold drücken sich in einem Briefe vom 14. November 1818 darüber also aus:

„Dreyzehn Jahre haben wir gedacht, gebethet und geweint, und nichts anders vor uns gesehen, als daß unsere Schüler wieder in's Heidenthum zurückkehren werden; und nun sind schon fünf von ihnen in eine Missionsschule versetzt, wo sie nicht nur selbst zu Christen, sondern auch zu Evangelisten unter ihrer Nation zubereitet werden sollen."

IV. Züge aus dem Leben von fünf Sandwichs-Insulanern, welche in obiger Schule zum Missionsdienst erzogen werden.

Die Sandwichs-Inseln, eilf an der Zahl, liegen im stillen Ozean. Neun derselben stehen unter einem Könige, Namens Tamahamaah; die zwey andern unter dem Bruder desselben, Tamori. Beyde Fürsten sind Männer von ausgezeichneter Thätigkeit und großem Unternehmungsgeist; und geben sich alle Mühe, die Künste des zivilisirten Lebens unter ihren Unterthanen einzuführen. Alle diese Inseln sind fruchtbar, und das Klima derselben gesund. Owhyhi, die größeste dersel-

ben, hat zwischen 100,000 und 200,000 Einwohner; und die Bevölkerung der ganzen Inselngruppe soll sich zwischen 300,000 und 500,000 belaufen. Die Inseln selbst aber vermögen eine ungleich größere Bevölkerung zu erhalten, und werden dieß aller Wahrscheinlichkeit nach leisten, sobald das Christenthum die grausamen Gebräuche der Einwohner verdrängt, und die Civilisation die Mittel des Lebensunterhaltes erleichtert haben wird. Die Einwohner sind gutmüthig und gastfreundlich gegen Fremdlinge, obgleich in einem plötzlichen Impuls der Rache der allgemein bedauerte Kapitain Kook auf einer derselben sein Leben eingebüßt hat. Die furchtbaren Religionsgebräuche des Götzendienstes halten sie noch mit Sklavenketten umschlungen; sie verehren hölzerne und steinerne Blöcke als ihre Götter; und beflecken nicht selten ihre grausamen Altare mit Menschenblut.

Nachstehende Züge aus dem Leben von fünf heidnischen Jünglingen, die auf diesen Sandwichs-Inseln zu Hause sind, und jetzt in Nordamerika zum Missionsdienst für ihr Vaterland erzogen werden, können die theilnehmende Aufmerksamkeit des christlichen Publikums nicht verfehlen. Sie sind für alle Christen eine mächtige Ermunterung zu thätiger Theilnahme an der Missionssache, und zum gerührten Dank gegen das preiswürdige Oberhaupt seiner Gemeinde, der in unsern Tagen in tausend Wegen und Richtungen die Boten seiner Gnade für die zerstreuten Völkerstämme der großen Heidenwelt zubereitet.

1.) Heinrich Obukiah.

Unter so manchen Amerikanern, welche mit den australischen Inseln Handelsverkehr treiben, kam auch Kapitain Brintnal von New-Haven im Jahr 1807 mit seinem Schiffe auf Owhyhi.

Durch sein freundliches Benehmen gewann er das Zutrauen des Königs Tamahamaah in einem solchen Grade, daß dieser sich entschloß, einen seiner Söhne, einen Knaben von 12 Jahren, dem Herrn Brintnal zur Erziehung nach Amerika mitzugeben. Zwey andere Jünglinge auf der Insel wurden ausgewählt, um den jungen Prinzen dorthin zu begleiten. Indeß machte Brintnal eine Reise nach der Nordwestküste von Amerika, und kam wieder nach Owhyhi zurück. Während seiner Abwesenheit hatte der König seinen Entschluß geändert. Da aber die beyden owhyhischen Jünglinge, welche den Prinzen begleiten sollten, große Lust hatten, Amerika zu sehen, so wollten sie nicht von der Reise abstehen. Mit der Einwilligung ihrer Verwandten wurden sie daher an Bord gebracht. Man nannte sie in ihrem Vaterlande Obukiah und Hopu. Hopu ward Kajütenknabe, und Obukiah verrichtete Matrosendienste. Das Schiff kam am Ende des Jahres 1809 glücklich nach New-Haven zurück. Bey ihrer Ankunft erhielt Obukiah den Zunamen Heinrich, und Hopu wurde Thomas genannt. Obukiah ward in die Familie des Kapitains Brintnal aufgenommen, und für Hopu fand sich ein tauglicher Platz in der Nachbarschaft; und beyde warteten auf die erste Gelegenheit, wieder in ihr Vaterland zurückzukehren.

Heinrich Obukiah ist von der Insel Owhyhi gebürtig. Seine Eltern sowohl als sein jüngerer Bruder wurden in einem der blutigen Zwiste, welche auf diesen Inseln häufig vorkommen, gemordet. Folgende Umstände, welche den tragischen Hergang schildern, sind aus der Erzählung des Obukiah selbst genommen. Zwey Parthieen kämpften auf der Insel um die Oberherrschaft. Die Krieger stießen aufeinander, und begannen ein furchtbares Gemetzel. Die Parthie, zu welcher der Vater des Obukiah gehörte, wurde überwältigt. Die Sieger hatten ihre Gegner aus dem Felde gejagt, und kehrten nun ihre Wuth gegen die Dörfer und Familien der Ueberwundenen. Der Schreckensruf gieng ihrer Annäherung voraus. Der Vater lief nach seiner Hütte, nahm sein Weib und seine beyden Kinder, und floh auf's Gebirge. Hier verbarg er sich mehrere Tage mit seiner Familie in einer Höhle, bis sie endlich der brennende Durst aus derselben trieb, um eine Wasserquelle in der Nähe aufzusuchen. Während sie hier ihren Durst stillten, wurden sie von einem feindlichen Haufen überfallen. Der Vater folgte dem ersten Impuls der Natur, und floh; aber das Geschrey seines Weibes und seiner Kinder brachte ihn bald wieder zurück, um sie zu schützen. Da er aber den Feind ganz in der Nähe sah, floh er zum zweyten Mal. Als die Feinde die zarte Liebe des Vaters zu seiner Familie, die in ihren Händen war, bemerkten, so thaten sie derselben alle Marter an, um ihn aus seinem Schlupfwinkel herauszulocken. Diese List gelang. Unfähig, das Jammergeschrey seiner Geliebten zu ertragen, kam er hervor,

fiel den Feinden in die Hände, und wurde, nebst seinem Weibe, in Stücke zerhauen. Während dieß vorgieng, suchte der damals 12jährige Obukiah mit seinem jüngern Bruder auf dem Rücken zu entfliehen, als er verfolgt, und sein Bruder auf seinem Rücken mit einem Spieß durchstochen wurde. Obukiah allein blieb am Leben, weil er schon alt genug war, um ihnen nicht lästig zu fallen, und doch zu jung, um ihre Besorgnisse zu erregen.

Als die Ruhe auf der Insel wieder hergestellt war, kam der junge Obukiah in das Haus seines Oheims, der als Priester in einem Tempel angestellt war. Sein Oheim wollte ihn zu einem Götzenpriester erziehen; und noch jetzt kann er sehr lange Gebethe hersagen, die er täglich vor Sonnenaufgang in dem Tempel des Götzen wiederholen mußte.

Während der junge Obukiah in New-Haven im Hause des Herrn Brintnal wohnte, pflegte er öfters die Schulen der Stadt zu besuchen. Einst fand man ihn an einem Abend weinend vor der Thüre des Collegiums, und auf die Frage: warum er weine? gab er zur Antwort: weil ihn Niemand unterrichte. Als dieß einige Studenten erfuhren, so bathen sie um Erlaubniß, ihn unterrichten zu dürfen. Endlich kam er durch Vermittlung christlicher Freunde zu Herrn Prediger Mills zu Torringford ins Haus; der seine Erziehung und seinen Unterricht übernahm. Da er anhaltendes Nachdenken nicht lange aushalten konnte, so wechselte sein Lernen mit körperlicher Arbeit. Bald zeigten auch seine Fortschritte, daß die Arbeit seines Lehrers nicht vergeblich

war.

war. In wenigen Monaten lernte er das neue Testament lesen; und mit dem Lesen desselben die englische Sprache verstehen. Auch seine Religionskenntnisse nahmen sichtbar zu. Er hätte ein ausgezeichnetes Verlangen nach der Bekanntschaft mit dem Evangelio. Und wie liebliche Eindrücke dasselbe in seinem Herzen hervorbrachte, beweißt folgendes kurze Gebeth, das er in gebrochener Sprache mit seinem Freunde aus dem Herzen sprach: „Großer und ewiger Gott! Du hast den Himmel und die Erde gemacht, und Alles gemacht, habe Erbarmen mit mir! Mache mich die Bibel verstehen! mache mich fromm! Großer Gott! habe Gnade mit meinem Bruder Thomas! mache ihn fromm, und bringe uns Beyde nach Owhyhi zurück; daß unser Volk nicht mehr zu einem steinernen Gott bethe. Sende ein paar fromme Leute mit uns nach Owhyhi, um unsern Leuten vom Himmel und von der Hölle zu sagen. O Gott! mache alle Leute allenthalben fromm." u. s. w.

Nach einigen Jahren im Januar 1813 schrieb er folgenden Brief an einen seiner Freunde, aus dem seine schnellen Fortschritte in der Erkenntniß sich sichtbar zu Tage legen.

Theurer christlicher Freund!

Ich benütze diese Gelegenheit, Ihnen zu schreiben. Ihre beyden Briefe habe ich empfangen, und daraus die süßen Worte vernommen, die mir zeigen, daß mein Herz noch so kalt ist wie kaltes Wasser. O HErr! wie lange soll ich noch in meinen Sünden bleiben? Wirst Du meine stillen Seufzer erhören? Ich glaube gewiß, mein Freund! daß Ihre Gebethe für die armen blinden Heidenseelen werden erhört werden, und danke Ihnen

herzlich, daß Sie auch meiner dabey gedenken. Flehen Sie zu Gott, daß Er seinen heiligen Geist über alle Seelen der Armen ergießen möge.

Vorige Woche gieng ich nach Tyngsbury, um dort einen Jüngling zu besuchen, welcher von Owhyhi gekommen ist. Ich hoffe, der HErr werde sich seiner armen Seele erbarmen. Er wußte nichts von dem Erlöser, ehe ich ihm etwas davon sagte. Zuerst erzählte ich ihm die Geschichte 1. Mos. 1. Kap. und sagte ihm, daß Gott die Welt durch seine Allmacht erschaffen habe. Hierauf sagte er mir: Aber wie thöricht sind wir doch, daß wir Götter von Holz und Stein anbethen! wir geben ihnen Ferkel, Kokusnüsse und Bananas, aber sie essen ja nicht. — Ja, sagte ich, das ist thöricht. Hierauf fragte er mich, wo denn der Mann wohne, der Alles gemacht habe. Ich antwortete ihm: Er sey allenthalben bey uns. Hört er denn, fragte er, was du und ich miteinander reden? — Ja, versetzte ich, und du mußt an Ihn glauben, wenn du sein Freund seyn willst. Er versprach mir dieß, und weil er nicht englisch versteht, so sprachen wir owhyhisch miteinander. Ich nahm ihn Sonntag Abends mit mir in die Versammlung, und sagte ihm in der Muttersprache wieder, was der Prediger sprach. Ich machte ihn darauf aufmerksam, wie gut es Gott mit ihm meyne, daß Er ihn glücklich in dieses Land gebracht habe. Er gab mir zur Antwort: ich liebe diesen Menschen gar sehr! (er meynte Gott.) Er machte viele Fragen über Gott an mich, die ich ihm beantwortete. Nun giengen wir zusammen zu Bette, und er sagte, er werde nie vergessen, was ich ihm gesagt habe. Wenn er esse, wolle er daran denken, wer ihm das Brod gebe. — Die Leute, bey denen er sich aufhält, versprachen, er könne so lange bleiben, als er wolle, und wenn er etwas englisch gelernt habe, soll er die Schule besuchen. Er schrie ganz laut, als ich von ihm weggieng. —

Ein Verein christlicher Freunde nahm im Jahr 1814 Obukiah's Erhaltungs- und Unterrichtskosten auf sich, und verschaffte ihm neben seiner körperlichen Arbeit Gelegenheit, in den Kenntnissen weiter zu rücken. Die Entwicklung seines christlichen Sinnes trat immer erfreulicher hervor. Besonders werth und unentbehrlich war ihm die Beschäftigung mit der Bibel geworden. Wenn er in Erbauungsstunden aufgefordert wurde, ein Wort zu reden oder zu bethen, so that er es mit großem Segen für die, welche ihn hörten. Besonders machte er auch ansehnliche Fortschritte in der Arithmetik und Geometrie, er machte sich ohne besondern Unterricht mit der hebräischen Grammatik bekannt, und übersetzte mehrere Stücke des hebräischen Textes in seine Landessprache. Das Verlangen nach dem Heile seiner Landsleute nahm immer mehr zu; er bethete immer für ihre Erleuchtung, und forderte auch andere Christen zur Fürbitte für sie auf; und sein einziger Wunsch wurde immer lauter und dringender, nach Hause zurückzukehren, um seinen verfinsterten Volksgenossen den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen.

Im September 1814 schrieb er von Gosen aus an einen seiner Freunde folgenden trefflichen Brief:

Theurer Freund!

Schon lange ist es, seit wir uns in Torringford gesehen haben; aber ich habe dich keineswegs vergessen. Ich glaube, daß du an einem recht guten Platze bist; ich bin zufrieden. Deine gegenwärtige Lage verschafft dir die beste Gelegenheit, in den Kenntnissen weiter zu rücken; und du wirst gewiß auch einen recht guten Religionsunterricht und christliche Bewahrung haben.

Du erinnerst dich doch wohl, daß die wahren Freunde Gottes überall Vergnügen finden können, wo sie immer sind, wenn sie es zu ihrem Hauptanliegen machen, Ihn zu verherrlichen, Ihn zu lieben, und Ihm wohlzugefallen. Wer das nicht thut, hat auch kein Recht, irgendwo eine Freude zu erwarten. An welcher Stelle wir uns immer befinden mögen, so ist Vieles, was wir für Gott thun können und sollen. Unsere erste Sorge sollte darauf gerichtet seyn, unsere eigenen Gedanken in Ordnung zu halten. Wir sollten viel an das große und heilige Wesen denken, das uns gemacht hat, an seine Heiligkeit und seinen Abscheu gegen jede Sünde; an unsere beständige Abhängigkeit von Ihm; wie viele Wohlthaten Er uns stündlich erzeigt, und wie wenig wir Undankbare dieselben verdienen; und welch ein Gräuel wir in seinen Augen sind, wenn wir Böses thun. Wir sollten uns oft an den Tod erinnern, und an unsere Erscheinung vor dem Richterstuhl Christi. Wir sollten nicht nur die Bibel oft lesen, sondern auch ernstlich bethen, daß wir sie verstehen und ausüben lernen; und dieß würde uns viel nützen, um unsere Gedanken in der Ordnung zu erhalten. Wenn wir nur unsere Gedanken recht in der Ordnung halten, so wird auch unser äußeres Betragen gut seyn. Wenn wir aber unser Gemüth nur einen Augenblick mit thörichten und unnützen Dingen beschäftigen, so beleidigen wir nicht nur Gott damit, sondern wir fallen auch in äußerliche Sünden, und setzen unsere Seelen in Gefahr, indeß wir auch die Verführer Anderer werden. Wir können uns die schrecklichen Folgen einer einzigen Sünde nicht genug vorstellen, und doch vergessen wir so leicht, wie geneigt unser Herz zur Sünde ist. Eben so oft suchen wir uns mit dem Gedanken zu trösten, daß wir in Zukunft Gutes thun wollen, indeß wir jetzt unsere Pflicht versäumen. Und doch besteht die ganze Zeit die wir haben, nur im gegenwärtigen Augenblick, und wir brauchen nur dafür Sorge zu tragen, daß wir diesen zur

Verherrlichung Gottes anwenden. Alles was wir zu thun im Stande sind, ist ohnehin so wenig; denn Alles, was wir sind und haben, ist Gottes; und wir können Ihm auch nicht für eine einzige Sünde Genugthuung leisten, sondern wir müssen allein auf das Verdienst Christi vertrauen.

Ich hoffe nun, mein lieber Freund! daß du allen Fleiß anwenden wirst, deine Zeit gut anzuwenden, und Gott zu bitten, daß Er dir gnädig sey, und dich zu seinem nützlichen und treuen Diener mache, so lange du auf der Erde lebst. Noch eines muß ich dich erinnern; wir wollen unsern himmlischen Vater anhaltend bitten, daß wir alle Nachfolger derer werden, die durch Glauben und Geduld die Verheißung empfangen haben.

Ich bin dein treuer Freund,
Heinrich Obukiah.

Wir können nicht umhin, diesem herrlichen Briefe, der den Erfahrungen eines gebildeten europäischen Christen Ehre machen würde, und welcher wohl in seiner Art der erste ist, den ein Bewohner der Insel Owhyhi geschrieben hat, noch einen andern vom April 1815 beyzufügen. Darinn schreibt Obukiah:

„Ich weiß nicht mehr, wie es mir war, als ich von Hause weggieng; ich dachte so recht wie ein kindischer Mensch. Weil ich weder Vater noch Mutter hatte, so dachte ich, ich müsse hinausgehen, um die Welt zu sehen, und suchen, wo ich etwas finde. Nie hatte ich weder von einem Erlöser, noch von Himmel und Hölle irgend etwas gehört. Erst als ich wegkam, vernahm ich, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, in die Welt gekommen sey, die Sünder selig zu machen; aber jetzt trat auch der böse Geist in mein Gemüth, und sagte, daß es weder Himmel noch Hölle gebe.

Ich hoffe, ob ich Euch gleich nicht von Person kenne, daß wir einander in der ewigen Welt antreffen

werden; denn Viele werden kommen von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht, und im Reiche Christi zu Tische sitzen. Aber öfters denke ich, daß ich diese heilige und selige Welt niemals sehen werde. Das fürchte ich, weil ich ein großer Feind Gottes war, und gegen seine Freundlichkeit gegen mich gekämpft habe. O mein lieber Freund! vergesset nicht, für mich zu unserm himmlischen Vater zu bethen. Bethet auch für meine armen Landsleute und Andere, daß wir dem zukünftigen Zorn entrinnen mögen.

Was liegt daran, wie man uns heißt, wenn nur unsere Herzen richtig vor Gott sind. Und wie sehr sind wir verpflichtet, uns ganz der Verherrlichung Gottes hinzugeben. Aber wir wissen auch, daß unsere verderbten Herzen eben so geneigt sind, abzulaufen, wie eine Glocke oder Uhr. Eine gute Uhr läuft richtig fort, so lange sie aufgezogen wird; thut man das nicht, so läuft sie ab, und bleibt stille stehen. Dieses Volk, sagt unser Erlöser, nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Mein böses Herz ist gerade wie die Uhr gewesen, welche abgeloffen ist. Aber ich liebe doch meinen HErrn Jesum Christum, und möchte gerne auf Zeit und Ewigkeit mit Leib und Seele mich Ihm ganz hingeben. Dieß kann Gott allein bewirken. Ich vermag Alles, sagt der Apostel, durch Christum, der mich mächtig macht.

Mein lieber Freund! vergesset doch nicht, für Wilhelm *) zu bethen, daß er Gottes Gegenwart stets genießen, und ein guter Streiter des Kreuzes Christi werden möge. Ich habe Hoffnung, daß sein Herz werde geändert werden. Wie sehr wünschte ich, daß er bey mir leben könnte, um alles für ihn zu thun, was mir möglich ist. Gott hat nach seiner heiligen Vorsehung ihn und mich aus dem Heidenlande hieher gebracht.

---

*) Einen andern Jüngling von den Sandwichs-Inseln, Wilhelm Tennue.

Ich sehe keinen andern Weg für Sünder, als zu Christo zu kommen. „Ich bin der Weg, sagt der Heiland, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich." „An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir und ich in euch." — Möge der HErr Euch leiten, und Euch zu einem treuen Arbeiter in seinem Weinberge machen." —

Obukiah ist ungefehr 22 Jahre alt, hat eine zarte liebevolle Gemüthsart, ist bescheiden und folgsam. Er wurde getauft, und legte bey seiner Prüfung ein Zeugniß von dem Zustande seiner Seele ab, das allen Zuhörern sehr erfreulich und erbaulich war.

Da die auswärtige Missionsschule den 1. May 1817 eröffnet wurde, so wurde Heinrich mit seinen Landsleuten in dieselbe aufgenommen. Die Commission giebt ihm in ihrem Berichte von der letzten Prüfung das Zeugniß: Sein Betragen so wie sein ganzer Umgang sind dem Evangelio würdig. Er wächst in der Gnade, und es zeigen sich immer deutlichere Beweise von der Lauterkeit seiner neuen Geburt. Er hat letzten Sommer hauptsächlich die lateinische Sprache getrieben, und so schöne Fortschritte in derselben gemacht, als nur immer ein talentvoller Jüngling aus Amerika machen kann.

2.) Thomas Hopu.

Auch dieser Jüngling ist von der Insel Owhyhi gebürtig, und jetzt ungefähr 22 Jahre alt. Durch welche Veranlassung er nach Amerika kam, wurde schon oben erzählt. Als er auf dem Schiffe um das Kap der guten Hoffnung herumsegelte, war das Meer sehr stür-

misch, und er fiel über das Bord in's Wasser. Es war frühe am Morgen, da der Kapitain noch unten im Schiffe war, und es dauerte daher ziemlich lange, bis der Befehl gegeben wurde, daß ein Kahn zu seiner Hülfe sollte abgelöst werden. Indessen verlor auf den stürmischen Wellen der arme Jüngling das Schiff aus dem Gesicht, dem er bisher nachgeschwommen war. Ob er gleich ein vortrefflicher Schwimmer ist, so hielt er sich doch in dieser Lage für verloren. Seine einzige Zuflucht war, zu seinem Gott Akuah zu rufen, und das Gelübde zu thun, wenn er glücklich das Schiff wieder erreichen sollte, ihm seine schöne Jacke zu weihen, die er vom Kapitain zum Geschenk erhalten hatte, und die ihm die größte Freude auf der Welt machte. Mehrere Stunden mußte er auf den wilden Wellen umherschwimmen, bis das Schiff ihn wieder erreichte, und er an Bord genommen werden konnte. Von diesem Augenblicke an bemerkte man, daß er nach seiner schönen Jacke gar nichts mehr fragte, die er zuvor immer in den Händen gehabt hatte. Auf die Frage, warum er dieß thue, gab er zur Antwort: er habe sie dem großen Geiste versprochen, wenn er ihn retten würde; und jetzt sey sie also nicht mehr sein Eigenthum. Und wirklich vermochte nichts, ihn gegen sein Gelübde untreu zu machen.

Wie oft haben nicht schon Christen zur Zeit der Noth ein Gelübde gethan; sie mögen erröthen, wenn sie die treue Beharrlichkeit erblicken, mit welcher ein heidnischer Jüngling sein Gelübde gegen eine eingebildete Gottheit erfüllt!

Die erste Zeit, welche Hopu in New-Haven in Amerika verbrachte, schien er mehr für ein herumirrendes Vagantenleben als für's Lernen Sinn zu haben. Eine Einladung seines Freundes Obukiah, mit ihm zur Schule zu gehen, wies er von sich. Indeß lernte er doch ziemlich gut schreiben, und einige leichte Worte lesen. Er wählte die Lebensweise eines Matrosen, und that im letzten Kriege auf einigen Privat-Kreuzern Dienste. Auf einem dieser kriegerischen Ausflüge litt er Schiffbruch, und wurde durch eine eigene Fügung Gottes vom Ertrinken und Hungerstode gerettet. Seine Fertigkeit im Schwimmen bereitete ihm auch das Mittel, einige seiner Kameraden zu retten.

Im September 1815 war er ohne Beschäftigung, ohne Geld und Kleidung, und kam daher nach New-Haven, um mit Kapitain Brintnell nach seinem Vaterlande zurückzukehren. Seine christlichen Freunde daselbst machten ihm auf's neue den Vorschlag, länger in Amerika zu bleiben, und etwas Gutes zu lernen, und boten ihm hiezu ihre Hülfe an. Er schien auf den Vorschlag mehr zu horchen als zuvor, und mehr Charakter zu zeigen. Er willigte in das Verlangen ein, und eilte sogleich zu Obukiah, der damals zu Gosen die Schule besuchte, auf's Land. Bisher hatte er kein Zeichen von Verlegenheit über seinen Seelenzustand zu erkennen gegeben. Aber seine Freunde waren ernstlich um sein Heil bekümmert, und begleiteten ihn mit ihrem inbrünstigen Gebeth in seinen Aufenthaltsort.

Einige Wochen darauf fieng er seine Studien an, und zeigte bey dem Religionsunterrichte, den er erhielt,

einen tiefen Kummer um die Rettung seiner Seele. Die Unterredung mit einem bejahrten, ehrwürdigen Prediger schien tief in sein Innerstes zu dringen, und die Ermahnungen desselben schnitten ihm — um seine eigenen Ausdrücke zu gebrauchen — bis in die Seele. Er war einige Zeit wegen seiner Sünden tief bekümmert, und besonders darüber, daß er so lange in einem Lande des Lichtes gelebt habe, ohne dem Erlöser sich hinzugeben. Alles, was er von Gott, Ewigkeit und Gericht hörte, drückte ihn nieder. Aber Jesus hat, wie wir hoffen, seiner verwundeten Seele den Frieden zugesprochen. Neue Ansichten und Gefühle giengen in seinem Innern auf, die er, beym Mangel an Sprache für diese Seelenerscheinungen, auf eine Weise öfters bezeichnet, welche seine Freunde in Verwunderung setzt. Hopu hat ansehnliche Fortschritte in der Bibelkenntniß gemacht, und sein inneres Leben ist sichtbar vorgerückt. Jede Gelegenheit ist ihm willkommen, Gutes zu lernen und Gutes zu üben; oft läuft er mehrere Meilen weit, um einer religiösen Versammlung beyzuwohnen, und benützt jeden freyen Augenblick zum Lesen der Bibel. Oft nimmt er den Sohn seines Lehrers mit sich auf sein Zimmer, spricht mit ihm in tiefem Ernst über die Angelegenheiten seines Herzens, und bethet mit ihm auf den Knieen.

Hopu scheint hervorstechende Talente zu besitzen; er hat einen offenen freymüthigen Charakter, und ist seinem Lehrer gehorsam. Er setzt jetzt seine Studien mit seinen Kameraden fort. Mit Fertigkeit liest er schon in der Bibel, und schreibt eine gute Handschrift. Es

läßt sich hoffen, daß er in der Hand Gottes ein ausgezeichnetes Werkzeug werden wird, seine verwilderten Landsleute zur Erkenntniß des Christenthums hinzuführen.

Folgender Auszug eines Briefes des Herrn Predigers Baill liefert einen erfreulichen Beweis von Hopu's Eifer für die Bekehrung seiner Landsleute.

„In der Mitte des Monat May's" — schreibt derselbe — „war Hopu um seinen Freund Honuri sehr verlegen, und machte einen Weg von 60 englischen Meilen zu Fuß, um seinen unwissenden Freund vom Irrthum seiner Wege zu belehren. Es war ein interessanter Auftritt. Er machte sich bey seiner Ankunft sogleich mit dem Eifer eines Apostels an's Werk. Es erinnerte mich lebhaft an die Anrede des Andreas an seinen Bruder Petrus: Wir haben den Messias gefunden! — Ob er gleich erst seit etwa 12 Monaten aus der Finsterniß zum wunderbaren Lichte des Evangeliums hervorgetreten war, so legte er doch bey diesem Geschäfte die Kenntniß und Erfahrung eines erleuchteten Christen zu Tage. Er sprach und bethete mit ihm in ihrer Muttersprache; brachte mehrere Tage mit ihm zu, und wollte nicht von der Stelle gehen, bis er einige Spuren einer Veränderung seines Sinnes bey ihm wahrgenommen hätte. Es war ihm wirklich ein rechter Ernst. Er sagte zu seinem Freund: „Honuri! du mußt Gott suchen, bis du Ihn findest! Du mußt bethen, daß dir Gott ein neues Herz gebe. Du darfst dein Gemüth nicht abwenden, sondern mußt jetzt Buße thun, und in Frieden mit Gott kommen. Du mußt deine Seele bewahren, und werden wie Christus." — Kaum war Hopu weggegangen, so nahm ich gewahr, daß Honuri sehr in Gedanken vertieft war. Was fehlt dir? fragte ich ihn. „Ich bin traurig;" antwortete er. — Warum denn? — „Meine Sünden drücken mich; denn ich bin in dieses Land ganz überdeckt mit Sünden gekommen.

Ich hoffe, Gott zu finden." — Diese Eindrücke scheinen dauerhaft in seinem Gemüthe zu seyn, und lassen uns hoffen, daß sie nicht wieder werden verloren gehen.

Zu den christlichen Freunden, die er hier kennen lernte, pflegte er zu sagen: „Freunde! nur immer vorwärts!" und zu leichtsinnigen Menschen: „Ihr müßt jetzt Buße thun!" Zu einem Studenten des Kollegiums, der bey mir die Vakanzzeit zubrachte, sagte er: „Wie viel besser ist es, wenn Sie mit einem neuen Herzen in das Kollegium zurückkehren! Dann erhalten Sie die beste Erziehung; der heilige Geist wird Ihr Lehrer."

Noch fügte Herr Vaill einen Brief bey, den Hopu im Juny 1816 an einen seiner vaterländischen Freunde schrieb, der in Vaill's Hause wohnte.

Lieber Bruder!

Es freut mich, von dir zu hören. Ich hoffe, der HErr wird dich mit einer Ausgießung seines Geistes besuchen. Wenn du glaubst, so bist du ein Christ. Du darfst es nie vergessen, daß der HErr Alles für dich gethan, deine unsterbliche Seele gesegnet, und dich über das große Wasser aus einem entfernten Theile der Erde in dieses christliche Land gebracht hat. Er wird dir nun auch den Weg zeigen, den du gehen sollst. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. Sein Geist wird dir, wie ich vertraue, Freude bereiten an allen seinen Werken. Dann mußt du zurückgehen nach Owhyhi, um dorthin die frohe Nachricht der Erlösung zu bringen, und unsere armen Landsleute zu Jesu Christo, unserm HErrn, hinzuführen. Ich bitte den HErrn für dich und unsern andern vaterländischen Brüder, daß ihr nahe mit Ihm verbunden leben möget. Eilt nur vorwärts zum Ziele, zum Kleinod, welches uns vorhält unsere hohe Berufung in Christo Jesu. Bringt Ihm bethend täglich eure Morgen- und Abendopfer. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein gebrochener Geist;

ein zerknirschtes und gebeugtes Herz wirst Du, o Gott! nicht verachten! Flehe doch recht oft zu Ihm, daß Er aus Gnaden unsere armen Landsleute aus dem finstern Kerker retten möge, aus dem ohne Ihn keine Rettung ist. Wir wollen Ihn nicht lassen, bis Er die armen Heiden in Gnaden besucht. Er hat ja nicht im Verborgenen geredt, und nicht in einem finstern Winkel der Erde. Er hat nicht gesagt zu dem Saamen Jakobs: Ihr suchet mich vergeblich; sondern Er spricht: Kommet, denn es ist Alles bereitet. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folgt Ihm nach, der kann nicht sein Jünger seyn.

Ich hoffe, du und Herr Baill werden für mich und für alle armen Sünder zur Rechten und zur Linken zu Ihm bethen; denn Er hat für alle Gnade. Wenn Gott wirkt, wer will es hindern? Er will die Sünder leiten, wie die Wasserbäche. Sage ihnen nur, daß sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen. Die Zeit ist jetzt im Anbruch, wo im Namen Jesu Christi jedes Kniee sich beugen, und jede Zunge bekennen muß, daß Er der HErr ist zur Ehre Gottes des Vaters. Ich freue mich, daß ich in den Händen meines Gottes bin, was der Thon ist in der Hand des Töpfers. Wir wollen mit Gebeth und Flehen nicht nachlassen, bis Ihm die Völker geboren werden, wie die Thautropfen aus der Morgenröthe, und die Reiche dieser Welt ein Königreich Gottes und seines Gesalbten geworden sind.

Heinrich und ich sind entschlossen, immer die Freytag- und Samstag-Abende bethend miteinander zuzubringen; thue du dasselbe mit dem lieben Honuri, solange wir uns in diesem Lande befinden.

Ich muß meinen Brief schließen. Möge die Gnade Gottes immer mit dir seyn und dich leiten auf ebener Bahn! Grüße den theuern Honuri.

Dein dich liebender Landsmann,

Thomas Hopu.

Der fromme Hopu ist nun gleichfalls Zögling der Missionsschule, und wurde vor seiner Aufnahme auf den Namen Jesu Christi getauft. Nach dem Zeugniß der Vorsteher wandelt er wie ein wahrer Jünger Christi, und sehnt sich nach dem Augenblicke, wo er zu seinen Landsleuten nach den Sandwichs-Inseln eilen, und ihnen die frohe Botschaft von Jesu Christo bringen darf.

3.) Wilhelm Tennue.

Dieser wackere Jüngling ist von Woahu, einer der Sandwichs-Inseln, gebürtig. Er kam im Jahr 1809 nach Boston in Neu-England. Kapitain Davis von Boston landete auf seiner Reise nach der Nordwestküste von Amerika auch auf den Sandwichs-Inseln, nahm dort den Tennue an Bord, nebst einem seiner Brüder und vier seiner Landsleute. Tennue reiste mit Herrn Davis nach dem Nutka-Sund und noch andern Orten der amerikanischen Küste. Da der Kapitain nach England gieng, so gab er seine Sandwichs-Jünglinge einem andern Schiffe nach Boston mit. Hier brachte Tennue mehrere Jahre als Knecht in verschiedenen ansehnlichen Familien zu. Seine Landsleute, unzufrieden mit ihrer Lage, giengen bald nach Hause zurück; nur sein Bruder blieb bey ihm. Beyde nahmen Dienste in einem Kriegsschiffe, und machten mehrere Züge mit. Nach ihrer Rückkehr suchten sie Anstellung, und auf einer Reise nach Providence erkrankte der Bruder des Tennue, und starb; und ließ ihn allein in einem fremden Lande ohne Freunde und Hülfsmittel zurück.

Dieß wirkte heftig auf sein Gemüth, und schlug ihn so nieder, daß ihm, wie er sich selbst ausdrückte, Leben oder Tod gleichgültig war. Von da kam er nach New-Haven. Hier lernten ihn die Studenten des Collegiums kennen. Sie munterten ihn auf, sich von ihnen unterrichten zu lassen, und versprachen ihm, seine kleinen Schulden, die er gemacht hatte, zu bezahlen, wenn er ihren Erwartungen entspreche. Er nahm bereitwillig ihren Vorschlag an, und wurde unter der Aufsicht seiner christlichen Freunde zur Schule geschickt.

Seine Lage erregte bey allen, die seine Umstände kannten, viel Theilnahme, und ernstliche Gebethe wurden für ihn vor den Thron der Gnade gebracht, welche auch nicht vergeblich waren.

Als er einmal in der Schule war, bemerkte der Lehrer, daß er in tiefes Nachdenken versunken war. Auf die Frage nach der Ursache gab er zur Antwort: er fühle so stark, daß er nicht lernen könne; und bath daher um Erlaubniß, nach Hause gehen zu dürfen. Zu Hause legte er sich zu Bette, um, wie er sich ausdrückte, zu sehen, ob er seine Gefühle nicht wegschlafen könne. Aber seine Gemüthsunruhe nahm zu, und jetzt stand er auf, und gieng in den Hof, um Holz zu spalten, und sein Gemüth zu zerstreuen. Aber seine innere Noth nahm so sehr zu, daß er sie nicht länger verbergen konnte. Er war unter dem Gefühl seiner Sündhaftigkeit vor dem Angesichte des heiligen Gottes ganz zu Boden gedrückt. Diese Eindrücke verließen ihn nicht früher, bis er zu Jesu Füssen Ruhe für seine Seele fand.

Im Frühjahr 1815 zog er nach Gosen zu seinem Freund Obukiah. Hier machte er schöne Fortschritte in den Kenntnissen, lernte englisch, auch erwarb er sich einige Kenntniß der Geographie und Arithmetik. Er schreibt eine gute Handschrift.

Tennue ist ungefehr 20 Jahre alt, hat viel Talent, ist freundlich in seinem Benehmen, und untadelhaft in seinem Wandel.

Seit seiner Aufnahme in die Missionsschule hat er es in den Kenntnissen ungefehr eben so weit wie Hopu gebracht. Er ist noch nicht getauft, es wird aber bald geschehen, da er so unzweydeutige Beweise von der Aufrichtigkeit seines Bekenntnisses zum Christenthum gegeben hat.

4.) Johann Honuri.

Auch dieser Jüngling ist von Owhyhi gebürtig, und kam im Jahr 1815 nach Boston. Ihn hatte die Begierde, die Welt zu sehen, hinausgetrieben. Noch ein Anderer seiner Landsleute war mit ihm gegangen, der aber unterwegs das Leben verlor. Er wollte gerade wieder in sein Vaterland zurückkehren, als einige christliche Freunde ihn kennen lernten, und auf ihre Kosten nach New-Haven zu dem Herrn Goodrich schickten. Von hier kam er zu Herrn Prediger Vaill zu Guilford, wo er englisch zu lernen anfieng. Die Besitzer des Schiffes, das ihn nach Amerika gebracht hatte, gaben ihn nicht nur bereitwillig zur Erziehung her, sondern schenkten noch 100 Thaler zur Bestreitung der Kosten derselben.

Er

Er schien bey seiner Ankunft etwa 19 Jahre alt zu seyn, und war in allen Stücken ganz unwissend. In etwa 6 Monaten lernte er in der Bibel lesen. Auch das Erlernen des Schreibens kostete ihn wenig Mühe. Im Sommer 1816 erhielt sein Gemüth die ersten tiefen Eindrücke der Religion. Gott hatte seinen Freund Hopu als Werkzeug dazu gebraucht, um ihn zur Erkenntniß der Sünde und des Heils zu führen. Er fand Friede mit Gott durch den Glauben an seinen Erlöser, und giebt erfreuliche Proben seines Hasses gegen die Sünde und seiner Liebe zu Christo. Kein Mensch kann gewissenhafter seyn im Lesen der Schrift und im Gebethe, als er es von dem Augenblicke an war, da sein Gemüth aufgeweckt wurde; und er scheint in Erkenntniß zu wachsen, so wie seine Bibelkenntniß zunimmt. Er hat eine sanfte Gemüthsart, und besonders viel Sinn für alle nachahmende Künste. Er ist fleißig, treu und beständig nicht nur in seinem Lernen, sondern auch in allem, was er unternimmt.

Auch er wurde in die Missionsschule bey der Eröffnung derselben aufgenommen, und wird ehestens zur Taufe zugelassen werden.

5.) Prinz Georg Tamori.

Dieser stammt von Atui, einer der Sandwichs-Inseln. Sein Vater Tamori, ist König zweyer Inseln. Georg wurde von Kapitain N. in seinem 6ten Jahre nach Boston gebracht. Da sein Vater ein ziemlich erfahrner Mann ist, der zu dem Kapitain ein besonderes Zutrauen

hatte, und eine Vorliebe zu den Amerikanern besitzt, so wünschte er, daß sein Sohn in Amerika gebildet werden möchte. Er übergab ihn in dieser Absicht dem Kapitain, und zahlte die etwaigen Erziehungskosten voraus. Bald aber nach der Zurückkunft des Kapitains verlor er durch Unfall sein eigenes Vermögen, und zugleich die für die Erziehung des jungen Prinzen ihm anvertrauten Güter. Der Kapitain übergab ihn einem Lehrer, dem er bald darauf die Kosten nicht mehr bezahlen konnte. Obgleich dieser in dürftigen Umständen war, so wollte er doch den Knaben dem Elend nicht Preis geben, sondern behielt ihn in seinem Hause. Da er aber bald darauf den Unterricht aufgab, und einen Handel zu treiben anfieng, so gebrauchte er ihn zu diesem Geschäfte. Im Jahr 1813 gieng der junge Georg fort, und vermiethete sich bey einem Pachter, in dessen Haus er bey magerer Kost eine harte Behandlung hatte. Von da gieng er nach Boston, um mit der nächsten Gelegenheit in sein Vaterland zurückzukehren. Seine Lage wurde daselbst einigen christlichen Einwohnern bekannt; diese suchten ihn in Boston auf, ohne ihn zu finden. Erst nach 2 Jahren wurde er auf der Schiffswerfte von Charlestown von einem frommen Einwohner von Owhyhi, der zu Boston sich aufhielt, aufgefunden.

Der Prinz war nämlich, nachdem er sich von Boston entfernt hatte, freywillig in die Dienste eines Kriegsschiffes getreten, und machte den letzten Krieg als Schiffssoldat mit. In einem Gefechte erhielt er einen Lanzenstich an der Seite. Gerade wollte ihn der englische Soldat, der ihn verwundet hatte, niederstechen, als er

von einem Amerikaner, der dem jungen Prinzen zur Seite stand, durchbohrt wurde. Späterhin kam er auf eine Kriegs-Fregatte, segelte unter Commodore Decatur auf dem mittelländischen Meer umher, und lieferte ein Treffen mit einer Algierer-Fregatte mit. Nach seiner Rückkehr vom mittelländischen Meere wurde er durch eine Fügung der Vorsehung, wie oben bemerkt wurde, auf der Schiffswerfte zu Charlestown angetroffen. Kaum war dieß in Erfahrung gebracht, so bewarben sich die christlichen Freunde in Boston um seine Loslassung. Sie erhielten dieselbe, und im Frühling 1817 wurde er in die ausländische Missionsschule aufgenommen.

Tamori ist von mittlerer Statur, hat einen leichten Körperbau und braune Haare. Seine Gesichtszüge sind sehr anziehend, und seine Gemüthsart weich und mild; und er ist ein sehr interessanter thätiger Jüngling von ungefähr 19 Jahren. Er liebt die Kenntnisse sehr, kann gut lesen und schreiben, und spricht besser englisch als irgend einer seiner Landsleute; hat aber seine Muttersprache beynahe ganz vergessen. Er befindet sich indeß in einer Lage, in der es ihm leicht werden wird, sich dieselbe wieder anzueignen. Schon früher zeigte er Aufmerksamkeit auf den Religionsunterricht, und bisweilen eine Sorge für sein ewiges Schicksal, obschon eine durchgreifende Sinnesänderung noch nicht an ihm wahrzunehmen ist.

Folgender Umstand ist in Beziehung auf diesen Jüngling bemerkenswerth.

Ein Herr von Boston war vor einigen Jahren auf den Sandwichs-Inseln, und erzählte, daß in einer Unterredung, die er mit dem König Tamori hatte, er Gelegenheit genommen habe, über die christliche Religion mit demselben zu reden, und den König auf die erhabenen Vorzüge derselben aufmerksam zu machen. Der König aber gab ihm zur Antwort: „Was sagen Sie mir von den Vorzügen Ihrer Religion; haben Sie nicht meinen Sohn zum Sklaven gemacht? Behandeln Sie ihn, wie es recht ist, und bringen Sie ihn mit einer guten Erziehung oder mit seinem Eigenthum wieder zurück, ehe Sie mich von der Vortrefflichkeit Ihrer Religion überzeugen wollen."

Nach seiner Aufnahme in die Missionsschule wurde es anfänglich dem jungen Tamori etwas schwer, sich in die Ordnung des Hauses zu fügen. Doch lernte er dieß bald, und man hat nun alle Ursache, mit seinem Betragen zufrieden zu seyn. Die Vorsteher der Anstalt bemerken am Ende über ihn: „Er hat ungewöhnliche Talente und einen muntern Geist, und kann durch die Gnade Gottes ein sehr brauchbarer Mann werden. Die Theilnahme, die der junge Prinz rege gemacht hat, und die vielen Gebethe, die Seinetwegen vor den Thron der Gnade gebracht werden, gestatten uns die freudige Hoffnung, daß er ein auserwähltes Rüstzeug Gottes werden wird, um seinen Namen unter die Heiden zu tragen."

Folgende Stelle eines Briefes, den er selbst geschrieben hat, berechtigt zu dieser Erwartung. „Ich hoffe," schreibt er, „eine Stütze für meinen Vater zu werden,

wenn ich je wieder zurückkomme. Für dieß wird auch gesorgt werden; aber ich muß Gott suchen. Er wird mir durch diese Welt helfen. Ich hoffe, für eine andere vorbereitet zu werden; und vertraue, daß eine Zeit kommen wird, wo ich etwas für Gott thun kann."

Ehe der Prinz nach Konnektikut zur Missionsschule abreiste, schrieb er seinem Vater einen langen, sehr interessanten Brief, worinn er ihm seine weiten Wanderungen und seine jetzigen Aussichten ausführlich schildert, und seinen Entschluß zu erkennen giebt, noch länger den Studien in diesem Lande obzuliegen.

Tamori, Vater des Prinzen, und König zweyer Inseln, ist der einzige Bruder des Tamahamaah, Königs der 9 andern Inseln, die zu dieser Gruppe gehören. Tamori hat außer diesem nur noch einen Sohn, der aber durch die Gicht den Verstand verloren hat. Tamahamaah hatte nur einen Sohn, der vor einigen Jahren in einem Schiffe abreiste, und indeß nichts von sich hören ließ. Dieser junge Prinz ist demnach, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Thronerbe aller Sandwichs-Inseln.

Wir dürfen mit Gewißheit hoffen, durch obige Erzählungen die Theilnahme für diese amerikanische Missionsschule sowohl, als besonders für den Plan angeregt zu haben, durch sie eine Mission auf den Sandwichs-Inseln zu errichten. Wohl würde noch keine Mission unter günstigern Vorbedeutungen begonnen haben. Möge der HErr seinen reichen Segen zu dieser schönen Unternehmung verleihen, und bald die ganze australische Welt

mit seiner Herrlichkeit erfüllen! Wir hoffen in künftigen Heften auf unsern Missionsreisen durch Australien diese glückliche Inselngruppe recht oft mit unsern Lesern zu besuchen.

V. Die Molukken.

Ambonna.

Auszüge aus Briefen des Missionars Kamm, vom März 1815, bis zum Jahr 1817, an die Missionsgesellschaft.

Ungewiß, ob mein Schreiben vom 24. März Ihnen zugekommen ist, übersende ich Ihnen hier eine kurze Beschreibung meiner gegenwärtigen Lage und meines Wirkungskreises. — Nachdem ich 7 Monate lang zu Surabaya auf der Ostspitze von Java, so wie auf der Insel Madura das Evangelium verkündigt hatte, setzte ich meine Reise hieher weiter fort.

Die holländische Gemeinde auf Ambonna empfieng mich auf's liebreichste. Am 5. März (1815) hielt ich meine erste Predigt über Joh. 17, 3. bey der eine große Menge andächtiger Zuhörer gegenwärtig war. Bald darauf machte ich den Anfang in meinem Hause mit besondern Erbauungsstunden für diejenigen, welche sich zum Genuß des heiligen Abendmahls vorbereiten wollten. Die Anzahl derselben nahm so zu, daß ich sie vertheilen mußte.

Bis heute — d. i. vom März bis May — habe ich 1856 Kinder dieser Gemeinde, vom 10ten Jahr an und darunter, durch die heilige Taufe der christlichen Kirche einverleibt. Die Anzahl neugetaufter Christenkinder wird sich auf Ambonna allein über 3000 belaufen, wenn die Kinder schwarzer Eingebornen dazu gerechnet werden, deren Eltern das Christenthum angenommen haben. Es kommen auch viele erwachsene Heiden zu mir, um das Wort Gottes zu hören, und durch den Glauben an Jesum Christum selig zu werden. Dieß macht mir

Muth. Ich habe mich verpflichtet, diesen armen unwissenden Menschen eine besondere Religionsstunde zu halten, der ich den Namen „Unterweisung für Taufkandidaten" gab. Ich habe dieß auf den 27 Negereyen (Dörfern), in welche die Insel eingetheilt ist, öffentlich bekannt machen lassen, und die Folge davon war, daß diese Versammlungen sehr zahlreich besucht werden. Verflossene Woche habe ich einen Mann und 4 Frauen aus ihrer Mitte getauft.

Die Aussicht, viele arme Heiden für Christum zu gewinnen, ist hier schön und herrlich. Wahrlich! die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind gar wenige. Senden Sie doch, so bald wie möglich, Hülfe aus dem Vaterland, da jetzt der Weg offen ist.

Mehr als 20,000 Seelen sind auf dieser Insel durch die Predigt des Evangeliums bereits zum Christenthum gebracht, nicht durch meinen Dienst, sondern durch die Arbeit unserer frommen Voreltern. Aber diese Schaafe warten schmachtend und sehnend auf treue Hirten. Ich bin nur in die Arbeit unserer Voreltern eingetreten; aber was bin ich unter so Vielen!

Auf den Inseln Buru und Seram sind die Heiden auch sehr begierig, das Wort zu hören; diese sind hier unter dem Namen der „Alvuren" bekannt. Sie sind den afrikanischen Völkern sehr ähnlich, und haben keinen regelmäßig eingeführten Götzendienst unter sich. Diesen Umstand halte ich für sehr günstig für die Ausbreitung des Evangeliums unter ihnen.

Sonntag Abends um 7 Uhr habe ich noch eine besondere Andachtsstunde für die erweckten Christen in meinem Hause; diese wird auch von den Taufkandidaten fleißig besucht. Unser Haus ist so gebaut, daß man, wenn der hintere Raum dazu genommen wird, leicht 300 bis 400 Menschen in demselben aufnehmen kann, wenn das Wetter es zuläßt.

Ich lebe hier gerade unter den versengenden Sonnenstrahlen. Will ich die Insel Banda oder Ternate

besuchen, so muß ich jedes Mal die Mittagslinie passiren; allein, Gott sey gepriesen! bis jetzt bin ich vollkommen gesund geblieben.

Am 9. April. Sonntag Morgens vor 5 Uhr hatten wir hier ein sehr heftiges Erdbeben; mein Haus wurde so erschüttert, daß meine Bücher aus dem Kasten auf dem Boden umher fielen. Jedermann nahm im Nachtgewand seine Zuflucht auf's freye Feld. Bald folgte ein zweyter Stoß, welcher weniger gefährlich war. Die Bewegung der Insel dauerte abwechselnd 6 Tage lang fort, und weil die Gemeinde es wagen wollte, sich in die Kirche zu begeben, so konnte ich nicht umhin, ihren Wunsch zu erfüllen, und ihnen das Evangelium zu verkündigen. Zwey Mal wurde unter dem Gottesdienst das Gebäude bewegt, was mir nicht wenig Schrecken verursachte; allein ich nahm im Gebeth meine Zuflucht zu Gott, und benützte diesen schönen Anlaß, meinen Zuhörern die Unsicherheit des Reichthums und des Lebens vor die Augen zu stellen, und sie zu ermuntern, sich bey Zeiten durch Christum mit Gott versöhnen zu lassen. Mein Text war Psalm 46.

Am ersten Montag im May hielt ich hier die erste Missionsbethstunde, wozu ich die Einwilligung des Gouverneurs eingeholt hatte. Se. Excellenz erklärte, nichts zu hindern, was öffentlich geschieht. Er gab nicht nur seine Genehmigung, sondern wohnte derselben selbst nebst seinem Gefolge bey, und gab eine ansehnliche Liebesgabe zur Mission, so daß ich glauben darf, daß er auch zur Errichtung einer Bibelgesellschaft seine Zustimmung geben wird, um die ich ihn bereits in einem Schreiben ersucht habe.

Am Ende Aprils lief die Nachricht ein, daß auf der Insel Haruko und Larreke durch das Erdbeben alles, und auch die dortige Kirche eingestürzt sey, so daß man die Menschen aus den Schutthaufen herausgraben mußte. Wie glücklich sind wir verschont geblieben! Unsere Häuser sind nur ein wenig beschädigt, und ein paar Mauern eingestürzt.

Am 5. Juny wurde unsere Bibelgesellschaft im Gouvernementshause errichtet. Sie hat sich von allen übrigen in Indien für unabhängig erklärt, und bietet an allen andern Orten ihre hülfreiche Unterstützung an. Unser Gouverneur hat sich mit einer ansehnlichen Subscription an die Spitze gestellt. Mir und noch 5 andern Mitgliedern ist die Leitung anvertraut. Wir hoffen, bald eine eigene Druckerey zu haben. Uns verlangt nach Missionsnachrichten für die monatlichen Missionsstunden, welche sehr fleißig besucht werden."

In einem spätern Briefe vom 7. Okt. 1815 giebt Herr Prediger Kamm folgende interessante Nachrichten:

„Ich machte kürzlich eine Reise auf die umliegenden Inseln umher, welche sehr gesegnet war. Unsere Reisegesellschaft bestand aus 11 Personen, unter denen auch meine Gattinn war, die gut malayisch spricht. Wir nahmen unsern Weg nach den südöstlich von Amboyna gelegenen Inseln Haruko, Sapama und Seram. Am folgenden Morgen waren wir auf der zuerstgenannten Insel glücklich angekommen, und wurden vom Herrn Präsidenten freundlich empfangen. Das Erdbeben am 9. April hat hier viel verwüstet; aber die Absicht unsers HErrn war dabey heilsam. Dieß nahm ich ganz besonders zu Haruko gewahr, wo viele Negereyen wieder in schändliche Abgötterey zurückgesunken waren. Unter dem Erdbeben glaubte man, die Insel werde ganz in's Meer versinken. Durch diese laute Stimme Gottes zur allgemeinen Buße erweckt, kamen sie von ihren finstern Abwegen zurück, und verbrannten überall ihre Götzen. Dieß war schon vor meiner Ankunft geschehen. Meine Predigt wurde mit der größten Andacht gehört; viele Kinder wurden durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, und eben so auch einige Erwachsene, nachdem sie ein rührendes Bekenntniß ihrer Sünden und ihres Glaubens an Christum abgelegt hatten.

Acht Tage verweilte ich hier, und predigte alle Abende in einer kleinen, aus Brettern vom Sagobaum erbauten, Kirche. Von Zeit zu Zeit besuchten mich viele in meiner Wohnung, um über die Religion mit mir zu sprechen. Ich glaube, nicht vergeblich hier gewesen zu seyn. Das Abendmahl, dem auch der Herr Präsident beywohnte, wurde unter vielen Thränen gefeyert. Es ist kein geringes Vorrecht für einen Diener des Evangeliums, das Panier unsers gekreuzigten HErrn auf solchen Plätzen aufrichten zu dürfen, auf denen der Feind, gleichsam als auf seinem eigenen Boden, so viele Eroberungen über die Herzen der Christen zu machen wußte. Des Abends nach dem Abendmahl ermahnte ich sie zum treuen Beharren bey den Entschließungen, die sie gefaßt hatten; auch hier nahm ich viel Rührung gewahr, und mein Versprechen, ihnen eine Abschrift meiner Predigten zu schicken, erfreute sie sehr.

Den 16. Oktober verließ ich diese Insel, und kam nach Seram, nordöstlich von Haruko. Hiezu hatten wir ein größeres Fahrzeug genommen, weil wir eine beträchtliche Strecke über das Meer zu machen hatten. Der Wind war günstig, so daß wir schon am Abend ankamen. Eine große Schaar von Menschen wartete auf uns; sie wußten, daß wir kommen würden, und als ich aus dem Schiff ans Land stieg, rief alles laut: „Willkommen in unserer Negerey! Gelobet sey Gott, der uns mit seinem Heil besucht!" Zwanzig Jahre waren verflossen, seitdem sie keinen Prediger des Evangeliums mehr unter sich gesehen hatten; und ich hatte noch an demselben Abend Gelegenheit, über Herzensangelegenheiten mit ihnen zu sprechen. Der Satan hatte hier noch keinen Einbruch gemacht, um die Herzen der Gläubigen so wie auf Haruko zu verführen; aber ich fand viele Arbeit, um die Erwachsenen zur heil. Taufe vorzubereiten. Sie hatten zwar von Schullehrern einigen christlichen Unterricht empfangen, aber dieser war sehr unvollständig; denn diese Leute sind aus ihrer

eigenen Nation, und können nur zur Noth ein wenig lesen und schreiben. Wegen der Begierde so vieler nach dem Worte Gottes war ich hier mit viel Freude geschäftig, obgleich meine Arbeit durch viele Familien, die ursprünglich von Christen abstammten, und, da sie noch nicht getauft waren, eines vorbereitenden Unterrichts so sehr bedurften, äußerst vermehrt wurde.

Hier fand ich auch einige Alvuren, welche an Christum zu glauben bekannten. Diese Leute kommen mit den Hottentotten in Afrika darinn überein, daß sie kein fixirtes System von Abgötterey haben, und namentlich die, welche das Innere von Seram bewohnen. Nahe beym Seeufer findet man einige wenige muhamedanische Negereyen. Auf dieser Küste ist ein weites Feld, um für die Bekehrung der Heiden zum Christenthum zu arbeiten. Zwölf verschiedene Negereyen habe ich auf dieser Insel besucht, die von Zeit zu Zeit sich versammelten, um das Evangelium zu hören. Bey der Austheilung des Abendmahls mußte ich mich hier des Schiffszwibacks bedienen, weil kein Brod vorhanden war. Man gebraucht statt desselben den Sago und andere Baumfrüchte. Diese Leute haben es hier, wie der Heiland von den Vögeln unter dem Himmel sagt: Sie säen nicht, und ernten nicht, und sammeln nicht in die Scheunen. Sie haben auch kein Vieh, außer dem Wild in den Wäldern, das in Ueberfluß vorhanden ist, und den Seefischen. Das Erdreich ist hier an vielen Orten sehr fruchtbar, und noch größer würde hier das Wachsthum des Königreichs Christi seyn, wenn nur viele treue Arbeiter da wären. Man kann hier das Netz auf alle Seiten hinauswerfen, und man wird überall finden. Mein einziger Schmerz war, daß ich diese lieben einfältigen Seelen nur auf Augenblicke besuchen konnte. Sie, meine theuren Freunde in Europa! müssen diesen Schmerz mit mir empfinden, und ich bin überzeugt, daß sie alles anwenden werden, um das große Werk Gottes auf den Molukken aus allen Kräften zu

unterstützen. *) Malayische Kirchen- und Psalmbücher sind hier höchst nöthig. Leicht wollte ich 20,000 — 30,000 Exemplare derselben anbringen, die ich gegen Bezahlung in England drucken lassen wollte, da die Bibelgesellschaften sich ausschließend nur auf die Vertheilung von Bibeln und neuen Testamenten beschränken. Könnten die Freunde in Holland mir nicht hierinn an die Hand gehen. Unter 25 Erwachsenen ist kaum einer, der ein Kirchenbuch hat; und viele würden gerne ihr Haus und ganzes Erbtheil für einen solchen Schatz hergeben.

Auf der Negerey Kamarian auf Seram entgiengen wir einer großen Lebensgefahr. Einige wilde Alvuren machten nur 2 Stunden nach unserer Abreise einen feindlichen Einfall in dieselbe, und brachten mehrere Christen ums Leben. Ihre Absicht wurde nicht bekannt, wie sehr sie auch der Herr Präsident untersuchte. Uebrigens hat man sich über diesen Vorfall nicht zu verwundern. Wo das Reich Christi Raum gewinnt, da geräth der Satan in Wuth. Hievon habe ich auch auf Amboyna Beyspiele gesehen. Ich trage das Kreuz, das an den meinem Herzen unaussprechlich seligen Dienst des HErrn gebunden ist, mit Geduld und Unterwerfung.

Die Insel Sapama, wohin ich mich von Seram begab, ist die schönste in dieser ganzen Inselgruppe. Drey Wochen habe ich hier zugebracht. Es befinden sich auf derselben 22 Christen-Negereyen, die eine Bevölkerung von 11000 Seelen ausmachen. Hier hat die bürgerliche Cultur durch Schulunterricht bereits viel gewonnen. Wir nahmen unsere Wohnung im Hause des Herrn Präsidenten. In verschiedenen Negereyen fand ich viel Erweckung unter den Christen; auch verschie-

---

*) Diese einfach wahre Schilderung des edeln Mannes hat bereits einen gesegneten Erfolg gehabt. Schon sind von der holländischen Missionsgesellschaft 5 fromme Männer dorthin abgegangen, und die 7 wackern Jünglinge, welche im Spätjahr 1818 aus unserer Missionsschule in Basel abgiengen, werden wohl bald auch, wenn es dem HErrn gefällt, an diesem vollen Netz ziehen helfen. Sie wollen nun! — singt die Brüderkirche von der Heidenwelt.

dene Herrschaften, die der Herbeyführung der Heiden zum Christenthum sehr günstig sind; daher ich auch viele ihrer Sklaven nach einem rührenden Bekenntniß zum Christenthum getauft habe. Der Heiland stärkte mich; denn die Arbeit gieng fast über meine Kräfte, auch wegen der brennenden Hitze, in der wir lebten, und weil ich alles in einer fremden Sprache thun mußte. Wenn viele in unserm Vaterland, denen die Rettung der Heiden am Herzen liegt, sehen und hören würden, was ich auf dieser Reise gesehen und gehört habe, sie würden, dünkt mich, nicht mehr länger zu Hause bleiben. Mehrere Tage lang war ich fast ununterbrochen im Dienste des Evangeliums beschäftigt. Viele Christen folgten uns von einer Negerey zu der andern nach, und von einer Insel zur andern. Mich verlangt nach nichts so sehr als nach treuen Mitarbeitern. Ordinirte Lehrer würden hier von der größten Wichtigkeit seyn, da man hier überall regelmäßige Gemeinden antrift. Da das Predigtamt in hoher Achtung steht, so würde eben auf diesem Wege die Heidenbekehrung viel gewinnen; denn der Herr, der sich weigerte, seine Sklaven Christen werden zu lassen, würde alle Achtung verlieren.

Am 4. Dezember kamen wir wieder in unserer Gemeinde auf Ambonna an, und wurden mit großer Freude empfangen. Seit dem Anfang des Januars 1816 habe ich wieder 30 erwachsene Heiden und 6 Kinder durch die heilige Taufe der christlichen Gemeinde einverleibt. Bey meiner Ankunft in den Negereyen hatte ich bekannt machen lassen, daß jeder Montag Vormittag zum Unterricht der Heiden in meinem Hause bestimmt sey; da sie aber nicht immer gerade an diesem Tage entlassen werden konnten, so gebe ich ihnen nun die ganze Woche Gelegenheit dazu. Meine Gattinn hilft mir in der Unterweißung der Frauen. Auf meiner letzten Reise hatte sie durch die brennende Hitze des Tages und die Kälte der Nacht viel gelitten, aber sie ist nun wieder völlig hergestellt.

Hier folgt nun die Anzahl der Getauften seit dem 3. März 1815

Kinder: Auf Amboyna . . .	2919
Auf Haruko	1290
Auf Sapama	2538
Erwachsene Personen auf Seram .	650
Erwachsene Heiden	156
	7553
Hiezu kommen noch die getauften Heiden von andern Inseln und von Amboyna	1837.

Die ganze christliche Bevölkerung der 14 Negereyen auf Haruko wird auf 6000 Seelen berechnet; auf Sapama 9000 Seelen, zusammen also 15000 Seelen. Von den 27 Negereyen, die zu Amboyna gehören, kann ich die Zahl der getauften Christen noch nicht genau angeben; man rechnet aber jede Negerey auf 4000 — 5000 Seelen. Diese alle, und unser ganzes Werk auf den Molukken wird dem gemeinschaftlichen Gebethe unserer christlichen Brüder und Schwestern in Europa dringend empfohlen." —

In einem andern Briefe vom 1. April 1816 schreibt der würdige Prediger Kamm von einer Besuchsreise, die er im März 1816 auf den Inseln Buno und Maniete, so wie auf die Westküste von Seram gemacht habe.

„Ich verreiste, schreibt er, von hier nach der Negerey Kiele, die noch auf dem festen Land von Amboyna liegt. Hier fand ich eine kleine Gemeinde christlicher Eingeborner. Zwey Tage brachte ich hier mit Predigen, und dem Austheilen der heiligen Sakramente zu; eine Frau mit 2 Kindern, die zu den Mahomedanern gehörte, und von dem christlichen Schullehrer unterrichtet worden war, wurde getauft. Von hier fuhr ich nach der Westküste von Seram.

Auf der Negerey Luhu fand ich viel Arbeit unter

den armen Heiden. Am zweyten Tag meines Aufenthalts kamen 9 Personen von den freyen Alvuren zu mir, und erklärten, daß sie von ganzem Herzen an Jesum Christum als den Seligmacher der Menschen glauben. Sie hatten seit einiger Zeit die Wohnplätze der Christen fleißig besucht, und den christlichen Religionsunterricht genossen, und verlangten nun, unter ihnen bleiben zu dürfen. Dieß ist einer der größten Vortheile, der der wirklichen Aufnahme dieser Leute in die Christengemeinde vorausgeht, daß ich weiß, daß sie alsdann unter der Aufsicht eines Schullehrers sind, und Gelegenheit haben, eine Anweisung in der Lehre zur Seligkeit zu empfangen, und der Vorlesung meiner Briefe und abgeschriebenen Predigten beyzuwohnen. Ich taufte außer den Genannten noch 60 Christenkinder, und theilte vor meiner Abreise das heilige Abendmahl aus.

Ich fand eine gute Aufnahme bey Herrn Keller, dem Posthalter der Regerey. Er bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche. Die Gnade Gottes ist in seinem Herzen wirksam. Er wohnte meiner Predigt bey, und bath mich, den Tod des HErrn mit uns feyern zu dürfen. Mit Freuden gestand ich ihm dieß zu, nachdem er laut erklärt hatte, keinen andern Grund seiner Seligkeit zu kennen, als Jesum Christum und sein Versöhnungsopfer zur Vergebung der Sünde. Er war durch das Lesen evangelischer Schriften zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht.

Von da verreiste ich nach Buno, einer Seram gegenüber gelegenen Insel. Der Weg führte anfangs durch gefährliche Wälder und Moräste, durch die man weder Wagen noch Pferde gebrauchen kann, sondern auf Tragstühlen von Bambus durch Sklaven getragen wird. Raubthiere findet man hier keine, aber Schlangen von 4 — 5 Klaftern. Die Berge sind steil. Vom Ufer an hatte ich noch eine Seereise von 2 Tagen; wir fuhren auf Klippen an, und unser Fahrzeug bekam einen Sprung, indeß erreichten wir doch Buno glücklich. Ueber

800 schwarze Einwohner, die von meiner Ankunft benachrichtigt waren, standen mit dem Schullehrer der Negerey am Ufer, und bewillkommten mich freudig. Seit beynahe 30 Jahren ist auf dieser Insel kein Prediger des Evangeliums gesehen worden, so daß bis auf 9 sehr bejahrte Personen die Mitglieder dieser großen Gemeinde ganz ausgestorben waren. Es waren ganze Haufen, die zwar von dem Schullehrer in der christlichen Religion unterrichtet worden waren, aber die Taufe noch nicht empfangen hatten. Ich taufte hier weit über 200 Erwachsene unter den Christen, drey heidnische Alvuren, und 3000 Kinder von 12 Jahren und darunter. Meine Predigten wurden mit großer Begierde besucht; aber auch hier ist der größte Mangel an Bibeln und andern Kirchenbüchern. Viele können wohl lesen; aber wenn Jemand nur ein einziges Blatt aus der Bibel besitzt, so wird er glücklich gepriesen; und dieses Blatt muß zugleich als Schulbuch für die Kinder dienen. *)

Nach dem heiligen Abendmahl, das ich hier hielt, nahm ich nun meinen Weg weiter nach der Insel Maniepe, und kam bey dem Kap Kubore, d. h. Felsengrab, wo schon mancher Seefahrer seinen Tod gefunden hat, in nicht geringe Gefahr. Ein drohendes Sturmgewitter, aus dem ein heftiger Wind blies, der uns gegen die Felsen trieb, stand vor unsern Augen. Durch Rudern gegen den Wind waren unsere Leute den Tag über müde geworden; und sie mußten jetzt die letzte Kraft anstrengen, und so entkamen wir mit der Hülfe Gottes einer großen Lebensgefahr.

Auf der Südspitze dieser Insel, bey der wir landeten, fand ich unter den vielen mahomedanischen Negereyen nur eine kleine Christen-Negerey von etwa 125 Seelen, und 20 Mitgliedern. Ich taufte daselbst 15

Erwachsene

---

*) Welchem europäischen Christen steigt nicht die Schamröthe ins Gesicht, wenn er dieses alles liest. Es muß mit der Hülfe des HErrn in der evangelischen Kirche anders werden.

Erwachsene und 30 Kinder. So wie mich diese guten Leute mit Freuden empfangen hatten, so hörten sie auch das Wort mit großer Andacht an. Auch von den Soldaten, welche hier wegen des Schleichhandels aufgestellt sind, wünschten viele getauft zu werden. Wegen der Sturmwinde mußte ich hier länger verweilen, als ich im Sinne gehabt hatte, und bekam daher viele Besuche von Leuten, die über ihr Seelenheil mit mir zu sprechen begierig waren. Das Abendmahl feyerten wir am letzten Tage, und wie ich hoffen darf, nicht ohne Segen." —

Spätere Briefe dieses muntern Arbeiters am Evangelio vom 26. May und 15. July 1816 enthalten den erfreulichen Beweis, daß er noch immer sein schönes Werk mit sichtbarem Segen auf den Molukken fortsetzt. In einem dieser Briefe schreibt er:

„Ich bedaure nur, daß ich nicht früher in diesen heiligen und segensvollen Beruf eingetreten bin; um so mehr wünsche ich, auf dem Kampfplatze für den herrlichen König des Himmels als ein geistlicher Blücher erfunden zu werden. Wären Arbeiter genug vorhanden, so bin ich überzeugt, daß der Fürst der Finsterniß bald von seinem Gebiete auf den molukkischen Inseln vertrieben seyn würde.

Ein großes Hinderniß, das nunmehr entfernt ist, besteht darinn, daß viele Sklaveneigenthümer es nun nicht weiter, wie vormals, mißbilligen, wenn ihre Sklaven im Christenthum unterrichtet werden. Manche sprechen mich selbst darum an, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß die Sklaven, welche Unterricht erhalten, treuer und fleißiger sind als Andere."

Die Gemeinde des Herrn Kamm hat seit seiner Ankunft auf Amboyna um das doppelte zugenommen. Predigt er malayisch, so hat er immer 500 — 600

Zuhörer. Er wünscht sehr, eine eigene Druckerpresse auf der Insel zu haben; welche die Direktoren ihm mit ehester Gelegenheit zusenden werden. Gegenwärtig ist er genöthigt, die Erbauungsschriften für's Volk schreiben zu lassen, und diese werden mit der größten Begierde aufgenommen.

Die Bibelgesellschaft auf Amboyna gedeiht.

Herr Prediger Kamm hat einen Besuch auf der Insel Banda, etwa 125 engl. Meilen südöstlich von Amboyna gemacht. Die Reise war gefährlich, und zwey Tage zuvor war auf demselben Wege ein Schiff untergegangen. „Diese Insel, schreibt er, ist sehr ungesund, was man einem sehr großen Vulkan in der Nähe der Stadt Banda zuschreibt, der sie bisweilen in Rauchwolken einhüllt. Die Gassen der Stadt sind immer mit vulkanischer Asche bedeckt. Ein Theil der Insel ist gut bewohnt; es giebt hier viele Sklaven, und jeder europäische Pflanzer hat 60—100 derselben." Herr Kamm blieb einen Monat hier, und predigte zweymal des Sonntags, und immer am zweyten Tag in der Woche. Jeden Abend hielt er eine Andachtsstunde und Katechisation. Es sind mehrere gottesdienstliche Gebäude auf der Insel, aber das Volk wurde lange Zeit sehr vernachläßigt.

Wir hoffen, bemerkt die englische Missionsgesellschaft, daß unsere Freunde in Holland die erste Gelegenheit ergreiffen werden, die ihnen nunmehr zurückgegebenen Colonien mit Predigern zu versehen. Herr Kamm, wenn er in einem seiner Briefe von den Einwohnern auf Amboyna spricht, fügt hinzu: „Die meisten Christen, welche hier wohnen, sind Leute, deren Voreltern schon

seit vielen Generationen hier gelebt haben. Ich darf kühn behaupten, daß Tausende derselben alles, was sie besitzen, bereitwillig hingeben würden, wenn sie nur dafür eine Bibel in ihrer Muttersprache erhalten könnten; und wenn sie hören, daß ich malayisch predige, so ist die Gemeinde zwey Stunden zuvor, ehe der Gottesdienst beginnt, schon beyeinander." —

Mit Vergnügen vernehmen wir, daß die brittische Bibelgesellschaft auf die Nachricht, daß die zu Kalkutta veranstalteten malayischen Bibelauflagen für das vorhandene schreyende Bibelbedürfniß auf den Molukken nicht zureichen, bedeutende Auflagen dieser Bibel selbst unternommen habe, um sie dorthin zu senden, und durch dieses Geschenk die dortigen Bibelfreunde zur Thätigkeit zu ermuntern. Eben so läßt die Missions-Sozietät in London Bibelauszüge in der malayischen Sprache drucken, um sie auf den molukkischen Inseln zu vertheilen.

Andere Briefe des Herrn Predigers Kamm vom Dezember 1816 und Januar 1817 liefern fortdauernd die erfreulichsten Nachrichten von dem segensvollen Erfolge, der die Arbeiten dieses wackern Evangelisten begleitet. Im September 1816 besuchte er die Insel Haruko, wo er aufs neue die erfreuliche Bemerkung machte, daß die Einwohner mit großer Begierde das Evangelium hören. Viele die er bey seinem frühern Besuch getauft hatte, sind Abendmahlsgenossen geworden. Auch die Schullehrer sind im Volksunterricht fleißig gewesen. Von hier reiste er auf die Insel Seram,

und besuchte Kazubobo, ein bevölkertes Dorf, (Negerey) dessen Einwohner nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten. Einige Augenblicke, nachdem er in ein anderes Dorf, Kamaja, eingetreten war, ereignete sich ein schreckliches Erdbeben, das mit einem furchtbaren Getöse in den Gebirgen begleitet war.

Auf einer andern Negerey, Rumakajo, sah er viele wilde Gebiergsbewohner, Alvuren. Diese Leute gehen nackt, und tragen eine große Lanze von Eichenholz, womit sie auf eine beträchtliche Entfernung einen Menschen erlegen. Auch ein großes Messer tragen sie mit sich, um dem Feinde den Kopf abzuschneiden, und damit ihre Häuser zu schmücken. Denn keiner derselben darf heurathen, bis er den Kopf von einem Mann vorweisen kann, den er umgebracht hat.

Ehe Herr Kamm Seram verließ, kam zu ihm ein Mann von Nulaliwu, einem Dorfe nördlich von Karuko, das 400 Einwohner enthält, die ihn ausdrücklich abgesandt hatten, den Missionar zu ihnen kommen zu lassen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Es scheint, daß sie in früherer Zeit ihrem äußerlichen Bekenntnisse nach Christen waren; da sie aber schon seit langer Zeit von ihren mahomedanischen und heidnischen Nachbarn unterjocht wurden, welche ihre Kirchen verbrannten und ihre Bibeln zerstörten, so lebten sie seither in einem Zustande der elendesten und unwissendsten Abgötterey.

„Ich wurde mit Freuden von ihnen aufgenommen, — schreibt Herr Kamm, — blieb bey ihnen 3 Tage, und verkündigte ihnen das Wort mit großer Kraft und Frey-

müthigkeit. Schon vor meiner Ankunft hatten diese Leute ihre Götzen zusammengetragen und mit Feuer verbrannt, und eben so auch ihre der Verehrung des Teufels geweihten Häuser im Feuer auflodern lassen. Ein förmliches Aktenstück über den ganzen Hergang wurde von ihnen aufgesetzt, und dem Gouverneur zugeschickt. Der Werth dieser auf diese Weise zerstörten Götzenbilder ist nicht unbedeutend. *)

Ehe ich Nulaliwu verließ, predigte ich an einem Abend über 1. Cor. 6, 11. „Und solche sind eurer etliche gewesen u. s. w." Viele Freudenthränen flossen, als sie die selige Botschaft des Evangeliums vernahmen; und nach dem Gottesdienst kamen viele herbey, drückten mir die Hand, und versprachen, Christo und seinem Worte getreu zu bleiben. Ich sagte ihnen zu, ihnen meine Predigt geschrieben zu schicken, da Jemand unter ihnen ist, der lesen kann."

„Von hier — schreibt Herr Kamm weiter — setzte ich meinen Weg nach der Insel Saparuwa fort. Noch ehe ich das Ufer erreichte, hatte sich schon eine große Anzahl von Einwohnern auf demselben versammelt, welche Psalmen sangen, und ihre Freude über meinen Besuch ausdrückten. Diese Negerey besteht aus etwa 1400 Leuten. Auf dieser Insel haben viele arme Heiden den HErrn Christum im Glauben angenommen. Selbst ihre Herrn brachten viele derselben herbey, und drückten ihren Wunsch aus, daß sie getauft werden möchten. Auch hier herrscht ein großer Mangel an Bibeln und andern Religionsbüchern zu ihrem weitern

---

*) In einem vom Oberhaupt dieses Ortes an Herrn Kamm geschriebenen Briefe sagte derselbe: „Am 20. Oktober 1816 zerstörten wir unsere silbernen, goldenen und andere Götzenbilder zu einem Werthe von 150 Thalern. Am 21sten wieder andere, die 100 Thaler Werth hatten; am 22sten verbrannten wir zwey Teufelskapellen auf dieser Negerey; am 27sten zwey andere, und noch 14, die im Gehölze standen, so daß nun keine Teufelskapelle mehr bey uns zu finden ist." — Wer sieht hier nicht die großen Züge des kräftigen apostolischen Zeitalters!—

Unterricht. Ich fand mich deßwegen gedrungen, ein Exemplar des sehr brauchbaren malayischen Katechismus nach Batavia zu senden, um ihn daselbst drucken zu lassen. Ich habe 10,000 Ex. desselben bestellt, da die Anzahl ehmaliger Christen und Mahomedaner, die kürzlich zum Christenthum übergetreten sind, so sehr groß ist."

Herr Kamm klagt sehr über den Mangel an malayischen Bibeln, da er nur 400 Exemplare derselben von der Gesellschaft zu Kalkutta erhalten habe. Wir freuen uns daher, daß große Auflagen derselben, sowohl mit arabischen als römischen Charakteren, von der brittischen Bibelgesellschaft gedruckt werden. So groß ist der Mangel derselben, daß neulich bey einer Steigerung ein Exemplar um 88 Gulden verkauft wurde. Herr Kamm bedarf wenigstens 20,000 Exemplare, um seine Leute auf Amboyna damit zu versehen. *)

Im verflossenen Oktober 1816 besuchte Herr Kamm die Insel Nusalout, auf welcher er 7 Negereyen fand, die sehr geneigt sind, das Evangelium zu hören. Herr Kamm hat ihnen Abschriften seiner malayischen Predigten zugesandt, was die einzige geistliche Nahrung ist, die er ihnen bis jetzt zu reichen vermag. Eben so verhält es sich mit vielen andern Orten auf den molukkischen Inseln, so daß er immer zwey Leute mit dem Abschreiben seiner Predigten in seinem Hause beschäftigt. Dieses Mittel hat Gott sichtbar gesegnet; denn Herr

*) Wäre es nicht eine des frommen deutschen Sinnes würdige Unternehmung, wenn von Seiten deutscher Bibelgesellschaften Liebesgaben an die Bibelgesellschaft in Amsterdam gefördert würden, um diese, welche doch die nächste Verbindlichkeit dazu hat, dadurch zu ermuntern, ihre malayischen Brüder reichlich mit Bibeln zu versehen? Eine Frage an deutsche Bibelgesellschaften, die der Beherzigung werth ist.

Kamm durfte an vielen Orten die ermunternde Erfahrung machen, daß der Geist Gottes dieses Mittel gebrauchte, um Viele zur Buße und zum Glauben an unsern HErrn Jesum Christum zu bringen. „Ich muß — setzt er hinzu — fast Tag und Nacht in der malayischen Sprache schreiben, um diese lieben Leute in der Entfernung mit Geistesnahrung zu versehen." — Herr Kamm schreibt ferner:

„Nachdem ich die Insel Nusalout verließ, kam ich auf die Negerey Aboruw auf Karuko, wo die Einwohner gleichfalls ihre Götzen und Teufelshäuser verbrannt hatten. *) Wie ungelegen mir auch dießmal diese Reise war, so überwand doch der Wunsch, dorthin zu kommen, alle Schwierigkeiten. Und wie groß war meine Freude, als ich sehen durfte, daß ihre Rückkehr zu Gott von allem bösen Wesen so augenscheinlich war, wie das Sonnenlicht. Mehrere fromme Christen aus andern Negereyen begleiteten mich dorthin, und waren mit mir die freudigen Zeugen der herrlichen Dinge, die der HErr unter ihnen gethan hat.

---

*) Der Herausgeber kann nicht umhin, einen Auszug aus einem malayischen Briefe hier einzurücken, den sämmtliche Vorsteher dieser Negerey an Herrn Kamm geschrieben haben. Er lautet also:

„An unsern Lehrer, den Herrn Prediger Joseph Kamm, der viel Weisheit und Ehre erhalten hat, und gegenwärtig das Wort Gottes auf der Insel Saparua verkündigt.

Geehrter Herr, unser Lehrer!

Die demüthige Bitte von uns, Ihren unterthänigen Knechten, so wie des Regenten dieser Negerey (Patty Aboruw) nebst allen Leuten von Aboruw, Männern und Weibern, besteht darinn, Sie fußfällig zu bitten, daß Sie doch Mitleiden mit uns haben, und zu uns zu jeder Ihnen beliebigen Zeit herüberkommen möchten, und sollte es auch nur auf eine Stunde seyn.

Ihre Trostbriefe (sie meynen die geschriebenen Predigten) sind uns sehr köstlich gewesen; sie haben die Herzen von uns, Ihren sündlichen Knechten, zerbrochen, die wir in große Finsterniß eingewickelt waren; aber wir sind gedrungen worden, an die Wahrheit Ihrer Tröstungen zu glauben, und sind so weit erleuchtet, daß wir jede Art von Götzen, die sehr böse sind, hinausgeworfen, und mit Feuer verbrannt haben.

Unterzeichnet von allen Hauptleuten.

Den 15. November 1816."

Ich predigte diesen guten Leuten mehrere Male mit viel Freymüthigkeit. Ihre Freude und Dankbarkeit war so groß, wie wenn ein Engel vom Himmel mit der herrlichen Botschaft des Heils zu ihnen herabgestiegen wäre.

Am 5ten Dezember 1816 kam ich dann wohlbehalten wieder nach Hause, um das Christfest mit meiner Gemeinde zu feyern."

Herr Kamm läßt gegenwärtig auf Amboyna eine neue Kirche für die Sklaven erbauen, wozu er die Missionsgesellschaft um Geldhülfe ansprach. „Diese ist jetzt — schreibt er in einem spätern Briefe — „nicht mehr nöthig; denn dieselben Leute, die mit so großem Kostenaufwand ihre Götzen und Teufelshäuser verbrannt haben, beschäftigen sich gegenwärtig im Walde mit dem Fällen des Bauholzes, um ein Gotteshaus zu errichten." Herr Kamm übersandte den Direktoren den Plan des Gebäudes, das sehr ansehnlich werden wird.

Auch die Londner-Missions-Gesellschaft hat in Betrachtung der überhäuften Arbeiten des Herrn Kamm mit Predigen, Schreiben und Reisen, und zwar in einem Lande, wo der Thermometer meist 84° hat, beschlossen, ihm 3 Missionarien zu Hülfe zu senden, von denen der Eine die Buchdruckerkunst versteht. Auch eine Druckerpresse ist bereits abgegangen. Mehrere Erbauungsschriften, und auch kurze Predigten in *malayischer* Sprache werden in großer Anzahl gedruckt und ehestens versendet werden.

VI. Neu-Süd-Wallis.

1.) Errichtung eines Neu-Seeländer-Seminars.

Auf einen, der kirchlichen Missionsgesellschaft in London gemachten, Vorschlag wurde unter der Leitung des Herrn Predigers Marsden ein Seminar zur Bildung von Neu-Seeländer-Jünglingen zu Paramatta errichtet. Unsere Leser haben bereits aus diesem Hefte vernommen, unter welch' schönen Hoffnungen ein ähnliches Institut in Amerika in's Leben eintrat, und sie werden aus beyfolgendem Briefe des Herrn Marsden vom 22. Januar 1817 mit Vergnügen wahrnehmen, daß das Neu-Seeländer-Seminar sichtbar an Gedeihen gewinnt.

Herr Prediger Marsden schreibt folgendes:

„Mit Freuden berichte ich Sie, daß unser Missions-Schiff (die Aktive) im verflossenen Dezember alle Missionarien auf Neu-Seeland wohl verließ, und daß sie die schöne Aussicht haben, die Plane der Mission auszuführen. Ich zweifle nicht daran, daß für diese Insulaner die Zeit gekommen ist, die Segnungen bürgerlicher Bildung und die Erkenntniß des Christenthums aufzunehmen.

Ich habe gegenwärtig 11 Neu-Seeländer in Paramatta, lauter Chefs, oder Söhne derselben; vier dieser Zöglinge sind bereits bald 2 Jahre bey mir. Zwey von ihnen sprechen das Englische ziemlich gut, und haben sich in den Künsten und Fertigkeiten des bürgerlichen Lebens viele Kenntnisse erworben. Sie verstehen nun ihren eigenen Flachs zuzubereiten, und einer von ihnen spinnt ziemlich gut. Ihr Betragen ist untadelhaft, und übertrifft weit das gewöhnliche Benehmen unserer gemeinen Volksklasse. Auch ist noch nicht die geringste Klage von irgend einer Seite her über sie eingeloffen."

Die Missionsgesellschaft fügt hinzu: Wir freuen uns, unsere Leser benachrichtigen zu können, daß die allgemein aufgeregte Theilnahme an der geistigen Bildung dieser großherzigen Insulaner zu mehrern sehr annehmlichen Dienstanerbietungen Anlaß gegeben hat. Wir dürfen hoffen, im Laufe des folgenden Jahres mehrere wackere Gehülfen absenden zu können, um unsere Freunde in Neu-Süd-Wallis zu unterstützen, und das dortige Seminar in eine Pflanzschule zur Bildung neu-seeländischer Missionarien und Lehrer zu erheben.

2.) Ankunft zweyer junger Neu-Seeländer-Chefs in England.

Die Absicht von der Absendung zweyer junger Neu-Seeländer-Chefs nach England, welche glücklich daselbst angekommen sind, erhellt aus folgendem Briefe des Herrn Predigers Marsden vom 4. März 1817, welchen dieselben mitgebracht haben:

Paramatta, den 4. März 1817.

Ich hielt es für dienlich, Ihnen zwey junge Neu-Seeländer, Towi und Titerri, Söhne zweyer Chefs, nach England auf einige Zeit zu senden, da dieß viel dazu beytragen wird, ihren Ideenkrais zu erweitern, und sie für ihre Landsleute desto brauchbarer zu machen. Towi ist 3 Jahre bey mir gewesen, und Titerri etwa 18 Monate.

Die Gesellschaft wird an diesen beyden jungen Männern sehen, was die Neu-Seeländer sind. Ich, für meinen Theil, bin immer mehr überzeugt, daß sie vorbereitet sind für den Unterricht, den wir ihnen geben können.

Diese jungen Seeländer werden sich selbst durch ihr gutes Verhalten Ihnen empfehlen. Es sind treffliche Jünglinge. Ihr Aufenthalt in England wird, wie ich hoffe, ihnen wichtige Vortheile für ihren künftigen Be-

ruf in ihrem Vaterlande gewähren. Könnten Sie während ihres Aufenthaltes in England Jemand finden, der mit ihrer Hülfe ein Wörterbuch der neu-seeländischen Sprache anlegte, so würde dieß der Mission wichtige Vortheile gewähren. Hiezu kann Towi vortrefflich an die Hand gehen. Dieser hat eine sehr wackere Gattinn zurückgelassen. Sie war hier eine zeitlang bey ihm, und ist nun wieder nach Hause zurückgekehrt. Der Abschied zwischen beyden war sehr rührend. Sie haben nicht nöthig, lange in England zu verweilen. Lassen Sie dieselben nur keine Zeit verlieren, sondern sich immer nützlich beschäftigen. Titerris Oheim ist Herr der Gegend, wo die Missionarien wohnen. Ich wünsche, daß ein wahrhaft frommer verheuratheter Mann mit ihnen zurückkomme, so wie einige fromme Handwerksleute.

Die Neu-Seeländer hielt man für die wildesten Kannibalen und die streitsüchtigsten Wilden in der Welt. Kannibalen (Menschenfresser) sind sie, und gestehen es gerne ein; auch sind sie kriegerisch; aber dabey sehr edelmüthig und freundlich, und in Absicht auf sittliche Eigenschaften würden sie manchen Namen-Christen in Europa beschämen. S. Marsden.

Diese jungen Neu-Seeländer waren gerade zu rechter Zeit in England angekommen, da sie den Missionarien, die sich gegenwärtig für die dortige Mission vorbereiten, wichtige Dienste leisten können. Nach einiger Zeit werden sie unter dem Segen des HErrn, in Begleitung dieser Missionsbrüder, in ihr Vaterland zurückkehren, und dort ihre Freunde und Beschützer seyn.

Jedoch wollen wir nie vergessen, daß Gott es ist, der das Gedeihen giebt! Seine Gnade bereitete ihren frommen Landsmann Mowhi für eine bessere Welt vor. Wir empfehlen Towi und Titerri dem Gebethe aller

Gläubigen; und so wie die inbrünstige Fürbitte unserer amerikanischen Brüder für die jungen Insulaner der Südsee reichlich gesegnet war, eben so werden auch unsere Gebethe nicht vergeblich seyn.

In einer spätern Nachricht der kirchlichen Missionsgesellschaft wird bemerkt, daß diese beyden wackern Jünglinge bald nach ihrer Ankunft in England kränklich geworden sind. Titerri besonders wurde von einer Lungenkrankheit befallen, die bey Asiaten und Afrikanern, wenn sie in kältere Gegenden kommen, nicht selten ist. Dieser Umstand wird die Direktoren bestimmen, sie mit der nächsten Gelegenheit zurückzubringen. So scheinen zwar die Hoffnungen der Gesellschaft von dem Besuche dieser Neu-Seeländer in England vereitelt zu seyn; aber es ist doch nicht ganz so, indem dieselben von dem Charakter und den Absichten der Mission richtigere Begriffe in ihr Vaterland zurückbringen.

Der berühmte Orientalist, Herr Prediger Lee (Li) hat die Gelegenheit benützt, und den Bau der Neu-Seeländer-Sprache auf grammatikalische Regeln zurückgeführt, und wird sich durch Towi's Hülfe in Stand setzen, nicht nur eine Grammatik und ein Wörterbuch für diese Sprache zu entwerfen, sondern auch mit der Uebersetzung einiger Stücke in den Evangelien in diese Sprache einen Versuch machen. Würde auch durch diesen Besuch kein anderer Zweck erreicht, als dieser, so wäre dieß schon wichtig genug.

Aber der Seelenzustand dieser jungen Männer ist billig eine Angelegenheit aller, welche auf sie zu wirken

Gelegenheit haben. Diese beyden Jünglinge bequemen sich zum äußerlichen Bekenntniß des Christenthums, und haben einen liebenswürdigen Charakter. Möge es dem Gott aller Gnade wohlgefallen, ihren Verstand in der Schule des heiligen Geistes zu öffnen, daß sie glaubensvoll hinblicken lernen auf das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinnimmt, und sich so zu seinem Dienste auf Erden und zum Genuß seiner ewigen Seligkeit vorbereiten.

VII. Neu-Seeland.

In unserm Magazin, dem zweyten Quartalhefte des dritten Jahrgangs, Seite 465, haben wir nach der Abreise des Herrn Predigers Marsden im März 1815 unsere dortigen Missionsbrüder unter dem allmächtigen Schutze des HErrn, dem sie dienen, allein auf Ranghi-Hu zurückgelassen. Nicht ohne bange Besorgniß wird schon mancher unserer theilnehmenden Leser sich nach dieser kleinen Schaar unbewaffneter Boten des Friedens in einem von Kannibalen besetzten Lande sich umgesehen haben. Wir eilen daher, aus ihrem sorgfältig geführten Tagebuch das Wichtigste unsern Lesern hier mitzutheilen.

Auszüge aus Herrn Kendall's Tagebuch, vom März 1815 bis Januar 1816.

März 23. (1815.) Tamungha und Kullo-Kullo, die beyden Chefs von Whangorua, machten uns mit ihren Leuten einen Besuch. Es verlangte mich, sie nach ihrer Heimath zurückzubegleiten, um den Ort und seine Einwohner kennen zu lernen; auch hatte ich bereits hiezu alles zubereitet; allein meine Freunde zu Tippuna

ließen es nicht zu, und baten mich dringend, in der Inseln-Bay zu bleiben. Sie meynten nämlich, wenn ich zu Whangorua das Leben verlieren sollte, so würden sie dafür büßen müssen. Den Leuten von Tippuna liegt es nämlich sehr am Herzen, in den Augen der Engländer als freundlichgesinnte Menschen zu erscheinen. Ich mußte ihren dringenden Bitten nachgeben, und dießmal bey ihnen bleiben.

März 31. Ein mit Eingebornen besetztes Kanoe kehrte heute vom Themsefluß zurück. Dort hatten sie 3 Menschen ermordet und verzehrt, und eine Frau mit 5 Kindern weggestohlen und zu Sklaven gemacht. Der Kopf von einem der unglücklichen Schlachtopfer wurde in unserer Niederlassung von ihnen zur Schau gestellt, um ihren Freunden in der Nähe den errungenen Sieg über ihre Feinde darzuthun. Die Missionsbrüder bathen die Eingebornen, ihn wegzunehmen und zu begraben. Wir halten es für unsere Pflicht, ihnen bey jeder Gelegenheit unsern Schmerz über ihre Kriege und ihren Kannibalismus zu erkennen zu geben, und wir thun dieß auf eine freundliche Art.

Tausende wundern sich gewöhnlich, wenn sie Menschen so tief versunken sehen, und blicken auf sie mit Verachtung herab; aber hier ist mehr Ursache zum demüthigen Dank gegen Gott als zum Stolz. Es giebt keine Abscheulichkeit, deren der Mensch nicht fähig ist, seitdem er seinen Schöpfer aus dem Auge verloren hat; und wir verdanken es einzig der gnädigen Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, daß nicht noch mehr Sittenverderbniß in der Welt ist.

April 8. Heute wohnte ich einer Trauer-Ceremonie bey. Die Verwandten von 5 vor einiger Zeit verstorbenen Insulanern, deren Leichname jetzt herbeygetragen worden waren, um ihre Gebeine aufzubewahren, versammelten sich, um über sie eine Trauerklage anzustellen. Dasselbe Geschrey wurde erhoben wie bey andern Gelegenheiten. Gesicht und Brust der Klagenden wurden mit

Blut beschmiert. Es ist nämlich unter den Neu-Seeländern gewöhnlich, die Leichname ihrer Freunde aufzubewahren. Die Gebeine werden vom Fleisch gereinigt und als heilige Reliquien aufgehoben. Kinder werden zu den Gebeinen ihrer Voreltern herbeygeführt, um so ihr Andenken unter ihnen zu verewigen.

Einige Wochen nach Herr Marsdens Abreise entstand ein Streit zwischen dem Chef Koro-Koro, der uns von Port Jackson hieher begleitet hatte, und einem andern Chef Okida, dessen Gebiet an Whangorua stößt, und dieser Streit hatte ernsthafte Folgen. Koro-Koro's Leute hatten nämlich einmal bey ihrem Durchzug durch das Gebiet des Okida's auf einem Acker am Ufer Erdäpfel genommen, und da dieß die Einwohner nicht leiden wollten, so grieff man zu den Waffen. Einer von Okida's Leuten kam dabey um. Dieser sammelte nun seine Leute, machte eine Landung in der Bay, und überfiel den Koro-Koro. Er zerstörte nun, was ihm in den Weg kam, und der Lärm wurde groß.

Die Neu-Seeländer werden noch eine Zeitlang Krieg unter einander führen, ich glaube aber nicht, daß sie die Missionarien belästigen werden, so lange diese neutral bleiben. Der Krieg ist der Neu-Seeländer Ruhm; und das Fechten ist ein Lieblingsgegenstand ihrer Unterhaltungen. Körperliche Uebungen, die sie zum Krieg tauglich machen, werden wie Leichen-Ceremonien betrieben. Es ist gemeiner Glaube, daß die Seele, sobald sie den Körper verläßt, in den Krieg zieht. Der Kampfplatz, wohin die abgeschiedenen Geister ihren Kriegszug machen, ist nach ihrer Meynung das Nord-Kap.

April 19. Heute kamen 3 Chefs, Tapari, Tamonugha, und Kullo-Kullo auf 14 Kriegs-Kanoen mit etwa 400 Mann auf Besuch in unsere Niederlassung. Tavari scheint eine milde Gemütsart und mehr Einfluß auf seine Leute als irgend ein anderer Chef zu haben. Er bath uns, bey ihm zu Whangorua uns niederzulassen.

Die Neu-Seeländer sind Hautkrankheiten sehr unterworfen, die aus Mangel an Reinlichkeit entstehen. Ich wünschte, etwas von der Medizin zu verstehen, weil ich Manchen von ihnen große Dienste damit leisten könnte. So wenig ich davon weiß, so muß ich doch Patienten in die Kur nehmen, und diese sind in hohem Grade dankbar, wenn sie Erleichterung finden. Die Neu-Seeländer sind sehr zu tadeln, daß sie es jungen Mädchen gestatten, englische Schiffe zu besuchen. Manche derselben holen von dort ihre Krankheiten, und gehen aus Mangel an Medizin zu Grund. Eben so lernen sie von unsern Matrosen Fluchen und Schwören. Es wird noch lange währen, bis wir ihnen die schlimmen Ausdrücke abgewöhnt haben, die sie von unsern Landsleuten lernten.

Sonntags, den 7. May. Heute wurden wir von Kangorua und Schunghi besucht, die uns einen reichen Vorrath von Erdäpfeln brachten. Schunghi weinte bitterlich, als er mich grüßte. Am 10ten kamen noch die beyden Chefs Tigguhi und Taara, die einen kriegerischen Streifzug in einen entfernten Theil der Insel gemacht hatten. Taara rühmte sich, viele Feinde erlegt zu haben. Beyde betrugen sich mit ihren Leuten ganz ruhig während ihres Aufenthalts bey uns. Die Chefs sprachen freundlich zusammen, und machten allen frühern Zwisten ein Ende.

May 17. Heute kam unsere Brigg Aktive mit Vorrath für unsere Colonie bey uns an. Tugi und Timarangha kamen auf ihr von Port Jackson zurück, sie waren sehr vergnügt über ihre Reise, und besonders über die Geschenke, die sie erhalten hatten. Den 19ten gieng ich mit Kapitain Hall nach der Bay Wytanghi, und kaufte vom Chef Warrakie ein Stück Landes, das für eine Niederlassung sehr gelegen ist. Dieser Chef drückte seine Besorgniß aus, die Engländer möchten in kurzer Zeit ihre Macht vermehren, die Eingebornen in die Wälder verjagen, und ihr Land in Besitz nehmen.

Wir

Wir suchten ihn zu beruhigen. Er antwortete auf unsere Bemerkungen, es sey immerhin sehr gut, wenn ein paar weiße Leute auf Neu-Seeland wohnen, aber Viele sollen nicht kommen.

Am Sonntag, den 21. May wohnten einige von Ahoupas Leuten unserm Gottesdienste bey. Die Musik und der Gesang gefiel ihnen gar wohl. Die Eingebornen haben uns schon manche Artikel gestohlen; dieß thaten sie aber sehr geheim, und scheinen keine Absicht zu haben, Gewalt zu gebrauchen. Ich wundere mich darüber nicht, denn Eisenwaaren gehen ihnen über alles.

Sonntags, den 4. Juny. Kapitain Parker, der einige Jahre früher wegen erhaltener Beleidigungen einen feindlichen Einfall auf die Insel gemacht hatte, landete mit seinem Schiff. Kaum vernahmen es die Eingebornen, so waren sie sehr begierig, ihn zu sehen, und bathen mich, ihn in mein Haus einzuladen. Dieß that ich, und er kam diesen Morgen. Als er landete, kam ein Haufen Eingeborner zusammen, die ihn umringten, und indem sie auf die Insel hinwiesen, wo das von ihm zerstörte Dorf gestanden hatte, riefen sie in gebrochenem Englisch ihm zu: Kapitain Parker! sieh Insel! sieh Insel! — Der Kapitain merkte wohl, was sie meynten; und auch ich konnte ihr Benehmen gar nicht mißbilligen, da ich wohl wußte, daß es nicht gemeynt war, ihm zu schaden. Ich bath sie, nichts mehr davon zu sagen, bis der Gottesdienst vorüber sey, und sogleich waren sie folgsam. So viele von ihnen Raum hatten, kamen in mein Haus herein, die Andern blieben Haufenweise vor der Thüre stehen. Nach dem Gottesdienste erklärte ich ihnen, daß Kapitain Parker wünsche Friede mit ihnen zu machen, und verspreche ihnen nicht mehr zu schaden. Die Insulaner wandten sich nun an den Kapitain durch ihren Sprecher, (denn einer von ihnen sprach ziemlich gut englisch) zählten ihm auf, wie viele Männer, Weiber und Kinder bey seinem Ueberfall ums Leben gekommen, wie viele Kugeln Andern durch Arme

und Beine gefahren, und wie viel Unheil von ihm auf der Insel angerichtet worden sey. Dessen ungeachtet seyen sie jetzt bereit, mit ihm Frieden zu machen; worauf einige von ihnen aufstanden, und ihm die Hand drückten.

Die Missionarien waren sehr vergnügt über diese Zusammenkunft. Die friedliche Art, wie die Leute des bey jener traurigen Veranlassung gefallenen Chefs Tippuna ihr erlittenes Unrecht vorstellten, ohne in leidenschaftliche Hitze auszubrechen, so wie ihre Bereitwilligkeit, Frieden zu machen, bestätigte unsere gute Meynung von diesen Insulanern. Es ist höchst erfreulich, wahrnehmen zu dürfen, wie schnell sie in Civilisation vorwärts rücken. Eben so willkommen ist die Wahrnehmung, daß einige von ihnen den Sonntag ehren. Mehrere Chefs haben erklärt, es sey ihre Absicht, daß an diesem Tage nichts gearbeitet werden soll. Mein junger Freund Tooi erklärte nun seinen Wunsch, mit Kapitain Parker nach England zu reisen. Sein Bruder Koro-Koro willigte ein, wünschte aber dabey, daß sein Weib mit ihm gehen solle. Als ich ihm bemerkte, in welcher traurigen Lage sie sich in dem Falle befinden würde, wenn ihr Mann in weiter Entfernung vom Vaterland sterben sollte, äußerte er: „sie könne sich ja überall erhängen!" — die gewöhnliche Sitte der Neu-Seeländischen Frauen nach dem Tode ihrer Männer.

July 11. Wenige Tage vor der Abreise des Missionsschiffes starb mein alter achtungswürdiger Freund Kangorua. Der Verlust dieses Chefs geht mir sehr nahe, da er immer unser Freund gewesen war, und großen Einfluß auf seine Landsleute besaß. Er war ein sehr thätiger Mann, der deßwegen von dem Volke sehr vermißt werden wird. Sein Bruder Schunghi war ganz von Schmerzen übernommen, und wollte sich zweymal erhängen, wurde aber durch eine besondere Leitung der Vorsehung immer daran verhindert.

July 18. Heute kam ein Eingeborner zu mir, dessen

Gesundheit sehr angegriffen war. Er hatte sich, wie es hier so gern geschieht, eine Erkältung zugezogen, und die Sache nicht geachtet. Die Einwohner merken nicht im geringsten darauf, woher ihre Krankheiten kommen mögen. Alles, was ihnen Schmerzen verursacht, schreiben sie ihrem Gott Atua zu. Der arme Mann sagte mir: Atua stecke in seinem Leib, und verzehre sein Eingeweide. Er schien die übeln Folgen gar nicht zu merken, die er sich beym hitzigen Fieber durch das Trinken kalten Wassers zugezogen hatte. Ich gab ihm etwas Medizin, wodurch er mit der Hülfe des HErrn hergestellt wurde.

July 21. Ich besuchte einen Mann, Namens Tawhimude, der dem Tode nahe war. Er war tabuirt, *) und zwey Priester standen bey ihm, die mir ungeachtet des Tabu erlaubten, zu ihm hinzuzutreten. Der arme Mann war sehr beunruhigt, weil er fürchtete, der kriechende Gott stecke in seinem Leib, und er werde nun sterben müssen; ich suchte ihn zu beruhigen, indem ich ihm seinen groben Irrthum zeigte, daß er sich einbilde, die Gottheit stecke in seinem Leib. Ich sagte ihm, der große Atua wohne über uns; alle Menschen hätten Ihn beleidigt, und Er habe daher erklärt, daß alle sterben müssen. Dessen ungeachtet habe der große Atua seinen Sohn Jesum Christum für uns gegeben, und die Geister derer, die an Ihn glauben, und zu Ihm bethen, würden nach dem Tode des Leibes fortleben und glücklich seyn. Dieß war ihm natürlich etwas ganz Neues; auch glaube ich nicht, daß er mich verstehen konnte. Allein ich halte es fürs Beste, Zeuge des Evangeliums zu seyn, so gut ich bis jetzt noch kann, in der frohen Zuversicht, der Heiland werde mich oder einen andern

*) Das Tabuiren, das durch Einschnitte in den Körper geschieht, ist in den Augen der Wilden ein besonderes Absonderungs- und Heiligungsmittel, wodurch man sich der Gottheit weiht. Der Tabuirte wird als ein heiliges Eigenthum der Gottheit betrachtet, dem sich nicht jeder nähern darf.

nach mir in Stand setzen, noch deutlicher von Ihm in der Sprache der Eingebornen zu reden.

Im Heimgehen wurde ich ersucht, einen Knaben von etwa 14 Jahren, der die Auszehrung zu haben schien, zu besuchen. Er hatte sich eine heftige Erkältung zugezogen, die sich auf seine Lunge geworfen hatte. Ich hieß ihn mit mir nach Hause kommen, gab ihm etwas Speise und Medizin, und der Junge erholte sich bald.

Sonntags, den 23. July. Ich gieng heute mit meiner Gattinn aus, um die Leichen-Ceremonie des Tawhimude zu sehen. Der Leichnam wurde wie gewöhnlich aufrecht aufgestellt. Das Gesicht war mit Oel beschmirt, und das Haupthaar niedlich aufgebunden. Die Leute knieeten um ihn herum, und erhoben eine jämmerliche Wehklage, ritzten sich den Körper auf und hielten eine Anrede an den Verstorbenen. Wenn die Neu-Seeländer die Verstorbenen nicht gottesdienstlich verehren, so haben sie überhaupt gar keine Spur von Gottesdienst. Der Verstorbene hatte sich seinen Tod dadurch beschleunigt, daß er aus Furcht, der Atua bringe ihn um, in freyer Luft und bey Regenwetter Speise und kaltes Wasser zu sich nahm.

July 24. Heute war ich zu meinem Freunde Warrie eingeladen, der schon seit mehreren Monaten krank ist. Auch er hatte sich tabuiren lassen, wünschte aber mich zu sprechen; und wagte es, mir die Hand zu geben. Er äußerte seine Besorgniß, Atua möchte ihn ums Leben bringen. Ich suchte ihm deutlich zu machen, daß es nur Einen großen Atua gebe, der den Himmel und die Erde gemacht habe. Ich konnte ihm in seiner Sprache sagen, daß alle Menschen diesen großen Atua beleidigt hätten, und daher sterben müßten; daß auch er so wie ich sterben würde; daß aber der große Atua eine solche Liebe zu den Menschen habe, daß Er seinen Sohn Jesum Christum sandte, um ihre Seelen zu erretten. Daher komme es, daß ich und meine Collegen so viel von Jesu Christo sprechen. Dieser habe uns lieb, und wenn

wir Ihn wieder lieben, so dürfen wir uns vor dem Tode nicht fürchten. Jesus Christus habe einmal auf der Erde gelebt, seye für uns gestorben, und am dritten Tage von den Todten auferstanden, und befinde sich jetzt im Himmel, wo Er die Seelen derer, die Ihn lieben, nach dem Tode des Körpers zu sich aufnehme. Ich suchte ihm ferner zu zeigen, wie thöricht ihr Glaube sey, daß eines ihrer Augen ein Stern am Himmel werde, indeß das Andere menschliche Gestalt annehme, und in der Höhe des Atua oben am Nord-Kap bey den 3 Königen Krieg führe. Warrie horchte aufmerksam zu, konnte aber seine Vorurtheile nicht überwinden, die seinen Geist umnebelten. Ein Priester kam nun herbey, dem Warrie erzählte, was er so eben gehört hatte.

Zur Winterzeit sterben die Kranken auf der Insel schnell dahin; manche derselben eigentlich am Hungertode. Sie scheinen aber gar nicht die Ursache ihrer Krankheit zu kennen. Ihr Aberglaube vermehrt die Sterblichkeit auf der Insel. Das Klima ist sehr feucht; und da sie sich jeder Witterung aussetzen, so erkälten sie sich häufig. Sind sie krank, so essen und schlafen sie nicht mehr in ihren Hütten. Statt die Ausdünstung des Körpers zu befördern, thun sie alles, um dieselbe zu verhindern. Gerne möchte ich die Gesellschaft im Allgemeinen auf folgende Gegenstände aufmerksam machen: 1.) Die traurige Lage der Einwohner im Winter und die große Sterblichkeit unter ihnen; 2.) daß der Süden der Insel viel stärker bevölkert ist als der Norden; 3.) daß sie ihre Kinder häufig ermorden, und die Gattinn beym Tode ihres Mannes sich meist gewaltsam das Leben nimmt; und 4.) daß das Klima hier sehr feucht ist.

November 30. Heute wollte eine Parthie englischer Matrosen, die in einem Boote gelandet hatten, in mein Haus einbrechen, weil ich als aufgestellte Magistratsperson Ordnung gebot. Kaum hatten die Eingebornen dieß vernommen, als plötzlich aus dem nächsten Dorfe

100 bewafnete Männer zu meinem Schutz herbeyeilten. Die Matrosen schickten sich eilend an, die Flucht zu ergreifen.

Januar 22. (1816) Unsere Niederlassung wird von allen Seiten der Insel her in Haufen von den Eingebornen besucht. Wir können sie nun mit Kartoffeln zum Anpflanzen versehen, die uns unsere Freunde gebracht haben. Zwischen uns und den Einwohnern herrscht die vollkommenste Harmonie. Die Insulaner setzen ihre militärischen Uebungen ununterbrochen fort. Ein Fremdling würde beben bey dem Lärm und Geklirr der Speere, Streitäxte und Musketen, die gegen einander schlagen. Sie suchen einander darinn zu übertreffen, daß immer einer ein wilderes Gesicht macht als der andere, seine Augen mehr verdrehen, oder eine furchtbarere Stellung annehmen kann. Dieses Alles macht nun keinen Eindruck mehr auf uns, da wir wissen, daß wir im Frieden mit ihnen leben. Auch unsere Gattinen und Kinder haben nichts zu besorgen. Ihre heidnischen Gebräuche greifen wir nicht öffentlich an, sondern sprechen nur ein Wort zu rechter Zeit, so wie die Gelegenheit sich darbietet.

Die Missionarien schließen ihren Bericht mit folgenden Bemerkungen:

„Alle Einwohner, die zu uns kamen, um Aexte oder anderes Eisengeräth bey uns zu holen, konnten wir bis jetzt damit versehen. Wir lassen keinen unbefriedigt von uns. Unser Schmid ist immer an der Arbeit; er ist in der Hand Gottes ein großes Werkzeug unseres Schutzes. Die Einwohner sind noch roh und wild, wie es sich nicht anders erwarten läßt. Sie können bey einem andern nichts ihm Zugehöriges sehen, das sie nicht begehren. So lange der Schmid arbeitet, sind ihre Augen stets auf ihn gerichtet. Sie nehmen uns selten etwas hinweg, sondern warten bis sie es erhalten.

So weit ich urtheilen kann, scheint die Vorsehung gegenwärtig den Weg zur Ausbreitung des Evangeliums auf Neu-Seeland zu bereiten. Die Aussichten hiezu werden immer erfreulicher. Bereitwillig knieen diese Insulaner mit uns nieder, um den wahren Gott und den Er gesandt hat, Jesum Christum, anzubethen. Ich fange an in ihrer Sprache mit ihnen zu reden; und versuche ich es, wie unvollkommen es auch noch lautet, von Gott, dem Schöpfer der Welt, und der großen Liebe Christi zu den Menschen mit ihnen zu reden, so horchen sie ehrerbietig und aufmerksam zu. Ein Prediger des Evangeliums Christi würde gut aufgenommen. Es wäre zu wünschen, daß noch mehr christliche Freunde zu uns kämen. Ganze Familien können hier um eine Kleinigkeit erhalten werden. Besonders wünschten wir einen Sprachkundigen Gelehrten, um die Neuseeländer-Sprache grammatikalisch zu bearbeiten. Mir ist's eine ausgemachte Wahrheit, daß die große Erlösungsstunde auch diesen armen Geschöpfen geschlagen hat."

Spätere Nachrichten, welche von diesen trefflichen Männern eingegangen sind, liefern zu obigem Berichte mancherley Zusätze und Erläuterungen, die wir hier beyfügen.

Niederlassung am Wytanghi.

In obigem Journal bemerkt Herr Kendall, daß er von dem Chef Warrackie 50 Jaucharten Ackerland zu Wytanghi, oberhalb Ranghi-Hu, angekauft habe. Hierüber giebt derselbe in einem Briefe von Tippuna vom 6. July 1815 folgende weitere Umstände an:

„Da wir nicht Zimmerholz genug zu Tippuna auftreiben konnten, und unsere Holzarbeiter unbeschäftigt waren, so hielt ich und Freund Hall es für rathsam, auf der andern Seite der Bay einen Versuch zu machen.

Nach Herrn Hall's Ansicht ist der Fluß Wytanghi jeder andern Stelle in der Bay weit vorzuziehen, indem er auf sehr leichtem Wege einen großen Vorrath von schönem Zimmerholz liefert, und das Land sehr gut ist. Wir kamen daher mit einander überein, dort ein Stück Landes für die Gesellschaft anzukaufen.

Unsere Holzarbeiter machten sich sogleich an Ort und Stelle, und gruben eine Säggrube. In derselben Zeit starb der Chef Warackie. Stirbt nun ein Chef, so ist der Distrikt gleichsam aufgelöst, und gewöhnlich folgen Unordnungen und Räubereyen. Dieß war wirklich auch bey unsern Leuten der Fall, denen ein Theil ihrer Geräthschaften gestohlen ward. Kaum hatte der Chef Schunghi dieß gehört, so jagte er mit seinen Leuten den Räubern nach; er konnte aber nur noch einen alten Mann einholen. Diesem sagte Schunghi, wie freundlich er und Duaterra von den Engländern behandelt worden sey, und wie hart die weißen Leute wegen Diebstahls bestraft werden. Er werde daher allen, die an diesem Verbrechen Antheil genommen hätten, ihr Eigenthum wegnehmen. Wirklich ließ er von seinen Leuten das Dorf, in dem die Diebe wohnten, ausplündern, ohne daß wir unser Eigenthum wieder erhalten konnten.

Unser Freund Hall will, ungeachtet dieses Mißgeschicks, zu Wytanghi bleiben. Warrackie's Sohn hat ihm Leute zu seiner Bewachung zugeschickt."

Herr Hall schreibt selbst von dieser neuen Stelle vom 24. Oktober 1815 folgendes:

Wir haben um dieses schöne Landstück 5 Aexte gegeben. Das Land ist eben, und der Boden gut. Er ist mit kurzem Gebüsch und Farrenkraut überwachsen, und kann leicht gereinigt werden. Hier giebt es einen Ueberfluß vom schönsten Zimmerholz, das die Einwohner selbst fällen, und auf dem Fluß herabbringen. Wir haben angefangen, ein Haus von Holz zu bauen, und

schon sind die Holzarbeiter damit beschäftigt. Die Eingebornen säubern den Boden, wofür ich ihnen Fischerhaken oder kleine eiserne Werkzeuge gebe. Das erste, was ich that, war, einen hohen Baum mit einer Flagge aufzurichten, um ein Zeichen vom Sonntag zu geben, den die Einwohner sehr hoch achten. Meine Gattinn machte die Unionsflagge, die jeden Sonntag aufgesteckt wird. Ich hatte es den Eingebornen zuvor bekannt gemacht, daß der Tag, an dem die Flagge wehe, immer zu Ehren des Atua Nun (des großen Jehova) gefeyert werde. Dieß machte, daß sie immer voll Begierde auf den Sonntag warten. Gleich am folgenden Sonntage ließ ein Chef 3 Meilen weit her seine Kanoe absegeln, um zu sehen, ob die Flagge aufgesteckt sey. Als sie dieselbe sahen, kehrten sie mit großem Vergnügen nach Hause zurück."

„Meine Familie" — schreibt Herr Hall weiter — „ist nun zu mir hieher gezogen. Die Eingebornen sind fleißig, bauen den Boden, und lernen Holzarbeit verrichten. Da sie sehr wünschen, gekleidet zu seyn, so ersuche ich die Gesellschaft, ihnen für den ersten Anfang ein Geschenk mit Kleidungsstücken zu machen. An Erdäpfeln und Schweinefleisch ist Ueberfluß vorhanden. Ich habe mir einen recht schönen Garten eingezäunt, und mit Obstbäumen sowohl, als mit Gemüsen und indischem Korn angepflanzt. Ich bin überzeugt, daß in kurzer Zeit unsere kleine Niederlassung sich selbst erhalten kann. Wir haben hier ein weites Feld zur Arbeit; und es wäre gar sehr zu wünschen, daß Sie uns noch mehr Gehülfen zuschickten. Die Förderung des Werkes Gottes ist mein angelegentlichstes Geschäft und der Gegenstand meines inbrünstigen Gebethes."

In einem spätern Briefe vom 12. Januar 1816 schreibt Herr Hall folgendes:

„Als meine Gattinn und meine Familie hieher kam, war ein Theil der Eingebornen sehr freundlich gegen

mich; aber andere bedrohten unser Leben. Ich habe die Eingebornen durch freundliches Zureden vermocht, daß sie unter meiner Leitung gerne arbeiten. Wir sind erst seit 4 Monaten hier, und schon haben wir zwey kleine reife Waizenäcker; der eine ist bereits eingeerntet, und der andere ist ehestens zur Ernte reif. Auch mein Garten hat einen Ueberfluß von Früchten getragen; und schon sind wir an der Arbeit, noch 2 Faucharten Landes zum Waizenbau zuzurichten. Meine Baugeräthschaften und mein Handwerkszeug ist öfters Plünderungen ausgesetzt. Mir bleibt dabey nichts anders übrig, als wieder neue zu machen; weil es sehr unklug seyn würde, sich in einen Streit mit den Einwohnern einzulassen. Oft will es mir schwer fallen, wenn ich mir Zwang anthun muß, ein fröhliches Gesicht zu machen; und nicht selten ist meine Geduld auf der äußersten Spitze; aber gepriesen sey Gott! dann hat seine Gnade noch kein Ende. Mein einziger Trost ist das heilige Wort und der Geist Gottes. Möge doch seine Gnade uns nur immerdar genügen! Er allein ist mächtig genug, seine und seiner Kinder Feinde abzuhalten, und ihren Zorn zu bändigen. Ich finde große Erquickung im Lesen und Singen der Psalmen. Manche Stellen derselben sind auf meine Lage besonders passend, wie z. B. der 56ste Psalm. O wir haben immer Ursache, Ihm zu danken. Es ist kein Grund vorhanden, unsere Harfen an die Trauerweiden zu hängen, und die Lieder von Zion verstummen zu lassen, ob wir gleich im fremden Lande sind; denn die Barmherzigkeit des HErrn ist jeden Morgen neu. Wie sehr wünschte ich hier einen Mitarbeiter zu haben, um uns gegenseitig die Hand zu stärken, und den HErrn mit einander zu loben."

Die lieblichen Aussichten, die Wytaughi darbot, wurden indeß doch durch die gefahrvolle Lage, in der sich unser Freund Hall auf seiner von seinen andern Brüdern ganz abgerissenen Station befand, mehr als

aufgehoben. Er sah sich daher genöthigt, am Ende des Januars 1816 nach Ranghi-Hu zurückzukehren, weil er zu Wytanghi geplündert worden war. Ein Brief von ihm, vom 16. Januar 1816, giebt folgende Aufschlüsse darüber:

„Als vor einigen Tagen der größere Theil meiner freundlichgesinnten Nachbarn sich entfernt hatte, um Kartoffeln aufzusuchen, kam eine fremde Streifpartbie von der andern Seite der Bay her, griff mich persönlich an, und klirrte ihre Waffen über mich zusammen. Nichts anderes, als dieselbe allmächtige Hand, die den Daniel aus dem Rachen des Löwen errettete, kann mich aus den Händen dieser Wilden befreyt haben. Als meine gute Gattinn sah, daß sie Hand an mich gelegt hatten, lief sie auf mich zu, indeß einer der Wilden ihr in den Weg trat, seine Streitaxt ihr in's Gesicht schlug, und sie niederwarf. Blutend sah ich so meine treue Gattinn vor mir liegen. Einige gutgesinnte Einwohner hörten den Lärm, und kamen mir zu Hülfe; sonst weiß Gott allein, wie die Sache ausgegangen wäre. Wir haben Ursache, Gott zu danken, daß die Wunde meiner Gattinn nicht tödtlich ist; und ich hoffe, daß sie ihr Auge bald wieder wird gebrauchen können. Sie nahmen unsere Betten und unsere Kleider aus den Schränken hinweg, hatten aber nicht Zeit, alles zu nehmen, ehe Hülfe herbeykam. Am meisten vermisse ich meine doppelte Jagdflinte, die sie mir wegnahmen, die mir zu meiner Erhaltung so wichtige Dienste geleistet hat. Denke ich aber an die wundervolle Gnade Gottes, die unser Leben vom Tode errettete, so kommt der Verlust unserer kleinen Habseligkeit in keinen Anschlag, so schwer dieselbe auch in der weiten Entfernung vom Vaterland zu ersetzen ist. Dabey bedaure ich sehr, daß ich mich nun nach Ranghi-Hu wieder zurückziehen muß, um Schutz zu finden.

Wytanghi ist der Garten von Neu-Seeland. Wir waren nur 4 Monate daselbst, und schon hatten wir jedes Gartengewächs in seiner schönsten Vollkommenheit. Ich will die Einwohner daselbst zu bewegen suchen, daß sie meine schönen Pflanzungen fortsetzen."

Wir freuen uns, aus einem Briefe Herrn Kendalls aus Rangbi-Hu vom 19. Oktober 1816 zu vernehmen, daß die dortige Lage der Missionarien ungleich sicherer ist, ob sie gleich, sowohl bey den Kriegen der wilden Neu-Seeländer unter einander, als besonders bey den häufigen Feindseligkeiten zwischen den Insulanern und europäischen Schiffen, nicht selten in Lebensgefahr kommen. Herr Kendall schreibt unter anderm:

„Bey dem neuerlichen unseligen Kampf zwischen der Brigg Trial und den Einwohnern wurden wir zum Preise Gottes nicht beunruhigt. Unser Freund Schunghi ist ganz auf unserer Seite. So oft er hört, daß große Parthieen von Insulanern uns besuchen, so dürfen wir sicher darauf rechnen, daß er seine Leute zu unserm Schutze mitbringt. Sein Wohnort ist etwa 12 deutsche Stunden von uns; aber er versicherte mich, sobald mein Haus gebaut sey, werde er seine Residenz bey uns aufschlagen, und sein Lernen fortsetzen. Auch seine beyden Söhne, Depero und Duingho, will er uns zur Erziehung geben. Alle benachbarten Chefs sind unsere Freunde; und auch die Chefs von Whangorua, welche vor einigen Jahren das Schiff Boyd zerstört, und alles Schiffsvolk umgebracht haben, betragen sich gut, wenn sie zum Besuche zu uns kommen."

Aus allen Erzählungen von diesen kriegerischen Auftritten, welche die dortigen wackern Missionarien geben, geht die einfache Wahrheit hervor, daß die europäischen Schiffe, welche an dieser Küste landen, und die sich

alle Gewaltthätigkeiten und Gräuelthaten erlauben, allein an diesem Unheil Schuld sind, und daß die dortige Mission eben darum ungleich mehr von den Europäern als von den wilden Neu-Seeländern selbst zu fürchten hat. Diese harmlosen Insulaner, die jede Handlung der Humanität mit thätiger Liebe erwiedern, und selbst auf der niedrigen Stufe ihrer Bildung von einem strengen Rechtsgefühl sich leiten lassen, sind der Habsucht und dem grausamen Uebermuthe des europäischen Schiffsvolkes von allen Seiten Preis gegeben. Diese sogenannten „Christen" tragen kein Bedenken, die Weiber und Töchter dieser wehrlosen Insulaner mit Gewalt zu schänden, ihr kleines Eigenthum wegzustehlen, jede Gegenwehr mit dem Verluste von einem hundertfachen Leben zu bestrafen, jeden Schritt des Bodens, auf dem sie in diesem Meere landen, mit Blut, Feuer und Verheerung zu bezeichnen, und durch ihre rohe Barbarey den Namen der Christen auf den Inseln des Südmeers in einen Fluch der Nationen zu verwandeln. Diese übermüthigen Gräuelthaten haben die Missionsgesellschaften veranlaßt, eine auf eine Reihe der glaubwürdigsten Thatsachen gegründete Schilderung des Zustandes der Dinge bey der brittischen Regierung einzugeben, und dringend um Abhülfe dieses fortgesetzten Unheils im Namen dieser Seevölker zu bitten.

Plan zur Errichtung einer Schule auf Neu-Seeland.

Hierüber schreibt Herr Kendall folgendes:

„An Schülern fehlt es uns hier nicht, sobald wir nur einmal einen tauglichen Platz zu einer Schule haben. Dieß wird, wie ich hoffe, in kurzer Zeit der Fall seyn.

Ich habe nämlich im Sinne, für den Anfang 40 Insulaner-Kinder unter meine Leitung zu nehmen. Diese müssen gekleidet und ernährt werden. Die Kleider können sie aus inländischem Material selbst verfertigen. Eben so sollen sie angeleitet werden, ihre Lebensmittel selbst zu pflanzen. So wird die Schule die Gesellschaft nicht hoch zu stehen kommen. Sind nur einmal die Einwohner von der Uneigennützigkeit ihrer unbekannten Wohlthäter überzeugt, so werden sie auch desto bereitwilliger den Unterricht annehmen, den wir ihnen und ihren Kindern zu geben haben. Von ihrer Anhänglichkeit haben wir bereits erfreuliche Beweise. Weil wir Manchen unter ihnen den verflossenen Winter hindurch wohlthun konnten, so zeigt sich jetzt ihre Liebe sichtbarer. Sie kommen an den Sonntagen, und hören aufmerksam zu."

In einem Briefe an Herrn Marsden fügt Herr Kendall hinzu:

„Ich habe nun zum Unterricht der Insulaner das erste Buch fertig, das ich Ihnen hier übersende. Lassen Sie es drucken, wenn Sie es für gut finden. Zwar sind viele Fehler darinn, aber man muß einen Anfang machen. Ich habe bereits angefangen einige Kinder zu mir zu nehmen."

„Obschon" — schreibt Herr Kendall ferners — „Afrika und Asien weite Missions-Gebiete darbieten, so soll doch das Evangelium allen Völkern gepredigt werden; und fassen wir den Charakter und die Lage der Neu-Seeländer ins Auge, und die weiten Völker-Felder im stillen Ozean, die reif zur Ernte geworden sind, so bin ich überzeugt, daß unsere Brüder und Schwestern in Europa gern das Ihrige dazu beytragen werden, um diese Insulaner der Macht der Finsterniß zu entreißen. So hat der Charakter der Sandwichs-Insulaner bereits durch ihren Verkehr mit Amerika viel gewonnen; und wir hoffen, daß auch jene Inseln bald

zum weiten Gebiete der evangelischen Missionsthätigkeit gehören werden. Sollte es Gott wohlgefallen, dem Missionsgeist in Europa noch mehr Herzen zu öffnen, und diese geneigt zu machen, einen gemeinschaftlichen Plan für eine allgemeine Mission in Australien aufzufassen, und zu unterstützen, so bin ich überzeugt, daß mit verhältnißmäßig geringen Kosten Großes und Herrliches ausgerichtet werden könnte.

Wir schließen diese Nachrichten mit einer Bemerkung des Herrn Predigers Marsden:

„Es freut mich, schreibt derselbe, Ihnen sagen zu können, daß in diesem Theile der Welt das Evangelium sich eine immer weitere Bahn bereitet. Neu-Süd-Wallis wird mit der Hülfe des HErrn der große Punkt, von wo aus sich das Licht rechts und links über die Inselngruppen der Südsee verbreitet. Ich werde in dieser lebendigen Ueberzeugung täglich mehr bestärkt, und sehe, wie Gottes Güte ein Hinderniß ums andere aus dem Wege räumt, und die Mittel herbeyführt, um die Nationen zu heilen. Ich werde alles thun, was in meinen Kräften steht, so lange es dem HErrn wohlgefällt, für dieses große Werk mich hier zu erhalten.

Es macht meinem Herzen die seligste Freude, durch die Hülfe des HErrn nunmehr das ausführen zu können, was ich schon so lange sehnlich gewünscht habe. Ich bin aufs lebendigste überzeugt, daß die Einwohner der Südsee-Inseln die Segnungen der Civilisation und des Evangeliums annehmen werden. Das Werk ist groß, und viele Schwierigkeiten werden sich demselben in den Weg setzen, indeß wird es doch gehen. Den Grund dazu hat der HErr bereits gelegt, und keine Macht wird im Stande seyn, ihn umzustoßen.

Die Segnungen der Civilisation und der Religion den Neu-Seeländern mitzutheilen, ist ein Unternehmen, das der brittischen Nation werth ist. Ein größeres und edleres Werk kann der christlichen Welt nicht vorgelegt

werden. Möge der HErr die bereits begonnenen Arbeiten der Missionsgesellschaft segnen, und sie jedes Jahr immer schönere Früchte derselben sehen lassen."

VIII. Die Marquesas-Inseln.

Wir können nicht umhin, aus einem öffentlichen Blatte, das zu Sidney auf Neu-Süd-Wallis regelmäßig erscheint, vom 8. November 1815 folgende interessante Stelle herauszuheben:

„Die indische Brigg Matilde unter Kapitain Fowler lag auf der Insel Ruagoah, einer der Marquesen, vor Anker; und ihrer bemächtigten sich die wilden Einwohner der Insel, und hatten im Sinne, das ganze Schiffsvolk ums Leben zu bringen. Allein ihr König, Buahetu, mit dem der Kapitain eine Zeitlang vorher bekannt geworden war, wollte seine Einwilligung zu ihrer Ermordung nicht geben, ob er gleich zugab, daß das Schiff geplündert werden durfte. Die Insulaner drangen heftig in ihn, nach der Sitte der Insel es ihnen zu gestatten, die Gefangenen, die in ihre Hände gefallen waren, schlachten und essen zu dürfen; allein der König weigerte sich standhaft, und als er merkte, daß seine Unterthanen es dennoch thun wollten, so nahm er zu folgendem Mittel seine Zuflucht. Er ließ sich zwey Stricke bringen, und von dem Chef, der nach ihm kommandirte, den einen sich selbst, den andern seinem Sohn um den Nacken legen. So erschien er vor seinem Volk, und sagte zu ihm: „Ihr wollt diese Fremdlinge ums Leben bringen; aber es geziemt sich nicht, daß ich, euer König, nach einer so schändlichen That noch länger am Leben bleibe. Bringt meinen Sohn und mich zuerst um, ehe ihr euch an diesen Fremden vergreift, damit nie gesagt werden möge, daß ich die Ermordung von Menschen genehmigt habe, welche uns nicht beleidigt haben."—

Das

Das ganze Volk war von Verwunderung erschüttert, und schrie überlaut: Der König! der König! wie — der König soll ermordet werden? Nein, nein! laßt die Fremdlinge leben, damit unser König nicht sterbe!" —

Wie sehr schmerzt es uns, bemerken zu müssen, daß die Grausamkeiten, welche einige europäische Schiffe auf den Südsee-Inseln verübten, die Eingebornen zu einem solchen Grad von erbittertem Rachgefühl gereitzt haben, der der Schiffahrt überhaupt, und auch den Missionen gefährlich ist. Müssen nicht diese christlichen Menschenfreunde mit dem alten Jakob ausrufen: „Ihr habt mir Unglück zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes, und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. Also werde ich vertilget samt meinem Hause." 1. Mos. 34, 30.

IX. Gesellschafts-Inseln.

Otaheite und Eimeo.

Uebersicht der Missionsgeschichte dieser Inseln von Anfang der Mission bis auf die neueste Zeit.

Ehe wir mit der Mittheilung der im dritten Hefte des dritten Jahrgangs versprochenen höchst interessanten Nachrichten von der Einführung des Christenthums auf den Südsee-Inseln den Anfang machen, glauben wir es unsern Lesern schuldig zu seyn, auf die Geschichte dieser Mission einen Augenblick rückwärts zu blicken, und im allgemeinen Umrisse den großen Zusammenhang der Vergangenheit mit der Gegenwart kürzlich darzustellen.

Eine Mission auf den Inseln der Südsee war der erste Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Londner-Missionsgesellschaft beschäftigte. Am 28. July 1797 wurden 30 Missionarien zu dem wichtigen Werke feyerlich erkohren, das Evangelium Jesu Christi auf den entfernten Inseln dieses großen Ozeans auszubreiten. Sie reisten darauf am 10. August im Schiffe Duff ab, das die Gesellschaft für diesen Zweck angekauft hatte. Das Schiff wurde mit frommen Matrosen bemannt, und von dem durch Christensinn und Talent gleich ausgezeichneten Kapitain Jakob Wilson kommandirt. Der unmittelbare Endzweck der Reise bestand darinn, christliche Missionen auf Otaheite, den Freundsschafts-, Marquesas-, Sandwichs-, und Pelews-Inseln anzulegen; aber Hindernisse mancherley Art leiteten den verständigen und frommen Kapitain zu dem Entschlusse, im März 1797 achtzehn Missionarien auf Otaheite, zehn auf Tongatabu, einen den Freundschafts-Inseln, und einen derselben auf Santa Christina, einer der Marquesen-Inseln zurückzulassen. Auf letzterer war Herr Krook einsam etwa 12 Monate geblieben, und da sich für die Mission keine Aussichten zeigten, von derselben wieder abgereist. Nicht besser gieng es mit der Mission auf Tongatabu, die im Jahr 1800 wieder eingestellt werden mußte. Drey der dortigen Missionsbrüder fielen als Schlachtopfer der Grausamkeit der Einwohner. Von den 6 übrigen kehrten 3 nach Port Jackson und 3 nach England zurück, und ließen nur einen Einzigen auf der Insel zurück, der sich des Namens eines Missionars unwürdig gemacht hatte.

Die Mission auf Otaheite hatte unter günstigern Aussichten begonnen. Am 4. März 1797 hatten die für diese Insel bestimmten Missionarien in ihrer Nähe gelandet. Beym Eintritt auf das Land wurde der Kapitain mit den Missionarien von den Häuptlingen und dem Volke mit der größten Freude aufgenommen. Vermittelst zweyer englischen Matrosen, welche schon eine Zeitlang hier gewohnt und die Sprache der Insulaner gelernt hatten, konnte der Kapitain seinen Auftrag dem König Pomare bekannt machen, der den Missionarien nicht nur ein groſses Haus versprach, sondern auch den Distrikt Matavai, im Norden der Insel, an sie abzutreten sich bereitwillig erklärte; was wirklich auf eine feyerliche Weise geschah. Nach einem Besuche auf Eimeo kam der Kapitain nach Otaheite zurück, und fand, daß während seiner Abwesenheit die Missionarien gut behandelt worden waren. So trat er nun seine Rückreise nach England an, wo er im July 1798 glücklich zurückkam.

Im Dezember 1798 wurde das Missionsschiff Duff unter Kapitain Thomas Robson nochmals abgeschickt, um den verschiedenen Missionsstationen auf der Südsee Verstärkungen zu bringen. Neun und zwanzig Missionarien, von denen 10 verheurathet waren, segelten ab, aber es gefiel der verborgenen Vorsehung Gottes, am 19. Februar 1799 das Schiff auf der südamerikanischen Küste in die Hände eines französischen Kapers fallen zu lassen. Auf die Nachricht von der Wegnahme des Missionsschiffes folgte bald die noch traurigere Kunde, daß wegen innerer Unruhen auf Otaheite 9 Missionarien die

Insel verlassen, und nach Neu-Süd-Wallis ihre Zuflucht genommen hätten; wo sie sich indeß unter den dortigen Kolonisten mit Religions-Unterricht nützlich beschäftigten. Auf diese Nachricht beschloß die Missions-Direktion, die Missionarien auf Otaheite und Tongatabu von einem Schiffe unter dem Kommando des Kapitains Wilhelm Wilson, einem Neffen des obigen Jakob Wilson, besuchen zu lassen. Zwölf weitere Missionarien wurden in der Absicht mitgeschickt, um die Missionen auf den Südsee-Inseln zu verstärken.

Das Schiff kam im July 1801 glücklich auf Otaheite an. Die neuen Missionarien wurden nicht nur von ihren Brüdern, sondern auch von den Häuptlingen der Insel und dem Volk freundlich aufgenommen. Während des Jahres 1800 war der Zustand der Insel friedlicher gewesen, und die Missionarien, die dort geblieben waren, hatten hie und da versucht, Einzelnen die Erkenntniß des Christenthums beyzubringen. Der innere Zustand der Missions-Niederlassung selbst war sehr ermunternd. Es hatten sich alle übrigen Missionarien, die bisher auf andern Stationen der Südsee, und namentlich auf Tongatabu gewesen waren, wegen der Unruhen jener Inseln nach Otaheite gesammelt.

Aber im Jahr 1802 brach auch auf dieser Insel ein Volksaufstand aus, der die Missionarien in große Gefahr setzte, die jedoch durch die von der Vorsehung geleitete Ankunft zweyer europäischer Schiffe abgewendet wurde. Mit Hülfe des Schiffsvolkes war der alte Pomare im Stande, einige bedeutende Vortheile über die Insurgenten zu erhalten. Noch vor dem Ausbruch

des Aufstandes hatten die Missionarien eine Reise um die Insel gemacht, und in jedem Distrikt derselben das Evangelium verkündigt; und später wurden die Unruhen so glücklich gedämpft, daß mehrere Hundert der Insulaner auf Otaheite und dem benachbarten Eimeo sich bereitwillig zeigten, das Evangelium zu hören.

Im Jahr 1803 war die Ruhe auf der Insel vollkommen hergestellt, und Pomare trat seinem Sohne Otu die Regierung ab. Dieser Otu ist es, der nach dem Tode seines Vaters den Regentennamen Pomare annahm, und unter diesem Namen in der neuesten Missionsgeschichte auftritt. Die Missionarien, die nun eine völlige Sicherheit genossen, machten eine zweyte Reise um die Insel, und predigten das Wort des Lebens Tausenden der Insulaner, von denen einige aufmerksam zuhörten, der größere Theil aber ihre Botschaft mit Leichtsinn und Gleichgültigkeit behandelte. Diese Reise ließ die Missionarien noch tiefer als zuvor in die sittliche Versunkenheit der Insulaner hineinblicken, die durch ihren Verkehr mit schlechten Europäern noch vermehrt worden zu seyn schien. Indeß wurden sie überall achtungsvoll und freundlich aufgenommen und behandelt.

Aber am 3. September 1803 trug sich ein Vorfall zu, der die Missionarien in neue Besorgnisse versetzte. Eine englische Brigg hatte auf der Insel gelandet, und wollte eben wieder absegeln. Der alte Pomare mit 2 seiner Leute segelte in einer Kanoe auf das Schiff zu, als er plötzlich von einem heftigen Schmerz ergriffen wurde, sein Ruder fallen ließ, sprachlos an's Land gebracht wurde, und bald darauf den Geist aufgab. Da

er ein mächtiger Freund und Beschützer der Missionarien gewesen war, so erregte natürlich sein Tod in ihren Gemüthern neue Besorgnisse wegen ihrer künftigen Sicherheit. Sein Nachfolger Otu und dessen Mutter Iddeah versicherte sie indeß, daß sie bleiben, und ihr Geschäft ungestört auf der Insel treiben sollten. Otu wußte sich nach dem Tode seines Vaters ohne Widerstand in seinem Ansehen zu erhalten, und auch gegen die Missionarien hielt er sein gegebenes Wort, wiewohl sie auf die Fortdauer seiner Gewogenheit nicht rechnen konnten. Ihre Besorgnisse wurden durch die starke Vermehrung von Feuergewehren unter den Insulanern verstärkt. Otu hatte mit Gewalt den Einwohnern von Eimeo alle Schießgewehre abgenommen, und es gieng das Gerücht, daß er denselben Versuch auch auf Otaheite wagen wolle, obgleich die Einwohner entschlossen waren, nur mit dem Verlust ihres Lebens von ihren Gewehren sich zu trennen.

In den Jahren 1804 und 1805 fuhren die Missionarien unter mancherley Hindernissen fort, das Evangelium in verschiedenen Distrikten der Insel zu verkündigen. Nach siebenjähriger Arbeit schrieb um diese Zeit einer der Missionarien an die Direktion: „Wir fahren noch immer fort, die Einwohner dieser Insel in göttlichen Dingen zu unterrichten; aber noch scheint es nicht, daß einer derselben zur Sorge für das Heil seiner unsterblichen Seele erwacht sey; sie sind noch immer grobe Götzendiener, — durch ihre schlechten Werke Feinde Gottes, ohne Gott, ohne Christus, ohne Hoffnung; dabey ist nicht zu läugnen, daß sehr viele derselben eine

ansehnliche, freylich noch ungeheiligte, Erkenntniß der Lehren des Christenthums gewonnen haben." — Hierauf erwiederten damals die Mitglieder der Direktion unter anderm folgendes: „Wir können nicht umhin, uns der Hoffnung hinzugeben, daß da, wo eine Anzahl verfinsterter, mit Gott und Christo unbekannter, Heiden eine ansehnliche Erkenntniß der Lehren des Christenthums gewonnen hat, der lebendigmachende Saame als bereits ausgestreut angesehen, und die Hoffnung aufgefaßt werden darf, daß auf lange Thränensaat die Freudenernte folgen werde." — In welch' herrlichem Umfange diese fromme Hoffnung seither in Erfüllung gegangen sey, wird sich aus dem Verfolge dieser Erzählung darthun.

Die Missionarien hatten sich während dieser Zeit eine ansehnliche Bekanntschaft mit der Sprache dieser Insulaner erworben, und nun schritten sie im Jahr 1805 zu dem Versuche, ein regelmäßiges Wörterbuch für diese Sprache zu entwerfen, in das sie bereits über 2000 Wörter aufzunehmen im Stande waren. Diesem Wörterbuche fügten sie nun auch einen Versuch zu einer otaheitischen Grammatik bey, und beydes wurde in Abschriften nach England gesandt. Während des Jahres 1806 setzten die Missionarien ihren Unterricht im Christenthum unter den Einwohnern fort, hatten aber dabey mit viel Widerstand zu kämpfen, so daß sie um diese Zeit der Direktion schrieben: „Einige zeigen große Verachtung und bösen Willen; sie behandeln unsere Religion mit Hohn, und versäumen keinen Anlaß, ihre Krankheiten und ihr Unglück uns zur Last zu legen.

Aber es zeigt sich zugleich deutlich, daß sie dieß oft gegen ihre eigene bessere Ueberzeugung thun; das wissen Viele; und gerade dieser Umstand macht ihnen desto mehr Unruhe, und zwar größere, als sie wünschen, daß wir wissen möchten." Besonders ließen sie sich, wiewohl unter manchen bittern Erfahrungen, den Unterricht der Jugend angelegen seyn. Einige ihrer Schüler machten ansehnliche Fortschritte, und die Wahrheiten des Christenthums wurden ihnen vertraut. Dieß munterte diese wackern Arbeiter zu größern Anstrengungen auf, und sie übersetzten einen zweckmäßig verfaßten Katechismus in die taheitische Sprache.

Von Zeit zu Zeit fanden sie Gelegenheit, den schriftlichen Verkehr mit ihren Missionsbrüdern, die sich auf Neu-Süd-Wallis zurückgezogen hatten, und besonders mit dem trefflichen Kaplan der dortigen Kolonie, Herrn Prediger Marsden, zu unterhalten, welcher der Südsee-Mission indeß so ausgezeichnete Dienste geleistet hat. Aus Mangel an Schiffsgelegenheit, um die benöthigten Artikel von Port Jakson nach Otaheite hinüber zu bringen, geriethen sie übrigens nicht selten in die peinlichsten Verlegenheiten, bis endlich im November 1806 ein von Herrn Marsden gemiethetes Schiff ihrer großen Noth ein Ende machte.

Otu, den wir künftig Pomare nennen werden, hatte nun schreiben gelernt, korrespondirte von Zeit zu Zeit mit den Missionarien, und schrieb im Anfang des Jahres 1807 den ersten Brief, den er ohne irgend eine Beyhülfe aufsetzte, an die Direktion, welcher also lautet:

Matawai, Otaheite den 1. Januar 1807.

Freunde!

Ich wünsche Euch jeden Segen an Euerm Wohnort in Euerm Lande, und daß es Euch gelingen möge mit dem Unterrichte dieses schlimmen Landes, dieses thörichten Landes, dieses lasterhaften Landes, das das Gute nicht kennt, von dem wahren Gott nichts weißt, und nichts nach demselben fragt.

Freunde! ich wünsche Euch Gesundheit und Wohlseyn; möge auch ich leben, und Jehova uns Alle selig machen!

Freunde! auf Euern Brief, den Ihr mir geschrieben habt, habe ich dieses zu sagen, daß ich ganz mit Euern Wünschen übereinstimme; ich werde daher den Oro, (den Hauptgötzen seiner Familie) verbannen, und nach der Insel Rajatea hinübersenden. Ihr sehet also, Freunde! daß ich gläubig bin, und Euerm Worte Gehorsam leiste. Ich hoffe aber auch, Freunde! daß Ihr meine Bitte erfüllen, und eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder senden werdet.

Freunde! sendet auch Eigenthum und Kleider für uns; denn wir wollen auch englische Sitten annehmen. Freunde! sendet auch eine Menge von Flinten und Pulver; denn Kriege sind häufig in diesem Lande. Sollte ich um's Leben kommen, so habt ihr nichts weiter auf Tahete zu thun; kommt nicht hieher, wenn ich todt bin; Tahete fragt nach nichts; und sollte ich an einer Krankheit sterben, so kommt nicht hieher. Auch das wünsche ich, daß ihr mir alle die kuriosen Dinge schicken möget, die ihr in England habt. Sendet mir auch alles, was zum Schreiben nöthig ist, Papier, Dinte und Federn im Ueberfluß; laßt nur die Sachen zum Schreiben nicht fehlen.

Es ist geschehen, Freunde! und ich habe nichts weiter von Euch zu begehren, als Euch zu sagen, daß ich mit Euerm Wunsch, Tahete zu unterrichten, ganz einverstanden bin. Es ist so gewöhnlich unter den

Leuten, daß man anfangs einander nicht versteht: aber Eure Sache ist gut, und ich willige ganz in sie ein, und werde alle schlechte Gewohnheiten wegwerfen. Was ich sage, ist Wahrheit, und keine Lüge; es ist volle Wahrheit. Das ist alles, was ich zu schreiben habe, und somit ist's genug.

Freunde! schreibt mir auch; damit ich wissen möge, was Ihr zu sagen habt. Ich wünsche Euch Leben und alles Gute. Möge auch ich leben, und Jehova uns Alle selig machen!

An meine Freunde, die Missionsgesellschaft.

Pomare, König von Tahete, u. s. w.

Der Zustand der Mission blieb sich im Laufe dieses Jahres ziemlich gleich. Die Missionarien fuhren fort, den Erwachsenen zu predigen, und die Jugend zu unterrichten; und fanden, daß die Beschäftigung mit den jüngern bey weitem am fruchtbarsten war.

Am 25. September erlitt die Mission einen schweren Verlust durch den Tod des Herrn Jefferson, eines der frömmsten, verständigsten und brauchbarsten Mitglieder ihres brüderlichen Kreises. Auch gieng das Jahr nicht ohne Krieg zu Ende, der jedoch wegen der Krankheit des Königs zum Glück nicht lange dauerte.

Das Jahr 1808 kündigte sich friedlich an; allein im Herbste desselben brach ein neuer Bürgerkrieg zwischen dem König Pomare und einem Theil seiner Unterthanen aus, die ihn der Regierungsgewalt entsetzen wollten. Daher wurden die verheuratheten und drey unverheurathete Brüder desselben auf einer englischen Brigg, die durch eine Fügung der Vorsehung gerade im Hafen lag, nach Huaheine gebracht. Die 4 noch übrigen Brüder des Königs blieben bey ihm, waren aber bald genöthigt,

sich nach Eimeo hinüber zu flüchten, weil er von den Insurgenten geschlagen worden war. Die Rebellen verbrannten die Häuser der Missionarien, zerstörten ihre Gärten und Pflanzungen, und nahmen ihr Vieh und alles Eigenthum der Gesellschaft, das nicht zu Schiff gebracht werden konnte, hinweg. Drey Missionarien giengen nachher von Eimeo zu ihren andern Brüdern nach Huaheine hinüber, und ließen unsern Freund Nott allein bey Pomare. Die Missionarien wurden von den Häuptlingen und dem Volke auf der Insel Huaheine so freundlich aufgenommen, daß die Missionarien sich dadurch veranlaßt fanden, ihre Arbeiten wieder aufzufassen, und auf der Insel umher das Evangelium zu verkündigen. Da aber keine Aussicht vorhanden war, daß ohne die blutigsten Auftritte Pomare wieder in die Regentenwürde eingesetzt werden könne, so entschlossen sich die Missionarien, die beyden Brüder Nott und Hayward ausgenommen, welche auf Huaheine den Erfolg, im Vertrauen auf den allmächtigen Schutz des HErrn, abwarten wollten, nach Sidney auf Neu-Süd-Wallis zurückzukehren, wo sie auch wirklich den 17. Februar 1810 glücklich ankamen, und von dem trefflichen Gouverneur Macquarrie freundlich aufgenommen wurden. Aber nicht lange waren sie hier, als neuerdings der Wunsch in ihren Herzen lebendig wurde, ihre Arbeiten auf den Inseln der Südsee auf's neue aufzufassen. Pomare war ihre Entfernung tief zu Herzen gegangen; er hatte indeß mehrere Briefe an sie geschrieben, seinen tiefen Schmerz über ihre Abreise darinn ausgedrückt, und sie dringend um ihre baldige Rückkehr gebethen.

Der Friede war nun wieder auf Otaheite hergestellt, und Pomare als König anerkannt. Alle diese Umstände veranlaßten die Missionarien in Sidney, sich an ihre wenigen in Eimeo versammelten Missionsbrüder anzuschließen, und ihre Wirksamkeit zu verstärken.

Nach ihrer Rückkehr zeigte der König die Aufrichtigkeit seiner Zusagen durch eine sichtbare Vorliebe, die er gegen den Verein der Missionarien zu Tage legte. Nie war er vergnügter als in ihrem Umgang, auch wurde er immer wißbegieriger, erkundigte sich genauer nach den Hauptlehren des Christenthums, und gewann auf diese Weise eine vollständigere Erkenntniß derselben. Im July 1812 erklärte ihnen der König seine volle Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, so wie seinen Wunsch, durch seine Taufe ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens abzulegen. Er hatte auch wirklich seine Götzen von sich entfernt, selbst während der Entfernung der Missionarien den Sonntag regelmäßig gefeyert, klarere Begriffe von den Grundwahrheiten des Christenthums aufgefaßt, seinen Verwandten ernstlich zugesprochen, das Christenthum anzunehmen, und über sein früheres lasterhaftes Leben eine tiefe Reue zu erkennen gegeben. Dieß waren erfreuliche Beweise von der aufrichtigen Sinnesänderung Pomares. Indeß hielten es doch die Missionarien für rathsamer, seine Taufe so lange zu verschieben, bis er noch weitern Unterricht im Christenthum empfangen, und durch bewährte Früchte der Buße seinen Glauben beurkundet haben würde. Ruhig ließ sich der König die Verfügung der Missionarien gefallen. Zu den kräftigen Er-

munterungen, die diesen treuen Arbeitern am Evangelio das Betragen Pomares gewährte, kam noch die erfreuliche Wahrnehmung, daß auch unter dem Volke bey Einzelnen eine durchgreiffende Aenderung ihres Sinnes immer sichtbarer hervortrat. Mitten unter diesen freundlichen Erquickungen überraschte sie der Tod dreyer schätzbaren Gehülfinnen ihres brüderlichen Kreises, die innerhalb 3 Monaten zu ihrer herrlichen Belohnung hinübergerufen wurden. Es war Frau Henry, Frau Davies und Frau Hayward, deren schmerzhaften Verlust der ganze Verein beweinen mußte. Früher schon hatten sie auf eine neue Missionsanlage auf der benachbarten Insel Rajatea gedacht, allein der beklagenswerthe Hingang dieser drey ausgezeichneten Missionsgehülfinnen nöthigte sie nun, für jetzt ihren Plan aufzuschieben; und dieß um so mehr, da sie bereits mit der Erbauung eines eigenen Missionsschiffes den Anfang gemacht hatten, um durch dasselbe den Verkehr zwischen den Gesellschafts-Inseln und Neu-Süd-Wallis, das jetzt Mittelpunkt der Südsee-Missionen geworden war, zu erleichtern.

Während der Jahre 1813 und 1814 traten die schönen Früchte, die der Segen des HErrn über ihre Arbeiten ergoß, immer deutlicher hervor, so daß sie im April 1814 der Missions-Direktion in London schreiben konnten, daß die Anzahl derer, die dem Götzendienste entsagt hätten, und als Verehrer Jehovas anerkannt seyn wollen, sich bereits auf 50 belaufe, daß diese dem Unterrichte so wie dem Gottesdienste regelmäßig beywohnten, sich untereinander zur Andacht versammelten, und durch ihr ganzes Betragen ihren geänderten

Sinn zu Tage legten. Die Missionarien fügten hinzu, daß diese kleine Schaar von Insulanern von ihren Nachbarn um ihres Glaubens willen verlacht, und mit dem Spottnamen der Bure Atua, der bethenden Leute, bezeichnet würde. Die nähern Umstände hierüber haben wir bereits in einem frühern Hefte (Mag. 2ter Jahrg. Heft 3. S. 465 f.) mitgetheilt, und heben hier nur kurz die Hauptmomente der Begebenheiten heraus, um die neueste große Geschichte dieser Insulaner in ihrem Zusammenhang an das vorhergehende anzuknüpfen.

Noch immer hatte Pomare sein königliches Ansehen auf der Hauptinsel Otaheite nicht wieder gewonnen, und war genöthigt, bey den Missionarien auf Eimeo sich aufzuhalten. Einige derselben benutzten die Zwischenzeit, bis der Augenblick der Entscheidung herbeygekommen war, die Nachbar-Inseln Huaheine, Rajatea und Taha, die gleichfalls zum Gebiet Pomares gehörten, zu besuchen, und den dortigen Einwohnern das Evangelium zu verkündigen. Sie fanden unter dem Volke so viel Eingang, daß sie der Direktion schrieben: „Die Götter dieser Inseln sind in große Verachtung zurückgesunken. Das Volk trägt kein Bedenken, sie „böse Geister" und „thörichte Geister" zu nennen, indeß sie Jehova als den „guten Geist" anerkennen."

Im Anfang des Jahres 1815 erhielt die kleine Gemeinde auf Eimeo neuen Zuwachs, der aber meist aus Fremdlingen bestand, die von Otaheite und andern Inseln hergekommen waren, um sich im Christenthum unterrichten zu lassen. Sie bestand aus etwa 300 Mitgliedern. In gleichem Verhältniß hatte auch die Anzahl

der Schüler zugenommen. Eine nicht minder bedeutende Anzahl von Verehrern Jehovas sammelte sich auf Otaheite, Huaheine und andern benachbarten Inseln. Sie entsagten dem Götzendienst, feyerten den Sonntag, versammelten sich zur Anbethung des wahren Gottes, und wurden mit dem Schimpf- und Ehrennamen der Bure Atua belegt.

Wo immer das Evangelium mit Macht einbricht, da setzt sich ihm die Gewalt Satans und der Welt entgegen. Dieß war auch auf Otaheite der Fall. Der Verfolgungsgeist erhob sich gegen die bethenden Leute, und brach in wirkliche Feindseligkeiten aus; eines ihrer Bethhäuser wurde verbrannt; mehrere der eifrigsten Bekenner von der Insel verbannt, und ein Versuch gemacht, einen derselben dem Götzen Oro zu opfern. Glücklicherweise traten einige Ratiras (Vornehme) der Insel in die Mitte, erklärten die Verfolgten für unschuldig, und nahmen sie in Schutz.

Während dieser religiösen Gährung gieng einer der Missionarien, Herr Scott, der der Mission die trefflichsten Dienste geleistet hatte, und die Sprache der Insulaner sehr gut sprach, selig in die Ewigkeit hinüber. Dieser Verlust sowohl als besonders das zunehmende Verlangen nach Unterricht machte die Vermehrung der Missionsgehülfen sehr nöthig, und die Direktion fand sich veranlaßt, 9 Mitarbeiter ihnen zu Hülfe zu senden; so daß ihre Anzahl auf den Gesellschafts-Inseln nun in 17 Missionarien besteht. Noch ehe diese Gehülfen ankamen, hatten die Missionarien die Freude, einen ansehnlichen Vorrath von der Geschichte des N.

Testamentes, dem Katechismus und einem kleinen Liederbuche in der taheitischen Sprache von Port Jackson aus zu erhalten.

Vom Januar bis Juny 1815 erhielt die Sache des Evangeliums einen mächtigen Umschwung. Die Versammlungen wurden groß, und Haufen drängten sich zum christlichen Unterricht. Auch die Schule nahm sichtbar zu. Der Priester von Pepetoai auf Eimeo entsagte dem Götzendienst, warf öffentlich seinen Götzen ins Feuer, und schloß sich an die Missionarien an. Dieß war ein folgenreicher Auftritt. Seinem Beyspiel folgten Hunderte auf Otaheite und Eimeo nach, sie verbrannten ihre Götzen, zerstörten ihre Morais (Menschenopferplätze) und Altare, und fiengen gegen ihre bisherige Gewohnheit an, miteinander zu essen.

Im Monat May machte die Königinn einen Besuch auf Otaheite. Die Auftritte, die in mehrern Distrikten zu Gunsten des Christenthums vorgefallen waren, hatten die Feinde mächtig gereizt, und sie beschlossen nun, die Sache in ihrem ersten Keime zu ersticken. Sie machten daher miteinander aus, alle Bure Atua in einer Nacht ums Leben zu bringen. Die Nacht vom 7. July war dazu bestimmt, aber das Auge des HErrn wachte, und bewahrte die, welche auf seinen Namen hoffen. Die Sache wurde verrathen, und die Christen eilten nach ihren Kanoes, und kamen glücklich nach Eimeo herüber.

Die getäuschten Gegner bekämpften nun sich selbst, und einer ihrer Hauptanführer fiel im blutigen Treffen. Pomare sandte zu wiederholtenmalen eine Friedensbotschaft

an

an die Parthie, die den Sieg über die Andere davon getragen hatte. Obgleich er bisher gegen beyde in Zwist verwickelte heidnische Parthieen sich neutral verhalten hatte, so war doch auf Otaheite und Eimeo alles in Unordnung gerathen, und es drohte eine allgemeine Auflösung der Dinge. Die letzte Entscheidung des schweren Kampfes war in nächtliches Dunkel gehüllt. Die Wagschale stand, so weit die Missionarien beurtheilen konnten, zwischen den heidnischen und christlichen Einwohnern gleich, und es war zweifelhaft, auf welche Seite sie sich entscheiden, ob das Heidenthum oder das Christenthum am Ende siegen würde. Im erstern Fall war zu befürchten, daß alle Freunde des Evangeliums, die Missionarien nicht ausgenommen, würden ausgerottet werden. Die Monate July und August waren eine Zeit der Angst und banger Besorgnisse. Der 14. July wurde als allgemeiner Buß- und Bettag unter den Bure Atua ausgeschrieben, und mehrere Hunderte versammelten sich an demselben, um den HErrn um Hülfe und Rettung anzuflehen. Endlich kam die Erlösungsstunde, aber nicht auf die Weise, wie sie die Missionarien erwartet hatten.

In der Zwischenzeit hatten nämlich verschiedene heidnische Parthieen die nordöstlichen Distrikte von Otaheite verheert, und sich gegenseitig bekriegt. Eine derselben war am Ende genöthigt, sich in die Gebirge im Innern der Insel zu flüchten. Hierauf wurden die friedlichen Otaheiter, die sich nach Eimeo herübergeflüchtet hatten, eingeladen, wieder zurückzukommen, und

ihr Eigenthum in Besitz zu nehmen. Diese Einladung nahmen sie an. Eine alte Sitte machte es indeß nothwendig, daß der König die Flüchtlinge begleiten mußte, um sie in ihre verlassenen Güter feyerlich einzusetzen. Als der König mit seiner Parthie sich den Ufern Otaheites näherte, hatte sich die heidnische Parthie in drohender Stellung auf dem Ufer aufgestellt, und fieng an auf seine Leute zu feuern. Pomare gab Befehl, das Feuer nicht zu erwiedern, und sandte ihnen eine Friedensbotschaft zu. Wirklich kam auch wenigstens dem Anschein nach die Aussöhnung zu Stande. Der König landete mit seinen Leuten, und setzte mehrere wieder in ihre Besitzungen ein, allein unglücklicher Weise dauerte die Eifersucht immer fort. Dieser peinliche Zustand währte bis zum 12. November 1815. Es war Sonntag, und diesen Tag, an dem der König mit seinen Leuten zum Gottesdienst versammelt war, wollte die heidnische Parthie benützen, um sie plötzlich zu überfallen, und wehrlos zu schlagen. Jedoch ihre Erwartung wurde getäuscht. Durch eine besondere Fügung der Vorsehung hatten die Missionarien die Bure Atua gewarnt, ehe sie noch nach Otaheite hinübergiengen, sich im Fall des Angriffs auf diese Kriegslist gefaßt zu halten. Die christliche Parthie hatte sich daher mit den Waffen in der Hand zum Gottesdienst versammelt, und ob sie gleich beym ersten Angriff in Verwirrung geriethen, so stellten sie doch bald ihre Reihen wieder her. Ein furchtbares Gemetzel begann, und viele fielen auf beyden Seiten.

Unter des Königs Parthie, die im Treffen war, befanden sich manche Flüchtlinge von andern Parthieen,

die das Christenthum noch nicht angenommen hatten; aber die Bure Atua glaubten, im vorliegenden Falle sich an die Spitze des Gefechtes stellen zu müssen. Manche von ihnen konnten, weil die Bäume und Gebüsche des Ortes es nicht gestatteten, nicht unmittelbaren Antheil am Gefechte nehmen, sie fielen daher auf ihre Kniee nieder, und schrieen zu Jehova um Gnade und Schutz, und flehten zu Ihm, seine Sache gegen den Götzendienst der Heiden zu vertheidigen. Ihr Gebeth blieb nicht lange unerhört. Bald nach dem Anfang des Gefechtes verlor Upufara, der Hauptanführer der heidnischen Parthie das Leben. Sein Tod brachte seine Leute in völlige Verwirrung, und Pomare trug einen vollständigen Sieg davon. Statt nach demselben zu Wiedervergeltungs-Maaßregeln zu schreiten, betrug sich der König gegen die Besiegten mit der größten Mäßigung. Er gab Befehl, daß Niemand verfolgt, und Weiber und Kinder besonders schonend behandelt werden sollten. Dieß wurde genau beobachtet, nicht ein Weib oder Kind wurde beschädigt, auch nicht das Eigenthum der Besiegten geplündert. Die Leichname derer, die im Treffen gefallen waren, wurden ganz gegen die frühere Sitte, anständig begraben, und der Leichnam des Chefs von Papara, Upufara, mit würdiger Begleitung in sein Distrikt gebracht, um dort beerdigt zu werden. Dieses gelinde Verfahren des Königs brachte die glücklichsten Wirkungen in den Gemüthern der Götzendiener hervor; sie erklärten einstimmig, daß sie nicht länger ihren Göttern ihr Zutrauen schenken könnten, weil sie

von ihnen betrogen worden seyen; sie seyen daher bereit, sie insgesamt wegzuwerfen, und die neue Religion anzunehmen, die sich durch ihr Wohlwollen, ihre Milde und Menschenfreundlichkeit so sehr auszeichne.

Am Abend des folgenden Tages versammelten sich alle, die das Christenthum angenommen hatten, um miteinander den Jehova anzubethen, und Ihm für die Befreyung zu danken, die Er ihnen hatte wiederfahren lassen. Bey dieser Gelegenheit schlossen sich Viele an sie an, die bis jetzt eifrige Götzendiener gewesen waren. Hierauf wurde Pomare mit allgemeiner Einstimmung zum Regenten Otaheites und der dazu gehörigen Inseln wieder eingesetzt, und er ernannte nun für jeden District die Chefs, von denen manche sich schon seit geraumer Zeit zum Christenthum bekannt haben, und in demselben unterrichtet worden waren.

Zufolge dieser so eben erzählten Begebenheiten wurde sowohl auf Otaheite als auf Eimeo der Götzendienst gänzlich abgeschaft, und diese beyden Inseln so wie Tapuamanu und Teturoa sind wenigstens dem äußerlichen Bekenntnisse nach christliche Inseln geworden. Ihre Götzen und Opferplätze wurden zerstört, Menschenopfer und Kindermord völlig abgeschaft, und allenthalben wendet sich das Volk bittend an die Missionarien, daß sie kommen, und sie in der Erkenntniß der christlichen Religion unterrichten möchten. An jedem Orte wird der Sonntag regelmäßig gefeyert; überall werden Bethhäuser zur Verehrung des wahren Gottes errichtet, und wo noch nicht gepredigt wird, da sind im ganzen Umfang von Otaheite und Eimeo an den

Sonntagen und Mittwochen Gebethsversammlungen eingerichtet.

Aber diese erstaunliche und höchst erfreuliche Wiedergeburt beschränkte sich nicht blos auf die obengenannten Inseln; sondern hat sich bereits auf die weiter nordwestlich gelegenen Inselngruppen unter dem Winde ausgedehnt, deren Regent, Tapa, dem Götzendienst öffentlich entsagte, und das Christenstum annahm. Seinem Beyspiel folgten die meisten andern Häuptlinge, und bey weitem der größere Theil der Einwohner von den 4 Sozietäts-Inseln Huaheine, Rajatea, Tahaa und Borabora. Auf der letzten Insel haben sich die beyden Chefs Tefaaora und Mai durch ihren Eifer ausgezeichnet, die Götzenbilder zu zerstören, und dem wahren Gott Bethhäuser aufzurichten. Die Häuptlinge der so eben genannten Inseln schickten zu wiederholtenmalen Abgesandte an die Missionarien, und bathen sie auf's dringendste, auch ihnen Lehrer zuzusenden, und Mai, der Chef von Borabora, schickte ihnen einen Brief, worinn er ihnen wörtlich sagt, sie sollen es nicht vergessen, daß Jesus Christus und seine Apostel ihren Unterricht nicht auf Einen Ort oder Ein Land eingeschränkt hätten.

Als der Chef Tapa die Götzen auf Rajatea zerstörte, erhoben sich die Götzendiener gegen ihn und seine Familie, sie wurden aber geschlagen, und mit mehr Schonung, als sie verdient zu haben scheinen, behandelt. Denn auch nachher sprachen sie noch immer von Krieg und Wiederherstellung des Götzendienstes; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie ihre Absicht erreichen

werden, da die größere Mehrzahl des Volks sich auf's bestimmteste für das Christenthum entschieden hat.

Die Missionarien Hayward und Nott, verkündigten das Evangelium rings um Eimeo herum, und mehr als 1200 Einwohner nahmen auf dieser Insel das Christenthum an. In jedem Distrikte fanden sie bereits Bethhäuser errichtet, in denen sich die Einwohner Sonntags und in der Woche zum Gottesdienst versammelten. Fast jedes Haus hielt täglich Familien-Andacht, und die Leute waren eifrig im Gebeth. Auch auf Huaheine, Rajatea und Tahaa reisten sie rings herum, und machten einen Besuch auf Borabora. Sie berechneten, daß nach einem allgemeinen Ueberschlag bey 4000 Insulaner das Christenthum angenommen hatten, aber sie hatten noch keinen weitern Unterricht in demselben außer den Büchern, welche die Missionarien unter sie ausgetheilt hatten. Von hier aus reisten sie nach Otaheite hinab, machten zweymal den Weg um die ganze Insel herum, und predigten in jedem Distrikt sehr aufmerksamen Versammlungen, die oft aus mehr als 400 und nie weniger als 100 Zuhörern bestanden. Fünfzig Bethhäuser wurden errichtet, in denen das Volk, so wie auf den andern Inseln, zur Andacht sich versammelte. Sie traten ihre Reise zu Pare (nordwestlich von Matavai) an, und endigten sie in Matavai, ihrem alten Wohnorte. Hier wurden sie von den Einwohnern dringend ersucht, ihren Wohnort wieder bey ihnen aufzuschlagen, indem nicht nur das Gebiet, das sie zuvor besessen hatten, sondern der ganze Distrikt von Tara nach Tipahi (die zwey entgegengesetzten Grenzen desselben von Westen nach

Osten) ihnen gehören solle. Diese Einladung gelangte an sie den 6. März 1816 gerade an demselben Tage, an dem sie 19 Jahre zuvor auf Otaheite gelandet hatten. Herr Nott beschäftigte sich außer dem Predigen unaufhörlich damit, den vielen fragenden Insulanern über ihr Betragen, das sie nun als Christen im Leben zu üben hatten, Auskunft zu geben; und Bruder Hayward unterrichtete sie im Lesen. Von denen, die sich vom Götzendienst zur Verehrung des wahren Gottes umgewandt haben, wurden 3000 mit Büchern versehen, die sie lesen können. Viele beschäftigten sich damit, andere lesen und schreiben zu lehren. Auch unterrichteten sie sich einander im Katechismus. Sie hatten unter sich etwa 400 Ex. der alttestamentlichen und eben so viele der neutestamentlichen Geschichte; auch viele abgeschriebene Kapitel des Evangeliums Lucä so wie etwa 1000 Katechismen wurden unter ihnen in ihrer Landessprache in Umlauf gesetzt, die von vielen auswendig gelernt werden. Da das Verlangen, Lesen und Schreiben zu lernen allgemein geworden ist, so sehen die Missionarien sehnsuchtsvoll neuen Auflagen dieser Schriften von der Druckerpresse zu Sidney entgegen.

Nach den zuletzt eingelaufenen Nachrichten vom 18. May 1816 ist Missionar Krook mit seiner Familie glücklich in Eimeo angekommen. Freund Bicknell hat, um seine geschwächte Gesundheit zu stärken, von Eimeo aus auf Otaheite einen Besuch gemacht. Auf seiner Reise um die Insel herum hatte er in verschiedenen Distrikten das Evangelium verkündigt, und ist wieder kräftig gestärkt nach Eimeo zurückgekommen. Die übrigen

Missionarien befinden sich wohl. Das Missionsschiff, das sie zu bauen angefangen hatten, konnten sie, um ihrer vielen wichtigen Berufsgeschäfte willen, bis jetzt nicht vollenden, und der Andrang von Unterrichtsuchenden ist so groß, daß sie wohl schwerlich mehr Hand an dieses Werk legen können, bis sie mehr Hülfe erhalten. Indeß wird die Lücke durch das Missionsschiff von Neu-Seeland (die Aktive) ersetzt. Die Missionarien dringen darauf, daß noch zwey neue Missionsstationen angelegt werden, die eine auf Otaheite und die andere auf den nordwestlichen Nachbarinseln unter dem Winde; damit von diesen Stellen, als von Hauptmittelpunkten aus christliche Erkenntniß, christliche Religiosität und Rechtschaffenheit mit allen sie begleitenden Vorzügen unter dem Segen des HErrn den Einwohnern aller Südsee-Inseln mitgetheilt werde.

Nach diesen erfreulichen Vorfällen schrieb Pomare nachstehenden Brief an die Missionarien, wobey er ihnen zugleich seine sämmtlichen Familiengötzen übersandte, und es ihrem eigenen Gutdünken überließ, ob sie dieselben zerstören, oder nach England senden wollten. Die Missionarien fanden das Letztere für gut, und packten sie sämmtlich zusammen, um sie als bleibende Denkmale der otaheitischen Abgötterey über Neu-Süd-Wallis der Missions-Direktion zuzusenden. Pomare's Brief lautet in einer wörtlichen Uebersetzung also:

Pomare, König von Otaheite, an die Missionarien.

Freunde!

Möge Euch Jehova retten, und Jesus Christus, unser Heiland. So spreche ich mit Euch, meinen

Freunden. Ich wünsche, daß Ihr beyfolgende Götzenbilder nach Britannien an die Missionsgesellschaft senden möchtet, damit sie sehen, wie die Götzen gestaltet sind, welche Tahiti verehrte. Sie waren meine eigenen Götzen, und hatten unserer Familie seit der Zeit des Taaroamanahum *) bis auf Vairaatoa herab **) gehört, und als dieser starb, hat er sie mir zurückgelassen. Da ich nun mit dem wahren Gott, mit Jehova bekannt geworden bin, so ist Er mein Gott; und wenn dieser mein Körper im Tode verwest, so wird der Dreyeinige mich selig machen. Und dieß ist meine Zuflucht und mein sicherer Verbergungsort selbst vor dem Zorne Jehova's. Wenn Er auf mich herabblickt, so will ich mich zu den Füßen Jesu Christi, meines Heilandes, verbergen, um gerettet zu werden. Ich fühle hohes Vergnügen in meiner Seele; ich frohlocke und preise Jehova, daß Er mir sein Wort bekannt gemacht hat. Ich würde in's Verderben gestürzt seyn, wenn Jehova sich nicht meiner angenommen hätte. Viele sind gestorben, und Könige und gemeine Leute sind eine Beute des Verderbens geworden; sie starben, ohne etwas von dem wahren Gott zu wissen; und da jetzt mein Volk auf einen kleinen Ueberbleibsel herabgeschmolzen ist, so hat es Jehova gefallen, uns sein Wort zu senden, und uns mit seinem guten Worte und dem Betrug der falschen Götzen, so wie mit Allem, was Lüge und böse ist, bekannt zu machen. Der wahre Gott Jehova ist es, der uns mit allen diesen Dingen bekannt gemacht hat. Ihr habt uns zwar unterrichtet; aber das Wort, die Erkenntniß kommt von Jehova. Das ist es gerade, was mein Herz freut; und ich flehe zu Jehova, daß Er meinen Abscheu gegen jeden bösen Weg vermehren wolle. Der Dreyeinige, Er ist's allein, der machen kann, daß die Liebe zur Sünde aufhört; das

*) Einer der ältesten Regierungsvorfahren des Königs, der vor mehrern Jahrhunderten lebte.

**) Ein Name von dem alten Pomare, des Königs Vater.

können wir nicht zu Stande bringen; es ist das Werk Gottes, der es bewirkt, daß man schlechte Sachen wegwerfen und aufhören kann, sie lieb zu haben.

Ich mache gegenwärtig eine Reise um Tahiti herum, um die Ratiras (Chefs) mit dem Worte Gottes bekannt zu machen, und sie zum Eifer für das Gute zu ermuntern. Das Wort Gottes wächst in Tahiti, und die Ratiras beeifern sich, Gotteshäuser zu errichten, und Unterricht zu suchen. Und so geht es jetzt mit Tahiti gut.

Der Hauptgötze, der die rothen Federn des Otuu hat, heißt Temeharue; *) Ihr könnet ihn leicht an seinen rothen Federn erkennen. Mein Vater Vairaatoa hat sie ihm selbst aufgesetzt. Haltet Ihr es für gut, so könnet Ihr alle Götzen mit Feuer verbrennen, oder, wenn Ihr lieber wollt, sie in Euer Vaterland schicken, damit das Volk von Europa seine Neugierde an ihnen befriedigen, und sehen möge, was für närrische Götter Tahiti gehabt hat.

Noch möchte ich Euch gerne etwas fragen: Wenn ich um Tahiti herum reise, so könnte es seyn, daß die Ratiras und andere verlangten, daß ich ihre Namen in das Buch der Bure Atua eintragen soll; was soll ich thun? **) Es steht bey Euch, zu entscheiden. Ihr seyd unsere Lehrer, und Ihr müßt uns leiten. Wir hatten im Anfang dieses Monats Februar unsere Gebethsversammlungen; die Ratiras mit allen Leuten des Distrikts kamen herbey, und ließen ihre Häuser leer stehen. Sie sagten zu mir: Schreib unsere Namen in's Buch! Ich antwortete ihnen: Das soll geschehen! Es sind die Namen, die ich hier beyschließe. Habe ich daran Unrecht gethan? Vielleicht ist es so; laßt mich, Freunde! Euern Sinn wissen.

---

*) Der Name eines auf Otaheite berühmten Mannes aus dem Alterthum, der nach seinem Tode unter die Götter erhoben wurde.

**) So hatten es seit dem Jahr 1814 die Missionarien gemacht, aber seit der großen Wiedergeburt der Dinge auf diesen Inseln diese Gewohnheit eingestellt.

Möget Ihr, meine Freunde! durch Jehova, den wahren Gott, selig werden. Ich habe Mahine um ein Haus für die Missionarien geschrieben. Wenn Ihr nun kommt, so wird er Euch sagen, wo Ihr wohnen könnet. Laßt es mich doch sogleich wissen, wenn Ihr auf der Insel ankommt, und wenn Ihr Nachrichten von Europa oder Port Jackson erhalten habt. Vielleicht ist König Georg (König von England) todt; laßt mich's doch wissen!

Möget Ihr, meine Freunde! selig werden durch Jehova und Jesum Christum, den einzigen Heiland, durch den die Sünder selig werden können!

Tahiti Motuta, den 19ten Februar 1816.

Pomare, König von Tahiti.

In einem Briefe vom 31. Oktober 1816 schreibt Herr Prediger Marsden von Paramatta, der die ihm zugesandten Götzen nach Europa förderte, folgendes:

„Ich habe die unaussprechliche Freude, die Götzen Otaheite's Ihnen mit gegenwärtiger Schiffsgelegenheit, als eine herrliche Beute der Abgötterey, zuzusenden. Nichts konnte meinem Herzen mehr Freude machen, als dieser Auftrag. Hier liegen sie ausgestreckt vor mir, während ich dieß schreibe; und wäre die Sache nicht so gewiß, so wäre es kaum glaublich, daß irgend ein menschliches Geschöpf sein Vertrauen auf diese elenden Figuren setzen, und ihnen zur Besänftigung ihres Zorns sogar Menschenopfer bringen konnte.

Die Wünsche und Gebethe der Gesellschaft sind nun in reichem Maaße erfüllt; und jeder Christ wird bey dieser Nachricht mit hoher Wonne erfüllt werden. Ich habe viele Angststunden wegen dieser Mission gehabt, da die Umstände ihr den gänzlichen Untergang drohten; aber der HErr hat die Arbeiten seiner treuen Diener über alle Erwartung mit seinem Segen gekrönt; und den neubekehrten Insulanern fehlt nun nichts, als zweckmäßige Beschäftigung, um die Versuchungen von ihnen

abzuhalten, die zu jeder Zeit mit dem Müssiggange verbunden sind."

Nach einem spätern, von den Missionarien erhaltenen Briefe vom 13. Februar 1817 herrschte der Friede noch immer auf allen Inseln; Pomare wußte sein Ansehen zu erhalten; die Mission gedieh, und das Christenthum breitete sich immer weiter aus. Der König hat seit seiner Wiedereinsetzung seine Residenz hauptsächlich auf Otaheite aufgeschlagen, machte aber öfters Besuche bey den Missionarien auf Eimeo, und scheint immer eifriger die Zwecke der Mission zu unterstützen.

Die beyden nachgesendeten Missionarien, Herr Ellis und Orsmond sind im Frühjahr 1817 mit ihren Gattinnen glücklich auf Eimeo angelangt. Beyde legten sich sogleich auf die Erlernung der Landessprache, und haben bereits ansehnliche Fortschritte in derselben gemacht. *) Bald nach der Ankunft des Herrn Ellis wurde unter den Missionarien beschlossen, daß ein Theil derselben nach Otaheite hinüberziehen, Andere mit der Druckerpresse sich auf den Inseln unter dem Winde (die im engern Sinne des Worts Gesellschafts-Inseln heißen) niederlassen, und die Uebrigen auf Eimeo bleiben, und so von 3 Hauptpunkten aus die Sache des Evangeliums auf diesen großen Inselngruppen betrieben werden solle.

---

*) Die Sprache der Sozietäts-Inseln, so wie überhaupt alle Dialekte, die von Neu-Seeland an bis zu den Marquesas, und von den Sandwichs-Inseln an bis zu der Oster-Insel hinab gesprochen werden, haben kaum ein einziges Wort, das nicht in den Dialekten der malayischen Sprache gefunden würde, die auf den zahlreichen und großen Inseln der südwestlichen Küste von Asien gesprochen werden. Von dorther stammen auch ohne allen Zweifel sämmtliche Ureinwohner, die Besitz von den weiten Inselngruppen des stillen Ozeans genommen haben.

Da sie indeß noch mehr Gehülfen erwarteten, so wurde die Ausführung bis zu ihrer Ankunft verschoben. Um sich unterdessen auf Eimeo selbst eine gesundere Lage zu verschaffen, zogen mehrere vom Distrikte Papetoai, wo sie bisher gewohnt hatten, nach dem Distrikt Afareaitu, das Otaheite gerade gegenüber liegt. Dieses ist eine der gesundesten und auch in andern geographischen Beziehungen tauglichsten Gegenden von Eimeo. Die Missionsbrüder wurden hier mit der größten Liebe von den Einwohnern empfangen, die mit der herzlichsten Bereitwilligkeit ihnen bey der Errichtung eines eigenen Wohngebäudes, eines Hauses für die Druckerey und der Anpflanzung eines Stück Landes Hülfe leisteten. Früher schon hatten die Einwohner ein Fare Bure Ra (Bethhaus) errichtet, das nun vergrößert wurde.

Die Druckerpresse, die Herr Ellis aus England mitgebracht hatte, wurde sogleich in Thätigkeit gesetzt, und ein tahitisches Buchstabirbuch gedruckt, wobey der König zugegen war, und selbst die drey ersten Bogen druckte. Bereits sind 2600 Exemplare desselben auf diesen Inseln vertheilt. Nach diesem wurde der Katechismus zu 2300 Exemplaren, und darauf eine Uebersetzung des Evangeliums Lucä, die Herr Nott auf's neue verbessert hatte, gedruckt.

Diese Missionarien fanden für nöthig, um das Wort Gottes so bald wie möglich den hungernden Insulanern in die Hände zu bringen, das Bibelübersetzungsgeschäft unter sich zu vertheilen, was dem König Pomare die größte Freude bereitete. Besonders erbath er sich, daß die Psalmen ohne Ausnahme übersetzt werden möchten,

und als die 3 ersten ihm in der Uebersetzung vorgelesen wurden, machte der König selbst mehrere bedeutende Sprachverbesserungen.

Die Begierde der Insulaner nach christlichem Unterricht dauert immer fort, und ist in manchen Gegenden zur Ungeduld gestiegen. „Eilet, eilet, und lernet unsere Sprache, damit ihr uns unterrichten könnet," war der Zuruf der Eingebornen an die neuangekommenen Missionarien, und als auf Eimeo verlautete, daß die Druckerpresse nach den Inseln unter dem Winde gebracht werden solle, brachen viele in ein lautes Weinen aus, und erklärten, daß sie vor Schmerz nicht mehr schlafen könnten. Auch Pomare, der gleich von Anfang an gewünscht hatte, daß sie auf Otaheite aufgestellt werden möchte, war über diese Nachricht sehr niedergeschlagen und beunruhigt, weil er befürchtete, daß ganze Haufen seiner Leute dorthin den Missionarien nachziehen, und daraus eine Unordnung entstehen möchte.

Die Anzahl der Einwohner allein auf den georgischen Inseln (Otaheite, Eimeo und einige kleinere Inseln im Gegensatz gegen die Gesellschafts-Inseln so genannt), welche lesen können, besteht aus vier bis fünf Tausenden, und Pomare hat Befehl gegeben, daß in jedem Distrikt ein eigenes Schulhaus errichtet, und die Einwohner, die am besten lesen und schreiben können, angestellt werden sollen, um andere zu unterrichten. Dieß ist bereits in mehreren Distrikten geschehen, und die Einwohner kommen haufenweise nach Afareaitu herüber, um Bücher von den Missionarien zu erhalten.

Die Sonntage werden sehr feyerlich gehalten. Bey

Sonnenaufgang halten die Missionarien ihren Familien-Gottesdienst, und eben so die Eingebornen. Um 9 Uhr ist Gottesdienst in der Tahiti-Sprache; um 11 Uhr in der englischen für die Missionarien, Nachmittags ist Kinder-Religionsunterricht, und Abends eine Erbauungsstunde für die Eingebornen. Montag Abends wird eine Prüfungsstunde gehalten, in der den Eingebornen Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden. Sie zeigen dabey viel Nachdenken, und viel Interesse für die Sache der Religion. Hier eine kleine Probe dieser Unterhaltungen:

Montag Abends den 19. May 1817 fragte ein Insulaner: Ob denn ein frommer Mensch, der von Herzen an das Wort Gottes glaube, nicht hoffen dürfe, schon in diesem Leben nicht nur von allen bösen Handlungen, sondern auch von allen bösen Gedanken, und von seinem bösen Herzen los werden zu können? Es wurde ihm geantwortet, es sey billig das Anliegen jedes wahren Gläubigen, nicht nur von bösen Handlungen, sondern auch von bösen Gedanken sich zu scheiden, daß es manche Christen in diesem Leben schon zu einer hohen Stuffe der Aehnlichkeit mit Christo bringen, daß es aber noch keinen Menschen außer Christo gegeben habe, der hier schon ganz vollkommen und frey von der Sünde geworden wäre. „Aber, fragten sie, werden darum die Gläubigen doch nicht verloren gehen?" — Wir haben die Versicherung Christi, war die Antwort, welcher der allmächtige Jehovah ist, der nicht lügen kann, daß die Seinen niemals verloren gehen, sondern ewiges Leben haben werden. Bey einer andern Gelegenheit dieser

Art machte einer der Insulaner die Frage: Ob Jesus Christus, als Er auf Erden war, mit seinen Jüngern auch Privatandacht gehalten habe? Ein anderer fragte: Was heißt Bure Aau? (aus dem Herzen bethen) diese Pflicht hatte der Missionar ihnen Tags zuvor in der Predigt eingeschärft.

An jedem Mittwoch Abend werden in allen Distrikten Gebethsversammlungen gehalten; und eben so auch an jedem ersten Montag Abend des Monats, welche von vielen Hunderten besucht werden. In den Gebethsversammlungen sind es gemeinlich die Ratiras (Häuptlinge) welche bethen.

Die Anzahl der Bethhäuser auf Otaheite und Eimeo war im Anfang des Jahres 1817 nicht weniger als 84. Im Distrikt Pare wird gegenwärtig auf Befehl des Königs eine große Kirche erbaut. Nicht weniger eifrig sind die Einwohner in ihrer stillen Gebethsübung. Auch ergreiffen sie jede zufällige Gelegenheit, ihre Erkenntniß im Christenthum zu vermehren. Sie besuchen die Missionarien in ihren Wohnungen, um ihnen Fragen hauptsächlich über Religion vorzulegen, und dieß thun sie oft bis tief in die Mitternacht. Nicht selten sind die Fälle, in denen sie einen recht verständigen und ächten Christensinn zu Tage legen; auch stimmt ihr ganzes Benehmen mit ihrem Bekenntniß überein. „Schwören, schreibt einer der Missionarien, wird hier nie gehört, als wenn europäische Schiffe bey uns landen. Auch haben wir hier keine Diebe; wir haben noch gar nichts verloren, und auch noch nicht gehört, daß irgend Jemand etwas entwendet worden sey."

Was

Was die Fortschritte des Christenthums auf den benachbarten Inseln betrifft, so zeigen sich auch die herrlichsten Beweise der segnenden Gnade Gottes. Bald in diesem bald in jenem Distrikte werden auf denselben Bethhäuser errichtet, und ihre Ratiras senden Boten und bitten flehentlich um Lehrer, die ihre Leute unterrichten. Erst kürzlich hat die ganze Insel Marua das Christenthum angenommen. Das eifrige Oberhaupt der Insel Borabora nämlich, Tefaaora, machte eine Reise auf diese benachbarte Insel, und erzählte den Chefs alle Umstände von der großen Veränderung, die auf den übrigen Inseln statt gefunden habe. Vermittelst dieser Erzählung, und der einfachen Beweise, die er für das Christenthum anführte, brachte er die Häuptlinge zu der Ueberzeugung, daß sie bisher geirrt hätten. Sie entschlossen sich, dem Heidenthum zu entsagen, zerstörten ihre Götzenbilder, rißen ihre Morais nieder, und richteten ihre Altäre zu Grund. Nach diesem erklärten sie sich laut und einmüthig für das Christenthum, schlossen sich an die benachbarten Sozietäts-Inseln an, und verlangen ungestüm Lehrer des göttlichen Evangeliums.

Dieß ist nicht Alles. Die Missionarien berichten, daß eine beträchtliche Anzahl von Einwohnern der Paumotu-Inseln, ein Volk, das unter allen Insulanern der Südsee am tiefsten in Aberglauben, Götzendienst und die abscheulichsten Laster versunken ist, dem wilden Heidenthum entsagte und das Christenthum angenommen

hat. *) Schon seit mehreren Jahren hatte dieses Volk die Gewohnheit, Otaheite und die Sozietäts-Inseln zu besuchen. Mehrere derselben hatten den Katechismus auswendig gelernt, und sich mit den Einwohnern von Eimeo zur Verehrung des wahren Gottes vereinigt. Erst kürzlich kam eine große Anzahl derselben nach Otaheite, sah die große Sittenveränderung auf dieser Insel, warf die Götzen hinweg, und erklärte sich als Verehrer Jehova's. Bey ihrer Abreise nahmen sie einige Paumotuaner mit sich, die Herr Davies auf Eimeo unterrichtet hatte, um das Wort Gottes ihren Landsleuten zu Hause beyzubringen. Unter diesen war auch ein junger Mann, Namens Murea, der die tahitische Sprache gut lesen und schreiben konnte, und viel Geschick hatte, seine Landsleute zu unterrichten.

Seit ihrer Abreise sind indeß Nachrichten von ihnen

---

*) Herr Eyre von Paramatta theilt uns über diese bis jetzt noch ganz unbekannten Inseln folgende Nachrichten mit. Die Paumotu-Inseln liegen von 20 bis 40 oder 50 Meilen (leagues) östlich von Otaheite. Erst noch kürzlich betrachtete man die Einwohner dieser Inseln als das wildeste und feindseligste Volk der Südsee. Ihre Kriege dauerten immer fort, und waren höchst grausam. Oft wurden viele derselben nach Otaheite vertrieben, um dort Zuflucht zu suchen. Im Jahr 1807 kamen 2 Parthieen derselben nach einander herüber; zuerst die besiegte, und ihr folgte die siegende auf dem Fuße nach, um Erstere zu vertilgen. Pomare brachte sie aus einander, gab jeder ein Stück Land, um darauf zu wohnen, sie konnten aber nur mit großer Schwierigkeit von Feindseligkeiten zurückgehalten werden. Ihre Personen stehen weit unter denen der Otaheiter. Ihre Sprache ist ursprünglich mit der otaheitischen dieselbe, nähert sich aber mehr der Marquesas-Sprache, indem sie das g und k in sich hat, was bey der otaheitischen nicht der Fall ist. Daß eine solche Menschenklasse zur Erkenntniß des Evangeliums gebracht werden und die Kraft desselben empfinden soll, ist eine merkwürdige Erfüllung der Verheißung, daß der Wolf bey dem Lamme wohnen, und der Leoparde bey der Ziege lagern werde.

eingegangen, daß Murea und seine Gefährten ihre abgöttischen Landsleute auf der Insel Anaa in dem, was sie selbst vom Worte des wahren Gottes wußten, mit so gutem Erfolg unterrichtet hätten, daß die ganze Insel, einen Distrikt ausgenommen, in dem Murea gebürtig ist, dem Götzendienst entsagte. Da die Einwohner aller Paumotu-Inseln miteinander so wie mit den christlichen Nachbar-Inseln Verkehr haben, so kann dieser Umstand unter dem Segen des HErrn die glückliche Bahn öffnen, um dem Evangelio auf allen diesen östlich gelegenen Inseln den Zutritt zu verschaffen.

Der Missionseifer hat, wie aus dem Obengesagten sich ergiebt, und noch manche andere Fälle aus den Tagebüchern der Missionarien ausgehoben werden könnten, manche dieser Insulaner selbst ergriffen, und sie in dieser Hinsicht in nachahmungswürdige Beyspiele für die schlummernde Christenwelt verwandelt. So erzählt Missionar Orsmond in seinem Tagebuch von seiner Seereise von Port Jakson nach Eimeo unter dem 22. April 1817.

„Zwey Kanoen voll Einwohner von der nahe gelegenen Ketten-Insel kamen zu unserm Schiffe her. Manche sprangen ins Wasser, um schwimmend zu unserm Schiff zu kommen. Bald darauf führte einer der Insulaner, der zu unserm Schiffe gehörte, mir einen andern Insulaner vor, den er Missionar nannte. Bey näherer Nachfrage fand ich, daß Pomare ihn nach der Ketten-Insel (Chain Island) geschickt hatte, um die Einwohner derselben im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Mein Herz hüpfte vor Freude beym Anblick eines Südsee-Insulaners, der sein Vaterland verließ, um die wilden Stämme einer entfernten Insel in dem zu unterrichten,

was er selbst vom Worte Gottes wußte. Nicht länger kann der Süden seine Kinder zurückhalten, wenn die entfernten Inseln auf diese Weise anfangen, die Ketten der Finsterniß zu zerbrechen."

Missionar Davies auf Otaheite schreibt unter andern in seinem Tagebuch:

„Unter so vielen Fragenden, die mich wie gewöhnlich bis tief in die Nacht hinein besuchen, war auch ein gewisser Fana, ein Marquesaner, von der Insel Ohewahoa gebürtig. Er hatte während der großen Katastrophe sich hier aufgehalten, seine Götzen weggeworfen, und sich zu der Schaar der Verehrer Jehova's gesellt. Er kam zu mir, und fragte mich mit sichtbarer Angelegenheit, wie er bethen und den wahren Gott so verehren soll, daß es Ihm wohlgefalle. Er ist nun sehr begierig, seinen Landsleuten dieses Alles kund zu thun, und sagte, daß er mit dem größten Vergnügen einen von uns nach Ohewahoa oder Nuahewa (von den Marquesas-Inseln) begleiten wolle, um seine Landsleute zu überreden, ihre thörichten Dinge, auf die sie ihr Vertrauen setzen, fahren zu lassen, und den wahren Gott zu verehren. Er scheint keinen Zweifel zu haben, daß sie die Botschaft des Heils mit Freuden annehmen werden, wenn sie ihnen gebracht werde."

Wie erfreulich übrigens und unerwartet herrlich die Umstände und Aussichten sind, welche die Mission auf den Südsee-Inseln in unsern Tagen bezeichnen, und in ein Freudenlied aller Gläubigen verwandeln, so sind damit noch nicht alle Besorgnisse vom Herzen der Missionarien weggehoben. Die politische und religiöse Denkart dieser Insulaner war in ihr ganzes Thun und Lassen verwoben, und die mächtige Veränderung, die der Geist des HErrn durchs Evangelium bewirkte, hatte jede bisherige Volkssitte und jedes väterliche Herkommen

in Anspruch genommen. Daher kommt es, daß der König sowohl, als die übrigen Häuptlinge und das Volk jeden Augenblick des Rathes der Missionarien nicht blos in religiösen und sittlichen, sondern auch in politischen, bürgerlichen und häuslichen Angelegenheiten bedürfen, und denselben suchen. Die Missionarien hatten während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts auf diesen Inseln sich nie in Regierungsangelegenheiten gemischt, außer wenn sie als Vermittler und Friedensstifter auftreten konnten; und sie sind noch immer entschlossen, wie schwer es auch in ihrer Lage seyn mag, dieser Maxime getreu zu bleiben. Sie haben daher dem König und den Ratiras erklärt, daß die Absicht ihres Aufenthaltes bey ihnen einzig und ausschließend darinn bestehe, sie mit dem Worte des wahren Gottes und dem Wege des Heils durch Jesum Christum bekannt zu machen; sie würden sich daher jeder Theilnahme an Regierungsangelegenheiten streng enthalten, seyen aber zu jeder Zeit bereit, ihnen mit gutem Rathe, so oft sie es ausdrücklich wünschten, zu dienen. Ein Briefwechsel hat demnach zwischen dem König und den Missionarien auf Eimeo begonnen, worinn sie ihm empfehlen, alle Haupt-Chefs zu einer allgemeinen Versammlung zu berufen, und mit ihrer Hülfe solche Verfügungen zu treffen, welche der Regierung Vestigkeit verschaffen, und die Wohlfahrt des Landes sichern und befördern könnten. Sie versprachen ihm, hierinn, so bald er es ausdrücklich verlange, mit gutem Rath an die Hand zu gehen, und so weit sie es vermögen, nicht blos aus der Bibel, sondern auch aus den Staatseinrichtungen zivilisirter

Länder über die Gegenstände der gemeinschaftlichen Berathungen die erforderlichen Kenntnisse mitzutheilen. Da aber seither der König an unbedingt despotische Regierung seines Landes gewohnt war, so wollte er nicht in den Vorschlag einer allgemeinen Versammlung aller Landes-Chefs einwilligen, sondern verlangte blos von den Missionarien, daß sie ihm Vorschläge zu neuen Gesetzen und Verordnungen geben möchten. So standen die Dinge beym Abgang der letzten Missionsberichte. Noch war hierüber nichts entschieden.

Ein anderer Gegenstand, der die Aufmerksamkeit der Missionarien beschäftigte, und sie in nicht geringe Verlegenheit versetzte, war die Taufe derjenigen Eingebornen, die von Herzen das Christenthum angenommen und sich in Gemeinen gebildet haben. Wegen der besondern Lage, in der sich bisher die Missionarien befunden hatten, hatten sie bis jetzt keinen der Insulaner zur Taufe zugelassen; was bey Abgang der Briefe noch immer der Fall war. Es folgt natürlich daraus, daß eigentliche Christengemeinen noch nicht gebildet sind. Dieser Umstand hatte in den Augen mehrerer Missionsarbeiter so viel Wichtigkeit und Dringlichkeit, daß der ganze Missionsverein denselben in die reifste Ueberlegung genommen hat. Ehe ein Theil der Missionsbrüder sich auf abgelegene Posten entfernt, haben sie es sich demnach jetzt zum angelegentlichen und gemeinschaftlichen Geschäfte gemacht, eine gleichlautende übereinstimmende Kirchenverfassung für die ganze australische Kirche zu entwerfen.

Ein anderer Gegenstand, der für das innere und

äußere Wohl der Eingebornen von hoher Wichtigkeit ist, nämlich die Einführung bürgerlicher Gewerbe und nützlicher Kunstfertigkeiten hat nicht weniger die Aufmerksamkeit der Missionarien beschäftigt. Seit dem Ende des letzten Krieges haben sich die Eingebornen fast ausschließend mit dem Umsturz ihres Götzendienstes, so wie mit der Einführung des Christenthums, der Erbauung von Bethhäusern, dem Erlernen des Lesens und Schreibens, u. s. w. beschäftigt. Aber ist der Unterricht einmal allgemein geworden; ist der Reiz der Neuheit, der diese große Katastrophe begleitet, verschwunden, und die neue Ordnung der Dinge begründet, so liegt am Tage, daß eine regelmäßige Beschäftigung der Einwohner gebieterisches Bedürfniß wird, und für die Nährung ihres sittlichen und religiösen Sinnes unentbehrlich ist. Die Missions-Direktion hat hierauf besondern Bedacht genommen, und Otaheite einen trefflichen, in allen Arten der Landwirthschaft erfahrenen Christen, Herrn Gyles, mit dem erforderlichen Apparate zugesandt, um besonders die Zuckerpflanzung auf diesen Inseln einzuführen. Eben so sind den Missionarien einige Gehülfen zugeschickt worden, um den Bau ihres Missionsschiffes zu vollenden, und auch auf diesem Wege den Insulanern zu einem bürgerlichen Verkehr mit den zahllosen Inselngruppen der Südsee behülflich zu werden.

Einer der Missionarien schließt den Bericht mit folgender herzerhebenden Bemerkung:

„Bald, sehr bald wird das Morgenopfer des Lobes und Dankes zum Himmel aufsteigen von allen den

Ufern, auf denen noch vor kurzer Zeit der schwarze Dampf der grausamsten Menschenopfer die Luft verdunkelte. Die Wildniß fängt an, Knospen zu treiben, und bald wird sie blühen, und einen herrlichen Geruch weit umher verbreiten. Der Norden giebt nun seine Kinder her zum Dienste Jehova's, und der Süden hält seine Söhne nicht länger zurück. Der Todesfeind, den Christus besiegte, hat seine Vestung eingebüßt, und die Verbreitung der Erkenntniß, der Triumph der Wahrheit, das Licht des Evangeliums und der Arm des Allmächtigen, alles vereinigt sich, um ihn in seine finstere Kluft zu verbannen. Theuergeliebte Freunde! bethet für unser Wohlergehen!

Somit haben wir unsern theuern Lesern eine der merkwürdigsten Katastrophen der Kirche Christi in einem kurzen Umrisse vor die Augen gelegt. Wir enthalten uns, aus den zahlreichen Berichten und Briefen, die aus jenen Gegenden Australiens in reichem Ueberflusse vor uns liegen, weitere Belege für dieses große Werk Gottes auszuheben, so sehr uns der Reiz des Inhaltes derselben dazu einladet. Um das bisher Gesagte desto besser zu verstehen, und richtiger würdigen zu können, sey es dem Verfasser erlaubt, zuerst einige *allgemeine Bemerkungen* hinzuzufügen, zu denen die bisher in gedrängter Kürze erzählte Wiedergeburtsgeschichte der Gesellschafts-Inseln den natürlichsten Stoff darbietet, und sodann diesen Abschnitt mit einem *geographischen*, und durch die neuesten Untersuchungen berichtigten *Ueberblick dieser Inseln* zu schließen.

1.) Allgemeine Bemerkungen.

Die so eben kürzlich zusammengestellten Begebenheiten sind nicht bloß für das Gebiet der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch für die allgemeine Geschichte der Welt und der Kirche Christi zu fruchtbar und bedeutungsvoll, als daß sie nicht den denkenden Beobachter zu manchen reichhaltigen Betrachtungen veranlassen sollten.

Die Geschichte eines so ausgebreiteten Sieges über das Heidenthum, wie wir ihn unter den Insulanern der Südsee so eben wahrgenommen haben, und zwar eines Sieges, den die erste Bekanntmachung des Christenthums unter diesen Völkerstämmen und die Annahme desselben davon trug, führt auf natürlichem Wege das Gemüth in die Zeit der frühesten Verkündigung des Evangeliums unter heidnischen Völkern zurück. Aber vielleicht findet sich in den Jahrbüchern der frühesten Missionsgeschichte kein einziges Beyspiel, das mit der so eben erzählten neuesten Erscheinung derselben in eine vollständige Vergleichung gesetzt werden könnte.

In den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, und in einzelnen darauf folgenden Zeitabschnitten ihrer Geschichte entsagten auch einzelne Volkshaufen, die einen Theil der Bevölkerung von bedeutenden Städten oder Ländern ausmachten, oft auf einmal dem Götzendienst, und giengen zur christlichen Religion über; aber in der vorliegenden Geschichte sehen wir ein ganzes Volk, die gesammte Einwohnerschaft verschiedener Inseln fast in demselben Augenblick feyerlich den heid-

nischen Sitten und Gebräuchen, so wie der abgöttischen Religionsweise ihrer Väter den Rücken kehren, und das laute Bekenntniß ablegen, Jehova allein sey der wahre Gott, und das Christenthum eine Offenbarung vom Himmel; und um die Aufrichtigkeit dieses feyerlichen Bekenntnisses durch Thatsachen zu beurkunden, sehen wir sie jede Spur des Götzendienstes zerstören, und dem Gott der biblischen Offenbarung in jeder Provinz ihres Landes Tempel aufrichten; wir sehen sie in denselben versammelt, um christlichen Religionsunterricht zu empfangen, und Ihn durch ihre frommen Gebethe gemeinschaftlich zu verehren.

Es kann indeß nicht geläugnet werden, daß die Umstände, unter denen zu unserer Zeit die Südsee-Insulaner dem Heidenthum den Abschied gaben, von denjenigen mannigfaltig verschieden waren, unter denen ehmals die Heiden im ersten Zeitalter der christlichen Kirche innerhalb der Provinzen des römischen Reiches das Christenthum angenommen haben. Diese römischen Götzendiener waren, im Allgemeinen, zu einem ungleich höhern Grade von äußerlicher Geistesbildung vorgeschritten, und nicht bloß durch die Staatsgewalt und durch die eingeführten bürgerlichen Gesetze, sondern auch durch den mannigfaltigen Einfluß der Künste und Wissenschaften und den ganzen Pomp äußerer Umstände, die das religiöse Ceremoniel ihres Zeitalters begleiteten, an die heidnische Religionsweise ihres Vaterlandes und Volkes vielfach angefesselt. Entsagte daher ein heidnischer Götzendiener seinem Aberglauben, um öffentlich dem Christenthum zu huldigen, so war er in demselben

Augenblick der Gefahr preis gegeben, von seiner Familie und seinen Verwandtschaftsverbindungen ausgestoßen zu werden, und den Verfolgungen der Mächtigen, dem Spottgelächter der Stolzen, der Bosheit der Grausamen, den listigen Schlingen der Priesterschaft, und am Ende den Schrecknissen eines gewaltsamen Todes wehrlos hingegeben zu seyn. *) Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß auf den Südsee-Inseln, deren Einwohner kürzlich den christlichen Glauben angenommen haben, Verhältnisse anderer Art Statt fanden; aber dessen ungeachtet zeigt ihre Bekehrungsgeschichte, daß der Uebergang der Meisten zum Christenthum, und die Treue ihres Glaubens, besonders auf Otaheite, unter den Verfolgungen der heidnischen Parthieen schwere Prüfungen eine zeitlang zu bestehen hatte. Dieß berechtigt zu der Annahme, daß die meisten dieser Insulaner aus eigener Ueberzeugung von der Thorheit des Götzendienstes ihrem bisherigen Aberglauben entsagten, und mit innerer Werthschätzung und Billigung dem neuen Glauben ihr Herz öffneten. Weitere Beweise für die Beharrlichkeit ihres Glaubens müssen wir nun freylich erst von den künftigen Berichten erwarten. Aber so viel ist jetzt schon in jedem Falle gewiß, daß der HErr die geduldigen und eifrigen Arbeiten der Missionarien am Ende so herrlich gesegnet hat, daß diese Inseln,

*) Die neueste Missionsgeschichte in China, in den meisten mahomedanischen Ländern, so wie in vielen Völkergebieten von Unterasien, welche mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hat, stellt in ihren Erfahrungen, so wie in der Art ihrer Fortschritte, dieselbe Parallele mit diesen frühesten Bekehrungsgeschichten in der ersten christlichen Kirche auf.

dem Bekenntnisse nach, als christliche Inseln angesehen werden können.

Zwar liefert auch die frühere Geschichte der heidnischen Völker Europa's mehrere Beyspiele, daß ganze Nationen fast eben so allgemein und eben so schnell, wie das Volk von Otaheite, sich bereden ließen, das Christenthum als National-Institut unter sich einführen zu lassen. Aber solche Völkerbekehrungen der frühern Jahrhunderte waren doch in wesentlichen Punkten von der vorliegenden merkwürdigen Erscheinung der neuesten Missionsgeschichte verschieden.

In den Perioden, in denen diese Völkerbekehrungen Statt fanden, hatte die Religion Jesu bereits so mannigfaltige Verfälschungen unter den Händen der Menschen, und namentlich der unwissenden rohen Priesterschaft, erfahren, daß sie meist nur in leeren und geistlosen Ceremonien bestand, die mit lärmendem Pompe begleitet wurden, und sich noch überdieß an die jedesmaligen abergläubischen Sitten und Meynungen des Volkes, das bekehrt werden sollte, allzugefällig anschmiegten. Ganz anders sind die Ursachen, welche unter den Südsee-Insulanern diese mächtige Veränderung hervorbrachten. Hier wirkte bloß die Kraft des Evangeliums und des Unterrichtes in den göttlichen Wahrheiten desselben, die der Geist des HErrn an ihren Herzen segnete; das wahre Licht gewann das glückliche Uebergewicht über die bisher herrschende Finsterniß; und die Einführung äußerer Ceremonien nahm so wenig daran Antheil, daß die wesentlichen sichtbaren Denkmale des Christenthums, die Taufe und das Abendmahl,

bis jetzt noch nicht einmal auf diesen Inseln eingeführt sind. Die Ursache dieser bisherigen bedeutungsvollen Lücke lag in besondern äußern Umständen, die nach und nach zum Vortheil der Sache Christi werden gehoben werden. Hier ist es bloß darum zu thun, den starken Gegensatz herauszuheben, der zwischen den Volksbekehrungen der frühern heidnischen Nationen Europa's, von denen Tausende ohne einen Begriff von der hohen Bedeutsamkeit dieser heiligen Handlung getauft wurden, und dem Uebergange dieser Insulaner zum Christenthum Statt findet, welche vor ihrer Taufe bloß durch die Kraft der evangelischen Wahrheit zu diesem Entschlusse bewogen wurden. Wie schnell und allgemein am Ende dieser Uebergang selbst war, so war doch der fruchtbringende Saame zu dieser Ernte viele Jahre zuvor unter vieler Geduld reichlich und allgemein unter ihnen ausgestreut worden. Kein heidnisches Volk der frühern Jahrhunderte wußte wohl so gut, wie es diese Insulaner wußten, was sie zu dieser merkwürdigen Nationalwiedergeburt veranlaßte. Zwölf Jahre lang hatte das Volk von Otaheite Gelegenheit gehabt, nicht nur die Lehren des Evangeliums kennen zu lernen, sondern auch die veredelnde Kraft derselben an den Mustern der Missionarien im Leben wahrzunehmen. Indem sie sich nun für das Christenthum erklären, wissen sie Alle recht gut, welcher Veränderung sie sich unterziehen, und welche Verbindlichkeiten sie eben damit auf sich nehmen. Daß dieß bey den barbarischen Völkern Europens bey ihrem ersten Uebertritt zum Christenthum nicht der Fall war, zeigt die Geschichte deutlich; und selbst die früheste

Verbreitungsgeschichte des Christenthums in den ersten Jahrhunderten läßt es nicht erwarten, daß die Neubekehrten zu derselben Stufe der Erkenntniß des Evangeliums erhoben waren, wie sie die neueste Missionsgeschichte vor die Augen stellt.

Ein anderer glücklicher Gegensatz zwischen den frühern Volksbekehrungen und der gegenwärtigen liegt wohl auch in der Verschiedenheit der Mittel, durch welche dieser glückliche Erfolg herbeygeführt wurde. Nach dem unbestreitbaren Zeugniß der frühern Geschichte wurden Bekehrungen dieser Art aus politischen Gründen nicht selten mit Gewalt, bisweilen sogar mit verabscheuungswürdiger Grausamkeit zu Tage gefördert. Wie sehr hingegen auf den Ufern der Südsee-Inseln der fromme Eifer einzelner Häuptlinge des Volks den glücklichen Erfolg beschleunigt haben mag, so war doch nur Unterricht, nur die Kraft eigener Ueberzeugung das äußere Mittel, das vom Ersten bis zum Letzten in Bewegung gesetzt wurde. Obschon der König dieser Inseln, Pomare, sich zum Christenthum bekannte, ehe noch irgend ein anderer seiner Unterthanen dieß zu thun wagte, so waren ihm doch die Grundsätze und die Natur des Christenthums zu bekannt, als daß es ihm zu Sinn gekommen wäre, dasselbe seinen Unterthanen aufzunöthigen. Er selbst reiste, stille des Erfolges harrend, auf der Insel umher, sprach mit Vornehmen und Geringen über die Thorheit ihres Aberglaubens, fand bey einigen Eingang, bey Andern Widerstand, gestattete sich selbst aber nie ein anderes Verbreitungsmittel, als das der ruhigen Belehrung.

Als auf Otaheite, wo nunmehr die Zahl der Neubekehrten sehr groß ist, die Einwohner anfiengen, mehr durch ihr Thun als durch ihr Bekenntniß sich für das Christenthum zu erklären, war auch nicht einer unter ihnen, der durch seinen persönlichen Einfluß viel über sie vermocht hätte. Alle Missionarien waren von der Insel vertrieben, und von jeder Verbindung mit derselben abgeschnitten, und nur zwey ihrer vormaligen Dienstboten, geborne Insulaner, waren dort, die vom Unterrichte der Missionarien und ihrem Beyspiele tiefere Eindrücke im Herzen trugen. Diese verbanden sich zuerst miteinander zum Gebeth und zu freundlicher Unterhaltung über das, was sie gehört hatten; andere schlossen sich an sie an, und so vermehrte sich ihre Anzahl und ihr Eifer so schnell, daß die sie umgebenden heidnischen Nachbarn darüber besorgt und aufgebracht wurden. Den Erfolg davon haben wir eben erzählt, und ohne eine Muthmaßung für die Zukunft zu wagen, haben wir alle Ursache, beym Blick auf diese große Veränderung freudig auszurufen: Das hat der HErr gethan! Wir betrachten so gerne jeden, und auch diesen segensvollen Erfolg des Evangeliums als einen neuen Beleg zu der trostvollen Wahrheit, die es verkündigt, daß Gott die Liebe ist, und sich aller seiner Geschöpfe erbarmt; daß Er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sonder daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Befinden sich bis auf diese Stunde noch so viele hundert Millionen unserer unsterblichen und durch dasselbe kostbare Blut unseres Erlösers mit uns erkauften Mitbrüder und Mitschwestern in den Finsternissen des Heidenthums, so

liegt die Schuld dieser traurigen Erscheinung einestheils an der Nachläßigkeit der Christen, ihnen die erforderlichen Bildungsmittel des Evangeliums nahe zu bringen, und anderntheils an der Abneigung der Heiden, diese Heilmittel anzunehmen. Gott hat befohlen, daß das Evangelium jeder Kreatur verkündigt werden soll, und Er berechtigt uns auch bey der gewissenhaften Anwendung der vernünftigen Mittel zur Erreichung dieses Endzwecks, die Erfüllung der Bitten, die Er uns selbst in den Mund legt, getrost von Ihm zu erwarten: Geheiliget werde Dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! —

Wir haben diese Bemerkungen für nöthig erachtet, weil es uns am Herzen liegt, daß das christliche Publikum das, was auf den Südsee-Inseln durch die Predigt des Evangeliums bereits bewirkt wurde, richtig beurtheilen möge; und weil wir uns gerne gegen den allgemeinen und schädlichen Irrthum verwahren möchten, als ob wir glaubten, daß der blos äußerliche Besitz der christlichen Unterrichtsmittel bereits hinreichend sey, um zugleich das Leben und die Kraft des Christenthums zu besitzen. Begünstigten wir auf irgend einem Wege dieses, dem Sinn und Geist des Evangeliums widersprechende Vorurtheil, so würden wir falschen Religionsansichten im Vaterlande den Zutritt öffnen, während wir uns als Werkzeuge in der Hand Gottes gebrauchen lassen, die Abgötterey in fremden Ländern umzustürzen.

Um indeß den hohen Werth der sittlichen Triumphe gehörig zu schätzen, welche das Evangelium auf den Südsee-Inseln davon getragen hat, wird es nöthig seyn, noch besonders auf das aufmerksam zu machen, was unter diesen entfernten Insulanern bereits geschehen ist, und die heitern Blicke in die Zukunft anzuzeichnen, die sich vor ihren Augen entfaltet haben.

I. Die Bewohner von nicht weniger als acht Inseln haben dem Götzendienst entsagt. Um die Wichtigkeit dieser Thatsache richtig beurtheilen zu können, ist nöthig, das, was eigentlich Götzendienst heißt, für einen Augenblick ins Auge zu fassen. Er ist eine, durch ein Religionssystem begründete Entfernung des Herzens von Gott, wodurch die unsterbliche, im Sklavendienst der Sünde dienende Seele des Menschen vom Geiste des sinnlich-bethörenden Aberglaubens nur noch fester an die Ketten dieser furchtbaren Knechtschaft angefesselt wird. Diese vom Fürsten der Welt geschmiedeten Ketten zu zerbrechen, und das Gemüth von einer so schändlichen Tyranney zu befreyen, ist schon an sich eine Sache von der höchsten Wichtigkeit. Allein der Umsturz des Götzendienstes schließt zugleich den Untergang tausendfacher anderer abscheulicher Ungeheuer auf diesen Inseln in sich, von denen wir nur folgende nennen: 1.) Den Kindermord, der allgemein auf diesem Gebiete der Finsterniß verübt wurde. 2.) Die Areoy-Gesellschaft, ein privilegirter Orden, der die abscheulichsten Verbrechen und die namenlosesten Gräuel ungestraft auf diesen Inseln üben durfte. Mit dem

gänzlichen Aufhören dieser Satansschule wird auch der Kindermord ein Ende haben. 3.) Die Menschenopfer, die nun, so der HErr will, auf den Ufern dieser Inseln nicht mehr werden gesehen werden. 4.) Das Ermorden der Kriegsgefangenen. 5.) Die Hauptursachen des Krieges selbst, und endlich 6.) so viele andere schändliche Laster, und unsittliche Gewohnheiten, die mit dem Götzendienst verbunden sind.

II. Mit dem Götzendienst hat das Volk zugleich seiner frühern Denk- und Handlungsweise entsagt; und eine sichtbare Sittenverbesserung hat bereits Statt gefunden, ihre unanständigen Belustigungen sind meist gänzlich verschwunden, und ein häuslicher und bürgerlicher Verkehr hat sich unter ihnen begründet, der ihnen vorher so fremde war, daß nicht einmal die Weiber an demselben Orte mit den Männern essen durften.

III. Das Christenthum ist jetzt die herrschende Religion von Otaheite, Eimeo und sechs andern benachbarten Inseln. Die Eingebornen haben in jedem Distrikt Bethhäuser errichtet. Sie feyern den Sonntag gewissenhaft und versammeln sich regelmäßig zum christlichen Gottesdienst und zum Unterricht; und dieses thun sie ganz freywillig und auf eigenen Antrieb. Sie lieben die stille Gebethsübung, und auf Eimeo hat fast jedes Haus eine tägliche Familien Andacht.

IV. Ein Verlangen nach Unterricht ist überall unter den Eingebornen rege geworden. Sie bitten flehentlich um Bücher und Missionarien, sie zu unterrichten, und wenn sie Bücher haben, so lehren sie einander selbst. Welche Wirkungen dieses alles am Ende unter dem

Segen Gottes und der treuen Arbeit von 20 christlichen Missionarien hervorbringen werde, das geziemt uns nun nicht vorher zu bestimmen, aber mit Recht lassen sich die ermunterndsten Erwartungen darauf gründen.

V. Wenigstens 3000 Insulaner sind bereits mit Büchern versehen, und wissen sie zu gebrauchen.

VI. Der Weg für die bürgerliche Civilisation, für die Einführung nützlicher Künste, für den Anbau des Landes u. s. w. ist auf diesen Inseln gebahnt. Wo immer die Vorschriften des Christenthums verbreitet werden, da wird ein müßiges und unnütz zugebrachtes Leben eine Schande.

VII. Es läßt sich erwarten, daß die Einführung rechtmäßiger und einfacher Ehen unter diesen Insulanern nach und nach den Grund zu häuslicher und geselliger Wohlfahrt legen, und daß der allgemeine Einfluß des Christenthums diesem Gebäude Haltung und Vestigkeit geben wird.

VIII. Es ist wenigstens wahrscheinlich, daß das Beyspiel dieser Insulaner einen wohlthätigen Einfluß auf die Einwohner der übrigen Inseln des stillen Ozeans haben wird, so wie sich die Nachricht davon immer weiter verbreitet, und daß es den Weg für andere Missionen, und für neue Siege des Christenthums bahnen wird.

IX. Die moralische Wiedergeburt, welche in der Südsee zu Stande kam, liefert der Kirche Christi und der Welt einen neuen praktischen Beweis, daß das Evangelium Jesu Christi das große Mittel ist, den

Götzendienst mit dem ganzen Gefolge seiner furchtbaren Uebel umzustürzen.

X. Die Ermunterungen, welche dieser erfreuliche Erfolg dem lange geübten Glauben und der frommen Beharrlichkeit der Missionarien darbietet, die lange umsonst gearbeitet zu haben schienen, ist ein Umstand von großer Wichtigkeit nicht nur für die Heidenboten, sondern auch für alle theilnehmende Missionsfreunde. Es sind nun etwa 20 Jahre verflossen, seitdem 8 dieser Missionsbrüder auf den Ufern Otaheites landeten; aber erst seit wenigen Jahren dürfen sie zu ihrer Freude den Segen ihrer Arbeit ernten. Mehrere male schien in diesem langen prüfungsvollen Zeitraum die Mission am Rande des Untergangs zu seyn, das Licht wollte erlöschen, aber am Ende brach eine viel schönere Sonne hervor, als die Missionarien zu hoffen wagten.

XI. Was Gott durch diese seine Werkzeuge auf diesen Inseln gethan hat, und die Aussichten auf die künftige leibliche und geistliche Wohlfahrt dieser Völker sind billig für jeden Christen ein mächtiger Ermunterungsgrund, die Sache der Mission, die Gott in unsern Tagen so augenscheinlich segnet, kräftig zu unterstützen. Sollten die so eben erzählten Erfolge nicht jeden lebendig überzeugen, daß seine Liebesgabe nicht weggeworfen, sondern unter dem Segen des HErrn ein kräftiges Mittel ist, andern wohlzuthun, und sie in einen tausendfachen Segen für ihre Brüder zu verwandeln.

XII. Besonders aber dürften unter der segnenden Leitung Gottes diese herrlichen Thatsachen ein mächtiger Beweggrund für die thätige Theilnahme aller derjenigen

werden, welche an der Verbreitung des Christenthums, als des besten Mittels, die Herzen der Menschen zu heiligen, und ihren unsterblichen Geist zu retten, bis jetzt noch wenig oder keinen Theil genommen haben. In unserm deutschen und schweizerischen Vaterlande giebt es noch eine große Zahl begüterter Freunde der Menschheit, die zwar das Christenthum als einen großen Segen für die Welt betrachten, aber sich nicht verpflichtet glauben, an Anstalten zur allgemeinen Verbreitung desselben Theil zu nehmen. Das Wohl der Menschheit im Allgemeinen liegt ihnen am Herzen; es ist ihnen Angelegenheit, die Summe des menschlichen Elends zu vermindern; sie fühlen sich gedrungen, jede Anstalt zu unterstützen, welche die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Künste fördert. Möchte die neueste segensvolle Missionsgeschichte diese in so mannigfaltiger Hinsicht achtungswerthen Männer veranlassen, sich selbst für die Sache des Evangeliums, die ihren Herzen noch zu ferne liegt, gewinnen zu lassen, und thätig zur Verbreitung derselben mitzuwirken.

Die Missionssache ist, wie die neuesten herrlichen Erscheinungen derselben unläugbar jedem unbefangenen Forscher der Wahrheit es klar beweisen, ein ausgezeichnetes Werk Gottes; und die Verbindlichkeiten zur Förderung derselben, welche jedem Christen, ohne Ausnahme, zu jeder Zeit obliegen, sind entscheidend und wichtig. Aber wenn herrliche Siege die Verbreitung des Evangeliums in der großen Heidenwelt krönen; wenn Tausende dieser verirrten Schaafe die unschätzbaren Segnungen des Heiles und des ewigen Lebens

begierig ergreifen; wenn ganze Völker des Heidenthums ungestüm um Lehrer flehen, um sie zu lehren, den einzigen wahren Gott, und den Er gesandt hat, Jesum Christum, zu erkennen: dann ist die Verantwortung der ganzen christlichen Welt um so größer; dann ist jeder Einzelne, der den Namen Christi nennt, von welchem Stande und Geschlecht er immer seyn mag, um so unentschuldbarer, wenn er zur Förderung dieser großen Sache nicht so freudig und so reichlich wirkt und mittheilt, als seine Lage, Kräfte und Vermögensumstände es ihm gestatten. Unübersehbar groß sind noch die unangebauten Steppen der Heidenwelt, denen das Licht des ewigen Evangeliums noch gar nicht aufgegangen ist; noch harren viele Millionen unserer verfinsterten Brüder auf die Botschaft des großen Heils, das auch ihnen der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde brachte; und im Verhältniß zu dem weiten Gebiete, welches von dem Glauben und der Liebe der Christen zu umfassen ist, ist erst ein kleiner kaum bemerkbarer Anfang gemacht worden.

Fassen wir den gegenwärtigen Zustand der zivilisirten Welt in's Auge, und die tausendfachen Kanäle des Verkehrs mit auswärtigen Nationen, den die Lage derselben uns öffnet; bemerken wir auf der einen Seite den regen Forschungs- und Unternehmungsgeist, der so viele edle Gemüther in Bewegung setzt, und auf der andern den warmen Eifer, der fast alle Klassen von Christen für die Verbreitung ihres gemeinschaftlichen Glaubens begeistert; blicken wir auf die zahlreichen Missions- und Bibel- und andere gemeinnützige Gesell-

schaften und Anstalten hin, die innerhalb weniger Jahre errichtet wurden, so wie auf die Freygebigkeit, mit welcher ihre Kassen immer wieder auf's neue von der Liebe der Christen gefüllt, und die innige Wärme, mit welcher ihre heiligen Endzwecke verfolgt werden: so können wir nicht anders, als der süßen, o wie seligen Hoffnung uns freuen, daß eine höchst wichtige, in ihren Folgen sich überall hin erstreckende, und am Ende die ganze Menschheit umfassende sittliche Wiedergeburt der Welt in ihren ersten schönen Keimen begonnen hat.

Und vergegenwärtigen wir unserm Geiste das schöne Bild, das die Gemeine unsers unsichtbaren HErrn auf den Inseln des großen südlichen Ozeans, auf den Molukken, in Ost- und Westindien, so wie in verschiedenen Gegenden von Afrika bereits gewonnen hat, und noch täglich gewinnt, so glauben wir, ohne uns auch nur dem leisesten Verdachte schwärmerischer Erwartungen Preis zu geben, uns dem seligen Vorschmack der reinen und alles Unedle am Menschen reinigenden Hoffnung hingeben zu dürfen, daß die große Periode näher rückt, in welcher die großen Verheißungen des herrlichen, so oft lieblos verkannten und verschmähten Bibelbuches, welche uns den gänzlichen Umsturz des Götzendienstes und jeder falschen Religion, so wie die allgemeinste Einführung des Christenthums in die Welt mit voller Zuversicht erwarten lassen, den großen Festtag ihrer seligen Vollendung feyern werden.

2.) Einige geographische Notizen über Otaheite und die übrigen Sozietäts-Inseln.

Die Insel, welche Kapitain Kook in seinen noch immer sehr lesenswerthen Reisebeschreibungen unter dem Namen Otaheite den Europäern bekannt macht, wird von den Einwohnern selbst Tahiti, und von den übrigen Südsee-Insulanern Taheiti genannt. An Umfang und Fruchtbarkeit übertrifft sie die meisten Inseln des stillen Ozeans; übrigens hat sie in der Länge nicht weiter als 15, und in der Breite 9 — 10 deutsche Stunden, und ist gebirgigt, einen schmalen, niedrigen Landstrich am Ufer ausgenommen, der sich fast um die ganze Insel herumschlingt. Sie theilt sich in zwey, durch eine sumpfigte etwa eine halbe Stunde breite Fläche von einander getrennte, Halbinseln, von denen die nordwestliche 4 Mal größer ist, als die südöstliche. Die größere hebt sich in ihrer Mitte in zwey nahe bey einander gelegene Bergspitzen empor, welche auf 60 Meilen weit in der See gesehen werden. Zahlreiche enge Thäler mit kleinen Bächen theilen die niedern Hügel; und nur ein einziges Thal soll von dem Mittelpunkte der beyden Bergspitzen aus die ganze Insel in nordöstlicher und südwestlicher Richtung durchschneiden. Die niedrigen Thäler, so wie die Küste an den Eingängen derselben sind mit Wohnungen bedeckt, und dicht mit Bäumen besetzt, unter denen der Brodfrucht- und der Kokusnußbaum die häufigsten sind. Die Küste hat ungefähr 44 deutsche Stunden im Umfang, und ist größtentheils mit Sandbänken und Korallen-Riffen umschlossen; und nur hie und da ist für Schiffe eine sichere Anfurt, die innerhalb der Riffe vor Stürmen gesichert liegen.

Die Bevölkerung von Tahiti ist sehr verschieden angegeben worden, und wechselte auch in verschiedenen Zeiträumen bedeutend. Im Jahr 1769 schlug Tupaja, ein Mann, der die Sache sehr gut wissen konnte, die Anzahl der wehrhaften Männer auf 6780 an; was eine Bevölkerung von etwa 30,000 Seelen voraussetzen würde. Im Jahr 1797 glaubte Kapitain Wilson, nach genauer Untersuchung, die Bevölkerung der Insel nicht höher als auf 16000 Seelen anschlagen zu dürfen; und im Jahr 1802 äußerten die Missionarien Jefferson und Scott, nachdem sie mehrere Male die ganze Insel durchgewandert hatten, die Vermuthung, daß die Zahl der Einwohner sich nicht höher als auf 7000 Seelen belaufen dürfte. Ungezügelte Sinnenlust, häufiger Kindermord, Menschenopfer und zerstörende Kriege hatten ohne Zweifel die Bevölkerung der Insel in hohem Grade vermindert, die in jedem Fall dem übertriebenen Anschlag der ersten Seefahrer zu keiner Zeit gleich gekommen ist. Die Annahme des Christenthums läßt ein völliges Aufhören der Ursachen dieser Verminderung hoffen, und der Anbau des fruchtbaren Bodens eine bedeutende Vermehrung der Einwohner erwarten. Bereits ist die weit stärkere Anzahl von kleinen Kindern und Säuglingen, welche die frühere weit übertrifft, auffallend.

Erbliche Monarchie scheint seit undenklichen Zeiten auf der Insel eingeführt zu seyn, welche jedoch mehr in der Würde des Namens, als in wirklicher Gewalt besteht. Drey bis vier Häuptlinge auf der größern, und einer auf der kleinern Halbinsel haben von jeher eine despotische Gewalt in ihren Distrikten ausgeübt.

Der verstorbene König erbte bloß den nördlichen Theil der Insel; durch den Einfluß seines Oheims aber erhob er sich zur Souverainität, und erweiterte sein Herrschergebiet nicht bloß über ganz Tahiti, sondern auch über verschiedene benachbarte Inseln; allein seinem Sohne, dem jetzigen König, fiel es schwer, in diesem Ansehen sich zu erhalten. Die Niederlagen aber, die er erlitt, waren, unter der gnädigen Leitung Gottes, für ihn und für andere wohlthätiger, als fortdauerndes Glück es gewesen seyn würde.

Der Distrikt Matavai, wo die Missionarien wohnten, ist die nördlichste Spitze der Insel, deren äußerster Punkt, nach Kooks Angabe, unter 17° 29′ 15″ südlicher Breite, und 149° 32′ 30″ westlicher Länge von Greenwich liegt. Der nächstgelegene östliche Distrikt (Hapajano), durch welchen das Hauptthal der Insel sich zieht, und der westliche (Pari), wo der König residiert, gehört zu den fruchtbarsten, wenn gleich nicht größten Landesgebieten. Mit einigen andern kleinen Distrikten, welche zusammen Porionu genannt werden, bilden sie das eigentliche Gebiet des Königs. Attahuru auf der Westküste übertrifft an Umfang, Fruchtbarkeit und Bevölkerung jeden andern Distrikt; und ihm steht die Provinz Hedea auf der Ostküste in allen diesen Beziehungen nach. Tajarabu, die kleinere Halbinsel, ist mit Ausnahme ihrer südwestlichen Distrikte weniger fruchtbar. Die südöstliche Seite ist steil, und an einer Stelle ohne Korallenriffe.

Zunächst bey Otaheite liegt Eimeo, gewöhnlich von den Einwohnern Morea genannt. Diese kleine

Insel war vormals unabhängig, wurde aber vom verstorbenen König unterjocht, und diente seinem Sohne (dem jetzigen König) zum Zufluchtsort, als er aus seinem Lande vertrieben wurde. Sie hat von Norden nach Süden etwas über 4 deutsche Stunden in die Länge, und etwa 2 in die Breite. Längst der Küste hin ist sie von niedrigem Lande begrenzt, hinter welchem sich Hügel bis zu steilen Anhöhen erheben; die Nordseite ausgenommen, wo ein geräumiger Hafen, Talu genannt, vor den herrschenden Winden geschützt ist, und das Land nur allmählig sich erhebt. Dieser Hafen liegt 17° 30′ südlicher Breite, und 150° westlicher Länge; folglich ungefähr 9 Meilen westlich von Matavai. Der Gestalt nach ist Eimeo von Tahiti sehr verschieden, indem es breite Thäler und verschiedene vom Lande eingeschlossene Häfen hat. Die niedrigen Hügel sind fruchtbar; aber die Luft hält man auf ihr für weniger gesund als auf der großen Insel.

Eine Anzahl niedriger, von Korallenriffen umschlossener Inselchen, die 10 Meilen im Umfang haben sollen, und fast eben so weit nordwestlich von Matavai liegen, wird Tetarva genannt. Sie gehören dem Könige von Tahiti zu, dem sie gegen Brodfrüchte einen Ueberfluß von Fischen liefern. Auch findet sich der Kokusnußbaum häufig auf denselben; und sie werden von den vornehmen Insulanern sehr oft besucht, obgleich bisweilen die Ueberfahrt gefährlich ist.

Nordöstlich von Tahiti und etwa 50 deutsche Stunden von ihr liegt eine hohe Insel, die eine sehr fruchtbare Küste und viel flaches Land hat. Sie wird Matie genannt;

und scheint die Insel zu seyn, die schon im Jahr 1722 der berühmte Seefahrer Roggewein entdeckte und Verwikung- (Erquickungs-) Insel nannte, weil sie ihm frische Lebensmittel lieferte. Er glaubte, daß sie sich im 16° südlicher Breite befinde. Zahllose niedrige Inselngruppen liegen westlich von Otaheite, und stehen im Verkehr mit dieser Insel; aber keine hat in dieser Richtung hin hohes Land als Maitea (17° 53′ südl. Br. und 148° 12′ westl. Länge von Greenwich) die etwa 20 Meilen von Tajarabu gegen Osten liegt. .Sie soll aber nicht weiter als etwas über eine deutsche Meile im Umfang haben, und das niedrige Gestade derselben auf der Südseite stark bevölkert seyn. Sie wurde jährlich einmal von einer großen Kanoe von Tahiti aus zur Zeit der Wechselwinde besucht, um Perlen gegen andere Artikel einzutauschen. Indeß sind die Perlen in weit größerer Menge auf den andern niedrigen Inseln dieser Ostseite anzutreffen, allein die Wildheit und Verschlagenheit der Einwohner hat bis jetzt jeden Handelsverkehr mit denselben unmöglich gemacht.

Im Westen von Eimeo ist die nächste Insel Tapua-Manu (sonst Sir Charles Sanders Insel genannt) und zwar in 17° 28′ südl. Br. und 150° 40′ westl. Länge, 14 Meilen westl. vom Hafen Talu auf Eimeo. Ihre Länge von Ost nach West beträgt 3 deutsche Stunden. Sie erhebt sich, wie Otaheite, im Mittelpunkt zu einer doppelten Bergspitze, ist sehr fruchtbar, und besonders an Kokusbäumen reich. Die Zahl der Einwohner soll bedeutend seyn.

Die bisher genannten Inseln haben auf den meisten englischen Spezial-Charten den Namen der Georgi-

schen-Inseln, und heißen nur im weitern Sinne des Wortes Gesellschafts-Inseln. Unter der Inselngruppe, welcher Kapitain Kook (der sie zuerst besuchte) den Namen der Gesellschafts-Inseln im engern Sinne des Wortes gab, ist Huaheine oder Aheine (ein Name, der ein Weib bezeichnet) die östlichste, und liegt 28 Meilen nordwestlich von Tahiti und zwar unter 16° (Grad) 43′ (Minuten) südlicher Breite, und 151° (Grad) 7′ (Minuten) westlicher Länge. Ob sie gleich nicht weiter als 7 Meilen im Umfang hat, so bildet sie doch, und zwar in derselben Richtung wie Otaheite, zwey Halbinseln, und ihre Hügel, obgleich nicht so hoch wie auf letzterer Insel, tragen mannigfaltige Spuren von vulkanischem Feuer. Sie liefert dieselbe Naturprodukte, obgleich früher als Otaheite. Sie hat nicht blos einen schmalen Küstenrand, der sehr fruchtbar ist, sondern auch ihre Hügel sind meist angebaut. Ihre Einwohner bilden einen schlauken, stärkern und kräftigern Menschenschlag, der jedoch an Talent den Einwohnern Tahitis nachzustehen scheint.

Sieben Meilen west-süd-west liegt Rajatea (von Kook Ulietea genannt). Diese Insel ist zwar noch einmal so groß als die vorhergehende, steht aber der letztern an Fruchtbarkeit und Bevölkerung weit nach. Sie hat viel Aehnlichkeit mit Tahiti, und hat verschiedene Salzbrüche. Sie ist ganz von Korallenriffen umgeben, die durch ihre Oeffnungen Häfen bilden. Einer derselben auf der Nordwestküste liegt 16° 45½′ südl. Br. und 151° 34½′ westl. Länge.

Eine Stunde nördlich von Rajatea und mit ihr durch

einen für Schiffe unzugänglichen Riff verbunden liegt Taha oder Otaha halb so groß als erstere, und gleichfalls weniger stark als andere Inseln bevölkert.

Borabora (nach Kapitain Kook Bolabola) 4 Meilen nordwestlich von Taha ist von geringerm Umfang; aber ihr sie ganz umschließende Korallen-Riff ist voll kleiner Inseln. Sie hat nur einen für Schiffe zugänglichen Hafen. Auch auf ihr erhebt sich im Mittelpunkt eine hohe Doppelspitze; ihre östliche Seite scheint ganz öde zu seyn, die westliche ist fruchtbarer, und mit den kleinen Inselchen im Riffe sehr bevölkert. Der Charakter der Einwohner ist derselbe wie auf Otaheite.

Tubai liegt 4 — 5 Meilen nördlich von Borabora, und gehört zur letzteren. Hier finden sich eine Menge von Turteltauben. Ungefähr in gleicher Entfernung westl. von Borabora liegt eine kleine Insel, Namens Maerua, auf der es viele Perlen in dem sie umgebenden Riffe giebt.

Ein Haufe kleiner Inselchen findet sich ungefähr 30 Meilen westl. von Rajatea unter dem Namen Moupihi, und 10 Meilen nordwestl. von diesen ein anderer bewohnter Haufen, Namens Whenuaura. Auf allen ist Ueberfluß an Kokusnüssen, Turteltauben und Perlenaustern, und sie werden nur von den Südsee-Insulanern besucht.

Zwey hohe, fruchtbare und bevölkerte Inseln, jede derselben etwa 9 Stunden im Umfang finden sich etwa 30 Meilen von Otaheite in gleicher Richtung entfernt. Noch viele andere, nicht weit von Otaheite entfernte Inselgruppen in südöstl. Richtung beschreibt Kapitain Kook, welche jedoch noch von keinem Missionar besucht werden konnten, und die wohl noch kein Europäer gesehen hat.

I.

Die dem Hefte vorangesetzte Abbildung stellt die feyerliche Prozession der Hindus am Rut Jattra-Feste zu Juggernaut in der Provinz Orissa in Bengalen vor. In dem Götzenwagen, der von Menschenhänden im feyerlichen Zuge aus seinem Tempel in seinen ländlichen Sommerpallast, etwa eine halbe Stunde weit, unter den lautesten Glückwünschungen von Hunderttausenden seiner blinden Verehrer gezogen wird, befindet sich in kolossaler Größe, von Menschenblute triefend, das häßliche Götzenbild, von dem eine Abbildung in der Ecke sich befindet. Sowohl die Pferde, die den Wagen zu ziehen scheinen, als der vorangestellte Treiber sind hölzerne Figuren. So oft der Wagen unter lautem Krachen von seiner Stelle sich bewegt, erhebt sich ein Jubelgeschrey unter der zahllosen Menge, die sich zu ihm hinzudringen, und Unglückliche, um sich dem blutdürstigen Gotte Juggernaut zu weihen, und eine Belohnung von ihm zu erhalten, werfen sich unter die Walzen, auf denen sich der Wagen bewegt, ausgestreckt hin, um sich von ihm zerquetschen zu lassen. So gleicht diese religiöse Feyerlichkeit einem furchtbaren, von Menschenblut triefenden Leichenzuge, der überall, wohin er sich bewegt, die schauervollsten Schlachtopfer des grausamsten Aberglaubens zurückläßt. Eine ausführliche und höchst interessante Beschreibung dieses, jedes Menschengefühl empörenden Götzenfestes hat der selige Dokt. Buchanan in seiner Schrift: „Neueste Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand des Christenthums in Asien," S. 37 f. geliefert, welche gelesen zu werden verdient.

II.

Die beyden wackern Zöglinge unserer hiesigen Missionsschule, die Erstlinge derselben, Wilhelm Dürr und Andreas Fetter, zwey Würtemberger, welche auf Kosten der thätigen Hülfs-Missionsvereine zu Stuttgart und Leonberg in unserm Seminar zum Missionsdienst vorbereitet wurden, sind, nach erhaltener Ordination, am 16 April dieses Jahres von Gravesend in England auf einem großen Ostindienfahrer nach Kalkutta abgereist, um im Norden von Bengalen als Inspektoren über die neuerrichteten Hindu-Schulen angestellt zu werden. Sie rufen ihren theuern deutschen Freunden das letzte Lebewohl zurück, und empfehlen sich auf's angelegentlichste der Fürbitte aller Gläubigen in der Schweiz und in Deutschland.

Inhalt des zweyten Heftes 1819.

Australien.

Seite

I. Allgemeine Uebersicht des in Australien angestellten Missions-Personals 155

II. Züge aus dem Leben des jungen Neu-Seeländers Mowhi 158

III. Missionsschule in Nordamerika, zur Bildung heidnischer Jünglinge zum Missionsdienst 170

IV. Züge aus dem Leben von 5 Sandwichs-Zöglingen in derselben 180

V. Die Molukken. Nachrichten des Missionars Kamm von denselben 206

VI. Neu-Süd-Wallis. Neu-Seeländer-Seminar daselbst 225

VII. Neu-Seeland. Auszüge aus Herrn Kendall's Tagebuch 229

VIII. Die Marquesas-Inseln 248

IX. Gesellschafts-Inseln. Uebersicht der Missionsgeschichte derselben, von Anfang der Mission bis auf die neueste Zeit 249

Miszellen.

I. Erklärung des beygehefteten Kupfers 311

II. Sendung zweyer Missionarien, die in der Missionsschule zu Basel gebildet wurden 311

oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdigkeiten beygeheftet werden.

Die Subscriptionen auf das Magazin werden, wie bisher, entweder beym Herausgeber, oder unter der Adresse des „Herrn Bernhard Socin-Häusler" oder des „Herrn Chr. Fr. Spittler" in Basel gemacht, und und mit möglichster Schnelligkeit besorgt werden. Zur Erleichterung der Transportkosten, welche auf die Abnehmer fallen, würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn die einzelnen Subscribenten mit ihren Subscriptionen sich immer zunächst an diejenigen Freunde ihrer Gegend wenden wollten, welche die Sammlung der Subscriptionen auf sich zu nehmen die Güte haben. Wer auf das Magazin subscribirte, wird, wenn er nicht vor dem letzten Quartal des laufenden Jahres dasselbe ausdrücklich abbestellt, stillschweigend als Fortsetzer des nächsten Jahrgangs angesehen und behandelt.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung des Magazins zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwaigen Auslagen an Briefporti und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Auswärtige Buchhandlungen, die mit dem Verkaufe des Magazins sich Commissionsweise beschäftigen wollen, sind berechtigt, nach dem Verhältniß der Entfernung, für den Transport und andere Provisionskosten den Käufern etwas Mehreres als den Subscriptionspreis nach Billigkeit anzurechnen.

Wir wiederholen den theuern Missionsfreunden die brüderliche Versicherung, daß durch die gütige Bemühung, womit sie sich bisher mit so viel uneigennütziger Liebe um die Verbreitung des Magazins verdient gemacht haben, der gedoppelte wohlthätige Zweck befördert wird: Daß einerseis die Bekanntschaft mit der großen Missionssache und das Interesse für dieselbe immer mehr verbreitet und geweckt, und andererseits unserm Missions-Seminar, in dem zu jeder Zeit eine Anzahl frommer Jünglinge für den Missionsdienst sich vorbereiten, eine sehr nöthige und willkommene Erhaltungsquelle geöffnet wird.

Basel
den 1. März 1819.

Im Namen der Missions-Anstalt
der Herausgeber des Magazins
Inspektor M. Blumhardt.

Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Vierter Jahrgang.

Drittes Quartalheft.

Westindien.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1819.

Anzeige.

Das Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften wird in Quartalheften im Verlag unserer Missions-Anstalt und zum Besten derselben herausgegeben, und in dieses werden in inhaltsreicher Kürze alle Nachrichten aufgenommen, welche sowohl für die neueste Geschichte der Fortpflanzung der Kirche Jesu in aussereuropäischen Ländern, als für die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften einen Werth haben.

Die Hauptrubriken, auf deren Bearbeitung wir bey der Herausgabe dieser Schrift unser sorgfältiges Augenmerk richten werden, sind folgende:

I. Missionsgeschichte.

1. Das Merkwürdigste aus den neuesten Berichten sämmtlicher evangelischen Missionen in aussereuropäischen Ländern. 2. Verhandlungen der verschiedenen evangelischen Missions-Sozietäten. 3. Beyträge zur genauern Bekanntschaft mit dem äußern und innern Zustand heidnischer Völker, aus den Berichten der Missionarien und anderer glaubwürdigen Reisenden der neuesten Zeit. 4. Biographieen ausgezeichneter Missionarien. 5. Vorzügliche Missionspredigten, ganz oder im Auszug. 6. Neueste Miszellen, welche nicht nur einzelne Nachrichten aus der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch statistische, geographische und naturwissenschaftliche Beyträge enthalten werden. 7. Litterarische Notizen, welche auf die Erscheinungen in der neuesten Litteratur der Missionsgeschichte aufmerksam machen werden.

II. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

1. Die fortlaufenden Berichte der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. 2. Auszüge aus dem neuesten Briefwechsel sämmtlicher Bibel-Sozietäten. 3. Das Merkwürdigste aus den Beschreibungen der neuesten Reisen, welche für den Zweck der Bibelverbreitung gemacht werden. 4. Die neueste Geschichte der Bibelübersetzungen in aussereuropäischen Sprachen. 5. Miszellen, welche besonders der Erweiterung der Sprachkunde und andern philologischen Notizen gewidmet sind. 6. Beyträge zur biblischen Litteratur aus der neuesten Zeit.

Der ganze Jahrgang, den wir beyläufig auf 35—40 Bogen in groß Oktav berechnen, wird in vier, in einen saubern Umschlag gebundenen, Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder Spezial-Charten über bisher unbekannte Missions-Gegenden aussereuropäischer Länder, oder Bildnisse ausgezeichneter Missionarien,

oder

Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Westindien.

Vierten Bandes drittes Quartalheft.

1819.

Digitized by Google

Westindien, jenes große, auf dem ungeheuern atlantischen Ozean weithin ausgestreckte, und im Wechselverkehr zwischen den beyden kultivirtesten Continenten der östlichen und westlichen Halbkugel in der Mitte liegende Inselnreich, das auf einem Flächenraume von beyläufig 5,550,000 Geviertmeilen eine Einwohnerzahl von etwa 2,700,000 Seelen in sich faßt, hat seit 86 Jahren die Aufmerksamkeit einiger christlichen Missionsfreunde in Europa auf sich gezogen. Was das Mitleiden und den frommen Eifer derselben besonders rege machte, und unaufhaltsam nach diesem weiten Inselngebiete hinzog, war der eigenthümliche Umstand, daß gerade auf diesem Schauplatze durch christliches Wohlthun eine Schuld zu tilgen war, welche dem Christennamen der Europäer eine unauslöschliche Schmach bereitet hatte, und die bereits eine Kette namenloser Verbrechen bildete, dergleichen nur die rohesten und wildesten Völker der alten Zeit, und zwar in ungleich geringerem Grade auf sich geladen hatten. Der Gedanke, daß unter der Einwohnerzahl dieser Inseln nicht weniger als zwey Millionen und hundert tausend Negersklaven sich befinden, die aus ihrem gegenüberliegenden Vaterlande, dem westlichen Afrika, mit List und Gewalt weggestohlen, hier im fremden Lande unter der Geißel ihrer Treiber der europäischen Sinnenlust

und Habsucht zu fröhnen, und unter den brennenden Sonnenstrahlen mit Blutschweiß die Gegenstände ihrer Begierde zu bearbeiten gezwungen werden: dieser Gedanke sprach zu mächtig an das Gefühl einzelner christlicher Menschenfreunde, als daß sie nicht frühe schon die ersten, wenn auch zu der Größe des ganzen namenlosen Jammers noch so unverhältnißmäßigen, doch wenigstens dem kleinen Maaße ihrer Kräfte angemessenen Versuche gewagt hätten, um ihren mishandelten schwarzen Brüdern, wenn auch nicht das harte Sklavenjoch abzunehmen, was sie nicht zu thun vermochten, doch wenigstens dieses Joch mit ihnen zu tragen, um sie auf diesem verläugnungsvollen Wege auf den Pfad des ewigen Heils durch die Erkenntniß des Evangeliums Jesu Christi hinzuleiten.

Die Missionsgeschichte von Westindien hat in dieser Beziehung ein ganz eigenthümliches Interesse; und es lohnt sich gar sehr der Mühe, in gedrängtem Ueberblick die ersten Wurzeln des herrlichen Lebensbaumes anzuschauen, unter dem jetzt Tausende unserer schwarzen Brüder Trost und Erquickung unter saurer Sklavenarbeit suchen und finden.

Der Verfasser des Magazins glaubt seinen Lesern einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn er aus den glaubwürdigsten Quellen in einem gedrängten Umrisse

I. die frühesten Missionsversuche der mährischen Brüdergemeine auf den dänisch-westindischen Inseln bis auf die neuere Zeit herab zusammenstellt; an diese

II. die Geschichte der Methodisten-Missionen in Westindien kurz anknüpft, und sodann

III. das Inhaltsreiche und Große, das die neueste Missionsgeschichte dieser beyden Gesellschaften liefert, nach seinem vollständigen Umfange folgen läßt.

Da die mährische Brüdergemeine und die Methodistengesellschaft hauptsächlich dieses weite Inselngebiet zum besondern Gegenstande ihrer segensvollen Missionswirksamkeit sich vorzugsweise auserkohren haben, so werden wir mit ihrer Darstellung die westindische Missionsgeschichte in diesem Hefte zu einem Ganzen zu vollenden versuchen.

I. Kurzer Abriß der frühern Missionsgeschichte der mährischen Brüder in Westindien.

1.) St. Thomas.

Im August 1732 verließen Leonhard Dober und David Nitschmann Herrnhut in der Oberlausitz, in der Absicht, auf St. Thomas, einer der dänisch-westindischen Inseln, eine Mission unter den dortigen Negersklaven zu beginnen. Es ist in hohem Grade bemerkenswerth, daß dieß der erste Missionsversuch war, den diese kaum erst in Herrnhut angesiedelte Gemeine von 600 armen aus ihrem Vaterlande vertriebenen Brüdern begann, und daß in der kurzen Zeit von 8 bis 9 Jahren aus ihrer Mitte rüstige Heidenboten, nicht nur nach St. Thomas, sondern auch nach Grönland, St. Croix, Surinam, an den Rio de Berbice, zu den Indianern von Nordamerika, zu den Negern von Süd-Carolina, nach Lap-

land, der Tartarey, Algier, Guinea, dem Kap der guten Hoffnung und der Insel Ceylon, und zwar zu einer Zeit ausgiengen, wo der ganzen protestantischen Kirche in Deutschland und der Schweiz die Missionssache noch eine ganz fremde und unbekannte Sache war. Dober und Nitschmann waren demnach die ersten Herolde des Evangeliums, die von Deutschland in die Heidenwelt ausgiengen. Leonhard Dober war zugleich einer der beyden Brüder, die sich großmüthig angeboten hatten, sich als Sklaven zu verkaufen, wenn sie kein anderes Mittel finden sollten, um Gelegenheit zum Unterrichte der Neger zu erhalten. Nitschmann sollte ihn bloß auf dieser Reise begleiten, und dann zur Gemeine zurückkehren. Bey ihrer Ankunft auf St. Thomas nahm sie ein Pflanzer, an den sie einen Brief von seiner Schwester in Kopenhagen mitgebracht hatten, in sein Haus auf, und bald nachher wurde Leonhard Dober von dem Gouverneur als Aufseher seines Hauswesens angestellt. Da er aber fand, daß er bey diesem Geschäfte weder Zeit noch Gelegenheit hatte, die Neger zu unterrichten, so miethete er sich ein eigenes Haus, und lebte in großer Dürftigkeit, da er seinen Beruf als Töpfer hier nicht treiben konnte. Der Umstand, daß sie die Schwester eines gewissen Negers, Antoni, auffanden, welche mit ihrem Bruder begierig war, das Evangelium kennen zu lernen, legte den ersten Grund zu der Mission auf St. Thomas. Die 2 Missionarien machten diesen beyden Negern die frohe Nachricht von der Erlösung durch Jesum Christum bekannt; und diese nahmen sie mit Freuden an, und wurden

bald nachher als Mitglieder in die Gemeine aufgenommen.

Im Jahr 1734 wurde Leonhard Dober von St. Thomas zurückgerufen, weil er zum Aeltesten der Gemeine zu Herrnhut erwählt worden war; und ihm folgte bald nachher Friedrich Martin, nebst einigen andern Brüdern in der Mission. Bey der Ankunft der neuen Missionarien versammelten sich in ihrem Hause in der Abendstunde, nach vollendeter Tagesarbeit, Schaaren von Negern, die mit dankbarem Herzen den Unterricht im Christenthum annahmen; ein Umstand, der die Brüder in ihrer Arbeit so sehr stärkte und ermuthigte, daß sie nicht bloß den Tag, sondern ganze Nächte darauf verwandten, um diese armen Neger und ihre Kinder mit dem, was zu ihrem ewigen Frieden dienet, bekannt zu machen. Zwar fanden sie unter dieser Arbeit viel Widerstand, und Hindernisse aller Art wurden ihnen in den Weg gelegt; aber sie harrten mit vester Treue und unüberwindlichem Eifer in diesem heiligen Berufe aus.

Im Jahr 1738 segelte der Graf Zinzendorf, nebst einigen Brüdern und Schwestern, die sich als Missionsgehülfen angeboten hatten, nach St. Thomas ab. Bey seiner Ankunft war er nicht wenig erstaunt, alle Missionarien im Gefängniß anzutreffen. Ein Prediger auf der Insel hatte nämlich es seinem Berufe gemäß gefunden, mit den bekehrten Negern eine Prüfung vorzunehmen, und war so weit gegangen, einen dieser Neger noch einmal zu taufen. Da sie sich aber weigerten, einige unschickliche und verfängliche Fragen, die er

ihnen vorlegte, zu beantworten, so hatte dieser den Gemeinderath der Insel zu einer Bittschrift an den Gouverneur veranlaßt, worinn die Mitglieder desselben ihn ersuchten, den neuen Missionarien, als Männern, die nicht regelmäßig ordinirt seyen, die Verrichtung der Taufe zu verbieten, und einen der Brüder, der von Friedrich Martin kopulirt worden war, anzuhalten, sich vom rechtmäßigen Geistlichen nochmals kopuliren zu lassen. Da der Gouverneur auf die eingereichte Bittschrift keine Antwort gab, so beschuldigten sie die Missionarien eines Diebstahls, und verlangten von ihnen, sich durch einen Reinigungseid von der Anschuldigung loszumachen. Diese weigerten sich nun, nach den Grundsätzen ihrer Verfassung, den Eid zu schwören; und so wurden sie alle in's Gefängniß geworfen. Hier schmachteten sie nun 15 Wochen lang in der beklagenswerthesten Lage; kaum aber war der Graf auf der Insel angekommen, so ersuchte er den Gouverneur, daß sie in Freyheit gesetzt werden möchten. Diesemnach wurden sie gleich am folgenden Tag entlassen, und der Gouverneur äußerte sein Bedauern über das, was vorgefallen war.

Die Anzahl der Neger, welche um diese Zeit den Unterricht der Missionarien benützten, belief sich auf achthundert. Waren ihre schweren Tagesarbeiten vorüber, so fanden sie sich fleißig bey den Abendversammlungen ein, die für sie gehalten wurden; und der Graf verschaffte ihnen während seines Aufenthalts auf der Insel einen Ort, wo sie mit Ruhe und Sicherheit das Evangelium hören konnten; hatte aber vor seiner

Abreise noch den Schmerz zu erfahren, daß sie von einigen betrunkenen Leuten überfallen, und auf eine grausame Weise mishandelt worden waren. Wirklich wurden auch, als er die Insel verlassen hatte, die Widersacher so wild und ungestüm, daß die armen Leute genöthigt waren, ihre gottesdienstlichen Versammlungen in den Wäldern zu halten. Indeß gelangte doch, einer Vorstellung zufolge, die der Graf an den König von Dänemark ergehen ließ, und auf die Bitte der Neger selbst ein Regierungsbefehl an den Gouverneur, worinn den Missionarien gestattet war, ihre Arbeiten ohne Beeinträchtigung fortzusetzen, und dem Gouverneur der Auftrag ertheilt wurde, sie gegen die Bosheit ihrer Feinde in Schutz zu nehmen. Allein ungeachtet dieses Mandats hatten die Missionarien immer noch viel Widerstand und Prüfungen aller Art zu erfahren. Den Tag brachten sie unter harter Arbeit zu, um ihren Lebensunterhalt mit eigener Hand zu erwerben; und bey Nacht unterrichteten sie die armen Sklaven in den Lehren des Christenthums. Zugleich wurden sie öfters von Krankheiten heimgesucht, und nicht leicht floß ein Jahr dahin, ohne daß nicht der eine und der andere seinen Lauf für diese Welt vollendete. *) Zur Vermehrung ihrer Noth trug wohl auch der Kummer, den ihr Herz beym Anblick der schweren Leiden ihrer bekehrten Negerbrüder empfinden mußte, nicht wenig bey. Einer

*) Bekannt ist der Vers, den der selige Graf nach oft wiederholter Todespost aus diesem Missionsgebiete her dichtete:

Es wurden viele ausgesä't,
Als wären sie verloren;
Auf ihren Gräbern aber steht:
Dieß ist die Saat der Mohren!

von diesen wurde z. B. durch unschuldige Veranlassung so fürchterlich gepeitscht, daß er sogleich krank wurde, und nicht lange darauf starb. So wie indeß der Glaubensmuth der Missionarien nicht ermüdete, auch unter schwerer Prüfung ihre evangelischen Arbeiten unter dem Beystande des HErrn fortzusetzen: so konnten auch die Neger nach Vollendung ihrer Tagesarbeiten nicht zurückgehalten werden, bey Nacht ihre Lehrer zu besuchen, und sich von denselben unterrichten zu lassen, ob sie sich gleich dadurch Gefängnißstrafe und Peitschenhiebe zuzogen. Und wirklich war auch der Segen der Missionsarbeit unter diesen armen verlassenen Geschöpfen so groß, daß die Missionarien einmal die Freude hatten, auf einen Tag nicht weniger als 90 derselben zu taufen.

Im Jahr 1747 machte Friedrich Martin einen kurzen Besuch in Europa; und auf eine Bittschrift, die er dem König von Dänemark einreichte, erließ derselbe einen Befehl an die westindische Compagnie, daß sie es gestatten müßten, daß die Brüder ohne irgend eine Belästigung und unter dem Schutz der Regierung ihre Arbeiten fortsetzen dürften. Späterhin nahm die Erweckung unter den Sklaven beträchtlich ab; nur wenige derselben wurden getauft, und auch unter den Getauften fielen einige zurück. Dieser traurige Umstand machte die Brüder einigermaßen muthlos, und sie fiengen an, in ihrem Missionseifer nachzulassen. Als aber Friedrich Martin zurückkehrte, begann eine neue Erweckung unter den Negern. Besonders regte sich unter den Getauften ein allgemeines Verlangen nach dem Heil ihrer Seelen; dieses verbreitete sich bald unter den Katechumenen,

und sogar unter den übrigen Sklaven auf der Insel. Jeden Abend wurden die Andachtsstunden von 200 bis 300 Negern besucht, und an den Sonntagen sah man deren 800 — 900 in der Versammlung; zudem kam noch eine große Anzahl von Kindern, welche die Missionarien in ihre Pflege nahmen. Nach einer dieser letztern Erbauungsgelegenheiten traten auf einmal nicht weniger als 380 Neger mit dem Wunsche hervor, daß ihre Namen in die Katechumenen-Liste eingetragen werden möchten; und von dieser Zeit an nahm die Anzahl der Bekehrten sichtbar zu. Der Gouverneur von St. Thomas und die meisten Pflanzer der Insel hatten sich nun durch die Erfahrung überzeugt, daß der Unterricht der Neger in der Religion, weit entfernt, dem Interesse ihrer Herren im Wege zu stehen, vielmehr dasselbe beförderte; und es war ihnen daher angenehm, wenn ihre Sklaven die Predigt des Evangeliums besuchten.

Im Laufe weniger Jahre war die Mission auf dieser Insel in einem sehr blühenden Zustande. Die Gemeinen mehrten sich ansehnlich an der Zahl ihrer Glieder, und nicht selten wurden jährlich beynahe Hunderte durch die Taufe in dieselbe aufgenommen. Am Orte ihrer Niederlassung, Neu-Herrnhut genannt, hatten die Missionarien eine Kirche, ein Wohnhaus, einen Garten, verschiedene Nebengebäude und Negerhütten. Auch in der Stadt Tappes hatten sie ein Versammlungshaus für Kränkliche und Bejahrte; und ein Paar verheuratheter Geschwister ließ sich in einem andern Theile der Insel an einem Orte, der jetzt den Namen Niesky trägt, nieder, um die Neger der dortigen Gegend zu unterrichten.

Außer dem, daß sie mit den Negern arbeiteten, um ihnen unter der Arbeit nützlich zu werden, suchten die Brüder jeden Augenblick der Zeit, den sie erübrigen konnten, zur Erwerbung ihres Unterhaltes durch Handarbeit anzuwenden; und unstreitig leisteten sie der Insel besonders im Mühlenbau ansehnliche Dienste.

Ob sie nun gleich der Verfolgung von Seiten der weißen Einwohner nicht weiter ausgesetzt waren, so hatten sie doch noch immer mit mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen, unter welchen diejenige nicht die geringste war, welche aus dem ungesunden Klima der Insel für sie entstand. Größtentheils genossen sie einer vielfach unterbrochenen Gesundheit, und viele von ihnen waren kaum auf der Insel angekommen, als sie von schweren Krankheiten befallen wurden, welche in kurzer Zeit ihren Arbeiten und ihrem Leben ein Ende machten. Seit dem Anfang der Mission (1732) bis zum Jahr 1766 waren auf dieser, so wie auf den beyden benachbarten Inseln, St. Croix und St. Jan, nicht weniger als sechs und sechszig Brüder und Schwestern gestorben. Aber obschon die Sterblichkeit unter ihnen so groß war, so war es bewunderungswürdig, die Freudigkeit wahrzunehmen, mit welcher Andere in die Lücke derer eintraten, welche so frühzeitig heimgiengen. Der selige Bischof Spangenberg erzählt uns, daß bey einer Gelegenheit, als der Gemeine zu Bethlehem bekannt gemacht wurde, daß innerhalb kurzer Zeit auf St. Thomas 5 Missionsgeschwister gestorben seyen, noch an demselben Tage nicht weniger als acht Brüder freywillig sich

angeboten haben, dorthin zu gehen, und ihre Stellen zu ersetzen.

Die Missionarien fanden anfangs bedeutende Schwierigkeiten in Absicht auf die Ehen derer, welche das Christenthum angenommen hatten. Es war auf dieser sowohl als auf den andern westindischen Inseln öfters der Fall, daß ein Neger zur Zeit seiner Bekehrung mehr als Eine Frau hatte. Was war nun in solchen Fällen zu thun? Der Apostel Paulus sagt an einer Stelle: „Hat ein Bruder eine Frau, die nicht gläubig (Christinn) ist, und gefällt es ihr, bey ihm zu wohnen, so soll er sie nicht wegschicken." Und an einer andern Stelle sagt er: „Ein Bischof soll unsträflich seyn, Eines Weibes Mann." Da hierüber im neuen Testamente nichts bestimmtes entschieden ist, *) so setzten die Brüder folgende Grundsätze als Regel ihres Benehmens in solchen Fällen vest:

1.) Daß sie keinen Ehemann, der vor seinem Uebertritt zum Christenthum mehrere Weiber genommen habe, zwingen wollen, die Andere ohne ihre eigene Einwilligung zu entlassen.

2.) Daß sie übrigens einen solchen nie als Gehülfen bey der Gemeine anstellen wollen; und

3.) Daß sie keinem, der einmal das Christenthum angenommen habe, gestatten wollen, mehr als Eine Frau zu haben, an die er zeitlebens gebunden seyn solle.

---

*) Daß nicht von der Vielweiberey nach dem Uebertritt zum Christenthum, welche das Christenthum bestimmt verwirft, sondern nur von der neutestamentlichen Entscheidung der oben genannten Frage die Rede sey, versteht sich von selbst.

Dessen ungeachtet waren die Missionarien bey den Ehen von Sklaven, selbst nach ihrer Taufe, nicht selten verlegen. Wenn z. B. ein Pflanzer in Westindien nach seinem Tode Schulden hinterließ, so wurden seine Sklaven mit seinem übrigen Eigenthum in öffentlicher Steigerung verkauft; und in solchen Fällen kamen oft Sklaven an Eigenthümer auf andere Inseln; wobey es oft geschah, daß nicht bloß Eltern und Kinder, sondern selbst Ehegatten für immer von einander getrennt wurden. Was unter solchen Umständen zu thun seyn möchte, darüber waren die Brüder anfangs nicht wenig verlegen, und sie scheinen eine Zeitlang den Bekehrten in diesem Falle verboten zu haben, eine andere Ehe einzugehen; weil sie eine solche Erlaubniß als etwas Unverträgliches mit den Grundsätzen des Christenthums ansahen. Nunmehr aber glauben sie eine solche regelmäßig geschlossene Ehe weder rathen noch auch hindern zu dürfen, besonders wenn eine Familie von Kindern oder andere Umstände einen Ernährer nöthig machen.

Schon seit langer Zeit haben die Brüder auf St. Thomas die beyden obgenannten Niederlassungen, Neu-Herrnhut und Niesky. Wie heftig auch anfangs der Widerstand von Seiten der Pflanzer gegen sie gewesen war, so ist doch nunmehr kein einziger auf der ganzen Insel, der es hinderte, seine Neger von ihnen in den Lehren des Christenthums unterrichten zu lassen; auch giebt es keine Pflanzung, auf der nicht ein oder mehrere christliche Neger sich befänden. Im Jahr 1812 bestanden die beyden Gemeinen aus folgenden Mitgliedern:

	Getaufte.	Abendmahlsgenossen.
Neu-Herrnhut	1009	430
Niesky . . .	1276	758
	2285.	1188.

2.) St. Croix.

Nachdem die westindische und Guinea-Compagnie zu Kopenhagen die Insel St. Croix käuflich an sich gebracht hatte, die 40 Jahre lang von den Franzosen verlassen, und während dieser Zeit eine vollkommene Wildniß geworden war, so glaubte Reichskanzler De Pleß, der schon früher die Missionen der Brüder auf Grönland und St. Thomas begünstigt hatte, daß die verödeten Pflanzungen der Insel am besten angebaut, und die Neger zugleich im Christenthum unterrichtet werden würden, wenn er sie der Leitung der Brüder überlieferte. In dieser Absicht wünschte er zwey Brüder als Oberaufseher für jede der 6 Pflanzungen, welche wieder angebaut werden sollten. Viele Mitglieder der Gemeine waren bereit, sich auf diesem Wege den armen Negern nützlich zu machen; es wurden daher 14 für diese Absicht ausgewählt, unter denen 4 verheurathet waren. Im Jahr 1733 segelten sie für diese wichtige Mission ab, mußten aber in Norwegen überwintern, und konnten daher erst im Sommer 1734 St. Croix erreichen. Bey ihrer Ankunft fanden sie die Insel ganz mit Waldung und Gesträuch überwachsen, was sehr ungesunde Ausdünstungen veranlaßte; sie machten sich zwar munter an die erforderliche Arbeit, wurden aber alle krank, und 10 von ihnen starben in kurzer Zeit dahin. Zwar wurden wieder Andere abgeschickt, um die Lücken der Entschlafenen zu ergänzen; aber für den Anfang hatte ihre

Arbeit unter den Negern, die auf die Insel versetzt worden waren, wenig oder keinen Erfolg, und in kurzer Zeit waren nur noch 9 Colonisten übrig, von denen einige nach Hause, und andere nach St. Thomas zurückkehrten.

Ob nun schon die Mission auf St. Croix eine Zeitlang unterbrochen war, so wurde sie doch bald wieder erneuert. Einige Neger, die auf St. Thomas bekehrt worden waren, wurden angekauft, und auf diese und einige benachbarte Inseln versetzt, woselbst sie nun die frohe Botschaft des Heils unter ihren Mitsklaven verbreiteten; und dieß gab Anlaß, daß sie von St. Thomas aus von den Missionarien besucht wurden. Endlich wurden im Jahr 1739 die Brüder Albinus Feder und Christian Israel von Europa abgeschickt, um sich auf St. Croix niederzulassen. Der Letztere war von sehr armen Eltern geboren, und so gebrechlich an den Füßen, daß er sich der Krücken bedienen mußte; dabey aber so voll Eifers, daß er von seinem Entschlusse, als Missionar zu den Heiden zu gehen, nicht abgebracht werden konnte. Noch am Ende ihrer Reise strandete das Schiff in einem Sturm an der Insel St. Thomas. Die Matrosen retteten sich auf's Boot, und ließen die beyden Missionarien auf dem gestrandeten Schiff am Felsen. Feder versuchte es, an einem Seil sich in's Meer hinabzulassen, um an das kaum einen Steinwurf entfernte Ufer zu schwimmen, und so seinem lahmen Bruder Hülfe zu verschaffen. Allein der Sturm wüthete so heftig, daß er von den Wellen übermannt wurde, und ertrank. — Indeß weilte

der

der arme lahme Israel immer noch auf den Schiffstrümmern, an denen sich die Wogen brachen; und als bald darauf der Sturm nachließ, erreichte er glücklich das Ufer. Bald darauf setzte er seine Reise nach St. Croix weiter fort, und arbeitete daselbst 4 Jahre lang mit ausgezeichnetem Segen unter den dortigen Negern. Nach seinem Heimgang war mehrere Jahre lang kein Missionar auf der Insel; aber die Negerhelfer leisteten im Unterricht ihrer Landsleute gute Dienste. Endlich entschloß sich im Jahr 1759 Georg Ohneberg, sich auf St. Croix niederzulassen; und die Brüder auf St. Thomas kauften daselbst ein Stück Landes von 4 Jaucharten, auf dem späterhin eine Kirche und ein Wohnhaus erbaut wurde.

Im Jahr 1755 kamen die dänischen Inseln in Westindien von der westindischen und Guinea-Compagnie an die Krone Dänemarks, und es wurde ein General-Gouverneur über sie ernannt, der auf St. Croix seine Residenz nahm. An ihm fanden die Missionarien einen Freund und Beschützer, besonders als ein paar Jahre nachher eine gefährliche Verschwörung unter den Sklaven entdeckt wurde, welche sich verbunden hatten, in einer Nacht alle weißen Leute auf der Insel zu ermorden. Einige boshafte Leute streuten aus, daß auch mehrere, von den Missionarien getaufte, Neger an der Verschwörung Theil genommen hätten; allein die Unschuld derselben kam bald durch das Zeugniß der Verbrecher selbst zu Tage. So lange die Unruhen dauerten, hatten die Brüder, auf den Rath des Gouverneurs,

die großen Versammlungen der Neger eingestellt, und als es der Statthalter gestattete, daß sie wieder beginnen dürften, so war er selbst dabey gegenwärtig, und ermunterte die Neger zum Besuch derselben. Als bey einem andern Anlasse ein Befehl gegeben werden mußte, daß kein Neger Abends nach 7 Uhr sich auf der Straße sehen lassen solle, so wurde dabey die Verordnung hinzugefügt, daß Neger, welche des Nachts die Versammlungen der Brüder zu besuchen pflegten, und ein Zeugniß von ihrem Lehrer deßhalb aufweisen könnten, unaufgehalten von der Wache den Weg sollten machen dürfen. So groß war das Zutrauen, das der Gouverneur in die Missionarien und die Neger setzte, die in ihrer Pflege sich befanden.

Auf St. Croix haben gegenwärtig die Brüder 3 blühende Niederlassungen: Friedensthal, Friedensberg und Friedensfeld; und an allen diesen Plätzen ansehnliche Negergemeinen. Vom Anfang der Mission daselbst (1734) bis zum Jahr 1788 haben sie nicht weniger als 6,162 Neger auf dieser Insel getauft; und seit jener Zeit hat sich die Zahl ihrer Glieder ansehnlich vermehrt. Im Jahr 1812 bestanden diese 3 Gemeinen aus folgender Anzahl von Mitgliedern:

	Getaufte, rc.	Abendmahlsgenossen.
Friedensthal	5,161	1,711.
Friedensberg	2,982	897.
Friedensfeld	300	—
Zusammen	8,443.	2,608.

3.) St. Jan.

Bald nach dem Anfang der Mission auf St. Thomas wurden einige bekehrte Neger auf diese Insel versetzt. Indeß war noch kein Missionar unter ihnen; sie wurden aber so oft wie möglich von den Brüdern von St. Thomas aus besucht. Die Gemeine auf dieser Insel mehrte sich am Ende auf 300 Neger; diese Zahl aber sank nachher wieder auf 15 herab. Endlich ließ sich im Jahr 1754 Johann Brukker unter ihnen nieder, und durch seine evangelische Arbeit nahm die Anzahl der Getauften bald wieder ansehnlich zu. Indeß wurden die Gemeinen auf St. Jan nie so groß, wie auf den beyden andern benachbarten Inseln.

Im August 1793 wüthete ein furchtbarer Orkan in Westindien; und mit ganz besonderer Heftigkeit auf St. Jan. Unter den beyden Niederlassungen der Brüder, Emmaus und Bethanien, war letztere besonders seiner Wuth ausgesetzt. Er begann Abends, und ehe der Morgen anbrach, konnten die Missionarien, so wie die weißen und schwarzen Leute, die sich aus der Nachbarschaft zu ihnen geflüchtet hatten, in ihren Gebäuden bereits kaum eine Sicherheit mehr finden. Um 8 Uhr, Morgens, wendete sich der Wind südlich, und in einem Augenblick waren die Negerhäuser weggerissen. Kurz darauf fiel die Kirche unter furchtbarem Krachen zusammen, und alles ward in der Luft auf weite Entfernungen hin fortgetragen. Schon war das Wohnhaus der Missionarien mit dem Wasser des Meeres angefüllt, das vom heulenden Winde in die Stuben hineingeworfen ward, und stromweis durch dieselben rann. Das ganze

Gebäude zitterte und bebte, und drohte jeden Augenblick, seine Bewohner unter den Trümmern zu begraben. Indeß eilten die Neger herbey, und halfen ihnen, die Thüren und Fenster und jede Oeffnung vernageln; aber am Ende waren sie von Anstrengung und Hunger erschöpft, — denn sie hatten für 26 Personen nur 1½ Laib Brod und ein wenig Wasser. Nachdem sie auch die folgende Nacht in der beklagenswerthesten Lage zugebracht hatten, ließ der Wind Morgens nach. Der Himmel heiterte sich auf, und die Sonne schien so heiß, daß sie in wenigen Stunden ihre ganz durchnäßten Kleider und Bettgeräthschaften trocknen konnten. In andern Theilen der Insel waren den Pflanzern ihre Wohnhäuser, Zucker- und andere Vorrathshäuser gänzlich zerstört worden. Auch die dicksten Bäume im Wald waren mitten entzwey gerissen, und alle Pflanzungen und Gärten verwüstet. Eine Menge Schiffe lagen zertrümmert am Ufer, und viele Menschen hatten ihr Leben eingebüßt. In Emmaus war nichts als die Kirche und das Missionshaus stehen geblieben.

Im Jahr 1812 bestanden die beyden Gemeinen der Brüder auf St. Jan aus folgender Anzahl von Negern:

	Getaufte, rc.	Abendmahlsgenossen.
Emmaus	1006	476.
Bethanien . . .	455	201.
Zusammen	1461	677.

4.) Jamaika.

Einige ansehnliche Güterbesitzer auf Jamaika, welche von den Arbeiten der Brüder unter den Heiden, besonders auf den dänisch-westindischen Inseln Nachrichten

vernommen hatten, ersuchten den Grafen Zinzendorf, ihnen einige Missionarien zuzusenden, um durch sie ihre Neger in den Wahrheiten der christlichen Religion unterrichten zu lassen; und nannten namentlich den Bruder Zacharias Caries, dessen Predigten und Umgang ihnen selbst früher in London zum Segen für ihr Herz gereicht hatten.

Ihrer Bitte gemäß wurde Zacharias Caries nebst 2 andern Brüdern als Gehülfen im Oktober 1754 nach Jamaika gesandt. Die Güterbesitzer, die den Vorschlag gemacht hatten, nahmen auch die Bestreitung der Kosten auf sich. Sie erbauten auf einem Stück Landes, das sie zum Gebrauch der Mission widmeten, ein Wohnhaus für die angekommenen Brüder, und ermunterten ihre Sklaven, denen sie hiezu die erforderliche freye Zeit gestatteten, sich von denselben unterrichten zu lassen. Und nun strömten die Neger in so großer Anzahl zu den Missionarien herbey, daß sich nach einem Jahre ihre Zahl auf 800 belief, von denen 26 getauft wurden. Von Seiten der weißen Leute fanden die Missionarien keinen Widerstand, indem selbst die Wenigen, welche sich anfänglich der Sache zu widersetzen schienen, ihre Vorurtheile fahren ließen, sobald sie der Predigt der Missionarien beygewohnt hatten. Dieß veranlaßte den Bruder Caries, den weißen Leuten einen besondern Gottesdienst zu halten, der auch wirklich vom HErrn an manchen derselben reichlich gesegnet war.

Im Jahr 1757 verkündigte Caries auf 5 verschiedenen Pflanzungen den Negern das Evangelium; die Anzahl der Getauften mehrte sich auf 77 Personen, zu

denen noch bey 400 Katechumenen kamen, die zur Taufe vorbereitet wurden. Aufgemuntert durch diese erfreulichen Aussichten wurden noch mehrere Brüder als Gehülfen auf die Insel gesandt; da diese aber mit den Ansichten der ersten Missionarien nicht übereinstimmten, und der Meynung waren, daß manche Neger zu frühzeitig getauft worden seyen, so nahmen sie es in dieser Hinsicht strenge, und ließen die Neger lange Zeit auf die Taufe warten. Dieß machte viele so muthlos, daß sie in's Heidenthum zurückfielen; und auch die Harmonie der Missionarien war so unterbrochen, daß sie ihre Arbeiten beynahe ganz einstellten.

So befand sich die Mission mehrere Jahre in einem schmachtenden Zustande, bis im Jahr 1764 eine Zeit neuer Erweckung wieder anbrach. Die Missionarien hatten sich über die Art und Weise, den Negern das Evangelium zu verkündigen, mit einander einverstanden, und so wurden ihre Arbeiten wieder mit sichtbarem Segen gekrönt. Sklaven, die vormals getauft worden waren, kehrten wieder zu ihnen zurück; die Zahl ihrer Zuhörer mehrte sich, und auf manche derselben machte das Wort Gottes einen tiefen Eindruck. Die Brüder hatten nunmehr Neger von 9 verschiedenen Plantagen unter ihrer Pflege, und auf einer derselben, auf welcher sie im Anfang des Jahres 1767 kaum 100 Zuhörer gehabt hatten, mehrte sich noch vor Ende des Jahres die Anzahl derselben auf 500; und die Zahl der in diesem und dem folgenden Jahre getauften Neger belief sich über 250 Seelen.

Wie lieblich aber auch um diese Zeit die Aussichten

der Mission waren, so erhielt sie doch bald darauf einen neuen Stoß, und eine Reihe von Jahren hindurch war ihr Zustand sehr in der Abnahme. Im Jahr 1804 belief sich die Gesammtzahl der von den Brüdern in den verflossenen 50 Jahren seit dem Anfang der Mission auf der Insel getauften Neger auf 938 Seelen.

5.) Antigua.

Im Jahr 1756 gieng Bruder Samuel Isles, ein Engländer, der als Missionar 8 Jahre lang auf St. Thomas gearbeitet hatte, nach Antigua, um auf dieser Insel eine Mission zu beginnen. Er bekam auch wirklich von einigen der dortigen Pflanzer die Erlaubniß, ihre Neger im Christenthum unterrichten zu dürfen, und innerhalb weniger Monate hatte er die Freude, mehrere seiner schwarzbraunen Zuhörer taufen zu dürfen.

Im Jahr 1761 wurde bey der Stadt St. John ein Stück Landes angekauft, und eine Kirche auf demselben errichtet; aber der wackere Arbeiter am Evangelio gieng, zum großen Verlust seiner armen Neger, schon nach 3 Jahren in die Ewigkeit. Ihm folgte zwar ein zweyter Missionar; aber auch dieser wurde bald aus der Zeit gerufen, und obschon späterhin mehrere Brüder nach Antigua gesendet wurden, so waren doch ihre Arbeiten mit wenig Segen begleitet. Es war für sie ein sehr schmerzhafter Umstand, daß die meisten Neger, die sie tauften, auf andere Inseln verkauft, und so der weitern Unterrichtsmittel beraubt wurden.

So finster aber auch mehrere Jahre hindurch die Aussichten der Brüder auf Antigua waren, so zertheilte

sich doch am Ende die düstere Wolke, und ein herrliches Morgenroth folgte auf die furchtbare Nacht. Die Missionsstationen der Brüder auf dieser Insel waren lange Zeit die blühendsten unter allen ihren Missionen. Vom Anfang des Werkes im Jahr 1756 an bis zur Eröffnung ihrer ersten Kirche in St. Johns im Jahr 1773, und demnach innerhalb eines Zeitraumes von 17 Jahren waren nur 295 Neger getauft worden. Aber ungefähr um diese Zeit begann eine allgemeine Erweckung unter den Sklaven, welche indessen nicht bloß fortdauerte, sondern in der neuesten Zeit immer mehr zugenommen hat. Von 1773 an bis in den April 1805 wurden von den dortigen Missionsbrüdern 13,796 Neger, Erwachsene und Kinder, getauft. Die Brüder haben nunmehr 3 Niederlassungen auf dieser Insel: St. Johns, Gracehill und Gracebay; letztere wurde erst vor wenigen Jahren errichtet. Im Jahr 1809 bestanden ihre Negergemeinen auf diesen 3 Plätzen aus folgender Anzahl:

Klassen.	St. Johns.	Gracehill.	Gracebay.	Gesammtzahl.
Kommunikanten	2,578	964	643	4,185
Abendmahlskandidaten . .	584	141	102	827
Getaufte, die noch nicht zum Genuß des h. Abendmahls zugelassen werden . .	2,142	666	499	3,307
Taufkandidaten	500	512	115	1,127
Neue Leute und Ausgeschlossene	1050	—	318	—
Zusammen	6,854	—	1,677	—

Die Gesammtzahl aller 3 Stationen belief sich auf 10,814 Seelen; worinn die neuen Leute auf Gracehill

noch nicht mitgerechnet sind, so daß das Ganze etwa 12000 Mitglieder betragen mochte.

Es ist ein folgenreicher Umstand, daß die Vorurtheile, die vormals so stark gegen den Unterricht der Neger herrschten, immer mehr auf der Insel abnehmen. Dieß ist ein Gewinn, den sich viele dieser armen Neger mit einer solchen Begierde zu Nutze machen, daß sie nach saurer Sklavenarbeit, die sie den Tag über verrichten müssen, ihre Stunden der Nachtruhe abstehlen, um das theure Wort Gottes, das ihren Herzen so unaussprechlich lieb geworden ist, lesen zu lernen. Aufgemuntert durch diesen Drang der Liebe zu dem Worte Gottes eröffneten die Missionarien im Jahr 1810 auf einer ihrer Niederlassungen eine Schule für den Unterricht der Negerkinder. Sie machten mit 80 Schülern den Anfang, und diese freundlichen Kinder drängten sich so unaufhaltsam zum Unterrichte herbey, daß innerhalb des ersten Monats ihre Anzahl sich bereits über 600 belief. Die Schule konnte nur Sonntags gehalten werden; und in ihr wurden die ältern Kinder als Lehrer der jüngern, nach einem Plane, der dem lancasterischen Systeme ähnlich ist, gebraucht.

Diese Mission hatte von ihrem Anfang an das eigenthümliche Glück, daß sie nicht mit so vielen äußern Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, mit denen so oft ihre Mitbrüder auf andern Missionsplätzen im schweren Kampfe liegen müssen. Unter dem Schutze der kraftvollen brittischen Regierung, und von den weißen Einwohnern der Insel aufgemuntert blieben ihnen die Gefahren aus Erfahrung unbekannt, die in barba-

rischen Ländern so manche unserer theuern Missionarien in ihrem edeln Laufe hemmen. Diese Mission rückte in einem ruhigen sich immer gleich bleibenden Gange vorwärts, verrichtete die Pflichten ihres Berufes unter den Negern, theilte ihnen das Wort des Lebens mit, unterrichtete die Kinder, lief den Verirrten mit eifriger Liebe nach, besuchte die Kranken, und tröstete sie auf ihrem Sterbelager.

Auf der Insel Antigua fand selbst nicht der Grad von Sterblichkeit Statt, der so oft andere Missionsplätze der westindischen Inseln bezeichnete. Ungeachtet des bedeutenden Umfangs ihrer dortigen Gemeinen wurden doch seit dem Anfang der Mission 1756 bis zum Jahr 1803, in einer Periode von 47 Jahren, nicht weiter als 37 arbeitende Brüder und Schwestern auf der Insel angestellt; eine kleine Zahl in Vergleichung mit der, welche andere Missionsposten erforderten.

6.) Barbadoes.

Im Jahr 1765 reisten 2 Brüder nach Barbadoes, um eine Mission auf dieser Insel zu errichten. Einer derselben aber starb sogleich nach seiner Ankunft, und ein anderer, der ihm nachgeschickt worden war, folgte ihm bald in die Ewigkeit, indeß der Einzige, der übrig blieb, die Welt lieb gewann, und seinen Missionsberuf versäumte. Die Mission mußte daher eine Zeitlang eingestellt werden, bis sie im Jahr 1767 durch die Ankunft des Bruders Benjamin Brickschau erneuert wurde, der bald darauf noch einen Gehülfen erhielt. Da sie von einigen der einflußreichsten Männer auf der Insel

wohlwollend unterstützt wurden, so verloren sie keine Zeit, ihre Arbeiten unter den Negern anzufangen. Bald wurde ihre Wohnung zu enge für die Negerschaaren, welche Unterricht verlangten; sie fanden daher für nöthig, ein eigenes Wohnhaus, und in demselben einen Versammlungssaal für die Neger zu erbauen.

Im September 1768 hatten die Brüder die Freude, 6 Neger als die Erstlinge ihrer Arbeit zu taufen, und bald darauf wurden noch mehrere dieser kleinen Heerde beygefügt. Nun wurden 4 Missionarien auf der Insel angestellt; und da einige von ihnen, zur Erwerbung ihres Unterhaltes, ihrem Berufe nachgehen, und bisweilen Reisen auf der Insel umher machen mußten, so gewährte ihnen dieß überall eine willkommene Gelegenheit, mit den Negern über Gegenstände der Religion zu sprechen. Die Pflanzer, welche die guten Wirkungen ihrer Arbeit an den Sklaven wahrnahmen, luden sie nun auf ihre Plantagen ein, um hier ihren Negern das Evangelium zu verkündigen.

So herrlich waren um diese Zeit die Aussichten der Mission auf Barbadoes; aber leider! wurden diese schönen Aussichten bald darauf in Dunkel gehüllt, und eine Reihe von Jahren hindurch befand sich die Mission in einem krankhaften Zustande. Im Jahr 1794 belief sich die Anzahl der Getauften nur auf 75 Seelen; allein seit jener Periode hat diese kleine Zahl ansehnlich zugenommen.

7.) St. Christoph oder St. Kitts.

Im Jahr 1774 begannen die Brüder eine Mission auf dieser Insel, die aber mehrere Jahre lang ohne

Erfolg blieb. Im Jahr 1788 belief sich die Anzahl der Getauften nicht höher als auf 147 Seelen; aber von dieser Zeit an nahm die Gemeine ansehnlich zu. Bis jetzt hatten sich die Neger im Missionshause versammelt; aber 1789 wurde eine Kirche für sie erbaut, und diese füllte sich bald so sehr an, daß sie schon im folgenden Jahr die Zuhörer alle nicht mehr fassen konnte. Die Neger liefen von 40 verschiedenen Plantagen Sonntags Schaarenweise herbey; und außer dem Versammlungsorte in der Stadt Basseterre mußten noch an 4 andern Orten auf der Insel Versammlungen eingerichtet werden.

Im Januar 1797 bestand die Negergemeine auf St. Kitts, mit Einschluß der Taufkandidaten, aus 1870 Mitgliedern, und von 1779 bis 1809 war die Zahl der Getauften auf der Insel nicht weniger als 3683 Seelen. Diese Mission, welche anfangs so wenig Aussichten gewährte, ist nunmehr eine der blühendsten Missionsstellen der Brüdergemeine in Westindien, die jetzt in einem ruhigen Gange ihrem großen Ziele segensvoll entgegenarbeitet.

8.) Tobago.

Im Jahr 1789 sandten die Brüder den Missionar Montgomery auf diese Insel; aber sowohl sein Tod als der damals zerrüttete Zustand der Insel machte auf mehrere Jahre eine Aufhebung der dortigen Mission nöthig. Endlich wurde im Jahr 1798 Bruder Schirmer von England aus hieher gesandt, und dieser fand eine sehr bereitwillige Aufnahme bey vielen Pflanzern. Die von ihren Herren aufgemunterten Neger fanden sich in

großer Anzahl bey dem Unterrichte ein, und nach wenigen Monaten hatte der Missionar die Freude, einige derselben zu taufen. Der Tod einiger ausgezeichneter Pflanzer brachte zwar einigen Stillstand in den Gang der Mission, und manchem Neger war es bloß um die Taufe und den Christennamen zu thun; doch blieb noch ein Saame wahrer Gläubigen unter ihnen übrig.

Im Jahr 1801 wurden nicht nur die Missionarien, sondern auch die weißen Einwohner durch eine Verschwörung unter den Negern in nicht geringe Unruhe versetzt. Auf mehrern Plantagen hatten sie sich nämlich vereinigt, um am Christabend auf ein gegebenes Signal alle weißen Leute zu ermorden. Die Vorsehung fügte es, daß dieser abscheuliche Plan noch zu rechter Zeit entdeckt, und dadurch die Ausführung desselben verhindert wurde. Es ist bemerkenswerth, daß kein christlicher Neger in diese Verschwörung verwickelt war. Diese Mission scheint indessen aufgegeben worden zu seyn, da sie seit mehrern Jahren nicht mehr in der Liste der Missionsstationen der Brüdergemeine aufgezählt wird.

9.) Neuestes Verzeichniß der Missionsstationen der Brüdergemeinen in Westindien.

Missionsstationen.	Errichtet	Missionsplätze.	Zahl der Missionarien.
1. St. Thomas . . .	1732	2	33
2. St. Croix . . .		3	
3. St. Jan . . .		2	
4. Jamaika . . .	1754	4	10
5. Antigua . . .	1756	3	12
6. Barbadoes . . .	1765	1	4
7. St. Kitts . . .	1775	1	4

Auf den 3 dänisch-westindischen Inseln, St. Thomas, St. Croix und St. Jan, belaufen sich die Gemeinen derselben auf 12,200; auf Antigua auf 10,000, und auf St. Kitts auf 2000 Seelen.

II. Kurze Uebersicht der Missionsgeschichte der Methodisten auf den westindischen Inseln.

Im Herbst 1786 segelte der verdienstvolle Prediger der Methodisten, der selige Doktor Koke *), in Begleitung von 3 andern Methodisten-Missionarien, die für Neu-Schottland in Nordamerika bestimmt waren, von England ab; allein das Schiff, mit dem er gegangen war, sah sich nach einer sturmvollen Fahrt von 10 Wochen genöthigt, nach Westindien die Richtung zu nehmen. Nach ihrer glücklichen Landung auf Antigua entschloß sich der edle Koke mit seinen Reisegefährten, auf dieser und den benachbarten Inseln mit einer Mission einen Versuch zu machen. Ueber diese Niederlassungen der Methodisten-Prediger werden wir hier einen gedrängten historischen Umriß liefern, und mit Antigua beginnen, wo wir jedoch einige einleitende Bemerkungen vorausschicken müssen.

---

*) Der sel. Doktor Koke ist nach Wesley einer der gefeyertsten und ehrfurchtswürdigsten Namen, welche die Geschichte der Methodisten in England nennt. Sein ganzes Leben war eine fortgesetzte kraftvolle Wirksamkeit für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Fast alle Missionsplätze der Methodisten in der Heidenwelt wurden von ihm persönlich organisirt, und erst vor wenigen Jahren wurde er nahe bey der Insel Ceylon, wohin er eine Schaar seiner frommen Zöglinge begleiten wollte, zur Freude seines HErrn gerufen, und seine ehrwürdige Hülle von seinen tieftrauernden Brüdern in's Meer begraben.

1) Antigua.

Schon im Jahr 1760 hatte ein angesehener Gutsbesitzer auf dieser Insel, Nathanael Gilbert, Mitglied des Gemeindehauses auf Antigua, mit einigen Versuchen den Anfang gemacht, den Sinn für die Religion unter den Einwohnern anzuregen. Da er selbst bey seinem letzten Besuche in England einen tiefen und lebendigen Eindruck von der Kraft des Evangeliums erhalten hatte, so war es ihm bey seiner Rückkunft auf Antigua ernstlich darum zu thun, auch andern das Licht der göttlichen Wahrheit mitzutheilen. Seine Versuche beschränkten sich anfangs nur auf wenige Personen, die sich Sonntags in seinem Hause zur Erbaunng versammelten; nachher aber fand er sich angeregt, öffentlich, nicht nur den weißen Leuten, sondern auch den Sklaven das Evangelium zu verkündigen. Dieses bisher auf der Insel beyspiellose Benehmen mußte allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und ihm, ungeachtet seines großen Ansehens auf der Insel, den Spott und Haß der Feinde der Religion zuziehen. Er setzte indeß unter allen Kränkungen, welche ihm widerfuhren, seine Arbeit muthig fort, und hatte am Ende die Freude, 200 seiner Zuhörer zu einer christlichen Gesellschaft zu vereinigen, über deren Wohl er mit der Liebe und Sorgfalt eines Vaters wachte. Aber wie geheimnißvoll sind nicht die Wege der Vorsehung! Mitten unter diesen segensvollen und uneigennützigen Bemühungen wurde er vom Schauplatz dieser Erde abgerufen, und mußte seine trauernde Heerde wie Schaafe ohne Hirten zurücklassen, da sie keinen Führer hatten, der sie auf dem Pfade der Reli-

gion leitete, sie vor Irrwegen bewahrte, in ihren Leiden tröstete, und die zarte Pflanze der Gnade in ihren Herzen pflegte.

Zwanzig Jahre stand es nach dem Hingang des vollendeten Gilbert an, ehe seine Stelle ausgefüllt werden konnte. Endlich machte Herr John Baxter, ein Mitglied der Methodistengemeine in England, eine Reise nach Antigua, um im Dienste der Regierung auf der dortigen Schiffswerfte zu arbeiten, und da er bey seiner Ankunft den Sinn für das Christenthum in einem sehr schmachtenden Zustande fand, so benützte er seine freyen Stunden, um alle, die ihn hören wollten, mit dem Evangelio von Jesu Christo bekannt zu machen. Bald fanden sich die wenigen Christen bey ihm ein, die seit Gilberts Tode noch am Leben waren, und mit stiller Treue ihren Glauben bewahrt hatten. Innerhalb 5 Jahren sammelte Baxter eine Gemeine von 1000 Mitgliedern; aber da über das Leben derselben nicht strenge genug gewacht wurde, so schlichen sich Manche ein, deren Wandel mit ihrem Bekenntnisse nicht übereinstimmte.

Als Doktor Koke im Dezember 1786 auf Antigua ankam, so entschloß sich Herr Baxter, die sehr einträgliche Stelle, welche er begleitete, aufzugeben, um sich mit Herrn Warrener, dem neuangekommenen Methodistenprediger, ganz dem Werke des Amts zu widmen. Jedoch wurde für nöthig gefunden, zuvor eine strenge Sichtung unter den bisherigen Gliedern der Gemeine vorzunehmen, wodurch ihre Anzahl bedeutend herabschmolz. Allein die Vortheile, welche aus dieser strengern

Disciplin

Disciplin hervorgiengen, wogen diesen scheinbaren Verlust weit auf. Diese Maßregel sicherte das Evangelium vor Schmach, erweckte jedes übriggebliebene Mitglied zu gedoppelter Vorsicht, und war am Ende für die Sache der Religion sehr wohlthätig.

Seit jener Zeit hatte die Methodistengesellschaft auf Antigua mancherley Veränderungen erfahren. Aber mitten unter diesem Wechsel war das Werk des HErrn im Allgemeinen in fortgehendem Zunehmen; und dorrte auch hie und da ein Zweig ab, so trieb der Baum selbst tiefere Wurzeln. Beyfolgende Tabelle giebt einen Ueberblick über die Zahl der Mitglieder der Methodisten-Sozietäten auf Antigua in einer Reihe von Jahren:

Jahre.	Weiße.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
1804 ------	22	3,516	3,538
1807 ------	—	—	2,800
1808 ------	20	2,809	2,829
1809 ------	19	2,479	2,498
1810 ------	—	—	2,645
1811 ------	22	2,385	2,407

2.) Dominika.

Kaum hatte der selige Doktor Koke die Mission auf Antigua eingerichtet, so segelte er nach Dominika ab, um die Sache der Religion auch auf dieser Insel zu fördern. Im Jahr 1788 ward ein Missionar dorthin gesandt, und dieser sammelte bald 150 Neger in eine

Gemeine; ein Umstand, der den wackern Knecht Christi in seiner Arbeit so anfeuerte, daß er bald als Opfer seiner Anstrengungen im Dienste seines HErrn fiel. Nach seinem Tode verfloß eine geraume Zeit, ehe seine Stelle wieder ersetzt wurde; inzwischen fielen die Meisten, die dem Eindruck der Religion ihre Herzen geöffnet hatten, wieder in's Heidenthum zurück. Nur einige dieser Neger blieben ihrem christlichen Bekenntnisse treu, und als ein neuer Missionar wieder ankam, bildete sich eine neue, aus mehrern hundert Negern bestehende Gemeine in der Prinz Rupert-Bay. Allein die niedrige und sumpfigte Lage dieses Ortes war der Gesundheit der Missionarien sehr nachtheilig. Mehrere derselben fielen als Opfer ihres Berufes, und Andere wurden durch Krankheiten so geschwächt, daß sie ein gesunderes Klima aufsuchen mußten. Die Erfahrung bewies wirklich, daß Dominika eine der ungesundesten Inseln ist, auf denen die Methodisten in Westindien gearbeitet haben. Daher wurde sie oft ohne Missionar gelassen; ein Umstand, der die religiöse Bildung der dortigen Neger wesentlich verzögerte. In neuerer Zeit ist die Methodisten-Mission auf dieser Insel in einem blühenden Zustande, was um so auffallender ist, da die weißen Einwohner größtentheils der Kirche Roms angehören, und die Verbreitung der protestantischen Gemeine nicht selten hindern. Auf keiner Insel hat aus obigen Gründen die Anzahl der Methodistengemeine so sehr sich verändert, als auf Dominika, was aus nachstehender Tabelle sich ergiebt:

Jahre.	Weiße Mitglieder.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
1802 ------	—	—	50
1803 ------	—	—	900
1804 ------	3	1000	1003
1807 ------	—	—	800
1808 ------	2	801	803
1809 ------	3	747	750
1810 ------	—	—	90
1811 ------	—	—	609

3.) St. Vinzent's.

Im Jahr 1787 besuchten die Methodisten zum ersten Mal St. Vinzent's, um auf dieser Insel eine Mission anzulegen. Bey ihrer Ankunft wurden sie von den Einwohnern mit einladenden Zeichen der Achtung aufgenommen. Sie machten bald darauf einen Versuch mit der Errichtung einer Schule unter den Karaiben der Insel, und die gesetzgebende Behörde gab ein Stück Landes zu dieser Anstalt her; allein die katholischen Priester auf dem benachbarten Martinique gossen mancherley Verdächtigungen in die Gemüther des Volks, und suchten sie als Spionen des Königs von England so anzuschwärzen, daß ihr Einfluß auf die Einwohner ganz verloren gieng. Um so segensvoller arbeiteten die Missionarien unter den Negersklaven der Insel, und in kurzer Zeit wurden ihre Negerversammlungen so zahlreich, daß der Verlust der Karaiben reichlich ersetzt war.

Im Jahr 1793 faßte die gesetzgebende Versammlung der Insel, welche zuvor die Methodisten-Missionarien begünstigt hatte, einen sehr harten Beschluß gegen sie, indem ihnen unter der schwersten Strafe verboten wurde,

die Neger im Christenthum zu unterrichten. Bey wiederholter Uebertretung des Ediktes sollte der Missionar mit dem Tode bestraft werden. Der wackere Missionar Lumb ward auch wirklich gefänglich eingezogen. Aber zum Glück dauerte dieses Gesetz nur kurze Zeit. Alle Verhandlungen der gesetzgebenden Behörde müssen nämlich dem Könige (von England) zur Genehmigung vorgelegt werden, der diese Verfügung als einen Eingriff in die Toleranzakte verwarf.

Seit dieser Zeit fanden die Methodisten-Missionarien kein weiteres Hinderniß ihrer wohlthätigen Arbeit auf St. Vinzent's. Manche, die zuvor ihre Verfolger gewesen waren, wurden jetzt ihre Freunde, und bewiesen ihnen einen Grad von Liebe und Zuneigung, den ihre Brüder auf den andern westindischen Inseln nicht in diesem Maaße unter den Einwohnern fanden.

Die Anzahl der Mitglieder der Methodistengesellschaft auf St. Vinzent's ist ansehnlich; da diese aber auf vielen Pflanzungen der Insel umher zerstreut leben, so können die meisten nur am Sonntag dem Gottesdienst beywohnen, und selbst dieß ist bey manchen, um ihrer weiten Entfernung willen, nicht immer der Fall. Folgende Tabelle liefert eine Uebersicht ihrer Anzahl in verschiedenen Jahren:

Jahre.	Weiße.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
1803 ------	6	2,350	2,356
1804 ------	9	2,160	2,169
1806 ------	11	2,270	2,281
1807 ------	—	—	2,374
1808 ------	—	—	2,374
1809 ------	13	2,361	2,374
1810 ------	—	—	2,861
1811 ------	12	1,121	1,133

4.) St. Christoph oder St. Kitt's.

Im Jahr 1787 besuchte Doktor Koke, in Begleitung des Missionars Hammel, die Insel St. Christoph, um eine Mission auf derselben anzulegen. Nach der Eröffnung ihrer Absicht wurden sie von den Einwohnern mit allen Zeichen des Beyfalls aufgenommen. Missionar Hammel blieb auf der Insel zurück; es bildete sich auch bald eine kleine Gesellschaft von Unterrichtsbedürftigen; und seit dieser Zeit haben Tausende, welche ohne Gott und Christus, und ohne Hoffnung in der Welt zuvor gelebt hatten, einen tiefen Eindruck von der Sache des Evangeliums und ihres ewigen Heiles in ihre Herzen erhalten, und wurden von den Missionarien als Mitglieder ihrer Gemeinschaft aufgenommen. Ihre Fortschritte in der Erkenntniß der Wahrheit sind um so mehr zu bewundern, da ihre frühere Lebensweise und ihr Zustand als Sklaven jeden aufkeimenden Funken des Verstandes niederdrückt, und das Herz verschlechtert. Die Neger haben im Allgemeinen nur höchst unvollständige und verworrene Begriffe selbst von den bekanntesten Gegenständen der Sinnenwelt; und auch ihre Sprache macht es ihnen überaus schwer, selbst die gewöhnlichste Erscheinung des Menschenlebens in Worten darzustellen. Ihr Christenthum muß daher ausschließend in den Gesinnungen ihres Herzens und in ihrem Betragen, und darf nicht in ihrer Sprache aufgesucht werden. Nur in den Städten, und besonders in Basseterre zeichnen sich die Neger durch Klarheit ihrer Begriffe und Richtigkeit ihrer Sprache aus. Unter diesen haben bereits mehrere als Gehülfen der Mission wesentliche Dienste geleistet.

Seit die Methodisten zuerst auf dieser Insel sich niederließen, durften sie sich eines ununterbrochenen äußerlichen Wohlstandes erfreuen. Zwar gab es bisweilen stürmische Auftritte von Seiten des Pöbels, die aber bey den kräftigen Unterstützungen der Regierung niemals lange dauerten.

Folgende Tabelle liefert einen geschichtlichen Abriß der Anzahl ihrer Mitglieder in verschiedenen Jahren:

Jahre.	Weiße.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
1804 ------	17	3000	3017
1806 ------	34	2,473	2,507
1807 ------	34	2,325	2,359
1808 ------	28	2,327	2,355
1809 ------	26	1,925	1,951
1810 ------	—	—	2079
1811 ------	31	2,322	2,353

5.) St. Eustatius.

Im Jahr 1787 machte Doktor Koke auf seiner Reise durch Westindien auch auf dieser Insel, welche damals in den Händen der Holländer war, einen Besuch. Die Regierung derselben gestattete ihm indeß nicht, öffentlich zu predigen; aber dennoch benutzte er ungefähr 18 Tage lang bey Tag und Nacht seine Zeit, um im Hause eines freyen Negers, bey dem er wohnte, kleine Gesellschaften von Negern zu unterrichten. Als er im folgenden Jahr wieder auf die Insel zurück kam, würde er unfehlbar gefänglich eingezogen worden seyn, wenn nicht gerade von einem wichtigen Mann in England ein Schreiben zu seiner Empfehlung an die dortige Regierung eingegangen wäre.

Bald darauf machte Koke auf der benachbarten Insel Saba einen Besuch, da der dortige Gouverneur den Wunsch gegen ihn geäußert hatte, daß ein Missionar auf ihrer Insel sich niederlassen möchte. Er führte demnach Herrn Brazier daselbst ein; allein der Gouverneur von St. Eustatius, der die oberste Leitung aller holländisch-westindischen Inseln hatte, nöthigte die Regierung von Saba, gegen ihren Willen diesen wackern Prediger wieder zu entlassen.

Auf St. Eustatius selbst verfolgte der Gouverneur auf's grausamste einen Sklaven, der den Versuch gemacht hatte, mit den Dingen, die zum ewigen Frieden dienen, seine armen Landsleute bekannt zu machen; am Ende ward der arme Mann auf ein spanisches Schiff verkauft. Es gelang ihm endlich, selbst vermittelst der Folter, alle Erbauungsversammlungen der Neger zu unterdrücken.

Ungefähr 20 Jahre lang machten die Methodisten die beharrlichsten Versuche, das Evangelium unter den unglücklichen Negersklaven auf der Insel bekannt zu machen; aber alle ihre Bemühungen scheiterten an dem vesten Widerstande der Regierung. Als die Insel in die Hände der Engländer fiel, erhielten zwey Missionarien von dem Gouverneur die Erlaubniß, einen Versuch mit dem Unterrichte der Neger zu machen. Diese sammelten nun die wenigen Ueberbleibsel ihrer frühern zerstreuten Heerde, und im Jahr 1811 belief sich die Anzahl ihrer Mitglieder auf 246 Seelen. Sie errichteten auch eine Schule für die Negerjugend, und bekamen bald 100 Schüler, welche ansehnliche Fortschritte im Lernen machten.

6.) Newis.

Im Jahr 1788 besuchte Doktor Koke die Insel Newis, um das Evangelium unter den dortigen Negersklaven auszubreiten, und ließ bey seiner Abreise einen Missionar unter ihnen zurück. Mehrere der angesehensten Pflanzer widersetzten sich anfänglich seinem Vorhaben, weil sie besorgten, die Sache möchte einen Geist der Widerspenstigkeit unter den Negern begünstigen. Sie weigerten sich daher lange, den Missionarien den Zutritt zu den Sklaven auf ihren Pflanzungen zu gestatten; und als endlich einige Pflanzer es wagten, sie zu sich einzuladen, so wurde eine mistrauische Vorsicht dabey beobachtet, und einigemal die Missionarien nach der Predigt plötzlich weggeschickt, ohne einen Grund für dieses sonderbare Benehmen zu erfahren. Indeß waren sie nie ohne Berufsgeschäfte; waren sie von einer Pflanzung ausgestoßen, so wurden sie auf eine andere eingeladen, aber immer nach einiger Zeit wieder auf eine unfreundliche Art abgewiesen.

Allein am Ende hellte sich dieses Gewölke auf, das eine Zeitlang den Horizont verdunkelt hatte. Allmählig wurden die Versammlungen zahlreicher, ansehnlicher und aufmerksamer. Viele, welche bisher das Evangelium mit Verachtung behandelt hatten, gewannen Hochachtung für dasselbe, und einige schienen einen tiefern Eindruck seiner lebendigmachenden Kraft zu empfinden. So bildete sich in der Hauptstadt der Insel, Charlestown, eine ansehnliche Gesellschaft; und der heilsame Erfolg, der von der Missionsarbeit an dem Betragen

der Neger sichtbar wurde, veranlaßte viele Gutsbesitzer, die Missionarien auf ihre Pflanzungen einzuladen.

Obgleich Newis eine kleine Insel ist, und nur 8 deutsche Meilen im Umfang hat, so haben doch die Methodisten zwey Kapellen auf derselben, die eine in der Stadt, und die andere auf dem Lande; und beyde werden sehr zahlreich besucht. Außer den gewöhnlichen Gottesdiensten machen die Missionarien öfters Besuche auf den Plantagen; sie sind aber nicht im Stande, es so oft zu thun, als sie von den Grundeigenthümern eingeladen werden. In ganz Westindien ist der Sonntag der gewöhnliche Markttag; allein auf Newis schließen an demselben die meisten weißen Leute die Krambuden zu, und besuchen den Gottesdienst; während die Neger, die sonst diesen Tag mit Tanzen, Trinken und Fechten verbrachten, Schaarenweise zu dem Hause Gottes hineilen, um sein Wort zu hören, und Ihm ihre Loblieder anzustimmen. Die Anzahl der Mitglieder der Methodisten-Versammlungen war zu verschiedenen Zeiten sehr ungleich, wie nachfolgende Tabelle zeigt:

Jahre.	Weiße.	Schwarze.	Gesammtzahl.
1803 ------	11	1,200	1,211
1804 ------	14	1,400	1,414
1805 ------	—	—	1,350
1807 ------	—	—	1,450
1808 ------	18	1,358	1,376
1809 ------	13	1078	1091
1810 ------	—	—	1021
1811 ------	16	866	882

7.) Tortola und die Jungfrauen- (Virginischen) Inseln.

Im Jahr 1788 besuchte Doktor Koke, auf seiner zweyten Reise nach Westindien, auch die Insel Tortola, und war hoch erfreut über die bereitwilligen Gesinnungen, womit die Neger auf der Insel der Verkündigung des Evangeliums entgegenkamen. Indeß zeigte es sich bald, daß der für die Sache seines HErrn so eifrig arbeitende ehrwürdige Knecht Jesu Christi sich in dem gegenwärtigen Falle zu leicht hatte täuschen lassen, indem der erste Anfang der Mission sehr langsam und mühevoll vor sich gieng. Zwar bildete sich eine kleine Gesellschaft von Unterrichtsuchenden, und es wurde eine Kapelle erbaut; allein die Zahl der Zuhörer blieb immer noch unansehnlich. Späterhin verbreitete sich das Evangelium lebhafter unter den Einwohnern der verschiedenen kleinen Inseln, welche um Tortola herumliegen, und die, gleich einzelnen Felsenspitzen, ihr Haupt über die Wellen emporheben. Manche derselben wurden auf einem offenen Boote von den Missionarien, zum Nachtheil ihrer Gesundheit und nicht selten mit sichtbarer Lebensgefahr öfters besucht, um die frohe Nachricht des ewigen Heils den wenigen Einwohnern derselben zu bringen, welche wie in einer Einsiedeley gleichsam außerhalb der Welt leben. Auf den Jungfrauen-Inseln sind fast alle Klassen von Einwohnern der Sache des Evangeliums zugethan, und selbst die wenigen, die einen Haß gegen dieselbe im Herzen tragen, schämen sich, ihre Feindschaft öffentlich zu Tage zu legen.

Als Beweis, wie wichtig die Verbreitung christlicher Erkenntniß unter den Negern selbst in politischer

Hinsicht ist, mag folgender Umstand dienen, der sich bald im ersten Anfang des Krieges mit Frankreich zutrug. Der Gouverneur von Tortola hatte nämlich vernommen, daß die französischen Einwohner auf Guadeloupe darauf umgiengen, eine Landung auf der Insel zu wagen. Sogleich setzte er Herrn Turner, den Prediger der Mission auf Tortola und den benachbarten Inseln davon in Kenntniß, mit dem Beyfügen, daß keine regelmäßigen Truppen sich in der Nähe befänden, um einen feindlichen Angriff abzuwehren, und daß er Bedenken trage, die Neger zu bewaffnen, wenn er (der Missionar) sich nicht entschließen könnte, sich an die Spitze derselben zu stellen. Herr Turner fühlte es zwar tief, daß ein solcher Schritt zu seinem Missionsberufe nicht passend sey; indeß, bey der Betrachtung, daß die Insel in augenscheinlicher Gefahr war, daß im Fall ihrer Eroberung durch die Franzosen die Religionsvortheile der Neger verloren gehen dürften, und daß der Krieg im vollen Sinne des Worts ein Vertheidigungskrieg sey, gab er dem Ansuchen des Gouverneurs nach, und stellte sich an die Spitze seiner christlichen Neger. Nach 14 Tagen erschien wirklich eine französische Squadron in der Bucht; da sie aber ohne Zweifel durch Spionen erfahren hatte, daß man sie mit den Waffen in der Hand erwarte, so gab sie ihr Vorhaben auf, und segelte wieder ab.

In Tortola wird die Religion von allen Volksklassen nicht nur hochgeachtet, sondern auch die Mission auf's kräftigste von den vornehmsten Einwohnern unterstützt. Die ersten Magistratsglieder haben ihre Sitze in der

Missionskapelle der Neger; und die Missionarien werden auf's achtungsvollste behandelt.

Nachstehende Tabelle giebt einen Ueberblick über den Bestand der Mission auf Tortola und den virginischen Inseln:

Jahre.	Weiße Mitglieder.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
1804 ------	38	2070	2,108
1806 ------	38	2068	2,106
1807 ------	—	—	1,800
1808 ------	39	2,134	2,173
1809 ------	52	2,285	2,337
1810 ------	—	—	2,298
1811 ------	56	2,120	2,176

8.) Jamaika.

Im Jahr 1789 besuchte Doktor Koke diese Insel in der Absicht, auch auf ihr eine Mission anzulegen, um die dortigen zahlreichen Negerschaaren mit dem Wege zu ihrem ewigen Heil bekannt zu machen. Bald darauf kam ein Missionar in Kingston, der Hauptstadt der Insel, an, der von vielen Einwohnern freundlich aufgenommen wurde. Die Versammlungen wurden eine Zeitlang in einem Privathause gehalten; bald aber in der Mitte der Stadt ein geräumiges Gebäude gekauft, das nicht bloß zu einem Wohnhause, sondern auch zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Bey Eröffnung derselben wurde sie von Weißen und Schwarzen fleißig besucht; allein Erstere standen bald davon ab, und viele von ihnen wurden so widrig gesinnt und leidenschaftlich, daß das Besuchen der Kapelle oft mit Lebensgefahr verbunden war.

Da die Regierung nicht kräftig in's Mittel trat, und Auftritte dieser Art nicht ungerne zu sehen schien, so wurde der Pöbel nur um so wüthender, und mishandelte auf jegliche Weise die armen Methodisten. Diese Ruhestörer machten nicht nur großen Lärm während des Gottesdienstes, sondern warfen auch diejenigen, welche die Kapelle besuchten, mit Steinen. In einer Nacht fand man sogar Feuer in dem Hause angelegt. Diese traurigen Umstände, zu denen sich auch das häufige Dahinsterben der Missionarien gesellte, brachten die Anzahl der Mitglieder auf ein sehr geringes Häufchen herab. Zwar kamen neue Missionarien an, um die Stelle der Verstorbenen zu ersetzen, und diese machten neue Versuche, in der Stadt und auf dem Lande neue Erbauungsgesellschaften zu bilden. Indeß hatten diese Versuche nur wenig Erfolg. Die weißen Einwohner im Allgemeinen achteten das Evangelium gering; und die Neger wurden von ihren Eigenthümern an der Theilnahme am Unterrichte auf die mannigfaltigste Weise gehindert. Dieser Umstand dauerte auf diese Art eine Reihe von Jahren fort. Indeß hatte jedoch die Regierung der Insel noch keine Verfügungen gegen den Unterricht der Neger getroffen; aber jetzt trat sie hervor, und zeigte einen Eifer, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

Im April 1802 besuchten nämlich einige Prediger Morant-Bay, etwa 12 deutsche Stunden von Kingston, und innerhalb weniger Monate sammelte sich hier eine Erbauungsgesellschaft von ungefähr 90 Personen. Die Feinde der Religion betrachteten indeß diesen neuen

Funken der Religiosität nicht ohne widrige Empfindung. Sie erregten eine heftige Verfolgung gegen die Erbauungsuchenden; da diese aber mit Muth und ruhiger Fassung ihre Versammlungen fortsetzten, so mußten sie am Ende ihre Angriffe einstellen. Allein im folgenden Dezember gab die Gemeindekammer der Insel ein Edikt heraus, vermöge dessen es Jedem, der nicht durch eine gesetzliche Verfügung der Regierung dazu berechtigt wäre, verboten seyn sollte, die Neger im Christenthum zu unterrichten; daß jeder Uebertreter dieser Verordnung als Landstreicher behandelt, und zur Zwangsarbeit im Zuchthause verurtheilt werden solle; und daß endlich jeder Einwohner, der eine Erbauungsversammlung in seinem Hause wissentlich gestatte, zu einer Geldbuße von 100 Louisd'ors angehalten seyn solle.

Die Methodistenprediger konnten nicht denken, daß diese gesetzliche Verfügung ihnen gelte, da sie von Seiten der Regierung die unbeschränkteste Befugniß zu ihrem Missionsberufe erhalten hatten. Prediger Campbell setzte daher in Kingston seine Erbauungen fort, ohne darinn gestört zu werden; als er dieß aber auch zu Morant-Bay thun wollte, wurde er gefänglich eingezogen, ungeachtet er sein von der Regierung Englands ihm zugestelltes Befugniß-Dekret vorwies. Nach einer Einsperrung von einem Monat gieng er nach Kingston zurück, und ließ sich von der dortigen Regierung seine Befugniß auf's neue bestätigen, was ohne Einrede geschah. Dessen ungeachtet wurde er in Morant-Bay vom dortigen Magistrate auf's neue verfolgt.

Dieß veranlaßte ihn zu einer Reise nach England,

welche den Erfolg hatte, daß der König die inquisitorische Verfügung des Raths von Jamaika gänzlich aufhob. Dessen ungeachtet wußte dieser diese königliche Verordnung durch andere Verfügungen zu umgehen, und so wurde den Methodisten-Missionarien der Unterricht der Neger auf der Insel bey schwerer Strafe auf's neue verboten. Der edle König Georg, unwillig über dieses meuterische Betragen, erließ daher im Jahr 1809 an alle seine Statthalter in Westindien den bestimmtesten Befehl, unter keinerley Vorwand auf irgend einer Insel eine gesetzliche Verfügung zuzugeben, welche dem Unterricht der Negersklaven auf irgend eine Weise im Wege stehe. Der Rath von Jamaika, aufgebracht über diesen königlichen Befehl, gieng in seiner Widerspenstigkeit so weit, daß er dem König die Staatsabgaben verweigerte, worauf der königliche Gouverneur die ganze Rathsversammlung für aufgelöst erklärte.

Diese traurigen Unfälle mußten natürlich höchst nachtheilig auf die Fortpflanzung des Christenthums auf der Insel wirken. Viele Mitglieder der dortigen Negergemeine traten zurück; indeß ist doch noch immer, wie es sich aus nachstehender Tabelle ergiebt, eine nicht unbedeutende Anzahl treuer und standhafter Anhänger des Glaubens, trotz aller erduldeten Widerwärtigkeiten, auf der Insel zurückgeblieben.

Jahre.	Anzahl.	Jahre.	Anzahl.
1792 ------	170	1807 ------	1000
1794 ------	280	1809 ------	814
1797 ------	400	1810 ------	866
1804 ------	635	1811 ------	865
1806 ------	832		

Leider dauert der Geist des Widerstandes von Seiten der weißen Einwohner gegen den Unterricht der Sklaven auf Jamaika bis auf die neuesten Zeiten noch immer fort, und die Missionarien sahen sich noch immer den härtesten Verunglimpfungen unter ihrem schweren, aber höchst segensvollen Missionsberufe ausgesetzt.

9.) Allgemeine Bemerkungen.

Außer den bisher genannten Missionsplätzen schickte die eifrige Methodistengemeine in England, die sich durch ihre ganze Geschichte die gerechtesten Ansprüche auf die Hochachtung und brüderliche Werthschätzung aller Verehrer Christi und seines Evangeliums erworben hat, *) ihre Missionsprediger auch nach Barbadoes, St. Barthelemy, Grenada, Trinidad, St. Thomas, New-Providence und den übrigen Bahama-Inseln; deren frühere Geschichte wir aber, da sich nichts besonders Anziehendes in derselben zugetragen hat, hier übergehen, indem wir nur noch eine allgemeine Uebersicht über den Zustand der Methodisten-Missionen in Westindien vom Jahr 1811 hier beyfügen.

Inseln.

---

*) Man sehe das neueste und mit den sprechendsten Thatsachen belegte Zeugniß eines in jeder Hinsicht partheylosen und geistvollen Gelehrten über den Geist und die Wirksamkeit dieser Gesellschaft in der sehr lehrreichen und lesenswerthen Schrift des Herrn Professors Karl Sack, mit dem Titel: „Ansichten und Beobachtungen über Religion und Kirche in England," 1818; an verschiedenen Stellen derselben, und besonders Seite 112 f.

Inseln.	Missionarien.	Weiße Mitglieder.	Schwarze und Farbige.	Gesammtzahl.
Antigua.	3	22	2385	2407
St. Christoph.	4	31	2322	2353
Tortola oder die Virginen.	4	56	2120	2176
St. Vinzent's.	3	12	1121	1133
Newis.	2	16	866	882
Jamaika.	2	—	—	865
Dominika.	2	—	—	609
Neu-Providence und die andern Bahama-Inseln.	3	254	251	505
St. Eustatius.	—	3	243	246
St. Barthelemy.	—	—	200	200
Trinidad.	1	2	186	188
Bermuda.	1	29	106	135
Grenada.	1	—	—	93
St. Thomas.	—	—	—	69
Barbadoes.	1	—	—	40
Zusammen.	27	—	—	11,892

Vergleicht man die Anzahl der Mitglieder der Methodisten-Gemeinde in einer Reihe von Jahren, so fallen besonders die häufigen und oft schnellen Abwechslungen auf, die bey derselben Statt finden. Zur Erklärung dieses auffallenden Wechsels darf die Bemerkung nicht aus der Acht gelassen werden, daß die Neger in den Methodisten Sozietäten in einem andern Verhältniß zu ihrer religiösen Verbindung stehen, als die Mitglieder anderer Kirchengemeinschaften. Nur wenige derselben nämlich sind getauft, oder Abendmahlsgenossen; sie sind als Leute zu betrachten, welche der Disziplin der Methodisten sich unterziehen, und ein Verlangen zu Tage legen, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen. Da es nun zunächst auf diese Bedingungen ankömmt, um ein Mit-

glied der Methodisten-Verbindung zu seyn, so ist es kein Wunder, daß die Anzahl von solchen Mitgliedern großen Abwechslungen unterworfen ist. Zudem sind meist die Missionarien derselben nicht an einer Stelle bleibend, sondern reisende Prediger, die, wie auf dem vesten Lande, von einem Orte zum andern ziehen. Haben sie sich auf einer Insel 2—3 Jahre aufgehalten, so wenden sie sich nach einer Andern; ein Umstand, der in den Zustand ihrer religiösen Verbindungen mancherley Wechsel bringen muß.

Die Methodisten-Missionen in Westindien stehen unter der General-Direktion der Methodisten Conferenz in England; d. h. unter einer allgemeinen und jährlichen Zusammenkunft ihrer Prediger. Die Spezial-Leitung derselben war von Seiten der Conferenz bisher dem einsichtsvollen und unermüdet eifrigen Dr. Coke übertragen gewesen, der nach seinem schmerzhaften Heimgang zu seinem HErrn von einem andern würdigen Mann ersetzt wurde. Es ist bekannt, daß nur wenige Methodisten-Missionarien Männer von gelehrter Bildung sind. Ob wir gleich, so erklärt sich ihre Missions-Comitee hierüber, überzeugt sind, daß menschliche Gelehrsamkeit, wenn sie mit wahrer Frömmigkeit und mit Demuth gepaart ist, nicht bloß eine wünschenswerthe Zierde, sondern auch ein unbestreitbarer und wichtiger Vorzug für christliche Missionarien ist, so halten wir sie doch keineswegs für den christlichen Missionsberuf für eine ganz unentbehrliche Eigenschaft. Die Erfahrung hat uns nämlich gelehrt, daß Männer von gesundem Verstande und anziehender Mittheilungsgabe, die mit einem brennenden Eifer für die Ehre Gottes und

das Heil ihrer Mitmenschen eigene gründliche Erfahrung von der Kraft der Religion, und eine richtige und geordnete Bekanntschaft mit dem Worte Gottes und den Hauptwahrheiten des Christenthums verbinden, auch ohne eigentliche gelehrte und schulgerechte Bildung, gesegnete Werkzeuge in der Hand Gottes waren, Tausende vom Irrthum ihrer Wege zurück zu bringen; und wahre Christen in ihrem allerheiligsten Glauben zu erbauen. Den Beystand von Männern, welche diese Eigenschaften besitzen, dürfen wir so lange nicht von uns wegweisen, als noch Millionen unsterbliche Geschöpfe aus Mangel an Unterricht dem Verderben entgegen eilen. Aber alles liegt uns daran, so weit es von uns abhängt, mit aller Angelegenheit dafür zu sorgen, daß alle unsere Missionarien, wenn auch nicht immer Männer von großem Wissen, doch in jedem Falle solche Leute sind, die wenigstens die besondere Wissenschaft, in der sie Andere unterrichten sollen, nämlich das Evangelium Jesu Christi gründlich verstehen. —

Die Hauptwahrheiten, welche alle unsere Missionarien verkündigen, sind: Das ewige Daseyn und die in der Bibel geoffenbarten Eigenschaften Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes; die gänzliche Unwissenheit, Sündhaftigkeit, Zerrüttung und Hülflosigkeit des natürlichen Menschen, die Nothwendigkeit der Vergebung der Sünden, und einer durchgängigen Erneuerung des Herzens in Erkenntniß, Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit, nach dem Bilde dessen, der uns erschaffen hat; die unendliche Barmherzigkeit und Gnade Gottes, als der einzigen Quelle der Erlösung des Menschen; und die Versöhnung, welche durch Jesum Christum

für die Sünden der ganzen Welt geschehen ist. Unsere Missionarien lehren einstimmig, daß das Mittlerwerk Christi die einzige verdienstliche Ursache unserer Erlösung ist; daß, wie mannigfaltig auch die Mittel sind, welche Gott zur Besserung des Sünders gebraucht, doch der heilige Geist der große und eigentliche Urheber und Vollender des Werkes der Gnade in den Herzen der Menschen ist; daß die Buße zu Gott und der Glaube an unsern HErrn Jesum Christum nothwendig sind, wenn der Sünder an der Vergebung der Sünden und an dem ewigen Leben wirklich Theil nehmen soll; und daß die Gläubigen im Fleiße der Heiligung bis an's Ende ihres Lebens beharren müssen, wenn ihre Arbeit in dem HErrn nicht vergeblich seyn soll.

Unter den Mitgliedern der Methodisten-Gesellschaften in Westindien giebt es unstreitig Viele, welche wahrhaftig zu Christo bekehrt sind; obschon dieß nicht, und wer wollte dieß von irgend einer christlichen Verbindung behaupten, von Allen gesagt werden kann. Alle aber erfüllen, so weit es bekannt ist, selbst nach dem Urtheil ihrer Vorgesetzten, zur Zufriedenheit derselben die Pflichten ihres Berufes, und kommt je eine Verletzung der Sittlichkeit vor, so wird der Fehlende, wenn er der Ermahnung nicht Folge leistet, von ihrer Verbindung ausgeschlossen. Alle Mitglieder haben der Vielweiberey, der Lieblingssünde der Neger, entsagt, und der unglückselige Einfluß des Obeah, (des Glaubens an Zauberey) der so oft unter den Sklaven die schädlichsten Wirkungen hervorbrachte, ist allenthalben zerstört, wo unter ihnen das Christenthum herrschend worden ist.

Als Beweis von dem allgemeinen guten Betragen der Neger ist der Umstand bemerkenswerth, daß es unter den Pflanzern eine gewöhnliche Sache ist, bey den Missionarien nach religiösen Negern sich zu erkundigen, so oft bey ihnen eine Stelle erledigt wird, die einen rechtschaffenen, zutrauenswerthen Mann erfordert. Wirklich wissen auch auf Antigua, Newis, Tortola und St. Vinzents die Gutsbesitzer sowohl als die übrigen weißen Einwohner, die unter ihnen befindlichen Missionsanstalten so richtig zu schätzen, und sind von den politischen sowohl als den sittlich-religiösen Vortheilen ihrer Wirksamkeit so gut unterrichtet, daß sie durch freywillige Beyträge sämmtliche Kosten der Missionen auf diesen Inseln tragen.

In dem neuesten Bericht der Conferenz vom September 1817 werden in Westindien 25 Missions-Stationen genannt, auf denen 42 Missionarien arbeiten, und die Anzahl sämmtlicher Neger, welche als Mitglieder zu diesen verschiedenen Stationen gehören, wird auf 20,288 Seelen angegeben.

III. Neueste Missionsgeschichte der westindischen Inseln.

I.) Antigua.

Die Stationen der Brüdergemeine auf dieser Insel sind: St. Johns, Gracebay und Gracehill, zu denen 12,000 Neger unter der Leitung von 6 Missionarien gehören. Auch die Methodisten haben auf derselben mehrere Missionsplätze, auf denen 4 Missionarien unter einer Anzahl von 3552 Negern am Evangelio arbeiten. Die kirchliche Missionsgesellschaft in London endlich hat in

der neuesten Zeit an 3 Orten der Insel, Hope, Bethesda, und English Harbour durch ihre Missionarien, besonders unter der Negerjugend, sehr wohlthätig gewirkt, indem ihre Missionsschulen von mehr als 700 Negerkindern besucht werden.

1.) Brüdergemeine.

Auszüge aus einigen Diarien der Brüder-Mission auf St. Johns vom Jahr 1814.

Am 2ten Januar gieng John Henry, ein Abendmahlskandidat, aus der Zeit. Wir hatten keine Ursachen an seiner gründlichen Bekehrung zu zweifeln; aber eine düstere Wolke schien immer in seinem Gemüthe zu liegen, die zum Theil in seiner äußerlichen Lage ihren Grund hatte; indem sein Weib an einen andern Ort verkauft wurde, ihn nachher verließ, und einen andern heurathete. Zudem war er auch kränklich, besuchte aber die Versammlungen fleißig und zwar nicht ohne Segen für sein Herz.

Am 9ten feyerten wir das Heidenfest mit großer Freude. Bruder Stobwasser hielt an demselben eine eindringliche Rede an die Neger über die wichtigen Worte: Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er die Fülle haben. Nach derselben erklärte der Negerbruder Simon Otto, daß er ein inbrünstiges Verlangen nach Jesu, und einen wahren Hunger und Durst habe, sich im heiligen Abendmahl auf's neue mit Ihm zu verbinden. „Ich bedaure, sagte er, die schöne Zeit, die ich durch meine Untreue ohne Ihn verloren habe, und bitte Ihn, daß Er mich reinige von allen Sünden, womit ich Ihn betrübt habe. Meine Zeit hienieden wird nicht mehr

lange dauren, und mich verlangt, gerüstet zu seyn zur seligen Ewigkeit."

Die Ester Thomas drückte sich also aus: „Jesus hat mich große Sünderinn durch sein Blut erlöst, so bin ich Sein Eigenthum, und Er ist mein Heil. Körperliche Schwäche gestattet mir nicht, die Versammlung so oft zu besuchen, als ich wünschte, aber unser Heiland besucht und segnet mich auf eine spürbare Weise. O möchte ich doch meine ganze Zeit allein in Seiner Nachfolge zubringen."

In diesem Monate starb der Neger David Cooks, der, wie wir glauben, bis an sein Ende seinem Taufbunde treu geblieben ist. Weil er aus Erfahrung wußte, daß das menschliche Herz durchaus verderbt ist, so schloß er sich, aus Noth und Liebe, nur desto enger an den HErrn an; und erhielt auch von Ihm die Kraft zu einem gottseligen Leben durch den Glauben an Sein Verdienst, das der stete Gegenstand seines Nachdenkens war.

Am 19ten besuchte Bruder Hoch die Negerinn Catherine, die in großer körperlicher Schwachheit sich so äußerte, wie es von einer wahren Christinn zu erwarten ist, welche im Genusse der Vergebung ihrer Sünden lebt, und Jesum als ihren Freund und ihre einzige Zuflucht im Leben und im Tode kennt.

Am 3ten Februar wurde Bruder Sampson selig erlöst von einem leidensvollen Leben, das jedoch durch den Genuß der Liebe Gottes, seines Erlösers, vielfach versüßt war. So gründlich er mit seinem Verderben bekannt war, so sehr hatte er auch die heilende und reinigende Kraft des Blutes Christi an seinem Herzen er-

fahren. Seine wenigen Worte, sein immer heiteres Gesicht, und sein demüthiger, des Evangeliums würdiger Wandel zeigten ihn uns als ein wahres Kind Gottes. Er wohnte 6 (englische) Meilen von unserer Kirche in der Stadt, und ungeachtet seiner körperlichen Gebrechlichkeit war er doch immer einer der ersten in den Versammlungen, die er mit wahrem Segen besuchte.

Bey unserer Missions-Conferenz am 7ten ergab sich, daß wir mit 288 Getauften aus der Stadt gesprochen hatten, bey denen wir erfreuliche Beweise ihres Wachsthums in der Gnade hatten wahrnehmen dürfen. Der Neger Robert z. B. erklärte sich also: Ich könnte nie glücklich seyn, und müßte mein Leben unerträglich finden, wenn ich nicht etwas von den Tröstungen wüßte, welche aus dem Leiden und Sterben unsers Heilandes herfließen, und wenn ich nicht glauben dürfte, daß Er mir alles erwarb, was ich zu meinem glücklichen Durchkommen durch diese Welt nöthig habe. Es ist mein stetes Verlangen und Gebeth, seine Vergebungsliebe zu empfinden."

O wie manche arme Neger, welche unter dem schweren Druck der Sklaverey und harter Arbeit, oft unter körperlichen Gebrechen seufzen, suchen ihren Trost und ihre Erquickung in dem verdienstvollen Leiden Jesu, und können mit Freudenthränen in den Augen die Worte des Apostels auf sich anwenden: Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Einer unserer Negergehülfen Thomas, der unter vielen körperlichen Leiden dahin geht, sagte uns, nichts als das Andenken an den

Mann der Schmerzen, der in unserer Schwachheit erfahren ist, tröste ihn in so manchen schweren Stunden, und unterstütze seinen sinkenden Muth, daß er sein Vertrauen auf Ihn nie wegwerfen dürfe. Die schwere Dulderinn Dorothea, obgleich allem andern in der Welt abgestorben, lebt immer freudig auf, so oft ihr der Gedanke vor die Seele tritt, daß Jesus für sie gestorben ist, um sie ewig selig zu machen.

Bey unserer Missions-Conferenz am 21ten dieses berechneten wir die Zahl der Neger, welche bey uns in der letzten Woche beym Sprechen gewesen waren, auf 786, unter denen wir viele fanden, denen es um ihre Seligkeit ein ganzer Ernst ist. Am 27ten feyerten wir unsern ersten Bethtag in diesem Jahr. Wir fühlten bey demselben die gnädige Gegenwart unsers HErrn. Neun Neger wurden an demselben getauft, 22 unter die Taufkandidaten und 10 in die Gemeinde aufgenommen.

Robert ein Abendmahlskandidat äußerte sich also: Mein Herz ist wie ein dürres Land, auf dem wegen Mangel an Regen nichts wachsen kann, eben so kann ich nicht gedeihen ohne die Besprengung des Blutes Christi.

Den 3ten April traten wir in die Passionswoche ein mit ernstlichem Flehen, daß der HErr uns und unsern Negergemeinen einen neuen Segen von der Betrachtung Seiner Leiden möge zufließen lassen. Auf mehreren Plantagen bekamen die Neger die volle Freyheit, an diesen Tagen die Versammlungen besuchen zu dürfen, was sie auch mit allem Eifer thaten. Nur auf einer Plantage wurde ihnen dieß nicht gestattet. Bruder Newby

verwendete sich angelegentlich für diese armen Neger, aber alle seine Bitten waren fruchtlos. Der Missionar wollte daher nur den Alten und Kränklichen, die zu Hause blieben, eine Andachtsstunde halten; aber ehe er beginnen konnte, kamen alle Neger herbeygelaufen, um nicht zu spät zu kommen, und der Aufseher schien seine Weigerung bereut zu haben.

Unsere Kirche in der Stadt konnte in diesen festlichen Tagen kaum die Hälfte der Zuhörer fassen, die herbey gekommen waren. Am Charfreytage predigte Bruder Hoch über die Worte Jesu: Wenn ich erhöhet seyn werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Die feyerliche Stille und Andacht, die in den Versammlungen herrschte, war uns ein neuer Beweis, daß die einfache Erzählung der Leiden und des Todes Jesu eine Weide für die Seelen der Gläubigen ist. Wir freuen uns sehr über den warmen Antheil, den unsere Negergehülfen an dem geistlichen Wachsthum ihrer Brüder nehmen, welche ihrer besondern Pflege anvertraut sind. So bat der Bruder Josua dringend, daß doch ein Missionar die Neger auf der Plantage Walsch besuchen möchte, die aus Mangel an Zeit diese ganze Woche nicht zur Kirche kommen konnten. Bruder Richter gieng mit Freuden dahin, und traf dort eine zahlreiche Negerversammlung an, in deren Mitte er die Nähe des Heilandes fühlte. Diesen Abend genossen 840 unserer Neger im Stadtgebiete, und unter ihnen 30 zum erstenmal das Abendmahl unsers HErrn. Wir haben Ursache, bey Manchen derselben uns der Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen zu freuen. Bey Vielen aber zeigt sich noch

manche Spur von Selbstgerechtigkeit. So kam unter andern auch eine Negerinn zu uns, die gerne getauft zu seyn und den Namen einer Christinn zu erhalten wünschte, ohne Christum durch den Glauben in ihrem Herzen zu haben. Auf die Frage, ob sie ein Verlangen in sich fühle, daß ihr die Sünden vergeben, und sie selig werden möchte? sagte sie offen, ich habe nichts zu thun, als an meinen Erlöser zu denken, ich habe keine schlechten Gedanken, die mir Unruhe machten; sondern ich besitze ein gutes Herz. Fr. Hältst du dich denn für besser als andere Kinder Gottes, und so heilig wie die Engel im Himmel? Antw. Ja, mein Lehrer. Wir bedeuteten ihr nun ernstlich, daß sie auf diese Art ihr Herz der Wirksamkeit des heiligen Geistes verschließe, und daß wir fürchten, daß sie mit aller ihrer selbstgemachten Gerechtigkeit am Ende werde zu Schanden werden. Sie hörte unsere Vorstellungen zwar ohne Widerspruch aber doch mit Gleichgültigkeit an, und gieng fort. Wie ganz anders lautete die Erklärung einer Andern: „Wenn ich euch, sagte sie, alle die schlechten Dinge sagen wollte, die ich in meinem Herzen fühle, und an denen ich bisher Freude hatte, so würdet ihr meine Erzählung kaum ertragen. Aber ich bin meines bisherigen Lebens müde, und wünschte künftig Eure Kirche besuchen zu dürfen, seitdem ich gehört habe, daß der HErr einer so großen Sünderinn, wie ich bin, gnädig seyn, und ein neues Herz durch die Kraft seines Todes in mir schaffen will." —

Seit der Abschaffung des Sklavenhandels werden hier keine Afrikanischen Sklaven mehr verkauft. Diejenigen, welche jetzt noch auf Antigua gebracht werden,

sind solche, die spanischen und portugiesischen Schmugler-Schiffen abgenommen, und auf die Plantagen vertheilt werden, um Handwerker zu erlernen, wo sie dann nach 14 Jahren ihre Freyheit erhalten. Erst kürzlich wurden 500 solcher aufgefangenen Neger hieher gebracht. Wir wünschten einige davon zu erhalten, und erhielten 4 Negermädchen. Wir haben uns anheischig gemacht, für sie zu sorgen, sie in häuslichen Arbeiten und im Christenthum zu unterrichten, und nach 14 Jahren ihnen die Freyheit zu geben.

Bruder Richter begegnete um die Mittagszeit den Negern einer Plantage, als ihnen gerade eine freye Stunde zum essen und zur Ruhe gegeben war. Diese freye Zeit benutzen sie gewöhnlich sehr sorgfältig zum Heil ihrer Seele. Wir haben die Bemerkung gemacht, daß unter den Negern dieser Plantage ein neues Leben erwacht ist, und daß die Todtengebeine vom Geist des HErrn, angehaucht wurden. Die Veranlassung zu dieser Erweckung war eine Negerinn, die von unserer Gemeinschaft ausgeschlossen worden war; die aber darüber so traurig wurde, daß sie keine Ruhe fand, bis sie der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Wiederaufnahme in die Gemeine gewiß war. Sie sagte das ihrem Mann, der nie zuvor das Evangelium gehört hatte, und den ihre Erzählung aus seinem Sündenschlafe erweckte. Dieser ist nun ein würdiges Glied unserer Gemeine geworden. Als die Neger der Plantage die auffallende Veränderung in dem Leben dieser beyden Eheleute wahrnahmen, wurden sie alle dadurch angeregt, ihrem Beyspiele zu folgen, und unsere Versammlung zu besuchen.

2.) Methodisten-Mission.

a. Aus einem Briefe des Missionars Colmer.

St. Johns auf Antigua den 11ten Januar 1817.

„Ihrem Wunsche gemäs ergreife ich die Feder, Sie von meiner glücklichen Ankunft auf dieser Insel, und von dem Zustande des Christenthums in diesem Theile der Welt zu benachrichtigen.

Ich bin fast in allen Theilen dieses Sprengels gewesen, und hatte Gelegenheit, die ächte Frömmigkeit und kunstlose Einfalt der armen Neger mit meinen eigenen Augen zu sehen. Sie besitzen zwar nicht viele Güter dieser Welt, aber da Gott ihr Theil ist, so sind ihre Gemüther unaussprechlich vergnügt. Als ich das erstemal unter ihnen predigte, wurde ich tief gerührt über den Anblick von etwa 600 Negern, unter denen kaum 80 weiße saßen. Sie alle hörten mit großer Aufmerksamkeit zu, als ich ihnen die Liebe Christi zu den armen Sündern verkündigte. Das Werk Gottes ist in diesem Distrikt in einem blühenden Zustand. Viele Einwohner besuchen unsere Gottesdienste, und behandeln die Prediger auf die achtungsvollste Weise. Es sind 3 Kapellen in diesem Distrikte, und an jedem Orte wird das Wort des Lebens mit Freuden aufgenommen, und unsere Leute zeigen durch ihren Wandel, daß ihnen dasselbe nicht umsonst verkündigt wird. Ich mußte mich wundern, als ich in unsern religiösen Unterredungsstunden sah und hörte, mit wie viel Empfindung und Wahrheit die Neger die Erfahrungen ihres Herzens mittheilen. Sie priesen Gott für seine Güte, daß Er seine Diener aussendete, welche auch ihr verfinstertes Vaterland besuchen, und flehten zum HErrn, daß Er ihre Arbeiten zum Heil vieler Seelen segnen möge. Unter denen, die hier zu unserer Verbindung gehören, sind viel Freyneger, die sich eine vorzügliche Erkenntniß der Wahrheit erworben haben. Als ich mit meinen Brüdern hier ankam, fanden wir, daß das gelbe Fieber furchtbare Verheerungen auf dieser Insel angerichtet hat. Dieß wollte mich anfangs ziemlich muthlos machen;

aber als ich meinen Blick auf den HErrn richtete, in dessen Dienst ich mich befinde, an die vielen Verheißungen dachte, die Er mir zum Trost gegeben hat, und der inbrünstigen Gebethe mich erinnerte, die für uns vor den Thron der Gnade gebracht werden, so verschwand jede Besorgniß aus meinem Herzen. Ich konnte mein ganzes Vertrauen auf Ihn setzen, da ich weiß, daß Er alles wohl zu machen pflegt.

Kürzlich lag ich an der klimatischen Krankheit, der die Europäer bey ihrer Ankunft in diesem Lande gewöhnlich ausgesetzt sind, schwer darnieder, aber ich bin nun durch die Gnade meines Gottes wieder vollkommen hergestellt. Alles um uns her hat eine ganz eigene freundliche Gestalt. Ich fühle mich gegen meinen himmlischen Vater zum innigsten Dank verpflichtet, daß Er mich hieher gerufen hat, um den armen Heiden das ewige Evangelium zu verkündigen. Unter allen Segnungen, welche die Liebe Gottes über die Menschheit verbreitete, ist unstreitig das Evangelium die größte; es ist das kräftigste Gegengift gegen alle Uebel des Lebens, und eine Quelle der reinsten Freuden, die je ein Mensch genießen kann, und die mit der Natur seiner vernünftigen Seele vollkommen zusammenstimmen. Unter seinem wohlthätigen Einflusse werden die seligsten Wirkungen zu Stande gebracht; der Geist wird erleuchtet, die Herrschaft der Sünde zerstört, Gottes Friede herrscht im Herzen, und eröffnet demselben die frohesten Aussichten auf eine endlose Herrlichkeit. Möchte doch dieses Evangelium, diese lautere Quelle der reinsten Segnungen von allen genossen werden. Gelobet sey Gott, sein Reich erweitert sich, sein Wort breitet sich aus, und es wird immer herrlicher blühen, bis jedes Knie vor dem Scepter unsers Erlösers sich beugen, und jeder Mensch Ihn als HErrn erkennen wird zur Ehre Gottes des Vaters. Ich bin durch die Gnade meines Gottes entschlossen, meine Zeit und mein ganzes Vermögen dem herrlichen Werk dessen zu weihen, der mich zu demselben

berufen hat. Mein aufrichtiges Verlangen ist dahin gerichtet, die Ehre Gottes und das Wohl theuer erkauften Menschenseelen zu befördern, und die Erfüllung dieser Pflicht ist mein Vergnügen. Das Glück, das ich im Dienste unsers anbetungswürdigen Erlösers genieße, übersteigt jeden Ausdruck. Möge Er mich nur in der Demuth erhalten, und wenn Er meine schwachen Arbeiten in diesem Theile seines großen Weinbergs segnet, so soll nur seinem Namen der Ruhm dafür gebühren. Es ist mir in allen meinen Reden an die armen Neger hauptsächlich darum zu thun, Christum zu verkündigen, den Reichthum seiner Liebe ihnen an's Herz zu legen, und sein großes allumfassendes Heil ihnen nahe zu bringen; so daß sie es fassen mögen, daß, wie verachtet auch ihre Lage in den Augen der Welt seyn mag, sie dennoch wenn sie an Christum glauben, Kinder Gottes werden, und eine unvergängliche Seligkeit genießen können; daß Gott keine Person ansiehet, und die Segnungen seines Evangeliums ohne Geld und umsonst austheilt. Tausende unter diesen armen Sklaven sind aus eigener seliger Erfahrung mit dieser Wahrheit vertraut. Nur erst vor wenigen Tagen kam eine alte Negerinn zu mir, welche schon seit langer Zeit ein Mitglied unserer Gesellschaft ist, und sagte zu mir: „Massa, ich weiß, Gott ist die Liebe. Mein Jesus hat mir meine Sünden vergeben. O Massa, ich fürchte mich nicht vor dem Tode; denn ich gehe in den Himmel, und komme dann zu meinem himmlischen Massa.“ Nun küßte sie meine Hand, und sprach auf ihre einfache Weise den Wunsch aus, daß mich Gott erhalten und schützen, und mich zum Segen derer setzen wolle, die noch unbekannt sind mit dem, was zu ihrem ewigen Frieden dient.

b. Von Missionar Rayner.

Antigua. St. Johns den 12. März 1817.

„So wie ein tief eingewurzelter Baum vom Sturmwind nicht so leicht umgerissen werden kann, so kann auch ein wahrer Gläubiger, der vest und tief in der

Gnade gewurzelt ist, nicht so bald von den Anfechtungen dahingestürzt werden, welche bisweilen die Gemeinde Gottes überfallen. Die Wahrheit dieser Bemerkung wird bestätigt durch das veste und standhafte Betragen einiger Missionarien, die dem Dienste der ersten Methodisten-Prediger auf Dominika ein neues Siegel aufgedrückt haben. Die dortige Gesellschaft war oft durch Krankheit und Todesfälle ihrer Prediger, so wie durch häufige Orkane ihrer Bethhäuser beraubt worden; und oft lange als Schaafe ohne Hirten gelassen. Ungeachtet dieser Unfälle hatten sie ihre erbaulichen Zusammenkünfte nicht aufgegeben, und wenn auch einige zurückblieben, so standen dafür Andere vest im Glauben mitten unter den Stürmen der Finsterniß. Lange hatten sie während dieser Zeit die angenehme Hoffnung genährt, daß ihnen ein Missionar würde zugesendet werden; da aber lange kein solcher ankam, so waren sie auf dem Punkte, ihre Erwartungen aufzugeben.

In diesem entscheidenden Augenblick hatte ich von der Missions-Committee den Auftrag erhalten, Dominika von Vinzents aus zu besuchen, bis ein Prediger ihnen zugesandt werden konnte. Ich segelte sogleich nach dieser Insel an, und fand auf ihr unter den Negern ein Volk, das für den HErrn und in Ihm lebt. Ich trat sogleich in ein weites Feld von evangelischer Arbeit ein. Der HErr segnete auch dieselbe so reichlich, daß ich meine Nachfolger in eine volle Erndte einführen durfte.

Die Anzahl der Gläubigen nimmt daselbst täglich zu, und die alten Glieder zieren das Evangelium durch ihren Wandel.

Indeß wurde ich hieher auf Antigua als Arbeiter in diesem schönen Weinberge des HErrn versetzt. Gottlob! daß die Pest nun hier völlig aufgehört hat. Wie sehr freue ich mich, die Erkenntniß unsers Erlösers hier auszubreiten, und dem HErrn, der für sie gestorben ist, recht viele Seelen zuzuführen.

c. Aus einem Schreiben des Predigers Woolley an die Missions-Gesellschaft.

Antigua den 16. May 1817.

„Schon vor einiger Zeit habe ich Sie benachrichtiget, daß mir der Auftrag zu Theil geworden war, die Inseln Barbadoes und Tobago zu besuchen. Da ich nunmehr denselben glücklich vollendet habe, so setze ich mich hin, Ihnen das Resultat meiner Mission auf diesen Inseln mitzutheilen.

Am 29. März (1817) segelte ich von Antigua ab, und nach 3 Tagreisen kam ich glücklich in Barbadoes an. Mein erstes Geschäft war, mich nach dem gegenwärtigen Zustand der Insel zu erkundigen, und zu erfahren, ob wohl die Versetzung eines Missionars auf dieselbe rathsam seyn dürfte, und an welcher Stelle eine Kapelle am schicklichsten erbaut werden könnte. Die volle Zweckmäßigkeit der Verpflegung eines Missionars auf dieser Insel ist nicht dem geringsten Zweifel ausgesetzt, und die Lage des Volks erfordert einen solchen dringend. Bey einer Erkundigung nach der Bevölkerung der Insel erfuhr ich aus sicherer Quelle, daß die Stadt Bridge Town allein 100,000 Seelen in sich faßt. Mein ganzes Gemüth wurde von dieser Angabe ergriffen, da unter dieser großen Volksmenge nur Ein Prediger des Evangeliums steht, und nur ein einziges Bethhaus zu finden ist. Die meisten gehen daher in der Irre wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Es ist beklagenswerth, daß die bisherigen Versuche so wenig ermunternd waren. Aber wie gering auch bisher der Erfolg der Missionsarbeiten auf dieser Insel war, und wie sehr auch von Zeit zu Zeit der Widerstand die zarten Keime zu zerstören drohte, so kann ich dennoch an dem endlichen Siege des Evangeliums auf dieser Insel nicht zweifeln. Die meisten Einwohner sind der Sache gewogen, und der Magistrat geneigt, das Unrecht wieder gut zu machen, das er früher der Missionssache zugefügt hatte. Wird ein Bote Gottes von

Geist und Leben hiehergesendet, so wird die Wahrheit über die bisherigen Vorurtheile siegen.

Die Gesellschaft allhier ist noch sehr klein, und besteht nur aus 28 Mitgliedern. Dessen ungeachtet läßt sich hoffen, daß die Mittel gefunden werden können, eine neue Kapelle hier zu erbauen, wozu bereits ein Freund 100 Louisd'or als Beytrag angeboten hat. Ein so schöner Anfang ist ermunternd, und sollte uns billig antreiben, einer Mission wieder kräftige Hülfe zu leisten, die schon so lange im Abnehmen war, und die so viele schöne Aussichten darbietet.

Nach einem Aufenthalte von 10 Tagen segelte ich nach Tobago ab, um dort zu erfahren, wie fern die Lage der Dinge die Errichtung einer Mission daselbst gestattet. Ich landete am zweiten Morgen glücklich an den Ufern dieser Insel. Meine Empfindungen waren meiner Lage gemäß. Ich war hier ein völliger Fremdling. Ich selbst kannte niemanden, und auch ich war völlig unbekannt. Ich hatte keine Empfehlungsbriefe bey mir, und konnte daher bey meinem Vorhaben auch nicht im geringsten auf menschliche Hülfe rechnen. Mein Gemüth war eine Zeitlang unter diesen Betrachtungen niedergedrückt. Ich erkannte lebendig die hohe Wichtigkeit meines Unternehmens, und hatte dabey von allen Seiten her alle Nachtheile zu besorgen, denen bey einem solchen Auftrage ein Fremdling in einem fremden Lande ausgesetzt ist. Sollte je dem Evangelio unter diesen Umständen eine Thüre geöfnet werden, so mußte hier der Finger Gottes sichtbar hervortreten. Voll vom Gefühle meiner Untüchtigkeit, meine Schritte selbst zu leiten, warf ich mich vor dem Thron der Gnade nieder, und flehte: HErr leite du mich! ich bin hier als dein Bote; ich kenne keinen Freund; ich habe keinen Führer; seye du mein Führer; öffne du den Weg vor mir, und laß mich Gnade finden in diesem fremden Lande.

Am zweyten Tag nach meiner Ankunft erinnerte ich mich eines Herrn Cunningham, der früher ein paar

unserer Brüder auf ihrer Durchreise freundlich behandelt hatte. Ich entschloß mich daher, zu ihm zu gehen, ihn mit dem Zwecke meines Auftrages bekannt zu machen, und mir seinen Rath auszubitten. Es war gerade Sonntag, als ich ihm meinen Besuch machte, und von ihm sehr artig aufgenommen wurde. Ich kündigte mich ihm sogleich als Methodisten-Missionar an, und machte ihn mit den Absichten meiner Sendung auf diese Insel bekannt. Herr Cunningham gab dieser seinen vollen Beyfall, und ermunterte mich, die erforderlichen Schritte zu thun. Da ich eine Anzahl gedruckter Missionsberichte mit mir genommen hatte, so fragte ich Herrn Cunningham, ob er es thunlich finde, wenn ich diese Berichte in Cirkulation setzte. Er las sie, fand ihre Mittheilung vollkommen der Sache gemäß, und übernahm selbst das Geschäft, sie in Umlauf zu setzen. Einer dieser Berichte fiel einem der angesehensten Gutsbesitzer der Insel in die Hände, der mich bald darauf besuchte, und dem ich die Absicht meines Besuches im Lande mittheilte. Er fragte aufs sorgfältigste nach unserer Lehre und Kirchenzucht, und nach dem Geist und Zweck unserer Mission; und ich war froh, diesem unbefangenen Wahrheitsuchenden Mann alle seine Fragen aufs vollständigste zu beantworten. Ich lenkte hierauf seine Aufmerksamkeit auf den Zustand der kläglichsten Unwissenheit, in dem die afrikanischen Neger sich befinden, und der jeden Fortschritt ihrer sittlichen Bildung unmöglich mache. In welchem Zustande, fragte ich ihn, befand sich vor einer Reihe von Jahrhunderten Britanien? Finsterniß, Aberglaube und Grausamkeit hatten dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen; und ihre Einwohner standen eben so tief auf der Leiter sittlicher Cultur, als gegenwärtig die afrikanischen Stämme stehen. Und was ist es nicht jetzt unter dem Einflusse der milden Strahlen der göttlichen Offenbarung geworden? welche Stuffe der geistigen Cultur hat es nicht durch das Evangelium erreicht? Es ist nunmehr durch die bessernde Kraft des Christenthums

ein Garten Gottes geworden. Ich versicherte ihn aus vielfacher Erfahrung, daß auch der sittliche Zustand der Neger besserungsfähig sey, und daß ihr finsterer Aberglaube vor dem Lichte des Evangeliums verschwinde.

Obgleich ihm die Missionssache noch völlig fremd war, so fanden doch meine, auf die Wahrheit gegründeten Vorstellungen Zutritt zu seinem Herzen. „Ich unterstütze Sie, sagte er, nicht blos mit meinem Einfluß auf der Insel, sondern auch mit meinem Vermögen." Er versprach mir sogleich eine Gabe von 1000 Gulden als Unterstützung für das erste Jahr, und für das zweite eine Subscription von 500 Gulden, um eine Mission auf Tobago zu errichten. Da er sich von dem hohen Werthe der religiösen Erziehung der Neger eine gründliche Ueberzeugung verschaft hatte, so wurde er nun der Vertheidiger der Missionssache auf der ganzen Insel, und gewann durch sein Ansehen und seinen Einfluß auch die andern Gutsbesitzer, so daß uns der HErr für die Errichtung einer Mission auf Tobago schon im ersten Jahr eine Unterstützung von 3000 Gulden angewiesen hat. Tobago hat die gerechtesten Ansprüche auf unsere Aufmerksamkeit, da es auf dieser Insel noch so ganz an Religionsanstalten fehlt, und die Errichtung derselben so kräftige Hülfe unter den dortigen Einwohnern findet. Hier hat sich ein neues großes Feld zum Anbau für uns geöffnet, und ich muß Sie bitten, bey der Auswahl der Boten des Evangeliums, die Sie hieher senden werden, so sorgfältig wie möglich zu Werke zu gehen. Das Gelingen dieser neuen Anstalten hängt vielseitig von der Wahl dieser Knechte Christi ab. Gott hat uns die Thüre geöfnet, es ist nun unsere Pflicht, in sie hineinzutreten, und sorgfältig zu überlegen, wie wir dieß am besten thun mögen. Hier ist ein großes weites Gefilde für den HErrn anzubauen, und ich werde meinen größten Ruhm am Evangelio darinn finden, wenn ich gewürdigt werde, jedes Jahr auf eine neue Stelle das Panier des Gekreuzigten aufzurichten, und

in diesem seligen Geschäfte mein Leben aufzuopfern. Möge der Gott der Missionen Ihr Führer seyn.

3.) Unterrichts-Anstalten für die Negerjugend auf Antigua.

Die verschiedenen Berichte, welche von den mannigfaltigen, kürzlich errichteten Unterrichtsanstalten der Negerjugend auf Antigua, und ihrem segensvollen Gedeihen vor uns liegen, sind in ihrem Inhalte so anziehend und erfreulich, daß wir uns das Vergnügen nicht versagen können, einige Auszüge aus denselben unsern Lesern mitzutheilen.

Schon im Jahr 1809 hatte der für die Missionssache so verdienstvolle, nun selig vollendete Bischoff Porteus in England in einem an alle englischen Güterbesitzer in Westindien gerichteten Sendschreiben, denselben die Verbindlichkeit ans Herz gelegt, für den Schulunterricht der Kinder ihrer Negersklaven und ihre Unterweisung in den Wahrheiten des Christenthums Sorge zu tragen. Ein gedrucktes Exemplar dieses Sendschreibens fiel auch Herrn Gilbert, dem Residenten zu Englisch Harbour auf Antigua in die Hände. Seine würdige Gattinn hatte sich schon ein paar Jahre vorher persönlich mit dem Unterrichte der Negerjugend beschäftigt, und einen heißen Drang in sich gefühlt, dieses für das nachwachsende Geschlecht so folgenreiche Werk zu unternehmen. Zwar sah sie sich anfangs in ihrem wohlthätigen Unternehmen dadurch gehemmt, daß manche Gutsbesitzer den Unterricht der Negerjugend als eine für den Staat gefährliche Sache darstellten. Da sie aber in ihrem Wohnorte selbst ein weites Feld zur Unterweisung der

Kinder vor sich offen sah, so machte sie in Gemeinschaft mit ihrer gleichgesinnten Schwester und noch einer andern Freundinn im October 1809 einen Anfang mit demselben. Im Jahr 1812 erhielten diese edeln Frauen eine bedeutende Anzahl von Bibeln und N. Testamente zum Gebrauch der Negerschulen, welche unter ihrer Aufsicht standen. Die Anzahl der Negerkinder in der Mädchenschule belief sich auf 30 Sklavenkinder, 115 Freynegerkinder und 2 weiße. Auf dem Lande besuchten 500 Negerkinder aus 20 Districkten der Insel die an verschiedenen Plätzen eingerichteten Schulen. Die Knabenschule zu Englisch Harbour bestand aus 72 Negerjünglingen. An allen Schulen sind 28 Lehrer angestellt, und die nöthigen Schulbücher werden vom Auslande her angeschafft.

Der Zustand dieser Kinder zu Englisch Harbour ist bemitleidenswerth. Sehr viele von ihnen sind außerehliche Sprößlinge von Europäern, die von Zeit zu Zeit die Insel besuchen. Ein großer Theil der Mädchen lebt mit ihren Müttern im Laster und in der größten Armuth, und sind von ihrer frühen Jugend an täglich Zeugen der schaamlosesten Unzucht derselben. Einige dieser Kinder, obgleich von schwarzen Müttern geboren, sind so weiß wie die schönsten Kinder der Europäer, da sie aber von ihrer Geburt an im höchsten Grade schwächlich sind, so sind sie nicht im Stande, irgend eine schwere Arbeit zu verrichten. Auch ist es schwer, eine Arbeit für sie zu finden, da das Gesetz der Sklaverey verbietet, sie in Dienste zu nehmen. Ein unkeusches Leben, zu dem sie von ihrer frühesten Jugend an angehalten werden, ist

das einzige Mittel ihres Unterhaltes. Ungeachtet dieser furchtbaren Verführung zum Laster ist es bemerkenswerth und erfreulich, daß 7 Neger-Töchter, welche die Sonntagsschulen zu Harbour besuchen, mit einander beschlossen haben, „lieber mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden, als die vorübergehende Lust der Sünde zu genießen." Auch hat eine derselben bereits einen Platz in einer christlichen Familie bekommen, und ist in Dienste getreten. Der Einfluß dieser Schulen läßt hoffen, daß noch viele andere dem Beyspiel dieser wenigen nachfolgen, und für die Sache Gottes werden gewonnen werden. Da viele derselben aus gänzlichem Mangel an Kleidung die Schulen nicht besuchen können, so wurde bey christlichen Menschenfreunden Geld gesammelt, um die nöthige Kleidung für sie anzuschaffen.

Zum Beweis von dem Nutzen einer wohlangebrachten Wohlthätigkeit dient folgender Vorfall. Im Jahr 1811 wurde ein Waisenmädchen mehrere Sonntage nach einander in der Schule vermißt. Bey näherer Untersuchung fand sich, daß ihr die nöthigen Kleidungsstücke zum Ausgehen mangelten. Sie erhielt ein paar Thaler, um sich Schuhe zu kaufen. Und nun ersuchte sie flehentlich ihre Muhme, daß sie doch ihre Ohrenringe verkaufen möchte, um ihr einen Rock anzuschaffen, damit sie die Schule besuchen könnte. Auch diese Bitte wurde ihr gewährt. Wer es weiß, wie viel Aufopferung es eine junge Negerinn in Westindien kostet, ihre Ohrenringe zu verkaufen, der kann erst den Werth dieser Handlung richtig beurtheilen. Seit dieser Zeit war das Negermädchen nie von der Schule abwesend und bildete

sich unter dem Beystand des HErrn so kräftig hervor, daß sie jetzt eine recht tüchtige Lehrerinn einer Negermädchenschule geworden ist.

Am 1. Oktober 1815. feyerte diese segensvolle Anstalt ihr sechstes Jahresfest, bey welchem Herr Davis, ein Mitglied der kirchlichen Missionsgesellschaft, eine treffliche Anrede an die Negerjugend hielt, worinn er sie ermahnte, die heilige Schrift fleißig zu lesen, ihren Eltern gehorsam zu seyn, und den edeln Tugenden des Christenthums ernstlich nachzustreben. Nach spätern Berichten dieses treflichen Mannes vom 15. März 1816 hat die Unterweisung der Jugend in den Schulen einen segensvollen Fortgang. Auf dem Lande werden sie von mehr als 500 Negerjünglingen und Töchtern besucht. Schade ist es, daß es immer noch so sehr an Lehrern gebricht, sonst würden die Fortschritte der Kinder noch sichtbarer seyn. Manche dieser Kinder lesen bereits das Neue Testament sehr fertig. Eine ermunternde Aussicht für die, welche sich der sittlichen und religiösen Bildung dieses im höchsten Grade vernachläßigten Theils der Menschheit annehmen. Die Neger selbst haben an der Erbauung eines Schulhauses emsig mitgearbeitet. Auch fangen die Grund-Eigenthümer, die sich anfänglich dem Unterrichte der Negerjugend widersetzten, an, den sichtbaren Nutzen des Schulunterrichtes einzusehen. Schon mehrere dieser jungen Negertöchter sind an rechtschaffene Europäer verheirathet, was vor 12 Jahren ein noch ganz unerhörter Fall war. Schon 21 dieser glücklichen Ehen finden sich auf Antigua.

Da nunmehr die Sklaven selbst Unterricht für ihre

Kinder begehren, und die Pflanzer diesen Wunsch begünstigen, so liegt es den Missionarien sehr am Herzen, noch ein paar fromme und verständige Schullehrer zur Hülfe zu erhalten, um die Sache des HErrn auch auf diesem Wege kräftig zu unterstützen. Die christliche Erziehung und Bildung der Negerjugend auf den westindischen Inseln hat in England besonders unter dem weiblichen Geschlecht eine große Theilnahme rege gemacht. Es werden nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch Bibeln und andere taugliche Erbauungsschriften den armen Negerkindern reichlich zugesandt, und so der Zweck jener edlen Menschenfreunde, die sich der verlassenen Jugend annehmen, kräftig unterstützt.

II. St. Christoph. (St. Kitts.)

Die Brüdergemeine hat auf dieser Insel eine Missions-Niederlassung zu Basse Terre, welche unter 2 Missionarien eine Gemeinde von etwa 2000 Negern in sich faßt. Die Methodisten haben auf derselben 4 Missionarien, und ihre Gesellschaften bestehen aus 2552 Negern. Auch unter der Negerjugend wird hier kräftig gearbeitet.

Methodisten-Mission.

a. Aus einem Schreiben des Missionars Raby.

Sandy Point auf St. Kitts den 16. Oktober 1816.

„Ob wir uns gleich hier keiner ausserordentlichen Ausgiessung des Geistes zu rühmen haben, so wurden doch seit kurzer Zeit viele Neger aus einem Zustande der Unwissenheit und Sünde zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes gebracht, und wandeln nun unter den Tröstungen seines Geistes. Manche von ihnen, welche in die Sünde wieder zurückgefallen sind, und die den HErrn verlassen hatten, der sie erkauft hat, sind wieder zu seiner Gnade zurückgekehrt, und lebendige Glieder der Gemeinde Christi geworden. Die Gläubigen

in verschiedenen Gegenden der Insel wurden dadurch aufs neue belebt und ermuntert, nach dem Mannsalter der Vollkommenheit in Christo emporzustreben. Sie können sich denken, theurer Freund! daß Erfahrungen dieser Art meine ganze Seele zu gerührter Dankbarkeit gegen Gott stimmen, und mich zu unermüdetem Fleiß anspornen werden, die verschiedenen wichtigen Obliegenheiten meines heiligen Missionsberufes mit froher Munterkeit zu erfüllen.

Schon seit geraumer Zeit hatte ich ein peinliches Gefühl beym Anblick so vieler Kinder von verschiedenen Farben, die in alle Arten von Lastern schon in ihrer frühen Jugend versunken sind, und die nie ein Wort von religiösem Unterricht gehört haben. Gelänge es mir, dachte ich, auch nur ein einziges dieser beklagenswerthen Schlachtopfer der Sünde aus den Banden der Finsterniß und des Verderbens herauszureissen, so wäre dieß Lohnes genug für die auf ihren Unterricht verwandte Zeit und Mühe. Ich theilte meine Absichten meiner Negergemeine mit, und bat sie, mir in diesem höchst wichtigen und dringenden Geschäfte thätig an die Hand zu gehen, und zu meiner großen Freude kann ich Ihnen sagen, daß ihre Theilnahme alle meine, und selbst die kühnsten Erwartungen weit übertraf. Ueber 100 verlassene Kinder der Neger und Farbigen versammeln sich regelmäßig dreymal in der Woche, lernen lesen und singen, und werden in den Heilswahrheiten des Christenthums unterrichtet. Freytag Nachmittags haben sie noch eine besondere Singstunde, was ihnen ein grosses Vergnügen macht, und wozu Manche derselben treffliche Stimmen haben. Schon zeigt sich ein auffallender Unterschied in dem Betragen dieser armen Kinder, und ich hoffe, daß es hiebey nicht stehen bleiben wird.

Auch zu Halfway Tri haben wir eine Sonntags-Schule eingerichtet. Einer der angesehensten Herrn der Insel, der erst kürzlich von England hiehergekommen ist, unterrichtet selbst mit seiner frommen Gemahlin

diese schwarzen Kinder, und er ist mit ihrem Betragen sehr wohl zufrieden. Eines dieser kleinen Kinder hat bereits angefangen, seine Eltern zu unterrichten. Das Verlangen lesen zu lernen, ist allgemein auf der Insel geworden. Als ich vor einigen Wochen in die Kirche gieng, stellte sich mir ein Neger unter den Weg, und bat mich um ein Neues Testament. Er hatte in einem entlehnten Buche lesen gelernt. Ein anderer Neger sprach mich um einen Catechismus an, um seine Frau darinn zu unterrichten. Ich kann nun aus Erfahrung sagen, daß die Neger so gut wie irgend ein Volk für den Unterricht empfänglich sind, und daß sich der Nutzen ihres Unterrichtes sichtbar in ihren täglichen Berufsarbeiten, ihrem Wandel und ihrer Vertrauenswürdigkeit zu Tage legt.

Dürfte ich, theurer Freund! dürfte ich nicht eine recht angelegentliche Bitte an Sie wagen. Senden Sie mir doch englische Catechismen, Liederbücher für Kinder, biblische Geschichten und Neue Testamente. Tausende, die jetzt noch dem Verderben in die Arme laufen, werden aufstehen und Sie selig preißen.

b. Aus einem Briefe der dortigen Missionarien an die Missions-Conferenz.

St. Kitts den 31 Dezember 1816.

„Beym Rückblick auf die Erfahrungen des verflossenen Jahres haben wir alle Ursache, dem HErrn für seine huldreiche Führung mit seiner Kirche überhaupt und mit jedem Einzelnen unter uns zu danken. Wir hatten durch tiefe Wasser der Trübsal hindurchzugehen, in denen Er uns mit den Tröstungen seines Geistes kräftig unterstützte, und aus denen Er uns zur Ehre Seines Namens liebevoll hinausführte, so daß der Segen dieser Züchtigung des HErrn sitchbar vor unsern Augen liegt. Während wir beym Blick auf den Gang unserer Gemeinde im verflossenen Jahr auf der einen Seite die Nothwendigkeit betrauren, daß wir mehrere unordentlich wandelnde Glieder ausschließen mußten, gereicht es uns

auf der andern Seite zur Freude, daß, wenn schon die Anzahl unserer Mitglieder sich nicht mehrte, doch an denen, die unter uns sind, die Kraft der Gottseligkeit sich offenbarte, und daß viele arme Sklavensöhne Afrika's der Freyheit sich erfreuen, die Gott ihnen gegeben hat; und die erfahrenen Christen unter uns in allen Stücken würdiglich wandeln dem Evangelio dessen, der sie berufen hat.

Der Schluß dieses Jahres war auf dieser und manchen andern westindischen Inseln mit mancherley Krankheiten bezeichnet. Jehova scheint im Kampfe zu liegen mit den Einwohnern dieser westindischen Hemisphäre; aber, wie viele Mitglieder unserer Sozietäten auch in diesen Tagen als Opfer des Todes gefallen sind, so gewährte uns doch immer ihr Bekenntniß auf dem Sterbebette eine selige Freude, und wir mögen es ihnen gönnen, daß sie in Abrahams Schoos in hoher Ruhe wohnen dürfen.

Die letzten Festtage waren eine besonders gesegnete Zeit. Gewöhnlich werden in dieser Woche den Sklaven 3 Ruhetage von ihren Eigenthümern gestattet. Diese suchten wir in jedem Distrikt der Insel zu nützen, und bewundernswerth war die erstaunliche Volksmenge, die sich an denselben zum Gebeth und zum Lobe des menschgewordenen Sohnes Gottes versammelte. Unsere Kapellen hatten nicht Raum genug, alle Zuhörer zu fassen, von denen ganze Haufen außerhalb der Thüren stehen bleiben mußten. Verglichen wir diese Tage mit den Tagen des harten schweren Kampfes, unter dem 30 Jahre früher das Evangelium auf dieser Insel eingeführt worden war, so mußten wir ausrufen: Das hat der HErr gethan!

Im verflossenen Jahr haben wir uns recht kräftig gedrungen gefühlt, uns des nachwachsenden Negergeschlechtes anzunehmen. Wir sahen um uns her ganze Schaaren freyer schwarzer und kolorirter Kinder, deren Eltern selbst nicht lesen können, und die also auch nicht

im Stande sind, ihre Kinder zu unterrichten. Von diesen konnte in Wahrheit gesagt werden, daß kein Mensch für ihre Seelen sorge. Da wir die zahllosen Vortheile des Religionsunterrichtes in bürgerlicher, häuslicher und sittlicher Beziehung durch furchtbare Contraste kennen gelernt haben, so fühlen wir uns verpflichtet, uns dieser verlornen Schaafe anzunehmen; und der Erfolg hat unsere kühnsten Erwartungen noch weit übertroffen. Große Schaaren dieser Kinder können nun bereits das göttliche Buch lesen, das sie unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christum. Kaum des Namens werth sind die Hindernisse, die sich unserm Plan entgegenstellen; und wir dürfen von dieser Arbeit einen reichen Segen für die Verherrlichung Gottes und das Wohl der menschlichen Gesellschaft erwarten.

James Whitworth.
John Raby.
Abraham Whitehouse.

III. St. Barthelemy.

Auf dieser Insel befindet sich eine kleine Methodisten-Gemeinde von 14 weißen Mitgliedern und 447 Negern, unter denen Herr James Whitworth als Missionar arbeitet.

Auszug aus einem Schreiben des Missionars Whitworth an die Comitee.

Barthelemy den 23ten May 1817.

„Seit mehrern Monaten hat mir mein himmlischer Vater den Becher der Trübsal zu trinken gegeben. Auf St. Kitts machte ich einen schweren Fall von meinem Pferde, der mich beynahe lähmte, und mich nöthigte, meine Arbeiten nur auf die Stadt zu beschränken, indeß meine Brüder auf dem Lande umher reisten. Da meine Wiederherstellung sich verzögerte, so wollte ich mich eben anschicken, in mein Vaterland zur Stärkung meiner Gesundheit auf einige Zeit zurückzukehren, als Ihr Ruf mich zu der Mission auf Tortola versetzte. Diesem wollte ich gerne Folge leisten, da ich es nicht über

mich gewinnen konnte, die Mission auf dieser Insel ohne Arbeiter zu sehen. Allein wenige Tage darauf ergriff mich ein heftiges Fieber, das mich an den Rand des Grabes führte. Man zweifelte an meinem Aufkommen; aber meine Hoffnung und meine Freude in Gott war groß. So wie ich der Leiden viel hatte, so wurde ich auch reichlich getröstet in Jesu Christo Hier erfuhr ich so recht die Wahrheit der Verheissungen Gottes, und den süssen kräftigen Trost des Evangeliums, der mir seither neuen Muth gab, allen Bekümmerten mit froher Seele zuzurufen: „Ich will singen von der Gnade und vom Gericht.“ —

In diesem Zustande war ich, als die Missionsbrüder auf St. Kitts sich versammelten. Sie nahmen liebevoll meine Lage in Erwägung, und versetzten mich unter meine alten Freunde hieher nach Barthelemy, wo die Arbeit leicht, das Klima gesund, die Einwohner im höchsten Grade freundlich, und unsere Gemeinde lebendig im Glauben ist. Dieß war ganz meinem Wunsche gemäß; und es machte mir viel Freude, als ich vernahm, daß mein College und Mitbruder, Herr Raby nunmehr meine Stelle auf Tortola beziehen wird.

Seit ich hieher gekommen bin, hat sich meine Gesundheit nach und nach gebessert, und ich hoffe unter dem Segen des HErrn bald wieder die muntere Kraft und Gesundheit zu erlangen, die ich vor 5 Jahren bey meiner Ankunft in Westindien genoß. Ich preiße den Namen des HErrn; nie war ich so ganz entschlossen, mich Ihm und dem Dienst seiner Gemeinde ganz und gar aufzuopfern, wie ich es gegenwärtig bin. Ich bin Sein! Das macht mir Muth, und so lang ich hienieden walle, soll jeder Odemzug seinen Ruhm verkündigen. Meine letzten Leiden haben mir mehr als je gezeigt, wie weise der Heiland ist, und wie unaussprechlich gut. Ich habe die Süssigkeit Seines Heiles gekostet, und den Werth der Zeit, und den hohen Drang, sie ganz der Ewigkeit zu weihen, tief empfunden. Wie glücklich

ist doch der Mensch, den der HErr der hohen Gnade würdigt, ein Werkzeug Seiner Hand zu seyn, um Seelen vom Tode zu retten, und der Sünden Menge zu bedecken.

Es schmerzt mich, daß ich Ihrem Herzen nicht mit der frohen Nachricht von einer neuen Wiederbelebung des Werkes Gottes auf dieser Insel eine Freude bereiten kann. Die große, durch den Handel verursachte Auswanderung der Einwohner hat auch die Zahl unserer Gemeindeglieder vermindert, die Stadt, (Gustavia) die vor 2 Jahren noch 6000 Einwohner zählte, ist nunmehr auf 4000 herabgeschmolzen; was natürlich auch verhältnißmäßig auf unsere Gemeinde und den Zustand unserer Finanzen wirkte, weswegen ich genöthigt war, einen Wechsel von 35 Louisd'or auf Sie zu ziehen.

Bey diesem allem gereicht es mir zum besondern Trost, daß in unserer Gemeinde, ob sie gleich an Anzahl von Mitgliedern verlohr, dennoch die Herzen vieler in ihrem Gott leben, und im Lichte des Evangeliums wandeln.

IV. Barbuda-Insel.

Bericht des Bruders Samuel Hoch (von Liestall bey Basel gebürtig) von seinem Besuche auf der Insel Barbuda am Ende des Jahres 1816 und im Anfang 1817.

Da die schwankende Gesundheit meiner Gattin eine Luftveränderung erforderte, so faßten wir auf den Rath des Arztes den Entschluß, einige Wochen auf der benachbarten Insel Barbuda zuzubringen; da wir hoffen durften, unter dem Segen des HErrn durch diese Reise ihre Gesundheit gestärkt zu sehen. Wir traten unsern Weg am 2. Dezember 1816 auf dem Barbuda-Schooner unter den besten Segenswünschen meiner theuren Mitarbeiter an, und erreichten Abends 10 Uhr bey widrigem Wind und einer heftigen See das Ufer derselben.

Ehe wir Antigua verliessen, hielt ich es für zweck-

mäßig, dem Methodisten-Missionar zu St. Johns, Herrn Woolley, zuvor einen Besuch zu machen, und ihn mit unserer Reise nach Barbuda und meinem Wunsche bekannt zu machen, den dortigen Negern, 300 an der Zahl, während meines Aufenthaltes das Evangelium zu verkündigen. Diese waren nämlich seit 4 Jahren von Methodisten-Missionarien mit dem Evangelio bedient worden, und ich wollte mich daher nicht ohne ihre Einwilligung in ihre Arbeit einmischen.

Herr Woolley versicherte mich, daß die Neger daselbst mit Vergnügen etwas Erbauliches hören würden, da seit einiger Zeit kein Methodisten-Missionar sie besuchen konnte. Bey meiner Ankunft auf der Insel besprach ich mich mit den Gehülfen der dortigen Neger-Sozietät, zwey achtungswerthen und verständigen Männern, und fragte sie, ob es wohl ihren Brüdern genehm seyn würde, wenn ich ihnen während meines Aufenthaltes auf der Insel das Evangelium verkündigte. Sie versicherten mich, daß es ihnen nicht nur angenehm seyn werde, sondern daß sie sich schon seit einiger Zeit in der Erwartung darauf gefreut hätten, da sie von dem Gouverneur der Insel benachrichtigt worden wären, daß ich Erlaubniß zu einer Reise hieher erhalten hätte. Wir kamen darnach miteinander überein, daß ich, so oft es die Umstände gestatten würden, am Sonntag und in der Woche ihnen eine Predigt halten, und auch ihren Kindern Religionsunterricht ertheilen wolle.

Am 4. Dezember machten wir daher im neuen Versammlungshause den Anfang, und fuhren an den bestimmten Tagen regelmäßig damit fort. Es herrschte in dieser Versammlung die größte Aufmerksamkeit und Andacht, und ich darf glauben, daß das Wort, das unter dem Beystand des HErrn gesprochen wurde, an den Herzen der Zuhörer gesegnet war, welche die Versammlungen aufs fleissigste besuchten. Die ausgezeichnetsten Segenstage waren die Christfeyertage, an welchen die Betrachtung der Geburt des menschgewordenen Sohnes

Gottes

Gottes auf Viele einen so tiefen Eindruck machte, daß sie laut weinten. Dieß gab mir Veranlassung, ihnen nach der Predigt zu sagen, wenn einer von ihnen über das Heil seiner Seele verlegen sey, und gerne wünschte, von der Macht der Sünde befreyt zu werden, und an der Gnade Jesu Christi Antheil zu nehmen, und deßwegen mit mir zu sprechen verlange, so seye ich zu jeder Stunde bereit, nach der Gnade, die der HErr gibt, Rath zu nehmen und mitzutheilen, und sie zu Jesu hinzuweisen, bey dem sie Vergebung ihrer Sünden in seinem kostbaren Blut finden könnten. Hierauf kamen einige Negerinnen in unsere Wohnung, um meiner Gattin und mir zu erzählen, was der HErr an ihren Seelen gethan, wie Er durch seinen Geist und sein Wort sie zur Erkenntniß ihres verlornen Zustandes erweckt, und von der Macht der Sünde befreyt habe, und sie durch den Glauben an seinen Tod nun ewig beseligen wolle. Ich fühlte mich unter diesen Leuten sehr glücklich. Unsere Erbauungsstunden waren ein Segen für unser eigenes Herz, während ich das Evangelium diesen Negern verkündigte; und es machte uns inniges Vergnügen, wie diese kleine Heerde, die noch vor kurzem in trauriger Finsterniß und Unwissenheit saß, als eine schöne Frucht der Arbeiten unserer lieben Methodisten-Brüder, würdiglich wandelt des Evangeliums, zu dem sie eingeladen sind.

Auch der Gouverneur mit seiner Gemahlinn hatte unserer Versammlung öfters beygewohnt. Am 8. Jannar kam Herr Woolley, und hielt eine Predigt, wobey ich das Gebeth verrichtete, und dem HErrn dankte für alle Barmherzigkeiten, die wir während unsers Aufenthaltes auf dieser Insel erfahren hatten, so wie für so viele Beweise des Geistes und der Kraft, womit Er zur Stärkung unsers Glaubens die Verkündigung des Wortes vom Kreuze gesegnet hatte.

Am folgenden Tag kamen die meisten Neger herbey, um Abschied von uns zu nehmen, und schienen miteinander zu wetteifern, welches von ihnen seine Liebe und

Dankbarkeit uns am stärksten ausdrücken möchte. Wir waren tief gerührt über die mannigfaltigen unverdienten Beweise von Achtung und Liebe, die wir hier erhalten hatten. Nachdem wir dem würdigen Gouverneur und seiner edeln Gemahlinn, so gut wir konnten, unsern freundlichsten Dank für die liebevolle Gastfreundschaft ausgedrückt hatten, die wir in ihrem Hause gefunden hatten, machten wir uns in Begleitung des Gouverneurs, der bis zum Fort mit uns gieng, auf den Weg. Beym Abschied wiederholte uns derselbe sein gütiges Wohlwollen, und daß jeder unserer Brüder, wenn er die Insel besuchen wolle, zu jeder Zeit die freundlichste Aufnahme in seinem Hause finden werde. Wir kehrten auf dem Barbuda Schooner glücklich und vergnügt nach Antigua zurück.

Die Insel Barbuda, von welcher eine kurze Beschreibung nicht unangenehm seyn dürfte, ist Privateigenthum der Familie Codrington. Sie liegt 28 englische Meilen nordöstlich von Antigua, und faßt 39,396 Jucharten Landes in sich. Antigua ist um wenige hunderte Jucharten größer als sie. Sie hat keine Berge, sondern der Boden erhebt sich nach und nach in nordöstlicher Richtung, und steigt bis zu einer Erhöhung von 117 Fuß über dem Wasser. Der Boden ist felsigt, aber mit sehr weicher schwarzer Dammerde vermischt, die an manchen Stellen überaus fruchtbar ist. Ausser jener langsam aufsteigenden Erhöhung ist das Land völlig flach. Auf der Nordwestseite der Insel befindet sich eine kleine Meeresbucht, 3 deutsche Stunden lang und eine Stunde breit, aber nicht weiter als 4½ Fuß tief. Diese Bucht gewährt eine überaus angenehme Aussicht. In der Nähe der Negerwohnungen wird mit Guinea-Korn, Yams, Hanf u. s. w. so viel Land angebaut, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist, und als die Neger nach Verrichtung ihrer sonstigen Arbeit anbauen können. Alles übrige Land wird zur Viehweide oder zu Waldungen benutzt. In den Wäldern sieht man große Heerden von Ochsen,

Pferden und Schaafen weiden, die ihr Futter unter dem Gebüsche finden. Viele Tausend Stücke jeder Art befinden sich auf der Insel.

Eben so giebt es merkwürdige Erdschluchten und Höhlen; die interessanteste unter ihnen ist die Darbys Grotte, deren Oeffnung sich in schauerlicher Majestät darstellt, und den Zuschauer mit Staunen und Bewunderung der Werke Gottes erfüllt. Dichtes Gebüsch wächst auf 200 Schritte um sie herum. Sie ist ungefehr 100 Schritte tief. Ihre senkrechten Felsen sind mit einer Gattung von Weidgras bedeckt, das auf allen Seiten herunterhängt, und sich bis an die Spitze der sie umgebenden hohen Bäume hinaufschlängelt. Auf der Nordseite der Grotte befindet sich in konischer Gestalt ein kleiner Hügel 9 Fuß hoch und 9 Fuß im Durchmesser auf dem Boden, der durch das beständige Herabträufeln des Wassers von oben aus Tropfsteinen gebildet wurde. Oben auf der Spitze befindet sich ein Becken, in welchem das reinste süsse Wasser zu finden ist.

Am nordöstlichen Ufer hin sind manche schöne Felsengruppen von ganz sonderbarer Gestalt. Fast möchte man aus ihrem Anblick schliessen, daß die ganze Insel in frühern Jahrhunderten vom Meere bedeckt war. Wirklich scheinen auch diese Felsen aus lauter Korallenstücken zu bestehen.

V. Newis.

Auf der Insel Newis befindet sich seit dem Jahr 1758 eine ansehnliche Negergemeine, die gegenwärtig aus 1183 Seelen besteht, und von 2 Methodisten-Predigern besorgt wird.

Methodisten-Gesellschaft.

Aus einem Brief des Missionars Mortier an die Committee.

Newis, den 6. November 1816.

Dieses Jahr haben wir einige neue Mitglieder erhalten. Schon wollte ich sagen, daß sich kürzlich hier ein sehr feindseliger Geist gegen uns zu Tage legte.

Allein wenn ich bedenke, daß der fleischliche Sinn eine Feindschaft gegen Gott ist, und demnach auch gegen Alles, was gut heißt, so kann uns diese Erscheinung eben nicht befremden. Einer unserer Gegner hat eine Flugschrift gegen uns drucken lassen, welche mehrere Gutsbesitzer veranlaßte, ihre Sklaven von der Gemeinschaft am Evangelio zurückzuhalten. Aber auch dieß wird zur Ehre der guten Sache endigen, indem bereits mehrere die Neugierde trieb, in unsere Kapelle zu kommen, um zuzuhören. Vor wenigen Wochen kamen 6 der angesehensten Männer der Insel in meine Predigt, und sagten mir nach derselben offenherzig, daß sie es ganz anders gefunden hätten, als diese Schmähschrift ihnen gesagt hatte. Seit dieser Zeit habe ich nichts mehr gegen uns vernommen.

Vor kurzer Zeit hatte ein sehr angesehener Pflanzer der Insel eine seiner Sklavinnen, die ein Mitglied unserer Gemeinde ist, im Verhör, welche einer strafbaren Handlung beschuldigt wurde, und er verurtheilte sie, mit Peitschen gehauen zu werden. Indessen sie war unschuldig. Als die Strafe an ihr vollzogen werden sollte, kniete sie in Gegenwart ihres Herrn nieder, und flehte sehr ernstlich zu Gott, er möchte sie stärken, und ihr Geduld und Glauben schenken, diese unverdiente Strafe stille zu ertragen; wobey sie ganz kunstlos erklärte, daß Er es selbst wisse, daß sie unschuldig sey. Ihr Eigenthümer wurde durch dieses Gebeth so erschüttert, daß er befahl, man solle sie loslassen, und erklärte, er könne diese Strafe nicht an ihr vollziehen lassen; denn wenn er seine Bibel gelesen, und sein ganzes Leben hindurch die Kirche besucht hätte, so könnte er doch nie so bethen, wie diese Negerinn. Was kann nicht das Evangelium ausrichten!

VI. Tortola und die Virginen.

Auf dieser Inselgruppe befinden sich verschiedene Negergemeinen, welche zusammen 1700 Seelen betragen, und von 3 Methodisten-Predigern geleitet werden. Auch wird der Unterricht der Negerjugend sehr emsig und mit Segen betrieben. Die von englischen Schiffen weggekapperte spanische und portugiesische Sklavenhändlerschiffe werden meist auf diesen Inseln geleert, und die losgelassenen Negerhaufen im Christenthum unterrichtet, da sie ohne Gefahr, wieder verkauft zu werden, jetzt noch nicht in ihr Mutterland gebracht werden können.

Methodistengemeine.

a) Aus einem Briefe des Missionars Raby.

Tortola den 24. März 1817.

„Unsere letzte Prediger-Conferenz wurde verflossenen Februar auf St. Christoph gehalten, und war eine der herrlichsten Zeiten, die ich verlebte, seit ich in die heisse Zone gekommen bin. Ein und zwanzig Missionarien waren dabey gegenwärtig, und es herrschte unter allen die größte Einigkeit des Geistes. Wir alle fühlten uns am Schlusse derselben für unsere neue Posten zu dem seligen Entschlusse gestärkt, uns mehr als je dem Dienste Gottes und seiner Gemeinde auf Erden hinzugeben. Die Kränklichkeit unseres lieben Mitbruders Whitworth veranlaßte den Beschluß, mich an seiner Stelle als Arbeiter am Evangelio hieherzusenden; und nie sah ich so tief in die wahre Natur des Werkes hinein, zu dem der HErr mich aus Gnaden berufen hat, nie war mir die Nothwendigkeit so klar, mich Ihm mit Leib, Seele und Geist ganz hinzugeben, als seitdem ich hiehergekommen bin. Ich wurde oft veranlaßt, mit dem Apostel zu fragen: Aber wer ist zu diesem großen Werke tüchtig? und mit ihm weiß ich nun, daß unsere Tüchtigkeit hiezu nur von Gott kommt.

Mit mir arbeiten 2 wackere Collegen, welche wissen was sie wollen, und warum? und die mit Glaubensmuth und Eifer an dem Heil der Seelen arbeiten. Die Aufnahme, die wir hier fanden, war höchst erfreulich; die Mitglieder der Gemeinde wetteiferten in der Liebe gegen uns; und unsere Aussichten in die Zukunft ge-

währen uns die reinste Freude; so daß wir hoffen dürfen, nicht ohne bleibenden Segen in diesem Weinberge des HErrn zu arbeiten.

Die Verheerungen, die im verflossenen Jahr der Tod in unsern Reihen angerichtet hat, haben uns in die traurige Nothwendigkeit versetzt, Barbadoes und Grenada für jetzt ohne Prediger zu lassen, und nach Newis nur einen zu senden. Gewiß haben Sie fromme und talentvolle Jünglinge genug in England, die den Ruf der nach dem Evangelio seufzenden Heidenwelt nicht verschmähen werden. Könnten sie wohl den kläglichen Zustand derselben ohne Mitleiden ins Auge fassen? Ach nein! vielmehr muß in Zukunft gesagt werden können, daß sich für die Mission mehr Jünglinge melden, als von der Conferenz angestellt werden können.

b. Von eben demselben an die Missions-Conferenz.

Tortola den 12ten April 1817.

„Ihrem Wunsche gemäs legen wir Ihnen hier eine kurze Schilderung des Zustandes der Religion auf dieser und einigen mit ihr verbundenen Nachbarinseln vor, und versichern Sie, daß unsere Freude über die Nachrichten, die wir Ihnen mitzutheilen haben, sich verdoppeln wird, wenn die Herzen unserer vielen Brüder und Schwestern jenseits des atlantischen Meeres durch sie auf's neue erquickt werden. Wir haben keinen größern Wunsch, als uns ganz der heiligen Sache, der wir dienen dürfen, aufzuopfern; und wir hoffen, Sie zu überzeugen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist, in dem HErrn.

Die Nachrichten, welche Ihnen vor 2 Jahren von den hier arbeitenden Predigern über den Zustand des Christenthums gegeben werden mußten, lauteten eben nicht sehr erfreulich, und erregten in den Gemüthern derer, welchen das heiligste Interesse der Menschheit und die Beförderung desselben nahe liegt, mancherley bange Besorgnisse. Allein nunmehr hat unter dem Beystand des HErrn die Lage der Dinge eine günstigere

Richtung genommen. Manche von denen, die durch ihre Gleichgültigkeit und ihr Betragen sich eines Platzes in der Gemeine der Christen unwerth gemacht hatten, haben ihre Abweichungen bereut, vor dem HErrn sich gedemüthigt, und ihren angelegentlichen Wunsch ausgedrückt, wieder in den Genuß der christlichen Vorrechte gesetzt zu werden, welche sie zuvor gering geachtet hatten. Da wir aber entschlossen sind, zum Besten der Sache der Religion uns streng an unsere Kirchen-Disziplin zu halten, so gehen wir bey der Wiederaufnahme derselben sehr vorsichtig zu Werke, um dem Evangelio Christi keine Schmach zu bereiten. Manche der ältern Mitglieder sind nicht nur bereit, vernunft- und schriftmäßigen Grund zu geben der Hoffnung, die in ihnen ist, sondern sind auch im Wachsthum der Gnade Gottes und in der Bildung ihres inwendigen Menschen weitergerückt. Unsere Versammlungen nehmen zu, und es scheint eine allgemeine Aufmerksamkeit auf das große Eine, das Noth thut, rege geworden zu seyn. Unsere Liebesmahle, unsere Klassen-Versammlungen, so wie die Feyer der heil. Sakramente sind Feste, bey denen wir das Naheseyn unseres Gottes besonders wahrnehmen dürfen. Möge unsere Dankbarkeit dafür durch den erneuerten Entschluß sich beurkunden, nur zu Seiner Ehre und Freude auf der Erde zu leben.

Die Gemeinde Gottes in Westindien bedarf der Arbeiter. Gewiß wird die Stimme der großen Heidenschaaren, denen das Evangelium theurer als Gold geworden ist, die Stimme der muthigen Kämpfer in dem Kriege Jehovas, und die Stimme Gottes nicht vergeblich in ihren Ohren ertönen.

c. Aus einem Briefe der dortigen Missionarien.

Tortola den 2ten October 1817.

„Der Unterricht der Jugend ist in unsern Augen eine Sache von der höchsten Wichtigkeit; die Kinder dieser Insel sind wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Man kann in Wahrheit sagen, daß kein Mensch sich um ihre

Seele kümmert. In einem Zustand der rohesten Unwissenheit und Sünde geboren und erzogen, umgeben von den Beyspielen der größten Sittenlosigkeit, die sie nur allzu gerne nachahmen, ohne Geisteskraft, den mächtigen Versuchungen zu widerstehen, in dieser Lage sehen wir sie zu Tausenden nicht ohne tiefes Mitleiden vor unsern Augen dem Verderben in die Arme eilen. Die Ueberzeugung, daß es die christliche Pflicht ohne Widerrede von uns fordert, haben wir zuerst der Einführung von Sonntagsschulen alle Aufmerksamkeit geschenkt, und das segensvolle Gelingen derselben macht uns Muth und Freude. Auf diesem Wege lernen nicht nur viele Negerkinder Lesen, sondern, was noch ungleich wichtiger ist, bey Manchen macht das Christenthum einen tiefen Eindruck auf das Herz, und wir flehen zum HErrn, daß dieß die erste Morgenröthe seyn möge, die Tortola einen Tag des HErrn verkündigt.

Seit einiger Zeit sind viele Sklavenhändler-Schiffe den brittischen Kreutzern in die Hände gefallen, und hier eingebracht worden. Ganze Schaaren von unglücklichen Negern, die von europäischen Wucherern ihrem Vaterlande weggestohlen wurden, wurden von uns im Christenthum unterrichtet, Manche derselben sind bereits getauft und als Mitglieder unserer Gemeinde aufgenommen, und wir glauben nicht zu viel von ihnen zu sagen, wenn wir behaupten, sie sind im Genusse der Gnade, die sie unsers Zutrauens werth, und zu nützlichen Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft macht.

VII. St. Vinzent's.

Die Negergemeine dieser Insel, an welcher 4 Methodisten-Missionarien arbeiten, besteht aus 2760 Seelen.

a. Aus einem Briefe des Missionars Rayner an die Committee.

St. Vinzent's den 6. Januar 1817.

„Es schmerzt mich, sagen zu müssen, daß während meines Aufenthaltes allhier die schönen Hoffnungen,

denen beym Abschied aus dem Vaterland mein Herz sich freudig hingegeben hatte, nicht so ganz verwirklicht wurden. Dieß machte mir viel Sorgen, und preßte mir im stillen Flehen zum HErrn nicht selten Thränen aus den Augen. Doch gepriesen sey sein heiliger Name, meine und meines lieben Mitarbeiters Wilson Bemühungen waren nicht vergeblich. Vergleichen wir nämlich den frühern Zustand der hiesigen Gemeinde mit dem gegenwärtigen, so finden wir, daß in der letzten Zeit manche Neger zu ihr hinzugethan wurden, welche selig werden wollen. Die Fenster an unserer Kapelle werden nicht mehr wie zuvor mit Steinen eingeworfen, und ich glaube zu bemerken, daß nicht nur manches Glied unserer Gemeinde in der Erkenntniß der Wahrheit weiter rückt, sondern, daß auch ausser derselben manches tief eingewurzelte Vorurtheil zu verschwinden beginnt.

Ich danke dem HErrn, daß er meine Reise hieher ein Mittel werden ließ, meine Gesundheit zu stärken. Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; ich bin nun mit den Strapatzen und Gefahren des Missionslebens vertrauter, und durch seine Gnade bin ich bereit, mein Bischen Kraft, Zeit und Talent dem Dienste Christi und seiner Kirche zu widmen. Aber ach! wie vieles gebricht mir noch. Doch tröstet mich der Gedanke, daß auch nur ein Talent, wird es treulich angewandt, eben so wenig als fünf Talente seines Lohnes verfehlen wird.

b. Aus einem Briefe des Missionars Morgan.

Kingston auf St. Vinzent's den 1. März 1817.

„Unser HErr hat für gut gefunden, im verflossnen Jahr seine Diener in Westindien zu üben, aber auch seine Verheissung mangelte ihnen nicht. Wir haben erfahren, daß seine Gnade stark genug ist, uns auch in der Trübsal fröhlich zu machen. Der Verfolgungsgeist erhob an mehrern Orten sein Panier, und drohte der Umsturz dessen, was uns so nahe am Herzen liegt, der religiösen Erziehung der Neger, die uns anvertraut ist.

Manche seiner Partheygänger wurden Propheten, und sagten uns und unserer Mission schauerliche Dinge voraus; und dennoch glauben diese Menschen, entschiedene Freunde der Ordnung und des Wohles der Menschheit zu seyn. Paßt nicht auf sie, was der Heiland sagte: Es wird die Zeit kommen, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und dieses werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Verfolgung ist demnach nach dem Ausspruch der ewigen Weisheit eine Geburt der Unwissenheit und Irreligiosität, und liegt daher nicht blos im klaren Widerspruch mit der gesunden Vernunft, sondern ist zugleich der erklärte Feind Gottes und der Menschen.

Zudem ließ es der HErr geschehen, daß Leiden ungewöhnlicher Art uns üben sollten. Mehrere unserer theuren Mitarbeiter sind vom Missionsfelde abgerufen worden, um ihr herrliches Erbtheil mit den Heiligen im Lichte einzunehmen. Sie sind für die Welt gestorben, aber sie leben noch in der Liebe derer fort, die sie kannten, und sich freuen, in den Wohnungen des ewigen Friedens bald mit ihnen vereinigt zu werden. Der HErr schenkte uns Gnade, in dieser Feuerprobe im Glauben an Ihn auszuhalten. Wir Missionarien sagen mit Mund und Herzen: Wir achten unser Leben nicht zu theuer, wenn durch dasselbe die heilige Sache unseres Berufes gefördert wird.

Wir dürfen hoffen, daß das verflossene Jahr hier nicht fruchtlos für unsere Negergemeinen vorübergieng, obgleich sie um 164 Seelen an der Zahl abgenommen hat. Wir haben das gegenwärtige Jahr mit dem Entschlusse angetreten, für das Evangelium und nach ihm zu leben, und dasselbe zu verkündigen, in demüthigem Aufblick auf unsern göttlichen HErrn, der uns allein die wahre Weisheit und Kraft zu unserm Geschäfte schenken kann, und in der gewissen Zuversicht, daß Er seine gnädige Verheissung auch an uns erfüllen wird.

Das gelbe Fieber hat auf mehrern benachbarten Inseln gewüthet, und haufenweise die Einwohner weggerafft. Unter diesen sind 2 unserer theuren Missionsbrüder, Lewis und Lill, deren Namen den Gottseligen im Lande theuer bleiben werden.

VIII. Jamaika.

Die Brüdergemeine hat auf dieser Insel 5 Missionsstationen, auf welchen 5 Missionarien arbeiten. Die Methodisten haben in Kingstown, Spanisch Town, Morant-Bay und Grateful Hill, Montego-Bay und Falmouth ansehnliche Neger-Sozietäten, bey denen 7 Arbeiter angestellt sind. Diese bestehen aus 4122 Seelen.

1.) Brüdergemeine.

a. Aus den Tagbüchern der Mission zu Carmel, Peru u. s. w. vom Jahr 1816 von Missionar Lang.

„Am 7. Januar gieng ich auf die Plantage Peru, um mit den dortigen getauften Negern zu sprechen, und sah Dinge, die mich schmerzten. Die Leute hatten durch ihr unkluges Betragen Anstoß gegeben.

Am 21. gieng ich mit meiner Gattinn wieder dorthin. Eine große Anzahl Neger kam zum sprechen. Ich hielt eine Predigt, und während der Predigt fieng ein heidnisches Weib an, mit ihrem Körper allerley sonderbare Bewegungen zu machen. Ich ließ es eine zeitlang unbemerkt, bis sie die Versammlung störte, und hieß dann die zunächst um sie herstehenden sie hinausführen, weil ich glaubte, daß sie Schmerzen habe. Nach dem Gottesdienste fragte ich, was ihr gefehlt habe, und man sagte mir, daß die Neger auf der Plantage, die sich bekehren wollten, sich gewöhnlich auf diese Weise gebärden. Ich erwiederte ihnen, wenn sie sich einer solchen Affektation schuldig machen, so seye es kein Wunder, wenn Menschen, die das Christenthum noch nicht kennen, sich an ihnen stößen, und die Religion selbst lächerlich machten; und fügte hinzu, daß die wahre Demüthigung vor Gott eben nicht in einer Verzerrung

des Gesichtes und des Körpers, sondern im zutrauensvollen Suchen der Hülfe bey Jesu bestehe. Er habe für uns gelitten, und nur Er könne der Seele Ruhe geben.

Am 19. Februar giengen wir wieder nach Peru. Dießmal konnten wir an den Aeusserungen und dem Wandel der Getauften mehr Freude haben. Nach der Predigt wurde einer unserer Neger, Namens John, zur Erde bestattet. Er war bis zu seinem hohen Alter ein Heide gewesen, endlich kam er, und sagte mit viel Rührung: „Erlaubt mir doch, Lehrer, in die Kirche kommen zu dürfen. Ich bin ein großer Sünder; aber ich möchte gerne von meinen Sünden gereinigt, und auf den Tod Jesu getauft werden." Es war mir rührend, zu bemerken, wie der gute Hirte seinen verlornen Schaafen in die Wüste nachläuft. Nach seinem Unterrichte wurde er getauft, und der HErr legte einen besondern Segen auf diese feyerliche Handlung. Gleich nach derselben kamen viele Neger herbey, gaben ihm freundlich die Hand, und drückten ihre Freude darüber aus, daß ihm noch in der letzten Stunde diese Gnade zu Theil geworden sey. Vor seinem Abschied aus der Zeit rief er unausgesetzt zum HErrn, daß Er ihn in Gnaden aufnehmen wolle. Nach seinem Leichenbegängniß kamen mehrere Neger herbey, und ersuchten mich, ihre Zwistigkeiten gütlich beyzulegen.

Als ich am 3. März wieder nach Peru gieng, saß eine bejahrte Heidinn am Wege, und redete mich an. „Ich bin eine alte Heidinn, sagte sie, und lahm, und und kann nicht in die Kirche kommen, sonst hätte ich es schon längst gethan. Ich bin eine unglückliche Sünderinn, und rufe Tag und Nacht zu unserm Heiland, daß er sich meiner erbarmen möge. Als ich von Guinea nach Jamaika kam, war ich noch sehr jung, und lebte in Sünden, denn ich war ein Thor; aber jetzt bethe ich gerettet und getauft zu werden." — Ich tröstete sie aus dem Evangelio, so gut ich konnte, und freute mich, einen neuen Beweis von der Wirksamkeit des Geistes Gottes in den Herzen dieser Menschen zu sehen.

Ich predigte einer Versamlung von etwa 300 Negern. Nach der Predigt bat mich der Aufseher, zu ihm zu kommen. Einer der anwesenden Herrn nahm mich bey Seite, und sagte mir, es seye ein gewisser Mann auf der Insel, der im Lande herum laufe, die gefährlichsten Lehren predige, und dabey sage, er gehöre zu uns. Ich sagte ihm, daß ich ihn kenne, und daß er nicht zu unserer Kirche gehöre. Indeß weit entfernt, daß er gefährliche Lehren predige, könne ich ihn versichern, daß er an manchen Orten schon viel Gutes gestiftet habe, wo die Neger einen Baum oder kleine Hausgötzen verehrt, Zauberey getrieben, einander vergiftet, und in der schrecklichsten Feindschaft miteinander gelebt hätten; allein dieser Mann habe so viel über sie vermocht, daß sie den Baum umhieben, ihre Hausgötzen verbrannten, und jetzt friedlich zusammen lebten. Und deßwegen verdiene derselbe eher Lob als Tadel. Allein dieß wollte dieser Herr nicht zugeben, und sagte, er müsse dafür gezüchtigt werden, daß er den Negern Versammlungen halte, und fragte mich, ob er wirklich hier sey. Ich sagte ihm, ja, bat ihn aber, nichts Gewaltthätiges zu üben. Auch die andern Herren schienen mit den Versammlungen, die man den Negern hielt, nicht zufrieden zu seyn. Ich antwortete ihnen ruhig, und bat sie, die armen Leute nicht zu hindern, wenn sie für das Heil ihrer unsterblichen Seele Sorge tragen, besonders da sie in ihrer Arbeit nicht gestört werden. Beim Weggehen drückten sie mir die Hand, ob ich gleich bemerkte, daß sie gegen die Missionssache widrig gesinnt waren. Ich verließ Peru mit der getrosten Zuversicht, daß der HErr sein Werk hier erhalten, und das Feuer, das Er angezündet hat, nicht auslöschen lassen werde.

Am 17. März gieng ich wieder nach Peru, als ich aber in die Kapelle trat, die sonst mit Zuhörern angefüllt war, so fand ich sie beynahe leer. Es war, als ob ein Orkan alle die schönen Pflanzen ausgerissen und fortgenommen hätte. Ich erfuhr von einigen Negern, daß ein

heftiger Widerstand gegen ihre gottesdienstliche Uebungen ausgebrochen war. Wir müssen warten, bis der Sturm vorüber ist, und auf die Hülfe unsers HErrn vertrauen.

Am 11ten April mußte einer von uns vor den Magistrat, um wegen unserer Neger Auskunft zu geben. Es wurde dabey stark gegen das Missionswerk gesprochen, und die Sache sogar dem Gouverneur vorgelegt. Allein die Anklage blieb ohne Erfolg, weil man keine Beweise gegen uns führen konnte; und der Gouverneur zu gerecht ist, um uns unverhört zu verurtheilen. Diese Umstände veranlaßten uns indeß, zu dem HErrn um Hülfe zu rufen, daß Er selbst sein Werk beschützen, und jedes Hinderniß aus dem Wege räumen wolle. Wir beschlossen, ruhig zu seyn, und unsere Sache seinen Händen zu überlassen; stille zu seyn und das Heil unseres Gottes zu sehen. Wirklich änderte sich auch bald die Sache, und alle unsere Besorgnisse verschwanden. Bald darauf mußte unsere Kapelle zu Peru erweitert werden, weil sie die herzuströmenden Zuhörer nicht fassen konnte.

Am 7ten July gieng ich wieder nach Peru. Als ich so auf dem Wege hinritt, sah ich 40 Neger über die Wiesen hin zur Kirche eilen. Sie kamen von einer entfernten Plantage her: „Welch ein herrlicher Anblick! mußte ich ausrufen. Diese armen Neger hier dürsten nach dem Worte des Lebens, und eilen viele Meilen weit herbey, um dasselbe zu hören. Nähre du sie selbst, mein Gott, mit deinem Worte und mit deiner Gnade!" — Die Kirche war gedrängt voll mit aufmerksamen Zuhörern. Nach dem Gottesdienst machte ich einen Besuch bey Herrn H. Die Gattin desselben hatte sich von einer schweren Krankheit wieder erhohlt, und er wollte daher seinen Negern eine Tanzbelustigung geben. Ich bat ihn, daß er unsere Neger auf Peru nicht dazu einladen möchte; was er mir am Ende zusagte, nachdem ich Gelegenheit gefunden hatte, ihm über die rechte Art, Gott zu danken, Winke zu geben.

Am 22ten September hatten wir Bethtag, an wel-

chem 5 Neger getauft wurden. Es war ein Tag, den uns der HErr machte, reich an Segen, und erquickend für den schmachtenden Geist.

Am 13ten October fühlte ich mich auf meinem Wege nach Peru gar nicht wohl, und sehr niedergedrückt im Geist, aber der HErr war mir mit seiner Hülfe nahe. Ich predigte zuerst, und hatte dann mit 60 neuen Leuten eine Unterredung. Ob ich schon dem Körper nach ganz erschöpft war, so wurde ich doch mächtig gestärkt, und die Sehnsucht dieser Neger, sich ernstlich zu bekehren und getauft zu werden, ermunterte mich so sehr, daß ich mich ihnen ganz hingab. Sie haben einander dabey so innig lieb, und nennen sich Brüder und Schwestern.

Am 10ten November fühlte ich mich abermals auf meinem Wege nach Peru an Körper und Geist besonders schwach. Als ich ankam, wußte ich gar nicht, was ich meinen Negern predigen sollte. Ich rief zum HErrn um seinen Beystand, besonders da ich wahrnahm, daß eine so große Anzahl von Negern sich versammelt hatte, wie ich sie bis jetzt hie noch nie gesehen hatte. Er erhörte mein Gebeth, und ließ mich mit warmem Herzen von seiner großen Liebe gegen die Sünder und seiner durch sein Blut errungenen Erlösungsgnade zeugen, und ich darf hoffen, daß nicht nur ich, sondern auch meine Zuhörer einen Segen davon trugen. Voll Dankbarkeit gegen Ihn, der meine einzige Hoffnung und meine Zuflucht ist, konnte ich gestärkt nach Hause zurückkehren.

Am 2ten Dezember entstand des Morgens ein heftiges Geschrey bey den Negerhäusern, das uns nicht wenig erschreckte, und wir waren begierig, die Ursache davon zu vernehmen. Bald darauf rann der Neger Benjamin athemlos in unser Haus hinein, und schrie: Massa! gebt mir euere Doppelflinte, denn ein Krokodill ist in der Nähe, und frißt eine Ferkel. Ich bedeutete ihm, daß die Flintenkugeln bey dem Krokodill nichts ausrichten, weil sie nicht durch seine Schuppen dringen; indeß gab ich ihm die Flinte, die mit 2 Kugeln geladen

war. Während der Zeit hatte sich das Ungeheuer beym lauten Lärmen im Moraste versteckt, und die Ferkel halb todt zurückgelassen. Weil es aber, um Luft zu schöpfen, bald wieder aus dem Sumpfe hervorkommen mußte, so wurde ihm aufgelauert, und als es zum Vorschein kam, jagte ihm Benjamin beyde Kugeln in eines seiner Augen. Nach dem erhaltenen Schuß machte es einen heftigen Sprung, und begrub sich abermals in den Sumpf; weil es aber hier sich nicht lange halten konnte, so schoß ihm beym Hervorkommen Benjamin auf's neue eine Ladung in das zweyte Aug. Nun gab es ein fürchterliches Gebrüll wie ein Ochse von sich, und blieb bald leblos auf der Stelle. Jedoch wagte es Keiner, ihm nahe zu kommen, bis noch 2 Kugeln auf dasselbe geschossen waren; worauf ihm Stricke um den Leib gebunden, und das Thier an's Ufer gezogen wurde. Acht bis zehn starke Neger hatten schwere Arbeit, bis sie es an unser Haus gebracht hatten. Als es an den Negerhütten vorbeygezogen wurde, liefen alle heraus, und gaben ihm einen Streich; und zählten ihm vor, wie es nun für den Schaden, den es angerichtet habe, bezahlt worden sey. Das Thier hatte 9 Fuß in der Länge und 3 Fuß 2 Zoll im Umfang. Diese Ungeheuer sind höchst zerstörend. Kommen sie einem Negerdorfe nahe, so verstecken sie sich in einem Sumpfe, und warten, bis ein Hund, ein Schwein oder Geflügel ihnen nahe kommt. Nun öffnen sie ihren Rachen, der einen vollen Fuß lang und mit furchtbar großen und scharfen Zähnen besetzt ist, und das arme Thier, das ihnen nahe kommt, ist plötzlich aufgezehrt. Sie haben keine Zunge, aber einen weiten Rachen, und können ohne viele Mühe einen Hund oder ein kleines Schwein hinabschlucken. Alle unsere Leute waren froh, daß sie dieses Feindes los waren.

Am 8ten gieng ich mit meiner Gattinn nach Beru, wo wir mit etwa 50 Negern recht erbauliche Unterhaltungen hatten. Sie bemerkten, wenn der Friede Gottes

im Herzen sey, so sey auch Friede in den Häusern. Auch drückten sie laut ihren Dank dafür aus, daß ihnen der große Vorzug gestattet sey, in die Kirche kommen zu dürfen, und wünschten sehr, das heilige Abendmahl zu genießen. Ich stellte ihnen zu ihrer großen Freude den Negerbruder Robert als ihren künftigen Gehülfen vor.*) Dieser war zuvor ein Muhamedaner gewesen. Wir hoffen, daß er der Missionssache gute Dienste leisten wird; denn alle Neger achten ihn, und die Leute von den Bergen versprachen, seinem Rath zu folgen.

Den 31. Dezember. Dankend und lobpreißend schloßen wir dieses Jahr. Gott unser Heiland hatte im Laufe desselben gnädig mit uns gehandelt. Auch hier macht Er die Wildniß zu einem Fruchtgefilde, und die Einöde blühet wie die Rose. Wir brachten Ihm unsern demüthigen Dank für den gnädigen Schutz, den Er uns zu theil werden ließ, und setzen auch ins Künftige unser Vertrauen auf Ihn. Im Jahre 1816 sind 40 Erwachsene und 6 Kinder von uns getauft und 41 Neger unter die Zahl der Taufkandidaten aufgenommen worden. Unsere Gemeinde besteht aus 272 Seelen, 124 mehr als voriges Jahr, die wir mit uns dem bethenden Andenken aller unserer Freunde in Europa empfehlen.

b. Aus dem Tagebuch der Gemeinde zu Williamsfield auf Jamaika vom Jahr 1816. vom Bruder Word.

Am 7. Januar predigte ich im Freyen auf Island. Eine alte Negerinn besuchte hernach meine Frau. Sie sprach sehr demüthig von ihrem Umgang mit unserm HErrn. Wir können glauben, daß sie es aufrichtig meynt, indem ihr Wandel des Evangelii würdig ist. Ob sie gleich blind ist, sucht sie mit einem Stab ihren Weg, oder läßt sich durch einen Knaben zum Versammlungsorte führen. Auf Windsor haben wir wenige Zu-

---

*) Ein solcher Gehülfe hat das Geschäft, den Frieden und die Ordnung zu erhalten, guten Rath zu ertheilen, die Kranken zu besuchen und die spezielle Aufsicht über das Betragen seiner Leute zu führen.

hörer. Wir läuten die Glocke eine volle Stunde lang, um die Versammlung den Negern recht bekannt zu machen, allein sie sind so gedankenlos, daß sie sich durch jede Kleinigkeit die Zeit rauben und so um die Versammlung bringen lassen.

Den 21. Januar hatten wir eine große Versammlung von Zuhörern, von denen ich mehrere nach der Predigt sprach. Einer derselben sagte: Auch ich möchte den Heiland gerne lieb haben. Ich erwiederte ihm: Aber du fluchst und schwörst ja bey deinem Viehhüten. — Das ist wahr, Massa, sagte er, aber das thut nur meine Zunge, mein Herz ist nicht so schlecht. — Fr. Was ist wohl die Ursache, daß dort die Mühle so viele Räder treibt, und so schnell arbeitet? Antw. Das große Rad, Massa, welches das Wasser treibt. — Nun gut, versetzte ich, dein Herz gleicht dem großen Rade, das deine Zunge in Bewegung setzt, und alle deine Leidenschaften aufregt. — Ich wies ihn an, sein Herz dem Heiland zu übergeben, so würde auch seine Zunge mehr in Ordnung kommen.

Februar 11. Heute war die Predigt auf Island wieder fleissig besucht. Wir beobachteten dabey den wackern Negergehülfen, den alten Peter. Er kam heraus aus seiner Hütte, und rief: Ihr guten Leute, Massa ist gekommen, wir wollen in die Kirche gehen, und einen Segen empfahen. Zu einem Neger, der dem Berge zulief, sprach er auf die eindringlichste Art zu, und hieß ihn bleiben. Bleibe doch, sagte er, das Wort Gottes wird dir gut thun, und deinem Herzen süsser seyn als Honig; und hast du es einmal geschmeckt, so wirst du geschwind herbeylaufen, es wieder zu hören. Als Peter nach dem Gottesdienst von seinem Sitz aufstand, hörte ich ihn leise vor sich her sagen: O mein Erlöser, wie lieb bist du mir doch! —

Auf der Plantage Island haben wir immer große Versammlungen. Die letzten Tage brachte ich eine angenehme Stunde mit 20 Negern zu. Die alte Marie

sagte: Jesus ist mir alles! ich wüßte mir nicht zu helfen, wenn ich keinen Erlöser hätte. Wie würde ich Trost finden, wenn Er nicht wäre. Ich mag gar nicht aus dem Hause gehen, ohne nach Ihm aufzublicken. Ich kann nichts thun ohne Ihn. Ich bin ganz blind; aber so alt und schwach ich bin, so weidet mich mein Jesus und führt mich. Ich werde bald zu Ihm gehen, und dort hinüber zu Ihm gebracht werden, indem sie zum Himmel deutete, dann komme ich nimmer in diese arge Welt herab.

Der Neger Thomas wünschte, daß ich ihn besuchen möchte. Er erzählte mir, er habe das Evangelium zuerst von Herrn Ellis gehört, und seitdem habe er gefühlt, daß etwas Großes damit verbunden seyn müsse. Als ich ihn fragte, wie er glaube, daß es ihm nach dem Tode gehen werde, versetzte er: Er denke, daß sein Schöpfer, der ihn gemacht habe, ihn zu sich nehmen werde. Aber, sagte ich, der Gott, der dich gemacht hat, ist heilig, und du bist ein Sünder; in dem Zustand, indem du dich befindest, kannst du nicht in Verbindung mit Ihm kommen. Eine große Veränderung muß in deinem Herzen vorgehen. Es muß von der Liebe zur Sünde gereinigt, und durch den heiligen Geist geheiligt werden, ehe du Gott mit Freude schauen kannst.— Mit großer Begierde fragte er nun, wie er dieß anzugreifen habe? Er wurde hierauf zu Jesu hingewiesen, als dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, der durch seinen Geist ihn mit seinem eigenen Zustande und dem Weg zu seinem ewigen Heil werde bekannt machen.

Am 12. März als am heiligen Charfreytag giengen wir nach Island. Bey 400 Menschen von verschiedenen Nationen und Farben saßen auf dem Boden umher und warteten meiner. Wir fiengen mit dem Gesang des schönen Liedes an: „Nach deinem Kreuze blickt mein Herz, an dem du, Heiland, starbst u. s. w. Selbst der wildeste unter ihnen saß hier in anbethender Stille und

Bewunderung da. Als die Worte gelesen wurden: Er neigte sein Haupt, und verschied! — so fielen alle auf ihre Kniee nieder, und betheten den gekreuzigten Erlöser an, der uns durch seinen Tod, Leben und Seligkeit erwarb, und wir flehten zu ihm, daß Er auch unter uns die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung offenbaren, und einen reichen Gewinn seiner Arbeit davon tragen möge. Dieser Auftritt war uns um so rührender, da wenigstens die Hälfte der armen Heiden, welche hier versammelt waren, den Namen Jesu, als des Erlösers der verlornen Menschheit nie zuvor gehört hatten.

Am Ostertage besuchte ich nach dem Gottesdieste den armen Neger Mars, der sehr krank darnieder lag. Kaum sah er mich zur Thüre hereintreten, so rief er von seinem Lager: Gott grüß' euch, Massa, ich habe nun nach eurer Anweißung zu unserm Erlöser gebethet, und Trost gefunden. Als ich eine Zeitlang von der Liebe Jesu und der Nothwendigkeit der Bekehrung mit ihm gesprochen hatte, fragte ich ihn: wer sich seiner annehme? — John, erwiederte er, und er träufelt mir dieselben süssen Worte zu, wie ihr jetzt thut. John ist einer der getauften Neger, und es freute mich zu vernehmen, daß er seinen Kameraden durch seine Unterredung erbaut.

Am 15. May gieng ich wieder nach Island. Als der Gottesdienst vorüber war, sprach ich mit manchen Negern, die mir Freude machten. Der alte Peter sagte: Ich bin ein großer Sünder, und flehe jeden Tag zu unserm Heiland, meine Sünden mit seinem kostbaren Blut abzuwaschen. Auch bitte ich Ihn, alle Neger zu bekehren, damit, wenn Massa nach Hause schreibt, er seinen Brüdern gute Nachrichten sagen kann. Ich werde bald sterben, und bin gewiß, daß ich heim zu Jesu komme. — Marie und einige andere ersuchten mich, ihrem Eigenthums-Herrn dafür zu danken, daß er ihnen das Evangelium gesendet habe.

Als ich am 26. wieder auf diese Pflanzung kam, sah ich mit viel Vergnügen die sorgsame Angelegenheit des alten Peters, die Neger zum Besuch des Gottesdienstes einzuladen. Einer derselben, der sein Werkzeug zurechtmachte, wollte nicht kommen. Du handelst wie ein Thor, sagte Peter zu ihm, du sorgst für deinen Körper, aber nicht für deine Seele; und es ist dir gleichgültig, ob es zum Himmel oder zur Hölle geht. Komm doch, und höre das Wort Gottes.

Am 13. Januar kam ein Reisender zu uns, der eine Anstellung suchte. Er sprach fließend französisch und italienisch, was seine Muttersprache zu seyn schien. Er gab mir zu verstehen, er sey ein Tyroler, und habe als französischer Conscribirter in Deutschland und Spanien gedient, und drey gefährliche Wunden erhalten. Als ich nach seiner Religion fragte, sagte er mir das Unser Vater und das apostolische Glaubensbekenntniß auf lateinisch her. Ich fragte ihn, ob er ein römischer Katholike sey, worauf er ein Messer aus der Tasche nahm, und sehr geschickt ein Cruzifix in eine alte Thüre schnitt.

Bey einer Unterredung, die ich am 7. July mit einigen Negern auf Bogue und Carmel hatte, äußerte Coradon: Ich will mich nicht länger vor Massa verbergen, denn Gott kennt mich, daß ich ein sehr schlechter Mensch bin. Als mir das Massa sagte, nahm ichs übel, und wollte es nicht glauben, aber Gott kennt alle meine Wege, warum sollte ich es Massa verhelen, wer ich bin. Ich habe alle Arten von Sünden begangen, und ach! wo soll ich Vergebung finden? — Er wurde zu Jesu dem Retter der bußfertigen Sünder hingewiesen, worauf er in Thränen zerfloß und sagte: Nun so will ich zu Ihm um Gnade flehen, so lange ich noch lebe. — Der arme Mann leidet an einer schrecklichen Krankheit.

Als ich nach Hause kam, sagte mir Paul, daß der alte Peter auf Island plötzlich gestorben sey. Noch eine Stunde vor seinem Tode war er in unserer Versammlung gewesen, und hatte auf seine gewöhnliche Weise

die Neger aufgemuntert, sich zu bekehren, und ihr Herz dem Heiland hinzugeben. Er starb sanft und schnell, wie er es oft gewünscht hatte. Ich verliere an ihm einen treuen Gehülfen; weil er viele Jahre lang Sklaventreiber gewesen und unter allen Negern hochgeachtet war, so war sein Einfluß auf sie sehr groß. Er hatte zwar etwas Rauhes in seinen Ausdrücken, aber er war vest, aufrichtig, und herzlich wohlmeynend gegen alle seine Landsleute. Von Natur mag er ein hartherziger und eigensinniger Mensch gewesen seyn, aber seit seiner Bekehrung, die sehr gründlich war, wurde er ganz sanft, und wenn wir von der Liebe Jesu mit ihm sprachen, so flossen immer Thränen über seine gefurchten Wangen herab. Sein Sarg wurde vor seinem Hause auf grünen Rasen gestellt, und um ihn sammelte sich zu beiden Seiten eine große Schaar Neger. Vier weisse Herren giengen mit dem Leichenzug. Die Neger stimmten nun ein herrliches Lied an, und ich hielt nach demselben eine Anrede an sie über die Worte: Rüste dich, und begegne deinem Gott! Das feyerlichste Stillschweigen herrschte in der Versammlung, und wir hoffen, daß diese Veranlassung einen bleibenden Eindruck auf die Herzen der Anwesenden gemacht hat.

Den 21. August giengen wir nach Eden, und hielten dort zum erstenmal in dem neugebauten Hause eine Versammlung. Wir weihten es in einem inbrünstigen Gebethe zum Dienste des HErrn ein, und flehten zu Ihm, mit seinen Dienern zu seyn, die künftig darinn wohnen werden. Es war ein rührender Anblick zu sehen, wie die Neger, die sich vor der Thüre versammelt hatten, mit uns niederknieten, als sie uns bethen hörten.

Als wir nach Island kamen, fanden wir die Leute in Verwirrung, weil eine heidnische Negerinn zum Andenken an ihren verstorbenen Mann ein Fest gegeben hatte. Indeß hörte doch das Gumbah und Tanzen auf, als wir ankamen, und es war stille während des Gottesdienstes. In meiner Predigt hütete ich mich, die wil-

den Gebräuche der Heiden, die dabey zugegen waren, anzugreifen, und verkündigte nur einfältig das Wort Gottes, weil ich bemerkt habe, daß solche Angriffe auf ihre abergläubischen Gebräuche, die Neger, so lange sie sich noch in geistlicher Finsterniß befinden, nur scheu machen, und von der Quelle des wahren Lichtes hinwegtreiben.

2.) Methodisten-Mission.

a. Brief des Missionars Shipman an die Comitee.

Kingstown auf Jamaika den 19ten October 1816.

„Da ich schon seit einigen Monaten nicht mehr an Sie geschrieben habe, so ergreife ich die gegenwärtige Gelegenheit, es zu thun. Ohne Zweifel ist es Ihnen bereits schon bekannt, daß unser theure Bruder, der Prediger Burgar, in die Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Es thut uns für das Andenken dieses theuren Knechtes Gottes innig wohl, daß der hiesige Magistrat im Gefühle der Achtung für den Vollendeten beschlossen hat, seiner hinterbliebenen Gattinn 100 Louisd'or zur Unterstützung ausbezahlen zu lassen.

Ich habe Ursache den HErrn für seine Güte gegen mich zu preisen. Er läßt mich einige Frucht meiner Arbeit sehen. Viele empfinden die Kraft des göttlichen Wortes, wenn ich ihnen die Gnade des Erlösers verkündige. Erst kürzlich hatten wir die Freude, 40 bekehrte Neger in unsere Gemeinde aufzunehmen. So mächtig wächst das Wort Gottes und verbreitet seinen Segen unter uns.

b. Von eben demselben.

Den 29ten November 1816.

„Wir fühlen uns dankbar gegen die Conferenz, daß sie unsere Wünsche erfüllen, und uns neue Arbeiter zusenden will. Wir haben dieses Jahr schon zwey theure Gefährten auf Jamaika eingebüßt. Doch unser Verlust ist ihr unendlicher Gewinn. Wir stehen da wie die

Krieger im heißen Gefechte; und kämpfen mit vielen kleinen Schwierigkeiten aller Art, indeß unsere Linien immer durch die fliegenden Pfeile des Todes durchbrochen werden. Aber der Name des HErrn sey gepriesen! in diesem Allem überwinden wir weit, um dessen willen, der uns geliebet hat. Nie war mein Herz so dahingegeben, wie in diesen ernsten Stunden, auch zu sterben für die Verherrlichung meines HErrn und die Rettung meiner Brüder.

c. Aus einem Schreiben des Herrn Predigers Ratcliffe.

Kingstown den 1ten Juny 1817.

„Es ist schon oft richtig bemerkt worden, daß, wenn je die Religion für etwas gehalten wird, so ist sie alles; wenn man ihr je einigen Werth zuschreibt, so hat sie das höchste und einzige Interesse für den Menschengeist. Da sie sich mit ihren Forderungen an alle, alle Menschen wendet, so sollen auch ihre himmlischen Segnungen sich über die ganze Welt verbreiten. Diesem großen Ziele arbeitet sie überall entgegen, wo immer ihre heiligen Grundsätze auf eine einfach-würdige, klare und schriftmäßige Art vorgetragen werden. Vielleicht auf keinem Fleck der großen Welt war das Evangelium so sehr Bedürfniß, als auf Jamaika, als unser unvergeßliche Doktor Coke auf dieser Insel landete; und ich darf wohl mit dem gleichen Rechte der Wahrheit sagen, daß in keinem Theile von Westindien der Finger Gottes bey der Einführung und stufenweisen Begründung der evangelischen Missionssache so sichtbar war, wie auf dieser Insel. Es ist wahr, vor einer Reihe von Jahren war der herrliche Tempel, in dem die ersten Boten des Friedens den Namen des HErrn priesen, verlassen und niedergestürzt; die lieblichen Lieder Zions hatten aufgehört, und ihre Söhne wurden als Sonderlinge behandelt; aber der im Himmel wohnet, um die Sache seines gedrängten Volkes zu richten, hörte ihr Schreyen, und wandte ihr Gefängniß. Dann sagten

viele, welche zuvor um die Privilegien unserer Kirche sich nichts bekümmert hatten: Der HErr hat Großes an ihnen gethan; während jedes Kind Gottes laut entgegen rief: Der HErr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.

Vor meiner Ankunft in Jamaika machte mir das große Werk, zu dem ich gerufen war, sehr bange, und ich fürchtete die Schwierigkeiten und Gefahren, denen meine Unerfahrenheit und Unklugheit in einer Sache mich aussetzen würde, die ich, statt zu hindern, so gerne fördern wollte. Aber die Hand des HErrn war bis daher bey mir, räumte meine unnöthigen Besorgnisse aus dem Wege, und öffnete mir eine weite und wirksame Thüre, das Evangelium von der Gnade Gottes unter einem Volk zu predigen, das nach dem Worte des Lebens dürstete. Hier bin ich nun von einem friedlichen, frommen, liebenden und eifrigen Völkchen umgeben, das sich auf 2000 Seelen beläuft. So groß auch unsere Kapelle ist, die erst kürzlich noch mehr erweitert wurde, so wenig vermag sie die großen Schaaren zu fassen, die das Wort des Heils hören wollen. Sehe ich sie an den Sonntagen so von den Bergen herströmen, und der Kirche entgegeneilen, so kommt mir immer das Wort des Propheten zu Sinne: Wer sind diese, die da fliegen wie eine Wolke, und wie eine Taube zu ihren Fenstern? Sie gehen nicht, (Manche kommen 6 — 8 deutsche Stunden weit des Morgens her) sondern sie eilen nach Zion, um den HErrn anzubethen, und seinen Segen zu empfangen.

Die Gemeinde, die sich in unserer Kapelle versammelt, ist sehr zahlreich, und horcht mit heiliger Andacht auf jedes Wort, das gesprochen wird. O könnten einige unserer ehrwürdigen Väter am Evangelio oder unserer Missionsfreunde diese feyerlichen Negerversammlungen leise behorchen; wie sehr würden ihre Herzen dem HErrn danken, daß er diesen Heiden die Thüre des Glaubens geöffnet hat. Meine Seele ist oft von an-

bethender Dankbarkeit hingenommen, wenn ich die Kraft des Wortes Gottes unter ihnen wahrnehme. Manche derselben werden durch das Wort vom Kreuze Christi so tief gerührt, daß sie vor dem HErrn niederfallen, und laut um Gnade rufen. Vergangenen Sonntag den 25ten May predigte ich über die Ausgießung des heil. Geistes. Der HErr war fühlbar unter uns gegenwärtig; fünf Personen fielen auf ihr Angesicht zur Erde, und riefen: HErr Jesu! erbarme dich Meiner! Dessen ungeachtet herrscht die nüchternste Ordnung und der würdigste Anstand in unsern Versammlungen. Viele unserer freyen Leute, Neger und Farbige, sind Leute von ausgezeichnetem Verstande, und mit den Erfahrungen, und Uebungen des Christenlebens vertraut; und ihr ganzes Verhalten spricht für die Würde ihres Bekenntnisses. Auch unsere Gesellschaften auf dem Lande wachsen nicht blos an Anzahl, sondern auch an schriftmäßiger Frömmigkeit. Erst kürzlich machte ich auf Grateful Hill einen Besuch, und fand, daß alles gut geht. Unser Wohnhaus ist dort beynahe vollendet, und die Kapelle wird noch vor dem September eröffnet werden. Dieser Ort ist nicht nur eine sehr gesunde, sondern auch eine sehr wichtige Station für einen Missionar, da er Gelegenheit hat, viele benachbarte Kaffee-Pflanzungen zu besuchen; von denen mehrere bereits um den Unterricht im Christenthum uns ersucht haben. Auch noch von andern Seiten her kommt ein mächtiger Andrang an uns. Aber was sind 3 Missionarien in einem Lande, das so groß, und in einem Klima, das so erschöpfend ist, und wo die Einwohner so zahlreich und unwissend sind. Ich hoffe, daß sich die Missionsflamme unter unsern jüngern Brüdern immer mehr anfachen wird. Wie? sollten die rührenden Szenen der tiefen sittlichen Verkehrtheit in der Heidenwelt ihr Mitgefühl nicht mächtig anregen, und sie aus ihren irdischen Umtrieben herausreißen, um die schwarzen Söhne Afrika's dem in die Arme zu führen, der der Fürst des Friedens und der Herzog einer ewigen Seligkeit für Alle ist, welche Ihm gehorchen.

Es ist wahr, ein junger Mann, der unter die kleine Schaar der Heidenboten eintritt, muß sich manchen Aufopferungen unterziehen, er muß seine heimathlichen Fluren und sein väterliches Haus verlassen, und in einer öden, unangebauten Wildniß unter einem Volke herumwandern, das eine ganz andere Farbe hat, von mannigfaltigen Vorurtheilen beherrscht ist, und meist unter dem Einflusse eines herabwürdigenden und gräuelvollen Aberglaubens begraben liegt. Allein wenn bey den Kindern dieser Welt schon die Liebe zu zeitlichem Gewinn, der Antrieb des Ehrgeizes und das Streben nach eitelm Ruhm die größten Schwierigkeiten und Gefahren überwindet: sollte die Liebe Christi, der hohe Werth einer Menschenseele und die begeisternde Gewalt der Ewigkeit keine würdigere Beweggründe und dringendere Beweise liefern, um das schöne Loos dieses göttlichen Werkes zu theilen. Wir hoffen, wenigstens drey erfahrene verständige und eifrige Boten des Evangeliums auf den Küsten von Jamaika bald begrüßen zu dürfen.

d. Aus einem Briefe des Herrn Ratcliffe an die Missions-Conferenz.

Kingstown den 23ten October 1817.

„In meinem frühern Briefe benachrichtigte ich Sie von den lieblichen Aussichten, die sich unserm Missions-Berufe hier öffnen, aber dieß ist der Fall nicht blos in Kingstown, sondern in vielen andern Theilen der Insel. Auf einer kleinen Plantage 9 Meilen von hier befinden sich 50 — 60 Neger, die von ihrem innern Verderben überzeugt sind, und von denen Viele Grund geben können von der Hoffnung, die in ihnen ist, und bezeugen, daß Gott wahrhaftig ist. Sie kommen regelmäßig in Abtheilungen bey einer frommen Negerinn zusammen, die in ihrer Nähe wohnt, und die der HErr als gesegnetes Werkzeug gebrauchte, sie zum Glauben an Christum hinzuführen. Sie sind äußerst einfach, und begierig nach dem Unterricht, sie weinen, wenn sie von der

Liebe Gottes reden, und preisen seinen Namen, daß Er ihnen Lehrer sandte, um sie in der Religion Jesu zu unterrichten.

Auf einer andern Pflanzung, tiefer im Innern, Namens Unity, bildete sich kürzlich eine Sozietät von 80 Negern, welche nach ihrem Heil in Christo ernstlich verlangen. Das Haus, in dem sie zusammenkommen, gehört einer freyen Mulattinn. Sie hat freywillig ihr Haus zu einer Kapelle hergegeben und will sich jetzt eine kleine Wohnung in der Nähe bauen lassen.

Die erweckten Neger verlangen so sehr nach dem Genuß der Gnadenmittel, daß sie vor Anbruch des Sonntags 10 bis 16 Meilen weit herbeyeilen, um, wie sie sich ausdrücken, zu dem großen Massa zu bethen.

Die erleuchtetsten Einwohner der Insel sind darinn einverstanden, daß das Evangelium viel Gutes gestiftet hat, und daß der Zustand unserer Sozietät um vieles besser ist, als er vor wenigen Jahren war. Dieß liegt sichtbar am Tage, und eben so gewiß ist es, daß der HErr den Missionsgeist als Mittel gebrauchte, um diese Veränderung zu bewirken, und unter allen Ständen die Sittlichkeit höher zu stimmen.

Es liegt im evangelischen Missionswerke unserer Zeit eine ganz eigene Anpassung zum Bedürfnisse der Menschheit, sowohl für die gebildeten Volksklassen, als für die noch rohe Wildheit unseres Geschlechtes. Wie viel Segen aber auch die Missionen bereits durch die Gnade des HErrn gestiftet, und Tausende unsterblicher Menschenseelen von der Sünde zum redlichen Streben nach der Heiligung geführt haben, so sind doch noch große Gefilde unangebaut. Dieser traurige Umstand aber findet seinen Grund nicht in der Unthätigkeit der Missionarien, sondern allein in ihrer noch so geringen Anzahl. Es freut mich daher innig, vernehmen zu dürfen, daß unsere kleine Schaar durch neue Arbeiter auf Jamaika vermehrt werden soll. Gottlob! schon viele Stationen stehen ihnen hier offen, um sie mit Freude zu empfan-

gen, und die armen Neger bethen täglich um ihre Ankunft; und auch bey der Regierung haben nunmehr die Missionen allhier kräftige Unterstützung zu erwarten. Wir sind vor kurzer Zeit gar sehr darum angesprochen worden, eine Missionsstation zu Port Antonia zu errichten. Eine der ersten Magistratspersonen daselbst ließ uns versichern, daß, sobald wir einen regelmäßig ordinirten Prediger den dortigen Negern zusenden könnten, er selbst mit einigen seiner Freunde die Unterhaltung desselben auf sich nehmen wolle, und daß er schon längst gewünscht habe, einen solchen Mann in diesem Theile der Insel zu besitzen.

Auch durch die Witterung hat Gott im verflossenen Sommer unsere Missionsarbeiten begünstigt. Wir hatten keine Stürme; und im Ganzen ist das Klima der Insel ziemlich gesund. Nur wenige unserer Mitglieder sind im Frieden in Abrahams Schoos hinübergegangen; und einige derselben warten mit freudiger Hoffnung auf diese selige Veränderung. Vor 3 Wochen starb hier die würdige Gattin des hiesigen Baptisten-Missionars, Herrn Coultart. Ich nehme an seinem Verluste innigen Antheil, denn sie war eine treue Dienerinn unsers HErrn. Große Haufen von Schwarzen begleiteten ihre Leiche zu Grabe, und ihre Thränen und lauten Seufzer zeigten deutlich, daß sie diesen schweren Verlust theilnehmend fühlten.

Durch Gottes Gnade befinde ich mich wohl, und bin vest entschlossen, meine besten Kräfte der Beförderung der Sache Christi aufzuopfern. Muntern Sie doch in Ihren Versammlungen die theuren Brüder und Schwestern zur anhaltenten Fürbitte für die Missionen auf. Wir verlassen uns darauf, und finden unaussprechliche Erquickung in diesem Gedanken. Macht sich nur einmal das Volk Gottes in Europa und Amerika mit den zerstreuten Missionen das große Vorrecht des freyen Zutritts zum Throne der Gnade recht zu nütze, so muß die Wahrheit siegen, und die Grenzen des Königreiches Christi

werden sich erweitern von einem Meere zum andern, und von den Flüssen bis zu den Enden der Erde. *) Mit der innigsten Liebe zu allen Freunden Zions.

W. Ratcliffe.

IX. Bahama-Distrikt.

Auf mehreren dieser Bahama-Inseln, und zwar namentlich auf Neu-Providence, Harbour-Insel und Abaco haben die wesleyischen Methodisten verschiedene Neger-Sozietäten, an denen 5 Missionarien arbeiten. Die Zahl ihrer Glieder besteht gegenwärtig aus 562 Weißen und 584 Schwarzen.

a. Aus einem Briefe des Missionars Michael Head.

Neu-Providence den 9ten August 1816.

„Am 17ten July verließ ich die Insel Abaco. Bey meinem Abschied von den dortigen Negerbrüdern sangen und weinten wir zusammen, und empfahlen uns Gott im inbrünstigen Gebethe. Es was rührend zu sehen, wie so viele Einwohner meinem Boote, so weit sie nur konnten, nachliefen, und mir ihre heißen Wünsche noch in die Ferne nachriefen, daß ich ihnen doch so bald wie möglich einen andern Prediger des Evangeliums zusenden möchte.

*) Die vestgegründete Ueberzeugung von dem unaussprechlich großen Segen, den der HErr auf die gläubige Fürbitte seiner Kinder für das Kommen seines Reiches auf Erden gelegt hat; so wie die sichtbar herrlichen Wirkungen, die sie in unsern Tagen in der Missionssache hervorbringt, verbunden mit dem aus allen Theilen der Erde her ertönenden dringenden Aufruf der zerstreuten Heidenboten um Unterstützung durch vereinigtes Gebeth, hat Tausende von Gläubigen in England zu dem Entschlusse veranlaßt, die stillen Abendstunden an jedem Samstage dieser Fürbitte vor dem Throne der Gnade zu widmen, und entweder allein zu Hause, oder, wo es die Umstände gestatten, vereint mit einem kleinen Häuflein frommer Bether dem HErrn die große Sache der Ausbreitung seines Reiches auf Erden im inbrünstigen Gebeth, Fürbitte und Danksagung vorzutragen. Diesen freundlichen Wink werden die Freunde des HErrn in Deutschland und der Schweiz gewiß nicht unbenutzt vorüber gehen lassen.

Sie haben eine niedliche kleine Kapelle erbaut, mit 2 Wohnzimmer für den Missionar. Wäre ein bleibender Prediger unter diesem Völkchen, so könnte viel Gutes ausgerichtet werden, weil ihre Herzen zur Aufnahme des Evangeliums zubereitet sind. Die Leute auf Abaco sind meist sehr arm, und können daher nicht viel zum Unterhalt eines Predigers thun, aber sie thun auch wirklich alles, was ihnen nur immer möglich ist.

Als ich im Monat April über die Harbour Insel nach Abaco reiste, ließ ich mich auf einer kleinen Insel etwa 64 Meilen von Abaco aussetzen, weil ich zuvor die ganze Reihe der hier liegenden kleinen Inseln besuchen wollte. Einige Fischer nahmen mich vom Schiffe in ihren Kahn willig auf, und brachten mich nach ihrer Insel. Hier gieng ich zuerst in eine der ansehnlichsten Hütten hinein. Der Eigenthümmer hieß mich herzlich willkommen, und ersuchte mich, so lange ich mich auf seiner Insel aufhalte, in seinem Hause vorlieb zu nehmen. Ich nahm sein freundliches Anerbieten gerne an, gieng von Hütte zu Hütte, sprach mit den Leuten über das Eine Nothwendige, und lud sie auf den folgenden Tag zu einer Predigt ein. Sie kamen haufenweise, hörten zweymal mit der größten Aufmerksamkeit das Wort Gottes verkündigen, und ich durfte sehen, daß es Manchem tief in die Seele drang. Am Tage darauf reiste ich auf einem offenen Boote 9 Stunden lang unter der glühenden Vertikalsonne auf eine andere Insel, wo ich viele Leute fand, welche nie zuvor das Wort Gottes gehört hatten. Sie versammelten sich unter einem großen Baum, und hörten mit tiefer Aufmerksamkeit der Predigt des Evangeliums zu. Sichtbarlich empfanden Viele unter ihnen die Kraft der göttlichen Wahrheit. Ein armer Mann bat mich, Nachtessen und Lager die Nacht über bey ihm anzunehmen, was ich gerne that. Am folgenden Tag kam ich unter einem schweren Ungewitter auf eine andere Insel, wo ich Abends predigte. In den letzten 3 Monaten meines

Aufenthaltes auf Abaco besuchte ich die ganze Reihe von Inseln, die bis zu einer Entfernung von 80 englischen Meilen nördlich und südlich von dieser Insel liegen.

Durch die Gnade des HErrn genieße ich auch bey schwerer Arbeit und Anstrengung einer dauerhaften Gesundheit. Meinem göttlichen Meister an diesem großen Werke dienen zu dürfen, macht meinem Herzen unaussprechliches Vergnügen; und je größer die Gefahren sind, in welche sein Dienst mich hinführt, desto süßer und herrlicher sind auch die Tröstungen, die Er meiner Seele zufließen läßt.

Nach den Nachrichten, die ich von unsern übrigen Missionsbrüdern auf dieser Inselnkette erhielt, befinden sie sich wieder Alle wohl. Das Werk des HErrn gedeihet unter ihren Händen, und sie haben die Freude, Sünder zu Gott zurückzuführen, und die Gläubigen zu erbauen.

b. Von eben demselben.

Bahamas den 18ten August 1816.

„Es ist heute Sonntag; Abends 5 Uhr hier, und bey unsern Freunden in Jersey die Zeit zum Schlafengehen, denn wir sind hier von Ihnen in der Zeit um $4\frac{1}{2}$ Stunde zurück. Wir haben so eben geankert, nachdem wir heute einen furchtbaren Sturm auf der See ausgestanden haben. Ich befinde mich auf dem Wege nach meiner neuen Missions-Station auf Long Island. Vor 14 Tagen verließ ich Abaco; und landete nach 8 Tagen auf Neu-Providence. Die Bahamas werden auf 500 größere und kleinere Inseln gewöhnlich gerechnet; aber ich bin überzeugt, daß ihrer noch mehr sind; freylich bestehen manche derselben blos aus einem kahlen Felsen. Um diese Zeit ist es sehr gefährlich, aus dem Hafen zu laufen, weil die Orkane jede Stunde erwartet werden müssen. Ich bin heute Abend erst 45 Stunden von Neu-Providence. Was für ein Sabbath war der heutige! Ich sah nichts als Wasser und Felsen und den ganzen

Tag einen heftigen Sturm. Ach! wie viel Muth, Glauben, Geduld, Eifer und Vorsicht bedarf doch ein armer Missionar in diesem Theile der Welt. Wir haben jetzt die heißeste Jahreszeit. Viele See-Offiziere so wie die Einwohner haben mir die Bemerkung gemacht, daß sie sich in ihrem ganzen Leben eines so heißen Sommers (Der Sommer 1816) nicht zu erinnern wüßten. Nach der Predigt mußten wir alle unsere Kleider wechseln. Wir hatten auf Providence am Sonntag 3 Gottesdienste, und in der Woche reisten wir auf den benachbarten Inseln herum, und predigten noch öfter. Der Name des HErrn sey gepriesen! Er ließ mich bis jetzt einer dauerhaften Gesundheit genießen, und bewahrte mich mitten unter Fiebern und ansteckenden Krankheiten aller Art, welche in diesen Gegenden zu Hause sind. Ich kann Sie versichern, kein Mensch kann hier ein Geschäft machen, wenn er nicht jeden Augenblick auf den Tod gefaßt ist.

Den 22ten August. Der Kapitain des königlichen Paquetbootes bot mir eine Ueberfahrt auf demselben nach Long-Island an, was der Gouverneur gerne gestattete. Somit habe ich auf meiner weitern Reise wenigstens den Trost, ein gutes Schiff, und gute Steuermänner zu haben; den einen am Bord, und den Besten unter allen dort oben im Himmel. Wir hatten bisher furchtbare Stürme gehabt; diese sind ganz anders als in England; denn in demselben Augenblick, wenn der Himmel ganz klar und schön ist, rollt Donner und Blitz und Sturm auf einmal daher, und wirft das Schiff um, wenn nicht plötzlich alle Segel eingezogen werden. Dem HErrn sey Dank, ich kann in der Kajütte sitzen und lesen, und auch bisweilen ein wenig auf's Verdeck gehen, aber es ist so versengend heiß, daß man sich den Tag über nicht auf dem Verdeck sehen lassen kann; die armen Schwarzen müssen steuren, während von unten herauf ein Weißer, der auf der Treppe der Kajütte sitzt, sie kommandirt. Bedenke ich, wie der HErr mich mitten unter ansteckenden

Fiebern und in einer Sonnenglut bis jetzt erhalten hat, so schmerzt es mich tief, daß ich Ihn nicht noch mehr liebe. Mein Herz fühlt sich mächtig hingezogen, den Bund mit meinem unsichtbaren und überall nahen und helfenden Freunde zu erneuern, eifriger zu seyn in seinem Weinberg, und meine Seele und mein Leben Ihm ganz und allein hinzugeben. Es ist meine größte Pflicht, so lange für Gott zu arbeiten, als ich einen Funken Kraft in mir empfinde. Ich will daher keinen Augenblick versäumen, sondern Ihm allein auf Long Island mit Leib und Seele dienen; es komme dann, was kommen mag. Dafür mag der HErr sorgen; Sein Wille nur geschehe!

c. Von eben demselben.

Long Island den 13ten November 1816.

„Am 27ten August landete ich an der südlichen Spitze von Long Island, ungefehr 20 Meilen von dem Orte unserer Niederlassung. Ich reiste durch die Waldungen und über die Felsenspitzen hin, bis ich zur Hütte eines Schwarzen kam, wo ich übernachten wollte; allein dieser führte mich noch 4 Meilen weiter zu Herrn Monro, der mich sehr freundlich aufnahm. Am folgenden Tag kam ich in eine Versammlung der armen Schwarzen, welche gern ihren Prediger sehen wollten. Ich bethete mit ihnen, und hielt Nachmittags eine Predigt, welcher viele Neger und auch einige Weiße beywohnten.

An einem Orte habe ich auf der Straße gepredigt; Die armen Schwarzen liefen von allen Seiten herzu. Mein Beruf ist sehr anstrengend; da die Entfernungen so groß sind, und das Predigen unter freyem Himmel in diesem Himmelsstrich gefährlich ist. Zuerst predige ich Sonntag Morgens in aller Frühe, reite sodann 4 deutsche Meilen, um weißen Einwohnern eine Versammlung zu halten; von da nehme ich den Weg nach meinem Wohnort zurück, und halte wieder eine Predigt. So habe ich an den Sonntagen 16 Stunden auf dem Pferde zu sitzen, und dreymal zu predigen; doch bin

ich zum Preiß Gottes bis jetzt gesund gewesen; und es ist meines Herzens Freude, das Werk des HErrn zu treiben. Ich bin froh, mich ganz seinem Dienste hinzugeben. Die Leute hier sind ausnehmend arm.

d. Vom Missionar Turton an die Conferenz.

Neu Providence den 21ten November 1816.

„Ich bin wieder hier. Da mein Aufenthalt zu Philadelphia sehr kostspielig war, und meine Gesundheit immer mehr abnahm, und zugleich Bruder Head mich benachrichtigte, daß die Kapelle zu Abaco fertig sey, und noch keinen Prediger habe, so entschloß ich mich, hieher zu kommen. Wir hatten von Philadelphia hieher eine sehr stürmische Ueberfahrt von 16 Tagen, sind aber doch mit der Hülfe des HErrn am 15ten dieses glücklich hier angekommen.

Gelobet sey der Name des HErrn, der auch unter Leiden mir nahe war; und ob ich schon wegen meiner Untreue seiner geringsten Gnadenerweisung ganz unwürdig bin, so kann ich doch durch meinen Erlöser nach Ihm aufblicken; und meinen Trost bey Ihm finden. Ein heftiges Nerven-Kopfweh setzte mir so sehr zu, daß ich auch bey Nacht wenig Ruhe fand. Aber gepriesen sey Gott, in allen meinen Leiden durfte ich meine Sorge auf Ihn werfen; und es ist meine Erquickung zu wissen, daß Jesus mein und ich der Seine bin. dieß belebt meine freudige Hoffnung, Ihn einst ganz und ewig im Himmel zu genießen.

Bruder Wilson mit seiner Gattinn ist glücklich auf dem hiesigen Missionsposten angekommen. In wenigen Tagen reise ich nach Abaco ab. Bruder Moore daselbst war nicht im Stande dieses Jahr die benachbarten Inseln zu besuchen.

e. Aus einem Schreiben des Missionspredigers Rutledge.

Neu Providence den 19ten März 1817.

„Unsere Missionssache in Neu Providence blüht trotz alles Widerstandes. Seit unser würdige Senior Wilson

hier angekommen ist, entstand eine große Erweckung unter den Negern dieser Insel. Unsere Districts-Versammlung war eine denkwürdige, durchaus segensvolle Zeit, und wir durften dabey die Gegenwart unsers HErrn recht kräftig erfahren. Bruder Wilson theilte uns zuerst zutraulich seine Herzenserfahrungen im Glaubenslaufe mit, und dieß öfnete allen Anwesenden das Herz. Schon dieß war ein herrlicher Anfang unserer Missionsberathungen. Nun wurde jeder Gegenstand mit brüderlicher Liebe und Milde behandelt; und wir alle waren Ein Herz und Eine Seele, und giengen mit der seligsten Harmonie auseinander.

Nun wurde der Tag zu unserer öffentlichen Missionsversammlung bestimmt. Obschon das Wetter an diesem Tage sehr ungünstig war, so kam doch eine große Versammlung von weißen Leuten und Negern zusammen; die Freude glänzte in jedem Auge, als der allgemeine Missionsbericht verlesen wurde. Schade daß so manche arme Sklaven um ihrer Arbeit willen nicht zugegen seyn konnten; indeß hatten doch manche die Erlaubniß dazu von ihrem Herrn erhalten. Im Ganzen sind die Plantage-Eigenthümer auf den Bahamas sehr nachsichtig und mild gegen ihre Sklaven. Eine ansehnliche Collekte zur Unterstützung der Missionen wurde gemacht, und eine eigene Missions-Gesellschaft unter den Negern auf den Bahamas-Inseln errichtet, die im Segen wirken wird. Manche Dank- und Freudenthränen flossen bey dieser Versammlung, und Herzen wurden gerührt, denen zuvor gottselige Empfindungen ganz fremd gewesen waren.

Bruder Moore hatte ein leidenvolles Jahr; doch segnete der HErr seine Arbeiten über alle Erwartung; er ist ein unermüdeter Arbeiter, dem es Gott sichtbar gelingen läßt. Bruder Head hatte ein Jahr voll Anstrengung und Mühe; der gute Saame, den er auf Long Island ausstreut, wird gewiß zur Verherrlichung Gottes Früchte bringen. Viele auf dieser Insel wünschen einen Prediger zu haben; andere widersetzen sich.

f. Aus einem Briefe des Missionars Moore an die Conferenz.

Green Turtle Key auf Abaco den 15ten August 1817.

„Ihre lieben Briefe sind richtig hier angekommen. Nachrichten von dem Segen, der in den verschiedenen Theilen der Welt die Missionssache begleitet, sind eine Erquickung für meine Seele, und erfüllen meinen Mund mit Lob- und Freudeliedern. Nicht weniger vergnügt und dankbar bin ich gegen den Gott aller Gnaden, Ihnen schreiben zu dürfen, daß der HErr auch auf diesen öden Felsen an uns gedenkt. Viele Einwohner dieser Inseln fühlen die Macht des göttlichen Hephata; ihre Ohren werden geöffnet, und ihre Zungen gelöst, um den Gott der Liebe zu preisen. Hier sehe ich die Weissagung in wörtliche Erfüllung gehen: Es müssen die Einwohner der Felsen dem Jehova ihre Lieder singen. Die Geschichte meiner Arbeiter habe ich ihnen früher schon mitgetheilt. Ich darf die erfreuliche Bemerkung machen, daß das Volk im Ganzen ernster und gesitteter wird. Auf Harbour Island z. B. war es von jeher Sitte gewesen, die Christfeyertage bey Tänzen und Saufgelagen zuzubringen. Am letzten Christfeste zeigten sich hiezu nur 3 leichtsinnige Pursche, und da sie keine Kameraden fanden, so giengen sie beschämt nach Hause.

Auf Green Turtle Kay, wohin ich mich überschiffen ließ, und gegenwärtig bin, ist die Missionsgemeinde zwar noch klein, nimmt aber täglich zu. Die Einwohner sind meist von der arbeitenden Klasse, dabey aber sehr anständig, und wie ich es aus Erfahrung sagen kann, sehr gastfreundlich. Gegen die Religion waren sie anfangs sehr kalt, und gegen Gebethsversammlungen mit Vorurtheil eingenommen. Dieß schmerzte mich anfangs sehr, da ich eine sehr religiöse Gemeinde verlassen hatte; aber dem HErrn sey Dank! die Sache hat sich geändert; die Leute fangen an, um ihr Seelenheil bekümmert zu werden, die Predigten werden fleißig besucht, und unsere Gemeinde hat bereits mehrere wackere Mitglieder erhalten. Wenigstens 40 sind hier zu einer

Gesellschaft verbunden, denen es um ihre Seligkeit ein ganzer Ernst ist.

Am 28ten April trat ich meine Reise zu den übrigen Missionsposten an. In der Nacht langten wir zu Great Harbour an. Hier besuchte ich die frommen Neger von Hütte zu Hütte, freute mich ihres Glaubens und hielt ihnen den andern Tag eine Predigt. Da die See stürmisch war, so entschloß ich mich, zu Lande die Reise fortzusetzen. Der Weg führte mich ganz am Meeresufer hin, bisweilen über steile Felsen, und dann wieder durch tiefen Sand. Indeß war meine Seele im HErrn vergnügt. Da mein guter Begleiter besorgte, ich möchte ermüden, suchte er mich immer aufzuheitern, und sagte: Massa, wir sind in einem guten Werke beschäftigt, und der HErr kann uns ja schützen.

Nachdem ich so nicht ohne mannigfaltigen Segen die einzelnen Wohnorte unserer Negerbrüder besucht, und ihnen zu ihrer Freude und Erquickung das Evangelium verkündigt hatte, kehrte ich nach Great Harbour zurück, wo ich manche schöne Erfahrung von der Kraft des Wortes Gottes in den Herzen der Neger wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

g. Aus einem Briefe des Missionars Wilson an die Conferenz.

Neu Providence den 26ten September 1817.

„In meinem letzten Schreiben benachrichtigte ich Sie, daß der HErr seinen Geist in reichem Maaße über Viele hießige Einwohner ausgegossen hat. Am 24ten predigte ich des Morgens; es war eine feyerliche Zeit; das Evangelium machte den tiefsten Eindruck auf alle Herzen der Anwesenden, und sie scheinen sich vor dem Worte des Ewigen zu beugen. Eine Person fiel wirklich zu Boden; wir betheten für sie, und der HErr erhörte unser Flehen, und machte ihre Seele von den Bedrängnissen der Sünde frey; ihre Freude darüber war so groß, daß Thränen der Dankbarkeit über ihre Wangen flossen.

Am 1ten September hielten wir unsere Missionsbethstunde. Dieß war eine gesegnete Zeit. Wie sehr freut es mich zu wissen, daß die Kinder Gottes heute in ihren Gebethen auch unserer vor dem Throne der Gnade gedenken, so wie wir es mit Freuden thun. Möchten wir doch immer ernstlicher und anhaltender für einander flehen. Ich fühle es, wie sehr ich der Stärkung durchs Gebeth bedarf. — In unserm Missions-Districkte haben wir allenthalben Schulen errichtet, welche mit großem Segen unter der Jugend begleitet sind.

Als ich nach Harbour Island kam, und dort noch keine Sonntagsschule errichtet fand, so trug ich die Sache dort unsern Leuten vor, und diese waren von Herzen bereit, eine eigene Schule für die weiße, und eine für die schwarze Jugend zu errichten, und bereits haben wir über 200 Kinder in denselben. Seitdem die Schulen errichtet sind, sieht man des Sonntags fast keine Kinder mehr auf den Straßen. Unsere Kapelle ist viel zu klein, die Leute sitzen ausserhalb der Thüren, um das Wort Gottes zu hören.

Am 24ten gieng ich von dieser gesunden Insel hinweg nach Neu Providence zurück. Kapitain Fischer hatte die Güte, uns seine Sloope zur bequemen Ueberfahrt zu senden, wofür ihn der HErr segnen wolle. Unsere Gesundheit ist so gut, wie sie in England war. Ich fühle mich gedrungen, dem HErrn für alles Vergangene in Demuth zu danken, und mich Ihm fürs Zukünftige getrost zu überlassen.

X. St. Domingo. (Hayti)

Seit dem Jahr 1817 haben die Methodisten mit Genehmigung des Präsidenten Pethion angefangen, Missions-Niederlassungen auf dieser großen Insel zu errichten, welche über 664,000 Einwohner, und unter diesen allein 500,000 Negersklaven zählt. Die beyden Missionarien haben in den 2 Hauptorten des Landes Port au Prince und Cap Henry die ersten Missionsversuche gemacht. Der Präsident gab ihnen die Versicherung, daß alle Religionsübung auf der Insel völlig frey sey, und

daß sie die Befugniß haben sollen, überall im Lande Kirchen zu bauen, und Gemeinden anzulegen. Dieselbe Zusicherung haben sie vom König Henry erhalten.

Folgende Correspondenz hat zur Anlegung von Methodisten-Missionen auf Hayti den ersten Grund gelegt. Der treffliche Seekapitain Reynolds, ein Mitglied der Methodisten-Gesellschaft, der mit dem eifrigsten Christensinn seine großen Seereisen als ein willkommenes Mittel benützt, der großen Sache seines unsichtbaren HErrn den Zutritt zu heidnischen Ländern zu verschaffen, die Bibel überall auszubreiten, und Missions-Gesellschaften wichtige Nachrichten zu sammeln, lag mit seinem Schiff Hebe in Port au Prince vor Anker, und schrieb von seinem Schiffe aus an den Minister Staats-Sekretär Inginace auf Hayti, dessen volle Achtung er besitzt, folgenden Brief.

Am Bord der Hebe den 13ten July 1816.

Mein Herr!

„Vor einigen Tagen war ich so frey, Ihnen ein französisches Bibelexemplar von einer Auflage zurückzulassen, welche die brittische Bibelgesellschaft in London veranstaltete, und es that mir sehr leid, Ihnen dasselbe nicht persönlich überreichen zu können.

Gerne möchte ich Sie durch Gegenwärtiges ersuchen, mich gefälligst zu benachrichtigen, ob es die Regierungsgrundsätze von Hayti und die kirchliche Verfassung dieser Republick gestatten, einen protestantischen Missionar zuzulassen; in welchem Falle ich glauben darf, daß ein solcher von England nach Hayti geschickt werden dürfte, um den Einwohnern dieser Insel den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen, und ihnen den Weg zu ihrer Rettung durch den Glauben an den HErrn Jesum Christum zu zeigen. Wir haben auf allen englischen Inseln in Westindien Missionarien, deren Arbeiten sehr wohlthätig zur Erleuchtung des Volkes wirken; indem dadurch die Leute ihren Gott und seine Verehrung nebst den Pflichten kennen lernen, die sie Ihm und ihren Nächsten schuldig sind.

Da ich innerhalb 5 Tagen nach England abreise, so wäre mir eine baldige Antwort angenehm.

F. Reynolds.

Nachschrift. Es macht mir ein hohes Vergnügen, so manche Schulen in Port au Prince errichtet zu sehen.

Antwort des Ministers Staats-Sekretairs B. Inginace.

Port au Prince den 18ten July 1816.

Mein Herr!

„Ihr Brief machte mir ein großes Vergnügen, und ich bitte Sie, meinen Dank für die Bibel anzunehmen, die Sie mir zu senden die Güte hatten. Dieses Buch ist selten auf unserer Insel; und ich bin überzeugt, daß seine Verbreitung vieles zur Wohlfahrt der Einwohner von Hayti beytragen würde.

Um die Frage Ihres Briefes bestimmt zu beantworten, zog ich nicht nur die Constitution der Republick zu Rath, sondern fragte auch den Präsidenten um seine Ansicht, ob ein protestantischer Missionar im Lande aufgenommen werden könne; und ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß wackere Männer, welche in diese Hauptstadt kommen, und die erhabenen Lehren des Christenthums verkündigen wollten, mit Freuden aufgenommen, und von der Regierung gerne geduldet würden; wobey sie den gedoppelten Vortheil erreichten, einmal daß sie unserm Erlöser Jesu Christo dienten, und dann ein von Natur gutartiges Volk unterrichteten, dem die Erkenntniß fehlt, welche zum Streben nach der allein wahren Glückseligkeit erforderlich ist.

Ich danke Ihnen, daß Sie die Unterrichtsanstalten der Jugend in dieser Stadt Ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollten. Aehnliche Schulen sind in allen Städten der Republick errichtet worden. Allein diese Anstalten treiben nur die ersten Elemente der Erziehung, Lesen, Schreiben und Rechnen; und für alle andern Fächer wissenschaftlicher Bildung fehlt es gänzlich an Lehrern. Könnten einige unterrichtete Männer sich entschließen, unter uns sich niederzulassen, so würden sie überall die größte Ermunterung finden; und schon die Bemühung, uns solche zu verschaffen, wäre ein Dienst, welcher der Sache der Menschheit geleistet würde. Könnten Sie uns diesen wichtigen Dienst erzeigen, so würden Sie sich unserer Republik unvergeßlich machen.

Genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnesten Hochachtung.

B. Inginace.

Diese Briefe gaben Veranlassung, daß im November 1816 die beyden wackern Missionarien, Herr Brown und Catts von der Methodisten-Conferenz nach Domingo geschickt wurden. Ueber ihre Reiseschicksale sowohl als ihren ersten Aufenthalt auf dieser Insel geben folgende Briefe nähere Auskunft.

Auszug eines Schreibens des Missionspredigers Brown.

Port au Prince den 11ten März 1817.

„Am 22ten November giengen wir im Hafen von Bristol zu Schiffe. Den Abend zuvor hatte ich die lebhafteste Empfindung von der Lage, in der ich mich befand. Meine Verwandten alle sammelten sich in meinem Herzen zusammen; ich sah alle die liebenden Freunde, die köstlichen Sabbathe, die gedrängten Gebethsversammlungen, die ich, vielleicht für immer verlassen habe. Und vor mir erblickte ich ein unbekanntes Land, ohne Freunde und ohne christliche Verbindungen; ein Land, wo das Evangelium noch nie durch die öden Wildnisse erschallte. Allein alle diese wehmüthigen Erinnerungen kamen zu spät. Ich hatte die Kosten überschlagen; mein Loos ist mir gefallen. Die köstliche Verheissung: Ich bin bey dir! war mir genug, um mein bedrängtes Herz zu stillen. Wir brauchten 5 Wochen und 3 Tage zu unserer Ueberfahrt nach Tabago; meine Seekrankheit dauerte nicht lange; und den größten Theil meiner Zeit konnte ich auf dem Schiffe nützlich auf meine Studien verwenden. Wir hatten jeden Tag Bethstunde und Sonntags 2 Predigten. Auf Tabago, wo wir keine Freunde erwarteten, fanden wir einige recht warme Freunde, besonders auch an dem Herrn, für den unsere Schiffsladung bestimmt war.

Von Tabago schifften wir nach St. Thomas, und erreichten diese Insel in 4½ Tagen. Hier fanden wir unsere Gesellschaft in einer Lage, die unsere Herzen tief verwundete. Alle gottesdienstliche Zusammenkünfte wa-

ren von der Obrigkeit verboten worden. Die Erscheinung von 2 Missionarien brachte eine wunderbare Mischung von Gefühlen in den Herzen der bekehrten Neger hervor. Sie würden tief gerührt worden seyn, hätten Sie gesehen, wie sich diese um uns her sammelten, und unsere Hände drückten, während ein Thränenstrom über ihre schwarzen Wangen herabrollte. Ich kann nicht aussprechen, was ich an dieser furchtbaren Stelle fühlte, wo die Gewissensfreyheit in Fesseln gelegt ist. Wer wollte nicht diese unschätzbare Wohlthat doppelt werthschätzen, wenn er sie genießt.

Nach 8 Tagen segelten wir nach Hayti ab. Da die Kajütte voller Waaren lag, so mußten wir Tag und Nacht auf dem Verdecke zubringen. Vergleiche ich aber die kleinen Entbehrungen, die sich Missionarien um Christi willen gefallen lassen müssen, mit dem, was unsere Matrosen das ganze Jahr hindurch um ein Stückchen hartes Brot, und meist ohne bessere Hoffnung, willig erdulden, so lege ich die Hand auf den Mund. Nach 8 Tagen kamen wir gesund und wohlbehalten im Hafen von Port au Prince an, nachdem wir gerade 11 Wochen auf der See zugebracht hatten. Wir wurden vom Minister Staats-Sekretär, Inginace, sehr freundlich aufgenommen, und er versprach uns, uns bey ehester Gelegenheit dem Präsidenten der Republik, Pethion vorzustellen. Dieß geschah, und wir erhielten eine sehr günstige Antwort. Während ich nach und nach von einem Fieberanfall genese, hat mein College die Missionsarbeit bereits angefangen. Dieß ist die erste Morgenröthe des kommenden Tages, von dem sich natürlich noch nichts sagen läßt. Der Präsident ist sehr einfach in seiner Kleidung und in seinem ganzen Benehmen. Er erklärte uns, daß jede Art von Gottesverehrung in der Republik gestattet sey, und daß wir die Freyheit hätten, in jedem Theil des Landes Besuche zu machen, und Kirchen zu errichten.

Die Insel St. Domingo theilt sich in 3 Theile. Der östliche Theil derselben ist im Besitz der Spanier, in welchem Domingo die Hauptstadt ist; das nordwestliche Ende bildet das Königreich Hayti unter dem König Christoph, in dem Cap Henry die Hauptstadt ist; der südwestliche Theil macht die Republik Hayti mit der Hauptstadt Port au Prince aus. Die Staatsreligion des Landes ist die römische.

Die Stadt Port au Prince liegt in der Ecke einer großen Ebene am Ende einer weiten Meeresbucht. Im Eingang der Bucht ist die Insel qu'on aït vû. Auf beiden Seiten erheben sich die Berge zu einer beträchtlichen Höhe, deren Spitzen meist mit Wolken bedeckt sind. Die Stadt nimmt eine große Strecke ein; die Straßen sind breit und gerade, und durchkreuzen sich in rechten Winkeln; die Häuser sind von Holz gebaut; in der Mitte ist die Stadt von ziemlich gutem Aussehen, in ihren Enden aber ist sie durch Stürme und Erdbeben verwüstet.

Die Manieren und Sitten der Einwohner sind ganz französisch. Das Klima ist gegenwärtig furchtbar; Krankheiten und Tod wüten auf allen Seiten unter Eingebornen und Fremden. Ich fühle mich glücklich in dem Berufe, Missionar zu seyn zu einer Zeit, wo die religiöse Welt erwacht; auch ist es im fernen Lande kein geringer Trost, denken zu dürfen, daß, obgleich nicht dieselbe Tagessonne die heimathlichen Fluren erwärmt, doch daselbst Tausende von Freunden leben, die für uns ihre Seufzer zum Throne der Gnade senden, und einen Theil ihres Einkommens der Missionssache heiligen.

Und beides bedürfen wir in hohem Grade beym tiefen Gefühle unserer Schwachheit, und in einem fremden Lande, wo uns das Klima den Tod auf allen Seiten droht.

Mein Papier ist schon voll, und meine Kraft erschöpft, aber mein Herz ist noch nicht leer. Möge der HErr Sie tausendfach segnen. Hören Sie nicht auf, für einen Freund zu bethen, der einst unter Ihnen arbeitete, und der Sie wohl nicht mehr sehen wird.

Aus einem andern Briefe von ebendemselben.

Port au Prince den 31ten März 1817.

„Unsere Aussichten auf nützliche Thätigkeit, so wenig wir sie glänzend nennen können, erweitern sich doch mit jedem Tage, und wir hoffen, durch die Gnade unsers Gottes eine Kirche hier errichten zu können. Von Seiten des Staates oder vom Einflusse der Begüterten können wir wenig für die Missionssache erwarten. Es scheint, wir sollen allein stehen, und mit Ihm uns den Weg bahnen, den Er uns angewiesen hat. Mit Vergnügen werden Sie vernehmen, daß unsere Versammlung sich seit 14 Tagen mehr als verdoppelt hat. Wir haben viele erbauliche Schriftchen ausgetheilt, und gestern Abends zwey Gemeinden geprediget. Wir haben, so der HErr will, im Sinne, unter dem freyen Himmel die Reichthümer des Heils zu verkündigen. Mein College, Herr Catts hat schon zweymal ein Dorf 8 Meilen von hier besucht, wo er die freundlichste Aufnahme gefunden hat. Von einem Steine unter dem Freyheitsbaume herab, hat er, den dortigen Kommandeur mit seinen Soldaten an der Seite, vor einer sehr andächtigen Versammlung der Einwohner das gewißlich wahre Wort verkündigt, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Ein Kommandant von einem andern Dorfe, der unter seinen Zuhörern war, hat ihn gleichfalls in sein Dorf eingeladen.

Bey unserer Berufsarbeit haben wir nicht blos mit der Unwissenheit und sittlichen Verderbniß zu kämpfen, die der Menschennatur in ihrem unbekehrten Zustand eigen sind, und die sich hier im höchsten Grade uns entgegenstellen; sondern den mächtigsten Schlagbaum unserer Arbeit setzt uns der Aberglaube des Volks in den Weg. Viele von ihnen sind so unwissend, daß sie nicht einmal wissen, was ein Neues Testament ist; andere, die verständiger seyn wollen, können sich gar nicht vorstellen, daß es ein göttliches Buch sey und den Weg zum ewigen Leben enthalte. Entheiligung des Sonntags,

Unkeuschheit und Ehebruch sind ganz gewöhnliche Sünden; auch ist das Stehlen nicht selten; dessen ungeachtet hört man die Leute von allen Seiten her versichern, sie seyen bons chrétiens, bien bons chrétiens.

Wir werden jeden Tag von Leuten besucht, die entweder erbauliche Schriftchen bey uns holen, oder über religiöse Gegenstände mit uns sprechen; wir haben aber bis jetzt noch keinen angetroffen, der nicht über seine künftige Seligkeit vollkommen beruhigt wäre. Sie gehen zur Beichte, machen das Zeichen des Kreuzes, bethen ihre Rosenkränze und fasten mitunter ein wenig; und auf diesem Wege wird der ganze Seelenschaden geheilt. Große Haufen von Einwohnern tragen ein kleines Buch mit sich herum, welches Gebethe zu Christo und der Jungfrau Maria enthält, welche auf eine wundervolle Art entstanden seyn sollen. Tragen sie dieß ein Jahr lang bey sich, und sprechen sie täglich eine Anzahl dieser Gebethe her, so sind sie der Vergebung aller ihrer Sünden, ihrer Bewahrung vor Schaden, aller Segnungen auf Erden, und des Himmels in jener Welt vollkommen versichert.

Wie gedrückt fühlt sich unser Herz bey dem Anblick dieser bemitleidenswerthen Geschöpfe; wenn wir denken, wie tief der menschliche Verstand herabsinken kann, daß er solche eiteln Dinge für Ersatzmittel der wahren Verehrung Gottes im Geiste hält, daß durch sie das Gewissen völlig ertödtet, und jeder Zutritt zu demselben versperrt wird.

Die Lage von Port au Prince kann zu keiner Zeit für die Gesundheit zuträglich seyn. Die regelmäßigen Passatwinde von Nordost, welche den andern Inseln frische Luft zuführen, werden durch hohe Berge hinter der Stadt abgehalten, wodurch zugleich die Hitze der Sonnenstrahlen in hohem Grade vermehrt wird.

Von eben demselben.

Port au Prince den 21ten April 1817.

„Unsere Versammlung ist bereits zu groß, als daß

sie unser Haus fassen könnte. So wenig wir von wirklichen Bekehrungen reden können, so habe ich doch noch nie eine aufmerksamere und andächtigere Versammlung gesehen wie hier. Viele von ihnen knieten unter dem Gebethe nieder, und Andere fielen auf ihr Angesicht. Schade daß wir nicht mehr Bibeln in Umlauf setzen können. Ich habe in dieser Absicht kürzlich einen Besuch von Haus zu Haus gemacht, wozu mir die hiesige Bibelgesellschaft behülflich war. Der Erfolg hängt vom HErrn allein ab. Bethen Sie für uns, und bitten Sie recht viele Gläubige um dasselbe. Unsere zunehmenden Versammlungen und ihre tiefe Aufmerksamkeit werfen einen Strahl der Hoffnung in unsere Finsterniß, und lassen uns die Gefahren und Beschwerden des Klimas, so wie die schreckliche Unwissenheit und Versunkenheit des Volkes in den finstersten Aberglauben vergessen.

Von eben demselben.

Port au Prince den 30ten May 1817.

„Unsere Versammlung füllt nicht nur das Haus, sondern noch außer demselben stehen große Haufen in heiliger Andacht. Wenn Seufzer und Thränen die Rührung der Gemüther beweisen, so ist dieß hier in hohem Grade der Fall. Gar oft geben uns die Zuhörer mitten unter der Predigt eine Antwort auf das, was wir sagen. Kürzlich predigte ich über Luk. 24, 46. 47. Am Schluße der Predigt redte ich die große Versammlung also an: „Meynet ihr denn, meine Freunde! wir seyen aus unserm Vaterlande hiehergekommen, um euch eine Lüge vorzusagen?" — Nein! Nein! ertönte es in demselben Augenblick von allen Seiten her. Diese Erklärung benützte ich, ihnen ihre Verdorbenheit und Schuld, und die gänzliche Unentbehrlichkeit der Busse und Vergebung der Sünden an's Herz zu legen, und sie zu Jesu als dem einzigen Erlöser hinzuweisen. Ja! ja! schallte es wieder von allen Seiten her, und wurde bey jedem einzelnen Satze mit sichtbarer Wehmuth wieder-

holt. Wie herrlich ist's doch eine solche Versammlung zu sehen, wie unaussprechlich herrlich, ihre tiefe Aufmerksamkeit und ihre Rührung wahrzunehmen. Dennoch können wir noch nicht von gründlicher Umkehr von der Sünde zu Gott reden. Bedenkt man aber ihre gänzliche Unwissenheit, und die Tiefe des Aberglaubens, in die sie versunken sind, so kann man nicht erwarten, daß ihre Bekehrung das Werk eines Tages ist. Auch von ihrer Liebe zu uns erhalten wir tägliche Beweise.

Ein großer Platz ist uns jetzt nöthig geworden. Wir haben einen solchen im Blick, und im Sinn zugleich eine Schule nach dem Lancasterischen Plan zu errichten. Da aber nach den Gesetzen der Republick kein Weißer ein Eigenthum auf der Insel haben kann, so hielten wir es für nöthig, dem Präsidenten der Republik unsere Vorschläge vorzulegen. Wir erhielten von ihm folgende Antwort:

Port au Prince den 27ten May 1817.

Alexander Pethion, an die Herren Brown und Catts.

Meine Herren!

„Ich habe Ihren Brief vom 14ten dieses erhalten, worinn Sie um Erlaubniß bitten, hier eine Schule nach dem Lancasterischen Plan zu errichten, und zu diesem Ende unter den Einwohnern unserer Hauptstadt, die hiezu geneigt sind, Beyträge sammeln zu dürfen.

Ihrem Wunsche gemäß, beeile ich mich, Ihnen die verlangte Einwilligung hiezu zu geben, und ich werde es mit Vergnügen sehen, wenn ihr Plan mit dem Erfolge gekrönt wird, den er verdient, indem ich überzeugt bin, daß die Erziehung den Menschen zu der Würde seines Daseyns erhebt, und ihn in der Gesellschaft glücklich macht.

Was die Ausübung Ihrer Religion betrifft, so ist Ihnen durch unsere Constitution Freyheit für dieselbe zugesichert, so lange Sie bey der Erfüllung der Pflichten, die Ihr Beruf auferlegt, dieser gesetzlichen Vorschrift

schrift gemäs handeln. Ich werde mit Freuden alles thun, was in meiner Macht steht, um der verehrungswürdigen Gesellschaft, deren Missionarien Sie sind, zu beweisen, wie sehr ich mich durch Ihre Wahl geschmeichelt fühle, und wie sehr ich wünsche, zur Beförderung des Glücks meiner Mitmenschen mit Ihnen mitzuwirken.

Wenden Sie sich nur bey jedem Anlasse, in dem ich Ihnen dienen kann, zutrauensvoll an mich, und genehmigen Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Pethion.

Aus einem andern Briefe von ebendemselben.

Port au Prince den 3ten Januar 1818.

Am 20ten Oktober vorigen Jahres sind wir in unser neues Haus eingezogen. Die Leute unterstützen die Missionssache auch durch ihre Beyträge mit jedem Monat kräftiger. Der HErr hat aber auch begonnen, es reichlich in ihren Busen zurückzugeben. Es wird Sie freuen, zu vernehmen, daß wir bereits Erbauungsstunden mit verschiedenen Klassen angefangen haben. In der ersten waren 12, in der zweiten 19 und in der dritten 25 Personen zugegen. Späterhin machte ich eine Reise auf der Insel bis nach Jeremie, welche über 5 Wochen dauerte. Bey meiner Rückkehr machte ich die erfreuliche Bemerkung, daß unser Erbauungs-Verein einen bedeutenden Zuwachs erhalten hatte. Einige der Mitglieder haben Frieden gefunden mit Gott, und die Art, wie sie sich darüber ausdrücken, zeigt mir deutlich, daß nur der Geist Gottes, der das Wort zu ihren Herzen führt, ihren geistlichen Stolz so demüthigen, und ihnen die himmlische Weisheit schenken konnte. Wir haben schon mehrere male die Regeln vorgelesen, nach denen sich jedes Mitglied unsers Vereins zu richten hat. Zwey furchtbare Uebel herrschen in diesem Lande, Entheiligung des Sonntags und fleischliche Unreinigkeit. Wir ergreifen jede Gelegenheit, diese Laster zu bekämpfen,

und wir wissen auch, daß dem HErrn nichts zu schwer ist. Selbst Domesttiken des Präsidenten besuchen unsere Erbauungsstunde. Mein College, Herr Catts, predigte während meiner Abwesenheit neben dem Pallaste in dem Hause eines der ersten Regierungs-Offizianten.

Am 24sten November verließ ich Port au Prince, um die Orte längst der Küste hin bis auf 60 (englische) Meilen zu besuchen. An jedem Orte hielt ich mich eine Zeitlang auf und verkündigte den Einwohnern das Evangelium von Jesu Christo. Die Bibeln und Neuen Testamente, die ich austheilte, wurden mit großer Begierde aufgenommen. Ich hatte ein Beglaubigungsschreiben des Präsidenten der Insel bey mir, das mir die Befugniß ertheilt, als evangelischer Missionar die Pflichten meines Amtes ungehindert zu verrichten. Keiner der Militair-Kommandanten, die auf der Küste liegen, versagte mir die Erlaubniß, die Einwohner zusammen kommen lassen zu dürfen. Mehrere derselben nahmen mich sogar in ihr Haus auf, und erzeigten mir alle Gefälligkeit. Meine Versammlungen waren im Allgemeinen sehr zahlreich, und überall zeigten sich erfreulichere Aussichten für das Evangelium, als ich anfangs erwarten durfte. Alles, was ich von den Leuten sagen kann, besteht darinn: sie sind unwissend, lasterhaft und abergläubisch; doch giebt es Viele unter ihnen, die ein sehnliches Verlangen haben, in der Religion unterrichtet zu werden. Von Port au Prince bis nach Jeremie fand ich nur fünf römische Priester, einen Portugiesen, und 3 Spanier, und einen Franzosen. Erst auf dieser Reise sah ich ein, wie gut es war, daß wir uns zuerst in der Hauptstadt und zwar unter den Augen des Oberhaupts mit unserm Missionsgeschäfte niedergelassen hatten. Dieß öffnete uns den Weg in alle Theile dieser Republik. Wir haben uns mit der Hülfe des HErrn vorgenommen, einen großen Theil der Küste mit dem Evangelio Christi bekannt zu machen. Einer von uns muß immer in der Hauptstadt bleiben, indeß der Andere umherreist. Sie

werden sich daher überzeugen, wie sehr wir weiterer Mitarbeiter bedürfen. Ich glaube, daß uns der Zutritt zu jedem Orte der Republik offen stehen wird. Noch ist der Boden einer Wildniß ähnlich, aber um so mehr bedarf derselbe des Anbaues. Möge uns der HErr Kraft geben, mit Geduld denselben zu bearbeiten. Die Gegend um Jeremie ist der gesundeste Theil von Westindien. Meiner Ansicht nach wird hier die französische Sprache immer herrschender werden, und die Creolische nach und nach aussterben. In letzterer Sprache sind wir soweit bewandert, daß wir in derselben reden können, obwohl ich auf meiner letzten Reise nur selten davon Gebrauch machen konnte. In den Monaten Julius, August und September stand der Thermometer bey Sonnenaufgang fast immer zwischen 84 — 86° Fahrenheit, Mittags auf 92 — 94° und bisweilen stieg er auf 99°; was uns tüchtige Schweiße ausspreßte, die übrigens immer gesund sind.

Richte ich meine Blicke auf so manche auffallende sittliche Veränderung, die ich unter unsern Mitgliedern wahrnehme, so kann ich kaum meinen Augen trauen. Nichts als die Allmacht Gottes konnte solche Siege über Herkommen, Beyspiel und Leidenschaft des menschlichen Herzens bewirken. Als es noch so finster um uns sah, und kein Stern der Hoffnung uns glänzte, so war es nur Ein Gedanke, an den ich mich anklammerte: sind wir Gottes Diener, dachte ich, und ist es Sein Wort, das wir verkündigen, so muß Er sich zu demselbigen bekennen. Gelobet sey Sein heiliger Name, wir haben nicht umsonst gehofft. Freylich ist unser Werk noch ganz in seiner Kindheit, und nie fühlten wir es mehr als jetzt, wie sehr es unermüdeter Arbeit bedarf. Möchten alle Gläubigen in ihren Gebethen auch unserer nicht vergessen.

XI. Bermuda-Inseln.

Aus einem Schreiben des Missionars Wilson.

Hamilton den 26ten Januar 1817.

„Aus dem inliegenden Verzeichniß werden Sie ersehen, daß die Zahl unserer Gemeinde auf Bermuda am Ende des verflossenen Jahres geringer ist, als im vorhergehenden. Ich kann dabey nur die Hoffnung ausdrücken, daß zum Preise des HErrn die Erfahrungen der Gnade nicht in dem gleichen Verhältniß abgenommen haben, sondern in unserer Gemeinde im Gegentheil gewachsen sind.

Am 12ten November erhielt ich das Verzeichniß der Stationen für das kommende Jahr.*) Ich demüthigte mich vor Gott, als ich daraus ersah, daß ich auf's neue für Bermuda bestimmt war, und da ich diesen neuen Ruf getrost aus der Hand meines himmlischen Führers annehmen konnte, so flehte ich zu Ihm um neue Gnade, um dieses Jahr mehr als im vorherigen zu Seiner Verherrlichung thun zu können.

Am 2ten Dezember segelte mein theurer College, Herr Rayner, nach Westindien auf seine neue Stelle ab, und ich darf hoffen, daß diese Veränderung zur Bevestigung seiner Gesundheit beytragen wird. Ich empfahl ihn der Hand Gottes, der auch den Sturmwind vesthält, und dessen Pfad in hoher Tiefe ist. Jetzt stehe ich hier als Bote des Evangeliums allein, und bedarf ein doppeltes Maas des Geistes Gottes. Möge Er, der zu Moses sagte: Mein Angesicht soll mit dir gehen! auch mir beystehen, und mich stärken. Als ich am Christfeste, den 25ten Dezember predigte, war wirklich der HErr in unserer Mitte. Mein Herz konnte sich freuen, und es laut verkündigen, wie gut es sey, des HErrn harren.

---

*) Diese werden nämlich von der Methodisten Prediger-Conferenz jedes Jahr auf's neue vertheilt, und so die neuen Anweisungen auf die verschiedenen Stationen, noch vor Schluß des Jahres ausgeschrieben.

Am 2ten Januar erhielt ich einen Brief von Herrn Wooley, worinn er mich benachrichtigte, daß er sich wieder von dem Fieber erholte, das auf Antigua so große Verheerungen angerichtet, und allein in der Stadt Johns mehr als 80 Mitglieder der Negergemeinde weggerafft hat, unter denen auch der liebe Missionsbruder Herr Lewis schon am dritten Tage starb. Diese Nachricht ergriff mich so sehr, daß ich über diesen Brief weinen und mich zugleich freuen mußte; freuen besonders darüber, daß Gott den dortigen alten und vielgeübten Missionar, den Vater seiner Gemeine erhielt, während er den jungen Streiter vom Kampfplatze abforderte. In einem frühern Briefe habe ich der Comitee geschrieben, daß wir hier in Bayleys Bay eine Sozietät errichtet haben, und Ihnen zugleich die Schwierigkeiten genannt, die sich uns dabey entgegenstellten. Jede Thüre schien uns verschlossen zu seyn, und wir mußten uns mit dem untern Raum eines alten Hauses behelfen, in dem alles offen stand. Unter diesen alten Trümmern predigte ich, während der Wind von allen Seiten blies. Dieß gieng einer frommen Dame, die uns hieher eingeladen hatte zu Herzen; sie gab daher den erforderlichen Boden zum Bau einer Kapelle her, und in kurzer Zeit waren von den armen Negern und Andern 1500 Gulden subscribirt; und so wird bereits an der Kapelle gearbeitet. Wir dürfen in Wahrheit sagen, der HErr hat Großes an uns gethan! Personen, von denen wir kaum eine Beyhülfe zu erwarten wagten, haben durch ihre kräftige Subscription, sich als die wärmsten Freunde des Evangeliums bewiesen.

XII. Schiffbruch zweyer nach Westindien bestimmten Missionarien an der französischen Küste.

Roskoff in Frankreich den 21ten März 1818.

Vor 10 Tagen hat die Elise, ein nach Jamaika bestimmtes Schiff aus Bristol einige Stunden von diesem Seehafen gescheitert, und als ich an die Stelle kam, hörte ich zu meiner großen Verwunderung, daß zwey Methodisten-Missionarien, Herr Fowler mit seiner Gattinn und Herr Goy unter den Reisenden des Schiffes sich befunden hatten, welche nach Newis und Dominika bestimmt gewesen waren. Denken Sie sich meine sehnsuchtsvolle Erwartung, bis der Morgen anbrach, wo ich diese unglücklichen Freunde aufsuchen konnte. Mit Tagesanbruch lief ich nach dem Strand, und fand sie auf einem Jagdschiffe. Kein Mensch war um sie, mit dem sie sprechen konnten, sie hatten keinen trockenen Faden an sich, und zitterten wie die Blätter des Baumes, aber fest stand ihr Glaubensblick auf den gerichtet, der sie so wunderbar erhalten hat. Richteten wir das Auge nach der weiten Entfernung des gestrandeten Schiffes vom Ufer, der hohen Brandung, dem furchtbaren Windsturm, den Berghohen Wellen, und dem felsigten Eingang, so mußten wir laut erklären, daß der HErr über alles Denken und Verstehen gethan hat. Ihre Erzählung von der Art, wie der HErr sie aus der tobenden Fluth errettete, war sehr erbaulich. Herr Fowler rettete nur noch eine Kleidung für sich, aber keine für seine liebenswürdige Gattinn. Wir begleiteten sie in hiesige Stadt, und Herr Fowler predigte im Gesellschaftshause vor einer großen Anzahl englischer Familien, die hier wohnen. Nach der Predigt war eine Klassenversammlung, und wir waren Alle wie ein Garten, auf den nach langer Hitze ein erquickender Regen fiel.

W. Toase.

Die beyden wackern Missionarien, Herr Fowler und Goy schrieben selbst folgenden Brief.

Pluescot in Frankreich den 14ten März 1818.

Theure Väter und Brüder!

„Es schmerzt uns tief, Ihnen von unserer gefährlichen und unglücklichen Reise Nachricht geben zu müssen, obgleich unsere Gemüther nach dem so eben durchgekämpften Sturm noch nicht gefaßt genug dazu sind. O wie wenig dachten wir, als wir unser geliebtes Vaterland verließen, daran, daß wir unter so ganz andern Umständen und so bald wieder in dasselbe zurückkehren werden. Aber die Wege Gottes, so weise und gut sie immer sind, werden uns oft geheimnißvoll und dunkel, um unsern Glauben und unsere Geduld zu üben, und uns zu lehren, Ihn in allen Seinen Führungen zu erkennen, und des Gedanken uns zu trösten: Was ich thue, das weißest du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.

Wir giengen den 11ten Februar zu Kingroad (Kindrod) unter Segel in der Hoffnung, den Ort unserer Bestimmung bald zu erreichen, und in das große Werk einzutreten, nach dem unsere Seele verlangte: aber Gott, dessen wir sind, und dem wir dienen, und der auch den Winden und Wellen gebietet, sah es anders voraus, und nachdem wir 3 Wochen und 6 Tage lang auf der stürmischen See von heftigen Winden umhergeworfen worden waren, hat Er uns als Denkmale seiner rettenden Gnade hieher gebracht; allein unser Schiff ist gestrandet, und mit seiner Ladung von Felsen und Wellen zerschmettert.

Die Schwester Fowler konnte in der ganzen Zeit nur zwey bis dreymahl vom Bette aufstehen, und dieß war auch kein Wunder, da das Schiff fürchterlich umher geworfen wurde. Es war eine große Wohlthat, daß Bruder Goy gesund blieb. Denn ob er schon durch die Heftigkeit der Bewegung und die gänzliche Unmöglichkeit zu schlafen sehr geschwächt war, so hatte er doch

nur eine Nacht hindurch die Seekrankheit, und konnte unter allen Stürmen die Gottesdienste verrichten, was unserm Capitain sehr willkommen war.

In der Nacht vom 13ten Februar verwandelte sich der Wind in Sturm; das Schiff wurde mächtig umhergeworfen, und wir lagen bethend in unsern kleinen Räumen, und stärkten unsere Herzen an den herrlichen Verheissungen des HErrn. Wir waren genöthigt, den Vordermast abzunehmen, den wir leider! nicht mehr aufstellen konnten. Sonntags den 15ten blies der Wind ziemlich gemäßigt, und Bruder Goy predigte auf dem Verdeck. Nach der Predigt vertheilten wir einige Traktätchen unter die Matrosen, und da wir sahen, daß sie keine Bibeln am Bord hatten, und die Meisten von ihnen lesen konnten, so gaben wir ihnen 2 Bibeln und 3 N. Testamente, die sie mit Dank annahmen.

Gegen Abend erhob sich der Wind wieder, und nahm bis zum 17ten zu, wo er ein heftiger Sturm wurde. Unser Schiff hatte sich sehr durchzuarbeiten, und schöpfte große Quantitäten Wassers, das unausgesetzt ausgepumpt werden mußte. Einige seiner Segel und einen Theil des Tauwerks nahm der Sturm hinweg, und das Schiff wurde sehr beschädigt.

An den folgenden Tagen, bis zum Donnerstag wurde die See immer stürmischer, und das Schiff rollte fürchterlich hin und her. In der Nacht drehte sich der Wind, und veränderte sich in Südwest; und ehe der Morgen anbrach, war er bereits wieder heftiger Sturm geworden. Selbst unser Kapitain, der so lange schon die See befahren hat, erklärte, noch nie einen ähnlichen erlebt zu haben. Unser Schiff wurde nun wie ein Kork hin und her geworfen, und dabey blitzte und regnete es über alle Beschreibung. Bruder Goy stand frühe auf, und kam in Herrn Fowlers Gemach, wo wir unsere Seelen vor Gott ausschütteten. Und da der Sturm bis zu Mittag nicht nachließ, blieben wir im Gebeth zu Gott, und fühlten uns dabey ganz furchtlos und selig in Ihm. Wir erfuhren, daß unser Glaube stark

genug war, uns auch im Angesicht des Todes zu trösten. So lange noch die Masten aushielten, und das Steuer noch zu führen war, besorgten wir keine große Gefahr.

Da wir jetzt zurückgetrieben wurden, so erwarteten wir bald in den Kanal zu kommen, und in Falmouth einlaufen zu können. Allein der Wind nahm wieder eine andere Richtung, und schon hofften wir auf günstiges Wetter, als am dritten Tage darauf widrige Winde uns in neue Besorgnisse stürzten.

Wir befanden uns in 46° 45′ nördlicher Breite. Am 1ten März predigte Bruder Goy zweymal, indeß ich mit meiner Gattinn noch sehr krank darnieder lag. Wir kämpften bis zum 5ten gegen die Elemente, und da sich nun zeigte, daß unser Steuerruder von der heftigen See stark beschädigt war, und wir uns nach 49° 37′ N. Br. und 5° 19′ L. zurückgeworfen sahen, so strengten wir alle Kräfte an, um Falmuth zu erreichen. Am 7ten des Morgens hofften wir nur noch ein paar Stunden von diesem Seehafen zu seyn, als auf einmal unser Steuerruder vom Sturme weggenommen wurde, und wir uns in unserer Hoffnung getäuscht sahen. Nun befanden wir uns in einer kläglichen Lage, ganz den heftigen Wellen Preis gegeben, aber Jesus war unser Steuermann; gepriesen sey Sein heiliger Name!

Sonntags den 8ten März sahen wir eine englische Brigg, und gaben Nothsignale; sie lief auf uns zu, und wir ersuchten sie, uns in Tau zu nehmen, oder bey uns anzulegen. Dieß geschah eine halbe Stunde, bis sie auf einmal der heftige Sturmwind und der hohe Wellengang von uns wegriß. Wie es uns zu Muthe war, als die Brigg auf einmal vor unsern Augen verschwand, das vermag keine Feder zu schildern. Wir giengen abermals an's Werk, und alles, was Hände hatte, arbeitete, aber die See gieng so furchtbar hoch, daß es uns unmöglich war, ein Steuer anzusetzen. Abends predigte Bruder Goy, und ich hielt eine Ermahnung an's Schiffsvolk, wobey mehrere sehr gerührt

waren. Weil wir glauben mußten, die letzte Stunde dazu zu haben, feyerten wir das heilige Abendmahl, und unser wackere Kapitain, der erste Steuermann und eine Frau Boyer schloß sich an uns an. Wir fühlten Alle die Gnadengegenwart unsers HErrn, und waren erquickt. Die ganze Nacht über blieben wir auf, und erwarteten jede Stunde auf die felsigte Küste Frankreichs geworfen zu werden.

Montag den 9ten brachten wir unter anhaltenden Stürmen mit Wachen und Gebeth zu. Bruder Goy mußte sich ganz erschöpft zu Bette legen. Am 10ten Abends 5 Uhr zeigten sich die Brandungen des Meeres. Alles war in voller Aufruhr, weil das Schiff unaufhaltsam gegen die Klippen lief, und die Ewigkeit vor dem Auge stand. Wir machten Nothschüsse, und warfen zur Erleichterung des Schiffes den noch übrigen Mast über Bord. Die ganze Zeit über flehten wir zu unserm einzigen Retter um Hülfe, und flehten nicht vergeblich. In kurzer Zeit sahen wir 3 Boote uns zu Hülfe kommen, um uns aufzunehmen, weil das Schiff ohne Rettung war. Unser Kapitain weigerte sich, und die Boote zogen wieder ab. Nun war alles beschäftigt, unsere 2 eigenen Boote in die See hinabzulassen. Aber eine neue Wolke verbreitete sich über unserm Gemüth. Das eine unserer Boote trieb das Wasser in einem Augenblick von uns weg gegen das Ufer. Alles bestieg nun das zweyte und einzige, das noch übrig war, und siehe! ein Matrose läßt einen Anker vom Schiffe fallen, der ein Stück des Bodens am Boote hinausschlug. Plötzlich ward es aufs Schiff wieder gezogen, um es auszubessern; und nun stürzten wir in dasselbe hinein, und schwammen unter den Wellen halbertrunken kurz vor Anbruch der Nacht mit der allmächtigen Hülfe des HErrn an's Ufer.

Wie unglücklich auch die Umstände waren, so hat uns doch der HErr wunderbar errettet. Er, der die Wellen das Steuer wegreißen ließ, nahm das Schiff in Seine Hand, und führte uns über die furchtbaren Klip-

pen unversehrt an's Ufer. Möchten doch alle unsere Freunde den Namen des HErrn mit uns preisen, der so Großes an uns gethan, und uns aus dem Rachen des Todes errettet hat." —

Johann Fowler.
Wilhelm Goy.

Schon unsere alten Väter sangen:

Wenn gleich Mast und Segel bricht;
Läßt doch Gott die Seinen nicht.

Jahresfeyer der brittischen religiösen Gesellschaften.

(Aus einem Schreiben von Herrn *Dr.* Steinkopf in London den 12ten May 1819.)

Letzte Woche wurden die Jahres Versammlungen der Bibel-, bischöfflichen Missions- und jüdischen Bekehrungs-Gesellschaften gehalten, und in gegenwärtiger feyern die große Londner Missions-, die Traktat- und die Hibernische Gesellschaften ihre Jahresfeste. Groß und unleugbar ist der Segen, welchen solche allgemeine Zusammenkünfte stiften. Von allen Theilen Großbrittaniens und nicht selten von fernen Ländern und Welttheilen sammeln sich ihre Freunde herzu; einer sieht, ermuntert, stärkt, belehrt und belebt den andern. Christen aus den höhern, mittlern und niedern Ständen treffen sich da. Die Gaben der Reichen reitzen die Armen zum Lobe Gottes, und die freywillig und oft nicht ohne Selbstverläugnung dargebrachte Scherflein der Armen reitzen die Reichen; ihr gemeinschaftliches Gebeth steigt auf zum Throne des Höchsten; der unbeschreiblich hohe Werth des göttlichen Wortes, der bedaurenswürdige Zustand der heidnischen Welt und die heilige Pflicht, die allen Christen obliegt, das ewige Evangelium des Friedens unter allen Völkern der Erde proklamiren zu lassen, wird lebendiger empfunden und wenn die festlichen

Stunden und Tage vorüber sind, so trägt manches einen Segen davon, der ihm für das ganze Jahr einen wohlthätigen Eindruck zurückläßt.

Kirchliche Missions-Gesellschaft.

Die erste Missionsfeyerlichkeit, welcher ich beyzuwohnen das Glück hatte, war eine Predigt, welche ein durch seinen Stand, seine Talente und seine Frömmigkeit gleich ausgezeichneter Prediger, Herr Gerard Noel in der großen S. Brides-Kirche zum besten der Englisch bischöfflichen Missions-Gesellschaft hielt, die jetzt unter dem Namen Church Missionary Society am meisten bekannt ist. Es war mir rührend, das Volk herzu strömen zu sehen. Ungeachtet der erste Reitz der Neuheit vorüber ist, so hat die Missionssache beym großen christlichen Publikum so gar nichts an Interesse verloren, daß die Begierde, den öffentlichen Gottesdiensten beyzuwohnen, größer als je ist. — Nie höre ich die herrlichen Gebethe der Kirche von England, ohne dadurch himmelwärts gezogen, und mit Andacht und Liebe erfüllt zu werden. Dießmal wurden sie von Herrn Pratt, dem Sekretair der kirchlichen Missionsgesellschaft mit besonderer Salbung und Würde gelesen. Auch dem Gesang, den so viele Hunderte anstimmten, merkte man es an, daß er nicht bloß von den Lippen, sondern von Herzen kam. — Der Prediger wählte den 13. 14. und 15ten Vers des 52sten Kapitels des Propheten Jesajas. „Siehe mein Knecht wird weislich thun; und wird erhöhet, und sehr hoch erhaben seyn. — Daß sich viel über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. — Aber also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden's mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werden's merken." zum Text. Sein Herz war voll vom Drang der Liebe Christi: Seinen HErrn

und Meister zu erhöhen, seine freywillige Erniedrigung und deren unendliches Verdienst, und selige Folgen, die sich über die ganze Erde, durch alle Zeitalter verbreiten werden, und selbst in die Ewigkeit hineinreichen ꝛc. darzustellen, und die Herzen der Menschen für Ihn und für Sein Reich zu gewinnen, dieß war der einfach erhabene Zweck des Predigers. Die Stille, die unter der Predigt herrschte, die Andacht, die sie verbreitete, die Freygebigkeit, die sie erweckte waren Thatbeweise ihrer Vortrefflichkeit. Manche Thräne der Rührung und des Dankes floß, und viele Kniee beugten sich noch im Kämmerlein, um den anzubethen, dessen Kreuz zwar der Welt Thorheit und Aergerniß, allen Gläubigen aber göttliche Kraft und Weisheit ist. Ueber 160 Pfund Sterling wurden nach der Predigt an den Kirchenthüren gesammelt.

Dienstags um 12 Uhr war die Jahres Versammlung eben dieser Sozietät, bey welcher ihr Bericht vorgelesen wurde. Als ich vor etwa 16 Jahren ihren jährlichen Zusammenkünften beywohnte, da war sie gleichsam noch in ihrer Kindheit. Ein kleiner Saal faßte ihre Freunde; ihre Einkünfte beliefen sich nur auf 2—3—4000 Pfund Sterling. Aber nun haben sich ihre Glieder und Freunde über das ganze Land verbreitet, der größeste Saal Londons kann sie nicht alle fassen, und ihre Einkünfte haben sich nach und nach auf 18—20—23 ja im letzten Jahre auf 28000 Pfund Sterling vermehrt. Anfangs schränkte sich ihre Wirksamkeit nur auf Afrika und Ostindien ein, nun hat sie sich auch über Neu-Seeland zu verbreiten angefangen.

Am meisten Schwierigkeiten hat sie in Sierra-Leone und den in der Nachbarschaft angelegten Pflanzstädten erfahren; mehrere ihrer eifrigsten und geschicktesten Missionarien sind ihr durch das ungesunde Clima hinweggerafft worden, unter welchen ich keinen mehr bedaure, als den edeln Butscher. Der Sklavenhandel hat noch nicht ganz in jenen Gegenden aufgehört, und furchtbar ist der Widerstand, welchen die friedlichen Boten des

Evangeliums von jenen Menschenverkäufern erfahren; sie haben zum Theil ihre Wohnungen in Brand gesteckt, und sie von ihren Friedensstätten vertrieben; aber mitten unter allen diesen Hindernissen läßt doch der große Fürst des Friedens sein Werk fortgehen; Er herrscht mitten unter seinen Feinden; Hunderte von Negersklaven, die freygegeben sind, hören nun mit Freuden die Stimme des Evangeliums in Sierra-Leone und Regentstown; siebenzehn hundert Kinder genießen regelmäßigen Unterricht; ein Missionarius taufte im letzten Jahre 48 gewesene Heiden; und 120 schwarze Brüder und Schwestern, stellten sich als Abendmahlsgenossen beym Tische des Erlösers ein. Aeußerst rührend sind die Aeußerungen, welche man aus ihrem Munde hört; mit Freuden tragen sie zur Bibel und Missions-Sache ihre durch Fleiß ehrlich erworbene Scherflein bey, und durch ihre Christus-Bruder- und Menschenliebe beschämen sie Tausende, die mitten im Schooße der christlichen Kirche geboren und erzogen worden sind.

Zwey junge Neu-Seeländer, die sich einige Zeit in England aufhielten, um in der Sprache, mechanischen Arbeiten, Künsten und im Christenthum unterrichtet zu werden, haben sehr beträchtliche Fortschritte gemacht, und sind mit der günstigsten Stimmung nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt.

In Ostindien werden die Felder immer weißer zur Erndte, und es fehlt nur an Arbeitern. In Benares verehrte ein Hindu der Missionsgesellschaft ein Haus, das 3000 Pfund Sterling werth ist, und bestimmte jährlich 300 Pfund Sterling zu seiner Unterhaltung. Groß sind die Werke des HErrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran.

Bibelgesellschaft.

Was die festliche Versammlung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft betrifft, so habe ich in vorigen Jahren einige ihrer interessantesten Züge zu

schildern gesucht. Was sie dießmal vorzüglich auszeichnete, war die huldreiche Gegenwart seiner königlichen Hoheit des Herzogs von Glocester und seine öffentliche Erklärung, daß er die Grundsätze unserer Anstalt billige und ihre Fortschritte bewundere. Diese letztere beschrieb Herr Grant, königlicher Staats-Sekretär in Irrland, mit einer Fülle und Kraft der Beredtsamkeit, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann, wenn man nicht persönlich zugegen ist. Außer mehrern Lords, Baronen, Parlamentsgliedern, rührte mich besonders auch die Anzahl von Land- und Seeoffizieren, die eine höchst imposante Figur würden gemacht haben, wenn sie in ihrer militärischen Tracht erschienen wären, geziert mit den Ordens-Insignien, welche ihnen ihre ausgezeichnete Tapferkeit von einem dankbaren Vaterland erwarb. Diese Land- und Seehelden zur friedlichen Verbreitung der Bibel versammelt zu sehen, und zu hören, wie sie ihre Stimme ehrfurchtsvoll für Gottes Wort erheben, ist ein ganz eigener Anblick.

Vom 31sten März 1818 bis den 31sten März 1819 hat die brittische und ausländische Bibelgesellschaft nicht weniger als

123,247 Exemplar Bibeln und
136,784 Exemplar neue Testamente

aus ihrem Depositorio versandt, und zwar meist wohlfeil verkauft, so daß sie aus dem Verkaufe 27,000 Pfund Sterling erlößte.

Im vorletzten Jahr hatte sie 86,000 Pfund Sterling, im letzten aber 94,000 Pfund Sterling gesammelt, also 8000 Pfund Sterling mehr als im vorigen. Ein besonders ermunternder Umstand war es auch, daß Professor Kiefer aus Paris in unserer Mitte erschien, und unserer Sozietät 3 Exemplare des von ihm zum Druck beförderten N. Testaments in türkischer Sprache präsentirte; und zugleich die günstige Stimmung der königlich Französischen Regierung gegen die neugestiftete protestantische Bibelgesellschaft in Paris bezeugte.

Juden Bekehrungs-Gesellschaft.

Am Freytag den 7ten May hielt die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden ihre General-Versammlung. Keine von allen den verschiedenen religiösen Gesellschaften, die ich kenne, hat mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, als diese. Aber durch Geduld und Beharrlichkeit hat sie sehr viel überwunden. Manche Proselyten haben ihre schönsten Hoffnungen getäuscht; einige haben bald die Heuchlerlarve abgerissen, und sich als Betrüger gezeigt, aber es hat ihr auf der andern Seite nicht an Männern gefehlt, die aus redlichen Absichten zum Christenthum übergetreten sind, und welche bisher die Lehre Gottes, ihres Heilandes, in allen Stücken geziert haben.

Unter den Juden überhaupt scheint in unsern Tagen eine Regung zu seyn, wie wenn sich das Wehen des lebendigmachenden Geistes unter diesen Todten-Gebeinen von Ferne vernehmen ließe. Ein reicher Englischer Herr, Namens Ludwig Way, hat auf seine eigene Kosten eine Reise nach Holland, Deutschland, Preußen, Polen, das Russische Reich und Frankreich gemacht, auf welcher er sich mit dem jetzigen Geist und Zustand der in jenen Ländern zerstreuten Israeliten bekannt gemacht, viele höchst interessante Beobachtungen angestellt, wichtige Gespräche mit Gelehrten und Ungelehrten gehalten, und sich überzeugt hat, daß sich große Veränderungen unter diesem von der Vorsehung Gottes so besonders ausgezeichneten Volke vorbereiten.

Was dem christlichen Beobachter, der an dem Wohle der Jüdischen Bekehrungsgesellschaft aufrichtigen Antheil nimmt, bey ihrer Versammlung immer den reinsten Genuß gewährt, ist der Anblick von 80 jüdischen Kindern, welche von der Gesellschaft auf das menschenfreundlichste unterhalten, auf das sorgfältigste erzogen, und mit den Lehren und Grundsätzen des Christenthums bekannt gemacht werden. Wahrhaft rührend ist das Hosianna, welches diese jungen Seelen dem großen Davids- und Gottes-Sohn zu Ehren anstimmen.

Londner Missions-Gesellschaft.

Am 12. May nahmen die jährlichen Feyerlichkeiten der großen Londner Missionsgesellschaft ihren Anfang, die nun 24 Jahre lang besteht, und aus Gliedern der verschiedensten kirchlichen Parthieen zusammengesetzt ist. Der durch sein Alter und durch seine Christus-Bruder- und Menschenliebe wahrhaft ehrwürdige Rowland Hill, in dessen grosser Kapelle die erste Missions-Predigt für diese Gesellschaft gehalten zu werden pflegt, wurde dießmal durch Unpäßlichkeit verhindert, die schönen Kirchengebete selbst vorzulesen, und durfte es nicht einmal wagen, der Predigt beyzuwohnen, sondern kam nur am Ende, um seine väterliche Stimme zum Besten der Missions-Sache hören zu lassen.

Ein jüngerer Amtsbruder, voll Geist und Feuer und Leben predigte. Sein Nahme ist James von Birmingham. Er wählte Johannis 12, 32. „Und ich, wenn ich erhöhet seyn werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen," zum Texte, und zeigte:

1.) daß der grosse Zweck aller Missionsbemühungen der sey, Menschen zu Christo zu ziehen oder hinzuleiten.

2.) Daß zur Erreichung dieses Zweckes das Wort vom Kreuze Christi laut und klar und geist- und kraftvoll gepredigt werden müsse.

3.) Daß dieß so gepredigte Wort vom Kreuze sich von der Apostelzeiten an bis auf unsere Tage unveränderlich als göttliche Kraft und Weisheit an Millionen bewiesen, und an einzelnen Personen und Familien so wohl, als an ganzen Völkern die herrlichsten Wirkungen hervorgebracht habe.

Es war mir ein festlicher Genuß diesen Mann zu hören. Mit der reichsten und lebhaftesten Einbildungskraft verband er das richtigste Beurtheilungs-Vermögen, mit der größesten Energie des Geistes das zarteste Gefühl des Herzens, mit klassischer Gelehrsamkeit die edle Einfalt evangelischer Wahrheit. Der Eindruck, welchen sein Vortrag auf die versammelte Tausende machte, läßt sich

nicht beschreiben. „Ich präsentire, sprach er am Schluße seiner Predigt, dieser versammelten Gemeine eine Petition oder Bittschrift

1.) im Namen von 5 — 600 Millionen Heiden, die mit vereinter Stimme ihren mit Christi Evangelio und Erkenntniß begnadigten Brüdern zuzurufen scheinen: „Kommt herüber und helfet uns!"

2.) im Namen der schon unter heidnischen Nationen arbeitenden Missionarien, die sich neue Gehülfen ihrer sich stets vermehrenden Arbeiten dringend ausbitten;

3.) im Namen der Direktoren der Missionsgesellschaft, die im letzten Jahr mehr als 23000 Pfund Sterling sammelte; aber mehr als 28000 Pfund Sterling auslegte, welche also neuer kräftigen Unterstützung vom christlichen Publikum bedarf;

4.) im Namen der seligen Bewohner des Himmels, die durch den treuen Dienst rechtschaffener Missionarien zur lebendigen Erkenntniß des allein wahren Gottes und dessen, den Er gesandt hat, Jesu Christi, hienieden gebracht worden sind, ihren irdischen Beruf glücklich vollendet haben, und sich nun im Vollgenusse namenloser Seligkeiten des Himmels befinden. Bey dieser Fülle unsers Glücks — scheinen sie laut auszurufen — beschwören wir euch, unsere christlichen Mitbrüder auf Erden, sendet auch unsern noch unbekehrten Verwandten und Freunden den unbezahlbaren Schatz des Evangeliums, womit ihr uns so überschwänglich beglückt habt. — Ja setzte er

5.) hinzu, sogar von den unseligen Bewohnern der Hölle scheint mir die jammernde Stimme des Flehens entgegenzuschallen. O sendet schnell, unverzüglich, unsern Vätern, Müttern, Geschwistern, Kindern das Evangelium, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. —

Gestern als am 13ten May wurde der Jahrsbericht dieser Missionsgesellschaft in der den Wesleyischen Methodisten zugehörigen großen Kapelle in Great Queensstreet öffentlich vorgelesen. — Hier sah man Calvinisten und

Armenianer, die sich vorher so heftig bestritten hatten, in brüderlicher Eintracht versammelt, und mit der Ausbreitung des Reiches Christi beschäfftigt, statt ihrer eigenen Parthey Ehre und Erweiterung zu suchen. — Zum erstenmal erschien der berühmte Parlamentsredner Wilberforce, im Kreise dieser Gesellschaft, und erklärte, was ihn bewogen habe, in ihrer Mitte persönlich zu erscheinen, sey der ausgezeichnete Segen, womit der Allmächtige ihre Bemühungen in den fernen Inseln der Südsee nach tausend überstandenen Schwierigkeiten gekrönt habe. „Wenn ich im Geiste — sprach er — statt der heidnischen Götzentempel Eimeo's und Otaheite's hundert christliche Tempel erblicke, wenn ich den christlichen Sabbath unter diesen neubekehrten Christen so still und andachtsvoll gefeyert sehe, und hören darf, daß sie ihre ehmaligen Götzenbilder, welchen sie so manche blutige Menschenopfer darbrachten, entweder verbrannt oder als Trophäen des Christenthums nach London gesandt haben, so wird meine ganze Seele mit heiliger Wonne erfüllt, und mein Dank steigt vereint mit der Gemeine himmelwärts, daß Er solche Wunder der Macht und Gnade bewiesen hat."

Aus dem Berichte dieser Gesellschaft erhellet, daß ihre Missionarien nicht nur in Süd- sondern auch in Ost- und West-Indien, so wie in Afrika mit sichtbarem Segen arbeiten, daß sie im Laufe des letzten Jahres mehrere Tausende von Heiden durch die Taufe in den Schoos der christlichen Kirche aufgenommen haben, daß viele der neubekehrten Heidenchristen einen dem Evangelio würdigen Wandel führen, daß in den verschiedenen Missions-Colonien auch die Zivilisation Fortschritte macht, indem Felder angebaut, Gärten gepflanzt, Häuser errichtet, Handwerker getrieben, Schulen angelegt werden. Und daß also nicht nur für das geistliche und ewige, sondern auch für das leibliche und zeitliche Wohl und Glück von Indianern, Hottentotten, Kaffern, Namaguas, Kamingas und anderer heidnischen Völkerstämme gesorgt wird.

Mit Gefühlen der tiefsten Wehmuth hatte die Gesellschaft den Tod ihres bejahrten und verehrten Herrn Schatzmeisters Hardkastle, so wie den Verlust mehrerer trefflichen Missionarien in der Blüthe ihrer Jahre und mitten in ihrer segensvollen Thätigkeit anzukündigen; aber kaum treten solche edle Männer vom Schauplatze ab, so erweckt Gott neue an ihrer Statt.

Traktatgesellschaft.

Am Morgen desselben Tages, und zwar schon frühe um 6 Uhr fand die allgemeine Zusammenkunft der religiösen Traktatgesellschaft statt. Noch nie sah ich den grossen Versammlungssaal gedrängter. Ein herrlicher Geist herrschte. Wenn der Bericht sonst nichts Merkwürdiges enthalten hätte, so würde die doppelte Thatsache hinreichend gewesen seyn.

1.) Daß die Gesellschaft im letzten Jahre 4 Millionen, und 43,921 religiöse Trakträtchen

2.) und in 20 Jahren 30 Millionen,

in verschiedenen Europäischen und Orientalischen Sprachen in Umlauf gebracht hat. Daß diese Aussaat auf den Geist nicht umsonst gewesen ist, sondern Früchte ins ewige Leben gebracht hat, dieß bezeugen Hunderte, die schon im Himmel und Hunderte, die noch auf Erden sind. Ein Seeoffizier, der viele solche kleine Schriften unter Seeleute ausgetheilt hat, erzählte ein merkwürdiges Beyspiel von einem andern Offizier, welcher durch das Lesen derselben vom Rande des zeitlichen und ewigen Verderbens auf den Pfad der Wahrheit und der Tugend zurückgebracht wurde. Und Herr Ligh Richmond, der auch im Auslande durch seine vortreffliche kleine Schriften, besonders durch das „Milchmädchen und den Negersklaven" bekannt ist, erzählte eine höchst rührende Geschichte von 75 Bergleuten, welche durch den Einsturz einer Mine 14 Tage lang in den Eingeweiden der Erde begraben waren, und endlich Alle ohne Ausnahme des furchtbaren Hungertodes starben. Nie würde man etwas von diesen Unglücklichen erfahren haben, wenn man nicht beym Nachgraben ein einem jungen Mann zugehöriges zinnernes Feuerzeug entdeckt hätte. Auf dieß hatte er mit einem eisernen Griffel folgende Abschiedsworte an seine Mutter, deren Stütze er war, eingegraben, die ich in einer wörtlichen Uebersetzung mittheile:

Theure Mutter!

Gräme dich nicht. Wir sangen, so lange wir konnten, und lobten Gott. Mutter! diene Gott treuer, als ich je Ihm gedient hatte.

Noch fügte er folgende Zeilen an einen jungen Verwandten bey, der seiner Mutter manchen Kummer verursacht hatte:

Sey ein guter Knabe. Folge Gott und deiner Mutter.

Herr Richmond zeigte der Versammlung das zinnerne Gefäß, worauf diese Worte eingegraben waren. Viele Thränen flossen. Viele Schillinge und halbe Kronen wurden dem edeln Richmond in die Hände gedrückt, um sie der hülflosen Mutter zuzustellen. Etwa 100 bis 150 Gulden waren auf diese Art in wenigen Minuten gesammelt.

Im russischen Reiche sind seit wenigen Jahren hauptsächlich durch die thätige Dazwischenkunft einer christlichen Prinzessinn 300,000 solche kleine Schriften vertheilt worden; in Preußen hat die Traktatgesellschaft eben so viele in wenigen Jahren verbreitet; und in Schweden hat die evangelische Gesellschaft zu Stockholm über eine Million in der Schwedischen, Finnischen und Lappländischen Sprache wohlfeil verkauft und verschenkt. Es giebt Bürger in den Städten und Bauren in den Dörfern, Gelehrte und Ungelehrte, Soldaten und Matrosen, Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten, welche diesen kleinen Schriften ihre ersten religiösen Eindrücke verdanken.

* * *

Diesen Abend war es, daß die Missions-Feyerlichkeiten sich mit dem gemeinschaftlichen Genusse des heiligen Abendmahls endigten. Und welcher Schluß kann zweckmäßiger seyn! Wie lieblich ist es, wenn die Diener und Jünger des HErrn, welche von allen Theilen der Stadt und des Landes sich zu diesen festlichen Versammlungen einfinden, sich zuletzt noch am Altare des Erlösers verbinden, dem, dessen sie sind, und dem sie dienen, dem, der am Kreuze für sie litt und starb, dem, der nun erhöht zur Rechten Gottes sitzt und alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat, alle Kräfte ihres Leibes und Geistes freudig zu widmen, und vereint, als ein Mann, für sein Wort und Reich und der Seelen Heil und Rettung zu wirken, zu dulden und zu verläugnen.

Dieß geschah auch diesen Abend. Hunderte und Tausende begiengen dieß Gedächtnißmahl des Erlösers. Ein Tempel konnte sie nicht alle fassen. Sie mußten sich deßhalb dem Leibe nach in 3 verschiedenen Gotteshäusern einstellen; aber dem Geist und Herzen nach fühlten sie sich verbunden. Sie Alle gedachten desselben Erlösers, sie Alle dankten Ihm für dieselbe Liebe, womit Er sie bis in den Tod liebte; sie Alle huldigten demselben Monarchen, sie Alle besangen sein Lob, freuten sich seines Heils und nahmen auf's neue sein Joch auf sich. Sie Alle verbanden sich im Geiste mit ihren nahen und fernen Brüdern und Schwestern, segneten sie im Namen des HErrn, knüpften auf's neue das Band der Liebe mit ihnen, sie mochten nun in Westen oder Osten, im Süden oder Norden wohnen, und blickten mit Sehnsucht dem seligen Zeitpunkte entgegen, da auch hienieden noch auf Erden ein Hirt und eine Heerde seyn wird, und dem noch seligeren, da Erde und Himmel sie Alle auf ewig vereinen, und da weder Sünde noch Schwachheit, weder Geräusch von außen noch Zerstreuung von innen ihre Andacht stören wird.

Mein Genuß diesen Abend war groß. Ich empfand eine neue Flamme heiliger Liebe; ich konnte es glauben, daß auch meine Sünden vergeben und meine Schulden getilgt seyen, daß Christi Heil auch mein sey, und seine allgenugsame Gnade auch mir gelte.

Meine Mitchristen in Großbrittanien, in Deutschland, in der Schweiz, in Europa, ja in allen Theilen der Welt stellten sich meinem Geiste dar; ich umfaßte sie alle in den Armen brüderlicher Liebe; ich fühlte etwas von der Gemeinschaft der Heiligen, ich schwang mich von der Erde himmelwärts, die Zeit verschwand vor meinen Augen, die Ewigkeit schien mich in ihren Schoos aufzunehmen. Und ich sang mit den tausend mal tausend Engeln, mit der zahllosen Schaar der Erlöseten, ja mit der ganzen vernünftigen Schöpfung:

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit, und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Inhalt des dritten Heftes 1819.

Westindien.

Seite

Allgemeine Bemerkungen über die westindischen Inseln 315

I. Kurzer Abriß der frühern Missionsgeschichte der mährischen Brüder in Westindien. 317
1. St. Thomas 317
2. St. Croix 327
3. St. Jan 331
4. Jamaika 332
5. Antigua 335
6. Barbadoes 338
7. St. Christoph (St. Kitts) 339
8. Tobago 340
9. Neuestes Verzeichniß der westindischen Missionsstationen der Brüdergemeinde 341

II. Kurze Uebersicht der frühern Missionsgeschichte der Methodisten auf den westindischen Inseln . 342
1. Antigua 343
2. Dominika 345
3. St. Vinzents 347
4. St. Christoph (St. Kitts) 349
5. St. Eustatius 350
6. Newis. 352
7. Tortola und die Virginen 354
8. Jamaika 356
9. Allgemeine Bemerkungen 360

Seite

III. Neueste Missionsgeschichte der westindischen Inseln. 365
1. Antigua 365
a. Missionen der Brüdergemeinde daselbst . 366
b. Methodisten-Mission auf der Insel . . 373
c. Unterrichtsanstalten für die Negerjugend daselbst 381
2. St. Christoph (St. Kitts) Methodisten-Mission. 385
3. St. Barthelemy. 389
4. Barbuda-Inseln 391
5. Newis. 395
6. Tortola und die Virginen 397
7. St. Vinzents 400
8. Jamaika 403
a. Mission der Brüdergemeinde . . . 403
b. Methodisten Mission daselbst . . . 415
9. Bahama Inseln. Methodisten-Mission . . 422
10. St. Domingo (Hayti) 431
11. Bermuda-Inseln 444
12. Schiffbruch einiger Missionarien auf der französischen Küste 446

Miszellen.

Die Jahresfeste der religiösen Gesellschaften in London. Von Herrn *Dr.* Steinkopf 451

oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdigkeiten beygeheftet werden.

Die Subscriptionen auf das Magazin werden, wie bisher, entweder beym Herausgeber, oder unter der Adresse des „Herrn Bernhard Socin-Häusler" oder des „Herrn Chr. Fr. Spittler" in Basel gemacht, und und mit möglichster Schnelligkeit besorgt werden. Zur Erleichterung der Transportkosten, welche auf die Abnehmer fallen, würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn die einzelnen Subscribenten mit ihren Subscriptionen sich immer zunächst an diejenigen Freunde ihrer Gegend wenden wollten, welche die Sammlung der Subscriptionen auf sich zu nehmen die Güte haben. Wer auf das Magazin subscribirte, wird, wenn er nicht vor dem letzten Quartal des laufenden Jahres dasselbe ausdrücklich abbestellt, stillschweigend als Fortsetzer des nächsten Jahrgangs angesehen und behandelt.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung des Magazins zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwaigen Auslagen an Briefporti und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Auswärtige Buchhandlungen, die mit dem Verkaufe des Magazins sich Commissionsweise beschäftigen wollen, sind berechtigt, nach dem Verhältniß der Entfernung, für den Transport und andere Provisionskosten den Käufern etwas Mehreres als den Subscriptionspreis nach Billigkeit anzurechnen.

Wir wiederholen den theuern Missionsfreunden die brüderliche Versicherung, daß durch die gütige Bemühung, womit sie sich bisher mit so viel uneigennütziger Liebe um die Verbreitung des Magazins verdient gemacht haben, der gedoppelte wohlthätige Zweck befördert wird: daß einerseis die Bekanntschaft mit der großen Missionssache und das Interesse für dieselbe immer mehr verbreitet und geweckt, und andererseits unserm Missions-Seminar, in dem zu jeder Zeit eine Anzahl frommer Jünglinge für den Missionsdienst sich vorbereiten, eine sehr nöthige und willkommene Erhaltungsquelle geöffnet wird.

Basel
den 1. März 1819.

Im Namen der Missions-Anstalt
der Herausgeber des Magazins
Inspektor M. Blumhardt.

Digitized by Google

Magazin

für

die neueste Geschichte

der evangelischen

Missions- und Bibelgesellschaften.

Vierter Jahrgang.

Viertes Quartalheft.

Indien.

Mit einem Bildniß der indischen Gottheit.

Im Verlage
des Missions-Institutes zu Basel.
1819.

Digitized by Google

Anzeige.

Das Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften wird in Quartalheften im Verlag unserer Missions-Anstalt und zum Besten derselben herausgegeben, und in dieses werden in inhaltsreicher Kürze alle Nachrichten aufgenommen, welche sowohl für die neueste Geschichte der Fortpflanzung der Kirche Jesu in ausser-europäischen Ländern, als für die Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften einen Werth haben.

Die Hauptrubriken, auf deren Bearbeitung wir bey der Herausgabe dieser Schrift unser sorgfältiges Augenmerk richten werden, sind folgende:

I. Missionsgeschichte.

1. Das Merkwürdigste aus den neuesten Berichten sämmtlicher evangelischen Missionen in aussereuropäischen Ländern. 2. Verhandlungen der verschiedenen evangelischen Missions-Sozietäten. 3. Beyträge zur genauern Bekanntschaft mit dem äußern und innern Zustand heidnischer Völker, aus den Berichten der Missionarien und anderer glaubwürdigen Reisenden der neuesten Zeit. 4. Biographieen ausgezeichneter Missionarien. 5. Vorzügliche Missionspredigten, ganz oder im Auszug. 6. Neueste Miszellen, welche nicht nur einzelne Nachrichten aus der neuesten Missionsgeschichte, sondern auch statistische, geographische und naturwissenschaftliche Beyträge enthalten werden. 7. Litterarische Notizen, welche auf die Erscheinungen in der neuesten Litteratur der Missionsgeschichte aufmerksam machen werden.

II. Neueste Geschichte der Bibelverbreitung.

1. Die fortlaufenden Berichte der brittischen und ausländischen Bibel-Gesellschaft in London. 2. Auszüge aus dem neuesten Briefwechsel sämmtlicher Bibel-Sozietäten. 3. Das Merkwürdigste aus den Beschreibungen der neuesten Reisen, welche für den Zweck der Bibelverbreitung gemacht werden. 4. Die neueste Geschichte der Bibelübersetzungen in aussereuropäischen Sprachen. 5. Miszellen, welche besonders der Erweiterung der Sprachkunde und andern philologischen Notizen gewidmet sind. 6. Beyträge zur biblischen Litteratur aus der neuesten Zeit.

Der ganze Jahrgang, den wir beyläufig auf 35—40 Bogen in groß Oktav berechnen, wird in vier, in einen saubern Umschlag gebundenen, Quartalheften erscheinen, denen von Zeit zu Zeit entweder Spezial-Charten über bisher unbekannte Missions-Gegenden aussereuropäischer Länder, oder Bildnisse ausgezeichneter Missionarien,

oder

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gottheit der Indier.

Siwa, — Brahma, — Wiſchnu,

der zerſtörende — *der erſchaffende* — *der erhaltende*

Gott.

Digitized by Google

Magazin
für
die neueste Geschichte
der evangelischen
Missions- und Bibelgesellschaften.

Indien.

Vierten Bandes viertes Quartalheft.

1819.

Die ausgezeichnet großen und wundervollen Siege, welche das Licht evangelischer Erkenntniß und christlicher Civilisation unter den verschiedenen Völkerstämmen des brittischen Asiens mit jedem Tage davon trägt, so wie die mit jedem neuen Jahre sich steigernden, und immer glücklicher und weiter sich verbreitenden Missionsversuche, welche von verschiedenen brittischen, so wie von deutschen und amerikanischen Missionsgesellschaften zur Ausbreitung und Begründung desselben gemacht werden, bieten einen höchsterfreulichen Geschichtstoff dar, der das Gemüth des beobachtenden Menschenfreundes mächtig emporhebt, und jedes christliche Gefühl zu kräftiger Theilnahme und Mitfreude aufregt. Nachdem wir in dem dritten Hefte des vorigen Jahres bereits einen gedrängten Umriß von diesem ehrfurchtswürdigen Werke Gottes vor die Augen zu stellen versucht haben, wollen wir die reiche Ausbeute, welche die beiden jüngstverflossenen Jahre darbieten, unter einzelne geographische Hauptgesichtspunkte zusammen ordnen, und das, was auf diesem großen Schauplatze einzelne Missionsgesellschaften unter dem Segen des HErrn geleistet haben, in gedrängter Aufeinanderfolge unsern Lesern mittheilen.

I. Calcutta.

(Kirchliche Missions-Gesellschaft.)

Auszug aus dem ersten Sendschreiben der Hülfs-Missionsgesellschaft daselbst.

Der im Jahr 1816 in dieser Hauptstadt des brittischen Indiens gestiftete Hülfs-Missions-Verein, welcher sich an die kirchliche Missions-Sozietät in London angeschlossen hat, und im Auftrage derselben auf diesem weiten Missionsgebiete wirkt, hat für zweckmäßig erachtet, in einem eigenen gedruckten Sendschreiben die Entstehung sowohl als den Zweck und die Gegenstände ihrer Wirksamkeit bekannt zu machen. Aus diesem verdienen besonders folgende Auszüge die Aufmerksamkeit der Missionsfreunde:

„Die Comitee, sagen sie darinn, die sich als Hülfsgesellschaft in Calcutta bildete, um die Zwecke der kirchlichen Missions-Sozietät zu fördern, findet sich veranlaßt, den Freunden dieser Anstalt folgende kurze Mittheilung ihrer Wünsche und Absichten in die Hände zu geben.

Da die ihnen seit ihrer Entstehung anvertrauten Unterstützungen so kräftig anwuchsen, daß sie dadurch in Stand gesetzt wurden, die Wirkungskreise der Missions-Gesellschaft zu erweitern, und sich neue Kreise für ihre Arbeiter zu öffnen, die ihrer Hülfe harren, so glaubten sie es ihren Freunden schuldig zu seyn, ihre bisherigen Verhandlungen bekannt zu machen, um so Manche, welche an diesem Werke des HErrn Antheil nehmen, dadurch aufzumuntern, sie ferner durch Gebet, Rath und That in ihren Unternehmungen zu unterstützen. Diese theilen sich in Anlegung von Schulen für Heidenkinder, in Austheilung von zweckmäßigen Schriften, und in eigentliche Missionsarbeiten.

Die Einführung von S ch u l e n ist schon an sich selbst ein Werk von großer Ausdehnung und hoher Wichtigkeit. Es ist schwer, das Heilsame und Wohl-

thätige in Worte zu fassen, das auf die heidnischen Einwohner des Landes durch Errichtung von guteingerichteten Schulanstalten überfließt. Die Aufmerksamkeit der Comitee war, wie es sichs erwarten ließ, zuerst auf diesen Bestandtheil ihrer Wirksamkeit hingerichtet. In der vesten Ueberzeugung, daß eine sittlich-religiöse Wiedergeburt der indischen Völker am zuverläßigsten durch den Unterricht und die Bildung der Jugend befördert wird, lag es ihnen am Herzen, im Verhältniß ihrer Mittel und Gelegenheiten Schulen in diesem Lande anzulegen. Eine bedeutende Summe ihrer Einnahmen wurde daher auf die Unterhaltung von Schulen zu Agra, Meerut, Chunar, Burdwan und Kidderpoor verwandt. Die Comitee wünscht, ihre Arbeiten in diesem Fache zu erweitern, wenn die Unterstützungen des Publikums es ihnen möglich machen sollten.

Zu Agra befinden sich zwey Schulen unter der Aufsicht des Abdul Messeeh; zu Meerut eine unter dem dortigen Prediger Herrn Fischer; zu Chunar drey unter Herrn Bowley; zu Burdwan zwey unter Lieutenant Stuart und zu Kidderpoor zwey unter dem Prediger Greenwood. Die Anzahl von Schülern belauft sich in denselben auf 500.

Im Fache der Austheilung von erbaulichen oder anderer nützlichen Schriften ist die Aufmerksamkeit der Comitee theils auf die Schulen und Kirchen der eingebornen Christen, theils auf die Einwohner überhaupt hingerichtet. Diese Bücher sind alle in der Muttersprache derselben verfaßt, und bestehen entweder aus einzelnen Theilen der heiligen Schrift, oder in Gebetbüchern, Katechismen, Schulbüchern u. s. w. Die Comitee hat Ursache zu glauben, daß mehrere ihrer Freunde so viel freye Zeit übrig haben dürften, um taugliche Unterrichts- und Erbauungsbücher dieser Art in die Sprachen des Volkes zu übersetzen. In dem sehr schwierigen Geschäfte, unter einer großen in Unwissenheit versunkenen Volksmasse das Licht der

Erkenntniß auszubreiten, läßt sich keine Wirkung ins Große erwarten, wenn nicht viele Freunde einander die Hände bieten. Mögen doch Alle, denen die Beförderung des Wohles ihrer unglücklichen Mitmenschen am Herzen liegt, ihren Beytrag an theilnehmender Arbeit und Erfahrung auf diesem Altare des HErrn niederlegen.

Im eigentlichen Missionsgeschäfte hat die Comitee das Vergnügen, den Anfang einer neuen Mission zu Gardom-Reach berichten zu können. Die Wahl dieses Ortes, wo die für die Mission erforderlichen Grundstücke um 12000 Rupien erkauft wurden, empfahl sich uns durch die Nähe unserer Schulen zu Kidderpoor, und anderer großer Dörfer von Eingebohrnen; so wie durch den Umstand, daß der Ort auf derselben Seite des Flußes (Hoogly) und nur 2 Stunden oberhalb Calcutta liegt.

Die beiden Prediger Greenwood und Schröter haben bereits das dortige geräumige Missionshaus bezogen. Der Letztere ist ein deutscher Prediger, der in der Missionsschule zu Berlin und zu London gebildet wurde. Unter der Leitung des Herrn Greenwood stehen die Schulen zu Kidderpoor, so wie eine Hindostanische Schule, deren Kinder von dem Missionsvereine gekleidet und erzogen werden. Sehnsuchtsvoll sehen die Mitglieder desselben sich nach weitern Arbeitern von England her um, und hoffen, die zahlreichen Schulen, die sich in diesem Kreise bilden, durch Nationalschullehrer führen zu können. Indeß können sie vom Ganzen nur im gemäßigten Tone sprechen, da ihnen die mannigfaltigen Schwierigkeiten nicht unbekannt sind, welche Unternehmungen dieser Art im Wege stehen, und es tief fühlen, wie nöthig es sey, mit der möglichsten Vorsicht vorwärts zu schreiten.

Der andere Missionar, Herr Schröter, wurde kürzlich von der Comitee an die Grenzen von Bengalen gegen Nepoul an einen Ort versetzt, der einen höchst wünschenswerthen Wirkungskreis für die Missionssache

verspricht, und in ein neues, interessantes Land neue Bahnen öffnet. Der wackere Missionar ist jetzt daselbst angekommen, sieht sich in seinem neuen Kreise um, sammelt nützliche Beobachtungen ein, und verfolgt seine Vorbereitungsstudien. Die Comitee hofft, demselben bald einen Gehülfen senden zu können.

Mit Vergnügen hat die Comitee noch weiter zu berichten, daß Abdul Messeeh in seinen Arbeiten zu Agra mit Fleiß und Treue fortfährt. Auch die neuesten Tagebücher, welche von ihm eingegangen sind, enthalten erfreuliche Beweise seines Eifers im Dienste des HErrn, dessen Namen er trägt, so wie des ausgezeichneten Segens, womit Gott seine Arbeit krönte. Besonders erfreulich und wohlthätig wird es für ihn seyn, mit seinem alten Lehrer und Freunde, Herrn Prediger Corrie ehestens wieder in Herzens- und Berufsgemeinschaft gesetzt zu werden.

Missionar Bowley ist seit 18 Monaten zu Chunar sehr nützlich beschäftigt. Er ist ein unermüdeter Diener Christi, deßen einfacher, vester und geschäftvoller Christengang in seinen interessanten Journalen ihn jedem Missionsfreunde in hohem Grade achtungswürdig macht.

Indem die Comitee sich und ihre Arbeiten dem Gebet und der thätigen Theilnahme ihrer Freunde in Asien empfiehlt, und mit freudiger Hoffnung auf das Gedeihen dieses heiligen Werkes Gottes hinblickt, ergreift sie zugleich die Gelegenheit, ihren Dank für die bereits erhaltenen Unterstützungen empfindungsvoll auszudrücken.

Calcutta den 2. Februar 1817.

Prediger Thomason, Sekretair.

Allgemeine Bemerkungen über die neu-errichteten Schul-Anstalten, für die Eingebornen in Ostindien.

Von den Baptisten-Missionarien zu Serampore in Bengalen mitgetheilt.

Erster Abschnitt.

Von dem Schulbedürfniß für die Eingebornen in Ostindien.

Vielleicht zeichnet nichts den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand Großbrittaniens so sehr aus, als die Verbreitung einer wohlwollenden Theilnahme an fremder Wohlfahrt. Die Frage: „Soll ich meines Bruders Hüter seyn?" ist gewiß zu keiner Zeit, seitdem sie zuerst aufgeworfen wurde, so allgemein verworfen worden als es jetzt geschieht. Nicht blos zu Hause sind die Unglücklichen und die Unwissenden aufgesucht, und ihre Bedürfniße mit einem Eifer, von dem unsere National-Geschichte nichts ähnliches aufzuweisen hat, erwogen worden, sondern auch die traurige Verfaßung des afrikanischen Negers hat die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die Menschenfreundlichkeit, die zuvor ihre Stärke in Zerbrechung der starken Ketten der Sklaverey bewiesen hatte, giebt nun noch Belege ihres himmlischen Ursprungs, durch Versuche den Eingebornen Afrika's alle die Segnungen mitzutheilen, welche aus Kenntniß und Civilisation entspringen.

Es ist daher gewiß nicht zu verwundern, daß dasselbe göttliche Gefühl endlich seinen Einfluß auch über die Küsten Indiens ausgedehnt, und die hülfsbedürftige Lage ihrer Bewohner mit Liebe und Mitleiden betrachtet hat. Wenn wir erwägen, daß in ihrem Verhältniß zu den Banden einer gemeinschaftlichen Natur, noch die des Gehorsams gegen einen bürgerlichen Oberherrn gekommen sind, so werden wir es natürlich finden, daß brittische Wohlthätigkeit auf Hindostans Eingeborne einen Blick des Mitleidens geworfen und Senat und

Volk sich in dem Wunsche vereinigt haben, „daß in Hinsicht auf sie solche Maasregeln ergriffen werden möchten, die die Einführung nützlicher Kenntniße, und einer religiösen und sittlichen Bildung befördern." *) Auch scheint die Verfassung der Bewohner Indiens ihnen einen vorzüglichen Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit zu geben. Durch die göttliche Vorsehung der pflegenden Sorgfalt Brittaniens übergeben, genießen sie schon unter brittischen Gesetzen den Schutz und die Sicherheit, die Indien unter seinen eingebornen Gebietern nie kannte. Doch ihr kläglicher Zustand der Unwissenheit verstattet ihnen nicht, diese Vorzüge völlig zu genießen. Denn, ohne der groben Betrügereyen ihrer eigenen Landsleute zu erwähnen, denen die niederen Klassen durch ihre Unwissenheit unaufhörlich ausgesetzt werden, muß ihr gegenwärtiger geistiger Zustand sie schon in hohem Grade der aus dem gesellschaftlichen Leben fließenden Glückseligkeit berauben, und sogar mit der Beschaffenheit und Wichtigkeit der Gesellschaftspflichten fast ganz unbekannt lassen. Es kann kaum etwas empörender seyn als ihre Unwissenheit über Elternpflichten auf der einen, und über kindliche Folgsamkeit auf der andern Seite; es wäre denn die Unempfänglichkeit für die feinern Gefühle der Menschlichkeit, und für die Verbindlichkeit der Redlichkeit, Treue und Gerechtigkeit überhaupt, welche die meisten Europäer, die mit ihnen in naher Verbindung stehen, mit so vielem Bedauern wahrnehmen müßen.

Es läßt sich nicht läugnen, daß diese volksthümliche Erniedrigung der Sittlichkeit und des Gefühls zum Theil ihren Ursprung in ihrem Religionssystem hat; allein man würde mit Unrecht den Antheil übersehen, den die Unwissenheit an der Vergrößerung dieser Uebel

*) Dieß sind die eigenen Worte einer vor wenigen Jahren im Ober- und Unterhause des brittischen Parlaments fast einstimmig gebilligten Akte.

hat. Als die Abgötterey in Rom und Griechenland herrschte, wurden die ehrwürdigen Bestätigungen durch Eidesleistungen dort nicht gering geschätzt; der Meineid erregte vielmehr Abscheu, Falschheit im Allgemeinen Verachtung, und jedermann erkannte die Verbindlichkeit an, die Bande des gesellschaftlichen Lebens, welche Menschen an einander knüpfen, so wie auch die Pflichten der Redlichkeit, Treue und Gerechtigkeit zu ehren und zu beachten. Daraus ergiebt sich deutlich, daß entweder der Götzendienst der Hindus in seinen Grundsätzen und Wirkungen der öffentlichen Sittlichkeit weit nachtheiliger seyn müße als der Götzendienst der Alten, oder daß Unwissenheit die Uebel deßelben sehr vergrößert hat. Vielleicht haben beide Ursachen viel dazu mitgewirkt und gegenseitig einander unterstützt; indem dieses Religionssystem Unwissenheit der verderblichsten Art erzeugte und nährte, und diese Unwissenheit auf der andern Seite auch wieder die Abscheulichkeiten des Systems vervielfältigte.

Daß aber das Religionssystem viel zur Verminderung der Moralität beygetragen habe, werden wohl nur wenige in Abrede seyn, die desselben Beschaffenheit näher erwägen wollen. Es fehlt dem Volk nicht blos an allen richtigen Begriffen von Gott, sondern man kann auch kaum behaupten, daß sie die Wichtigkeit eines einzigen Grundsatzes der Sittenlehre fühlen. Ganz unbekannt mit der Verantwortlichkeit gegen den höchsten Richter aller Wesen, die in Europa jedem Gemüthe eingeprägt ist, und nichts ahndend von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, so wie von den Uebeln, welche schon in diesem Leben im Gefolge der Unsittlichkeit und Sünde sind, oder von der Glückseligkeit, welche Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Wahrhaftigkeit und Treue gewähren, haben sie auch keinen richtigen Begriff von den Gegenständen der Natur, die sie beständig vor Augen haben; von der Sonne und den Gestirnen, von den Wolken, von dem Winde und dem Regen, von dem

Erdboden, auf dem sie wohnen, von den Wäldern und Pflanzen, die sie umgeben, von den Hausthieren, welche ihnen Nahrung gewähren, noch von dem fließenden Strome, den zahlreichen Insekten oder den mancherley Pflanzen, die bey ihren niedrigen Hütten emporwachsen. Für sie sinkt die Sonne hinter einem Berge nieder, den Regen giebt ein Gott, den sie zu verachten und zu verschmähen gewohnt sind, *) der Regenbogen ist Rama's Bogen, der Fluß eine Gottheit; die Vögel, die größeren und sogar die kriechenden Thiere um sie her sind von den Seelen ihrer verstorbenen Verwandten belebt, Falschheit und Uneinigkeit werden für nichts geachtet, Meyneid für eine Kleinigkeit, und Verletzung der Treue ist oft ein Gegenstand des Lobes, während das Abwaschen in einem Fluße als eine völlige Genugthuung für fast jede Uebertretung der Sittlichkeit gilt. Der verderbliche Einfluß ihrer Unwissenheit wird noch deutlicher werden, wenn wir erwägen, wie wenig Kenntniß sie von ihrer eigenen Sprache besitzen. Der elenden Schulen, die sie in ihren Städten und Dörfern haben, sind noch über dieß so wenige, daß im Durchschnitt gewiß kaum eine Person unter hunderten fähig ist, einen gewöhnlichen Brief zu lesen. Im Grunde ist auch die in diesen Schulen erlangte Kenntniß so gering, daß sie fast zu weiter nichts dient, als die Dunkelheit sichtbar zu machen. Wie können sie auch ohne Bücher und ohne die ersten Anfangsgründe einer Sprachlehre Fortschritte in ihrer eigenen Muttersprache machen? Sie lernen höchstens die Buchstaben zeichnen, einige Namen schreiben, oder wenn sie es recht weit bringen, einen schlechtgeschriebenen Brief abschreiben. Wenn sie daher nun ins Geschäftsleben eintreten, so ereignen sich unzählige Fälle, worinn ihre Ungeschicktheit in Verfertigung der Schriftzüge, und ihre noch größere Unwissen-

---

*) Indra, vorzüglich verachtet, als der Verführer der Frau seines eigenen geistlichen Lehrers.

heit in der Rechtschreibung, in der fast jeder seiner eigenen Laune folgt, sie ganz unfähig macht fremde Handschriften zu lesen. An die Benutzung von Büchern, aus denen sie Grundsätze der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit schöpfen könnten, ist also auch gar nicht zu denken. Wenn sich in Menu oder in einem andern unter ihren Schriftstellern etwas findet, wodurch die öffentliche Sittlichkeit aufrecht erhalten werden könnte, so wird es doch dem gemeinen Volke niemals zugänglich. Gedruckte Bücher haben sie gar nicht, es müßte denn ein Exemplar eines Buchs der heiligen Schrift zu ihnen gelangt seyn. Auch ist kaum ein prosaisches Manuscript unter ihnen anzutreffen, und wenn sie deren auch noch so viel besäßen, so würde ihre Unbekanntschaft mit ihrer Muttersprache den Lesern desselben viel zu große Schwierigkeiten entgegensetzen, als daß es von ihnen oft versucht werden könnte. Bey einer regelmäßigen und wortreichen Muttersprache bleiben mithin beynahe alle, welche mit der Sangskritt-Sprache nicht vertraut sind, (und das ist kaum eine Person unter zehntausenden in Indien) in einer Unwissenheit, worinn sie kaum von solchen wilden Horden übertroffen werden, die gar keine Schriftsprache besitzen, während sich viele Umstände vereinigen, um sie in Absicht auf Laster und Unsittlichkeit weit unter die meisten Wilden herabzusetzen.

Man setze noch dazu, daß ihre Kenntniß in der Rechenkunst fast eben so mangelhaft ist. Was hilft es, daß es in der Sangskritt-Sprache Abhandlungen über Arithmetik und Geometrie giebt? das gemeine Volk kann diese eben so wenig benutzen, als wenn sie im chinesischen abgefaßt wären. Ob daher gleich manche durch Gewohnheit und Uebung in Berechnungen eine ziemliche Fertigkeit besitzen, wie auch an andern Orten bey vielen der Fall ist, die keine einzige Regel der Rechenkunst kennen, so lernen sie doch in der Schule auch nur die 4 Grundregeln so schlecht, daß ein englischer Knabe von 8 Jahren in einigen Minuten eine Aufgabe in der

Multiplikation und Division auflösen würde, an der sie eine beynahe unglaubliche Zeit zubringen müßen.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Art der Kenntniße, welche man den Eingebornen Indiens mittheilen sollte.

Es verdient hier im Voraus bemerkt zu werden, daß alle Kenntniß, die man unter ihnen zu verbreiten wünscht, nothwendig in ihrer Muttersprache mitgetheilt werden muß. Wenn sich auch mancher andere Zweck durch Einführung der englischen Sprache unter ihnen erreichen ließe, so ist doch bey ihnen und im Grunde bey jedem Volke, die Hoffnung ganz vergeblich, in einer andern als der Muttersprache eine *wirksame* Erkenntniß zu verbreiten. Dieser Behauptung kann der gegenwärtige Zustand Irrlands zum Belege dienen, wo, nachdem man seit mehr als zweyhundert Jahren versucht hat, die englische Sprache zum Hülfsmittel der Einführung gemeinnütziger Kenntnisse zu machen, die Nothwendigkeit, zur eigenthümlichen Landessprache wieder seine Zuflucht zu nehmen, jetzt immer mehr erkannt wird. Auch werden die Vorzüge, welche die eine Art der Mittheilung vor der andern besitzt, bey dem geringsten Nachdenken einleuchtend. Sollen in einer fremden Sprache mit Erfolg Begriffe verbreitet werden, so muß in einem jeden einzelnen Falle eine Vereinigung von Gelegenheiten, Neigung, Geschicklichkeit und Musse statt finden, die immer nur bey wenigen eintreten kann; und selbst dann würde kaum eine Person unter zehen die englische Sprache so vollkommen verstehen, um aus den darinn vorhandenen Erkenntniß-Quellen mit Leichtigkeit schöpfen zu können. In jeder neuen Generation müßten auch immer für jeden Einzelnen dieselben günstigen Umstände von neuem zusammen treffen.

Soll aber überdieß die Bekehrung ihren wahren Zweck erreichen, so muß sie die Einwohner eines Landes in ihren eigenen Sphären glücklich machen, nicht aber sie aus denselben herausheben. Die Personen aber, bey denen sich solche Geschicklichkeit zur Erlernung der englischen Sprache mit Gelegenheiten zur Ausbildung vereinigt, möchten wohl kaum noch sich mit Anbau des Landes, oder mit Handarbeiten beschäftigen wollen; ihre höhere Bildung und Erziehung würde sie zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens untauglich machen. Dagegen könnten die erfolgreichen Bemühungen eines einzigen Europäers in Erlernung der Landessprache, oder eines Eingebornen in Erlernung der Englischen, vermittelst der Muttersprache der Eingebornen, nicht nur über ein ganzes Land, für den zehnten Theil der Unkosten, Licht verbreiten, sondern auch dieses Licht auf die folgenden Geschlechter bis ins Unendliche fortpflanzen; und die so erlangte Erkenntniß würde die Geisteskräfte des gemeinen Volks stärken, ihre Sprache bereichern, und zugleich sie in dem Wirkungskreise, den ihnen die göttliche Vorsehung angewiesen hat, glücklich machen.

Ein wichtiger Schritt zur zweckmäßigen Belehrung unserer Indischen Nachbarn wird also geschehen, wenn wir die Kenntniß ihrer eigenen Sprache unter ihnen befördern. Zur Erreichung dieses Zweckes sind 2 oder 3 Dinge nöthig.

Die verschiedenen Schriftzeichen der Sprache, nebst ihren zahlreichen Zusammensetzungen sollten ihnen zuerst mit der größten Genauigkeit gedruckt eingehändigt werden, damit sie durch öfteres Lesen und Abschreiben derselben mit der Grundlage ihrer Muttersprache völlig vertraut würden. Um sie mit der Rechtschreibung bekannt zu machen, woran es ihnen so sehr fehlt, könnte ihnen eine Auswahl sorgfältig angeordneter Wörter auf Tabellen, nach dem Muster der Lankaster'schen englischen Tabellen, sowohl zum lauten Buchsta-

biren als zum Abschreiben, vorgelegt werden. Da alle Provinzial-Sprachen oder Dialekte aus dem Sangskrit abgeleitet sind, und eine große Anzahl zusammengesetzter Wörter enthalten, so würde es auch sehr nützlich seyn, wenn eine der wichtigsten Regeln zur Bildung dieser Zusammensetzungen hinzugefügt würde. Eine genaue Kenntniß ihrer Muttersprache würde dadurch sehr erleichtert werden. Ein Abriß der Sprachlehre, wenigstens die wichtigsten Biegungs-Muster der Haupt- und Zeitwörter enthaltend, und als Leseübung fleißig benutzt, würde ebenfalls sehr zweckmäßig seyn.

Doch ganz besonders bedarf ihre Bekanntschaft mit der Bedeutung der Wörter in ihrer eigenen Sprache einer Erweiterung. In jedem Lande sind zwar die niedrigen Volksklassen immer sehr arm an Ausdrücken; aber in Indien, wo kaum ein einziges prosaisches Buch bey ihnen im Umlauf ist, muß diese Armuth ganz besonders auffallend, und eben daher auch die Empfänglichkeit für neue Vorstellungen und Begriffe höchst beschränkt seyn. Ein Wörterverzeichniß, das mit Genauigkeit die Bedeutung von drey oder viertausend ihrer besten Wörter durch die im gemeinen Leben gewöhnlichsten Ausdrücke erklärt, würde ihren Vorrath sehr vergrößern, und die Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter ihnen vortrefflich vorbereiten; indem diese Wörter, durch tägliches Lesen und Nachschreiben beym Diktiren sich mit ihren Bedeutungen dem Gedächtniß bald einprägen würden. Das Wörterverzeichniß müßte aber nothwendig jedes Wort enthalten, das zu Mittheilung richtiger Vorstellungen von der Natur, in den bald zu erwähnenden Abrissen, gebraucht wird.

Eben so wünschenswerth ist eine Verbesserung ihrer Gewohnheit im Rechnen, und eine Mittheilung der einfachsten und leichtesten Auflösung der praktischen Aufgaben darinn, die ihnen jetzt so verwickelt vorkommen. Der daraus entspringende Nutzen würde weit mehr umfassen, als die bloße Fähigkeit, eine Rechnung

zu verfertigen. Denn die Genauigkeit im Denken und die Fertigkeit im Schließen, welche eine richtige Kenntniß der Grundlehren der Zahlenverhältniße erzeugt, sind zur Stärkung der Geisteskräfte, und als Vorbereitung zu weiterer Ausbildung sehr wohlthätig.

Freylich ist mit der Ausführung der gethanen Vorschläge nur erst die Grundlage vollendet. Diese muß aber erst da seyn, ehe wahre Aufklärung und christliche Tugend bey den Bewohnern Indiens sich erheben, und die Versuche zu ihrer Beförderung gelingen können. Geschähe auch weiter nichts, so würde schon etwas gewonnen seyn. Ein Bauer oder Handwerker, der so seine Muttersprache richtig hat lesen und schreiben lernen, und die Grundlehren der Rechenkunst versteht, würde sich nicht so leicht den Betrügereyen seiner Landsleute preiß geben, und weit fähiger werden, sich um den Schutz vor Unterdrückung zu bewerben, den jede rechtliche Regierung ihren Unterthanen zu gewähren wünscht. Doch der vorzüglichste Vortheil, der aus diesem Plan entstehen soll, besteht in der erhöhten Empfänglichkeit für solche Begriffe und Vorstellungen, welche den Geist in hohem Grade veredeln und beglücken können, Vorstellungen, welche Indien von Westen her, wo jetzt der Wohnsitz der Wissenschaften ist, erhalten muß, und für welche noch künftige Geschlechter den Namen der Britten segnen werden.

Dazu könnte aber außerdem 1.) noch eine kurze aber deutliche Beschreibung des Sonnensystems, nebst einer Erklärung der Gesetze der Bewegung, Attraction und Schwerkraft, insoweit sie nöthig sind, um das Sonnensystem verständlich zu machen, hinzugefügt werden. Die Vorstellungen davon sollten aber nicht in der Gestalt einer Abhandlung, sondern in kurzen und einfachen Sätzen mitgetheilt werden. Mehrere Gründe empfehlen diese Methode. Sie stimmt mit der Art überein, wie in den Hindu Shastras Lehren und Vorschriften ausgedrückt werden, und ist daher den Vorstellungen selbst

ihrer

ihrer Gelehrten angemeßen. Die kurzen Sätze könnten leicht diktirt und nachgeschrieben, auch auswendig gelernt und leicht behalten werden, und eine große Anzahl von Wahrheiten und Thatsachen aus der Astronomie und Geographie, und Bemerkungen über die vorzüglichsten Naturerscheinungen würden sich dadurch in einen kleinen Raum zusammenfaßen lassen.

Auf diesen Abriß des Sonnensystems sollte 2.) eine allgemeine Uebersicht der Geographie nach demselben Plane folgen; und es würde dabey schicklich seyn, bey Europa wegen seiner Wichtigkeit und seines überwiegenden Einflusses besonders zu verweilen.

Hierzu ließe sich 3.) eine Reihe von allgemein verständlichen Wahrheiten und Thatsachen aus der Naturlehre hinzufügen. Von unzähligen Entdeckungen der neuern Zeit über das Licht, die Luft und das Waßer, in der Mineralogie und Chemie, haben die Einwohner Indiens noch nicht die geringste Kenntniß. Thatsachen, über welche jetzt kein Zweifel mehr übrig ist, könnten ohne Schaden der Deutlichkeit sehr ins Kurze gefaßt werden, obgleich die Untersuchungen, durch welche der menschliche Geist zu ihrer Erklärung gelangt ist, ganze Bände ausfüllen. Eine Kenntniß der Thatsachen selbst würde für den Hindu fast unschätzbar seyn, denn sie würde seine Begriffe von den mannigfaltigen, ihn umgebenden Naturgegenständen berichtigen und erweitern, und indem sie im allgemeinen den Lesern Unterhaltung sowohl als Belehrung gewährten, würden sie gewiß manchem Gemüthe von vorzüglicher Kraft ein regsames Verlangen einflößen, zu erfahren, warum die erzählten Dinge so sind; und sie also zu den Forschungen ermuntern, welche in Europa zu so wichtigen Entdeckungen geführt haben.

Sehr nützlich würde es auch seyn, wenn ein kurzer Abriß der Geschichte sie sowohl mit dem Zustande der Welt in der Vorzeit, und mit den vorzüglichsten Ereignißen in derselben, als auch mit den Entdeckungen und Fortschritten der Menschheit in den neuern Zeiten be-

kannt machte. Ein nach diesem Plane abgefaßtes Lehrbuch, worinn jedes wichtige Ereigniß nur in einem gedrängten, aber deutlich ausgedruckten Satze erzählt würde, müßte den Gesichtskreis ihres Geistes ungemein erweitern. —

Endlich 5.) würde es höchst zweckmäßig seyn, den Eingebornen richtige Vorstellungen von sich selbst, in Beziehung auf Leib und Seele, in einem kurzen Abriß der Lehre von dem Menschen, beyzubringen. Der gänzliche Mangel an solchen richtigen Begriffen ist der Hauptgrund des tief herabgesunkenen Zustandes der Sittlichkeit in diesem Lande; das in Indien oder vielmehr im ganzen Orient herrschende Moralsystem (wenn es anders diesen Namen verdient) ist der öffentlichen und Privattugend weit weniger günstig, als das, welches in Griechenland und Rom galt, als der Götzendienst dort in seiner höchsten Blüthe stand. Die Lehre von der Seelenwanderung in dem Umfange wie sie in Indien angenommen wird, scheint zwar den Menschen zu dem Range einer Gottheit zu erheben, indem sie ihn als einen Theil der Gottheit selbst darstellt; in der That aber befleckt sie seine Vorstellungen von der Gottheit mit allem, was nur unsittlich und entehrend ist. Die Behauptung, daß Gott es sey, der alles im Menschen selbst thue, zerstört alle Ehrfurcht vor ihm, und löset alle Bande der sittlichen Verpflichtung auf. Die Vorstellung von dem Uebergange der Seele aus einem Körper in den andern entzieht dem Tode alles schauerliche und der Menschlichkeit alles zarte Gefühl. Denn weit entfernt, die Gemüther der Hindus über irdische Zwecke zu erheben, raubt sie ihnen vielmehr die Empfänglichkeit für die feinsten Gefühle der Menschlichkeit, und lehrt sie auf Menschenleben, selbst auf das Leben derer, denen sie ihr Daseyn verdanken, wenig Werth zu setzen. So werden die beyden Grundsätze aller Tugend, Frömmigkeit und Menschlichkeit, die der natürlichen und geoffenbarten Religion gleich wesentlich sind, in dem Gemüthe des Hindu durch den natürlichen

Einfluß seines Glaubens fast ganz vernichtet; und wenn wir dazu jene Geringschätzung der Gerechtigkeit, Treue und jene Geneigtheit zur Unredlichkeit, Falschheit und Betrügerey hinzufügen, welche dem Verfall der Frömmigkeit und Menschlichkeit immer auf dem Fuße nachfolgen, so liegen uns die auffallenden Züge des sittlichen Verderbens, die in ihrem allgemeinen Karakter so unverkennbar sind, deutlich vor Augen.

Liegt uns daher daran, die Sittlichkeit unter unsern indischen Brüdern zu befördern, so müßen wir das Heilmittel sorgfältig nach der Beschaffenheit des Uebels, an dem sie leiden, wählen, und ihnen die Kenntniß ihrer selbst, ihrer Verantwortlichkeit für ihr Verhalten, ihres gegenwärtigen und künftigen Zustandes, die Grundsätze der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit beybringen, da nur diese den Gemüthern ihrer Jugend frühzeitig die rechte Richtung geben können. Wollte jemand sagen: „Bewirkt dieses alles dadurch auf einmal, daß ihr sogleich die heilige Schrift in ihre Schulen einführet," so möchten wir dagegen nicht nur einwenden, daß eine solche Maaßregel mit Gefahr verknüpft sey, sondern vornemlich, daß sie bey ihrer noch gänzlichen Unwissenheit ohne Vorbereitung keinen guten Erfolg verspreche. Daß die Bibel alle nöthige Belehrung über die Natur des Menschen, über sein Verhältniß zu einer künftigen Welt, und den Weg zur wahren Glückseligkeit enthalte, das wird Niemand, der sie kennt, läugnen. Sie ist für die sittliche Welt eben das, was die Sonne für die natürliche ist, die wahre Quelle des Lichts. Allein läßt es sich wohl erwarten, daß ein indischer Knabe oder Jüngling, der mit diesem Buche noch ganz unbekannt ist, dessen Eltern und Zeitgenoßen in ihrem ganzen Leben nicht so viel gelesen haben, als den zwanzigsten Theil dieses Buchs ausmachen würde, noch dazu unter der Leitung eines heidnischen Lehrers, im Stande seyn werde, aus der großen Menge und Mannigfaltigkeit der geoffenbarten göttlichen Wahrheiten, welche in der

Bibel bald als Geschichte und Erzählungen, bald als Verheißung und Prophezeihung, bald als Lehre und Vorschrift dargestellt und eingekleidet sind, und welche bey uns christlichen Europäern das Studium eines ganzen Lebens ausmachen, gerade das auszuwählen, was den Mängeln seiner eigenen Begriffe abhelfen könnte? Es scheint daher nöthig zu seyn, daß die wichtigen Wahrheiten der Religion, mit denen wir in Europa von unserer frühen Jugend an schon genau bekannt sind, auf eine eben so deutliche und bestimmte Weise ausgedrückt werden, als die über das Sonnensystem, die Erdbeschreibung und Geschichte. Der Abriß derselben wäre zwar wohl in den Ausdrücken der heiligen Schrift abzufassen, aber auch zugleich in andern; denn die Kinder der Hindu's bedürfen über viele Dinge einer Erläuterung und näheren Bestimmung, die nicht in den W o r t e n der heiligen Schrift selbst zu finden ist. Daher könnte eine gewisse Freyheit gestattet, und die einfachste und deutlichste Sprache gewählt werden; doch so, daß die Schriftsprache immer vorgezogen, und da beybehalten werde, wo sie den Vorstellungen eines Kindes vorzüglich angemeßen ist; und das ist sie ja in sehr vielen Fällen. Obgleich dieser Abriß der Religion und christlichen Sittenlehre hier zuletzt erwähnt worden ist, so ist es doch keinesweges nothwendig, daß der Unterricht über diese wichtigen Gegenstände des Wissens so lange verschoben werde, bis schon eine beträchtliche Kenntniß der übrigen erworben worden ist. Man sollte ihn vielmehr mit dem übrigen schon erwähnten abwechseln lassen, um ihn dem Gemüthe recht tief einzuprägen, damit dasselbe gleichsam unter seinem Einfluße aufwachse und gedeihe.

Wenn diese verschiedenen Abriße oder Compendien, auf die Weise, welche im nächsten Abschnitte beschrieben werden soll, dictirt und nachgeschrieben worden sind, so könnten sie auch als Lesebücher dienen. Denn wenn man ihren Umfang und die Mannigfaltigkeit und Wich-

rigkeit ihres Inhalts erwägt, so wird man bald finden, daß sie für die Schulzeit hinreichende Lesematerialien liefern können, indem sie wohl nicht weniger als 500 Seiten, oder 5 kleine Bändchen, jedes von ungefähr 100 Seiten in Octav ausmachen würden. Diese könnten, nachdem sie in der Schule gelesen und abgeschrieben worden sind, auch noch, sauber gedruckt, als Belohnungen des Fleisses gegeben werden, und würden dann gewiß von vielen das ganze Leben hindurch oft von neuem gelesen oder zu Rathe gezogen werden.

Da diese Abriße nichts enthalten, dessen Wichtigkeit von blos örtlichen Verhältnißen abhängt, so könnte ihre Einrichtung leicht so gemacht werden, daß sie nicht blos in den verschiedenen Provinzen Indiens, sondern auch im Burmannischen Reiche, oder vielmehr im ganzen Oriente, brauchbar wären. Denn Uebersetzungen derselben in die verschiedenen Sprachen, in welche wir jetzt die Heilige Schrift übersetzen, und die nöthigen Abänderungen in den Buchstabentabellen, in den Anfangsgründen der Sprachlehre und der Rechenkunst, würden ohne große Schwierigkeit ausführbar seyn.

Und so ließen sich im ganzen Orient über die wichtigsten Gegenstände richtige Begriffe verbreiten, die, mit der zugleich bewirkten Fertigkeit im Lesen, die vortrefflichste Vorbereitung zur Empfehlung und Verbreitung der heiligen Schrift seyn würden. *)

Dritter Abschnitt.

Von den Mitteln, wodurch unter den Hindu's heilsame Kenntnisse verbreitet werden können.

Wenn wir auch hoffen dürften, durch den Abdruck und die Vertheilung der erwähnten Abrisse unter den

*) Bey diesem ganzen Aufsatze darf der Leser nie vergessen, daß von Errichtung heidnischer Volksschulen unter heidnischen Lehrern als Vorbereitungsschulen zum Christenthum die Rede ist, da es noch so sehr an Missionarien fehlt.

Erwachsenen einige Berichtigung ihrer Vorstellungen und Gesinnungen zu bewirken, so müssen wir doch immer in den Schulen das Mittel zu einer wahren und bleibenden Verbesserung, so wie auch zur Verbreitung der Fertigkeit im Lesen suchen. Denn da jene Schriften nicht diese letztere geben können, so würden sie nur den wenigen Eingebornen, die schon lesen können, nützlich werden. In Absicht der Schulen aber haben wir unsere Aufmerksamkeit auf folgende Fragen zu richten: „Wie müssen sie beschaffen seyn? Wie kann die Aufsicht über sie mit Erfolg geführt werden? Und mit welchem Kostenaufwande wird eine bestimmte Anzahl derselben verbunden seyn?"

Was die erste dieser Fragen betrifft, so wird es allen, die mit den Schulen der Eingebornen bekannt sind, einleuchten, daß sich von ihnen, wie sie jetzt eingerichtet sind, durchaus nichts Gutes erwarten läßt. Nicht nur der Plan muß ganz neu seyn und Ordnung und Unterhaltung vereinigen, sondern es müssen auch die Lehrer erst für den neuen Plan gebildet, und dann eine Zeitlang darinn geübt werden. Ueber diesen Gegenstand haben wir uns genauer zu erklären. Die anwendbarste Lehrmethode zur Verbreitung nützlicher Kenntniß ist die Lankaster'sche; jedoch mit gewissen Verbesserungen, und den Lokalverhältnissen angemessenen Veränderungen. Besonders erfordern dabey die nöthigen Tabellen oder Bücher, nebst der Art ihres Gebrauchs, so wie auch die Vertheilungen der Kinder in Klassen, und die Anstellung der Lehrer und Aufseher unsere Aufmerksamkeit.

Der Zweck der Lancaster'schen Tabellen ist ein doppelter. Sie sollen Kosten ersparen, indem ein großes und deutlich gedrucktes Exemplar die Stelle vieler kleinen vertritt, und zugleich die Aufmerksamkeit einer ganzen Klasse auf diese Tabellen richten, und zehn oder zwölf Kinder in den Stand setzen soll, zugleich, und unter gehöriger Leitung weit schneller zu lernen,

als ein einziges allein lernen würde. In Hinsicht dieser beyden Zwecke, sind die Tabellen für die Hinduschulen sehr zweckmäßig. Der Anblick des großen und deutlichen Drucks reizt die Aufmerksamkeit der Kinder, und die Vertheilung in Klassen ihre Liebe zur Auszeichnung. Daher lassen sich diese Tabellen so lange mit größtem Nutzen gebrauchen, bis die Schüler mit Leichtigkeit und Richtigkeit lesen können. Das Indische Alphabet mit seinen vielfachen Combinationen, die Buchstabierübungen, nebst den Mustern der verschiedenen Theile der Sprachlehre, so wie auch die Regeln und Beyspiele des verbesserten Systems der Rechenkunst, können bequem darauf dargestellt werden: selbst die Grundlehren des Weltsystems könnten auf diese Art durch das Auge dem Verstande noch begreiflicher gemacht werden. Und indem sie sich derselben, sowohl zum Lesen, als beym Diktiren bedienen, werden sie dadurch bald in den Stand gesetzt werden, auch ohne die Tabellen vor sich zu haben, richtig zu schreiben.

Wollte man aber alle die übrigen Abrisse der Unterrichtsgegenstände ebenfalls in solchen Tabellen mittheilen und abdrucken lassen, so würde dadurch der Aufwand viel zu sehr vergrößert werden. Die schon erwähnten Tabellen werden sich etwa auf 50 oder 60 belaufen; und würden, wenn man mit Einschluß der Pappe worauf sie geklebt werden, vier für einen Rupien rechnet, etwa 15 Rupien kosten. Dieses ist aber auch glücklicher Weise gar nicht nöthig. Denn wenn die Kinder erst sauber schreiben können, so läßt sich durch Diktiren allein der Erkenntnißkreis so sehr erweitern, als es die Zeit, welche die Schüler in der Schule zubringen, verstattet; und ein einziger Abdruck eines Buches für den Monitor oder Lehrergehülfen jeder Klasse, dessen Preis kaum den einer einzigen Tabelle übersteigt, wird auch für die zahlreichste Klasse hinreichen. Bey näherer Prüfung dieses Schreibens der vorhergesagten Sätze, werden wir uns auch leicht überzeugen, daß die auf diese

Art ertheilte Belehrung sich am festesten dem Gedächtniß und Gemüthe des Lehrlings einprägen müsse. Die Aufmerksamkeit einer ganzen Klasse wird dadurch festgehalten, und die Fertigkeit im Lesen, Schreiben, in der Orthographie und Sprachlehre wird zugleich erhöht, indem der Seele deutliche und bestimmte Vorstellungen zugeführt werden. Die Betrachtung des Verfahrens bey dem Diktiren und Nachschreiben eines Satzes, wird dieses noch mehr ins Licht setzen. Gesetzt, eine Klasse von 12 Knaben sollte folgende 3 Sätze nachschreiben:

Die Erde bewegt sich in 365 Tagen um die Sonne; und die Zeit dieser Bewegung macht das Jahr aus.

Die Erde dreht sich in 24 Stunden einmal um ihre eigene Achse; und dadurch wird der Wechsel von Tag und Nacht hervorgebracht.

Der Mond umläuft die Erde in etwa 29 Tagen und 12 Stunden:

So schreibt die ganze Klasse das erste Wort und erwartet das zweyte mit Ruhe und Verlangen; mithin in dem zur Auffassung von Vorstellungen erforderlichen Gemüthszustande. Nachdem dieses geschrieben worden, gehen sie weiter; und empfangen so allmählig die Vorstellung die sie oft schon im Voraus zu ahnen anfangen, bis das letzte Wort sich in dem Gemüthe vollständig niederlegt. Wenn nun diese drey Sätze von allen 12 Knaben niedergeschrieben sind, so verwandeln sie dieselben in eine Leseübung; indem der erste Knabe laut den ersten Satz vorlieset, den die übrigen in ihrer eigenen Handschrift ebenfalls vor sich haben. Der nächste Knabe lieset dann den zweyten, und der folgende den dritten Satz; worauf der vierte den ersten Satz noch einmal lieset, und so der Reihe nach, bis also jeder Satz viermal gelesen worden ist. Drey der wichtigsten Thatsachen in der Natur, werden so erst durch eigenes Niederschreiben, dann durch viermaliges Lesen so tief eingeprägt werden, daß vielleicht keine Zeit sie ganz wieder verlöschen kann. Alle in den verschiedenen Abrissen

enthaltenen Sätze können auf diese Art leicht und eindrücklich mitgetheilt werden: und wenn sie 450 Seiten ausfüllten, und an jedem Tage eine halbe Seite nachgeschrieben würde, so könnte der ganze Cursus innerhalb dreyer Jahre vollendet werden.

Nach gehöriger Auswahl der Gegenstände des Unterrichts und Bestimmung der Methode desselben, wird der weitere Fortgang leicht werden. Im Unterrichte selbst, bleibt nichts der Wahl der Monitoren überlassen, und es ist nun noch nöthig, die Schulen in zweckmäßige Klassen einzutheilen, diese mit den nöthigen Lesetafeln zu versehen, und für Erhaltung der Ordnung und für Ermunterungen zum Fleiße zu sorgen. Die Anordnung der Klassen wird da gar keine Schwierigkeit haben, wo man einen Lehrer finden kann, der mit der Lehr-Methode ganz genau bekannt, und darinn schon geübt ist. Weil dieses aber nicht überall möglich seyn möchte, so wird es wohl nicht unnütz seyn, eine nähere Anweisung hinzuzufügen.

Wenn eine beträchtliche Anzahl von Kindern versammelt ist, so ist's vor allen Dingen nöthig, sie sorgfältig zu prüfen. Sollten sie alle noch mit dem Alphabet unbekannt seyn, so braucht sie der Lehrer nur in Klassen von 10 bis 12 einzutheilen, und dabey diejenigen, welche von gleichem Alter sind, zusammenzustellen. Das gesetzteste Kind wählt er zum Monitor der Klasse. Hierauf setze sich jede Klasse auf den Boden in eine Reihe und der Monitor zeige unter des Lehrers Anweisung auf den ersten Buchstaben des Alphabets, spreche dann seinen Namen aus, und zeichne ihn mit der Klasse entweder auf ein Sandbret oder ein Palmyra-Blatt, oder auch auf den Boden hin. So fahre er mit allen den übrigen Buchstaben fort. Wenn dieses geschehen ist, so wird es eine angenehme Abwechslung der Stellung gewähren, wenn der Monitor die Schüler aufstehen, und sie abwechselnd jeden Buchstaben, so wie er auf ihn gezeigt hat, hersagen läßt, wobey immer, sobald ein

Knabe in dem Namen oder in der deutlichen Aussprache desselben einen Fehler begeht, der unter ihm stehende ihn verbessert, und dann zur Belehrung seine Stelle einnimmt. Diese Uebungen müssen fortgesetzt werden, bis die ganze Klasse in der Aussprache des Alphabets unter verschiedenen Verbindungen desselben, völlige Fertigkeit erlangt hat; welches mit einer Leichtigkeit geschehen wird, die keine andere Methode zu gewähren vermag. Dann wird zu den Buchstaben-Tafeln fortgeschritten, und auch da auf eben die Weise, immer mit Lesen und Schreiben abgewechselt, und jeder Fortschritt mit der Einnahme einer höhern Stelle in der Klasse belohnt. Die Rechentafeln folgen zunächst, und sodann die übrigen, nach der in der Schule getroffenen Anordnung.

Bald werden sich einige Kinder vor den übrigen auszeichnen. Diese können in eine höhere Klasse vereinigt werden, und nach und nach werden die Besten unter diesen wieder eine höhere Klasse bilden, während die schwerlernenden oder trägern in eine Niedrere herabgesetzt werden.

Auf diese Weise läßt sich sogar im Anfange eine Schule ohne große Schwierigkeit organisiren; und wenn sie einmal eingeführt ist, so liefern die neuen Ankömmlinge ohnehin schon Mitglieder für die untern Klassen. Wenn die Anordnung gemacht, und an die Spitze jeder Klasse ein Monitor gestellt worden ist, (der sich leicht finden läßt, wenn die Schule einmal im Gange ist,) so bleibt, da die nöthige Stufenfolge von Uebungen bestimmt und vorbereitet ist, für den Lehrer kein schweres Geschäft übrig. Er hat blos die Aufsicht über alle Klassen zu führen, ihre Lektionen gehörig umzuwechseln, jedes Tagesgeschäft in ein Buch einzuschreiben, neue Schüler aufzunehmen und die Namen der Abwesenden aufzuzeichnen. Uebrigens geht die Schule von selbst ihren Gang fort, indem jeder Monitor seine Klasse vorrücken läßt, und mit ihr zugleich sich selbst belehrt.

So leicht indessen die Leitung einer Schule nach diesem Plan einem darinn eingeweihten Lehrer werden wird, so langweilig und schwer wird sie derjenige finden, der zuvor mit dieser Lehrmethode noch ganz unbekannt war. Ist aber dieser Plan einmal im Gange, so werden bald unter den Monitoren Lehrer genug sich auswählen lassen, die wegen der vertrauten Bekanntschaft mit dem Ganzen, zu ihrem Amte vorzüglich geschickt seyn müssen.

Die Normalschule in Serampore, die über 60 Schüler enthält, und in der immer mehrere Lehrer für andere Schulen gebildet werden, steht unter der Aufsicht eines darinn erzogenen Monitors, der wegen seiner größern vorzüglichen Geschicklichkeit, dem alten Lehrer vorgezogen wurde.

Nun muß noch erwogen werden, wie durch beständige und wachsame Aufsicht, dem ganzen Plan Kraft und Nachdruck gegeben werden könne; der entwickelte Lehrplan selbst, wird auch diese sehr erleichtern und vereinfachen. Die Lehrbücher, welche den Schulen eines ganzen Landes zum Unterricht dienen können, werden, wenn in ihnen alles deutlich ausgedrückt ist, selten oder nie der Erläuterung eines Lehrers bedürfen.

Der Aufseher über die Schule hat daher nur auf zwey Punkte zu achten; nämlich ob in der Schule eine gewisse Anzahl Schüler zugegen gewesen, und ob gewisse Tabellen oder Abschnitte der Lehrbücher nachgeschrieben worden sind. Wenn daher nur diese nach einer bestimmten Ordnung und Folge mit Zahlen bezeichnet worden, so darf der Aufseher über die Schulen nur ein Verzeichniß der Schüler in jeder derselben in einem in 12 Columnen getheilten Buche halten, und aus dem ihm zugeschickten oder eingehändigten Berichte an dem ersten Tage eines jeden Monats die Tabelle oder den Abschnitt anmerken, zu der jeder Knabe in jeder Klasse vorgerückt ist, um bey seinem Besuchen der Schulen die Klassen gehörig prüfen, die Richtigkeit des ihm mitgetheilten Berichts beurtheilen, und sich von

dem Zustande und Fortgange der Schule überzeugen zu können. Die höhern Klassen müssen auf Papier schreiben und ihre Schreibebücher, die etwa von der Größe seyn können, um so viel als in einem Monat nachgeschrieben wird zu enthalten, müssen am Ende jedes Monats dem Aufseher übersandt werden, der aus ihnen leicht eine genaue Kenntniß von der Verfassung der Schule erlangen, und aus den darinnen gemachten Berichtigungen in der Rechtschreibung u. s. w. die Aufmerksamkeit und den Fleiß der Monitoren beurtheilen würde. Diese Bücher, wenn sie reinlich geschrieben sind, können auch mit einem Zeugniß des Beyfalls von dem Aufseher begleitet, den Schülern als Geschenke zurückgegeben werden. Diese werden sie dann mit Freuden nach Hause tragen, und ihren Freunden und Nachbarn vorlesen; besonders wenn der Inhalt derselben schon Eindruck auf ihre eigenen Gemüther gemacht hat. So werden wichtige Kenntnisse sich bald weit über die Grenzen der Schule hinaus verbreiten; und mehrere dieser Handschriften, viele Jahre lang aufbehalten werden, wie die Knaben in England ihre Rechenbücher sorgfältig aufbewahren, und in Indien oft ein Kapitel des Muhabbarut, wenn gleich auf das Elendeste geschrieben, vom Vater auf den Sohn fortgeerbt wird. Die Erwägung des zwar langsamen aber unfehlbaren Einflusses solcher Maasregeln auf die Belehrung eines Volkes, muß jedem menschenfreundlichen Herzen wohlthun, während durch sie zugleich das Geschäft der Aufsicht sehr erleichtert und einem allzu großen Aufwande vorgebeugt wird.

Die Unkosten einer Schule für 70 Knaben, mit Einschluß der Miethe des Schulzimmers, und des Gehalts des Inspektors und Lehrers, müssen auf etwas mehr als 11 Rupien monatlich angeschlagen werden. Fünfzig Schulen, etwa 3500 Kinder enthaltend, würden jährlich 9900 Rupien kosten; und der nöthige jährliche Aufwand auf die Erziehung eines Hindu-Knaben also nicht völlig 3

Rupien betragen. Werden nun 3 Jahre erfordert um ihn durch die ganze Reihe von Tabellen und Lehrbüchern hindurchzuführen, so würden zehn Rupien hinreichen, um sein Gemüth mit solchen Begriffen und Kenntnissen zu bereichern, dergleichen zuvor nie die Seele eines in Indien bleibenden Eingebornen beglückt hatte. Man wird also wohl gestehen, daß es nicht möglich sey, auf eine nützlichere Art eine so kleine Summe anzuwenden.

Vierter Abschnitt.

Nachricht von dem, was bereits zur Ausführung des Schulplans geschehen ist, nebst einem Entwurf zu einer Anstalt für Schulen unter den Eingebornen Indiens.

Unsere Aufmerksamkeit hat sich schon seit vielen Jahren mit diesem Gegenstand ernstlich beschäftiget. Da seit unserm ersten Eintritte in Indien die geistige und sittliche Bildung seiner Bewohner der vorzüglichste Zweck unsers Nachdenkens und Wirkens war, so konnte der elende Zustand der Erziehung, welche die Grundlage aller wahren Wohlfarth ist, von uns nicht ungeachtet bleiben. Wir bemühten uns daher, von Zeit zu Zeit so weit als unsre Kräfte reichten, zu Beförderung und Verbreitung des Schulunterrichts bey den Eingebornen mitzuwirken. Wir entdeckten aber bald, daß wenig könne ausgerichtet werden, wenn nicht mit den Schulen selbst eine Verbesserung vorgienge. Ihre Armuth an Begriffen und richtigen Vorstellungen, oder vielmehr ihr gänzlicher Mangel an nützlichen Kenntnißen irgend einer Art, war das große Hinderniß, dem wir nicht abzuhelfen wußten. Die Anstellung eingeborner Christen als Schullehrer hätte dem Uebel nur in sehr geringem Grade abhelfen können, wenn es auch möglich gewesen wäre, eine hinreichende Anzahl derselben zu finden. Denn

ohne auf die Einwendungen Rücksicht zu nehmen, die an vielen Orten um der Religion willen gegen sie würden gemacht worden seyn, ließ sich auf keine Weise erwarten, daß Personen, die erst kürzlich selbst, aus der Dunkelheit des Hinduismus hervorgetreten und einigermaßen mit der heiligen Schrift bekannt geworden waren, auch in den übrigen nöthigen und wünschenswerthen Gegenständen des Unterrichts die erforderlichen Kenntniße besitzen würden. Schon im Jahr 1807 hat die von Doktor Bell angegebene und von Lancaster verbesserte Lehrmethode unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und die Vorzüge derselben, besonders in Hinsicht auf die Mittheilung der Begriffe und Vorstellungen durch das Diktiren, waren uns besonders einleuchtend. Allein wir sahen eine Klasse von Kindern in Unwissenheit aufwachsen, die wo möglich noch größern Anspruch auf unser Mitleiden zu haben schienen, als die der Indier, nämlich solche christliche Kinder, die wegen der Armuth ihrer Eltern, und durch die Verfassung des Landes von allem Unterricht entblößt, und zu zahlreich auch größtentheils aus zu niedrigen Ständen waren, um mit Schicklichkeit und ohne Nachtheil für andere besser vorbereitete Zöglinge in die vortrefflichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten, welche jetzt in Calcutta und dessen Umgebungen bestehen, mit aufgenommen werden zu können. Gerade diesen Kindern schien jene Lehrmethode wie sie schon in englischer Sprache angewendet worden war, vorzüglich angemeßen zu seyn; und für sie wurde daher das menschenfreundliche Institut gestiftet, welches dem wohlgesinnten Publikum eine so freygebige Unterstützung verdankt.

Der gute Erfolg der Lehrmethode in dieser Anstalt, wodurch alle Langweiligkeit und Ermüdung, die sonst in den gewöhnlichen Kinderschulen so sichtbar sind, entfernt wurde, und wo Kinder, die zuvor kaum wußten, was Elterliches Ansehen war, mit Willigkeit und Heiterkeit einen Tag nach dem andern, und einen Monat

nach dem andern die Schule besuchten, und wo ein Lehrer ohne alle Schwierigkeit zweymal so viel Schüler unterrichtete, als sonst von einem Lehrer und zwey Gehülfen mit geringerem Erfolg waren unterrichtet worden, überzeugten uns, daß nichts weiter nöthig sey, um diese Lehrart auch in Schulen für die Indier anwendbar zu machen, als die gehörige Auswahl der mitzutheilenden Gegenstände und die Entwerfung eines Plans, nach welchem bey einer wachsamen Aufsicht die Mittheilung derselben ohne Voraussetzung der Einsicht in diese Gegenstände bey dem Lehrer selbst möglich wäre.

Wie fern nun dieses durch die obenangeführten Hülfsmittel ausführbar sey, darüber mag nun das Publikum selbst entscheiden. Wir begnügen uns hier blos die Fortschritte zu erwähnen, die in Ausführung des Plans bereits wirklich gemacht worden sind.

Mit großen hiezu besonders gegossenen Lettern sind in der bengalischen Sprache 10 Buchstaben-Tafeln gedruckt worden, welche das Alphabet mit allen seinen Verknüpfungen und beynahe 1000 Wörter nach der Zahl ihrer Sylben geordnet, enthalten. Die Rechentafeln, 24 an der Zahl, enthalten Aufgaben über alle Grundregeln der Rechenkunst mit einer Anleitung zu ihrer Auflösung. Eine Auswahl von kurzen Sätzen aus der Astronomie, Geographie, Geschichte u. s. w. ebenfalls ins Bengalische übersetzt, ist zum Gebrauch der Monitoren gedruckt worden, um damit einen Versuch zu machen, wie dieser Zweig des Unterrichts von den Eingebornen würde aufgenommen werden. Der Erfolg hat unsere Erwartung weit übertroffen; unter der Aufschrift: Moraltafeln, haben wir auch in den Ausdrücken der Heiligen Schrift die wichtigsten Thatsachen und Lehren über den Menschen und seine Bestimmung, über die Erlösung u. d. gl. gesammelt.

Das Lehrbuch über das Weltsystem ist bereits in Englischer Sprache verfertigt, und an den andern Lehrbüchern wird gearbeitet. — Weil die sorgfältigste Ge-

nauigkeit und Kürze im Ausdruck beobachtet werden muß, und doch eine umfassende Uebersicht darinn enthalten seyn soll, so wird die Vollendung derselben eine beträchtliche Zeit erfordern. Aber wir werden, wenn Gott uns das Leben fristet, nicht ruhen bis sie vollendet sind.

Wir errichteten, nachdem wir dieses Geschäft unternommen hatten, eine Normalschule, worinn unter unserer unmittelbaren Aufsicht Lehrer könnten gebildet, und Kinder aus den Hindufamilien in Serampore aufgenommen werden. Diese Schule wurde anfangs einem Brahmaner, der lange Schullehrer in Serampore gewesen war, anvertraut; allein der erste Monitor, ein Jüngling von 17 Jahren, machte bald so große Fortschritte, daß die Leitung der Schule im Grunde von ihm abhieng, daher wir nach kurzer Zeit ihm dieselbe als Belohnung seines Fleißes ganz übergaben. In dieser Schule sind die Lehrer der übrigen Schulen in unserer Nähe in der Lehrart unterrichtet worden.

Die willige Aufnahme dieser Schule und der Eifer, womit man sie zu besitzen wünscht, haben unsere ehemalige Erwartungen sehr weit übertroffen. Bald nach Errichtnng der Normalschule baten die Einwohner von Nabob-Gunj, einem Dorfe 4 englische Meilen von hier, um eine Schule derselben Art, und sendeten uns einen zum Lehrer geschickten Mann zu, damit er hier den Lehrplan erlernen möchte. Ihr Gesuch wurde bewilligt und sie haben jetzt eine blühende Schule von mehr als 80 Knaben. Ein Dorf nach dem andern folgte bald ihrem Beyspiele und schickte Lehrer in die Normalschule; so daß in wenigen Monaten nicht weniger als 19 Schulen, in einer Entfernung von wenigen Meilen von Serampore, und zwar alle auf dringendes Bitten der Einwohner errichtet worden sind. An einigen Orten haben angesehene Eingeborne zu den neuen Schulen Häuser und an einem Orte sogar einen Familientempel mit der größten Bereitwilligkeit hergegeben, und an

andern

andern Orten haben die Einwohner, in der Hoffnung bald eine Schule zu erhalten, schon im Voraus Schulhäuser errichtet. Auch sind von den Kindern, welche sie besuchen viele die Söhne der angesehensten Einwohner. Wir haben in Serampore zu einer Zeit zehen junge Brahmaner in der Schule gehabt, und in Chatra, einem Dorfe, welches eine Meile von hier entfernt ist, besuchet eine noch größere Anzahl junger Brahmaner die Schule, deren mehrere reich sind, und also blos deßwegen kommen, weil sie die darinn befolgte Lehrart vorziehen.

Nur in einem einzigen Falle zeigten sich Spuren des Vorurtheils. In einem Dorfe mißfielen den Einwohnern die Sandbeete, und manches andere in dem neuen Schulapparate, woraus Unruhen entstanden, welche den Fortgang der Schule einige Tage aufhielten. Die Art, auf welche die Unzufriedenheit gestillt wurde, zeigt aber, daß die Hindus in allem, was ihren Vortheil betrifft, der Ueberzeugung weit zugänglicher sind, als viele meynen.

Ein Brahmaner, der ein verständiger Mann ist, dem wir bisweilen die Besuchung der benachbarten Schulen übertragen, gieng auf unser Bitten dahin, um die Ursache des Mißfallens zu untersuchen, und ersuchte einen von denen, die am meisten gegen die Lehrart eingenommen waren, seinen eigenen Namen zu schreiben. Als er dieses gethan hatte, zeigte ihm der Brahmaner 2 Fehler in der Rechtschreibung, rief dann einem von den Schulknaben und befahl ihm denselben Namen zu schreiben, welches dieser sogleich ohne Fehler that. Dieser unbedeutende Vorfall entwaffnete alle Vorurtheile so völlig, daß die Einwohner ihn ersuchten, doch ja die Schule nicht aufzuheben; und seit der Zeit hat man auch nicht einen Laut der Unzufriedenheit vernommen.

Von der Freudigkeit und Munterkeit, womit die Kinder den ihnen ertheilten Unterricht aufnehmen, können wir nicht günstig genug sprechen. Mehrere Schriftsteller

über Indien haben oft der auffallenden Geistesreife bey den Hindu-Kindern erwähnt; und diese ihre Bemerkung ist gegründet. Es giebt kaum einen interessanteren Gegenstand, als einen Hindu-Knaben von offenem Kopfe. Im Besitze der Frühreife (welche die Folge des beschleunigenden Einflußes der Natur auf die Jugend in Indien ist) und doch noch frey von der Unzuverläßigkeit, die in spätern Jahren dort so gemein ist, und noch nicht verbildet durch ihr elendes Religionssystem, sind die indischen Kinder oft im höchsten Grade lebhaft, offenherzig und liebenswürdig; so wie sie überhaupt an schneller Auffassungskraft und Thätigkeit gewiß keiner Nation auf der Erde nachstehen. Einsmals kamen über 30 Knaben in Begleitung mehrerer bejahrter Einwohner eines Dorfs fünf Meilen weit her, mit der Bitte, daß wir in ihrem Dorfe eine Schule errichten und einem jungen Manne, den sie mitbrachten, Unterricht in der Lehrart ertheilen möchten. Manchmal haben sie die Tafeln schon auswendig gelernt, indem sie dieselben beym Diktiren nachschrieben, und in der Schule zu Nabobguni haben sie in wenigen Monaten alle die Tafeln, welche wir vollendet hatten, durchgegangen. Man kann mit Wahrheit sagen, wenn irgend Jemand Mitleid und Belehrung verdient, so ist es ein nach Belehrung durstender Hindu-Jüngling.

Es ist unser Wunsch, so lange als die göttliche Vorsehung uns dazu in den Stand setzt, mit den Früchten unserer eigenen Arbeit so viele Schulen zu unterhalten, daß darinn 1000 Jünglinge und Kinder Unterricht erhalten können, welches wir jährlich mit 3000 Rupien zu bewerkstelligen hoffen. Aber die dringenden Bitten um Schulen, haben uns schon genöthigt, 27 zu errichten, deren Schüler jene Zahl weit übersteigen; und wir haben jetzt nicht weniger als 12 Gesuche von Städten und Dörfern aus einem Umkreise von 20 Meilen von hier, um Schulen nach der neuen Lehrmethode einzurichten.

Da es uns nun nicht möglich seyn würde, diese alle aus unsern eigenen Hülfsquellen zu bestreiten, ohne sie

andern Zwecken, denen sie lange schon gewiedmet gewesen sind, zu entziehen, so empfehlen wir nun unsern Plan der Erwägung derer, denen die Wohlfahrt der Eingebornen am Herzen liegt. Unter dem Namen einer Anstalt für Schulen der Eingebornen, wünschen wir alle diese Schulen in ein Ganzes zu vereinigen, sodann jährlich von ihrem Zustande Bericht abzustatten, und wo möglich anzugeben, wie viel einzelne Schüler von jeder Kaste sich in dieser Anstalt befinden. Wir wünschen dadurch keineswegs die Last dieser Schulen unsern Schultern zu entziehen, sondern vielmehr jedem, der unsern indischen Brüdern die Wohlfahrt der Belehrung und Civilisation verschaffen möchte, Hülfe zu leisten, und ihn in den Stand zu setzen, mit dem geringsten Aufwande des Guten so viel als möglich zu bewirken. Wir wollen daher die Leitung dieser Schulen gern ganz ohne allen Entgeld übernehmen, und wir hoffen selbst, die nöthige persönliche Aufsicht und Prüfungen derselben immer weniger kostspielig zu machen. Es wird daher jeder Beytrag zur Unterhaltung derselben mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit von uns angewendet werden.

Serampore den 20ten November 1816.

W. Carey. — J. Marshman.
W. Ward.

Chinsurah.

Aus einem Briefe des dortigen Missionars, Herrn May vom 25ten October 1816.

„Ich habe nunmehr so viel zu thun, daß ich kaum weiß, wie alle meine Berufsarbeiten fortgesetzt werden können, wenn ich nicht bald von Ihnen Hülfe erhalte. Drey Missionarien sind hier nicht zu viel, und diese bedarf ich. Es giebt für alle im Vollauf zu thun. Meine Abhandlung über die Einrichtung der National-

Schulen rückt nur langsam vorwärts. Ich habe dafür einen überfließenden Materialien-Vorrath, aber keine Zeit zur Verarbeitung desselben. Wie gerne möchte ich Ihre volle Aufmerksamkeit auf diesen mächtigen Hebel zur Verbreitung sittlicher und religiöser Erkenntniß in der verfinsterten Heidenwelt hinlenken. Könnten Sie nur so wie ich alles mit Augen sehen, und so tief wie mein Herz den unaussprechlich hohen Werth des christlichen Kinderunterrichtes in diesen großen Gebieten der Finsterniß empfinden, so dürfte ich die ganze schwere Bürde dieses großen Werkes nicht mehr lange allein tragen. *) Wenden Sie Ihre Augen nach den Ufern Indiens hin, und sehen Sie, wie die großen Felder so reif zur Erndte dastehen. Vergessen Sie doch der 60 Millionen Seelen nicht, die aus Mangel an dem Brode des Lebens verhungern. Ach! könnten Sie doch nur die Haufen junger Kinder sehen, die nach dem himmlischen Manna verlangen, und keine Seele ist da, die es ihnen darreicht. Sie dürften nur einmal Zeuge ihrer Begierde seyn, wenn ihnen ein Blatt zum Lesen dargereicht wird, um sich innig darüber zu freuen. Was wollen Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen schreibe, daß die Kinder in den verschiedenen Schulen meines Distriktes mehr als 4000 Lektionen auswendig gelernt haben? Wüßten Sie nur, was für ein seliges Gefühl mich ergreift, wenn ich zwey Stunden nacheinander unter ihren Schaaren sitze, um sie zu unterrichten, Sie würden mich um die Freude beneiden, die mein Herz empfindet. Jeder Besuch, den ich in den Schulen mache, vermehrt meine Anhänglichkeit an die Kinder, meinen Eifer, sie zu unterrichten, und mein Bestreben, den Plan zur Wirklichkeit zu bringen, den ich unter dem Beystande des HErrn so segensvoll begonnen habe.

Als ich letzthin von einem Schulbesuche auf dem Lande nach Hause zurückkehrte, fragte mich ein indischer

---

*) Dieser wackere Arbeiter im Weinberge hat indeß einen Gehülfen erhalten.

Knabe, der zufälliger Weise von mir gehört hatte, daß ich noch weiter am Flusse hinaufreisen werde, um Schulen einzurichten: wenn werden Sie nach Patna reisen? Warum? fragte ich. — Ich und Ataram möchten gerne mit ihnen gehen. — Nun gut, sagte ich, aber vielleicht wird es nie geschehen. — Nein, sagte er, das müssen sie thun. — Aber vielleicht sterbe ich. — Das geschieht nicht, Sahib, der HErr wird sie erhalten, bis sie alle Knaben in Indien unterrichtet haben. — Dieses Wort drang mir durch die Seele. Ich war gerade über einige meiner Schulen mißmuthig, und so bereitete mir der HErr einen neuen Trost. Schon oft habe ich mit Thränen an diesen Hindu-Knaben gedacht. Er hilft mir jetzt die Schultafeln zubereiten. Seine Eltern halten sich in einem entfernten Orte auf, denen er von Zeit zu Zeit schreibt. Er gehörte zu der Milcherskaste, die nach den strengen Kastenregeln ihr ganzes Leben hindurch nichts anders thun dürfen, als Milch verkaufen."

Herr May hat innerhalb 2 Jahren bereits 30 Schulen in verschiedenen bevölkerten Dörfern des Landes eingerichtet, die von Eingebornen nach seinem Unterrichtsplane und unter seiner Leitung geführt, und in denen 3000 Hindukinder unterrichtet werden. Die jährlichen Kosten belaufen sich dabey nicht höher als auf 800 Sicca-Rupien.

Chunar.

Ein Schreiben des Herrn Predigers Robertson vom 4ten Aprill 1816 liefert die beste Einleitung zu den Tagebüchern, die Missionar Bowley während seines Aufenthaltes zu Chunar führte. In diesem Briefe schreibt derselbe:

„Die Tagebücher des Herrn Bowley, die ich Ihnen hier zusende, enthalten neue Beweise von der wachsenden Aufmerksamkeit unseres indischen Volkes auf gött-

liche Dinge, und liefern neue traurige Züge von dem Aberglauben der Hindus. Wer wollte nicht nach dem Durchlesen derselben ausrufen: Komm, HErr Jesu, komme bald!

Was für ein sonderbares, sich selbst widersprechendes Wesen ist doch der Mensch! Leute, die Gewissensbedenklichkeiten haben, einen Ochsen zu schlachten, trinken das Blut ihrer Mitmenschen; ja selbst das Blut ihrer eigenen Kinder! Man mag glauben, daß die Schilderungen von den Grausamkeiten des Hinduismus übertrieben seyen, aber sie übersteigen noch alle Uebertreibungen. Die Angaben Buchanans von Juggernaut sind mir mehr als einmal von Personen die dort wohnten, bestätigt worden. Ein junger Offizier versicherte mich kürzlich, daß die Straße von Miduapoen bis zu diesem berüchtigten Götzentempel hin, voll weißer Todtengebeine und Leichname oder sterbender Pilgrimme liegen, die von Alter und Mühseligkeiten der Reise abgemattet, hier das Ende ihrer Schmerzen finden, noch ehe sie die langersehnten Thürme von Juggernaut erblicken. Derselbe Offizier nannte mir einen alten Mann, der mit seinem Körper den Weg maß. Er gieng zu ihm hin, um ihn zu fragen, woher er komme, und was für einen Gewinn er auf seiner mühseligen Reise zu erhalten hoffe: aber der Fremde gab ihm keine Antwort, als daß er den Kopf schüttelte, und dadurch zu erkennen gab, daß er keine Zeit habe, sich in ein Gespräch einzulassen, und so setzte er sein mühseliges Geschäft fort. Wie glücklich sind doch die, welche sich unter das selige Joch Jesu gebeugt haben! Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht! —

Nun folgen einige Auszüge aus den Tagebüchern des Missionars Bowley zu Chunar.

Januar 21. 1816. Sonntag. Diesen Morgen hörte ich, daß eine Frau sich mit dem Leichnam ihres verstorbenen Mannes auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen wolle, und ich gieng daher an den Ort um Zeuge

dieses schauerlichen Schauspiels zu seyn. Sie hatten sich gerade gerüstet, über den Fluß Ganges nach Benares hinüber zu schiffen, weil die jenseitige Seite für heiliger gehalten wird, oder, wie einige versicherten, weil ein Beamter es nicht gestatten wollte, daß sie ihr Vorhaben hier ausführen durften. Beym Eintritt in's Boot bemerkte ich ein bloßes Schwert neben dem Leichnam, womit sie die arme Wittwe zu ermorden vorhatten, wenn sie etwa entwischen wollte. Ich konnte nicht umhin, mein Mitleiden mit der Unglücklichen zu erkennen zu geben, die erst 24 Jahr alt war, und einen Sohn von 7 Jahren neben sich sitzen hatte. Was wollt ihr thun? sagte ich zu ihr; habt ihr denn keine Liebe zu euerm hülflosen Knaben? was werden die Folgen für ihn seyn, wenn ihr euch auf diese Art selbst zu Grunde richtet? — Sie antwortete: Dieß ist mein Schicksal, das der Himmel über mich beschlossen hat, und das nicht mehr zurückgenommen werden kann. Ich zeigte ihr, wie thöricht es sey, die Rathschlüsse des Himmels über uns wissen zu wollen, und daß es bloß eine Täuschung des Satans sey, der die Menschen durch seine List ins Verderben stürze. Sie gab mir nun eine Hand voll Süßigkeiten. Da ich fand, daß sie sich gern in ein Gespräch einließ, stieg in meinem Herzen ein Funke der Hoffnung auf, daß ich sie vielleicht von einem so schrecklichen Tode retten könne; allein diese Hoffnung verschwand bald. Die anwesenden Sepoys und Andere geboten der armen Frau Stillschweigen und ließen die Trommel schlagen.

Dessen ungeachtet knüpfte die Frau bald wieder ein Gespräch an, und sagte mir, es sey schon das siebentemal, daß sie sich auf dem Scheiterhaufen verbrennen lasse. (Eine Vorstellung, die sich auf ihren Glauben an die Seelenwanderung gründet.) Es ist ein gemeiner Glaube unter den Hindoos, daß wenn man sich achtmal habe verbrennen lassen, die Seele mit dem höchsten Gott vereinigt werde.

Die Sepoys waren mit meinem Gespräche sehr unzufrieden, und fluchten über die Leute, daß das Holz zum Scheiterhaufen noch nicht herbeygetragen sey. Als endlich der Holzstoß fertig war, wurde der Leichnam auf denselben gebracht, während die Wittwe sich durch Waschungen zubereitete, und die Umstehenden sie mit ihren Glückwünschen begrüßten. O Gott, riefen sie, schaue gnädig auf sie herab! O die fromme Mutter u. s. w.

Jetzt gab man ihr etwas zu essen, und weil sie nicht gehen konnte, so führten sie ihre Freunde fünfmal um den Scheiterhaufen herum. Nun wurde sie auf den Holzstoß gesetzt, und ihr der Leichnam in den Schoos gegeben, und noch viel Holz neben ihr aufgehäuft. Während der grauenvollen Ceremonie war ich nur wenige Schritte vom Brandplatze, und sah ihren alten Vater, einen Greisen von 80 Jahren mit dem Schwert in der Hand daneben stehen, und einen Thränenstrom vergießen. Mehrere Male mußte er um den Holzstoß herumgehen, und dann mit einem Strohbüschel neben seiner Tochter das dürre Holz anzünden. Die Flamme loderte plötzlich auf, und die Luft erschallte vom Freudengeschrey der Umstehenden. So endigte sich dieses schauerliche Schauspiel, das 3 Stunden dauerte.

Die Regierung hat es bey den Hindus wenigstens so weit gebracht, daß solche Auftritte ohne Einwilligung der Magistrate nicht geschehen dürfen. Diese haben zu untersuchen, ob eine Gattin aus freyem Entschluß mit ihrem verstorbenen Mann sich verbrennen lassen will oder nicht. Meine Unterhaltungen, die ich hier und zu Benares mit den Leuten hatte, gaben mir die Ueberzeugung, daß diese Sitte sehr leicht, und ohne die geringste Störung befürchten zu dürfen, abgeschafft werden könnte.

Als ich den Strom wieder abwärts segelte, in einem Boote, das mit den Leuten angefüllt war, die so eben ihre Hände mit Menschenblut besudelt hatten, suchte

ich in ihren Gemüthern ein Gefühl von dem abscheulichen Verbrechen, das sie so eben begangen hatten, rege zu machen. Sie waren im Allgemeinen gegen meine Behauptungen sehr nachgiebig, und nur wenige vertheidigten die Sache. Ein junger Mann von etwa 20 Jahren hörte sehr aufmerksam zu, während ich ein Traktätchen vorlas, das Auszüge aus der Schrift enthielt. Die Geschichte vom Fall des Menschen schien einen tiefen Eindruck auf sein Herz zu machen, und beym Abschied bat er mich, auch Morgen in meinem Hause besuchen zu dürfen.

Januar 22. Der junge Hindu erfüllte sein Versprechen pünktlich; und machte diesen Morgen den Anfang damit, im englischen und Hindischen Neuen Testament zu lesen. Möge er ein Brand seyn, der aus dem Feuer gerissen wird.

Januar 31. In diesem Monate habe ich meine beyden Schulen fortgesetzt; eine englische für Europäer, indische Christen und Heiden, und eine zweyte blos für Heidenkinder. Ich bin mit dem heidnischen Lehrer derselben übereingekommen, die heil. Schrift zu gebrauchen. Heute besuchte ich ihn, um ihm zu zeigen, wie er dieß, ohne Aufsehen zu erregen, am besten thun könne. Er sagte mir, daß mehrere Eltern dieser Kinder bereits auf eigenen Antrieb den Wunsch geäußert hätten, daß unsere heil. Schriften in den Schulen gelesen werden möchten, und mehrere Knaben hätten bereits ein christliches Lied auswendig gelernt, ohne daß er es ihnen befohlen habe. Möge der HErr diese kleinen Anfänge segnen zur Ehre Seines Namens und zum Heil vieler Seelen.

Februar 3. Heute erzählte mir der obengenannte junge Hindu, nachdem er einen Abschnitt aus der Schrift gelesen hatte, was ihm vor 3 Jahren begegnet sey. In einem Dorfe 2 Stunden von hier feyerte ein Brahmine ein Fest, um ein Gelübde zu erfüllen, und lud nach hergebrachter Sitte einige von seiner Kaste ein, um Antheil daran zu nehmen, nebst einigen Handwer-

kern, die zu einer niedern Kaste gehören, und froh sind, das essen zu dürfen, was ihre Obern übrig gelassen haben.

In der Nacht vor dem Feste war eine alte Frau, die zu der Familie des Braminen gehört, ausgegangen, und fand einen irdenen Topf mit Unschlitt, den sie sogleich mit sich nach Hause nahm. Dieser Fund gab Anlaß, daß die Zahl der Gäste vermehrt werden konnte. Als die Brahminen mit dem Essen fertig waren, kam die Reihe an die Handwerker, die sich nun niedersetzten. Während des Essens bemerkte einer von ihnen einen irdenen Topf, der auf dem Boden stand, und äußerte, er sehe dem sehr ähnlich, den er erst kürzlich verloren habe, und den ihm die Hunde weggeschleppt haben müssen.

Sogleich wurde von dem Gastgeber sowohl als von den andern anwesenden Brahminen eine genaue Untersuchung angestellt, wobey die alte Frau eingestand, sie habe den Topf gefunden, und weil sie das, was darin war, für gesottenen Butter gehalten habe, so habe sie ihn zu dem verbraucht, was sie zum Fest zubereitet habe. Dieser Vorfall wurde im Dorfe laut, und hatte die Folge, daß der Gastgeber sowohl als alle Brahminen, die bey ihm gegessen hatten, ihrer Kaste für verlustig erklärt wurden. *)

Um diesem Unfall abzuhelfen, gieng der arme Brahmine zu den Punditen und gelehrten Brahminen nach Benares; aber diese erklärten ihm, daß für ihn und seine ganze Familie in dieser Welt nichts mehr zu hoffen sey. Nur die andern, die seine Gäste gewesen seyen, sollen unter folgenden Bedingungen wieder in die Kaste aufgenommen werden können. Er müsse nämlich ein

*) Es ist ein Todesverbrechen in Indien etwas zu genießen, das einem Manne von einer niedern Kaste gehört. Der Kastenverlust, der unmittelbar damit verbunden ist, hat zur Folge, daß mit solchen Exkommunizirten niemand irgend etwas zu schaffen haben, oder auch nur reden darf.

großes Gefäß mit Unschlitt, einen Korb mit Waizen und einen dritten mit Reis kaufen, sie in ein hohles Loch unter einen Bonyanenbaum stellen und Holz dazu legen, damit das Unschlitt und der Baum angezündet werde. Seye der Topf mit Unschlitt im vollen Brand, so müsse er glühend über ihn, seine Frau und das alte Weib hinabgegossen werden, indem sie zugleich mit dem Bonyanenbaum lichterloh verbrannt werden müssen. Die Punditen fügten hinzu, wenn der Baum wieder ausschlage, so seyen ihre Seelen auf ewig verloren; und sie können nur dann gerettet bleiben, wenn dieß nicht geschehe.

Diesen harten Bedingungen unterwarf sich der Brahmine nebst der alten Matrone. Nur seine Frau sagte: was kümmerts mich, ob meine Kastenverwandte mit mir essen oder nicht. Ich stehe in keiner Verbindlichkeit gegen sie, und wüßte nicht, warum ich mir um ihrerwillen das Leben nehmen sollte. Durch die Charaktervestigkeit dieser Frau wurde diese schreckliche Katastrophe abgewandt; denn die Punditen erklärten: Es müssen alle sterben, sonst helfe es nichts. Die ganze Familie ist nun natürlich bis auf den heutigen Tag exkommunizirt.

Februar 6. Heute bat mich mein heidnischer Schullehrer in der Stadt um ein Hindostanisches neues Testament mit Nagri-Schrift; indem er sagte, der Vater von 2 seiner Schulknaben habe ihn darum angesprochen. Ich versprach ihm seinen Wunsch zu erfüllen, wenn jener Vater es fleißig zu lesen, und er ihm das, was jener nicht verstehe, zu erklären verspreche.

Den 7. Februar. Heute kam der schon obengenannte Hindu-Jüngling wie gewöhnlich zu mir. Wir lasen das 15te Kapitel des Evangeliums Mathäi, und als wir an die Stelle kamen: Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden, fragte ich ihn, wie er diesen Spruch verstehe? Er sah auf den Zusammenhang hin, und ant-

wortete: Die Traditionen der Alten und die falschen Lehren sind gemeynt. Dieser Jüngling verspricht viel; er hat aber mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sein Vater ist ein angesehener Kaufmann, und er hängt ganz von ihm ab. Beyde haben den Hinduismus aufgegeben, und die Lehren eines gewissen Cubir angenommen (hindostanische Dissenters, Cubiriten genannt). Als er die Worte las, wie kann ein Blinder dem andern den Weg weisen? machte er die Bemerkung: Die Mahomedaner haben noch etwas mehr Licht; aber die Hindus leben in großer Finsterniß. Von der Sekte Cubirs, zu der er sich bekannte, sagte er: Sie ist in ihren Lehren nicht klar; und was noch schlimmer als alles ist, so ist unsere Verblendung freywillig.

Als wir einen Abschnitt der Bibel gelesen hatten, sagte er mir zutraulich, sein Vater habe in der verflossenen Nacht noch sehr spät in einem neuen Testamente mit Nagri Schrift gelesen, und diesen Morgen frühe habe er ihn schon wieder bey dieser Beschäftigung gefunden. Ich erkundigte mich nun, wie er zu diesem Buch gekommen sey, und erfuhr, er habe es von einem seiner vertrauten Freunde bekommen, dem ich es gelehnt hatte. Bey diesem habe er dieses Buch zufälliger Weise angetroffen, es ihm plötzlich aus der Hand weggenommen, und dabey geäußert, schon seit langer Zeit habe er sich alle Mühe gegeben, das neue Testament in dieser ihm bekannten Schrift zu bekommen, und jetzt gebe er es nicht früher wieder heraus, bis er es ganz gelesen habe.

Februar 8. Einen außerordentlichen Eindruck machte die Stelle auf das Herz des jungen Hindu, die er heute las: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Er sagte: Wenn weder Allmosengeben noch irgend ein Werk uns retten kann, was kann es denn? Ich las ihm das dritte Kapitel aus dem Briefe an die Römer

vor, und zeigte ihm, daß die Seligkeit eine ganz freye Gabe Gottes durch den Glauben an Jesum Christum sey. Nun errinnerte er sich, was er schon öfter gehört hatte, und war herzlich froh, daß noch ein Weg zur Rettung übrig sey.

Diesen Abend nach 8 Uhr besuchte ich einen Mann, welcher Sinn für die Wahrheit zu haben scheint, und bey dem ich noch andere Einwohner zu treffen hoffte, um mit ihnen über die Seligkeit durch den Glauben an Christum zu reden. Ein Muselmann war zugegen, der Vater von 2 unserer Schulknaben, der um die Erlaubniß bey mir angehalten hatte, daß seine Söhne das Evangelium lesen dürften, das er für sich selbst in der Nagri Schrift von mir erbeten hatte. Wir unterhielten uns lange mit einander über die unendliche Gerechtigkeit und Liebe Gottes, ein Gegenstand, der unter den Mahomedanern viel besprochen wird. Er versprach mir, noch andere seiner Bekannten mitzubringen, wenn ich es gestatten wolle. Ich suchte ihn besonders auf das große sittliche Verderben des Menschen, und sein gänzliches Unvermögen, sich selbst zu erretten, aufmerksam zu machen, und er ging freundlich von mir hinweg.

Februar 10. Diesen Abend traf ich wieder auf obigen Mahomedaner, der zwey seiner Bekannten bey sich hatte, von denen der eine ein sehr finsterer Götzendiener und der Andere der Vater des jungen Cubiriten war. Wir kamen auf die Seelenwanderung zu sprechen. Der alte Cubirite schien sich in dem Gedanken zu gefallen, diese Lehre als eine leere Erfindung dargestellt zu sehen. Aber zwey Dinge sind es, sagte er, die ich an den Christen nicht rechtfertigen kann, daß sie nämlich Thiere ums Leben bringen, und starke Getränke trinken. Ich sagte ihm, unsere Religion lehre, nicht das, was in den Menschen hineingehe, sondern nur das, was aus ihm herauskomme, verunreinige denselben. Diese Antwort gefiel ihm gar wohl, und es freute ihn, daß unsere Religion nicht im Essen und Trinken bestehe.

Eine Frage, über die unter den Hindus viel gestritten wird, ist diese: Was ist Sünde? Diese Frage legte ich ihnen vor, und nachdem ich ihre Aeußerungen darüber angehört hatte, zeigte ich es ihnen aus den zehn Geboten Gottes, was Sünde sey. Der alte Cubirite war darüber höchlich verwundert, und sagte: Was Sie uns sagen, ist durchgängig nichts als Wahrheit; aber unter diesen Umständen haben Sie mir bewiesen, daß ich nichts als Sünde bin. Alle sagten: Für einen bloßen Menschen ist es nicht möglich, diese Gebote zu halten, da sie so rein und heilig sind. Ich gab ihnen Recht, fügte aber hinzu, Christus, der uns diese Vorschriften gegeben habe, habe uns auch die Kraft zur Beobachtung derselben verheißen.

Auf die Frage, wenn wir wieder zusammen kommen wollten, antwortete der alte Mann: wir müssen einander wenigstens einmal des Tages sehen. Er machte zugleich die Bemerkung, wenn er zu einem Brahminen gehe, um ihn über religiöse Dinge zu fragen, so müße er sich zuerst durch ein Geschenk von einem kupfernen Topf oder einem Stück Kleid oder mit Geld den Eintritt erkaufen; aber hier könne man die köstlichsten Wahrheiten ohne Geld und umsonst hören.

Februar 11. Diesen Abend kamen der Muselmann und der alte Cubirite wieder bey mir zusammen. Der Cubirite sagte mir, er habe einen Guru (geistlichen Führer) von seiner Sekte seit der letzten Zusammenkunft besucht. Ich theilte ihm, fügte er hinzu, den Gegenstand unserer Unterhaltung mit, und sprach ihm zu, diesen Abend mit mir zu kommen; aber er glaubte, dieß seye eine zu große Herablassung von seiner Seite. Ich sehe daraus, daß er kein wahrer Guru seyn kann, weil er voll Stolzes ist, den Christus verdammt. — Indeß nahm ich dennoch gewahr, daß dieses Zusammentreffen mit dem Guru ihm geschadet hatte; denn er sagte: So bereitwillig ich auch wäre, meine Abscheulichkeiten aufzugeben, so werden meine Laster mich

nicht aufgeben. Zu dem bin ich von Verbindungen mit der Welt überall umschlungen, und diese sind eben so viele Hindernisse auf meinem Wege. Meine Verwandten werden böse auf mich werden und mich verfolgen, wenn ich von meinem Glauben abfalle. Ich machte ihn dagegen auf die Heiligkeit, Güte und Sanftmuth Christi aufmerksam, der noch größere Leiden getragen habe, als die seinen, die er zum voraus fürchte, und sich dieser Schmach unterworfen habe, nicht um sich zu retten, sondern um abtrünnige Sünder von der zukünftigen Strafe zu erlösen. — Dieß ist über alle Maaßen bewundernswerth, sagte er, aber wie konnten auch die Juden Ihn so behandeln! Ich erinnerte ihn an die Lehre von dem menschlichen Verderben, und zeigte ihm, daß das Herz so tückisch und böse sey, daß es auch der grösten Verbrechen fähig sey. Er äußerte: Die brittische Kompagnie hat durch weise und heilsame Gesetze viel Gutes im Lande gestiftet; aber so viele Jahre auch schon verflossen sind, so haben sie doch noch nichts zu unserer Befreyung vom Verderben gethan. Ich sagte ihm: Es seye Gott in den meisten Fällen wohlgefällig, durch andere Werkzeuge als durch Regenten seine Sache zu fördern; dieß thue er meist durch Menschen, die dem Aeussern nach ganz unbedeutend zu seyn scheinen, damit die Herrlichkeit der Macht Ihm allein zugeschrieben werde.

Februar 12. Diesen Abend kamen meine zwey lernbegierigen Frager wieder zu mir. Der Mahomedaner hatte einige Moonschis (mahomedanische Priester) besucht, um sich von ihnen die Frage beantworten zu lassen, warum Mahomed lehre, der Mensch dürfe Rache nehmen, indeß Christus ihnen geboten habe, das Böse mit Gutem zu vergelten. Die einzige Antwort, die er bekommen konnte, war: So steht es geschrieben! So lehrt der Prophet!

Der Cubirite hatte abermals seinen Guru besucht, und ihn sehr gebeten, mich mit ihm zu besuchen, allein

er konnte bey ihm nichts ausrichten. Er habe sich, sagte er, auf's neue von dem Stolz und der Schwäche des Mannes überzeugt, und einsehen gelernt, daß das ganze System des Hinduismus blos ein Vorwand sey, die bethörten Anhänger desselben um ihr Geld zu betrügen. Sehr unzufrieden seye er von ihm weggegangen, und werde ihn nun nicht mehr besuchen. Die Brahminen, fügte er hinzu, denken nur darauf, die Leute bey Geburtsanlässen, Verheirathungen und Todesfällen um ihr Geld zu prellen. Die Schasters, die jede Nacht auf den Bazars (Marktplätzen) vorgelesen werden, sind leeres Stroh, und verdienen den Namen eines Sittenbuches nicht, sondern zwecken nur dahin ab, den Leidenschaften des menschlichen Herzens eine Nahrung zu bereiten.

Februar 15. Die Zahl der Schüler, welche freywillig Lieder auswendig lernen, beläuft sich auf sieben. Der Vater des einen von ihnen verlangte heute vom Schullehrer, seinen Sohn nicht weiter diese Lieder lernen zu lassen, denn, sagte er, mein Sohn hat sie schon seit mehreren Nächten immer im Schlaf hergesagt. Ein Anderer von den Knaben sagte: wenn ich meine Lektion vergesse, so wiederhole ich nur mein Lied, und das bringt mir wieder alles ins Gedächtniß. Dieß sind recht kindliche Gemüther, die das Lob Christi lallen lernen, und einen Gott anrufen, den ihre Väter nicht gekannt haben.

Den Abend brachte ich wie gewöhnlich mit meinen beyden indischen Freunden zu, die dem Worte Gottes mit aller Aufmerksamkeit zuhorchten, um den ganzen Inhalt des Evangeliums kennen zu lernen. Die heiligen Vorschriften Jesu machten sie sehr unruhig; und sie sagten, das seyen harte Worte für die Menschheit, obgleich ihr Gewissen dieselben billigen müsse. Vor 25 Jahren, sagte der Cubirite, habe ich ernstlich die Wahrheit gesucht, und so kam ich dazu, daß ich die Lehren meines neuen Meisters gegen die Schasters eintauschte;

allein

allein das Wenige, das ich bis jetzt von den Evangelien gehört habe, übertrifft Alles weit an Reinheit und Vortrefflichkeit. Die Worte Christi sind wie ein Feuer, das in Baumwolle gelegt wird; wo sie hintreffen, da werden alle Sünden verbrannt.

Februar 16. Ich sollte unter dem gestrigen Datum etwas von meiner Unterhaltung mit einigen heidnischen Bettelmönchen erzählt haben, die ich am Ufer des Flusses antraf. Einer von ihnen hatte ein Gelübde gethan, sieben Jahre lang kein Wort zu reden. Ein Anderer besaß ein Exemplar vom Evangelio Johannis, das er aber nicht verstehen konnte, weil so viel persische und arabische Worte darinn waren. Er bat mich dringend, ihm dasselbe auszulegen. Ich willigte ein, und erklärte ihm das erste Kapitel. Beym Weggehen bat er mich, wieder an denselben Platz zu kommen, und versprach mir dann, mit mir nach Hause zu gehen. Frühe Morgens gieng ich heute an den Fluß. Schon war hier ein großer Volkshaufe versammelt, der meiner wartete, und dem ich das Wort des HErrn verkündigte. Als ich endigte nahm der Religiose seine Priestermütze, Stock und Bücher, und sagte den andern Mönchen ein Lebewohl.

Februar 17. Heute kam dieser Religiose mit dem Moonschi der Schule und dem Cuberiten zu mir. Ich kann die Empfindungsweise dieser Leute nicht besser schildern, als wenn ich sie mit kleinen Kindern vergleiche, die in Zimmer geführt werden, in welchen allerley Gemählde aufgehängt sind.

Heute fand eine Unterhaltung statt im Hause eines Fakirs, mit dessen Aeußerungen ich sehr zufrieden war. Es hatte ihm Jemand gesagt, daß ich den Leuten die Evangelien zu lesen gebe, um sie von ihrem alten Glauben abzubringen, und daß ich auch deßhalb Schulen eingerichtet habe. Der alte Fakir antwortete: Es ist Recht und Pflicht, daß alle Menschen das Wort Gottes lesen. Auch hat er einen seiner Schüler, ihm die Bücher Moses und die Evangelien in der persischen Sprache zu verschaffen.

Februar 21. Heute lasen verschiedene Personen die Evangelien bey mir, unter denen auch der alte Cuberite sich befand, der die Bemerkung machte: Das Evangelium giebt für die Freyheit im Sündigen nicht ein Haarbreit Raum; und obgleich mein Herz dieß billigt, so erhebt sich doch meine sündliche Natur immer dagegen. Ich will, fügte er hinzu, das, was das Evangelium sagt, in mein Herz schreiben, und wenn ich mich in Stunden der Versuchung an die Worte Christi erinnern kann, so werde ich überwinden. Schon seit einiger Zeit, wenn ich in Zorn gerathen wollte, dachte ich daran, daß dieß nach der Behauptung Christi ein Mord ist, und gleich bey diesem Gedanken war meine Leidenschaft gedämpft.

Februar 27. Der alte Mann wohnt immer dem Lesen der heiligen Schrift bey, und wird immer mehr in der Wahrheit bevestigt. Seine Familie merkt seine Bekehrung; sie fragten ihn, ob er noch in seinen alten Tagen ein Christ werden wolle? Er gab zur Antwort: So glücklich bin ich noch nicht, daß ich mir diesen Namen geben darf; aber wenn einmal die Zeit kommt, so werde ich dem Volke Gottes gleich seyn, und mich nicht mehr zu den Gottlosen gesellen, die mit Lügen, Betrügen und Schwören ihre Zeit zubringen. Ein anderer fragte ihn: Bist du ein Christ oder ein Hindu? Bis jetzt keines von beiden, sagte er; denn so lange ich noch an heidnischen Dingen hange, kann ich kein Christ seyn; und seitdem ich den Schasters nicht mehr glauben kann, bin ich auch kein Hindu.

In unserer englischen Freyschule sind 21, in den Schulen fürs Persische 60 und in der Hindu-Schule 52 Knaben, zusammen 133, die im Lesen und Schreiben, so wie in der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit unterrichtet werden.

Titalya.

Wir dürfen hoffen, daß die Nachrichten, welche von dieser neuen Missions-Station in Indien eingegangen sind, allen denen willkommen seyn werden, die sich jeder Spur des Wachsthums des Reiches Christi in der Welt freuen. Titalya, eine Station im nördlichen Theile der Provinz Rangpore, ist auch darum nicht von geringer Wichtigkeit, weil sie nach den Reichen Bootan, Tibet, und selbst China eine willkommene Thüre öffnet. Anlaß zur Errichtung dieser neuen Missions-Station gab ein Schreiben des wackern Obrists Barre Latter, der Platz-Kommandant dieses Postens ist, an die kirchliche Hülfs-Missionsgesellschaft in Calcutta, aus welchem wir hier folgendes mittheilen.

„Ein ganz eigener Zusammenhang von Begegnissen hatte die Folge, daß ich auf eine Anzahl von, bisher uns unbekannten Völkerstämmen dieser Gegenden, die bereits einen bewunderungswürdigen Grad von Kultur erreicht haben, einen Grad von Einfluß gewinnen durfte, welcher der guten Sache förderlich seyn kann. Es ist mir daher sehr angelegen, diesen Einfluß ausschließend auf die kräftigere Verbreitung des Evangeliums unter denselben zu verwenden. Könnte ein Missionar hieher gesendet werden, so hätte ich Gelegenheit, ihn so zu stellen, daß er seinen Grund und Boden behaupten könnte. Auch Dollmetscher könnte ich ihm verschaffen, und ihn mit der Hülfe des HErrn auch in eine gewisse äußere Autorität setzen.

Die Vortheile, die durch einen Missionar hier erreicht werden könnten, bestünden hauptsächlich in der Erwerbung von asiatischen Sprachen, die uns bis jetzt ganz unbekannt waren, aber unter zahlreichen Völkern gesprochen werden, wozu der eigene Umstand hinzutritt, daß diese Völker bereits Druckerpressen besitzen, durch welche die heilige Schrift mit großer Leichtigkeit verbreitet werden könnte. Die Länder, die ich hier im

Auge habe, machen einen Theil der Welt aus, der auf unsern Landkarten und in unsern Geographien bisher nichts weiter als eine unbeschriebene Tafel war. Freylich würde die Residenzstadt Catmandu noch mehrfachere Mittheilungsmittel darbieten, aber die politische Lage macht bis jetzt noch die Ergreifung dieser Station gefährlich, auf der von Seiten Nepauls alle Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden." —

In Betrachtung der wichtigen Vortheile, welche diese Gelegenheit darbot, beschloß die Comitee, unter dem Beystande des HErrn einen Versuch zu wagen, und den wackern Missionar Schröter, einen Deutschen, dorthin zu senden. Da Herr Prediger Robertson eine Besuchsreise zu Obrist Latter zu machen hatte, so ergriff Herr Schröter die Gelegenheit, in seiner Gesellschaft die Reise zu machen. Derselbe hat nach seiner glücklichen Ankunft in Titalya bereits unterm 13ten Januar 1817 der Missionsgesellschaft über seine Reise sowohl als über seine gegenwärtige Lage Berichte zugesandt, aus denen wir folgende Stellen ausheben:

„Vom 2ten July bis 8ten September 1816 befand ich mich in Kidderpoor bey Bruder Greenwood, 9 Meilen von Calcutta. Dort beschäftigte ich mich hauptsächlich mit dem Erlernen der bengalischen Sprache. Um diese Zeit wurde ich von unsern Freunden aufgefordert, nach Titalya zu gehen, um eine Mission für Bootan daselbst zu beginnen. Herr Prediger Robertson war so gütig, mich dorthin zu begleiten. Wir verließen Calcutta am 10ten September. Die schnelle Trennung von dem theuren Bruder Greenwood schmerzte mich tief, da wir uns einander so lieb gewonnen hatten.

In einem gemietheten Boote segelten wir den Strom hinauf. Unsere Reise war langweilig, da wir viel widrigen Wind hatten. Diese Reise verschaffte mir Gelegenheit, einen beträchtlichen Theil der Provinz Bengalen zu sehen. Es ist in der That ein schönes Land; doch gibt es noch ungleich schönere Gegenden in Europa.

Der Tellinghy-Fluß sowohl als der Mahanuddy macht viele und große Wendungen. Das Uferland ist meist von Reis und Indigo angebaut, und die Dörfer von Leim und Stroh angelegt. Selten haben die Einwohner einen Tisch in ihren Hütten, sondern sitzen auf dem Boden. Eben so wenig gebrauchen sie Löffel, Gabel oder Messer zum Essen, sondern bedienen sich dazu der Hand.

Die letzten 40 Meilen machten wir zu Land nach Titalya; Herr Robertson gieng in einem Palankin voraus, und Obrist Latter hatte die Güte, für mich und unser Geräthe einige Elephanten mir entgegen zu senden.

Das Land hier herum ist meist öde und wenig angebaut. Der Boden ist sandigt; gegen Norden liegt eine Kette von Hügeln, hinter denen die Himmala-Gebürge ihre hohen Spitzen erheben. Der Wind bläst in dieser Jahreszeit von den Gebürgen her sehr scharf, so daß ich meine europäischen Winterkleider brauchen kann.

Ich werde mit Obrist Latter nächstens eine Reise in die Gebürge von Bootan machen, sobald es nur die Jahreszeit gestatten wird. Diese Gebürgsbewohner reden eine Sprache, die bis jetzt den Europäern nur wenig bekannt ist. Das Alphabet derselben hat keine große Schwierigkeit, aber das Lesen ist schwerer, weil die Sylben der Wörter ganz anders ausgesprochen werden, als sie geschrieben sind.

Man findet unter ihnen keine Kasten-Unterschiede, was die Einführung des Evangeliums unter ihnen sehr erleichtern dürfte. Die größte Schwierigkeit liegt für jetzt im Erlernen ihrer Sprache, was wenigstens im Anfang sehr langweilig seyn muß. Ist es indeß der Wille Gottes, daß Sein Wort in ihre Sprache übersetzt werden solle, so wird Er auch Gesundheit, Glauben, Weisheit und Geduld zu diesem Geschäfte schenken. Er selbst faßt ja alle unsere Bitten darinn zusammen, daß wir sagen dürfen: Dein ist das Reich und die

Kraft und die Herrlichkeit. Mit Gott sind alle Dinge möglich. Ich will mich also ganz und einzig auf Ihn verlassen. Möge ich nur immer fühlen dürfen, daß Er mit mir ist, und in jeder Lage sagen können: Ich vermag alles, durch Christum, der mich mächtig macht."—

Was nun die Arbeiten unsers wackern deutschen Freundes, Herrn Schröter, betrifft, so schreibt Capitain Latter unter dem 24ten Februar 1817 davon folgendes:

Herr Schröter hat zwar für anstrengende Arbeiten keinen vesten Körperbau, aber er besitzt ein ausgezeichnetes Talent für die Erlernung von Sprachen. Sein Fleiß ist unermüdet, und die Sache liegt ihm gar sehr am Herzen. Er kann nirgends passender angestellt werden, als hier. Seine Talente taugen trefflich für das große Werk, das ihm anvertraut ist, und das künftige Missionsversuche in diesem Lande mannigfaltig vorbereiten und erleichtern wird.

Wir befinden uns miteinander auf einem schwierigen Boden, und es ist dabey nicht wenig Klugheit erforderlich. Bis jetzt hat unter der huldreichen Leitung unsers Gottes Alles meine Erwartungen weit übertroffen. Wir haben die Alphabete sowohl im **Umin** als **Utschen** Charakter der Tibetanischen Sprache erhalten; *) eben so auch das Lepeha-Alphabeth, das wieder eine ganz verschiedene Schrift hat. Ich hatte kürzlich eine willkommene Gelegenheit, Herrn Schröter in dem bestimmt ausgedrückten Charakter eines Predigers der christlichen Religion bey verschiedenen angesehenen Gebirgs Bewohnern, auch einigen Lamas (Priestern) einzuführen, welche Vorsteher von ansehnlichen heidnischen Klöstern sind; und Herr Schröter macht nun in der Gesellschaft des Herrn Lieutenants Treston, meines Agenten, eine Wanderung in die Gebirge. Dieß wird ihm Gelegenheit

*) Beydes verschiedene Schriftgattungen, von denen die erste die gewöhnliche Volksschrift, das Utschen aber die heilige Schrift ist, die mit der Sanskritsprache Aehnlichkeit hat.

geben, nicht nur das Land überhaupt, sondern auch die Sprache desselben besser kennen zu lernen. Wir haben ihn mit hinreichender warmer Kleidung versehen, so daß ihm die Kälte nichts schaden kann; auch hat er treffliche Führer bey sich, daß ich hoffen darf, er werde im Schnee nicht begraben werden.

Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe, den ich so eben von Herrn Treston von dieser Reise erhalten habe. „Herr Schröter, schreibt derselbe, kommt sehr gut fort. Kaum waren wir angekommen, so fieng er an, mit den Leuten zu sprechen. Sie brachten ihm ein Buch und waren voll Vergnügen, als sie wahrnahmen, daß er es verstehen konnte; als sie ihn aber dasselbe lesen hörten, so waren sie in hohem Grade erstaunt. Er sitzt gegenwärtig auf dem Boden an der Sonne, und ein Dutzend Menschen um ihn herum, die ihm zuhorchen, indem er vorliest, die Leute stehen immer in und außerhalb seiner Zelte." —

„Ich habe, fährt Herr Oberst Latter in seinem Briefe fort, heute dem Rajah geschrieben, und Herrn Schröter als Prediger der christlichen Religion bey ihm eingeführt, und ihm dabey bemerkt, daß er die Tibet- und Lipcha Sprachen studiere. Dieses alles wird unter dem Segen Gottes den Weg bahnen, daß eine bleibende Mission sich in diesem Lande niederlassen kann. Wir müssen dabey nur sachte zu Werke gehen, und keine Gelegenheit unbenützt vorüber lassen." —

In einem spätern Briefe vom 12. May schreibt derselbe an die Missions-Comitee:

„Herr Schröter ist seit 6 Tagen von seinem Ausflug in die Gebirge zurückgekommen, und mit demselben sehr zufrieden. Er hat in der Tibetsprache einen guten Grund gelegt, und was noch wichtiger ist, unter den günstigsten Umständen sich als Missionar, als Prediger der Gerechtigkeit bekannt gemacht. Ueberall wurde er mit der größten Achtung aufgenommen; und die Leute gaben sich gerne dazu her, ihn in der Landessprache zu

unterrichten. Sie wünschten gegenseitig, von ihm das Englische zu lernen. Dieß setzt ein Verlangen nach Unterricht voraus, das gute Dienste leisten kann.

Indeß halte ich es doch noch nicht für rathsam, jetzt schon einen bleibenden Missionar in diesen Gebirgen aufzustellen. Besser befindet sich derselbe noch hier. Herr Schröter ist noch nicht abgehärtet genug, um alle die Entbehrungen zu ertragen, die der Aufenthalt mitten unter einem ganz fremden Volke mit sich bringt. Seine gegenwärtige Lage ist vollkommen passend für ihn, und er könnte der Missionssache nicht besser dienen, als hier. Er setzt seine Studien in der bengalischen und hindoostanischen Sprache fort, und wird ein sehr eifriger und brauchbarer Arbeiter in dem Weinberge des HErrn werden." —

Die Bemerkungen, die dieser christliche Offizier über Erziehung, Unterricht und passende Schulbücher für die Länder Asiens in einem seiner Briefe macht, sind in jeder Rücksicht lobenswerth, und werfen ein neues Licht über den sittlich-religiösen Zustand dieses Welttheiles.

„Unsere Schule, schreibt derselbe, bedarf Bücher. Besonders werden die Evangelien im Deo Nagri Charakter begierig gesucht; senden Sie mir eine Anzahl derselben, sobald sie gedruckt seyn werden. Unsere Kirchenliturgie in hindoostanischer und die heilige Schrift in bengalischer Sprache ist ein dringendes Bedürfniß. Auch kleine Erbauungsschriftchen im Deo Nagri würden sehr willkommen und nützlich seyn. Diese Bücher brauchen wir nicht blos um sie wegzuschenken und in Umlauf zu setzen, sondern zum Gebrauch derer, welche gut lesen können, und gerne Erklärungen über die heilige Schrift haben möchten.

Können sie mir nicht sagen, ob das kürzlich in Calcutta gestiftete Hindu-Collegium nicht im Sinne hat, Elementarbücher über Geographie, Naturgeschichte u. s. w. drucken zu lassen. Vor allem aber bedürften wir wahrhaft christliche Schulbücher. In diesen sollte, so zu

sagen, ein jedes Wort im Schriftsinn und in der Schriftsprache abgefaßt seyn. Können wir denn nicht mit demselben Aufwand von Zeit und Kraft die Kinder der Eingebornen mit dem theuren Worte Gottes bekannt machen, das sie weise macht zur Seligkeit, der in so manchen Schulen Europa's auf Fabelgeschichten, die eine leere trockene Moral enthalten, verwendet wird. Ich bin ein großer Freund von Schulen, möchte aber keine einzige unterstützen, in welcher nicht die heilige Schrift als Grundlage des Unterrichts eingeführt wäre. Ich hoffe, das Wort unsers Gottes werde bald in jeder Ecke unserer Straßen gelehrt werden.

Mag es seyn, daß in dem Falle der allgemeinen Einführung der Bibel in die Schulen anfänglich die Zahl der Schüler nicht so groß seyn dürfte, wenn wir nur fortfahren, so dürfen wir an dem Gelingen nicht zweifeln. Lassen Sie uns getrost den Saamen des göttlichen Wortes ausstreuen, und zuversichtlich hoffen, daß er am Ende, 30, 60 und 100 fältige Früchte tragen wird."

In einem Briefe vom 9ten Februar schreibt dieser würdige Mann folgendes:

„Schon seit einiger Zeit hatte ich im Sinne, Ihnen über unsere Aussichten für die Missionssache in diesen Gegenden zu schreiben, ich wollte aber warten, bis ich Ihnen etwas gewisses sagen konnte.

Eine Anzahl von Häuptlingen der Gebirge kam politischer Geschäfte halben zu mir; dieß gab mir Gelegenheit, sie mit Herrn Schröter bekannt zu machen, und sie zur Aufnahme eines Missionars vorzubereiten.

Für jetzt halte ich es noch nicht für rathsam, einen Missionar unter sie zu verpflanzen. Ein solcher muß doch zuvor die Landessprache erlernt haben. Indeß läßt sich in kurzer Zeit die Erreichung dieses Zweckes hoffen, und alle Umstände bereiten eine sehr günstige Aufnahme vor. Der Verkehr, in dem ich mich mit den Lamas der angesehensten Monasterien befinde, kann unter dem

Segen Gottes ein Mittel werden, jeden Widerstand von ihrer Seite zu verhindern, und den Zweck, den wir im Auge haben zu erleichtern.

Es ist wahrscheinlich, daß die Hauptstadt des Landes, Catmandu, gegenwärtig eine noch bessere Gelegenheit darbiete, die tibetanische Sprache zu erlernen, als es hier der Fall ist. Allein hat ein Missionar sich nur einmal in den Besitz derselben gesetzt, so öffnen sich ihm gerade hier für seine Arbeiten die lieblichsten Aussichten. Für seine freundliche Aufnahme kann ich Bürgschaft leisten; und eben so wichtig ist es, daß er nicht blos mit den angesehensten Siedars, sondern auch mit den Vorstehern der bedeutendsten Monasterien im Lande in freundlichen Verkehr treten kann.

Zwar ist der Plan, der meinem Geiste vorschwebt, groß und weit aussehend, aber nicht größer, als uns das Wort Gottes selbst ihn aufzufassen berechtigt. Dieses versichert uns, die Erde soll voll werden von der Erkenntniß der Herrlichkeit des HErrn, wie das Wasser den Boden des Meeres bedeckt. Diese Verheissung kann nun nicht auf einmal in Erfüllung gehen; sie ist ein Werk der Zeit. Aber die Mission muß in diesem weiten großen Gesichtspunkte der Verheissung aufgefaßt und eingeleitet, und eben daher im vorliegenden Falle alle Mittel, welche uns zu Gebot stehen mögen, auf das große und herrliche Ziel berechnet werden, das Evangelium von der großen Freude über ganz Tibet und Bootan, bis an die Grenzen von China hin auszubreiten. Zugleich dürfen wir keine Gelegenheit versäumen, vorwärts zu schreiten in diesem Werke des HErrn, wie unumfaßbar auch immer am Ende der Kreis desselben werden mag."

In einem spätern Briefe vom 26ten Juny 1817 schreibt Herr Obrist Latter an die Hülfs-Missionsgesellschaft:

„Beym Durchlesen des sechsten Berichtes der Bibelgesellschaft zu Calcutta machte ich die Bemerkung, daß

Herr Prediger Paterson auf die großen und segensvollen Anstrengungen aufmerksam macht, welche die russische Bibelgesellschaft der Ausbreitung der heiligen Schrift in jenem großen Reiche widmet; und zugleich bemerkt, daß man den Plan habe, unter dem Schutze des russischen Kaisers, von Petersburg aus Missionarien an die Grenzen von China zu senden, um die Mandschu-Sprache kennen zu lernen, die mit der Mongolischen oder Kalmüken-Sprache in Verwandschaft stehen soll. Auch drückt Herr Paterson den Wunsch aus, daß eine Bibelübersetzung in der Tibetanischen Sprache verfaßt werden möchte. Hiezu ist Herr Schröter gegenwärtig zu Titalya gerade an der rechten Stelle. Er ist unermüdet damit beschäftigt, die Anfangsgründe einer bis jetzt den Europäern völlig unbekannten Sprache aufzufassen. Bey dieser schwierigen Aufgabe läßt es sich zum voraus erwarten, daß er auf mancherley Hindernisse stoßen muß, aber diese wird mit der Hülfe des HErrn sein warmer Eifer und sein eigenthümliches Geschick zur Sache besiegen. Dabey besitzt er von Natur eine schüchterne Bescheidenheit, die es ihm nie gestatten wird, mit seinen gelehrten Arbeiten einen großen Lärm zu machen.

Liegt es der brittischen Bibelgesellschaft daran, eine tibetische Bibelübersetzung zu erhalten, so kann dieser große Zweck am sichersten auf diesem Wege erreicht werden. Freylich ist dieses Gebäude von großem Umfang, und es wird viel Arbeit erfordern, um einen tüchtigen Grund zu legen, wenn es dauerhaft werden soll.

In Ihrem letzten Briefe drücken Sie den Wunsch aus, daß dieser wackere Mann sich auch mit Anlegung von Schulen unter den Landeseinwohnern beschäftigen möchte. Dieß ist, so weit es thunlich ist, bereits geschehen, ohne daß seine Oberaufsicht dabey nöthig wäre. Es würde ihn zu sehr von einem Geschäfte abhalten, das wenige so gut wie er zu betreiben vermögen, und

ihn in Arbeiten verwickeln, zu denen er gegenwärtig nicht gemacht ist.

Unsere Lage in diesem Reiche dürfte es uns wohl möglich machen, der russischen Bibelgesellschaft bey der Bibelübersetzung in die Tibet-Sprache die Hände zu bieten, und zur Verbreitung des Wortes Gottes unter den verschiedenen tartarischen Stämmen an den Grenzen von China und im westlichen Gebiete dieses Reiches mitzuwirken. Mehrere Lamas, die gegen die brittische Regierung freundlich gesinnt sind, sind kalmükischer Herkunft, und obschon dem Namen nach Vasallen Chinas, besitzen sie doch einen Einfluß, der unabhängig von der Chinesischen Regierung ist, und den wir leicht nicht blos zur leichtern Erwerbung der Sprachmittel, sondern auch zur Verbreitung des Wortes Gottes unter denselben benutzen können.

So viel ich glaube, wird die Mandschu-Sprache in einigen Theilen Tibets gesprochen, mit denen wir erst kürzlich in Verkehr gekommen sind; und ich bin in hohem Grade begierig, ein kalmükisches oder mongolisches Evangelium zu erhalten, um zu sehen, ob es von den Tartarischen Stämmen verstanden wird, zu denen wir von hier aus den Zutritt haben. Senden Sie mir daher gefälligst mehrere Exemplare, die ich den Häuptlingen für die Schriften, die sie mir schenken, geben will. Ich habe ihren Lamas kürzlich versprochen, daß, wenn sie mir ein Geschenk mit ihren Religionsbüchern machen wollten, ich ihnen die meinigen dagegen verehren werde, und bereits haben sie mir dergleichen gebracht. Ich habe dabey vorerst die Absicht, die Sprache, die sie reden, kennen zu lernen, und meine Hoffnung wächst immer mehr, daß sich uns im Mittelasien ein weites Feld für Bibelverbreitung öffnen wird. Sind sie nur einmal begierig Bibeln anzunehmen, so ist der Widerspruch gegen die Verbreitung des Wortes Gottes nicht weiter zu fürchten. Da in Tibet die Buchdruckerkunst so wie in China bekannt ist, so dürfen wir hoffen, daß

die Exemplare der heiligen Schrift, wenn nur einmal die Einwohner darnach verlangen, sich leicht vermehren lassen, und dieß ist um so mehr Ermunterung für uns, der Sprache gewiß zu werden, in welcher eine Bibel-Uebersetzung am willkommensten ist. Für jetzt läßt sich die Sache nur durch die Einwohner selbst versuchen, und es wäre nicht rathsam, der Sache von außen her einen starken Stoß zu geben. Aber es ist unsere Pflicht, jede Gelegenheit aufzusuchen, um das theure Evangelium von der großen Freude unter jeder Nation, und jedem Geschlechte, und in jeder Sprache der Welt bekannt zu machen.

Ich werde zu jeder Zeit mein größtes Vergnügen darinn finden, der Begründung einer Mission in Tibet jeden Beystand zu leisten, der in meiner Macht liegt; allein beginnt man einmal das große Werk, so sind größere Hülfsmittel erforderlich. Ein zweyter Van der Kemp sollte dem Werke vorangestellt werden können. Wir wollen bethen, daß der HErr zu der Ihm wohlgefälligen Stunde die tauglichen Werkzeuge dazu erwecken möge. Vielleicht arbeiten auch wir umsonst, und verschwenden unsere Kraft vergeblich; aber es ist genug, zu wissen, unser Recht ist beym HErrn, und unsere Sache bey unserm Gott."

H u d w a r.

Besuch des Missionars Chamberlain auf der großen Messe daselbst.

„Den größeren Theil der Dauer der Messe, schreibt ein öffentliches Blatt, brachte der Missionar Chamberlain auf derselben zu, und las täglich auf dem Marktplatze großen Volkshaufen aus dem hindoostanischen N. Testamente vor. Er spricht diese Sprache so gut wie ein gelehrter Hindu, sein Vortrag durchdringt die Herzen, und sein Benehmen ist voll Milde und Wohlwollen,

Es ist mit einem Worte ein Mann, wie alle seyn sollten, die sich dem großen und heiligen Berufe eines Apostels in der Heidenwelt unterziehen. Auch nicht ein Wort entfiel ihm, das kränken, oder seinem heiligen Berufe eine Schmach bereiten könnte. Hatte er der großen Menge auf offenem Markte einen Abschnitt aus dem N. Testament vorgelesen, so fügte er ein paar erklärende und eindringliche Bemerkungen hinzu, und schloß immer mit einem herzlichen Gebet.

Anfangs hatte er, wie es sich erwarten ließ, nur wenige Zuhörer, obgleich mehr als 60,000 Menschen auf dem Platze waren. In 10 Tagen, in denen ich regelmäßig seinen Erbauungen beywohnte, sammelten sich über 10,000 um ihn her, setzten sich im Kreise auf den Boden, und horchten mit einer Aufmerksamkeit zu, die einer christlichen Versammlung Ehre machen würde. War nun sein Vortrag zu Ende, und gieng er in sein Quartier zurück, so begleiteten sie ihn zu Tausenden nach Hause, mit dem fortgesetzten Ausruf: Es lebe der Padre! —

Eine solche Aufnahme fand ein evangelischer Missionar zu Hudwar, dem eigentlichen Loretto der Hindu's, und zwar zu einer Zeit, wo Hunderttausende von Menschen in der Stadt und Umgegend sich befanden, und Haufen von Brahminen sich eingefunden hatten. Diese faßten mit größter Begierde jedes Wort von seinen Lippen auf, und ließen sich erklären, was sie nicht verstanden. Sie wohnten der Versammlung regelmäßig bey, und Manche derselben waren immer die Ersten auf dem Platz.

Herr Chamberlain hatte die Freude, daß auch nicht die geringste Unordnung vorfiel, und daß er auf einem der Hauptplätze des hindischen Götzendienstes statt Widerspruch von allen Seiten, Liebe und Achtung fand. Es läßt sich hoffen, daß seine biblischen Vorträge, und die Vertheilung von hindoostanischen N. Testamenten

ein lebenbringender Sauerteig unter der grossen Volksmasse seyn werde, welcher das herrliche Evangelium verkündigt wurde.

Meerut und Delhi.

Permunund, ein ausgezeichneter Hindu wurde am Schlusse des Jahres 1816 von dem würdigen Prediger Fischer getauft, nachdem derselbe zuvor einen gründlichen Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums erhalten hatte. Bey seiner Taufe, die sehr gesegnet für ihn und alle Anwesenden war, erhielt er den Namen Anund Messi, unter dem er in den künftigen Berichten erscheinen wird.

Von diesem merkwürdigen Manne und einer sehr interessanten Reise, welche derselbe für die Missionssache in die Gegenden von Delhi gemacht hat, schreibt Herr Prediger Fischer unter dem 6ten May 1817 folgendes an die kirchliche Missionsgesellschaft in London:

„Ich bin immer mehr davon überzeugt, daß der heidnische Götzendienst in Asien nicht völlig gestürzt, und zu Grunde gerichtet werden kann, so lange nicht die Erziehung und Bildung der Jugend und ebendaher eine allgemeine Einführung zweckmäßiger christlicher Schulanstalten der Hauptgegenstand der Missionsthätigkeit geworden ist. Man mache es einmal den Eingebornen möglich, unsere heilige Schriften selbst zu lesen, und wir haben ihnen eine Wohlthat erwiesen, die ihnen bleibend gesegnete Wirkungen gewähren wird. So wird die Bibel selbst ihr Werk thun; und daß sie es thun kann, ist trotz aller Widersprüche von Seiten der Gegner der Bibelverbreitung zur Genüge erwiesen. Hier nur ein Fall, der ganz dazu geeignet ist, uns Muth zu machen.

Sie wissen, Anund Messi ist nunmehr getauft. Wir haben alle Ursache zu glauben, daß es ihm mit seinem Bekenntniß zum Christenthum ein Ernst ist; und sein

Eifer sowohl, als sein frommes Betragen und seine Geschicklichkeit gestatten uns schöne Hoffnungen.

Nach seiner Taufe bat er mich um Erlaubniß, von Meerut nach Delhi eine Reise zu machen; was ich ihm um so lieber gestattete, da er noch immer die Hoffnung hat, seine dort wohnende Gattinn sowohl, als seinen Bruder und seine zwey Schwestern für den Glauben an das Evangelium zu gewinnen. Während seines Aufenthaltes zu Delhi gieng die Sage herum, daß eine Anzahl Fremdlinge sich in der Gegend versammelt habe, und sich brüderlich mit dem Lesen eines Buches beschäftigte, das sie besitzen, und durch dessen Innhalt sie veranlaßt worden seyen, ihren Kastenunterschieden zu entsagen, sich unter einander als Brüder zu lieben, und ein eingezogenes und frommes Leben zu führen.

Diese Nachricht machte Anund sehr begierig, zu erfahren, wer diese Leute seyen, und was sie trieben, und er machte sich sogleich auf den Weg nach der Gegend, wo sie auf freyem Felde auf einer Bergspitze sich gelagert hatten. Er fand daselbst etwa 500 Leute, Männer, Weiber und Kinder, die unter dem Schatten der Bäume saßen, ein Buch lasen, und sich darüber unterhielten. Er gieng auf einen alt aussehenden Mann zu, und es begann folgende Unterredung:

„Sagt mir doch, wer sind diese Leute, und woher kommen sie? — Wir sind arme geringe Leute, und lesen und lieben dieses Buch. — „Was ist das für ein Buch? —" Das Buch Gottes. — „Laßt mich es doch einmal sehen. Anund öffnete es, und sah sogleich, daß es das hindoostanische N. Testament war, von dem die Leute ziemlich viele Exemplare zu besitzen schienen. Mehrere waren gedruckt; sie hatten aber auch einzelne Stücke der Evangelien, die sie abgeschrieben hatten. Anund deutete auf den Namen „Jesus" hin, und fragte: Wer ist der? — Das ist Gott, sagten sie; er hat uns dieses Buch gegeben. — „Woher habt ihr es denn bekommen? —" Ein Engel vom Himmel gab es uns, der auf

dem

dem großen Markt zu Hudwar erschien. — „Ein Engel? wie versteht ihr das? — Ja, für uns war er ein Engel Gottes; er selbst aber war ein Mensch, ein gelehrter Pundite. Die geschriebenen Stücke schrieben wir selbst, da wir kein anderes Mittel haben, dieses herrliche Buch zu vermehren. — „Diese Schriften enthalten die Religion der Sahibs (Europäer), sagte Anund; es ist ihr Religionsbuch, und sie haben es zu unserm Gebrauch in unsere Sprache übersetzt. — „Ach nein! sagte einer von ihnen, das kann nicht seyn, denn die Sahibs essen ja Fleisch. —" Jesus Christus, erwiederte Anund, hat gelehrt, daß es auf das nicht ankommt, was ein Mensch ißt oder trinkt. Nicht was zum Munde eingehet, sagte er, verunreiniget den Menschen, sondern das, was aus dem Munde kommt, die schlechten Dinge, die aus dem Herzen kommen. Denn aus dem Herzen gehen hervor, arge Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Dieberey; diese Dinge sind's, welche den Menschen verunreinigen." — „Das ist richtig; aber wie kann es das Buch der Europäer seyn, wenn wir glauben, daß es Gott uns geschenkt habe. Er hat es uns nach Hudwar gesandt. —" Gott, sagte Anund, hat es lange zuvor den Sahibs gegeben, und diese haben es uns gesandt. —

Anund vermuthet mit Recht, daß es dieselben N. Testamente sind, die der wackere Chamberlain auf dem großen Markt in Hudwar ausgetheilt hat. Diese Leute scheinen in jedem ihrer Dörfer einen öffentlichen Vorleser aufgestellt zu haben, um ihnen dieses wundervolle Buch vorzulesen, und scheinen schon mehrere Monate lang das gesegnete Werk zu treiben, jeden Abend zum Anhören des Wortes Gottes sich zu versammeln. Die Unwissenheit und Einfalt Vieler dieser Leute ist auffallend. Manche derselben scheinen noch nie ein gedrucktes Buch gesehen zu haben. Ihre Wißbegierde nahm immer mehr zu; ihre Erkenntniß wuchs sichtbar, und Alle vereinigten sich in dem lauten Bekenntniß, daß die

Lehren dieses heiligen Buches alles weit übertreffen, was sie bisher gehört haben. Bald zeigte sich unter ihnen eine Gleichgültigkeit gegen die bisherigen Kastenunterschiede, und die geistliche Oberherrschaft der Brahminen wurde ihnen immer unerträglicher. Endlich entschlossen sie sich, sich von ihren übrigen Hindu-Brüdern zu trennen, und eine eigene religiöse Gesellschaft zu bilden, bey welcher 4 — 5 Vorleser aus dem göttlichen Buche angestellt sind. Ihre Anzahl nimmt täglich und reißend besonders unter den Armen zu, dieß veranlaßte sie, bey Delhi eine allgemeine Versammlung zu halten, um zu sehen, wie viele Leute die neue Lehre angenommen haben. Die großen schattigten Haine bey Delhi schienen ihnen zu dieser Versammlung schicklich; und gerade waren diese Volkshaufen beysammen, als Anund auf dem Platze ankam. Sie scheinen bis jetzt noch keine gemeinschaftliche Gottesverehrung unter sich eingeführt zu haben, sondern jeder Einzelne betet öfters das Gebet des HErrn.

Anund fragte sie: warum sie alle weiß gekleidet seyen? — Das Volk Gottes muß weiße Kleider tragen, war ihre Antwort, zum Zeichen, daß sie rein und frey von der Sünde sind. Anund bemerkte ihnen, sie sollten sich taufen lassen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. „Kommt nach Meerut, sagte er, dort ist ein christlicher Prediger; dieser wird euch zeigen, was ihr thun sollt. Sie antworteten: Wir müssen jetzt zur Erndte nach Hause, aber da wir über's Jahr wieder zusammen kommen, so kommen wir vielleicht nach Meerut." —

Zu Folge dieser Mittheilung habe ich es für sachdienlich gehalten, dem Anund den Auftrag zu geben, sich nach diesen zarten Keimen christlicher Hoffnung ferner genau zu erkundigen, um Ihnen weitere Nachrichten davon mittheilen zu können.

Wenige Tage, nachdem Herr Prediger Fischer Obiges geschrieben hatte, erhielt er von Delhi aus unter

dem 12ten May 1817 von Anund Messi folgendes Schreiben.

„Ach, Vater meiner Religion! Verehrter Sahib! Möge Anund Messis ehrfurchtsvoller Gruß Ihre Gegenwart erreichen. Die Nachricht von meinen Vorfallenheiten ist folgende:

Mit dem Segen Gottes kam ich unter den Leuten an, zu denen Ihr Befehl mich sandte; aber ich traf nicht Alle beysammen an, da sie in verschiedenen Richtungen hin zu ihrem Gewerbe sich bereits zerstreut hatten. Ich fand deren in verschiedenen Dörfern nur 20 — 30, denen ich das Wort Christi verkündigte, und die sich hoch erfreuten, in Ihm ihren Gott gefunden zu haben. Sie alle erzeigten mir große Liebe, und riefen aus: Du mußst immer bey uns bleiben, und in unsern Dörfern wohnen, um uns die Religion Jesu zu lehren. Ich zeigte ihnen Herrn Corries Uebersetzung der Kirchenliturgie, welche einige abschrieben. Auch sagten sie mir, daß sie nach der Regenzeit wieder zu Delhi zusammen zu kommen im Sinne hätten. Ich erklärte ihnen die Natur des Sakraments der Taufe; worauf sie mir erwiederten: Wir sind bereit uns taufen zu lassen, aber das Sakrament (heilige Abendmahl) werden wir nie nehmen. Nach allen andern Gebräuchen der Christen wollen wir uns gern richten, nur nicht nach dem Sakrament; weil die Europäer das Fleisch der Kuh essen, was uns nie geziemet. Ich antwortete: In der Bibel ist ein Wort von Gott, und nicht von Menschen; und wenn Er einmal eure Herzen verständig macht, dann werdet ihr dieses Wort erst recht fassen. Sie erwiederten: wenn unser ganzes Land das Sakrament annimmt, dann thun wir's auch. Ich bemerkte ihnen darauf: Die Zeit ist vorhanden, da alle Länder dieses Wort annehmen werden. Sie antworteten: Ja, das ist Wahrheit.

Nachdem ich dieses geendigt habe, schreibe ich Ihnen ferner, daß das viele Herumreisen in den Dörfern,

das beständige Besuchen der Leute, und daß ich Tag und Nacht nie zur Ruhe kommen konnte, mir ein Fieber zugezogen hat; so kam ich sehr krank nach Delhi zurück, wo ich mit der Hülfe Gottes in 5 Tagen mich wieder erholte, und da ich jetzt die beyden Freunde M. und T. gefunden habe, so bin ich ganz glücklich. Ich beschäftige mich gegenwärtig damit, die Leute zu unterrichten.

Eines der Dörfer, die ich unterwegs besuchte, gehört dem König von Delhi. Da über Geldzahlungen ein Streit entstand, so brachten des Königs Leute drey arme Einwohner ums Leben, und verwundeten sieben. Dessen ungeachtet thaten die Einwohner des Königs Leuten kein Leid, sondern brachten ihre Todten Herrn Macduald, der sie freundlich aufnahm. Der Suedar (Vorsteher des Dorfes) sagte zu ihm, du beweisest dich als unsern Bruder; nimm uns aus der Hand dieses muselmännischen Königs, und laß die Compagnie unser Dorf haben; das wird gut seyn, und wir werden in Frieden leben. — Herr Macdouald beruhigte ihn mit der Versicherung, daß ihnen Gerechtigkeit wiederfahren solle. Wie freut mich's doch zu hören, daß noch 2 Missionarien nach Delhi kommen. Kommen Sie einmal nach Delhi, so müssen Sie die Leute sehen." —

Wir können nicht umhin, unsern Lesern noch einige weitere Nachrichten über diese interessante Entdeckung mitzutheilen. In einem spätern Briefe vom 14. July 1817 aus Meerut schreibt Herr Prediger Fischer an einen seiner Freunde:

„Es scheint, daß diese armen Fremdlinge, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, Saadhs, d. i. Heilige genannt werden. Nach ihrer eigenen Angabe bilden sie schon seit 50 — 60 Jahren eine besondere Sekte, indem sie sich von der Leitung der Brahminen losrissen, die sich ihnen durch ihre Herrschsucht und Plagerey verhaßt gemacht haben, und sich in Sachen der Religion ein freyes Urtheil vorbehielten.

Es ist bekannt, daß diese Losreißung vom Volksglauben in Hindoostan nicht selten ist, und aus demselben Grund haben sich von Zeit zu Zeit heidnische Separatisten-Parthien gebildet. Wo immer ein feuriger Neuerer eine neue Lehre verkündigte, da fand er Anhang; und gerade dieser Umstand beweißt die Wahrscheinlichkeit, daß unter dem Segen des HErrn diese armen Geschöpfe den Banden der Finsterniß entrissen werden können, wenn die erforderlichen Versuche mit Eifer gemacht werden.

Die Saadhs sind in der Nachbarschaft von Furruckabad und Mirzapore ziemlich zahlreich, und aus ihren Versuchen die Erkenntniß des wahren Gottes zu finden, läßt sich nach den Aussprüchen der Bibel mit Recht schließen, daß der HErr ihre Herzen zum Evangelium vorbereitet hat. Ob sie in jenen Gegenden bereits das Wort Gottes haben, kann ich nicht sagen. Die zu Delhi versammelten Leute haben dieses köstliche Kleinod gefunden, und da die Meisten derselben Wahrheitsliebe und Lernbegierde genug besitzen, so kann auch das Wort Gottes sein Geschäft ausrichten. Ehe die Vorsehung Gottes sie zu diesem herrlichen Besitze führte, hatten sie einige geschriebene moralische Lehrsätze und Aussprüche der Weisen, die ihre Dorfvorleser Andern mitheilten, und dieß war ihr einziges Unterrichtsmittel.

Dieses Alles beweist auf's neue, wie trefflich der Plan ist, dem schon der selige Brown und Buchanan so stark das Wort gesprochen haben, in den verschiedenen volkreichen Districkten öffentliche Vorleser des Wortes Gottes aufzustellen. So viel ist gewiß, daß der größte Theil der Einwohner gerne hört, was ihm vorgelesen wird. Ihre Wißbegierde ist unersättlich; und je mehr die historische Bekanntschaft mit den Bibelwahrheiten allgemein wird, desto mehr läßt sich hoffen, daß unter dem segnenden Einflusse des Geistes der Wahrheit die Bahnen der Mission werden vorbereitet und geebnet werden.

Es ist bemerkenswerth, daß die Loßreißung der Saadhs vom Hinduismus sich nicht bloß auf eine Kaste der Eingebornen beschränkte, sondern über mehrere, freylich nur die niedern Volksklassen ausdehnte; was nun aber nach den Aussprüchen des Evangeliums dem theokratischen Gange seiner Verbreitung völlig gemäß ist. Die Brahminen haben diese Leute immer gehaßt, und mit bitterer Strenge verfolgt. Wirklich waren auch die Anmaßungen dieser habsüchtigen Priester so übertrieben, (sie ließen sich von den Aermsten, die kaum das Brot im Hause hatten, oft 50 Pagoden für eine Copulation bezahlen) daß allgemeine Klagen darüber rege wurden. Und als einmal der Unwille des Volkes auszubrechen begann, so nahm die Zahl dieser heidnischen Separatisten zusehends zu, und der Einfluß ihrer Lehrsätze verbreitet sich täglich weiter.

Die eigentliche Landesstrecke, in welcher die Saadhs zu Hause sind, liegt nordwestlich und westlich von Delhi zwischen dieser Stadt, Soonput und Hansi. Anund suchte ihnen in jedem Gespräch die Taufe und das heil. Abendmahl als bedeutungsvolle Religionsgegenstände wichtig zu machen. Die armen Leute, obgleich ungekannte Dorfbewohner, haben viel mit der Menschenfurcht zu kämpfen. Was werden unsere Brüder dazu sagen? was werden wohl unsere Nachbarn darüber denken? das war immer ihre erste Antwort auf seine Ueberzeugungsgründe. Sie schlugen am Ende dem Anund eine Art von Vertrag vor. Geht, sagten sie zu ihm, und verkündiget den Gott Messias allen benachbarten Dorfbewohnern, und sehet, was sie davon denken; sodann kommt zu uns zurück, und sagt es uns wieder. Wir wollen indeß Brot und Wasser nehmen, und uns dabey Christi erinnern, und da wir keinen Padre bey uns haben, uns mit Wasser besprengen, und das Gelübde thun, daß wir an Christum glauben wollen.

Anund mußte oft über die ausnehmende Einfalt dieser Leute lächeln, und ich konnte seine Erzählung nicht ohne das herzlichste Vergnügen hören.

Er setzte nun seine Reise in den Dörfern umher fort. Ueberall nahmen ihn die Dorfbewohner mit Ehrfurcht und Liebe auf, küßten seine Bibeln und hatten sich ihm zu Füssen geworfen. Als er ihnen sagte, er sey gekommen, sie mit Jesu bekannt zu machen, erkannten sie bereitwillig die Wahrheit seines heiligen Buches an, und erklärten laut, daß sie die Saadhs für fromme, tugendhafte und ehrliche Leute halten. Nach Anunds Ansicht mischen sich wohl auch zeitliche Absichten in ihre religiöse Bereitwilligkeit. Sie sind nämlich an manchen Orten über alle Beschreibung arm, und bedürftig; aber eben darum auch desto williger, das Wort Gottes aufzunehmen, das sie tröstet und unterstützt. Sie scheinen gegen manche Europäische Gebräuche einen großen Abscheu zu haben. Wir sind verfolgt genug, sagten sie, was würde noch aus uns werden, wenn wir gar Ochsenfleisch essen sollten.

In Rohut, dem Hauptorte jener Gegend, kommen die Einwohner alle Abend zusammen, wo jeder für sich aus dem Herzen betet, und den einigen wahren Gott für seine Wohlthaten preist. Anund fragte sie: betet ihr auch im Namen Jesu, des Sohnes Gottes? denn Christus hat gesagt: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben. Nein, sagten sie, das haben wir noch nie gethan; aber wir wollen euerm Rathe folgen. Und nun wird täglich von einer Anzahl indischer Dorfbewohner zum Vater im Namen Jesu Christi gefleht. In keinem dieser Dörfer, Rohut ausgenommen, fand Anund einen gemeinschaftlichen Gottesdienst, sondern Alle verrichten ihr Gebet im Stillen aus dem Herzen. *) Ein Theil von ihnen sagte es Anund zu, nach

*) Man muß nicht vergessen, daß hier überall von Leuten die Rede ist, zu denen bis jezt noch kein Missionar gekommen ist, und die ihre christliche Religions-Erkenntniß aus den wenigen Evangelien, die zu ihnen gekommen sind, geschöpft haben.

der Erndte im November ihn nach Meerut zu begleiten, um mich in ihren Religionsangelegenheiten um Rath zu fragen. Lieutenant Macdonald und ich werden ihnen indeß, wenn kein wesentliches Hinderniß eintritt, einen Besuch machen. In der Zwischenzeit werde ich Anund nach Delhi versetzen, und ihn dem Schutze des dortigen brittischen Residenten empfehlen. Können wir daselbst ein Schulhaus für ihn erhalten, so kann er sich nützlich beschäftigen, und die Saadhs werden ihn in jedem Monat einmal besuchen. Er selbst kann sie alsdann in ihren Häusern besuchen, und sie unterrichten. Vor allem sind wir darauf bedacht, die erforderliche Einrichtung für die Feyer des Sonntags zu machen, den die Einwohner zu feyern bereitwillig sind, und in den volkreichsten Dörfern Schulen anzulegen.

Wir wollen uns im ernstlichen Gebete vereinigen, daß der Gott der Liebe unsere interessante Arbeit segnen und uns Gnade, Eifer, Sanftmuth, Weisheit und Liebe schenken möge, um seines lieben Sohnes Jesu Christi willen auszuharren bis ans Ende. Hallelujah!

Vizigapatam. *)

Auf diesem Platze, der auf der östlichen Küste der Halbinsel liegt, hat die Londner Missions-Sozietät bereits seit 1805 verschiedene Versuche gemacht, um die Erkenntniß des Evangeliums in den nördlichen Cirkars auszubreiten. Drey rüstige Verkündiger desselben arbeiten hier unter großen Heidenhaufen mitten im Gebiete der finstersten Abgötterey nicht ohne Segen. Besonders charakteristische Stellen aus der Denkart des Volkes und den Schicksalen der dortigen Mission enthalten die Journale des Missionars Pritchets, welche vor uns liegen,

*) Man sehe Magazin 1817, 2tes Heft S. 161 folg.

und aus denen wir eine Reihe von kurzen Auszügen zusammenzustellen gar sehr der Mühe werth achten.

Januar 9. 1815. Einer von den heiligen Bettelmönchen, von denen diese Gegend wimmelt, kam heute 12 — 14 Meilen weit her zu mir als Abgeordneter, wie er sagte, von verschiedeneu Leuten, die unsern Indianerbruder Anandraya auf seiner letzten Reise gehört, und durch seinen Vortrag eine Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums gewonnen hatten. Da ihnen indeß noch mancherley Dunkelheiten übrig geblieben seyen, so wünschten sie zuvor noch weitere Aufschlüsse von mir zu erhalten, um sodann selbst zu mir kommen zu können. Da ich glauben konnte, daß dieß wie bey Cornelius eine Fügung Gottes sey, so verlangte Anandraya, den Mann zurück zu begleiten, was ich ihm gern gestattete. Möge Gott seine Reise segnen.

Januar 17. Heute gieng ich nach Allapooram, und besuchte die erst kürzlich dort errichtete Schule. Mit einem jungen Gentoo kam ich über eine benachbarte Pagode, und den darinn befindlichen Götzen in's Gespräch; er gab mir wie gewöhnlich in Allem recht, was ich über ihre Götter sagte, bemerkte aber, daß die Fußtritte dieses Gottes an verschiedenen Stellen in den Berg eingedrückt seyen, was doch die Leute überzeuge, daß an dem Gott etwas sey, und daß er hier wohne. Ich stellte ihm und seinen Camaraden vor, daß sie sich durch Dinge nicht täuschen lassen sollen, die man zu Tausenden mit Hammer und Meißel machen könne, und sprach ihm von dem wahren Gott, der den Himmel und die Erde gemacht hat.

Den 30. Januar. Anandraya kam heute zurück, nachdem er die Dörfer umher besucht hatte. Er erzählte, wie erstaunt die Leute über das gewesen seyen, was sie gehört haben, und wie begierig sie sich nach der Gelegenheit weiter noch davon zu vernehmen, erkundigt hätten. Sie betrugen sich freundlich gegen ihn, wünschten, daß er seinen Aufenthalt verlängern, seine Besuche

wiederholen, und sie in der neuen Religion unterrichten möchte. Dieß sind wir auch entschlossen zu thun.

Februar 3. Früher schon hatte uns öfters ein Mann von ganz eigener Art besucht, der in einem sonderbaren Aufzuge im Lande umhergeht, seine Landsleute von ihrer bisherigen Religionsweise abwendig zu machen sucht, und von ihnen für einen Thoren gehalten wird, ob er gleich bey gesundem Verstande und nicht ohne mancherley Einsichten ist. Er ist bereits im Lande auf und abgegangen, um, wie er sagt, zu erforschen, wie viel es wahre Gläubige gebe, und klagt laut, Keine zu finden, er möge hinkommen, wohin er wolle. Kleidete er sich nicht so auffallend, so würde Niemand an seinem Verstande zweifeln können. Wir hatten ihm früher schon die Bemerkung gemacht, er habe es seiner sonderbaren Kleidung allein zuzuschreiben, daß die Leute ihn für einen Thoren halten; lege er diese ab, so werde auf einmal dieser Ruf aufhören. Ihr irrt euch, hatte er uns damals erwiedert, wie kleidet denn ihr euch? — So wie andere Engländer; sagten wir. — Und doch, versetzte er, sagen ja auch euere Landsleute von euch, daß ihr Thoren seyd. — Wenn man uns um Christi willen also nennt, versetzten wir, so haben wir unsern Lohn nicht dahin. — Da denkt ihr recht, fügte er mit sichtbarer Wärme hinzu.

Dieser sonderbare Mensch, der noch immer die Wahrheit so gut er sie versteht, auszubreiten sucht, kam heute wieder zu uns, und brachte einige auf Palmyra-Blätter geschriebene Fragen mit sich, die er gerne für einen Ungenannten beantwortet haben wollte. Die Fragen waren: Wo ist Gott? Wo ist der Himmel und die Hölle? Und was sind sie? Ich diktirte meinem Brahminen folgendes auf die Hinterseite der Blätter: Gott ist ein reiner Geist, der nur aus seinen Werken und aus seinem Worte für das Auge des Geistes erkennbar ist, aber vom körperlichen Auge nicht gesehen werden kann. Es giebt keine Stelle, wo Gott nicht seine Geschöpfe erhält,

und ihr Thun im Auge hat. Auf die zweyte Frage antwortete ich: Das Land, das Europa genannt wird, wisset ihr ja auch nicht, wo es liegt, aber folgt daraus, daß es kein solches Land giebt? Ob wir gleich nicht im Stande sind, zu sagen, wo der Himmel und die Hölle ist, so folgt daraus eben so wenig, daß es keine solche Oerter gebe. Daß es solche geben müsse, erhellet aus folgender Betrachtung. Gott ist ein Vergelter des Guten und Bösen, das die Menschen thun. Daß Er beydes noch nicht in diesem Leben nach Verdienst belohnt oder bestraft, ist daraus sichtbar, daß so viele Fromme Unglück leiden, indeß so viele Lasterhafte äußerlich glücklich sind.

Eine gerechte Vergeltung muß daher in jenem Leben erfolgen, wo Gott als der gerechte Richter den Frommen den Himmel öffnen, und die Gottlosen zur Hölle verstoßen wird. Es ist daher jederman aufzufordern, rechtschaffen vor Gott und Menschen zu wandeln, und die Vergebung seiner Sünden im Verdienste Jesu Christi zu suchen, den Gott zum Erlöser der Menschen angeordnet hat.

Der arme Sonderling wohnt täglich unsern Familien-Andachten bey, besucht sodann unsere Schule in der Stadt, wartet bis wir daselbst ankommen, und faßt mit der größten Begierde alle Bemerkungen auf, die wir über einzelne Stellen der Schrift machen. Möge der HErr ihn erleuchten und auf den rechten Weg leiten.

März 20. Anandraya ist wieder nach Chicacole gereist, und hat einen Umweg genommen, um den benachbarten Dörfern das Evangelium zu verkündigen. Heute erhielt ich von ihm folgenden Brief:

An meinen Lehrer, den Herrn Prediger Pritschet.

Ihr Sie liebender Schüler Anandraya sendet Ihnen mit den besten Wünschen seinen freundschaftlichen Gruß. Bis heute bin ich durch Gottes Gnade in Frau Scheridans Hause zu Chicacole gesund geblieben, und

wünsche, recht gute Nachrichten von Ihnen zu erhalten. Am vierten Tage nach meinem Abschiede von Ihnen, kam ich in Botaaum bey unserm Freunde Dyaawanna an, der mich liebreich aufnahm, und viele Fragen über die Religion an mich machte, die ich ihm zu seinem Vergnügen beantwortete. An einem Abend las ich eine christliche Rede aus dem mitgebrachten Buche vor, die allen, welche sie hörten, ausnehmend gefiel. Ich mußte sie unserm Freunde abschreiben, von dem sie auch andere wieder abgeschrieben haben; auch bat er mich herzlich, ihm einige Gebetsformulare zurückzulassen. Seit 10 Tagen bin ich nun hier, und halte mit 30 Kindern Schule. Ich lasse keinen Anlaß vorübergehen, die Leute zu ermahnen, das Wort Gottes zu lesen, das unter ihnen ausgetheilt wird. Ich habe nun Salomo's Sprüchwörter übersetzt, und werde den Prediger anfangen. Dieß ist mein Geschäft den Tag über, Abends gehe ich aus, und spreche mit den Leuten. Hier habe ich sehr viele Bekannte, und jeden Tag gehe ich an einen andern Ort. Sonntags predige ich zweymal in Frau Scheridans Hause, wo bey 60 Menschen zusammen kommen. Diese gute Frau hat mich bis jetzt nicht gehen lassen, und mir zugesprochen, da die Stadt groß ist, und ich bald da und bald dort predigen kann, wenigstens noch 15 Tage hier zu verweilen. Von hier aus werde ich nach Bodaamer gehen, um dort das Evangelium zu verkündigen.

März 29. Der arme Sonderling erzählte uns heute von der Stimmung des Volkes, und wie es sich gegen ihn betrage. Einige hören ihn geduldig an; andere gaben ihm vernünftige Antworten, und wieder andere schmähen. Wäre ich, sagte er zu ihnen, von der Regierung geschickt, um die Abgaben einzupressen, so müßtet ihr mir eure Rupien geben, eure Götzen ausliefern, und euch meine Schläge und Scheltworte gefallen lassen. Aber nun bin ich ein Abgeordneter Gottes; ich hoffe in den Himmel zu kommen, und lasse mir daher euere Mißhandlungen geduldig gefallen. —

May 1. Dyaawanna, Anadraya's Freund, hat ihn heute besucht. Er erzählte ihm von einem gewissen Priester, der kürzlich von Bellary in seinem Dorfe angekommen sey, um den dort aufgestellten Götzen zu verehren, und täglich bey den Dorfbewohnern umhergieng, um Beysteuern zu seiner Unterhaltung einzuziehen. Einer derselben gab ihm anfangs täglich eine Dubb, da die Sache aber zu lange dauerte, so weigerte er sich standhaft, seine Beysteuer fortzusetzen. Endlich drohte ihm der Priester, wenn er seinen Beytrag nicht weiter geben wolle, so werde er sich die Zunge abschneiden, und er müsse dann diese abscheuliche That verantworten. Da diese Drohung nicht wirken wollte, so zog der Priester wirklich sein Messer heraus, und schnitt sich seine Zungenspitze ab. Es floß ein Strom von Blut, und die Zunge schwoll fürchterlich; seine Schmerzen aber machten ihn nur um so verzweifelter, und er beschloß so lange ungegessen vor der Thüre dieses Mannes sitzen zu bleiben, bis er entweder Hungers sterbe, (es ist nämlich ein Todesverbrechen, einen Priester Hungers sterben zu lassen) oder der Mann ihm eine zureichende Summe gegeben habe, um dem Götzen ein Fest zu machen. Der Mann ließ sich indeß hiedurch nicht schrecken. Nun nahm der Priester mit seiner Frau und 4 Söhnen seinen Platz vor dem Hause ein. Nach 2 Tagen wurde die Frau in der Nacht von einer Schlange gebissen, und gab am Morgen den Geist auf. Dieß machte, daß der Priester seine Forderung verdoppelte, die er nun an das ganze Dorf machte. Sie mußten nun Geld zusammenlegen, um die Frau begraben zu lassen, und zur Aussöhnung des Gottes ein Fest zu feyern. Bis dieß geschah, blieb der Leichnam vor der Thüre unbegraben liegen. Dyaawanna munterte die Dorfbewohner auf, die Forderungen dieses hartnäckigen Priesters standhaft zu verweigern; und dieser drohte, im Falle sie sich länger weigerten, daß er sich zuerst durch die Ermordung seiner 4 Söhne, und dann durch Selbstentleibung an ihnen rächen werde. Dieß war die

Lage der Dinge, als Dyaawanna das Dorf verließ. Anandraya, der den Priester sah, nachdem er sich seine Zungenspitze abgeschnitten hatte, bestätigte die Erzählung.

May 2. Wir fanden heute zu Alapooram eine große Volksmenge, und unterhielten uns lange mit einem armen alten Mann von einer stolzen Kaste, der die Götter anklagte, daß sie ihn neben so vielen Reichen arm gelassen hätten. Selten denken die europäischen Christen daran, daß sie jede richtige Vorstellung von den preiswürdigen Eigenschaften Gottes, die sie haben, allein dem so oft verkannten Bibelbuche verdanken. Die sittliche Würde unsers Bibelgottes ist eine Wahrheit, die wohl schwerlich das Licht der sich selbst überlassenen Vernunft oder der Naturbetrachtung je so rein, erhaben und lauter dargestellt haben würde.

May 7. Heute kam ein Mann mit einem prachtvoll überzogenen Buche auf dem Kopf in unsere Schule, in das er den Namen des Götzen Rama 100,000 mal hineingeschrieben hatte. Mit diesem Buche auf dem Kopf lief er auf und ab, und sprach unaufhörlich den Namen Rama aus, worauf er seine einzige Hoffnung gründet. Ein Volkshaufe sammelte sich um uns herum, als wir mit ihm sprechen wollten, allein er konnte zu keinem andern Wort, als zum Ausruf: Rama! gebracht werden, mit dem er triumphierend abzog. Mit den Leuten, die stehen blieben, und an die Anandraya eine Anrede hielt, hatten wir bessere Unterhaltung.

May 15. Ein Wödante (ein Priester der Gentoos) drang sich heute in unsere Schule herein, der uns auf eine eigenthümliche Art mit der Frage über den Ursprung des sittlich Bösen in der Welt in die Enge treiben wollte. Er fragte uns nämlich: Wer giebt dem Menschen die Macht zu handeln? — Antwort. Gott — Er. Wer gab ihm die Macht Böses zu thun? — Antw. Niemand; Gott gab dem Menschen die Macht zu handeln, und dazu sein heiliges Gesetz, um ihr Betragen zu leiten. Diesem Gesetze wurde er ungehorsam, und

machte sich dadurch unglücklich. — Fr. Aber wer gab ihm die Macht, ungehorsam zu seyn? — Antw. Niemand: Gott gab ihm die Macht zu gehorchen; und er mißbrauchte diese Macht zum Ungehorsam. — Fr. Sehr gut; aber was veranlaßte ihn, seine Macht zu mißbrauchen? — Antw. Er wurde vom Teufel dazu versucht, und er willigte ein. — Fr. Aber den Teufel, wer hat denn diesen geschaffen? — Gott; Er hat alle Dinge gut gemacht, und auch diesen bösen Geist gut erschaffen, aber er wurde böse. — Fr. Und wer hat ihn böse gemacht? — Antw. Niemand; ich sagte es euch ja, er war ursprünglich gut geschaffen; aber er ist nicht in seinem ersten Zustand geblieben, und ist böse geworden. — Fr. Wie kam es denn, daß er seinen ersten Zustand verließ? — Antw. Wie? er wollte seinen Zustaud noch besser machen, und so gerieth er zu seinem eigenen Schaden auf den unseligen Gedanken, die Weisheit und Güte seines Schöpfers in Verdacht zu ziehen; und auch ihr, die ihr sein Verbrechen mit ihm theilt, und Gott zum Urheber des Bösen wie des Guten macht, ihr seyd in der Gefahr, mit ihm in die gleiche Verdammniß zu fallen. Die Leute hatten indeß sehr aufmerksam zugehört, und schienen zufrieden zu seyn; der Fragende selbst aber war es nicht. Weil es dunkel wurde, gieng ich weiter. Diese Leute wissen sich gar leicht zu helfen; sie schreiben Gott ohne Bedenken den Ursprung des Bösen zu, und betrachten daher die Sünde als etwas, das man thun darf, wie es dem Menschen gefällt; und die Folgen davon hat Gott zu verantworten.

May 20. Heute hörte ich die schreckliche Nachricht, daß der obengenannte Priester seine Drohung erfüllt, und um sich an den Dorfbewohnern zu rächen, seine 4 Kinder ermordet habe. Diese Gräuelthat, denkt er, haben diejenige zu verantworten, die ihn dazu gereitzt haben, und diese Aufopferung, die er dem Götzen zu Ehren gemacht habe, werde ihm in einem zukünftigen Zustand reichlich vergolten werden. Seine verzweiflungs-

volle Barbarey hatte am Ermorden derselben nicht genug; er schnitt ihnen zuerst die Hälse ab, und dann wollte er sich selbst ums Leben bringen. Aber der Stich fehlte, und er brachte sich bloß eine tiefe Wunde bey. Sein ältester Sohn, ein Jüngling von 14 Jahren wollte, als er das Schicksal seiner Brüder sah, entfliehen, aber der Vater rief ihn zurück, und ermordete ihn.

August 19. Gieng ich mit Venkonna in ein Fischerdorf. Die Leute schienen sehr vergnügt, als ich ihnen die Schöpfungsgeschichte vorlas, und ihnen zeigte, wie thöricht es sey, das Geschöpf mehr zu ehren als den Schöpfer.

Von hier aus besuchte ich einen Götzentempel, der mit einer schmutzigen Mauer umgeben war. Ich kroch in eine Oeffnung hinein, und fand hier acht armselige roh ausgearbeitete Holzstücke, 12 Zoll lang und 3 breit, die gelb und roth angestrichen waren, und denen man keine Gestalt abgewinnen konnte. Ich nahm einen solchen hölzernen Götzen mit mir unter die Leute heraus, zeigte ihnen, daß er bloß von Holz sey, und brachte sie zum Geständniß, wie albern es sey, ein rohes Stück Holz als Gott zu verehren, mit dem sie, wenn sie wollen, ihren Reis kochen können. Die armen Leute entschuldigten sich mit ihrer Unwissenheit, und äußerten ihre Verwunderung darüber, daß ihnen dieß bis jetzt noch Niemand gesagt habe. Da ich das Götzenbild behalten wollte, um es nach England zu senden, so ersuchte ich sie, es mir zu erlassen; worauf sie ihre Entschuldigung machten. Nun fragte ich, wie viel ein solcher Artikel, der Gegenstand ihrer Furcht und Hoffnung, koste? Sie lächelten, und sagten, ein jeder Zimmermann mache so etwas um 3 Pfenninge. Ich bot ihnen 8 dafür an; aber der Vorsteher des Dorfes sagte: *Unser Herz fehlt uns; und was wollt ihr damit machen.* Eine Gentoo-Frau rief laut: Der Padre sagt, es sey nur Holz, und doch will er uns 8 Dubs dafür geben! Ich fand für nöthig, sie nochmals zu versichern, daß ich es

zu

zu nichts brauche, als um es nach Europa zu senden, damit die Leute daselbst über ihre Thorheit erstaunen, und mit ihrer elenden Lage Mitleiden haben mögen. Dennoch wollten diese Dorfbewohner ihre Götzen noch nicht fahren lassen.

September 2. Heute besuchte ich die Pagode des Venkatäschwaradu bey Alapooram. Weil es gerade ein heiliger Tag war, so mußte ich mich wundern, so wenige Leute in der Pagode zu finden. Einer der Anwesenden erklärte, Siwa, Wischnu und Brahma seyen von Gott gesandt, um die Welt zu regieren, so wie die ostindische Compagnie ihre Offizianten in ihre asiatischen Besitzungen absende. Ich suchte sie zu überzeugen, wie unrichtig eine solche Vorstellung sey. Die Compagnie könne nicht überall selbst in ihren Besitzungen zugegen seyn, und darum bediene sie sich des Beystandes Anderer; aber Gott habe nicht nöthig also zu handeln. Er allein sey weise und mächtig genug, alle Geschöpfe zu regieren, die Er gemacht habe, auch seye Er zu gut, um so schlechte Wesen, wie ihre Götzen seyen, als seine Stellvertreter zu bestellen. Schon die Compagnie würde ihre Diener bestrafen, wenn es Leute wären, wie Siwa, Wischnu und Brahma.

September 29. Heute Abend gieng ich mit Frau Dawson in ein benachbartes Fischerdorf. Die Leute gestanden zu, daß in 3 Jahren ihre Götzen alle von Würmern und Insekten gefressen seyn werden, und ich nahm daher Anlaß, ihnen zu zeigen, daß auf diese Art ja die Insekten mächtiger seyen, als ihre Götzen, und sie ernstlich zu erinnern, den wahren Gott anzubeten, und sprach daher mit ihnen von Jesu Christo.

Den 30. Einige dieser Fischer kamen in die Stadt und legten den Brahminen die Frage vor, ob die Götter größer seyen, als die Insekten, von denen sie gefressen werden? Die Brahminen giengen darüber mit einander zu Rath, wiesen aber die Frage dadurch aus, daß sie sagten: es stehe in ihren Schasters, es werde

eine Zeit kommen, wo alle Menschen nur eine Kaste ausmachen werden; und diese Zeit sey jetzt im Anbruch.

October 17. Mein Brahmine Venkonna gieng heute mit mir meine so eben verfertigte Uebersetzung vom 112. Psalm durch, und nahm beym 5ten Vers desselben Anlaß mich zu bitten, ich möchte ihm 5 Rupien leihen, um ihm aus einer Geldverlegenheit zu helfen. Nachdem ich mich des Nähern erkundigt hatte, gab ich ihm das Geld. Weil ich aber wußte, daß seine Verlegenheiten immer aus seiner eigenen Schuld entstanden, so bemerkte ich ihm, er solle nicht bloß auf den ersten Theil dieses Verses sehen, sondern auch den zweyten Theil desselben gründlich studieren, und so werde er sich nicht so leicht mehr in den Fall bringen, etwas fordern zu müssen, und auch mich der Verlegenheit überheben, es ihm abzuschlagen. Jetzt erst sah er den Vers recht an, und bewunderte den trefflichen Zusammenhang desselben. Abends gieng ich nach Alapooram in die Schule. Unter andern kam dorthin auch ein heidnischer Bettelmönch, der alle Insignien seines Ordens trug, und von oben zu unten mit heiligem Koth beschmirt war, und hörte den Uebungen der Knaben zu. Ich rief ihn herbey, und er setzte sich nun neben mich hin. Ich sprach mit ihm über seine Kleidung, und das Gespräch fiel endlich auf seinen Gott, dem er alle körperlichen Eigenschaften zuschrieb. Da er aber doch am Ende merkte, daß dieß seiner Göttlichkeit zuwiderlief, so hätte er gar zu gerne seine Behauptungen zurückgenommen. Ich zeigte ihm, wie übel er handle, daß er bis jetzt dem Dämon gedient habe, und ermunterte ihn, die Vergebung dieser Sünde bey dem wahren Gott zu suchen, den er dadurch so sehr beleidigt habe.

October 30. Als ich heute die Schule in der Stadt besuchte, fand ich dort viele Brahminen, welche aufmerksam zuhörten, wie die Knaben den Katechismus (des sel. Doktor Watts, der in die Gentoo-Sprache übersetzt ist) wiederholten. Am Schlusse fragte ich sie,

was sie davon hielten? Sie erwiederten, das seye recht gut. Auf meine Frage, von welchem Gott denn im Katechismus die Rede sey? gaben sie zur Antwort: Von Naraayanamoorty (ein Name, den sie ihrem Götzen Wischnu geben.) Um ihren Irrthum zu berichtigen, erklärte ich ihnen die preiswürdigen Eigenschaften, die Gott im Katechismus zugeschrieben werden, und wie ihr Wischnu gerade das Gegentheil von diesem allem sey. Hierauf richtete ich ihre Aufmerksamkeit auf Jesum Christum, den wahren Awataarum (Erlöser); sie hörten mit sichtbarem Vergnügen zu, ohne ein Wort dagegen einzuwenden. Es hatten sich mehr als 40 Leute um uns her gesammelt. Der Katechismus erregt große Aufmerksamkeit, und Gott wird ihn zu seiner Zeit segnen. Wohl hat der sel. Doktor Watt an die Gentoos nicht gedacht, als er ihn verfertigte.

November 27. Heute trat ich auf einige Wochen einen Missions-Ausflug an. Ich ließ mir für die Reise einen alten Tragsessel (Dulin) zurechtmachen, der schon dem seligen Missionar Cran gedient hatte. Da er leicht ist, so erforderte er nur 6 Träger; weiter nahm ich einen Mann mit einem Ochsen mit, der mein Zelt trug, einen jungen Koch und meinen Dolmetscher, der mich auf seinem kleinen Pferde begleitete. Abends kamen wir an einer Chultrin, einer Herberge für Reisende, an, wo wir unser Zelt aufschlugen, eine kleine Erfrischung einnahmen, und uns dem Schutze des Hüters Israels empfahlen.

November 29. Heute kam ich zu Vizianagram an. Dieß ist die Residenz eines Rajah, und in diesem Theile eine Hauptstadt. Vor einem muhamedanischen Tempel kam ich mit Muselmännern und Gentoos in ein Gespräch.

Unter dem großen Haufen von Zuhörern war nur ein Einziger, der es wagte, den Götzendienst mit den gewöhnlichen Gründen zu vertheidigen, daß in Allem, was uns umgebe, ein Theil des Göttlichen sey, und zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen kein anderer Unter-

schied Statt finde, als zwischen der Ursache und ihren Wirkungen. Dieß behauptete er mit so heftigem Geschrey, daß ein älterer Brahmine ihn am Ende selbst mit der Behauptung, dieß sey nicht möglich, zum Stillschweigen brachte. Mit dem Muselmann sprach ich besonders darüber, wie fehlerhaft ihr Religionssystem sey, daß es nicht einen Erlöser für die Sünder offenbare, da diese doch sich selbst zu retten nicht im Stande seyen. Sie horchten geduldig zu. Beim Weggehen folgten uns einige nach, die weitere Aufschlüsse über Gott und den Ursprung der Sünde von uns verlangten, und sich erklärten, daß die Lehren ihrer Väter am Untergange seyen, was wir ihnen bestätigten. Als ich in mein Quartier kam, schrieb ich einen Brief an den Rajah und bat ihn um eine Audienz. Ihre Hoheit ließ mir sagen, er werde mir morgen antworten. Abends besuchten mich zwey sehr wakere und verständige Gentoos, welche die Thorheit ihrer Landesreligion so wie die klägliche Unwissenheit des Volkes anerkannten, und mir vorstellten, wie gut es wäre, wenn ich meine Wohnung bey ihnen aufschlagen wollte.

Dezember 1. Heute kam ein Besuch um den andern zu mir, um sich mit mir über ihre Religion zu besprechen. Unter Andern kam auch eine Gesellschaft, die sich mir als Gelehrte ankündigten, welche im Dienste des Rajahs sich befinden. Sichtbar hatten sie den Plan darauf angelegt, mich mehr durch spitzfindige Fragen in Verwirrung zu bringen, als Belehrung zu suchen. Unter ihnen befand sich ein alter Mann mit einem weißen Bart, wahrscheinlich der Guru, der mit den Insignien seiner Kaste ganz umhängt war. Ihre Fragen betrafen meist das Wesen Gottes, und zeugten von den rohen Begriffen, die sie hatten. Auch äußerten sie die Vorstellung, der Weg zum Himmel gehe durch gewisse Muntras, (Töne) von denen der Alte mit der feyerlichsten Miene und hohem Ernst immer Mehrere wiederholte, wie z. B. na, ra, ya, wa, was einen mysteriosen Namen

des Wischnu bezeichnen soll. Ich erkundigte mich nach dem Sinn dieser Muntras, allein ohne im mindesten sich aus der Fassung bringen zu lassen, gestanden sie ein, daß sie die Sache selbst nicht verstehen. Es sey ein Wortgeheimniß, das sich von ihren Voreltern auf sie herabgeerbt habe, und in dem die Kraft liege, ihnen die Gnade der Gottheit zuzuwenden; und obschon das gegenwärtige Zeitalter wegen seiner Schlechtigkeit dagegen zeuge, so lassen sich doch in der alten Geschichte Beweise genug dafür finden. Je mehr wirklich der alte Mann seine Muntras herschrie, desto begeisterter wurde er von ihrer hohen Kraft, und desto mehr wünschte er sich Glück, im Besitz derselben zu seyn. Während unserer Unterhaltung kamen Viele herbey; Mehrere derselben stimmten meinen Beweisen gegen die Phantasien des Alten bey; allein die angeblichen Philosophen blieben hartnäckig bey ihrer Behauptung. Der Geist des Mystizismus ist wohl nirgends wahnsinniger als hier. Es muß diese Leute nicht wenig Mühe kosten, auch nur einigermaßen mit dem zusammengesetzten Systeme ihres Aberwitzes sich bekannt zu machen, und so viel Unsinn auswendig zu lernen. Um so schwerer kommt es daher diese gelehrten Männer an, den Irrthum ihrer Wege anzuerkennen. Den ganzen Tag hindurch wechselte ein Besuch um den andern; unter Andern kamen auch drey junge Brahminen, die sehr bescheiden und lernbegierig zu seyn schienen. Sie gestanden die Thorheit ihres Götzendienstes ein, erkannten laut den schlechten Charakter ihrer Götter, und die Grausamkeit ihrer Religionsgebräuche. Ich bat sie darüber nachzudenken, ob eine solche Religion von einem unendlich gütigen Wesen herkommen könne, das Gott ist, den ich ihnen bekannt zu machen suchte. Sie schienen zu empfinden, was ich ihnen sagte, und der Jüngste unter ihnen, ein sanfter liebenswürdiger Jüngling, erklärte, es dürfte wohl am besten seyn, ein Einsiedler zu werden, und Tappus zu machen. Ich suchte ihn von der Irrigkeit seiner Vor-

stellung zu überzeugen, und las ihnen die 16 ersten Verse der Bergpredigt (Math. V.) vor, die einen sichtbar tiefen Eindruck auf ihr Gemüth machte. Dieß veranlaßte mich, ihnen ein Exemplar vom Evangelio Matthäi zu geben. — Noch habe ich keine Antwort vom Rajah. (König).

Dez. 2. Diesen Morgen besuchte ich die zwey vornehmsten Pagoden der Stadt, von denen die eine dem Siwa, und die andere einer andern Gottheit, Namens Wenkatöschuradu, geweiht ist. Diese Tempel haben eine schöne Steinhauerarbeit, und sind kostbar und sinnreich gebaut, haben aber kein Licht als das durch eine kleine Thür hineinfällt. Diese stand offen, und zeigte im Innern bey schwachem Lichte fünf Lampen, die um ein Götzenbild herumstanden, dessen Köstlichkeit gerade noch gesehen werden konnte. Es war mir nicht gestattet, hineinzugehen, aber die entsetzliche Düsternheit des Innern, dessen Mauern völlig schwarz sind, scheint darauf berechnet zu seyn, das Gemüth mit Schauer zu erfüllen. Noch grauenvoller sind die Verrichtungen, die in diesem Orte der Finsterniß vorgenommen werden. Ein paar müßige träge Braminen liefen umher, mit denen ich nur schwierig zum Gespräch kommen konnte; sie gaben auf die sorgenloseste Weise die Richtigkeit dessen zu, was ich sagte, blieben aber dabey ohne alle Empfindung. In einer besondern Abtheilung, in welcher ein prächtig aufgeputztes Bild, das Weib des Gottes, residirte, saß an der Thüre ein Brahmine mit unterschlagenen Beinen, und las die heilige Puraana in so lärmendem Tone her, daß man gar wohl merkte, daß er gar nichts davon verstand, was freylich das hohe Verdienst seiner Beschäftigung nicht schmälerte. Dem Mann war nicht das mindeste abzugewinnen.

Der Rajah steht ganz unter der Herrschaft seiner Priester, die ihn durch fortgehende Theater, singende Frauen, tanzende Mädchen u. s. w. belustigen, und von der Wahrheit abwenden. Mittags verließ ich Viziana-

gram bey schönem Wetter; allein kaum waren wir auf dem Wege, so stürzte unter Blitz und Donner ein heftiger Regenguß herab, so daß wir Alle ganz durchnäßt wurden. Nachts waren wir froh unter einem Cokusnußbaum Schutz zu finden. Trifft man in diesem Lande ein Plätzchen an, das noch nicht besetzt ist, so läßt sichs einnehmen; aber selbst einem Sterbenden würde der Zutritt in ein Haus nicht gestattet.

Dezember 4. Da das Wasser verloffen war, konnten wir heute weiter. Zu Gudgepadenagram machten wir Halt, und besuchten die dortige Schule. Da ein großer Volkshaufen sich sammelte, so mußte ich mit ihm unter freyen Himmel. Sie hörten mich mit sichtbarer Ueberzeugung an, und bestätigten als Wahrheit, was ich ihnen sagte. Ich ermahnte sie ernstlich, von den stummen Götzen zum lebendigen Gott sich zu wenden; gab ihnen ein Exemplar des Evangeliums Matthäi, und munterte sie auf, es mit einander zu lesen, und dann über das Gelesene weiter nachzudenken. — Noch an demselben Abend giengen wir nach Manapele, einem großen Dorfe. Bald fand sich eine große Versammlung bey uns ein, bey denen wir uns nach ihren Göttern und ihrer Religionsweise erkundigten. Diese gutmüthigen Landleute sahen einander darüber an und stutzten. Ich sagte ihnen nun meine Meynung von ihren Göttern, und sprach mit ihnen von dem wahren Gott, und dem wahren Awataarum, Jesu Christo.

Morgens früh den 5. Dezember verließen wir dieses Dorf und reisten nach Salawuru, wo ein Rajah residirt. Hier wurde uns ein Obdach angewiesen; allein die Kinder, die noch nie ein weißes Gesicht gesehen hatten, wurden so zudringlich, daß ich froh war, als mein Zelt ankam, um es aufzuschlagen. Als der Rajah von unserer Ankunft hörte, sandte er uns Abends einige Orangen, und ließ sich erkundigen, ob wir etwas bedürften, und er hoffe, daß wir während unseres Aufenthaltes von einer Bude, die er uns anwies, unsere

Bedürfnisse nehmen werden, welche bereits den Befehl habe, es uns verabfolgen zu lassen. Dieß war königlich gehandelt. Ich ließ ihm meinen Dank wissen, und ihn bitten, mir auf den morgenden Tag eine Zeit zu bestimmen, um ihm meine Achtung zu bezeugen.

Am 6ten sandte uns der Rajah wieder Orangen, und ließ sich entschuldigen, daß er heute unsern Besuch nicht annehmen könne, indem sein Diwan abwesend sey, der jedoch am andern Tag zurückerwartet werde. Da wir unser Zelt an der Hauptstraße aufgeschlagen hatten, so bot sich uns vielfache Gelegenheit dar, mit den Leuten zu reden.

Dezember 8. Diesen Morgen sandte der Rajah zu mir, um zu ihm an den Hof zu kommen. Er ist ein Mann von etwa 40 Jahren, sieht gut aus, und weiß sich wohl zu benehmen. Er empfieng mich stehend, und führte mir alle seine Verwandte und Minister vor; hierauf wurde mir ein Sitz gereicht, nnd er setzte sich mir gegenüber. Nach einigen gleichgültigen Fragen leitete ich das Gespräch auf die Religion; und suchte ihm eine Vorstellung von Gott, vom Menschen, von seiner sittlichen Verdorbenheit, und dem Erlöser zu geben, den Gott in die Welt gesendet hat. Ueber diese Punkte äußerte der Rajah keine Meynung, sondern machte einige Fragen über den Ursprung des Bösen, die Gott als die eigentliche Ursache desselben voraussetzten, so wie über die Unvermeidlichkeit der Sünde. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß die Sünde mit dem Willen Gottes nicht übereinstimme, und daß Gott unmöglich der Urheber derselben seyn könne; daß Er sie vielmehr von Herzen hasse, und sie einst bestrafen werde. Die Furcht unhöflich zu scheinen, hielt mich zurück, meine Bemerkungen über den Götzendienst des Landes zu machen, ich bat ihn aber, die 3 Evangelien anzunehmen, wogegen er mir etwas Weihrauch nebst 100 Rupien zum Geschenk anbot. Gleich darauf brachen die umstehenden Hofleute, nach hergebrachter Sitte, mit entsetzlichem Lärm

in laute Lobpreisungen der Milde und Großmuth ihres Rajah aus. Dieser entließ mich nun sehr höflich, und ich nahm Abschied.

Noch fügen wir folgenden Auszug eines Briefes des würdigen Missionars Gordon daselbst hinzu.

Vizigapatam den 28. Januar 1817.

„Ich darf jetzt hoffen, daß meine Constitution sich dem Klima dieser Gegenden angepaßt habe, und daß es dem großen Oberhaupt Seiner Gemeinde, dem ich so gerne bis ans Ende meines Lebens dienen möchte, gefallen wird, mir meine Gesundheit zu Seinem großen Werke zu erhalten. Das letzte Jahr war in dieser Hinsicht besser als die frühern gewesen; und ich konnte mit ungeschwächter Kraft und Munterkeit meinen Arbeiten obliegen. Ich bin täglich unter dem Volke, das sichtbar immer geneigter wird, nach der Wahrheit zu fragen. Auch die Kinder in der Schule machen bewundernswerthe Fortschritte, und ihre verständige Antworten auf unsere Fragen sind ein erfreulicher Beweis, daß sie in der Erkenntniß göttlicher Dinge weiter rücken.

Unsere Hauptschule ist mitten im Herzen der Stadt, und Jedermann offen, der vorübergeht. Der Reiz der Neuheit des Unterrichtes, und die Fertigkeit, mit der die Kinder antworten, lockt immer eine Menge Zuschauer herbey, und die Fragen liefern einen reichen Stoff zu ernsthaften Unterhaltungen. Wir haben jetzt in einer passenden Aufeinanderfolge einen dritten Catechismus in Frag und Antwort herausgegeben, der zugleich für die Erwachsenen berechnet ist. Die Uebersetzung der heil. Schrift in die Volkssprache wird den Einwohnern namenlose Vortheile gewähren. Wir hoffen, bald das ganze N. Testament ihnen in die Hände geben zu können.

Da ich vor einiger Zeit gehört hatte, daß zu Chicacole, einer Stadt etwa 25 Stunden nördlich von hier, eine Anzahl Leute auf die Belehrungen eines gewissen Mannes hin, ihren Lingam (ein kleines Bild, das sie in

einem silbernen Gefäß am Arm oder auf der Brust tragen) abgerissen, und ihre Pagode verlassen hätten, so gieng ich dorthin, und fand nach genauer Untersuchung, daß sie wirklich in der ersten Ueberzeugung, daß der Lingam sie nichts nütze, dieß gethan hatten. Auf die Frage, wie sie zu dieser Ueberzeugung gekommen seyen, gaben sie zur Antwort: Sie hätten die ächten Wedas gelesen, und Anandraya habe sie ihnen ausgelegt. Ich kann nicht sagen, daß sie der Abgötterey schon ganz den Abschied gegeben haben, aber da sie die äußern Merkmale derselben wegschaffen, so sind sie wenigstens auf dem Wege dazu. Schon lang wünschte ich, daß ein Missionar sich dort niederlassen möchte, da die Leute so lernbegierig sind. Wir bitten Sie, Vizigapatam in Ihrem Gebete zu gedenken.

Madras.

Ehe wir die großen und ausgebreiteten Missionsarbeiten dieses seit einer Reihe von Jahren ausgezeichneten Standpunktes der Missionen in Indien genauer ins Auge fassen, haben wir einige interessante Briefe vorauszusenden, welche die beyden wackern deutschen Missionsprediger, Herr Bernhard und Deokar Schmid, die in der Gesellschaft des ausgezeichneten Knechtes Christi, Herr Caplan Corrie im Sommer 1817 nach Madras abgereist, und dort bereits zu ihrer Vorbereitung in einen schönen Wirkungskreis eingetreten sind, einem ihrer Freunden in Deutschland geschrieben haben. Wir dürfen hoffen, daß der wichtige Inhalt derselben mit allgemeiner Theilnahme werde aufgenommmen werden.

1.) Aus einem Schreiben des Herrn Bernhard Schmid.

Am Bord des Schiffes Carnate den 19. May 1817.

Verehrtester Herr!

Meinem Vorsatze und Versprechen gemäs übersende ich Ihnen die Abschrift meines auf der Reise geführten Tagebuches, um hiemit durch die That zu beweisen, daß ich auch in dieser heißen Zone, wo die Alten meynten, daß kein lebendiges Wesen athmen könne, an Sie denke.

Wir hoffen, in Kurzem der chinesischen Flotte zu begegnen, die Briefe unentgeldlich bis England mitnimmt. Aber Sie werden schon aus meiner zitternden Handschrift sehen, daß die brennende Hitze der Sonne, die wir vor 4 oder 5 Tagen gerade über unserem Haupte hatten, mich sehr angegriffen hat, und mir noch jetzt alle Kräfte benimmt, und alle Anstrengung des Geistes und Körpers, auch die geringste, unmöglich macht. Ich kann daher auch nur das, was ich in mein Tagebuch, oft während starken Windes und Anwandlungen von See-Krankheit, niederschrieb, abschreiben. Es wird Ihnen vielleicht wenig interessant seyn; doch glaubte ich mich dadurch nicht abschrecken lassen zu dürfen, zumal da Sie daraus sehen werden, um wie viel sich meine religiöse Ueberzeugungen und Ansichten erweitert und berichtigt haben. O hätte ich die Vorschriften unserer Bibel so genau gekannt und befolgt, als sie befolgt werden sollen und müssen, — hätte ich den Geist unserer christlichen Religion und ihre Wahrheit und Untrüglichkeit früher so erkannt, als ich sie nun durch sorgfältiges Studium, und durch den Umgang mit so vielen ausgezeichneten und vortrefflichen Männern habe erkennen lernen, wie viele Fehler würde ich nicht begangen, und wie viele Seelen-Leiden mir erspart haben! Ich danke Gott, daß Er mich durch so wunderbare Führungen Seiner Vorsehung zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht hat, die so viele der ausgezeichnetsten Männer oft sehr spät erkennen, und die Niemand wieder verlassen hat, der sie einmal vollkommen erkannte.

Der 5te April war ein sehr wichtiger und ernster Tag für uns! Wegen unserer nahe bevorstehenden Abreise war eine recht zahlreiche Versammlung der Mitglieder und Freunde unserer Gesellschaft zusammen gerufen, um von uns Abschied zu nehmen, und uns des HErrn Obhut zu empfehlen. Nachdem uns unsere Instruktionen von Herrn Pratt, Sekretär der Gesellschaft, vorgelesen worden waren, hielten Herr *Dr.* Steinkopf

und Daniel Corrie, Caplan der Compagnie in Agra, der mit uns reist, Anreden an uns, und dann wurde uns gesagt, wir möchten unsere Gefühle, oder was wir beantworten möchten, aussprechen. Ich hatte wenig Zeit gehabt, darüber zu denken, was ich sagen wollte, aber das Herzerhebende und Feyerliche der Versammlung, die Wichtigkeit unseres Schrittes, Europa ohne Zweifel für immer zu verlassen, und die lebendig vor mein Gemüth tretende Erinnerung, mit welcher Weisheit und Vater-Güte mich der HErr bisher gebracht hat, — dieß alles wirkte so mächtig auf mein Gemüth, daß ich mit Thränen der Rührung im Auge und — ich kann wohl sagen, mit erschüttertem Innern, ohngefähr folgendes ausdrückte:

„Aus zwey Gründen hoffe ich, daß ich durch Gottes Hülfe die Erwartungen der Gesellschaft nicht ganz täuschen werde, theils weil ich den frohen zuversichtlichen Glauben habe, daß Gott es ist, der mich auf so wunderbaren und ungewöhnlichen Wegen, selbst durch meine irdischen Wünsche und tadelnswerthe Handlungen zu der festen Ueberzeugung gebracht hat, daß nur in der heil. Schrift der Weg zur wahren Glückseligkeit hier und dort zu finden sey, und daß nur durch festen unbedingten Glauben an Christum den Sohn Gottes, und alles das, was die Bibel von Ihm lehrt, Ruhe und Frieden der Seele und eine richtige Erkenntniß Gottes erlangt werden könne, daß dieser Gott auch ferner mich mit Weisheit und Güte führen, und in eine solche Lage setzen werde, wo ich nach meinen geringen Gaben etwas beytragen könne, die Lehre von Jesu Christo, die mich selbst so sehr beglückt, unter denen auszubreiten, die bis jetzt noch nichts von Ihm gehört haben. Der zweyte Grund, weßwegen ich hoffe, im Dienst der Gesellschaft nützlich zu seyn, wäre, daß ich meinen größten Feind, das größte Hinderniß in meiner Wirksamkeit kennte, — mein eigenes Herz. Ich wisse aus langer Erfahrung und durch die heilige Schrift, wie geneigt zum Selbstbetrug,

zur Ehrbegierde und Selbstnachsicht es sey, wie sehr es an dem Irdischen und Vergänglichen hänge, und daß ich diese Neigung zum Bösen nur durch beständiges Lesen nnd sorgfältige Befolgung der Schrift, unter ernstlichem und zuversichtlichem Gebet um göttlichen Beystand überwinden könne. —"

In den Gesichtern Mehrerer soll Rührung sichtbar gewesen seyn. Mein theurer Bruder sprach über mannigfaltige Zeichen der Zeit, daß die Evangelisirung der ganzen Erde so nahe seye, und drückte seine Freude aus, daß auch wir von Gott, neben so vielen frommen und vortrefflichen Männern, berufen worden seyen, an diesem großen und herrlichen Werke Mitarbeiter zu werden, und verweilte vorzüglich dabey, daß wir glauben müßten, um große Dinge auszurichten. Adtington, ein junger Engländer, der mit Herrn Corrie, seinem Wohlthäter und Lehrer wieder nach Indien, als Missionar, zurückgieng, erzählte, wie er zum Glauben an die Bibel gebracht worden seye. Herr Daniel Wilson, einer der vortrefflichen Männer und besten Prediger Englands, hielt zum Schluß noch eine ernstliche Anrede an uns. —

Am 14ten Aprill giengen wir unter Segel zu Deal. — Am 17ten waren wir Portsmouth gegenüber, wo uns der Bote verließ, und Briefe von uns mitnahm. Am 26ten giengen wir in Madera ans Land. Welche reiche, üppige Natur! Alles stund in der schönsten Blüthe, selbst der Wein. Diese Insel wäre wohl würdig gewesen, zu den Inseln der Seligen von den Alten gerechnet zu seyn, wenn irgend etwas Aeußeres die Seligkeit des Menschen ausmachte. Abends desselben Tages, segelten wir bey veränderlichem Winde weiter, und den andern Morgen kam mein Bedienter, ein Soldat aus Irrland gebürtig (wo er in seiner Heimath Lehrer an einer Sonntags-Schule gewesen war) in meine Kajütte und fragte mich: Ob ich diese Nacht nicht auch recht erschrocken seye? Ich fragte warum? Ach! antwortete er, da haben Sie recht Ursache in Ih-

rem Gebete Gott zu danken, daß Er Sie, ohne Ihr Wissen, aus einer augenscheinlichen Gefahr befreyt hat. Das Schiff wurde von dem ungünstigen Winde gegen die Felsen der Insel getrieben, und die Anker faßten keinen Grund; und nur, als wir ganz nahe an dem Felsen waren, kam unverhofft ein entgegengesetzter Wind, und trieb uns in die offene See. Recht lebhaft fühlte ich jetzt die Wahrheit, die in den Versen unsers Schillers liegt:

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth"

Obgleich er selbst vielleicht die Wahrheit dieser Stelle nicht glaubte, oder nur entfernt ahnete. Denn gewiß, der Verstand der Verständigen wird mit allem Nachdenken und Scharfsinn gewöhnlich nur dahin kommen, sich Gott als ein Ideal der Vollkommenheit zu denken, viel zu entfernt von uns, als daß dieß Ideal auf unser Herz und unsern Willen einigen Einfluß habe. Wir können es weder lieben, noch durch dessen Betrachtung angetrieben werden, es nachzuahmen. Wir können uns nicht einmal denken, daß es an unsern Schicksalen und überhaupt an der Welt-Regierung viel Antheil nehme. Man kann auf diesem Wege nur dahin kommen, zu glauben, daß Er Seine Gesetze der Schöpfung gegeben habe, nach welchen sie sich wie ein Uhrwerk immer fort bewegt und nach welchen sich alles zuträgt, wie es der Zufall oder das Fatum will. Gott selbst ist sonach ein unthätiges, uns entfremdetes Wesen, wie der Gott der Hindus, welche mit ihrer Weisheit bis zu diesem Punkt des Glaubens gekommen sind. O wie ganz anders lernen wir Gott erkennen durch Christum. Indem wir über unsichtbare überirdische Dinge mit unserm kurzsichtigen Verstande zu entscheiden nicht wagen, glauben wir, daß Gott uns mehr liebe, als wir es uns vorstellen können, und — da wir die Freyheit, die Seine Weisheit und Güte uns gab,

mißbrauchten zum Bösen — daß Er uns Seinen Sohn, den Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, sandte, uns zu befreyen von unserer Sinnlichkeit oder richtiger Sündhaftigkeit: — wie ganz anders erscheint uns schon dadurch Gott! Freylich ist diese Menschwerdung ein Geheimniß, das viele abschreckt; deßwegen muß man glauben! Und ist es denn so schwer und widersinnig, zu glauben an Gottes Unbegreiflichkeit und Liebe? O wie warm sprechen Seine Jünger von Ihm, mit dem sie täglich umgegangen waren! „Und das Leben ist erschienen und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bey dem Vater und ist uns erschienen."

Nur in und durch Christum erkennen wir Gott; denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß Er in das Fleisch gekommen ist. Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen. Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beyde den Vater und den Sohn. Und wie deutlich sagt dieß Christus selbst: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Schiller erscheint mir immer mehr als ein Mann, der das Wahre ernstlich und aufrichtig suchte, aber sich nicht aus dem Labyrinth der herrschenden Kantischen Philosophie und des Skeptizismus heraus arbeiten konnte. Die Kantische Philosophie führte dahin, die Unzulänglichkeit der Vernunft in überirdischen Dingen zu zeigen, und zum Offenbarungs- und Bibelglauben zu bringen; aber wie schwer ist der Kampf gegen den natürlichen Stolz auf seine eigene Geisteskräfte und Talente, mit welcher er selber alles ergründen und beurtheilen zu können glaubt! Aber welche lebhafte und wahre Schilderung von dem trostlosen innern Zustande eines unglau-

digen Menschen giebt er uns in seinen Idealen, in den Göttern Griechenlands, in der Resignation u. a. m. — und welche herrliche Lichtstrahlen eines bessern, eines gläubigen Gemüths blicken hie und da aus der finsteren Nacht der Zweifelsucht hervor. Z. B. (Wenn ich mich des Sinnes des Gedichts noch recht erinnere)

„Du mußt glauben, du mußt wagen!
Denn die Götter leih'n kein Pfand!
Nur ein Wunder kann dich tragen,
In das schöne Wunderland! —"

Ich sollte meynen, Gott gäbe uns täglich unzählige Pfänder Seiner Liebe und Allmacht, und das Wunder, welches uns in das schöne Wunderland trägt, ist Seine Menschwerdung und Sein Erlösungstod! Ehrhardt Schmidt, Professor in Jena, einer der scharfsinnigsten Männer unserer Zeit, war durch die Kantische Philosophie zu entscheidender Zweifelsucht gekommen, aber am Ende seines Lebens zum Bibelglauben zurückgekehrt.

Am Ende unserer Reise.

Ich wollte Ihnen ein regelmäßiges Tagebuch unserer Reise übersenden, aber die Reise war so schnell, und ich häufig so schwach, daß mir die Fortsetzung desselben unmöglich war. Und da mein theurer Bruder unsere Reisebeschreibung bereits abgesendet hat, so will ich nur einige Data von unserer Reise angeben, um desto mehr von unserm Wirkungskreise in Indien sagen zu können; da auf unserer sehr schnellen und glücklichen Reise fast gar nichts merkwürdiges vorgefallen ist.

Ich wollte aber gern diesen auf dem Meere angefangenen Brief Ihnen senden, damit Sie sähen, daß ich mich Ihrer oft erinnere, und welche Ueberzeugungen es sind, die mich jetzt beleben und beglücken, ich weiß, daß ich nun Ruhe für meine Seele gefunden habe, die ich sonst nirgends würde gefunden haben.

Am

Am 30. April sahen wir ziemlich deutlich Palma, eine der Canarischen Inseln. Um Mitternacht vom 19 — 20 May waren wir unter der Linie. Dem Windzuge folgend, und um immer in die günstigsten Winde zu fallen, segelten wir gerade auf Brasilien los, so daß wir bey Espirata Santo nur wenige Grade vom vesten Lande Amerikas entfernt waren. Am 30. May sahen wir die Insel Trinidad. In der Nacht vom 18 — 19 Juny waren wir dem Cap der guten Hoffnung gegenüber, und am 19. Juny begegneten wir einem Schiff von Bombay, welches Soldaten nach Helena zu Napoleons Bewachung transportirte. Ein sonderbares Zusammentreffen, und geeignet, uns recht lebhaft an die Schlacht von Belle Aliance zu erinnern! Am 31. Julius sahen wir Ceylon, und am 3. August Madras, wo wir ankerten und an's Land giengen, — die Kaufleute um zu handeln, wir — um von unserer seit Madera ununterbrochen fortgesetzten Reise ein wenig auszuruhen.

Madras am 3. October 1817.

Wir sind noch immer hier und werden hier bleiben. Herr Rhenius, ein deutscher Missionar im Dienste unserer Gesellschaft, bey dem wir uns aufhielten, hat bey dem immer mehr rege gewordenen Wunsche und Bestreben der Indier, die christliche Religion kennen zu lernen, einen solchen Wirkungskreis, daß unter den vielen anstrengenden Geschäften seine Gesundheit in der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Indien, seit 3 Jahren, merklich gelitten hat.

Ob wir gleich von der Gesellschaft in London für Calcutta bestimmt waren, so bedachten wir uns doch nicht lange, der Einladung der hiesigen correspondierenden Comitee zu folgen und hier zu bleiben, da es ja ganz einerley uns und Andern seyn kann, auf welchem Punkte des großen Weinbergs des HErrn wir arbeiten, wenn wir nur nach unsern Kräften nützlich seyn können. Und dieß können wir hier in vollem Maaße, wenn der HErr

Seinen Segen giebt. Unser lieber Bruder Rhenius, mit dem wir in einem Hause wohnen, hat viel Erfahrung und Geschicklichkeit in Behandlung der Indier, ist des Tamulischen (von den frühern Missionarien unrichtig Malabarisch genannt) vollkommen mächtig, und erlernt die Telinga oder Gentoo Sprache, die neben der Tamulischen in Madras und nordwestlich ins Land hinein von einem der zahlreichsten Stämme Indiens gesprochen wird. Wir haben unsere Studien und Geschäfte vor der Hand so eingerichtet, daß mein Bruder nach Erlernung des Tamulischen, Portugiesisch lernt, so daß ihm die ganze südliche Küste mit den zahlreichen römisch-katholischen Gemeinen offen steht; ich hingegen, außer dem Tamulischen, Gentoo und Sanskritt lerne, um dem bald zu errichtenden Seminarium für künftige Missionarien und Schullehrer vorstehen zu können. Auch wird sobald als möglich eine Druckerey für unsere Mission errichtet.

Die Tamulische Sprache ist ein merkwürdiges Glied der großen Sprachfamilie des Erd-Globus. Sie scheint mit ihren Dialekten, der Telinga (Gentoo oder Telugu) der Malayalim, der Canada-Sprache und Andern, die alte Sprache der südlichen Indier zu seyn; so wie Sanskrit seinen Sitz um Delhi hatte. Sie hat fast nichts mit dem Sanskrit gemein, und die Kennzeichen einer Ur- und Muttersprache in einem höhern Grade als die Deutsche. Vorzüglich ausgezeichnet in dieser Rücksicht ist die Construktion. Das Zeitwort schließt allemal den Satz. Das Adjektiv, der Genitiv steht nie hinter dem Hauptworte. Diejenigen Wörter, welche die entferntesten Bestimmungen bezeichnen, stehen allemal am Anfange des Satzes. Die Sprache ist reicher an Zusammensetzungen als die Griechische, sie hat eine große philosophische Bestimmtheit, keinen Artikel, nur eine Conjugation und eine Deklination, und in jeder Rücksicht eine große Regelmäßigkeit. — Zudem hat sie sehr wenige, zu den abendländischen Sprachen gehörige

Wurzeln, die sie wohl alle durch Einmischung von Sanskrit erhalten haben möchte. Ihre Prosodie und Verskunst kenne ich noch nicht, denn die christlichen Lieder in dieser Sprache von deutschen Missionarien mit Zuziehung eingeborner Dichter verfertigt, scheinen mir nicht competent genug. Ich bemerke keinen Accent der Wurzelwörter, der Ton im Sprechen liegt häufig auf der letzten Silbe. Es giebt ein sogenanntes nieder und hoch Tamulisches; letzteres ist die Büchersprache, die wegen eines größern Reichthums an Worten, und feiner grammatikalischen Regeln von der niedern Volksklasse nicht verstanden wird, und ein eigenes Studium erfordert. Dieß scheint ein Beweis zu seyn, wie tief das Volk durch die Unterdrückung der Mongolen und Portugiesen gesunken ist, und wie hoch es unter einer menschlichen oder vielmehr christlichen Regierung wieder steigen kann und wird. Das Niedertamulische, die Sprache der Sudri und Perias ist seither die Sprache der Missionarien gewesen, aber wird von nun an mehr und mehr dem gebildeten Tamul durch die Missionarien näher gebracht. Der ehrwürdige Ziegenbalg nämlich, der erste protestantische Missionar in Indien, fand sich genöthigt, aus gänzlichem Mangel an andern Hülfsmitteln sein Tamulisch in einer Schule mit den Schulkindern und aus dem Munde des gemeinen Volks zu erlernen, und in ihrer verderbten Sprache ihnen zu predigen, ja sie als Schrift und Büchersprache zu brauchen, und verdarb sie noch durch zu wörtliche Sprachwidrige Uebersetzung der Bibel, so daß dieß Tamul bey den Gebildetern nur das Missions-Tamul hieß. Bruder Rhenius arbeitet jetzt daran, das vergriffene alte Testament zu corrigiren. — Bey einem, bis zu einem gewissen Grade entwickelten Volke, bleibt die Construction ziemlich unverändert, wenn sie naturgemäß war, und die Sprache übrigens durch fremde Einmischung und Unterjochung noch so sehr verändert wird; dieß ist in der Persischen, und in einem noch höhern Grade in der

Hindoostanischen Sprache der Fall; denn obgleich die Persische aus mehr als der Hälfte arabischer Wörter besteht, und die Hindoostanische vielleicht einem Drittel Hindari- und zwey Dritteln Persischer Wörter zusammengesetzt ist, so haben beyde dennoch, namentlich die Hindoostanische, eine strengere Naturgemäße Construction, als die Deutsche. Noch eine Eigenheit ist an der Tamulischen Sprache bemerkbar, daß sie vorzüglich viel Zungenbuchstaben hat; sie besitzt 4 verschiedene N, zwey verschiedene L, und 4 verschiedene R, von welchen das eine wie ein D und R zugleich klingt. Dagegen hat sie kein H und kein F.

Was die Lage der Dinge in Ansehung unserer und unseres Wirkungskreises anbetrifft, würde den Raum eines Briefes weit überschreiten; ich finde mich genöhtigt, sie auf das Missions-Register vom Jahr 1816 und 1817 angelegentlich aufmerksam zu machen, welches höchst interessante Nachrichten von allem, was im Gebiete der Religion und namentlich der Missions-Arbeiten vorgeht, enthält, und alles das zu durchblicken, was ihnen aus demselben, oder aus dessen Uebersetzung in deutschen Blättern entweder schon bekannt seyn muß, oder bald bekannt werden wird.

Es ist nämlich aus allen Erscheinungen und Zeichen der Zeit unverkennbar deutlich, daß in unsern Tagen ein neuer großer Abschnitt in der Geschichte des Menschengeschlechts beginnt. Welches Unglaubliche hat die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in so kurzer Zeit, in England, Rußland, Deutschland, Nord-Amerika und andern Ländern der Erde bewirkt! Welches Aufleben des Geistes, welche Erweckung ist durch die einfache Predigt von Christo unter den ehedem verachteten und verlachten Hottentotten und Kaffern hervorgebracht worden! Der Eskimo, der Negersklave in West-Indien, so wie der befreyte Neger in Sierra-Leone, der Otaheiter, der Neu-Seeländer, der Bewohner der Chinesischen Inseln, so wie der Siberier und

Tatar nimmt das Wort mit Freuden auf. Die gebildetsten und ungebildetsten Völker der Erde stimmen jetzt darinn überein, und bekennen es mit dem Munde und mit den Handlungen, daß die Lehre von Jesu Christo, dem menschgewordenen Sohn Gottes, die einzig vernünftige und beglückende, die einzig Geist und Herz befriedigende Lehre, die wahre Weisheit sey, und daß die heilige Schrift alten und neuen Testaments, die von Ihm zeugt, uns den einzig wahren Weg zum Glücke für dieses und Jenes Leben zeige, wenn man diesem Wege nur folgen wolle, und keinen Schritt weder zur Rechten noch zur Linken thue. —

Und bald, sehr bald werden wir noch viel größere Dinge sehen! Wohl dem, der auf die Zeichen der Zeit merkt! — Ich lebe jetzt auf einem der in dieser Hinsicht merkwürdigsten Punkte der Erde, und bin so zu sagen, Augenzeuge von dem, was in der religiösen Welt vorgeht. Der enge Raum dieses Briefes erlaubt mir nicht, weitläufiger über diesen mir so wichtigen Gegenstand zu seyn; ich will daher nur weniges, was sich in diesem letzten Monate im Kreise unserer Mission zutrug, erwähnen, um einen Begriff zu geben, welches Leben auch in Indien erwacht, und wie Alles dazu beyträgt, daß das Reich Christi, das Reich der Wahrheit ausgebreitet werde. In dem zu unserm (für jetzt gemietheten) Missionshause gehörigen Garten, der mit Cocuspalmen bepflanzt ist, stehen unter einem schönen, schattigen Benianenbaum fünf steinerne Götzenbilder, die noch vor 3 Jahren bey Rhenius Ankunft göttlich verehrt wurden. Er hat keine dieser Gelegenheiten versäumt, die christliche Religion zu predigen, so daß jetzt Niemand mehr kommt. Nun hat sich die abergläubische Meynung verbreitet, der Padre (so heißt jeder christliche Geistliche bey den Eingebornen) hätte die Gottheit ausgetrieben. — Auf einer der Missionsreisen gelang es unserm Freunde Rhenius in einer Pagode, wo eigentlich der Eintritt jedem

Christen verboten ist, in Gegenwart des Hauptes der Stadt und der Priester, einer großen Menge Heiden zu predigen. Dieß wurde hier bekannt, und da er vor einiger Zeit von der dem Europäer gefährlichen Leber-Krankheit hart angegriffen wurde, verbreitete sich schnell in der Nachbarschaft das Gerücht, der Gott jenes Ortes würde ihn nicht leben lassen, weil er in seinem Tempel gepredigt habe. Daß er aber doch wieder gesund worden ist, können sie sich nicht recht erklären. Dieß Alles, so unbeträchtlich es ist, muß Aufmerksamkeit unter den Heiden erregen, und zur Ausbreitung der Religion dienen. Weil man nicht erwarten kann, daß die Religion recht bekannt werde, und vestere Wurzel im Volk fasse, als bis es selbst die Bibel lesen kann, so legt die Missionsgesellschaft überall, wo es nur thunlich ist, Freyschulen an, wo jederman, der kommen will, im Tamulischen und Englischen Lesen und Schreiben und in der christlichen Religion unterrichtet wird. Zweyhundert Kinder erhalten auf diese Weise in Madras Unterricht. Dieß erregt Aufmerksamkeit, zumal da auch, so oft Rhenius diese Schulen besucht, und die Kinder katechisirt, sich die Heiden aus der Nachbarschaft und von den Straßen versammeln und zuhören, und er dann diese Gelegenheit ergreift, um den Erwachsenen zu predigen. Schon längst sandten die Römisch-Katholischen zu ihrem Pastor eine Deputation: „Er möchte es doch auch so machen, wie der protestantische Geistliche, eine Schule anlegen und darinn das N. Testament lesen lassen." Er mußte sich dazu bequemen, und neulich haben sich mehrere vornehme Heiden vereinigt, eine Freyschule anzulegen, damit die Kinder ihrer armen Glaubensgenossen in jene P a d r e-S c h u l e z u g e h e n n i c h t g e n ö t h i g t w ä r e n. Das kann uns ziemlich einerley seyn, wenn sie nur lesen lernen! — Während in Madras ein Theil gegen die Ausbreitung des Christenthums arbeitet und selbst gegen Erbauung unserer Kirche eine Bittschrift mit 500 unter-

zeichneten Namen beym Gouvernement eingereicht worden ist, sind von der Umgegend 8 Bittschriften um Erbauung von Schulen nach unserer Weise und Methode eingelaufen, unterzeichnet von Brahminen und Gelehrten. — Fast täglich kommen vornehme Hindus zu Rhenius, um sich nach dem Worte der Wahrheit bey ihm zu erkundigen, oder auch wohl um ihn eines Beßern zu belehren. Vor längerer Zeit kam ein armer Brahmine, Wingedasala Ayer aus dem Telinga-Lande, um sich bey Bruder Rhenius um den Weg nach dem Himmel zu erkundigen. Da er kein Tamulisch verstand, gab ihm Rhenius die Telingische Uebersetzung des Matthäus und eines Theils des Lukas (mehr ist noch nicht gedruckt). Er schrieb das Ganze ab, und lernte es so schätzen und lieben, daß er voll Begierde ist, zu seinen Verwandten zurückzukehren, und das Evangelium dort bekannt zu machen. Wir bestritten seine Reisekosten, und ist er getreu, so kann er bey vermehrter Erkenntniß und Erfahrung im Christenthum, als christlicher Lehrer angestellt werden. Von Conjevaram, einem vorzüglichen Wallfahrtsorte der Heiden, woselbst Rhenius während des Hauptfestes war, und gepredigt hat, und wo seit dieser Zeit 3 christliche Schulen errichtet sind, war neulich ein junger Brahmine Name Sana bey Rhenius und gestand, daß viele seiner Kaste in Conjevaram von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt wären. Auf die Frage: warum sie denn beym Heidenthum blieben? antwortete er, daß sie sonst wöchentlich, ja täglich in den Pagoden geopfert hätten, und jetzt geschehe es von Vielen von ihnen monatlich einmal. Ihre Subsistenz hienge davon ab, sie bemühten sich aber sehr, die Kenntniß der christlichen Religion so viel als möglich auszubreiten, um in Masse zum Christenthum überzugehen. Ein anderer Brahmine Tiruwenjida aus demselben Orte, wünscht als öffentlicher Vorleser der heiligen Schrift daselbst angestellt zu werden, und übersetzt die Psalmen in Sanskrit Verse

mit dem Tamulischen Sprachlehrer des Rhenius, Namens Narahari Sastri, welcher schon früher die Evangelien in dieselbe Sprache zu übersetzen angefangen hatte. Ein Oberpriester der merkwürdigen, durch ganz Ostindien verbreiteten Jaina Sekte, Namens Dewa-Mannia Dewasary-Moony Pattrapatta Asary hat von einem Trankenbarischen Christen ein N. Testament erhalten, wodurch er so aufmerksam auf unsere Religion geworden, daß er mehrmals Herrn Rhenius dringend eingeladen hat, zu einer Unterredung nach Arkot zu kommen; er wird diesem Rufe sobald es möglich folgen. Bey der ersten Zusammenkunft mit dem jungen Christen, wollte er ihm gar nicht erlauben, sich seiner heiligen Person zu nahen. Ja, man fängt schon an, wie es scheint, die Lehrer des Christenthums, wenigstens die, welche ihrem Stande Ehre machen, den Brahminen gleich zu setzen.

Ich muß abbrechen. Sollte sich nicht in der Gegend etwas zur Errichtung einer Hülfs-Missionsgesellschaft thun lassen? Dieser Gegenstand liegt mir sehr am Herzen. Wenn auch die Deutschen im Allgemeinen noch nicht so weit sind, so giebt es doch überall Herzen, die den Werth der Religion fühlen und erfahren haben, und gern etwas dazu beytrügen, daß sie weiter verbreitet würde. Und wenn auch nur ein geringer Anfang gemacht wird, so wird es gewiß einen guten Fortgang haben! *)

Bernhard Schmid.

*) Der wackere deutsche Missionar wird sich im fernen Lande freuen, wenn er hört, daß sein frommer Wunsch mehr, als er zu erwarten schien, bereits in Erfüllung gegangen ist, und in noch allgemeinerem und größerem Umfang unter dem Segen des HErrn in Erfüllung gehen wird. Wie manche süße Empfindungen werden sich für

Copie eines Schreibens von Herrn Deokar Schmid, Missionär, an Herrn *Dr.* Knapp in Halle.

Madras den 10ten August 1818

Innigst verehrter Herr Doktor!

Sie werden sich wundern zu hören, daß ich Ihnen jetzt zum letzten Male von Madras aus schreibe. Durch eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung ist es gekommen, daß ich in Kurzem Madras verlassen, und mich nach Calcutta begeben werde. Wir erwarteten hier schon seit mehreren Monaten einen für Madras bestimmten deutschen Missionarius Bärenbruck, der in dem Missionsseminario zu Berlin studirt hat, und auch daselbst ordinirt worden ist. Da nun mein Bruder und ich, anstatt nach Calcutta zu gehen, in Madras zurückgeblieben waren, so war es billig, daß Bärenbruck nun nach Calcutta gieng. Da es aber um mehrerer Ursachen willen sehr wünschenswerth war, daß auch er hier bleiben möchte, so machte Herr Thompson, der Sekretär der correspondierenden Comitee unserer Gesellschaft in Madras, einen Versuch, ob die Comitee in Calcutta dieses zugeben werde. Allein es erfolgte die Antwort, daß sie dieses durchaus nicht zugeben könnten; sie brauchten nothwendig Verstärkung in Calcutta. Sie wünschten aber ungemein, daß ich an Bärenbrucks

---

unsere deutschen Brüder jenseits des Meeres an Namen deutscher Städte anknüpfen, in denen ihr Herz und Auge deutsche Hülfs-Missions-Vereine findet, die mit Gebet und Unterstützung ihnen in die Hände arbeiten. Warum sollte das theure deutsche Vaterland in seiner christlich-religiösen Bildung noch zu weit zurück seyn, um eine segensvolle deutsche Missionsgesellschaft zu errichten, mit der Hunderte von Hülfs-Vereinen kräftig zu Einem großen Ziel zusammen wirken?

Der Herausgeber.

Stelle nach Calcutta kommen möchte, weil sie mich zur Ausführung einiger Plane für die Ausbreitung des Reiches Gottes daselbst brauchten; wenn aber die Comitee in Madras mich nicht gehen lassen wollte, so müsse doch wenigstens auf jeden Fall Bärenbruck kommen. Da nun folglich einer von uns beyden nach Calcutta gehen mußte, und der Herr Thompson die Gründe, um welcher willen die Comitee in Calcutta mich daselbst zu haben wünschte, billigte, so trug er mir an, an Bärenbrucks Stelle dahin zu gehen. Sie können sich denken, wie unerwartet, wie sehr meinen bisherigen Planen zuwider dieser Antrag war. Ich sollte mich nun wieder von einem Bruder trennen, mit dem ich nach 7jähriger Trennung wieder vereinigt worden war, um in Gemeinschaft mit ihm für die Sache des Evangeliums in Indien zu wirken, und aus einem Kreise heraustreten, der mir sehr theuer geworden war und in welchem ich hoffen konnte, viel für das Reich Gottes wirken zu können; ich sollte das Tamulische Volk verlassen, in dessen Sprache ich schon das Evangelium zu verkündigen angefangen hatte (ich habe seit mehreren Monaten Tamulisch zu predigen begonnen). Aber nachdem ich die Sache unpartheyisch vor dem HErrn überlegt hatte, so sahe ich ein, daß der Wirkungskreis, den ich in Calcutta haben würde, für meine Eigenthümlichkeit gerade der angemessenste sey, und daß ich also hoffen könnte, in Calcutta für die Ausbreitung des Evangeliums am meisten wirken zu können; ich mußte folglich die dringende Einladung der calcuttischen Comitee für einen Ruf der göttlichen Vorsehung ansehen, und ich erklärte daher an dem folgenden Tage dem Herrn Thompson, daß ich bereitwillig sey, nach Calcutta zu gehen. So werde ich denn Madras verlassen, sobald sich eine passende Gelegenheit, nach Calcutta zu reisen, findet. Um sogleich bereit zur Abreise zu seyn, wenn sich eine Gelegenheit darbietet, habe ich, schon am Sonntage vor 14 Tagen, den 10ten Sonntag nach Trin.

meine Abschiedspredigt in unserer Tamulischen Gemeinde gehalten, und ich hoffe, innerhalb eines Monats in der Hauptstadt Indiens, Calcutta, mich zu befinden. Der vorzüglichste Plan, den ich in Calcutta in Ausführung zu bringen helfen soll, ist die Herausgabe einer theologischen Zeitschrift, für alle, der englischen Sprache kundige, gebildete Christen, und insbesondere für alle Missionarien, und andere Geistliche, die sich im südlichen Asien aufhalten, wozu ich schon in England einen Entwurf gemacht hatte. Sie ist dazu bestimmt, ein Magazin zu werden, in welchem die Resultate aller Untersuchungen über die Religionen, Sitten, Sprachen, die Litteratur und Geschichte der asiatischen Völker; Materialien zu einer Geschichte des Ursprungs aller falschen Religionen und insbesondere derjenigen, die im Süden von Asien herrschend sind; die Erfahrungen aller Missionarien, in Hinsicht auf die Hindernisse der Ausbreitung des Christenthums unter den asiatischen Völkern so wie in Hinsicht auf die beste Methode, das Reich Gottes unter Heiden, Mahomedanern und andern noch unerleuchteten Völkern zu predigen; Nachrichten über die Christen der römischen, griechischen, armenischen, syrischen und anderer orientalischen Kirchen, so wie über die Juden, die sich in Asien befinden; Erläuterungen dunkler Stellen der heiligen Schrift insbesondere aus orientalischen Gebräuchen, Begriffen und Sprachweisen; Mittheilungen aller Art, die zum bessern Verständniß und zur richtigern Uebersetzung der Bibel nützlich sind; Nachrichten über alte Handschriften der heil. Schrift, sowohl des Originals, als auch aller orientalischen Uebersetzungen, die sich im südlichen Asien finden sollten; ausführliche Berichte über den Fortgang des Missionswerks im Süden von Asien, und eine allgemeine Darstellung des Reiches Gottes in der ganzen Welt; kurz Nachrichten aller Art, die für die Förderung des Missionswerks im südlichen Asien von Wichtigkeit sind, gesammelt und niedergelegt werden sollen.

Alle christliche Gelehrte, und insbesondere alle Missionarien in Ostindien, dem indischen Archipelagus, China, Polynesien, und vielleicht auch im Süden von Afrika, sollen eingeladen werden, an dieser Zeitschrift Antheil zu nehmen. Sie sollte zugleich auch den Endzweck haben, die Christen der verschiedenen evangelischen Bekenntnisse, die sich im Süden von Asien aufhalten, enge mit einander zu verbinden, und so auf diese Weise zur Wiederherstellung der ursprünglichen, auch äußerlichen Einheit der Kirche Christi auf Erden etwas beyzutragen. Da wir ursprünglich für Calcutta bestimmt waren, so hatte ich auch diesen Plan für Calcutta berechnet; da wir aber hier blieben, so hoffte ich, daß diese Zeitschrift auch hier herausgegeben werden könnte; ich hatte daher meinen Plan dem Herrn Thompson mitgetheilt, und um seine Mitwirkung zur Ausführung desselben gebeten. Dieser hatte ihn an den Herrn Prediger Thomason, den Sekretär der correspondierenden Comitee unserer Gesellschaft in Calcutta geschickt, welcher ihn sehr billigte, und vielen seiner Freunde in Bengalen mittheilte. Da nun dieser Plan sich in Madras wegen mehrerer Umstände, insbesondere wegen des Mangels an Preßfreyheit, der hier Statt findet, nicht ausführen ließ, in Bengalen aber alle diese Hindernisse nicht Statt finden, so wünschte Herr Thomason, daß ich nach Calcutta kommen möchte, damit dieser Plan daselbst in Ausführung gebracht würde. Es haben schon mehrere evangelischgesinnte Gelehrte in Bengalen, z. B. Herr Harrington, ein hoher Civil-Beamter der ostindischen Compagnie, der zugleich Präsident der Bibelgesellschaft und der asiatischen Gesellschaft in Calcutta, und ein Mitglied der dortigen Comitee unserer Missionsgesellschaft ist, diesen Plan zu unterstützen versprochen. Meine erste Arbeit in Calcutta wird also ohne Zweifel seyn, mich über diesen Plan mit dem Herrn Thomason und andern Freunden des Evangeliums daselbst zu vereinigen, und die christlichen Gelehrten im südlichen Asien zur Theilnahme

an diesem Werke einzuladen. Es wird sich dann zeigen, ob sich für jetzt mein Plan nach seinem ganzen Umfange wird ausführen lassen; aber ich hoffe, daß diese Zeitschrift auf jeden Fall von großem Nutzen für die Sache des Christenthums und der Gelehrsamkeit seyn wird. Ich werde Ihnen den Plan dieser Zeitschrift, sobald er fertig ist, zuschicken, und Ihnen alle Stücke derselben, so viel es möglich ist, regelmäßig zukommen lassen.

Doch es wird vielleicht bey Ihnen, und bey manchem Leser Ihrer Missionsnachrichten, die Frage entstehen, ob nicht die Zeit, die ich auf die Erlernung des Tamulischen verwendet habe, nun verloren sey, da ich von dem Tamulischen Volke getrennt werde? Ich bin überzeugt, daß dieß keineswegs der Fall ist. Denn 1.) werde ich auch in Calcutta dadurch von meiner Kenntniß des Tamulischen einen guten Gebrauch machen können, daß ich das Drucken Tamulischer Schulbücher und anderer kleiner tamulischer Schriften mit der tamulischen Presse zu Serampore, mit welcher auch die neue Ausgabe des Tamulischen N. Testaments gedruckt worden ist, dirigire. 2.) Meine Kenntniß des Tamulischen wird mir das Studium des Sanskritischen, welches ich sobald als möglich in Calcutta anfangen werde, sehr erleichtern, wegen der engen Verbindung, die zwischen diesen beyden Sprachen statt findet, wenn gleich die Tamulische Sprache keine Tochter der Sanskritischen ist. 3.) Wenn ich hier bliebe, so würde ich von meiner Kenntniß des Arabischen, Persischen und Hindoostanischen, wenn sie gleich ungleich geringer ist, als was ich vom Tamulischen weiß, keinen Gebrauch machen können; aber in Calcutta wird mir diese Kenntniß, so gering sie auch ist, insbesondere bey der Herausgabe der theologischen Zeitschrift sehr nützlich seyn. Uebrigens ist das Tamulische bey weitem nicht das Vorzüglichste, was ich hier gelernt habe. Durch meine Verbindung mit Bruder Rhenius habe ich mancherley schätzbare Kenntnisse in dem Missionswesen erlangt, die

ich mir unter andern Umständen wohl nicht so leicht hätte erwerben können. Durch das Studium der asiatischen Untersuchungen (Asiatic Researches), dem Werke des großen Sir William Jones, und einiger anderer Schriften, und durch mannigfaltige eigene Betrachtungen, die ich in meiner Verbindung mit Bruder Rhenius zu machen Gelegenheit hatte, habe ich einige Einsicht in das Religionssystem und in die besondere Denkungsart der Hindoos erlangt, die mir von großem Werthe ist. Auch bin ich durch meine häufigen Unterredungen mit meinem Lehrer in der portugiesischen Sprache, der ein sehr eifriger und ziemlich kluger Anhänger der römischen Kirche ist (ich halte die ausschließliche Anwendung des Wortes „Katholik" auf die Mitglieder der römischen Kirche, für einen großen Mißbrauch: gleich als ob wir Protestanten nicht auch zu der Katholischen, d. h. Allgemeinen Kirche gehörten!) und durch das Lesen der vorzüglichsten Schriften, welche die römischen Priester hier verbreiten, um ihre Herrschaft zu behaupten und auszudehnen, viel genauer mit den Sophismen, womit die römische Kirche ihre Mitglieder gefangen hält, und mit den vorzüglichsten Vorurtheilen, welche diese gegen die heilige Sache des evangelischen Protestantismus haben, bekannt geworden, als ich vorher war. Es ist mir daher keineswegs unbegreiflich, warum ich mich erst ein Jahr in Madras aufhalten mußte, ehe ich an den eigentlichen Ort meiner Bestimmung, Calcutta, komme.

In meinem letzten Briefe an Sie, welcher im Februar dieses Jahres von hier abgegangen ist, habe ich eine Beschreibung von der Art gegeben, in welcher die 3te Jubelfeyer der Kirchenverbesserung auch in unserer tamulischen Gemeinde begangen worden ist. Wir haben seit der Zeit gehört, wie dieses Fest an mehreren Orten in Deutschland gefeyert worden ist; wir haben uns gefreut über die wahrhaft evangelischen Gesinnungen und Gefühle, die sich bey dieser Gelegenheit an vielen

Orten an den Tag gelegt haben; insbesondere über die Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirche, die von diesem Tage an, wie man hoffen darf, in den preußischen Besitzungen ihren Anfang genommen hat, vorausgesetzt, daß es keine bloß äußerliche, politische Vereinigung ist, sondern eine innerliche Vereinigung des Geistes, auf wahrhaft evangelische Grundsätze gegründet. Es freut uns, daß nun hoffentlich die Benennung „Die lutherische Kirche," welche dem Geiste des Christenthums, und der Natur der zu bezeichnenden Sache so wie dem Willen des seligen Luthers *) so wenig entspricht, und die, wie ich vermuthe von den Papisten eingeführt worden ist, um die Protestanten der Augsburgischen Confession verächtlich zu machen (so wie sie sich auch aus derselben Politik den Ehrennamen Katholik angemaßt haben) nach und nach aufhören wird. — Aber ich bin auch tief betrübt worden durch das Lesen einiger bey dieser Gelegenheit anonymisch (die Finsterniß scheuet das Licht) in Leipzig herausgegebenen Schriften über Luther und die Reformation, die mir ein Freund zugeschickt hat. Wenn bigotte Papisten Luthern und die Reformation auf eine so unverschämte Weise schmähen, so ist dieß nicht zu verwundern; aber daß angebliche Protestanten sich so tief erniedrigen könnten, und daß solche Schmähschriften noch in unsern Zeiten,

---

*) Luther sagt hierüber in seiner ihm gewöhnlichen Kraftsprache: „Zum ersten bitte ich, man wolle meines Namens schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für Niemand gekreuzigt. St. Paulus 1. Cor. 3, 4. 5. wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen Paulisch oder Petrisch, sondern Christen; wie käme denn ich, armer stinkender Madensack, dazu, daß man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, lieben Freunde, laßt uns tilgen die partheyischen Namen, und Christen heißen, deß Lehre wir haben. — — Ich bin und will keines Meister seyn. Ich habe mit der Gemeinde die einzige und reine Lehre Christi, der allein unser Meister ist. Matth. 23, 3. — Siehe Luthers Werke die Walchische Ausgabe 10ter Band S. 420.

wo in der protestantischen und russischen Kirche das wahre Evangelium von so vielen wieder angenommen wird, Buchhändler und Leser fänden, dieß hätte ich wirklich nicht erwartet. Die Bosheit der Gottlosen scheint immer mehr zuzunehmen, wenn nur die Frömmigkeit der Gottesfürchtigen in demselben Verhältnisse zunähme!

In demselben Briefe gab ich ihnen Nachricht über die Errichtung einer tamulischen Bibelgesellschaft in Madras. Ich kann ihnen nun melden, daß diese Gesellschaft bis jetzt einen gesegneten Fortgang gehabt hat. Am vorigen Sonntag vor 14 Tagen den 10ten Sonntag nach Trinitatis Nachmittags wurde die 2te halbjährliche Versammlung der Mitglieder der Gesellschaft gehalten. Es war eine Anzahl von mehr als 100 Menschen versammelt, welche alle an den Verhandlungen des Tages großes Interesse zu nehmen schienen; es wurden wieder so wie an dem Stiftungstage der Gesellschaft mehrere sehr interessante Reden gehalten; insbesondere legte ein Sastry von Conjeveram, der von der Wahrheit des Christenthums überzeugt zu seyn scheint, aber noch nicht genug Muth hat, um Christi willen alles zu verlassen, ein Zeugniß von der Vortreflichkeit der heiligen Schrift ab, welches wegen des Mannes, von dem es kam, viel Interesse erregte. Dieser Sastry ist von uns seit einiger Zeit als ein Vorleser der heiligen Schrift in Conjeveram angestellt worden, um einen Versuch zu machen, ob man zu diesem Geschäfte auch solche, die noch äußerlich dem Heidenthum angehören, und daher bey den Hindoos leichter Zutritt erhalten können, mit Segen gebrauchen könne. Er hat bis jetzt unsere Hoffnungen noch nicht getäuscht; er spricht freymüthig gegen die Abgötterey seiner Landsleute und lehrt sie die Wahrheiten des Christenthums, so weit er sie versteht. Er ist auch damit beschäftigt, die Evangelien aus dem Tamulischen ins Sanskritische zu übersetzen. Die Uebersetzung des Evangelium Matthäi hat er schon vollendet und das

Evangelium

Evangelium Marci hat er nun angefangen zu übersetzen. Auch hat er *Dr.* Luthers kleinen Katechismus aus dem Tamulischen ins Sanskritische übersetzt, und seine Schüler, Söhne von Brahminen, 12 an der Zahl, auswendig lernen lassen. (Dieß hätte sich wohl der selige Luther nicht träumen lassen, daß sein Katechismus noch in die gelehrte Sprache der indischen Gymnosophisten übersetzt und von Brahminen-Söhnen auswendig gelernt werden würde).

Um uns nicht der Gefahr auszusetzen, vollständige Exemplare des N Testaments solchen zu geben, welche dasselbe unbenützt lassen würden, und damit doch alle welche uns um N. Testamente ersuchen, einen vollständigen Unterricht über den Weg zur Seligkeit zu erlangen im Stande seyn möchten, so haben wir eine große Menge von tamulischen Testamenten in 3 verschiedene Theile binden lassen, von denen ein jeder eine Art von Ganzem ausmacht. Der eine Theil enthält das Evangelium Matthäi und die größern Briefe Pauli, den Brief an die Ebräer mit eingeschlossen; ein anderer Theil das Evangelium und die Apost. Geschicht Lucä und die kleinen Briefe Pauli, und der 3te Theil enthält die Evangelien Marci und Johannis, die katholischen Briefe und die Apokalypse. Von solchen Theilen sind seit dem Anfang der Gesellschaft 51 vertheilt worden; außerdem sind 11 vollständige N. Testamente solchen Personen gegeben worden, von denen wir erwarten konnten, daß sie den gehörigen Gebrauch davon machen würden. Wir haben schon erfahren, daß diese Bücher in mehreren Fällen segensreich gewirkt haben; hoffentlich ist durch das Lesen derselben in manchen andern Seelen ein Saame des ewigen Lebens ausgestreut worden, dessen Frucht erst am großen Tag der Ernte offenbar werden wird.

Wir haben bis jetzt schon 80 und einige Pagoden eingenommen, d. h. ungefähr 100 Thaler. Herr Harrington in Calcutta, dessen ich schon oben erwähnt habe, hat unserer Mission zu Madras einen vollständigen Guß

von tamulischen Typen zum Geschenk gemacht, welcher in Kurzem hier erwartet wird. Es wird dann hoffentlich die Genesis nach der von Bruder Rhenius mit Zuziehung des *Dr.* Rottler verfertigten Revision damit gedruckt werden, um sie als eine besondere Schrift zu vertheilen, weil dieses heilige Buch wegen der darinn enthaltenen Erzählungen von der Schöpfung der Welt und der Menschen, von dem Sündenfall und von der frühesten Geschichte des Menschengeschlechts von großer Wichtigkeit in Indien ist.

Ich habe in meinem vorigen Briefe an Sie kürzlich bemerkt, daß im Allgemeinen in Indien mehrere Erscheinungen vorkommen, welche in dem christlichen Beobachter die gegründete Hoffnung erregen, daß der Tag des Heils auch für Indien sich nähert. Ich will Ihnen jetzt einige solcher Erscheinungen berichten. Es sind seit einiger Zeit von mehreren Hindoos Sekten errichtet worden, welche den gemeinen Götzendienst und Aberglauben der Hindoos eifrig bestreiten, reinere Begriffe von Gott und Religion hegen, und sich eines moralisch-bessern Lebenswandels befleißigen, als der große Haufe ihrer Landsleute. Einige dieser Sekten haben auch den Kastenunterschied aufgegeben, welcher eine der Hauptfestungen Satans in Indien ist. Dieses ist ein sehr wichtiges Ereigniß. Denn man hat Ursache zu hoffen, daß, wenn diese Festung erst von dem Fürsten des Friedens erobert worden ist, das ganze Land sich bald seinem segensreichen Scepter unterwerfen wird. Bey weitem die wichtigste dieser Sekten hat einen reichen und gelehrten Brahminen zu Calcutta, Namens Ram-Mohun-Roy zum Stifter. Dieser merkwürdige Mann, der sich durch Geistesbildung und Gelehrsamkeit vor seinen Landsleuten außerordentlich auszeichnet, — er ist ein kritischer Kenner der Sanskritischen, Hindoostanischen, Bengalischen, Arabischen, Persischen und Englischen Sprachen, und nicht bloß mit der Oriental-Litteratur und den indischen Religionsbüchern, sondern auch mit

mehreren europäischen Wissenschaften, mit der englischen Litteratur und mit dem christlichen und mahomedanischen Religionssysteme sehr genau bekannt, — behauptet, daß die Hindoos von ihrer Religion, so wie sie in den Wedas und in der Wedanta enthalten ist, ganz abgewichen sind, und an die Stelle des reinen Glaubens an einen Gott, der darinn gelehrt werde, eine abscheuliche Vielgötterey und einen sehr verächtlichen Aberglauben eingeführt haben, und daß sie daher ihre jetzigen religiösen Meynungen und Gebräuche auf keine Weise zu vertheidigen im Stande sind. Er giebt vor, daß er seine Landsleute zu ihrer ursprünglichen reinen Religion zurückführen wolle und ist daher sehr eifrig beschäftigt, seine Lehren, die er für die Lehren der Wedas und Wedantas ausgiebt, sowohl durch mündliche Vorträge und Unterredungen, als auch durch Schriften in der bengalischen, hindoostanischen und persischen Sprache in Indien zu verbreiten. Er hat schon eine große Zahl von Anhängern, unter denen sich einige sehr angesehene und vornehme Hindoos befinden sollen; ihre Anzahl soll sich schon im Anfange des Jahrs 1816 auf 500 belaufen haben. Sie bilden eine Gesellschaft, die sie die freundschaftliche Gesellschaft nennt, und verpflichten sich zur Beobachtung gewisser Regeln, von denen Eine ist, daß Niemand, der nicht dem Götzendienst entsagen will, in ihre Mitte aufgenommen werden dürfe. Doch scheinen sie in besondern Fällen Ausnahmen von dieser Regel zu gestatten. Denn ein Mitglied ihrer Gesellschaft unterhält noch immer mit ihrer Erlaubniß zwey große Pagoden und hat eine große Menge Götzen in seinem Hause, weil er zu diesem Behufe von dem Könige von Delhi viele Ländereyen erhalten hat, welche er verlieren würde, wenn er seine Götzen zerstören wollte. Sie halten gottesdienstliche Versammlungen an allen großen Festtagen der Hindoos nach rein monotheistischen Grundsätzen, in welchen sie Gesänge singen, die ihre religiöse Meynungen ausdrücken. Sie haben noch nicht den Kastenunterschied aufgegeben,

aber sie hoffen, bald stark genug zu seyn, um es ohne große Aufopferung thun zu können. Ram-Mohun-Roy insbesondere sagt, daß er es bis jetzt noch nicht gethan habe, weil ihm dadurch der Umgang mit mehrern Personen abgeschnitten würde, die er noch zu überzeugen hofft. R. M. R. schreibt den jetzigen bedaurenswürdigen Zustand der Hindoos in Absicht auf Religion hauptsächlich den Brahminen zu, indem er sagt, daß diese aus Hochmuth und Eigennutz die ursprüngliche reine indische Religionslehre verfälscht, und eine Menge abgöttischer und abergläubischer Meynungen und Gebräuche eingeführt hätten, um sich dadurch ein großes Einkommen zu verschaffen, und von den übrigen Kasten als Götter angesehen zu werden. Durch diese Behauptung, die zum Theil gar nicht ungegründet ist (denn das Einkommen der Brahminen rührt hauptsächlich von dem Aberglauben der übrigen Hindoos her) hat er, wie es natürlich ist, den Haß der Brahminen in einem hohen Grade auf sich gezogen; sie haben schon zweymal seinem Leben nachgestellt; aber er ist jedesmal glücklich entkommen. Man sagt, was ich aber nicht verbürgen kann, daß er die Absicht habe, durch die Taufe öffentlich sich zum Christenthum zu bekennen, und daß er sich nachher mit mehreren seiner Freunde nach England begeben werde, um in einer oder beyden englischen Universitäten, einige Jahre dem Studio europäischer Gelehrsamkeit zu widmen. Die vorzüglichste der Schriften, welche er herausgegeben hat, um seine Meynungen in ganz Indien zu verbreiten, ist eine Abkürzung der Wedanta, eines Werkes, das einen Brahminen, Namens Byrusu, zum Verfasser hat, der vor ungefähr 2000 Jahren die Weda's gesammelt, und in diejenige Ordnung gebracht hat, in welcher sie sich jetzt befinden, und den R. M. R. den größten aller indischen Theologen, Philosophen und Dichter nennt, in welchem die Lehren, die in den Weda's zerstreut enthalten sind, nach der Ansicht des Verfassers kurz vorgestellt, und die

Widersprüche, die sich darinn finden, angeblicher Weise in Uebereinstimmung gebracht worden sind. Außerdem hat er mehrere Uppanischads (d. h. dogmatische Abschnitte der Wedas) welche seine Ideen am meisten zu bestätigen scheinen, aus dem Sanskritischen in's Bengalische und Hindoostanische übersetzt. Um denjenigen Engländern, welche sich um das Wohl ihrer Nebenmenschen bekümmern, richtige Begriffe von den eigentlichen Lehren der Wedas beyzubringen, hat er die obenerwähnte Abkürzung der Wedanta nebst mehreren der Uppanischads der Weda's, die er in indische Volkssprachen übersetzt hatte, auch in das Englische übertragen, das er mit einer für einen Hindoo außerordentlichen Richtigkeit spricht und schreibt. Ich habe schon zu Anfang des May dieses Jahrs, ehe ich noch ahnete, daß ich selbst nach Calcutta kommen würde, einen Brief an Ram-Mohun-Roy geschrieben, in welchem ich ihm meine Zweifel gegen die Wahrheit seiner Ansicht von den eigentlichen Lehren der Wedas und Wedanta, mittheilte; (ich glaube nämlich, daß in diesen Büchern nicht Monotheismus, sondern Pantheismus enthalten ist; welches System, um dieß beyläufig zu erwähnen, ich für den gefährlichsten Feind halte, den das Evangelium in der Welt hat), und in welchem ich ihn zugleich ersuchte, mir seine englischen Schriften zuzuschicken, weil ich sie hier in Madras, aller Nachfrage ungeachtet, nicht bekommen konnte. Ich hatte mir vorgenommen, wenn Ram-Mohun-Roy meine Bitte erfüllen sollte, diese seine englischen Schriften, meinen Brief an ihn, nebst seiner Antwort und einige andere auf ihn sich beziehende Aufsätze in ein Ganzes zu sammeln, mit einer Vorrede und mit Anmerkungen zu versehen, und an den Herrn *Dr.* Steinkopf in London zu schicken, mit der Bitte, sich zu erkundigen, ob nicht ein junger, deutscher evangelisch-gesinnter Gelehrte sich geneigt fühlen sollte, diese verschiedenen kleinen Schriften aus dem Englischen in das Deutsche zu übersetzen, und nebst meinen Zuga-

ben herauszugeben, welchem man dann mein Manuscript übergeben sollte. R. M. R. hat mir aber noch nicht geantwortet, wenn ich gleich weiß, daß er meinen Brief richtig erhalten hat. Da ich aber nun hoffentlich bald selbst nach Calcutta komme, so hoffe ich ganz gewiß, im Stande zu seyn, eine solche Sammlung von Ram-Mohun-Roy's englischen Schriften, nebst andern Aufsätzen, welche über sein merkwürdiges Unternehmen Licht verbreiten, zu veranstalten, und ich zweifle nicht, daß diese Nachrichten in unserm Vaterlande großes Interesse erregen, und viel Segen stiften werden.

Noch eine andere Erscheinung, die als ein Zeichen der Zeit in Indien betrachtet werden muß, kann ich nicht unerwähnt lassen. Dieß ist die Errichtung einer Unterrichtsanstalt, in welcher junge Hindoos in der englischen und in den indischen Sprachen, und in europäischer und asiatischer Litteratur und Wissenschaft unterrichtet werden, deren Plan von Hindoos selbst entworfen und ausgeführt und die auch von Hindoos erhalten und dirigirt wird. Diese Anstalt, Collegium genannt, soll aus einer niedern und aus einer höhern Schule, Akademie genannt, bestehen. Die erstere wurde sogleich errichtet, die letztere soll sobald als möglich errichtet werden. In der niedern Schule wird Unterricht im Englischen und Bengalischen Lesen, Schreiben und Rechnen, so wie in der Grammatik dieser beyden Sprachen gegeben: auch steht es den Vorstehern dieser Anstalt frey, den Zöglingen in der nieder Schulen Unterricht in der persischen Sprache geben zu lassen, bis die Akademie errichtet seyn wird. In der Akademie soll neben dem Unterricht in den Sprachen, welche nicht so gut in der niedern Schule gelehrt werden können, Unterricht in der Geschichte, Chronologie, Geographie, Astronomie, Mathematik, Chemie und andern Wissenschaften ertheilt werden. Zu gewissen Zeiten, welche von den Vorstehern des Collegii festgesetzt werden, wird eine öffentliche Prüfung der Zöglinge gehalten, und solche,

welche sich vortheilhaft auszeichnen, erhalten Ehrenbelohnungen. Knaben, welche sich in der niedern Schule durch ihre Fortschritte und gute Aufführung auszeichnen, sollen, wenn es den Vorstehern gutdünkt, in der Akademie weitern unentgeldlichen Unterricht erhalten. Es sind 2 verschiedene Fonds errichtet worden, von denen der eine der Collegienfond, der andere der Erziehungsfond heißen. Der Collegienfond ist dazu bestimmt, Land anzukaufen, um die nöthigen Gebäude für das Collegium darauf errichten zu lassen, so wie auch alles nöthige Hausgeräthe, für die Gebäude, die nöthigen Bücher, einen physikalischen, chemischen und astronomischen Apparat und was sonst noch für die Anstalt nöthig ist, anzuschaffen. Bis eine gehörige Summe zur Errichtung solcher Gebäude zusammengekommen ist, soll aus diesem Fond der Hauszins und andere allgemeine Ausgaben des Collegiums bestritten werden. Der Erziehungsfond wird bloß zur Bestreitung aller Kosten, welche der Unterhalt und die Erziehung der Zöglinge veranlaßt, angewandt. Alle diejenigen, welche vor dem 21ten May 1817, als dem Jahrestage der Stiftung dieser Anstalt, irgend eine Summe für den Collegienfond unterschrieben haben, werden als Stifter der Anstalt betrachtet, und ihre Namen als solche aufbewahrt. Derjenige, welcher vor dem Schluß dieser Periode die größte Summe für sich allein beygetragen hat, wird als der vorzüglichste Stifter des Collegiums in den Akten desselben bezeichnet; diejenigen, welche für sich allein eine Summe von 5000 Sicca Rupien (ungefähr 1856 Thaler) und darüber vor dieser Periode beygetragen haben, werden mit der Benennung vorzügliche Stifter ausgezeichnet. Jeder, der 5000 Rupien zu dem Collegienfond beyträgt, ehe die volle Summe von 150,000 Rupien (ungefähr 85,714 Thaler) zusammengekommen ist, wird ein erblicher Gouverneur des Collegiums, hat das Recht, als ein Mitglied der Comitee der Vorsteher entweder persönlich oder durch einen Stellvertreter zu stimmen, und kann in sei-

nem Testament jemanden zum Erben seines Rechtes einsetzen. Diejenigen, welche, nachdem die Summe von 150,000 Rupien schon zusammen gekommen ist, 5000 Rupien oder darüber zu dem Collegienfond beytragen, sind bloß Gouverneur der Anstalt für ihre Lebenszeit und können ihr Recht keinem Erben hinterlassen. Alle Subscribenten für den Collegienfond, deren Subscriptionen zusammen genommen 5000 Rupien ausmachen, nachdem schon die mehrmals erwähnte Summe zusammengekommen ist, haben das Recht, Einen aus ihrer Mitte zum Direktor des Collegiums für das laufende Jahr zu erwählen. Welche Rechte diejenigen haben sollen, deren Subscriptionen 5000 Rupien ausmachen, nachdem schon die Summe von 150,000 Rupien zusammengekommen ist, ist noch nicht ausgemacht worden. Von den Subscriptionen für den Erziehungsfond soll für den Anfang nicht mehr angenommen werden, als was zum Unterhalt von 100 Zöglingen nöthig ist, weil in den ersten Jahren des Bestehens der Anstalt, keine größere Anzahl ohne Schaden für die Ordnung der Schule und für die Fortschritte der Schüler aufgenommen werden kann. Doch soll dann eine größere Subscription angenommen werden, wenn eine größere Anzahl von Schülern zweckmäßiger Weise aufgenommen werden kann. Diejenigen, welche 400 Rupien (208 Thaler) zu dem Erziehungsfond beytragen, haben das Recht, einen Zögling 4 Jahre lang unentgeldlich in der niedern Schule studiren zu lassen. Jeder der für ein Jahr 120 Rupien (68 Thaler) beyträgt, kann auch einen Zögling ein Jahr lang studieren lassen, und so kann auch jemand für dieselbe Summe jährlich einen Zögling 2 oder 3 Jahre unterrichten lassen. Es sind noch mehrere andere, sehr zweckmäßige ökonomische Regeln festgesetzt worden, welche alle zu erzählen zu weitläuftig seyn würde. Die Direktion des Collegiums ist in den Händen einer Comitee von Vorstehern, welche aus den erblichen Gouverneurs für Lebenszeit und den jährlichen

Direktoren oder deren Stellvertretern besteht. Die Comitee der Vorsteher hat einen europäischen Sekretär, einen gewissen Lieutenant Irvine, dessen ich weiter unten noch einmal erwähnen werde, und einen indischen Hülfssekretär erwählt, welche beyde auch unter der Direktion der Vorsteher die Aufsicht über das Collegium führen; alle Sachen von einiger Wichtigkeit werden von der Comitee der Vorsteher nach der Stimmenmehrheit entschieden. Die Vorsteher können irgend ein Geschäft, das auf diese Weise besser besorgt werden kann, einem, zweyen oder mehreren aus ihrer Mitte übertragen. Alle Jahre wird eine Versammlung der Subscribenten dieser Anstalt gehalten, in welcher ein Bericht über den Zustand und die Wirksamkeit derselben vorgelesen wird. Dieses sind die vorzüglichsten Regeln dieser merkwürdigen Anstalt, welche in einer Versammlung, die am 27. August 1816 gehalten wurde, von allen Subscribenten angenommen worden sind. Ich habe seit der Zeit von einer öffentlichen Prüfung der Zöglinge dieser Anstalt gelesen, die sehr zur Befriedigung aller Anwesenden ausgefallen seyn soll. — Wenn man weiß, wie sehr die Orientalen, insbesondere die Hindoos, alle europäische Litteratur und Wissenschaft verachten, und wie sehr sie hierinn die Europäer zu übertreffen wähnen; wenn man weiß, daß die ihrer Meynung nach orthodoxen Hindoos alle nähere Verbindung mit Europäern, und alles Studium europäischer Wissenschaft für verwerflich und entehrend halten, und endlich, daß sich das ganze jetzige Religionssystem der Hindoos auf höchst unrichtigen und verkehrten Begriffen in der Geschichte, Chronologie, Geographie, Astronomie und anderen Wissenschaften gründet, so muß man sich wundern über die großen Fortschritte, welche die Hindoos seit einiger Zeit in der wahren Aufklärung gemacht haben, und man muß sich freuen, daß Hindoos selbst jetzt Anstalten errichten, die ganz gewiß größtentheils ohne ihr Wissen und Wollen, viel dazu beytragen werden, um das Reich der Finsterniß in

Indien zu zerstören, und das Reich des Lichts an dessen Stelle zu errichten. Ich werde mir eine Freude daraus machen, Ihnen und den Lesern Ihrer Missionszeitschrift von der Wirksamkeit dieser Anstalt von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben; und ich freue mich, daß ich mich bald an dem Orte und in der Lage befinden werde, wo ich die beste Gelegenheit habe, alle Ereignisse, die für die Ausbreitung des Reiches Gottes in Indien von Wichtigkeit sind, zu erfahren und zum Theil mit eigenen Augen zu beobachten.

Der Mangel an zweckmäßigen Schulbüchern, welcher in dieser Anstalt und in andern Schulen für die Kinder der Eingebornen in Bengalen sehr schmerzhaft gefühlt wurde, hat zur Errichtung einer andern Anstalt Anlaß gegeben, welche nicht nur für alle Bewohner Indiens die wohlthätigsten Folgen verspricht, sondern auch selbst vielleicht einen beträchtlichen Einfluß auf das Studium der orientalischen Litteratur in Europa haben wird. Es ist die Errichtung einer Gesellschaft, deren Endzweck ist, die Abfassung nützlicher Werke für Schulen und andere Lehranstalten zu befördern, dieselben herauszugeben, und für einen wohlfeilen Preis oder ganz umsonst zu vertheilen. Sie hat den Namen: The Calcutta School Book Society (die Calcuttaische Schulbuch-Gesellschaft) angenommen. Ein jeder, von welchem Volke oder von welcher Religion er auch sey, der eine gewisse Summe jährlich zur Unterstützung der Gesellschaft unterschreibt, wird als ein Mitglied derselben betrachtet, hat das Recht, bey der jährlichen Wahl der Mitglieder der Comitee seine Stimme zu geben, und kann selbst zum Mitglied der Comitee erwählt werden. Diese Comitee, welche das ganze Geschäft der Anstalt zu besorgen hat, besteht aus 24 Personen, von denen 16 Europäer und 8 Eingeborne seyn müssen. Die Mitglieder dieser Comitee werden in einer Versammlung aller Mitglieder der Gesellschaft, die jährlich in dem Monat July gehalten wird, jedesmal von neuem gewählt.

Die Gesellschaft hat zwey Sekretärs, von denen der eine ein Europäer und der andere ein Eingeborner ist, und einen Cassier, welche alle ex officio Mitglieder der Comitee sind. Der europäische Sekretär ist der Lieutenant Irvine, welcher auch Sekretär der Comitee der Vorsteher des obenerwähnten indischen Collegiums ist. Es scheint die Absicht der Gesellschaft zu seyn, zweckmäßige Lehrbücher für alle Sprachen, die in Indien gesprochen oder gelehrt werden, nach und nach verfassen und drucken zu lassen; aber für den Anfang beschränkt sie sich auf diejenigen Sprachen, welche in den Schulen für die Kinder der Eingebornen, in den Provinzen, die zur Präsidentschaft Calcutta gehören, gelehrt werden. Die Abfassung und Herausgabe von Buchstabirbüchern, Vorschriften für den Unterricht im Schreiben, Elementar-Lesebücher, Grammatiken, vollständige Wörterbücher, Lehrbücher für Arithmetik, Geometrie, Geschichte, Chronologie, Geographie, Physik, Chemie, Astronomie und Logik, beschäftiget jetzt die Aufmerksamkeit der Gesellschaft. Da sie aus Anhängern sowohl des christlichen Glaubens, als auch des mahomedanischen und brahmanischen Religionssystems besteht, so gehört natürlich die Herausgabe religiöser Schriften nicht zu dem Plane der Gesellschaft; doch sind dadurch keineswegs Werke von einer moralischen Tentenz ausgeschlossen, welche, ohne den religiösen Meynungen irgend jemandes zu nahe zu treten, berechnet sind, den Ideenkreis zu erweitern, den Verstand zu bilden und den Charakter zu verbessern.

In der ersten Versammlung, welche zur Errichtung dieser Gesellschaft gehalten wurde, wurde eine provisorische Comitee gewählt, welche den Auftrag erhielt, zu überlegen, welche Bücher in der englischen, bengalischen, hindoostanischen, gewöhnlich das mohrische genannt, weil es von den Mahomedanern in Indien, gewöhnlich Mohren genannt, gesprochen wird, persischen, arabischen und sanskritischen Sprache vor allen Dingen von der Gesell-

schaft heraus zu geben seyen, und die Resultate ihrer Ueberlegungen der Gesellschaft mitzutheilen. Diese provisorische Comitee zu welcher mehrere der besten Orientalisten Bengalens, z. B. der vortreffliche Baptistenmissionar Carey, gehören, und welche die besten Kenner aller obengenannten orientalischen Sprachen, so wie die erfahrensten Schulmänner in Bengalen zu Rathe zog, legte die Resultate ihrer Ueberlegungen der Gesellschaft in einer allgemeinen Versammlung, die am ersten July 1817 gehalten wurde, in einem sehr interessanten Berichte vor, welcher seither gedruckt worden ist, und aus welchem ich diese Nachrichten erhalten habe. Ich werde nun noch aus diesem Berichte das Merkwürdigste ausziehen, was diejenigen Bücher betrifft, deren Herausgabe von der provisorischen Comitee vorzüglich anempfohlen wird, und dasselbe mit einigen Bemerkungen begleiten.

Ich fange mit der englischen Sprache an: Die Comitee empfiehlt der Gesellschaft, aus allen Kräften zur Verbreitung der Kenntniß der englischen Sprache unter den Eingebornen beyzutragen, weil Eingeborne auf diese Art in den Stand gesetzt werden, durch die Lektüre englischer Schriften sich richtige wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, und dadurch die Lehrer und Wohlthäter ihrer Landsleute zu werden. Ein jeder, der mit Geschichte und Politik ein wenig bekannt ist, sieht leicht ein, daß auch aus politischen Ursachen den Engländern an der Verbreitung der Kenntniß der englischen Sprache in Indien viel gelegen seyn muß, und man kann ihnen dieß auch gar nicht verdenken, wenn sie nur nicht unerlaubte Mittel zur Verbreitung derselben gebrauchen, wie z. B. die Päbste nach ihrer bekannten Politik gebrauchten, um die lateinische Sprache zur herrschenden kirchlichen Sprache in ihren geistlichen Besitzungen zu machen. So ist es eine ausgemachte Sache, daß die weite Verbreitung der portugiesischen Sprache in Indien nicht wenig zur Bevestigung der Herrschaft der Portugiesen in diesem Lande beygetragen hat, und

noch immer eine Hauptstütze des Pabstthums ist, denn sie ist diejenige Sprache, in welcher die meisten römischen Geistlichen mit ihren Beichtkindern reden. — Die Comitee empfiehlt dringend die Abfassung englischer Schulbücher, sowohl für die Kinder der Eingebornen, als auch für die Abkömmlinge der Europäer, weil alle Bilder und Beschreibungen, die von den Eigenheiten des europäischen Klima's und europäischer Gebräuche hergenommen sind, Kindern, die in Asien geboren und erzogen worden sind, fast ganz unverständlich seyn müssen. (Wie kann sich z. B. ein Kind in Ostindien eine Vorstellung von Schnee und Eis machen?) Der Mangel an solchen zweckmäßigen Schulbüchern für Kinder in Ostindien wurde so sehr gefühlt, daß einige Herren, die sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigen (wahrscheinlich Missionarien), sich entschlossen hatten, solche Buchstabir- und Elementar-Lesebücher zu verfertigen; und diese freuten sich sehr, daß gerade zu dieser Zeit die Calcuttaische Schulbuchgesellschaft errichtet wurde, gleichsam um ihnen in dieser Arbeit Ermunterung und Beystand zu leisten. Die Comitee empfiehlt ferners die Abfassung von Lehrbüchern der Geographie, Geschichte und Chronologie in der englischen Sprache, in welchen, wie es auch ganz natürlich ist, der Anfang mit Asien, und vorzüglich mit Ostindien gemacht werden soll. Als ein bedeutendes Hülfsmittel zur Erlernung des Englischen empfiehlt die Comitee, daß die Bücher, welche in den Ostindischen Sprachen gedruckt werden sollen, soviel möglich mit einer englischen Uebersetzung auf der entgegengesetzten Seite begleitet werden möchten. Dieses können besonders mit den Elementar-Lesebüchern, mit den Lehrbüchern der Geschichte und Geographie, so wie mit allen wissenschaftlichen Elementarlehrbüchern zweckmäßiger Weise geschehen. (Demselben Grundsatze gemäß hat Christoph, der Kaiser von Hayti, wie er sich nennt, um anstatt der französischen Sprache die englische in seinem Lande allgemein zu machen, die Bibel-

gesellschaft ersucht, das französische N. Testament mit der englischen Uebersetzung auf der entgegengesetzten Seite drucken zu lassen, und es in allen den Schulen, die er in seinem Reiche errichten läßt, einzuführen. Als ich London verließ war der Druck schon fast bis zum Ende des Evangeliums Matthäi vorgerückt.) Die Comitee setzt ferner auseinander, wie wünschenswerth es sey, daß Eingeborne, die völlig Meister der englischen Sprache sind, die Gesellschaft mit ihren litterarischen Arbeiten im Englischen unterstützen. Ein Europäer, wenn er gleich mit der Volksthümlichkeit der Indier wohl bekannt seye, könne zwar ein in Europa verfaßtes Schulbuch auf so eine Weise umarbeiten, daß es für indische Schulen passender sey; aber doch sey er nicht im Stande, den Mangel an den Bildern und Erläuterungen, an der Gedankenfolge und an der Art zu schließen, welche für die Eingebornen am eindrücklichsten sind zu ersetzen. Es sey daher nicht möglich, daß ein Europäer ein vollkommenes wissenschaftliches Elementarbuch für die Eingebornen selbst in der englischen Sprache verfasse. Die Comitee drückt um deßwillen ihre Ueberzeugung aus, daß die Verbreitung der Kenntniß der englischen Sprache und wahrer wissenschaftlichen Kenntniß in Indien sehr von der Ermunterung zur Ausarbeitung wissenschaftlicher Lehrbücher in der englischen Sprache abhange, die gelehrten Eingebornen gegeben werde, und verspricht sich die wohlthätigsten Folgen für die wahre Aufklärung Indiens von solchen Arbeiten gelehrter Indier. Die Comitee schließt das Kapitel von der englischen Sprache mit der Bemerkung, daß die Bemühungen der Gesellschaft in Hinsicht auf das Englische nicht im Mindesten die Herausgabe von Büchern in den Landessprachen zu verzögern brauche, weil für beydes verschiedene Pressen bestimmt wären, und weil die englischen Bücher in den Schulen zu Calcutta schnellen Abgang finden würden, so daß die Gesellschaft für ihre Ausgaben für englische Bücher werde schadlos gehalten werden.

Ich gehe nun zu der bengalischen Sprache über. Die Comitee berichtet, daß der Mangel an Schulbüchern in dieser Sprache sehr groß ist. Diejenigen Schulen, über welche Europäer die Aufsicht haben, enthielten schon damals, als dieser Bericht abgestattet wurde, über 4000 Schüler. (Die größte Anzahl von diesen Schulen steht unter der Aufsicht von Missionarien. Herr May in Chinsurah, ein Missionarius der Londner Missions Gesellschaft hat die Aufsicht über 36 Schulen, die von der englischen Regierung unterhalten werden, in welchen damals 3671 Schüler waren; 170 Schüler waren in 2 Schulen, die unter der Aufsicht der Herren Townley und Keith, Missionarien derselben Gesellschaft zu Calcutta stehen; und 80 in einer Schule zu Kidderpore, einem Flecken nahe bey Calcutta, die unter der Aufsicht des Herrn Greenwood, eines Missionarius unserer Gesellschaft steht.) Die höchsten Klassen in diesen Schulen können keine weitern Fortschritte machen, weil es an den nöthigen Büchern fehlt, indem diese Klassen alle vorhandenen Bücher schon zu wiederholten malen durchgelesen haben. Ja viele achtungswerthe Personen, welche bengalische Schulen zu errichten wünschten, sind gezwungen worden, diesen Plan aufzugeben, weil sie nicht die nöthigen Schulbücher erhalten konnten. Die Comitee sagt daher, sie habe hinreichende Gründe zu behaupten, daß eine große Menge von Kindern der Eingebornen, die jetzt verwahrlost werden, einen zweckmäßigen Unterricht genießen würden, wenn es nur nicht an diesem unentbehrlichen Artikel fehlte. Die Comitee empfiehlt daher auf das Dringendste, mit der Verfertigung und Herausgabe von Schülbüchern in dieser Sprache so sehr als möglich zu eilen. Sie empfiehlt die Verfertigung von Tabellen für den Elementar-Unterricht im Lesen und Schreiben, wobey die von den Baptisten-Missionarien in Serampore zu Grunde gelegt werden sollen. Ferner die Verfertigung eines vollständigen Systems der Arithmetik, wobey das

System der Eingebornen, so weit es zweckmäßig ist, benützt werden soll. Ferner giebt sie den Rath, eine gehörige Anzahl von Vorschriften für den Unterricht im Schreiben in Kupfer stechen zu lassen, weil weder gedruckte noch auch geschriebene oder gemahlte Vorschriften ein gutes Muster abgäben, nach dem sie ihre Hand bilden könnten; ferner empfiehlt sie die Herausgabe von zweckmäßigen Buchstabir- und Elementar-Lesebüchern, wobey besondere Rücksicht darauf genommen werden sollte, den Inhalt so nützlich als möglich zu machen, und alle nicht gemeinnützichen Wörter zu vermeiden, besonders solche, die aus der Sanskritischen Sprache entlehnt sind. Sie giebt hier allen Aufsehern und Lehrern von Bengalischen Schulen sehr beherzigungswerthe Winke über den zweckmäßigen Gebrauch dieser Bücher; sie empfiehlt z. B. sehr dringend, den Verstand der Kinder durch Erklärung und katechetische Behandlung des Gelesenen zu üben, und in ihnen eine Begierde nach weiterer Ausbildung ihres Geistes zu erwecken. Zur Beförderung dieses Endzweckes hält sie für rathsam, eine Sammlung von Fragen über die Bücher, welche die Gesellschaft drucken lassen wird, zu geben. Sie giebt ferner gute Vorschläge, wie eine richtige und gleichmäßige Aussprache und Orthographie des Bengalischen in allen bengalischen Schulen einzuführen sey. Die Unwissenheit der Eingebornen in ihrer eigenen Orthographie ist beym ersten Anblick unglaublich. Viele Männer von ungeheurem Vermögen sind nicht im Stande, ihre eigenen Namen richtig zu buchstabiren. Sie zeigt ferner, wie wünschenswerth es sey, daß bald folgende Werke in der bengalischen Sprache verfaßt würden: 1. Eine kurze aber doch deutliche Uebersicht über das Sonnensystem, welcher eine Erklärung derjenigen Gesetze der Bewegung, Anziehung und Schwere vorausgeschickt werden soll, deren Kenntniß zum Verständniß derselben nöthig ist, nach Art der indischen Schasters abgefaßt, in kurzen, lichtvollen Sätzen, welche leicht

im

im Gedächtniß behalten werden können. 2. Eine kurze Darstellung der Geographie nach derselben Methode. 3. Eine Darstellung der wichtigsten ausgemachten Wahrheiten in Hinsicht auf Licht, Hitze, Luft, Wasser, Meteorologie, Mineralogie, Chemie und Naturgeschichte. Dieses Buch würde nicht allein für alle Lehrer sehr belehrend und unterhaltend seyn, sondern würde auch wohl zur Folge haben, daß in manchen Eingebornen von mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten die Begierde erweckt würde, zu untersuchen, auf welchen Gründen diese, als Axiome dargestellten Wahrheiten beruhen, und daß sie auf diese Weise zu Betreibung der Studien angetrieben würden, die in Europa zur Entdeckung dieser wichtigen Fakta Anlaß gegeben haben. 4. Ein Compendium der Geschichte und Chronologie. 5. Die wichtigsten Lehren aus der Psychologie und Moral und die Lehre von einem zukünftigen Leben. Um allen diesen Werken die Krone aufzusetzen, empfehlen die Missionarien zu Serampore die Abfassung eines bengalischen Wörterbuchs für Bengalen, in welchem die Bedeutung von 3 — 4000 der brauchbarsten bengalischen Wörter, besonders derjenigen, welche am häufigsten gebraucht werden, genau erklärt werden solle, und welches vor allen Dingen alle Wörter enthalten sollte, die in den obengenannten Compendien vorkommen würden. Da aber dieses Wörterbuch erst nach Abfassung aller dieser Compendien verfertigt werden könnte, so empfiehlt die Comitee einstweilen jedes bengalische Buch oder kleinern Aufsatz, welcher von der Gesellschaft herausgegeben wird, mit einer Erklärung der schwersten Wörter am Ende jeder Seite, oder des ganzen Werkes zu versehen. Wenn die Gesellschaft diesen Plan ausgeführt habe, so würde sich dann von selbst zeigen, ob noch so ein Wörterbuch, wie das von den Baptisten-Missionarien vorgeschlagene, nöthig seyn werde oder nicht. Die Comitee bemerkt zum Schlusse dieses Abschnittes, daß alle diese Bücher ungefähr in 5 kleine Bände gebracht werden könnten, daß

sie hinreichen würden, um den Kindern, so lange sie in der Schule sind, hinlänglichen Stoff zum Lesen zu verschaffen, daß es rathsam sey, die darinn enthaltenen Sätze, den Kindern in die Feder zu diktiren, theils um sie im Schreiben zu üben, theils um ihnen das Behalten derselben zu erleichtern, und daß sie auch als Prämia ausgetheilt werden könnten, und so für diejenigen, die sie erhalten, ihr ganzes Leben hindurch eine nützliche Quelle des Unterrichts werden würden.

Die Comitee geht dann zur hindoostanischen Sprache über. Sie fängt damit an, zu bemerken, daß die grammatikalische Behandlung dieser schätzenswerthen Sprache bisher von den Eingebornen ganz vernachläßigt worden sey, und daß ein Britte, *Dr.* und Prof. Gilchrist sich das große Verdienst erworben habe, diese Sprache zuerst gramatikalisch zu bestimmen, das Studium derselben unter Eingebornen und Britten zu befördern, und es dahin zu bringen, daß sie von den Europäern jetzt als eine besondere Sprache anerkannt und behandelt werde, da sie vorher aus Unwissenheit gewöhnlich für ein gemeines Kauderwelsch angesehen worden sey. Sie empfiehlt die Herausgabe eines Werkes des Herrn *Dr.* Gilchrist, in welchem er den Eingebornen die richtige Flexion und Orthographie des Hindoostanischen zu lehren versucht hat, ferner die Verfertigung von Worttabellen in den Nagree-Schriftzeichen, an welchen schon gearbeitet wird; (das Hindoostanische wird nämlich mit 2 Arten von Schriftzeichen, den arabischen und den Nagree oder den ursprünglichen Schriftzeichen für die sanskritische Sprache geschrieben) ferner die Herausgabe eines kleinern Aufsatzes, in welchem hindoostanische, persische und arabische Synonymen in Reimen angegeben werden; ferner die Verfertigung einer Erklärung aller arabischen, persischen und mongolischen Wörter, welche im Hindoostanischen für klassisch gelten und allgemein gebraucht werden, mit einem Anhange, in welchem die englischen, portugiesischen und andere

fremde Wörter erklärt werden, welche im Hindoostanischen allgemein das Bürgerrecht erhalten haben, und endlich eine hindoostanische Uebersetzung einer englischen Grammatik für Asiaten, welche das Persische verstehen, von *Dr.* Donald Mackinnon, gedruckt zu Calcutta im Jahr 1791 mit einigen Verbesserungen und Zusätzen. Sie bemerkt zu gleicher Zeit, daß auch die persische Ausgabe, nachdem sie einer ähnlichen Revision unterworfen worden sey, von neuem gedruckt und unter den höhern Ständen der Mahomedaner (welche, wie sie sagt, sich kaum herablassen wollen, irgend etwas zu lesen, was nicht in der persischen Sprache geschrieben ist) vertheilt und vielleicht auf verschiedenen Wegen selbst in Persien verbreitet werden können. Das Werk habe ehedem schon seinen Weg bis an das Ufer des Tigris gefunden. Die Comitee beschließt ihren Bericht über das Hindoostanische mit einigen Bemerkungen über die Wichtigkeit dieser Sprache in Hinsicht auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse in Indien, und über einen besondern Uebervortheil, welchen die Arbeiten der Gesellschaft im hindoostanischen Fache haben könnten, nämlich dazu beyzutragen, um die geringen Verschiedenheiten in den verschiedenen Dialekten des Hindoostanischen nach und nach zu entfernen, welche zwar nicht bedeutend genug seyen, um verschiedene Sprachen zu bilden, aber doch die Bemühungen für die Aufklärung derer, die diese Dialekte sprechen, sehr erschweren.

In Hinsicht auf die persische Sprache bemerkt die Comitee, daß sie nächst der bengalischen und hindoostanischen die größte Aufmerksamkeit verdiene, weil sie bey den Mahomedanern in Indien in eben solchem Ansehen stehe, wie ehmals das Französische in Europa stand. Sie sagt, daß es im Allgemeinen nicht an persischen Büchern fehle, und daß die Gesellschaft daher in Hinsicht der Erlernung dieser Sprache wenig mehr zu thun habe, als gedruckte Ausgaben von bewährten Büchern, die jetzt im Gebrauch sind, zu liefern. Das, woran

es hauptsächlich fehle, seyen Tabellen und Bücher für den Elementar-Unterricht in der Sprache. Die Methode das Persische zu lernen, die bey den Eingebornen gebräuchlich sey, sey ungemein abgeschmakt, und es existire nichts, was den Namen eines Buchstabir-Buches verdiene, so wie dieß überhaupt in allen asiatischen Sprachen der Fall gewesen sey, ehe die Britten angefangen hätten, den Indiern Unterricht in ihren eigenen Sprachen zu geben. Ueberhaupt zeigten die Asiaten in diesem, wie in den meisten andern Fällen, wie wenig sie verstehen, den Schüler vom Leichtern zum Schwerern fortzuführen. Um diesem Mangel abzuhelfen, empfiehlt die Comitee die schleunige Herausgabe von Tabellen für den Elementar-Unterricht in der Sprache und von einem ersten Lesebuch in einfacher persischer Prose, und giebt mehrere Rathschläge über die Abfassung dieser Tabellen, und über die Methode des Persischen Elementar-Unterrichts, die jedem Kenner der Sprache sehr einsichtsvoll erscheinen müssen. Sie empfiehlt ferner die Herausgabe mehrerer grammatikalischer Aufsätze, welche geborne Perser zu Verfassern haben und sowohl in Indien als in Persien bey dem Sprachunterricht allgemein gebraucht werden. Aber bey weitem das größte Unternehmen, welches die Comitee der Gesellschaft vorschlägt, ist die Herausgabe eines vollständigen arabischen Wörterbuchs in der persischen Sprache nach einem mehr ausgedehnten Plane und nach einer andern Anordnung, als die im Kamus befolgt worden ist. Sie läßt den Verdiensten dieses berühmten Lexikons alle Gerechtigkeit wiederfahren, aber bemerkt, daß es niemanden weder Europäern noch Eingebornen von Nutzen seyn könne, wenn sie sich nicht schon eine bedeutende Kenntniß der Sprache erworben haben, die es zu erklären beabsichtigt. Sie erwähnt des vortrefflichen arabischen Lexikons von Golius, welches, wie sie sagt, eine verbesserte Ausgabe des Kamus sey, aber da es in der lateinischen Sprache abgefaßt sey, so sey es für Asiaten

und selbst für nicht wenige ihrer Landsleute in Indien von keinem Nutzen, denn es sey gewiß, bemerkt sie in einer Note, daß viele Engländer, sey es wegen der Menge anderer Sprachen, welche ihnen in Indien von ungleich größerer Wichtigkeit sind, oder wegen des entkräftenden Einflusses des Klima, das Lateinische, das sie in Europa mit so vieler Mühe erlernt hätten, in Asien fast ganz und gar vergessen; daher eine englische Uebersetzung des Kamus, welche der Lieutenant Taylor in Busruh in der Präsidentschaft Bombay im Werke habe, ohne Zweifel vielen Engländern von großem Nutzen seyn werde. Die Comitee empfiehlt demnach dringend die Fortsetzung einer Bearbeitung des Kamus von einem gelehrten und arbeitsamen Muselmann Namens Roshun Ulee, welcher vor ungefähr 15 Jahren der erste arabische Moonschee (Sprachlehrer) in dem Collegium zu Fort Wiliam war, deren Druck bis zum zweyten Buchstaben des arabischen Alphabets vorgerückt war, als der Verfasser zum großen Bedauren der Freunde der Litteratur starb. Sie sagt, daß in diesem Werke, so wie in dem Lexikon des Golius, die Wurzelwörter nach der in Europa gewöhnlichen Methode alphabetisch geordnet sind, und daß, wenn gleich das Lexikon von Golius etwas mehr enthalte als der Kamus, doch selbst Golius von Roshun Ulee übertroffen werde, und schließt mit der Bemerkung, daß die Gesellschaft durch die Vollendung dieses Werkes ein Muster-Lexikon der arabischen Sprache zu Stande bringen, und sehr viel zur Beförderung wahrer Gelehrsamkeit beytragen werde.

Den nächsten Platz nach dem Persischen nimmt das Arabische ein. So wie die vorhergehenden Berichte über die asiatischen Sprachen, einen oder mehrere der besten Kenner dieser Sprache, die zugleich mit der Unterrichts-Methode bekannt sind, zu Verfassern haben, so rührt auch der Bericht über das Arabische von 4 der besten Kenner dieser Sprache in Bengalen her. Sie berichten, daß in Hinsicht auf's Arabische, gar kein Mangel an

Werken für den Elementar-Unterricht in der Sprache sey. Sie geben eine Liste und kurze Charakteristik derjenigen von diesen Werken, die in Indien am meisten geschätzt werden. Sie bemerken, daß es zwar mancherley andere Werke gebe, die einen größern innern Werth besäßen, als die, welche sie anführen, allein sie glauben nicht, daß es rathsam sey, diese, wenn gleich besseren Werke im Anfang der Gesellschaft drucken zu lassen, weil die Mahomedaner, so wie alle Eingebornen im Allgemeinen große Feinde von Neuerungen sind, und daher ohne Ausnahme solche Bücher, die einmal im Ansehen stehen, bey weitem andern weniger bekannten Werken vorziehen, wenn diese gleich viel besser seyn sollten. Da sie zu Erreichung ihres großen Zweckes, die Aufklärung Indiens zu befördern, die Mitwirkung aller wohlunterrichteten Bewohner Indiens brauchen, so müßten sie durchaus auf die Vorurtheile dieser geringen Anzahl von Gebildeten sehr genau Rücksicht nehmen, um die Freundschaft derselben zu gewinnen. Sie hoffen, daß durch die Arbeiten der Gesellschaft ein Forschungsgeist unter den Mahomedanern verbreitet, und ihr Ideenkreis erweitert werden wird, und daß sie dann im Stande seyn werden, die Einführung zweckmäßiger Veränderungen in dem formellen oder vielleicht selbst materiellen Theile ihres Studiums zu bewerkstelligen, aber im Anfange müsse man sich durchaus nach ihren Vorurtheilen richten. Eines von denjenigen Büchern, welches vielleicht am ersten an die Stelle mehrerer weitläufigerer und weniger zweckmäßiger Werke von Arabern über denselben Gegenstand gesetzt werden könne, sey das Werk, das Major J. Baillie, früherhin Prof. des Arabischen am Collegium zu Fort William, über die wichtige Lehre von der arabischen Flexion, denn es habe sich schon einen sehr guten Ruf unter den Eingebornen erworben, so daß es selbst vor einigen Jahren von 2 mahomedanischen Gelehrten in das Persische übersetzt worden sey. Sie empfehlen ferner die Herausgabe

einiger anderer Werke, die von Anfängern in der Sprache mit Nutzen gelesen werden könnten, und sind der Meynung, daß eine Sammlung der am meisten bewunderten arabischen Schriften in Prosa und in Versen gebildet werden sollte, und daß Auszüge aus einigen brittischen Schriftstellern, die am meisten der Eigenthümlichkeit des Volkes angemessen sind, mit großem Vortheil in das Arabische übersetzt werden könnten. Zum Beschluß ist eine Liste der vorzüglichsten Bücher angehängt, welche von den Studenten auf der mahomedanischen Universität für Rechtsgelehrsamkeit, die ursprünglich von dem General-Gouverneur Indiens, Hastings im Jahr 1785 zu Calcutta errichtet wurde, studirt werden. Ich denke den Gelehrten Deutschlands einen Gefallen zu thun, wenn ich eine Angabe der Wissenschaften, die auf dieser hohen Schule gelehrt werden, hinzufüge. Die Wissenschaften stehen in der Ordnung, nach welcher sie studirt werden: 1. Grammatik, 2. Rhetorik, 3. Logik, 4. Arithmetik, 5. Geometrie, 6. Astronomie, 7. Traditionen oder Vorschriften, 8. Erklärung des Koran, 9. Die Elemente der Jurisprudenz. Dieses entspricht ohne Zweifel den Institutionen des römischen Rechts in Europa; — 10. Jurisprudenz, — dieses mögen wohl die Pandekten seyn. — 11. Theologie, 12. natürliche Philosophie, worunter die Engländer Physik, Chemie und dergleichen Wissenschaften verstehen.

Den Beschluß des Berichts der provisorischen Comitee macht das Sanskritische. Dieser Abschnitt ist mit den Anfangsbuchstaben der Namen zweyer Gelehrter unterzeichnet, von denen der eine sich mit W. C., — ohne Zweifel Wiliam Carey, der Name des schon erwähnten vortrefflichen Baptistenmissionarius, unterschrieben hat. Die Verfasser dieses Abschnittes sagen, daß die Hindoos schon einige vortreffliche Werke über die sanskritische Grammatik besitzen, und daß sie also keine neuen Werke über diesen Gegenstand brauchen, allein dieses könne man nicht von ihren Wörterbüchern sagen,

welche außerordentlich mangelhaft seyen. Sie erwähnen dann des sanskritisch-englischen Wörterbuchs eines gewissen Herrn Wilson, doch um es für Hindoos nützlich zu machen, müßte die Erklärung der Wörter in Sanskrit abgefaßt seyn. Doch wegen der Kürze der Zeit, daß die Gesellschaft besteht, und folglich wegen der beschränkten Einnahme derselben, empfehlen sie für die Gegenwart ganz und gar nicht die Herausgabe von Werken dieser Art, insbesondere weil es ihnen scheint, daß für den Anfang die ganze Einnahme dazu angewendet werden sollte, Werke in den lebenden Sprachen des Landes herauszugeben. Wenn jedoch Werke über die arabische Grammatik herausgegeben werden sollten, so halten sie für ihre Schuldigkeit, darauf zu bestehen, daß die sanskritischen Grammatiken in jeder Hinsicht größere Aufmerksamkeit verdienen, und daß selbst, um nicht ungerecht gegen die Hindoos zu seyn, die Grammatiken derselben eben sowohl herausgegeben werden müßten, als die der Mahomedaner. Ueberhaupt denken sie, daß die Herausgabe sanskritischer Werke mit arabischen Hand in Hand gehen müsse, und daß, wenn der Druck juridischer Werke in arabischer Sprache von der Gesellschaft befördert und unterstützt werden sollte, die juridischen Werke in der sanskritischen Sprache eben so sehr berücksichtigt werden sollten. Während sie es aber für die Gegenwart nicht für rathsam halten, solche obenerwähnte Werke in der sanskritischen Sprache drucken zu lassen, so denken sie doch, daß es von der größten Wichtigkeit sey, Werke über verschiedene Wissenschaften, insbesondere über die Gesetze der Materie und Bewegung, über Astronomie, Geographie und Chemie in dieser Sprache herauszugeben. Diese Werke könnten entweder absichtlich für diesen Zweck abgefaßt, oder mit einigen Modifikationen und Veränderungen aus dem Englischen übersetzt werden. Wenn wirklich eine sanskritische Uebersetzung des Euklid's in Existenz sey, wie man sagt, welches man leicht ausforschen könne, so

denken sie, daß sie revidirt mit dem Original verglichen und zum Besten der Hindoos herausgegeben werden sollte. Sie empfehlen ferner die Herausgabe einer Sammlung von guten moralischen Apophthegmen, welche theils aus sanskritischen Werken, theils aus Büchern in andern Sprachen ausgezogen und unter verschiedenen Klassen methodisch geordnet werden, und welche alle darauf berechnet seyn sollten, den Lesern richtige Begriffe über Tugend und Laster und über die verschiedenen Pflichten, welche der Mensch in verschiedenen Lagen und Ständen des Lebens zu erfüllen hat, beyzubringen. Die Hitopadesa, wenn sie gleich wegen vieler anstößiger Stellen nicht ganz von der Gesellschaft gedruckt zu werden verdiene, könne doch sehr viel guten Stoff zu einem solchen Werke liefern. Sie empfehlen endlich zum Schlusse die Uebersetzung von Locke's Versuch über den menschlichen Verstand, und denken, daß dieses Werk den Hindoos nicht bloß sehr nützlich, sondern auch außerordentlich angenehm seyn würde, weil Locke's Methode mit derjenigen, welche Hindoos in der Abhandlung abstrakter Gegenstände gebrauchen, sehr nahe verwandt sey. Ueberhaupt, bemerken sie, sey die sanskritische Sprache wegen ihres Reichthums und wegen ihrer übrigen Vorzüge, ganz besonders dazu geeignet, die Kenntniß der höhern Zweige europäischer Wissenschaft unter den Hindoos zu verbreiten, und habe daher die stärksten Ansprüche auf die besondere Berücksichtigung der Gesellschaft.

Die provisorische Comitee schließt ihren Bericht mit einer Angabe der Maaßregeln, welche sie genommen haben, um die Unterstützung und die Freundschaft des Publikums für diese Gesellschaft zu erhalten. Sie haben den Plan der Gesellschaft durch die Zeitungen und durch besonders gedruckte Anzeigen in der englischen und in mehreren indischen Sprachen bekannt gemacht, und wenn gleich, als dieser Bericht gedruckt wurde, noch nicht so viel Zeit verflossen war, daß von den entfernteren Nationen eine Antwort erfolgen konnte, so hatten sie doch

schon damals 12,638 Sicca-Rupien (ungefähr 6319 Thaler) an Geschenken, und 4956 Rupien (2478 Thaler) an jährlichen Subscriptionen erhalten. Es ist also kein Zweifel, daß es der Gesellschaft nicht an Einnahme fehlen wird, um ihre großen Plane zum Wohle Indiens auszuführen. In der Liste der Wohlthäter der Gesellschaft stehen die Namen der ausgezeichnetsten Personen in Bengalen, sowohl der Europäer als auch der Eingebornen, unter welchen letzteren sich Anhänger sowohl des brahmanischen als auch des mahomedanischen Religionssystems befinden. Unter andern finde ich die Namen des General-Gouverneurs von Ostindien, des Marquis of Hastings und seiner Gemahlinn, des obenerwähnten Herrn Harrington, der Herren Prediger Thomason und Parsons, (der letztere ist auch ein Mitglied unserer Missionsgesellschaft) des Cadi (ersten mahomedanischen Rechtsbeamten) in Calcutta, der Professoren an der mahomedanischen Rechts-Universität daselbst, der meisten Gouverneure und Direktoren des obenerwähnten indischen Collegiums ꝛc. Endlich machte auch noch der Lieutenant Irvine, welcher, wie ich schon gesagt habe, der europäische Sekretär der permanenten Comitee ist, in einem Vorberichte zu diesem Berichte der provisorischen Comitee, nach dem Auftrage der erstern bekannt, daß dieselbe beschlossen habe, eine Bibliothek für die Gesellschaft zu sammeln, und ersuchte daher alle Freunde der Verbreitung nützlicher Kenntnisse in Indien, die Bemühungen der Gesellschaft durch die Mittheilung solcher gedruckten Bücher und Manuscripte zu unterstützen, welche ihr bey ihren Arbeiten nützlich seyn könnten. Sobald dieser Wunsch der Gesellschaft bekannt wurde, erhielt sie sogleich mehrere bedeutende Geschenke von Büchern von einem Europäer und 2 Eingebornen.

Dieß ist eine kurze Nachricht über den viel versprechenden Anfang einer Gesellschaft, welche ohne Zweifel von der göttlichen Vorsehung dazu bestimmt ist, dem

HErrn den Weg für die Offenbarung seiner Herrlichkeit in Indien bereiten zu helfen. Der vortreffliche Plan dieser Gesellschaft, die edeln uneigennützigen Beweggründe, aus denen sie gestiftet worden ist, die einsichtsvollen, erleuchteten Ideen, nach welchen ihre Arbeiten geleitet werden, und der lebhafte Beyfall und die bedeutende Unterstützung, welche sie schon sowohl von Europäern als von Eingebornen erhalten hat, müssen in allen verständigen Freunden des Christenthums die Hoffnung erregen, daß diese Anstalt eine höchst wirksame Gehülfinn der Bibel- und Missions-Gesellschaften in der Errichtung des Reiches Gottes in Indien werden wird. Während die Bibelgesellschaften die Offenbarungen Gottes an die Menschheit in alle Sprachen übersetzen und verbreiten, und die Missionsgesellschaften lebendige Prediger des Evangeliums aussenden, welche durch die Gnade des heil. Geistes den an sich todten Buchstaben der Schrift in den Herzen der Hörer und Leser in Geist und Leben verwandeln, und in Schulen, die sie errichten und unter ihrer Aufsicht haben, die heranwachsende Jugend ihre Geisteskräfte gebrauchen lehren, ihnen richtige Begriffe über Gott und über sich selbst einflößen, und sie für die Annahme des Evangeliums empfänglich und geneigt machen: so sorgt diese Gesellschaft für die Anschaffung aller Mittel des Unterrichts, die sowohl in niedern als in höhern Schulen nöthig sind, und nimmt auf diese Weise den Missionarien eine schwierige, kostspielige und bedeutende Arbeit ab. Wird nicht jeder Menschenfreund den Britten gerne die Herrschaft über Indien gönnen, so lange sie auf dem Wege fortgehen, den sie seit einiger Zeit betreten haben, ihre Macht und Reichthum zur Beförderung der wahren Wohlfahrt ihrer indischen Unterthanen anwenden, und auf diese Weise die Zeit herbeyführen, da ein jedes Volk der Erde einen eigenen Staat bilden, und unter seinem eigenen Könige und seiner eigenen Obrigkeit ein ruhiges und stilles Leben führen wird in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit? —

Ich werde es als meine Pflicht betrachten, den Christen, den Menschenfreunden und den Gelehrten Deutschlands von Zeit zu Zeit durch ihre Missionszeitschrift die wichtigsten Nachrichten über die Wirksamkeit dieser Gesellschaft mitzutheilen.

Deokar Schmid.

3.) Aus dem Tagebuch des Nationalgehülfen Christian vom Jahr 1815.

In dem zweyten Heft des vorigen Jahrgangs Seite 182 f. haben wir Gelegenheit gehabt, von den Missionsversuchen eine kurze Schilderung zu geben, welche unter der Leitung der dortigen bischöflichen Hülfs-Missions-Gesellschaft in verschiedenen Richtungen des Landes hin mit dem sichtbarsten Segen des HErrn von hier aus gemacht worden. Madras wächst mit jedem Jahre an Bedeutung und Umfang für die Missionssache, und die verschiedenen Berichte, welche von dieser Missionsstation vor uns liegen, enthalten mehr als einen erfreulichen Beweis von dem ermunternden Fortgang, den die Sache des Evangeliums unter den Eingebornen jener Länder sich bereitet. Ehe wir Auszüge aus den neuern Tagebüchern und Briefen der dortigen Missionarien mittheilen, können wir uns nicht enthalten, einige sehr anziehende Fragmente aus den Journalen eines trefflichen eingebornen Missions-Gehülfen, Namens Christian von dem Jahre 1815 nachzuholen, welche uns in das Wesen des dortigen Missions-Geschäftes lehrreiche Blicke werfen lassen. Dieser Christian wurde einige Jahre früher getauft, und hat sich durch seinen ächten Christensinn, seine Verständlichkeit und Tauglichkeit zum Missionsberufe unter den indischen National-Gehülfen rühmlich ausgezeichnet. Hier folgen einige Auszüge seines Tagebuchs, die aus dem Tamulischen übersetzt wurden.

July 25. 1815. Bey meiner Unterhaltung mit einem meiner Landsleute, bemerkte dieser das N. Testament, das ich in meiner Hand hatte, und fragte mich: Was

für ein Buch ist das? — Es ist der Schlüssel zu dem Worte der Wahrheit, sagte ich ihm. Er wünschte nun, dasselbe kennen zu lernen, und bat mich, in seiner Hütte niederzusitzen, indem er sagte: Lies mir daraus vor, und erkläre mir's. Seine Familie war gleichfalls zugegen. Während ich ihm das 2. 3. 5. und 6te Kapitel des Evangeliums Matthäi vorlas, kamen noch einige seiner Nachbarn herbey. Alle hörten aufmerksam zu, und sagten: Das ist ein tröstliches Wort der Wahrheit, das du uns vorgelesen und erklärt hast; es hat unsere verfinsterten Gemüther erleuchtet. Weil wir bis jetzt dieses Wort der Wahrheit nicht kannten, haben wir auch dasselbe und die Christen nur wenig geschätzt. Und gerade diese Unbekanntschaft mit diesem Worte, in der die Welt lebt, ist die Ursache, daß sie sich gegen die Wahrheit setzt. Ich sprach nun mit ihnen von dem beständigen Dank, den wir, als Geschöpfe, unserem großen Schöpfer schuldig sind, so wie von dem abergläubischen Götzendienst, in dem sie bisher gelebt haben, und ermahnte sie, das zu Herzen zu nehmen, was sie gehört haben.

July 29. Heute hatte ich eine Unterredung mit einem mahomedanischen Subadar über die Schöpfung der Welt. Er fragte mich: Steht alles, was ihr mir sagt, in eurem Koran? Er meynte die Bibel. Ja, sagte ich ihm, so steht es deutlich geschrieben, und so verkündigen es uns unsere Prediger, die uns den Weg des Heils lehren. Nachdem ich weiter mit ihm über den Unterschied zwischen unsern heiligen Schriften und dem mahomedanischen Koran gesprochen hatte, fuhr ich fort: Der HErr sagt uns also in dem Wort der Wahrheit: Thut Buße, bekennet eure Sünden, und trauert über dieselben. Liebet nicht die Dinge dieser Welt; sondern kommt zu mir, und folget meinem Beyspiele nach. Ich will euch erquicken, und euch Ruhe geben für eure Seelen. Außer mir ist kein Gott, weder im Himmel oben, noch unten auf der Erde.

Der Subadar erzählte mir nun, was für große Leiden er während des letzten Krieges auf der Halbinsel ausgestanden habe. Ich fragte ihn: Konnte euer Vater, eure Mutter oder eure Voreltern euch in diesen Tagen schwerer Prüfung trösten? Konnten die Seelen der Verstorbenen euch Hülfe leisten? Konnte das Silber und Gold, das ihr gewonnen habt, euch Erlösung verschaffen? Jesus Christus, den ihr Isa Nabi (den Propheten Isa) nennet, ist unsere Erlösung geworden. Daher sagt der HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß er sich bekehre von seinem bösen Wege, und lebe. Ich las ihm nun das 25. und 28ste Kap. Matthäi und das 7. und 8te Kapitel Lucä vor, worauf er ausrief: daß es Keinen giebt außer Ihm, das ist wahr, und das bleibet Wahrheit! Ich werde jeden Morgen kommen, und eurer Familien-Andacht beywohnen, die ihr zum Heil eurer Seelen zu Hause haltet; aber noch besser wäre es, wenn ihr in den Abendstunden in mein Haus kämet, und uns vorläset, dann würde es auch meiner Familie nützen.

July 30. Heute besuchte ich seinem Wunsche gemäß den oben genannten Landsmann. Er bot mir einen Sitz an, und ich las ihm aus einem religiösen Schriftchen etwas vor. Die Europäer, sagte er, ob sie gleich weit von uns wegwohnen, wünschen doch sehr eifrig, daß jeder, so wie sie, Gott kennen lernen möchte. Darauf verwenden sie viel Geld, und man muß sagen, daß sie ihren Nächsten lieben wie sich selbst. Ich sagte ihm: es giebt in Europa viele Gesellschaften, die voll Glaubens an Gott sind. Sie haben viele Schulen, Seminarien und Collegien eingerichtet, und verwenden große Summen Geldes darauf. Nachdem sie diejenige geprüft haben, welche zur Verkündigung des Evangeliums tauglich sind, so senden sie dieselbe in unser verfinstertes Heidenland. Diese Prediger verlassen ihre Eltern und Verwandte, lieben uns, die wir ein hartnäckiges Volk sind, und sind um uns bekümmert, die wir auf

verschiedenen Wegen herumirren und verloren gehen. Diese opfern ihr Leben auf für die Sache der Wahrheit. Aber wie die tamulischen Heidenpriester leben, ist dir ja auch wohl bekannt.

Ich las ihm nun aus dem ersten Brief Petri das erste Kapitel vor, und nahm Abschied von ihm.

August 1. Dem Wunsche des Subadars gemäß besuchte ich ihn heute in seinem Hause, und traf ihn, seine Familie und zwey eingeborne Soldaten an. Kaum sah er mich, so gab er den Soldaten einen Wink, sich zu entfernen; aber ich bat ihn, er möchte es ihnen gestatten, da zu bleiben. Laßt sie, sagte ich, wir sprechen ja vom Worte Gottes. Und wer ein Ohr hat, der darf hören. Wir setzten uns nun nieder, nnd ich las ihnen das 6te Kapitel Matthäi vor. Mein Herr, bemerkte der Subadar, die Sachen, die ihr uns da vorgelesen habt, gehen über unsern Verstand. Jedes einzelne Wort ist eine Kostbarkeit. Meine Voreltern haben zwey Herren gedient. Und weil wir den rechten HErrn nicht kannten, so sind wir jetzt Sklaven der Sünde geworden, und in ihr ertrunken. Das ist kein Zweifel, daß alles Wahrheit ist, was da steht.

Nun drückte der Subadar seinen Wunsch aus, etwas von den Leiden unseres HErrn Jesu Christi zu hören. Ich las ihnen daher das 26. und 27ste Kapitel Matthai vor. Meinen beyden Nachbarn, den Soldaten, rollten die Thränen von den Wangen, und sie sagten: Ist nicht der einzige HErr Mensch geworden, und hat Er nicht alle die Strafen erduldet, die wir verdient haben? Und wir irren noch herum und gehen verloren. Ja, sagte ich, unsere Strafen hat Er auf sich genommen und getragen. Die Welt, die im Argen liegt, und verloren geht, fragt nach dieser Wahrheit nichts. Aber ihr habt sie jetzt gehört, darum nehmet sie zu Herzen. Wenn ihr nach dieser Erkenntniß redlich wandelt, so ist das Reich Gottes euer Erbtheil. Nun gieng ich weiter.

August 2. Heute sprach ich mit einem angesehenen heidnischen Herrn. Er fragte mich: Wie kommt es,

daß die Christen in ihrer Kirche kein Bild und kein Gemälde haben, zu dem sie beten? Oder geben ihnen denn nicht auch ihre Priester wie die Unsrigen etwas zum Andenken, das sie verehren? Ich habe sie oft beobachtet. Sie blicken aufwärts: Sie singen mit lauter Stimme. Anders habe ich nichts gesehen. Seyd so gut und erkläret uns das.— Ich antwortete: Höret, mein Herr! Der Gott, der uns alle gemacht hat, ist überall gegenwärtig, und weiß alle Dinge. Ihm ist kein Ort verborgen. Für unsere Gebete hat Er uns Seinen einzigen Sohn, unsern Heiland Jesum Christum angewiesen. Wenn wir in Seinem Namen zu Hause, oder auf dem Felde, oder wo wir beten, so ist es recht. In Jesu Christo, Seinem Sohne dürfen wir als Kinder zu Ihm nahen, und Ihm alles sagen, was uns gebricht. Ihr glaubt, das Tragen und Verehren eines Steines, den ihr von euren Priestern erhaltet, sey der Weg zum Himmel. Ihr macht ihnen Geschenke mit Kleidern und Palankinen, und andern Dingen, und nährt viele Menschen; ihr legt den Stein, den euch eure Priester geben, in ein silbernes Schächtelchen, und hängt es an einer seidenen Schnur um den Hals. Durch dieses glaubt ihr eure Sünden versöhnt, und eure unreinen Herzen gereinigt zu haben, und die ewige Glückseligkeit zu erhalten. Ihr vertraut euch euren Priestern an, die nur darauf bedacht sind, sich und ihre Familie reich zu machen, in dieser Welt wohl zu leben, und sich einen großen Namen zu verschaffen. Und so seyd ihr betrogene Leute. — Ich las ihnen nun das 9te Kapitel Lucä vor, und ermahnte sie, ihre leeren Ausflüchte fahren zu lassen, und sich zu dem alleinwahren Gott zu wenden.

Aug. 14. Heute gieng ich in das Haus eines Heiden, wo 3 Personen sich mit einander unterhielten. Als sie mich sahen, fragten sie mich: Wie kommts, daß ihr keine Asche auf der Stirne traget? Ich bin ein Christ, antwortete ich ihnen, und getauft auf den Namen

des

des allein wahren Gottes, des Schöpfers aller Dinge. Sie sprachen jetzt mit einander, und einer sagte zu dem Andern: Es ist wahr, was Aweydar (einer ihrer religiösen Dichter) sang: Ohne Asche ist die Stirne öde! Als ich dieß hörte, führte ich ihnen ein paar andere Stellen aus demselben heidnischen Dichter an, und fuhr fort: Gott hat nach seiner großen Weisheit und Ordnung den Körper des Menschen zubereitet, und mit Gliedern ausgeschmückt. Warum sollten wir nun die Schönheit, die Er uns gab, durch Erde und Farbe beflecken? Ihr würdiget euch selbst herab, weil ihr Den nicht kennet, der mir und euch den Leib und die Seele gegeben hat, und so liebevoll erhält. Nur wenn ihr über euren majestätischen Gott nachdenket, und Ihn stets im Andenken behaltet, werdet ihr glücklich werden. Aber wenn ihr Dinge, die Er gemacht hat, die Sonne, den Mond, Bäume, Kupferstiche, und Steine göttlich verehret, und immer nur an eine Moternachior, Kali, Ammen und dergleichen (heidnische Göttinnen) denkt, und auch noch so große Summen auf ihre Verehrung verwendet, wie könnet ihr da in den Himmel kommen?

Als sie dieß hörten, wurde einer von ihnen darüber aufgebracht und sagte in einem unhöflichen Tone: Ihr behauptet ja selbst, daß Gott nur Einer sey, und daß Er den Himmel und die Erde, und alles was darinnen ist, gemacht habe. Wie kann aber nun ein solcher Gott gefangen genommen, gebunden, geschlagen, ans Kreuz geheftet, und wie ein Dieb umgebracht werden? Wenn der HErr, der alle Dinge gemacht hat, stirbt, was wird alsdann aus der Welt? Was wird aus den übrigen Geschöpfen? Konnte ein solcher HErr es nicht verhindern, daß die Strafe nicht über ihn kam? — Höret, Brüder, antwortete ich, weil ihr die Schrift nicht kennet, so werdet ihr aufgebracht. Wollt ihr aufmerken auf das, was ich euch zu sagen habe, so werdet ihr die Sache besser verstehen. Ich las ihnen nun etwas aus einem Traktätchen vor, das auf diese Einwendung

paßte. Zwey der heidnischen Herren gaben mir Beyfall, aber der andere sagte: Die ganze Welt treibt Abgötterey. Was Gott betrifft, so sind Alle Götter. Ihr solltet nicht gesagt haben, daß unsere Götter von Stein oder Kupfer, oder ein Bild sind, daß wir sie mit Stricken binden, und auf den Straßen umherziehen. Ihr habt eure Weise, und wir die unsrige. So solltet ihr nicht gesprochen haben. Ich antwortete: habe ich unrecht geredet, so beweißt es mir, und legt eure Zweifel vor. Ich habe euch nur gesagt, wie es unter euch zugeht, und daß ihr so nicht glücklich werden könnet.

Der Eigenthümer des Hauses fieng nun an, und sagte zu diesen Leuten: Warum sprechet ihr so unvernünftig? Dieser Mann redet mit uns über das Wort der Wahrheit, und über die Art und Weise, wie wir wandeln. Alles, was er sagt, ist wahr. Habt ihr ihn durch euren Unwillen widerlegt? Was er sagt, ist das Wort der Wahrheit. Auch unser Wedam (heiliges Gesetz) sagt uns vom Wort der Wahrheit, daß es sich einmal überall verbreiten werde. Dieser Mann ist als der Vorläufer desselben zu uns gekommen. Ihm einen Rath zu geben, schickt sich nicht für uns. Wenn Priester kommen, sind wir im Stand mit ihnen zu disputiren? Wie also der HErr es in Zukunft fügen wird, so muß es kommen. — Indem er mir nun, zum Zeichen seiner Achtung, ein Stück Betel (eine ostindische Pflanze, die im Munde gekauet wird, etwas unserm Tabak Aehnliches) mittheilte, gab er mir zugleich einen Wink, daß ich mich jetzt entfernen möchte.

August 19. Der Subadar kam heute frühe zu mir, und wohnte dem Lesen des Wortes Gottes in meinem Hause bey. Nachher sagte er: So viel ich gehört habe, ist auch meine Familie begierig, etwas Gutes zu hören; kommt doch Abends zu mir. Ich gieng hin, und las ihnen aus dem Evangelio Matthäi vor. Alle hörten mit Freuden zu, und am Ende sagte der Subadar: Es ist wahr, so wie wir die Welt und ihren bösen Sinn

verlassen, und wie hier gesagt ist, Kinder werden, so kommen wir den Füßen der Gottheit näher.

August 21. Ich gieng heute in die Straßen, wo die Baraken der indischen Soldaten (Seapoys) aufgeschlagen sind, und fragte nach dem Offizier; man sagte mir aber, er sey ausgegangen. Der Sergeant und Korporal nebst einigen Soldaten, die auf der Wache standen, fragten mich, warum ich gekommen sey?

Ich. Ich möchte euch gerne, meine Brüder, das Wort Gottes bekannt machen, der alle Dinge, euch und mich erschaffen hat und erhält, und darum bin ich gekommen.

Soldaten. Hat euch denn Gott gesagt, daß ihr auch zu uns kommen sollet?

Ich. Nach dem Worte der Wahrheit hat der HErr Jesus, nachdem Er alle Sünden der Welt weggenommen und versöhnt hatte, Seinen Dienern befohlen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur, und taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Daher haben Seine treuen Diener, und Andere, die ihnen nachfolgen, sich für verpflichtet erachtet, hieher zu kommen, und Sein Wort Allen bekannt zu machen, die es hören wollen; damit auch wir von der Finsterniß befreyt werden, und den Gott, der uns gemacht hat, kennen lernen, Ihm alleine dienen, und Theilhaber werden mögen an der ewigen Seligkeit.

Soldaten. Ihr saget, ihr haltet euch für verpflichtet, Allen, die es hören wollen, das Wort der Verdammniß zu verkündigen, wenn sie nicht an Gott glauben. Aber diesen Wedam kennen wir nicht. Wollt ihr so gut seyn, und ihn uns lehren und erklären, so werden wir ihn kennen lernen. Ich las ihnen nun deutlich ein Stück aus einem Träktätchen vor, und sie hörten mit großer Aufmerksamkeit zu.

August 23. Muhammadu Khan, der Offizier des Bataillons, schickte heute einen Soldaten nach mir, um mich zu rufen. Ich gieng hin, und wurde sehr höflich empfangen.

Offizier. Ich hörte, daß ihr vorgestern hier waret, und lange mit meinen Soldaten von Gott und dem Worte der Wahrheit gesprochen habt. Ich war begierig, Euch kennen zu lernen, und darum habe ich nach Euch geschickt.

Ich. Höret, mein Herr! Wenn wir in diese Welt kommen, so bringen wir weder Gold noch Silber, noch Weiber oder Kinder mit uns, und wenn unser Schöpfer uns von hinnen ruft, so nehmen wir nichts mit. Wir sollten daher immer die wahre Glückseligkeit suchen, statt die falsche, die in dieser Welt ist.

Offizier. Aber auf welchem Wege können wir die wahre Glückseligkeit suchen?

Ich. Wenn wir in diese Welt geboren werden, und aufwachsen, so denken wir nicht an den allmächtigen Gott, der uns gemacht, noch an Isa Nabi, der uns erlöset hat. Wie Leute, die in der Finsterniß wandeln, theilen wir uns in verschiedene Sekten. Wir rühmen uns, es gebe 4 Gesetze, 6 Schasters und besondere heilige Orte. Wir stehen im Wahne, nur gar wenige Menschen wandeln den Weg des Verderbens; und es sey wahr, was unsere Voreltern im Koran geschrieben haben, daß wir die wahre Glückseligkeit unfehlbar erlangen werden, wenn wir Mekka und andere heilige Orte besuchen, Blumen auf die Gräber der verstorbenen Herren streuen, Weihrauch darbringen, den Koran auswendig lernen, und Gold und Silber aufhäufen. Aber kann dieß wohl der wahre Weg seyn, wenn zu gleicher Zeit unser Mund Böses spricht, und wir Sünde thun, und in der Blindheit unsern Schöpfer vergessen. Und so sind wir den Leuten gleich, welche sprechen: So lange wir hier sind, wollen wir fröhlich seyn und unsern Lüsten folgen. Und in der Todesstunde

rufen wir: HErr! HErr! Aber dieß ist ein sehr gefährlicher Zustand. Geziemte es uns nicht vielmehr, Den zu suchen, der uns erschaffen, und bis auf diesen Augenblick alles Gute gegeben hat, und uns erhält, und zu erforschen, wie es in unserm Leben aussieht? Wäre es nicht besser, in die Stille zu gehen, auf unsre Brust zu schlagen, unsre Sünden zu beweinen, und zu flehen: Ach Vater, vergieb die Schuld Deines Knechtes! Laß mich wegen der Last meiner Sünden nicht in die Hölle versinken, sondern errette mich, den Sünder. Und wenn wir so im Glauben dem Isa Nabi uns nahen, so werden wir gewiß in dieser und in der zukünftigen Welt Glückseligkeit finden.

Offizier. Aber sagt mir doch, worinn besteht denn diese Glückseligkeit?

Ich. Sie besteht darinn, daß uns unsre Sünden vergeben, wir zu Gottes Kindern angenommen, unser Verderben besiegt, und Kraft zu einem frommen Sinn und Wandel und die Gabe des heiligen Geistes gegeben wird.

Offizier. Aber werden alsdann unsre begangenen Sünden nicht weiter bestraft?

Ich. Höret mein Herr! Gott will solche Menschen nicht strafen, weil Er alle Strafen unsrer Sünden auf Isa Nabi, Seinen einzigen geliebten Sohn, gelegt hat. Er vergiebt ihnen ihre Sünden, ist gnädig gegen sie, und nimmt sie als Seine Kinder an.

Offizier. Alles, was ihr da sagt, ist wahr. Daß Ein Gott ist, und Sein einziger Sohn, das ist wahr. Daß Er unsre Sünden auf sich genommen und erduldet hat, das ist wahr, daran ist kein Zweifel. Die Dinge von Musa Nabi (Moses) David und Maria sind ebenfalls wahr. Das Wort der Wahrheit zeigt alles dieses wie ein Spiegelglas. Weil Niemand war unter den Kindern der Welt, (Heiden) unter den Mahomedanern, und unter vielen Andern, welcher diesen Spiegel darstellen

konnte, so handelte ein Jeder nach seinem eigenen Gutdünken. Aber jetzt muß die unreife Frucht reif werden.

Ich. Aber kann sie reif werden, wenn ihr das Wort, das ihr gehöret habt, zu dem einen Ohr ein, und zu dem andern aus lasset? Kann sie nicht erst alsdann reif werden, wenn ihr wirklich zu Ihm kommet, und eure Rettung von Ihm annehmet?

Offizier. Ihr sagt uns ja nicht, daß wir bittere Dinge essen sollen. Ihr zeigt uns den Weg, wie wir gerettet werden können. Diesen müssen und wollen wir noch besser kennen lernen. Besucht uns nur bald wieder.

Christian schloß mit den Worten: Wenn ihr glaubt, so wird euch geholfen, und gieng weiter, nachdem ihm der Offizier ein großes Stück Betel verehrt hatte.

August 26. Im Hause eines Eingebornen fand ich heute noch zwey andere angesehene Männer. Einer derselben, der am Eingang stand, sah das N. Testament und einige Traktätchen in meiner Hand. Er fragte mich, was das für ein Buch sey, und ob man es kaufen könne. Indem er es in die Hand nahm, sagte er: Das ist euer Wedam (Gesetz)

Ich. Der allmächtige Gott, der uns alle, und die ganze Welt gemacht hat, hatte Erbarmen mit uns, und gab uns dieses Wort der Wahrheit, damit wir aus unserer Unwissenheit gerettet werden, Ihn erkennen und das ewige Leben ererben möchten. Man kann daher nicht sagen, daß es unser Wedam sey.

Der Eingeborne wandte sich nun zu den Andern, die in der Veranda saßen, und sagte: Ich fragte diesen Mann nur ein Wort: Ist das euer Wedam? und er antwortet mir fließend mit Hundert; und hieß sodann den Christian hineintreten. Dieser setzte sich neben die Andern, und einer dieser heidnischen Herren fragte weiter: Mein Herr! Kommt ihr vom Süden?

Ich. Ob vom Süden oder Norden, vom Westen oder Osten, wir sind alle Geschöpfe Gottes. Ihr sehet mich so stark an! Wolltet ihr eben so den Himmel mit seinen Schönheiten, die Erde mit ihrer prachtvollen Einrichtung, und alle Geschöpfe darinnen anblicken, und darüber nachdenken, so würdet ihr erfahren, daß Er, der dieses Alles gemacht hat, nur Ein Gott ist, und daß Er diejenigen aus Gnaden zu Theilnehmern seines Himmels macht, die im Glauben zu Ihm kommen.

Sie. Was habt denn ihr, die ihr Gott als den einzigen Schöpfer aller Dinge verehret, an Glückseligkeit vor uns dummen Menschen voraus?

Ich. Nicht wir allein, meine Freunde, sondern auch Alle, die sich selbst und ihren Schöpfer kennen lernen, die im Glauben vor ihm wandeln, und durch den Glauben in Jesu Christo gewurzelt werden, genießen schon jetzt eine höhere Glückseligkeit. Und am Ende sterben sie glücklich, und werden Bürger in seinem seligen Königreich.

Sie. Sollten denn nicht auch wir, wenn wir tugendhaft leben, selig sterben, und in den Himmel kommen?

Ich. So haben schon viele Menschen gedacht, aber sie haben sich betrogen. Wenn wir nicht im Glauben an den Sohn Gottes leben, der uns Alle erlöset hat, so können wir die ewige Glückseligkeit des Reiches Christi nicht erlangen.

Sie. Verlangt denn das Wort der Wahrheit, daß wir unsere 4 Wedams, unsere 6 Schasters und die übrigen 8 heiligen Bücher, die unsre Voreltern, unsre Weisen und Priester gemacht haben, wegwerfen sollen? Behauptet es denn, daß die Götter Nichts sind, die seit den Zeiten unsrer Voreltern verehrt wurden, und daß keine Glückseligkeit von ihnen kommt?

Ich. Ja, das behauptet nicht bloß das Wort der Wahrheit, sondern das sagt uns auch unser eigener Verstand, wenn wir die Sache reiflich überlegen. Alle Geschöpfe Gottes verkündigen uns dieß.

Sie. Was ihr uns da so in der Ordnung sagt, dringt wunderlich ins Herz. Wir wollen denn hören, was euer Buch sagt.

Da es schon dunkel war, so wurde ein Licht herbeygebracht. Die Leute des Hauses setzten sich in einiger Entfernung umher, und ich las ihnen das Schriftchen: „Ueber die wahre Weisheit" vor.

Am Ende erklärten die Heiden: Wahrheit ist eben doch Wahrheit; und Lügen sind Lügen. Das ist uns jetzt klar geworden. Kommt bald wieder, uns zu besuchen. — Da es jetzt 10 Uhr Nachts war, so verließ ich sie.

4.) Auszüge aus den Tagebüchern der beyden zu Madras befindlichen Missionarien, Herrn Schnarre und Rhenius von dem Jahr 1816.

(Fortsetzung vom Magazin 1818. 2tes Heft S. 189 f)

Januar. 1. 1816. Wir hatten heute Gottesdienst in unserer Schulstube, und erquickten uns an dem Gedanken: Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir singen und fröhlich seyn unser Lebenlang. Ps. 90, 14. Gegen 100 Zuhörer waren dabey zugegen. Was uns selbst betrifft, so mußten wir mit Empfindungen des Dankes ausrufen: Bis hieher hat der HErr geholfen. Denken wir über das Vergangene nach, so können wir nicht anders als Ihn preisen, und uns ermuntert fühlen, vorwärts zu eilen, und auch für die Zukunft unser ganzes Vertrauen auf Ihn zu setzen, da Er verheißen hat, alle Tage bey uns zu seyn, bis an's Ende des Lebens. Nach dem Gottesdienst erhielten wir Glückwünsche von unsern Schullehrern, die eine Schaar Christen und Heiden-Kinder begleiteten, die durch einen tamulischen Glückwunsch ihre Liebe zu uns ausdrücken wollten. Wir entließen sie mit freundlichen Ermahnungen. Möge der HErr sie segnen. Das ists ja, wornach wir ringen.

Was unsre Schulen betrifft, so nahmen wir mit Schmerz gewahr, daß sie seit dem November ziemlich unregelmäßig besucht wurden. Bald nach der Regenzeit, in welcher mehr Regen fiel, als die ältesten Menschen im Lande sich zu erinnern wissen, (1816) wodurch unsre Schulen ganz mit Wasser angefüllt wurden, kamen bald die Heidenfeste, welche uns viele Kinder aus der Schule lokten.

Januar 14. Heute hielt Bruder Schnarre seine erste tamulische Predigt. Wenige Tage darauf wurden wir von dem würdigen Bischof von Calcutta, auf seiner Reise durch das Land, besucht.

Februar 15. Da nach der Einrichtung des Bischofs Dr. Rottler den tamulischen Gottesdienst in der Kapelle von Black-Town allein übernehmen wird, so hört nun unser Dienst bey dieser Gemeinde auf. Es ist uns daher um so mehr darum zu thun, eine eigene Kapelle zu erhalten, wozu der HErr, wie wir hoffen, aus Gnaden Bahn machen wird.

März 12. In diesen Tagen hatte einer unsrer Schulknaben das Unglück, im Teiche am Ende unsres Gartens zu ertrinken. Wir wandten alle Mittel an, um ihn wieder zum Leben zu bringen, aber vergeblich. Heute erfuhren wir, daß bey der Begräbniß des Knaben der katholische Bischof gegen die Verwandten desselben, so wie gegen die ganze Gemeinde sich erklärt habe, dieses Unglück habe den Knaben getroffen, weil sie ihn in unsere Schule geschickt hätten. Die Leute erklärten sich nachher sehr offen gegen unsern Katecheten Christian, und äußerten, daß auch nach ihrer Ueberzeugung das Schulgehen den Kindern nichts schade, weil sie nur Gutes dabey hören und lernen, wofür der evangelische Prediger mit aller Sorgfalt selbst sorge. Es schmerzt uns übrigens sehr, die Bemerkung beyfügen zu müssen, daß diese Aeußerungen des römischen Bischofs auf manche Eltern doch die Folge hatten, daß bey 20 Kinder aus derselben weggenommen wurden.

April 7. Als wir heute vom Morgen-Gottesdienste nach Hause kamen, kamen sie uns mit der erfreulichen Nachricht entgegen, daß unsre theuren Brüder Greenwood und Schröter angekommen seyen. Wir eilten ihnen entgegen, um sie zu bewillkommen. Nur wer schon in ähnlichen Fällen gewesen ist, kann sich eine Vorstellung von der Freude machen, die unsre Herzen empfanden, als wir im fernen Heidenlande einander wieder sahen. Wir vereinigten uns sodann in einem gemeinschaftlichen Dankgebet gegen den HErrn, für die Gnade, die Er ihnen und uns allen erzeigt hat, und flehten zu Ihm, daß Er Seinen Segen über uns in dem Werke erneuern möge, das Er uns angewiesen hat.

May 24. Vergangenen Mittwoch wohnte einer von den Schülern eines Guru, der schon öfters bey uns gewesen war, unserer Katechisation im Tamulischen bey. Er ist ein junger Mann, der Vermögen hat, und eine Freyschule hält, für welche er uns um Bücher bat. Er versprach mit allen seinen Knaben zu kommen, und kam heute wirklich mit etwa 13 derselben, welche das Tamulische und Gentoo ziemlich fertig lesen. Ich gab ihm für seine Schule 6 Exemplare des Katechismus, den wir in der unsrigen gebrauchen, und zeigte ihm die Art, wie er ihn anwenden solle. Wir luden sie ein, unsere Schule zu besuchen, und versprachen ihnen noch mehr Bücher, worüber sie sich sehr freuten. So ist ein kleines Saamenkorn ausgesät, das der HErr segnen möge.

Juny 13. Unsere Schule wird täglich von etwa 80 Kindern besucht. Sie ist zugleich ein nicht ungesegnetes Mittel, das N. Testament auszubreiten. Nicht bloß Kinder, sondern auch Erwachsene von 16 — 20 Jahren nehmen daran Antheil. Einige derselben geben schöne Hoffnungen von sich. Das Christenthum scheint ihnen zu gefallen, und auch der schwache Schimmer von Erkenntniß, den sie jetzt noch von demselben haben, befestigt sie immer mehr in diesen günstigen Ansichten. Un-

gefähr 23 dieser Jünglinge bilden die erste tamulische Klasse, welche an jedem Freytage noch besondern Unterricht erhält. Unser Zweck dabey ist, sie mit dem Evangelio gründlich bekannt zu machen. Wir gehen dabey folgendermaßen zu Werke: Zu Hause lesen sie einige Kapitel durch, schreiben den Hauptinhalt derselben nieder, lernen die wichtigsten Stellen auswendig, und merken sich diejenige an, welche ihnen noch unverständlich sind. Dieß wird dann am Freytag mit ihnen durchgegangen, und das Dunkle erklärt. So bahnt sich ein kleines Seminar bey uns an, das der HErr segnen möge!

Die Kinder im Allgemeinen hören aufmerksam zu. Der Unterricht gefällt ihnen gar sehr. Sie haben dabey etwas zu denken und zu thun. Es ist ein wahres Vergnügen, wahrzunehmen, wie die Kleinen und Großen die Gleichnißreden und andere oft lange Bibelstellen auswendig lernen. Gelobet sey der HErr, der Alles so huldreich leitet und segnet.

Es ist eine Lust, einen kleinen Pareiar-Knaben (die Pareiars sind Leute von der niedrigsten Kaste) von 8 Jahren zu sehen, wie er einen Brahminen von 22 Jahren Tamulisch lehrt. Der Brahmine macht uns durch seinen Fleiß und sein stilles Betragen viel Vergnügen; auch schämt er sich seines kleinen Lehrers nicht.

Juny 24. Ein vornehmer Heide, ein Gentoo, der seit 5 Monaten von der Wahrheit des Evangeliums sehr ergriffen zu seyn schien, den wir aber seit einiger Zeit nicht mehr gesehen hatten, kam heute mit seinen beyden jungen Töchtern zu uns. Er erzählte uns, wie unter seinen Verwandten ein kleiner Kampf darüber entstanden sey, daß er ihre elenden Gebräuche und Unterhaltungsweisen verachte, und ein Christ werden wolle. Auch sprach er von der Taufe, und fragte uns um Rath, was er mit seinen 2 Frauen thun solle, und ob er sie, wenn er getauft worden sey, beybehalten dürfe; indem ihm schon einige zu verstehen gegeben hätten, daß dieß

nicht werde gestattet werden. Nach Ueberlegung aller Umstände faßten wir den Rath ins Auge, den der sel. Apostel Paulus hierüber gegeben hatte, und sagten ihm, wenn sie bey ihm zu bleiben wünschen, und ihn in seinem Christenthum nicht stören, so solle er sie behalten.

July 31. Heute verließ uns unser Freund Schnarre, und reiste nach Tranquebar ab, wo er die Leitung der Schulen des sel. Dr. Johns übernehmen wird. Die Trennung von ihm schmerzte uns tief, weil wir aber wissen, was für ein Werk wir treiben, so gaben wir uns ruhig.

August 10. Der Katechiste erzählte mir eine Antwort, die einer unserer heidnischen Schüler diesen Morgen ihm gegeben hatte, als er bey einem Mann vorübergieng, welcher gerade zu seinem Götzen betete, und er nun mit den Leuten über die Nichtigkeit des Götzendienstes sich unterhielt. Mein Herr! sagte dieser Knabe zu ihm, ehe ich eure Schule besuchte, machte ich es auch, wie dieser thörichte Mann, und wie es meine Eltern machen, und betete diese Steine an. Aber seit ich in eure Schule gekommen bin, mache ich es nicht mehr so, und habe auch keine Freude daran, weil ich aus dem Katechismus gelernt habe, daß Gott es ist, der mich und alle Dinge erschaffen hat und erhält, daß Er über alles erhaben ist, und nur von dem Menschen erfaßt werde, der eine neue Kreatur geworden ist. Es ist Thorheit, solche Steine göttlich zu verehren. Ich weiß nicht, aus welchem Grund unsre Voreltern, so wie andere Völker, diese Religion gewählt haben. Ich habe meine Eltern gefragt: Warum betet ihr dieß und jenes an? und ich habe ihnen gesagt, daß ich mich jetzt schäme dieses zu thun, seit ich ein wenig zur Erkenntniß gelangt bin. Meine Mutter antwortete mir: Du hast Recht, und es freut mich sehr, daß du die Wahrheit kennest; aber wir machen es noch so wie unsre Nachbarn thun; denn thäten wir dieß nicht, so würden sie uns von sich ausschließen.

August 12. Unser Katechete Christian traf auf seiner Umherreise auf einen Guru, der ein großes Gefolg von Schülern bey sich hatte, und mit dem er sich in ein religiöses Gespräch einließ. Der Guru und seine Leute waren dazu sehr geneigt, und am Ende wünschten sie mit dem Sattia-Wedam (dem Religionsbuch der Christen) besser bekannt zu werden, weßwegen Christian einen seiner Schüler mit ihm kommen hieß, um dieses Buch von mir zu erlangen. Ich ließ mich mit dem Jüngling in ein Gespräch ein, und dieser erklärte sich freymüthig darüber, daß nach seiner Ueberzeugung nur Ein Gott sey. Ich lud seinen Guru zu mir zum Besuche ein. Möge der HErr dieses Saamkorn segnen.

August 15. Der obengenannte Gentoo (Juny 24.) war wieder bey mir, und sagte mir unter Anderm: Aber, mein Herr, ich bin immer niedergeschlagen in meinem Gemüthe, in Absicht auf das Christenthum. Ich erwiederte ihm: Ihr werdet nie Ruhe erlangen, so lange ihr bleibet, wie ihr seyd. Warum? sagte er. Weil ihr die Menschen mehr fürchtet als Gott, war meine Antwort. Ich machte ihn besonders darauf aufmerksam, wie sehr er sich noch durch äußere Umstände hindern lasse, die Taufe anzunehmen, und den HErrn frey zu bekennen, an den er glaube. Diese Bemerkung machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und er erwiederte: Ja, so ist es, mein Herr. Nach einigen andern Bemerkungen äußerte er: Seine Frauen hätten gleichfalls den Wunsch, getauft zu werden, und zwar an einem Tage, an dem ihre Kaste ein Fest feyre. Ich sagte ihm aber, daß weder er noch seine Frauen noch irgend jemand erwarten könne getauft zu werden, so lange sie nicht im Christenthum gehörig unterrichtet, und zu einer lebendigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit desselben gelangt seyen. Dieß war ihm Recht, und er versprach damit den Anfang zu machen, und mich in einer Woche ihren festen Entschluß wissen zu lassen.

August 18. Heute kam ein Brahmine, um Bekanntschaft mit mir zu machen, und tamulische und englische Schriftchen von mir zu begehren. Ich ließ mich in ein langes Gespräch mit ihm ein, wobey ich ihm kurz den Weg des Heils erklärte. Er schien in den Schasters wohl bewandert zu seyn. Ich schenkte ihm endlich einige der verlangten Traktätchen, und versprach ihm auch ein N. Testament zu geben, wenn es ihm um die Erkenntniß der Wahrheit einmal ein ganzer Ernst werde.

August 27. Ich hatte heute eine lange und beschwerliche Unterhaltung mit dem obengenannten Gentoo. Sein Gemüth ist noch nicht wie es seyn soll, und ich habe Mitleiden mit ihm, weil er feindseligen Leuten, d. h. einigen im Lande gebornen Christen, zu viel Gehör giebt. Er wollte es nicht glauben, daß er auf zeitliche Dinge noch höhern Werth lege, als auf geistliche, und suchte sich hinter den Hiob zu verstecken, der auch ohne Taufe doch ein frommer Mann gewesen sey. Ein paar Vergleichungen mit diesem, und die liebreich-ernsthafte Ermahnung, den HErrn von ganzem Herzen zu suchen, schienen ihn endlich zu überzeugen, daß ihm noch der ernste Sinn mangle, und daß er noch nicht jenem Kaufmann gleiche, der, nachdem er eine köstliche Perle gefunden hatte, alles was er hatte, verkaufte, um diese zu kaufen. Er konnte sich der Thränen nicht enthalten, und nahm mit Freude meinen Rath an, um mehr Gnade und Licht von oben zu beten, und die Kirche fleißig zu besuchen, um in der Erkenntniß der Wahrheit weiter gefördert zu werden. Sein Verstand ist überzeugt, wie es scheint, aber sein Herz ist noch in großer Unordnung. Der HErr erbarme sich seiner und helfe ihm.

Noch hatte ich heute die große Freude, durch den Prediger Hough, der hier ankam, Briefe von Herrn Pratt, und meinen theuren Verwandten in Preußen zu erhalten.

So ein Tag ist immer ein Festtag für mich, besonders wenn diese Nachrichten so aufmunternd und erfreu-

lich sind, wie die waren, welche ich erhielt. Aber ach! daß unsere theuren Brüder Speerbacken und Schulze, mit denen ich in Berlin im Institute war, die frommen Beter und treuen Freunde, so frühe in die selige Heimath abgerufen wurden. Jedoch ihr Loos ist ihnen auf das Lieblichste gefallen; ein schönes Erbtheil ist ihnen zu Theil geworden. Wie verborgen sind doch die Wege des HErrn! Meine Augen floßen von Thränen über, als ich diese Nachricht las. Früher oder später gilt auch mir der Ruf. Mögen durch die Gnade des HErrn meine Lenden umgürtet seyn, und meine Lichter brennen!

Ich empfehle mich und das Werk Gottes in dieser Gegend aufs neue dem inbrünstigen Gebete aller unserer christlichen Freunde in Europa. Wir wollen uns nur um so eifriger vor dem Throne der Gnade vereinigen, damit nicht bloß der Verstand dieser Menschen vom Irrthum zur Wahrheit gewendet, sondern auch ihr Herz verändert werde, damit sie, die bemitleidenswerthen Sklaven der Abgötterey, die Ketten durch die Kraft des HErrn zerbrechen, womit Satan und die Welt sie gefesselt hält.

Carl Rhenius.

5.) Briefauszüge aus Madras.

a.) Aus einem Briefe des Herrn Rhenius vom 4. September 1816.

Mit großem Vergnügen empfingen wir Ihre ermunternden Briefe. Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für alle die herrlichen Nachrichten, welche Sie uns mitzutheilen die Güte hatten, und die uns mit Ihnen zum demüthigen Dank gegen den HErrn der Ernte ermuntern, daß es Ihm aus Gnaden wohlgefällt, der Missionssache einen immer festern Zutritt zu den Völkern der Erde zu bahnen. Der HErr thut große Dinge mitten unter seinen Feinden. Sie sehen, daß Er uns hier auf einem öden Gefilde genug zu thun gibt,

und daß Er seinen Segen sichtbarlich auf unsre Arbeit gelegt hat, was für Sie und uns eine kräftige Ermunterung ist, mit dem Versuchen, diesen armen Heiden das Evangelium bekannt zu machen, munter fortzufahren.

Auch die Arbeiten unserer Katecheten sind bis jetzt nicht fruchtlos geblieben. Das Christenthum gewinnt hier eine immer allgemeinere und einflußreichere Bekanntschaft; und hinterläßt im Ganzen günstige Eindrücke in den Gemüthern der Heiden. Sie fangen hie und da an, von den Christen besser zu denken. Dieser Name lautet in ihren Ohren nicht mehr so gehässig, wie es vorhin der Fall war, und die Heiden scheinen uns im Allgemeinen ein wenig näher zu kommen. Zwar ist der Geist der Feindseligkeit und des Widerstandes von dieser Seite her noch nicht völlig unterdrückt, indem die Christen immer noch hie und da von Heiden besonders aber von römischen Katholiken eine harte Behandlung zu erfahren haben. Mit der Hülfe des HErrn erträgt Christian diese Mißhandlungen geduldig. Aus Liebe zu mir suchte er anfangs diese widrigen Erfahrungen uns nur zu verbergen, worüber ich ihn zur Rede stellte, weil er mich der Gelegenheit beraubte, einen der einflußreichsten Begleiter des Christenthums kennen zu lernen.

Sehnsuchtsvoll warte ich auf Gehülfen. Ausser den Gottesdiensten am Sonntag und dem Kinderunterricht liegt mir noch das schwerere viel Zeit erfordernde aber überaus angenehme Geschäft ob, die alte tamulische Bibelübersetzung zu berichtigen. Neben bey gibt es noch die Telinga und andere Sprachen zu studieren, und über dem allem meiner eigenen Seligkeit nicht zu vergessen. Mehrere andere Geschäfte, die meines Herzens Freude wären, müssen auf die Seite gelegt werden bis Hülfe kommt. Ich warte daher sehnlich auf Mitarbeiter, die Sie mir zusenden werden.

6.) Revision des tamulischen alten Testaments.

Hierüber giebt Herr Rhenius in seinen Tagebüchern weitere Aufschlüsse. Da die Bibel-Sozietät zu Calcutta den Beschluß gefaßt hatte, eine neue Auflage des tamulischen alten Testamentes zu drucken, so begann Herr Rhenius mit Hülfe eines verständigen Moonschi die Revision desselben. Je weiter er in diesem Geschäfte vorrückt, desto mehr wird er von der Nothwendigkeit desselben überzeugt. Die verbesserten Bögen wurden Herrn *Dr.* Rottler zur Durchsicht zugesandt. Herr Rhenius schreibt hierüber folgendes:

„Wir hatten zwey Versammlungen von Heiden in unserm Hause, welche der Katechete Christian zusammen gebracht hatte. Es waren meist Männer von Bildung und Einsicht. Die Absicht dabey war, ihnen korrigirte Bogen des revidirten tamulischen Textes vorzulesen, um gewiß zu werden, ob die Uebersetzung verständlich und die Schreibart sprachrichtig sey. Das erstemal waren etwa 15 beysammen, denen ich die 9 ersten Kapitel des ersten Buch Mosis vorlas, das andere mal las ich ihnen eine Reihe der folgenden. Um zu sehen, welche Unterschiede zwischen der alten und neuen Uebersetzung sie bemerken würden, wurden immer beyde vorgelesen. Alle drückten großes Vergnügen über das aus, was ich ihnen vorlas, und waren einstimmig der Meynung, daß die alte Uebersetzung nicht so klar, und für die Leser so verständlich sey, wie die neue." —

Miszellen.

Erklärung des Titelkupfers.

Vorstehende Darstellung der indischen Gottheit befindet sich in der berühmten Elephanta Felsenpagode auf einer kleinen Insel bey Bombay auf der westlichen Küste von Asien in kolossaler Größe von 18 Fuß in Felsen ausgehauen. Diese ungeheure Büste soll die drey hervorstechendsten Eigenschaften des Wesens bezeichnen, das die Hindus göttlich verehren. Der mittlere Kopf bezeichnet den Brahma, oder die schöpferische Kraft der Gottheit, von dem die Brahminen ihren Namen erhalten haben, und der durch ganz Indien göttlich verehrt wird. Dieser Brahma selbst steht unter dem höchsten Gott, und ist Werkzeug seines Willens. Wischnu, der unter den verschiedensten Namen in den heiligen Büchern der Indier erscheint, bezeichnet die erhaltende Kraft, die sie sich im göttlichen Wesen denken, und die sich die Meisten zu ihrem Haus und Schutzgott erwählen. Siwa, oder der Zerstörer, tritt gleichfalls unter ihnen unter den mannigfaltigsten Namen und Gestalten auf, und wird unter gräuelhaften Ceremonien versöhnt.

Das ganze Bild ist eine sichtbare Verirrung der christlichen Dreyeinigkeitslehre, welche hier in geoffenbarten heidnischen Aberglauben gehüllt, vor unsern Augen auftritt, der aber höchst wahrscheinlich in ihrem ersten Ursprung richtige Begriffe von Dreyeinigkeit zu Grunde gelegen haben mögen. Tiefere historische Untersuchungen dürften vielleicht interessante Beyträge für die Behauptung liefern, daß diese Grundzüge des Hinduismus, so wie aller asiatischen Religionen, als ausgeartete und verwilderte Kinder des alten Offenbarungsglaubens zu betrachten sind, der jetzt in seiner unverfälschten Lauterkeit diesem großen Welttheile wieder gegeben werden soll.

Die evangelische Missionsschule in Basel im Jahr 1819.

Was die Direktion unsrer Missionsschule in ihrem Berichte vom vorigen Jahre (Siehe Magazin 1818 Heft 4. S. 625.) nur in schüchternen Andeutungen zu ahnen wagte, das hat der HErr seiner Gemeinde im Laufe des gegenwärtigen, nach dem unendlichen Reichthum seiner Barmherzigkeit auf eine überschwängliche Weise der erfreulichsten Erfüllung entgegengeführt. Die durch den Abruf unsrer ersten 9 Zöglinge, nicht ohne Trennungsschmerz in unsrer Schule hervorgebrachte Lücke, wurde unter den ermunterndsten Leitungen seiner Vorsehung durch die neue Aufnahme von 18 frommen Jünglingen, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und der Schweiz, auf eine Weise ausgefüllt, welche uns im Laufe dieses Jahres einer immer frohere Zuversicht ihrer innern Berufung zum heiligen Missionswerke, und den Herzen unsrer theuren Missionszöglinge eine wachsende Freudigkeit an ihrer segensvollen Verbindung mit der großen Sache des HErrn bereitet hat.

Zwey unsrer abgegangenen Missionsbrüder, Wilhelm Dürr und Andreas Jetter, beyde Würtemberger, haben nach einem kurzen Aufenthalte im Missionshause in London im April dieses Jahres von der bischöflichen Missionsgesellschaft daselbst, in deren Dienste sie getreten sind, den ehrenvollen und wichtigen Beruf erhalten, im Norden von Indien, wohin sie noch in demselben Monat abreisten, als evangelische Schul-Inspektoren, einer Anzahl von Elementar-Schulen der eingebornen Hindu-Jugend vorzustehen, und die Organisation neuer christlicher Bildungsschulen in jenen weiten und bevölkerten Strecken der brittischen Besitzungen fördern zu helfen. Ihre letzten Briefe sind von ihrem Schiffe vom Kanal aus datirt, in dem sie mehrere Wochen umhergeworfen wurden, so daß wir weitern Nachrichten von ihnen sehnsuchtsvoll entgegen sehen.

Die 7 andern Missionsbrüder, welche in die Dienste der holländischen Missions-Sozietät eingetreten sind, befinden sich in gegenwärtigem Augenblick noch in der Missionsschule zu Berkel bey Rotterdam, wo sie sich in der holländischen Sprache, so wie im öffentlichen Vortrag in derselben üben, und zu ihrem evangelischen Lehrerberuf unter den Heiden noch weiter vorbereiten. Wie sehr sie sich auch nach dem Augenblick sehnen, den laut ausgesprochenen Einladungen ganzer Völkerstämme, sie mit dem Evangelio Christi bald zu bereichern, mit warmer Liebe zum HErrn und zum großen Rettungsgeschäfte entgegen zu eilen, so wird doch ihr verlängerter Aufenthalt in der Nähe unsrer theuren holländischen Missionsfreunde, ihnen für die Zukunft wesentliche Vortheile gewähren, zu denen ihnen der HErr schon dadurch eine vorbereitende Thüre geöffnet hat, daß ihnen während desselben von Seiten der holländischen Bibelgesellschaft das wohlthätige Geschäft anvertraut wurde, die Correktion der für die holländischen Besitzungen auf den asiatischen Inseln bestimmten malayischen Bibel mit arabischen Lettern, deren Ueberbringer und Verbreiter sie selbst werden sollen, zu besorgen. Somit finden sie noch auf vaterländischem Boden, eine willkommne Gelegenheit, sich in den ersten Elementen einer Sprache zu üben, welche nun bald ausschließende Berufssprache für sie werden wird; indeß von Seiten der Missions-Direktion ernster Bedacht genommen wird, sie bey erster Schiffsgelegenheit ihrem sehnsuchtsvoll wartenden ausgebreiteten Wirkungskreise zuzusenden.

Zu den mannigfaltigen ermunternden Erfahrungen, welche unsrer Missions-Direktion im Laufe dieses Jahres freundlich begegneten, gehört besonders auch der nähere Hinzutritt unsers theuren Freundes, des Herrn Kandidaten Benedict Laroche von hier, zu der ehrwürdigen Schaar der Verkündiger des seligmachenden Evangeliums in der Heidenwelt, so wie der segensvolle Impuls, den sein reges Wirken den verschiedenen Bezirken

unsers Missionskreises, in denen er persönliche Bekanntschaft anzuknüpfen Gelegenheit fand, nach mannigfaltigen Richtungen hin verbreitete. Nach Vollendung seiner theologischen Studien, sowohl auf der hiesigen, als auf der Universität Tübingen, wo er überall die ausgezeichnete Achtung und Liebe seiner würdigen Lehrer sich erwarb, und nach einem 8 monatlichen Aufenthalte in Paris, wo er unter der geschickten Leitung der gelehrten Professoren, Herren de Sacy und Kiefer, seine früher schon erworbene Kenntniß der arabischen Sprache vervollkommnete, trat er im Sommer dieses Jahrs seine Reise nach London an. Die bischöfliche Missions-Gesellschaft daselbst, in deren Dienste unser theure Freund eingetreten ist, hat den Beschluß gefaßt, nach einem kurzen Aufenthalte desselben zu Cambridge, wo er sich unter der Leitung des dortigen Herrn Professors Lee mit dem Sanskritischen und Bengalischen beschäftigt, diesen wackern Diener unsers göttlichen Meisters dem großen Missionsgebiete in Bengalen und Hindoostan zuzuführen, wohin ihn unsre herzlichsten Segenswünsche begleiten.

Unsre 18 geliebten Missionszöglinge, welche gegenwärtig zu ihrer Vorbereitung in unsrer Schule sich befinden, haben uns durch ihren Sinn und Wandel sowohl, als durch ihren Fleiß in den Studien, zum Preis des HErrn bis jetzt mannigfaltige Freuden bereitet. Auch sie erkennen mit uns mit vollem Recht das Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn Jesu Christi, mit allen jenen seligen Früchten des göttlichen Geistes, die unausbleiblich aus ihm, wenn es rechter Art und dem Geist und Sinn des Evangeliums gemäß ist, hervorfließen, als den ersten und letzten Strebepunkt des anspruchlosen Gebäudes, das der Geist des HErrn in unserm Kreise mitten im Kampfe mit den mannigfaltigsten Gebrechen und Mängeln aufzuführen beschlossen hat. In wissenschaftlicher Hinsicht kann unsre kleine Missionsschule bey dem Zweck, der ihr ausschließend unterliegt, nimmermehr etwas Aus-

zeichnendes gewähren, das sie **vorzugsweise** vor manchen andern Lehranstalten dem Zeitgeiste empfehlen könnte. Hier kann und hier soll auch ihr eigenthümlicher Werth und ihr Vorzug nicht gesucht und nicht gefunden werden, wie sehr empfängliche Werthschätzung und freundliche Aneignung alles wissenschaftlich-wahren und praktisch-nützlichen, als allgemeiner Charakter des Christensinnes und der evangelischen Missionsthätigkeit, unter dem Segen des HErrn ein Gemeingut unsrer Schule bleiben soll. Eine warme und aufrichtige Liebe zum HErrn, und zu seiner Sache in dieser Welt, eine fromme und unbedingte Hingebung alles Denkens und Wollens, alles Thuns und Leidens an den einzigen überschwänglich-herrlichen Besitz seines gnädigen Wohlgefallens und an das hohe Glück, der Verbreitung seines ewigen Evangeliums unter Völkern, die noch ferne sind von seiner seligmachenden Erkenntniß, jeden Augenblick der Zeit, und jede Kraft des Lebens mit froher Seele zu weihen, und den größten und einzig wahren Lebensgenuß darinn zu finden, als Werkzeug seiner Hand das Panier seines göttlichen Reiches unter den Heidenvölkern in Demuth und Liebe aufzurichten, und überall durch Wort und That die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat: das ist das hohe und das ausschließliche Ziel, nach dem unsre Missionsschule streben soll, und mit der Gnade des HErrn in ihren mangelhaften Anfängen wirklich strebt.

Aus diesem Geiste, der die Wahl der zum evangelischen Missionsdienste sich meldenden Zöglinge leitet und bestimmt, mußte zugleich auch die **Hausordnung***) hervorgehen, die bey aller Verschiedenheit der Bildungsstuffen, Charaktere und christlicher Erfahrung der Einzelnen dennoch Alle in ein **Ganzes**, in einen Bund christ-

*) Diese ist hinten beygefügt, so wie sie von unsern Zöglingen unterzeichnet wird.

licher Bruderliebe zusammen fassen soll. Bey der Bereitwilligkeit, sich jeder äußeren Verfügung zu unterziehen, welche bey jedem einzelnen Missionszögling bey seinem Eintritt in unsre Schule mit Recht vorausgesetzt werden darf, wäre es eben keine schwierige Aufgabe, durch eine bestimmte Bezeichnung aller äußern Verhältnisse und ihrer äußersten Grenzlinien, so wie durch den kalten Buchstaben festgestellter Gebote und Verbote die kleine Anstalt in eine sittlich-religiöse Maschine zu verwandeln, die bey einer geregelten und gefälligen Außenseite sich gerade die Form aufdrückt, welche ihren meisten Gliedern sich empfiehlt. Aber wo bliebe bey diesem zart und vollständig ausgesponnenen Gängelbande die tröstliche Versicherung, deren unser Herz so sehr bedarf, daß unsre theuren Missionszöglinge nicht bloß Christen zu seyn scheinen, sondern wirklich sind? Wo fände sich die genügende Gelegenheit, nicht blos aus einzelnen abgerissenen Thatsachen, sondern aus dem ganzen Gewebe des äußern Verhaltens die beruhigende Bemerkung abzuleiten, daß das heilige Gesetz des HErrn, dem sie gehuldigt haben, wirklich in ihrem Innern lebt, und der oberste Grundsatz ihres Thuns und Lassens geworden ist? Wo ließe sich die ermunternde Gewährleistung antreffen, daß unsre jugendlichen Freunde nicht blos unter unsern Augen, sondern auch außerhalb unsers Kreises, nicht bloß in der Nähe, sondern auch in der weitesten Entfernung, nicht bloß in der unmittelbaren Verbindung mit uns, sondern auch dann, wann sie überall umher allein und sich selbst überlassen in ihrem heiligen Berufe wirken, als Knechte Christi, die ihren HErrn erkannt haben, seinen Willen als bleibende Richtschnur ihres Handelns im Auge behalten, und aus dieser Quelle aller sittlichen Ordnung, jeden Tag die Regeln ihres Handelns schöpfen werden? Von den allgemeinen praktischen Grundsätzen des Christenthums, so wie das theure Evangelium Gottes sie in der hohen Einfachheit und Würde als Gottes Gebote darstellt, sollen sie selbst auf jeden einzelnen Fall des täglichen

Lebens, und auf die natürlichen Verhältnisse des geselligen Vereines die spezielle Anwendung machen lernen, und sich selbst mit gegenseitiger Handreichung demüthiger Bruderliebe einander auf die Spur des Wahren und Rechten und Gefälligen im Leben hinzuleiten suchen; indeß das beobachtende Auge einer christlich-liberalen Aufsicht, als eine Art von berathendem Schutzgeiste, zur Seite steht, und im Blick auf den großen göttlichen Meister, der auch in der Schwachheit Alles vermag, auf die Ausgleitungen und Härten leise hinwinkt, wo die Anwendung des heiligen Gesetzes der Freyheit eine halbe oder schiefe Richtung gewinnen dürfte.

Die Studien selbst, welche in der Anstalt betrieben werden, sind billig unsern Zöglingen Lust und Freude, bey dem sich täglich mehr aufhellenden Bewußtseyn, daß sie in natürlicher Abstufung als unentbehrliche und brauchbare Mittel zum heiligen Missionszweck eine höhere Bedeutung gewinnen, als vielleicht bisweilen der erste und oberflächliche Anblick ihrer frühern Beurtheilung darstellen wollte. Wirklich freut sich unser Herz der lieblichen Erfahrung, daß die Stufenleiter des Wahren und Wissenswürdigen durch den theokratischen Zusammenhang, in welchen sonst profangeglaubte Wissenschaften, als Hülfs- und Beförderungsmittel der heiligen Missionssache gestellt werden, einen neuen und eigenthümlichen Reitz gewinnt, der im nämlichen Grade das schwierige Erlernen todter und geistloser Sprachformen verschönert, erleichtert und auf eine wunderbare Weise fördert. Dieser Erfahrung allein haben wir es zu danken, daß Zöglinge, die von heiliger Lust brannten, ihren gekreuzigten Erlöser den blinden Heiden zu verkündigen, der schwierigen Aufgabe nicht erlagen, innerhalb weniger Monate sich über die ersten Elemente der lateinischen Sprache so hinwegzuwinden, daß sie am Ende des ersten Semesters (halben Jahres) ein in dieser Sprache leicht geschriebenes theologisches Lehrbuch zu lesen vermochten. Dieser Erfahrung allein haben wir es zu verdanken, daß das zweyte Semester uns bis jetzt über die ersten gramma-

tischen Elemente der griechischen Sprache hinweg in das Lesen der leichtern Bücher des griechischen neuen Testamentes hineinführte und uns die ersten Spracherfordernisse der neutestamentlichen Exegese sichert. Diese Erfahrung wird uns im dritten Semester über die befremdlichern, und eben darum vielleicht schwierigern Strecken der hebräischen Sprachlehre mit der Hülfe des HErrn leichter und froher hinübergeleiten, da im Blick auf den großen Missionszweck im heiligen Sinne etwas Aehnliches die kleine Schaar unserer Zöglinge begeistert, was in feindseligem Kampfe edle und muthige Vaterlandssöhne, die eine ihren Kriegerlauf hemmende Vestung erobern, in Helden verwandelt.

Natürlich war im Laufe dieses ersten Jahres die biblische Religionsgeschichte der Hauptgegenstand des in der Anstalt gegebenen Unterrichtes. Von ihrer hohen Unentbehrlichkeit und mannigfaltigen Nützlichkeit haben uns die Erfahrungen dieses Jahres aufs neue überzeugt. Die geistvollen und lehrreichen Bibelbearbeitungen des ehrwürdigen Veteranen unserer vaterländischen Kirche, des innig verehrten Herrn Antistes Heß, haben uns dabey als Hülfsmittel und Handleitung die dankwerthesten Dienste geleistet, und wir fühlen es tief, wie sehr die großen theokratischen Ideen, die in jenem allgemein empfehlungswerthen und unserer Empfehlung gar nicht erst bedürfenden Bibelwerke in ihrer stufenweisen Entwicklung und ihrem begeisternden Zusammenhang dargestellt werden, es werth sind, als sinnvoller und mächtiger Hebel eines erleuchtenden Bibelstudiums in den Gemüthern unserer Zöglinge nach allen Richtungen hin in die große Heidenwelt hineingetragen, und in allen Völkersprachen des Missionsgebietes wieder gegeben zu werden. Wirklich verbreitet aus diesem großen Gesichtspunkte heraus die einfache und unerschöpflich tiefe Bibelgeschichte ein Licht und eine Wärme über die biblischen Studien unserer jugendlichen Freunde, wie sie wohl keine andere Methode und keine andere Wissenschaft denselben mitzutheilen vermöchte.

Diesen Beschäftigungen mit der Bibelgeschichte überhaupt und namentlich mit der biblischen Religionsgeschichte giengen einige praktisch erklärende Unterrichtsstunden über einzelne neutestamentliche Bücher zur Seite, welche zur unmittelbaren Absicht hatten, den herrlichen Inhalt dieser göttlichen Schriften in ihrer einfachen Anwendung aufs Menschenleben dem Geist und Herzen unserer Zöglinge nahe zu bringen. Eine besondere Hülfe für den Studiengang derselben verdankt unsere Direktion dem wohlthätigen Umstand, daß der größere Theil von ihnen mit der Hülfe des HErrn in den Sprachmitteln so weit gefördert werden konnte, daß sie, nicht ohne sichtbaren Gewinn, einigen theologischen Lektionen bey der hiesigen Universität beywohnen konnten. Auf diesem Wege wurde ihnen in dem nun bald verflossenen Jahre der Vortheil zu Theil, von einem würdigen Lehrer der hiesigen hohen Schule die Vorlesungen über die Encyklopädie (Gesammt-Uebersicht) der theologischen Wissenschaften, und die Erklärung der 3 ersten Evangelien zu hören, und dadurch in das theologische Studium weiter eingeleitet zu werden. Aus der großen Summe des Wissenswürdigen, welche das Gebiet der Hülfswissenschaften darbietet, war es zunächst die allgemeine Weltgeschichte, und eine möglichst populaire Darstellung der Logik, so wie das Einüben der Pestalozzischen Rechnungs-Methode, deren Vortrag im Laufe des Jahres mehrere Stunden der Woche gewidmet waren. Und um einzelnen ihrer Erholungsstunden eine erheiternde und lebenstärkende Richtung zu geben, wurde ihnen Gelegenheit gemacht, im heiligen Chorgesange sich zu üben, und durch die stärkenden Harmonien eines seelenvollen christlichen Liedes für die Aufheiterung ihres Geistes zu sorgen.

Bey der Verdoppelung der Anzahl unserer Zöglinge bot sich uns bald die Wahrnehmung dar, daß unser bisheriges Missionslokal, wie geräumig und gelegen es auch war, dennoch den unerwartet erweiterten Bedürfnissen unserer Anstalt nicht länger zusagen konnte. Zwar wäre es, nicht ohne bedeutenden Kostenaufwand, möglich ge-

wesen, für die vorhandene Zahl von Zöglingen die erforderlichen Räumlichkeiten einzurichten, aber das Bedürfniß, einen Lehrergehülfen für den erweiterten Geschäftsgang in die Anstalt aufzunehmen, auf der einen, und der natürliche Wunsch auf der andern Seite, bey der einmal vorhandenen Nothwendigkeit eines beträchtlichen Kostenaufwandes, nicht blos auf die Lage des Augenblicks, sondern auch auf etwaige Erweiterungen der Zukunft unser Auge hinzurichten, leitete unsere Direktion nach mancherley Berathungen zu dem Entschluß, unser bisheriges Lokal zu verkaufen, und in einer stillen nnd abgelegenen Gegend der hiesigen Stadt ein anderes anzukaufen, das auch für den Fall noch ausgedehnterer Erweiterungen den erforderlichen Raum darbot. So führte uns der HErr eine andere Wohnstätte entgegen, auf welcher im Laufe dieses verflossenen Sommers neben dem Gebäude der Lehrer ein eigenes Wohnhaus für die Zöglinge der Anstalt zu erbauen unsere Direktion um so mehr für zweckmäßig fand, da die stille Abgelegenheit des Ortes, das an das Wohngebäude anstoßende nicht unbeträchtliche Gartenland, so wie die Einfassung des Ganzen mit einer Ringmauer, der Anstalt einen Wirkungskreis und eine Abgeschlossenheit darbot, welche für den ruhigen und ungestörten Gang derselben unter dem Segen des HErrn fördernde Wirkungen hoffen läßt.

Unter diesen ungesuchten, durch das erklärteste Bedürfniß aufgedrungenen Erweiterungen unserer Missionsanstalt vermehrte sich freylich in demselben Verhältnisse nicht blos der Krais von Geschäften, sondern auch die Summe von Ausgaben, welche die Erhaltung der Schule erfordert. Aber auch für diese Bedürfnisse hat die preißwürdige Huld unsers göttlichen Meisters bis auf diese Stunde die weiseste und liebevollste Sorge getragen, und unsern Kleinglauben nicht selten auf die wohlthuendste Weise beschämt. Indem Er unserm bisherigen Lehrer einen Gehülfen zuführte, der mit dem Sinne freudiger Hingebung an das Werk des HErrn seine Geschäfte und Sorgen mit ihm theilt, erweiterte seine huldreiche Fürsorge zugleich

den Krais thätig theilnehmender Missionsfreunde in Deutschland und der Schweiz, welche theils einzeln theils in brüderlicher Gemeinschaft mit Missions-Hülfs-Vereinen diesem aufkeimenden Werke Gottes mit freundlicher Hülfleistungen entgegeneilten, und durch ihre brüderliche Handreichung uns zum Gefühl des frohesten Dankes gegen Ihn und zu freudiger Thätigkeit ermunterten.

Die fromme Munterkeit, womit unsere christlichen Brüder in dem, für alles Gute so empfänglichen und fruchtbaren, Würtemberg die ersten zarten Keime des Missionsgeistes pflegten, hatten in kurzer Zeit in diesem schönen Mutterlande lebendiger Religiosität unter dem Segen unsers guten HErrn die wohlthätigsten Früchte getragen. Mit edelm Wetteifer bildete sich in demselben ein Hülfsverein aus dem andern heraus, und verbreitete so den heiligen Saamen christlicher Menschenliebe in allen Klassen und Verzweigungen des Landes aus, und die Stiftung eines kräftig wirkenden Vereines auf der Hoch-Schule Tübingens, an dem mehrere ehrwürdige Lehrer der Universität mit einem Theil der Studirenden thätigen Antheil nahmen, gaben diesem Werke Gottes eine Vollendung, wie wir sie in so kurzer Zeit kaum zu ahnen wagten. Dieser fromme Eifer für die Sache des HErrn im großen Gebiete der reifgewordenen Heidenernte breitete mit überraschender Behendigkeit seine Lebenswärme nach allen Richtungen aus. Der nachahmungswürdige Wetteifer der würtembergischen Vereine zündete rechts und links die Flamme segnenden Wohlthuns in so manchen empfänglichen Herzen an, und ihm folgten bald Manche ihrer Brüder in der Schweiz und in den nördlichen Theilen Deutschlands mit freudiger Theilnahme nach. So bildete der überschwängliche Segen des HErrn im Laufe dieses Jahres einen Krais von Hülfs-Missions-Vereinen, an die nicht nur Männer christlichen Sinnes, sondern auch Frauen und Jünglinge und Jungfrauen und Kinder mit frommer Begeisterung sich anschlossen; — und sie stehen eingeschrieben in das Buch des lebendigen Gottes,

die schönen heiligen Geschichten stillwirkender Großmuth und Menschenliebe, welche der regsame Missionsgeist in den Herzen unserer Brüder und Schwestern, unserer Söhne und Töchter, in den lieblichsten Gestalten erzeugte, und die den großen Namen unsers Gottes und Heilandes verherrlichen, und den Namen unseres deutschen Brudervolkes aufs neue als einen frommen und ehrwürdigen Namen uns beurkundet haben.

In dem schönen Hintergrunde dieses heiligen Gemähldes, das uns die Entwicklungsgeschichte des deutschen Missionsgeistes im Laufe dieses zu Ende eilenden Jahres vor die Augen stellt, ließ der HErr seiner Gemeinde zu unserer freudigsten Ueberraschung einen Stern aufgehen, der uns die kommenden Strahlen einer neuen Sonne verkündiget. Auch unter unsern evangelischen Brüdern in der französischen Schweiz, an den Ufern des Rheines und in den südlichen Gegenden Frankreichs hat die erste Bekanntschaft mit der fruchtbaren Missionsgeschichte unserer Zeit eine heilige Flamme der Liebe angeregt, welche die seligsten Wirkungen sowohl für die Verbreitung des evangelischen Sinnes in jenen Ländern selbst, als auch für die Fortpflanzung christlicher Erkenntniß in dem Gebiete der Heidenwelt hoffen läßt. Unser „Magazin für die neueste Geschichte der evangelischen Missions- und Bibelgesellschaften," dem die Gnade des HErrn immer fruchtbarere Kraise von Lesern bereitet, hat die Herausgabe einer ähnlichen religiösen Zeitschrift in der französischen Sprache unter dem Titel: „Magazin evangelique" veranlaßt, die in Genf in monatlichen Heften von einer Gesellschaft achtungswerther Männer herausgegeben wird, und Uebersetzungen der wichtigsten Stücke der Missionsgeschichte liefert.

Dieses fruchtbringende Saatkorn traf im französischredenden Volke einen empfänglichern Boden an, als der Kleinglaube im ersten Beginnen des Werkes zu erwarten sich getraute. Auch in diesen Gebieten, welche bis jetzt mit der Missions- und Bibelverbreitungs-Geschichte so unbekannt geblieben waren, offenbarte sich die Herrlich-

keit des HErrn, welche aus dem kleinsten Keime einen segenverbreitenden Baum heraus zu bilden weiß, und bot dem bedürfnißvollen Missionswerke neue Hülfs- und Freudenquellen dar, welche zu einem Lebensstrome heranwachsen, an dem die Nationen ihren Durst nach ewiger Gerechtigkeit stillen.

Eine fortgehende Erfahrung hat uns in der Ueberzeugung befestigt, daß nur von einer ausgebreiteten und erleuchteten Bekanntschaft mit der großen Missionsgeschichte unsrer Tage sich eine immer allgemeinere und lebendige Theilnahme an der Beförderung des Missionswerkes erwarten läßt. Wir dankens demüthig dem HErrn, daß Er uns die Freude bereitete, mit jedem Jahre eine wachsende Anzahl theilnehmender Leser unsers Magazins in unserm Verzeichnisse anzutreffen. So manche unsrer mitverbundnen Hülfsvereine und einzelne Missionsfreunde, welche auch in diesem Jahre mit ausgezeichneter Thätigkeit die Verbreitung unsers Magazins wohlwollend zu befördern die Güte hatten, finden mit uns für ihre uneigennützige Mühe einen süßen Lohn in der frohen Thatsache, daß sie durch ihre fromme Arbeit, dem theuren Vaterlande sowohl, als dem täglich zunehmenden Missionswerke, einen ausgezeichneten Segen bereitet haben, der die herrlichsten Früchte für die kommenden Tage des Reiches Gottes hoffen läßt.

Indeß mit steigendem Glaubensmuthe, unter immer siegreichern Vorbedeutungen und Erfolgen, und in wunderbar sich erweiternden Wirkungskreisen, unsre brittischen Brüder jenseits des Meeres, dem großen Werke Gottes huldigen, und Schaaren von Evangelisten über den weiten Ozean der reif gewordnen Heidenernte zusenden; indeß die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in allen Sprachen und Zungen mit Millionen lebenbringenden Saatkörnern vom ewigen Lebensworte den großen Acker der Welt in allen Wohnsitzen der Völker befruchtet; indeß das ferne Amerika zu einem neuen Leben erwacht, und in vielen Hunderten seiner christlichen Vereine den Triumphzug des Reiches

Gottes durch die segensvollsten Anstalten vorbereitet; indeß selbst der kalte Norden den Siegen des ewigen Evangeliums froh entgegen jauchzt, und seine Thore erweitert, damit der König der Ehre auf seinen weiten Gebieten einziehe; indeß die blinden Heidenvölker von den fernsten Zonen und Inseln her, wartend den Offenbarungen des Menschensohnes sich entgegensehnen, und auf den freywillig umgestürzten Trümmern ihrer Götteraltäre, die Tempel des neuen Jerusalems aufrichten; indeß alle diese Wunder Gottes in unsern Tagen vor unserm staunenden Auge sich gestalten, wie wäre es auch möglich gewesen, Brüder, daß wir die großen Zeichen der Zeit nicht verstehen, und ihrem lauten Rufe an unser Herz nicht Folge leisten sollten. Der erste Schritt zum heiligen Werke Gottes ist geschehen, und eine fromme Schaar auch unsrer deutschen Jünglinge ist aus verschiedenen Bildungsschulen bereits in die Kriege des HErrn gegen den Mächtigen gezogen. Aber sollte die hohe Bedeutsamkeit der Zeit, und das täglich steigende Bedürfniß der verfinsterten Heidenwelt nicht für den großen Gedanken seine volle Rechtfertigung enthalten, den bereits der Mund eines edeln Fürsten in Worte faßte, daß dem theuren deutschen Vaterlande der ehrenvolle Beruf vorbehalten ist, *nicht nur fromme deutsche Jünglinge zu Lehrern der blinden Heiden zu bilden, sondern sie auch in die Heidenwelt auszusenden*, und durch diesen zweyten Schritt, dem deutschen Missionswerke seine Vollendung mit der segnenden Kraft des HErrn zu geben. Oder sollten die Tausende unsrer *deutschen* Brüder, welche seit 25 Jahren an den Ufern der Molochna, der Wolga und des Uralstromes im asiatischen Rußland sich angesiedelt haben, und die aus Mangel an Predigern und Schullehrern ohne allen Gottesdienst und Jugendunterricht dahin leben, und eine nahe Beute der *missionirenden* Mahomedaner zu werden in Gefahr stehen, sollten diese nicht, selbst nach dem Aufruf einiger angesehenen Mitglieder der griechischen Kirche, der

erste und gerechteste Gegenstand deutscher Missionsthätigkeit werden? Sollte deutsche Religiosität auf den weiten Länderstrecken der Küste Koromandel, auf welcher seit Hundert Jahren die unvergeßlichen deutschen Namen eines Ziegenbalgs, Schwarz, Gerike's, Johns und Anderer sich als apostolische Zeugen der evangelischen Wahrheit in den Gemüthern der Heiden verewigt haben, die schönen Tempel und Schulhäuser und Gemeindeeinrichtungen, die deutscher Christensinn zuerst in Asien aufpflanzte, in Staub und Moder zertrümmern lassen? Sollte die evangelische Brüdergemeinde die Einzige seyn, die unter dem sichtbaren Segen des HErrn im großen Gebiete der Heidenwelt mit den deutschen Sparpfenningen ihres eigenen Fleißes und Eifers Außerordentliches zu leisten vermag? Unsre deutschen Brüder waren in der evangelischen Kirche die Ersten, welche unter unendlich größern Schwierigkeiten, als die Gegenwart darbietet, das Licht des Evangeliums in die Heidenwelt hineingetragen haben, und unsre deutschen Brüder werden auf diesem Völker-Kampfplatze himmlischer Herrlichkeit nicht die Letzten seyn.

Von dem Segen Gottes und der Glaubensfreudigkeit unsrer theuren mitverbundenen Missionsfreunde wird es abhängen, ob der erste Schritt, der uns mit diesem großen Werke des HErrn durch unsre Missionsschule vereinigte, auch den zweyten zur Folge haben soll. In bereitwilliger Demuth, und im tiefen Gefühle unsrer eignen Ohnmacht, und der unentbehrlichen Hülfe des großen Oberhirten seiner Schaafe, stehen wir zu seinem Willen bereit, und freuen uns, durch die geringen Dienste, die er uns aufzutragen würdigt, einem HErrn und einem Werke zu huldigen, das die Sehnsucht der Nationen und die reinste und seligste Freude des Menschenlebens ist.

Im Namen der Direktion der deutschen Missionsgesellschaft

Inspektor *M.* Blumhardt.

Haus-Ordnung für die Missions-Schule zu Basel.

1.) Gott ist in der Natur sowohl, als im Gebiete der Bibel und Menschengeschichte, ein Gott der Ordnung. Soll der einzelne Mensch, und jede einzelne Verbindung von Menschen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, Ihm wohlgefallen und Seiner segnenden Gnade theilhaftig werden, so kann dieß nur auf dem Wege der Ordnung geschehen, die Seine Weisheit in lesbaren Zügen in die Natur der Dinge, und in das Herz des Menschen eingezeichnet hat.

2.) Unsre Missionsschule hat als Werk der göttlichen Vorsehung, und als Pflegling christlicher Menschenliebe, mehr als einen Verbindlichkeits- und Ermunterungs-Grund vor sich, ein Bild der Ordnung Gottes im Kreise unsrer Mitmenschen zu seyn. Als Schule des heil. Geistes ist sie, wie jede andere Anstalt, die den Keim der schnellen Zerstörung nicht in sich selbst tragen soll, nicht nur an das allgemeine Gesetz der Ordnung und strenger Regelmäßigkeit gebunden, sondern sie soll diesen eigenthümlichen Vorzug besonders auch dadurch ehren, daß bey jedem einzelnen Zögling derselben, diese Liebe zur Ordnung und Gesetzmäßigkeit, nicht wie bey den Anstalten des Weltgeistes, durch Zwang von außen in sie hinein, sondern als Anstalt Gottes von innen heraus in das äußere Leben übergetragen werde.

3.) Unsre Missionsschule, als Pflanzschule des heiligen Geistes, soll demnach nicht der Herrschaft des eisernen gesetzlichen Zwanges, sondern dem heitern Reiche der göttlichen Freyheit angehören. In ihr soll nicht Moses sondern Christus, nicht das Gesetz, sondern das Evangelium regieren. Wer ein würdiger Zögling unsrer Schule seyn, und in derselben mit dem Wohlgefallen des HErrn und seiner Brüder bis ans Ende beharren will, muß dieses heilige Gesetz der Freyheit der Kinder Gottes mit sich im Herzen in unsre Anstalt gebracht haben, ohne es erst in äußerlichen Vorschriften und Umzäunungen aufsuchen zu müssen. Er muß sich selbst ein Gesetz seyn, und der Nachhülfe eines äußern Gesetzes immer weniger bedürfen, und man muß bey ihm auf diesen Sinn der Ordnungsliebe als auf eine feststehende Regel, und nicht als schwankende Ausnahme von der Regel rechnen dürfen.

4.) Zur Anwendung und Ausübung dieser Maxime leitet die Vorsteher der Anstalt noch eine andere Betrachtung, die im Wesen der Missions-Erziehung ihren Grund findet. Zöglinge, welche in unsere Schule aufgenommen werden, sollen zu Knechten Jesu Christi in der Heiden-Welt herangebildet werden. Mit dem Augenblicke ihres Uebertritts in den eigentlichen Missionsdienst, treten sie zugleich in das Gebiet unbeschränkter, evangelischer Freyheit ein, auf welchem sie, meist losgerissen von ihren früheren Verbindungen und sich selbst überlassen, in der Regel für ihr tägliches Thun und Lassen nur ihrem unsichtbaren und überall nahen HErrn und Meister Rechenschaft zu geben haben. Wer

hier nicht das vollkommene Gesetz der Freyheit als eine allenthalben gegenwärtige Schildwache und Leiterinn seiner Handlungen im Herzen trägt, der ist in Gefahr, die Mauern Zions zu zerstören, statt dieselben aufzubauen.

Die Garantie der Würdigkeit unsrer Zöglinge zu diesem Zustande eigener Gesetzmäßigkeit muß uns die Probe und Prüfungszeit gewähren, die unsre jugendlichen Freunde in diesem Klima der evangelischen Freyheit unter unsern Augen zubringen. Wer in dieser Prüfungszeit, auch ohne äußeres Gesetz sich nicht selbst Gesetz ist, sondern der hölzernen Krücken der Gebote und Verbote, der wiederholten Ermahnung, und warnenden Bestrafung bedarf, der hat sich in demselben Augenblick selbst aus unserm Kreise ausgeschlossen.

5.) Also vorerst nicht Menschengesetze, nicht Menschengebote; diese haben sich die Vorsteher der Anstalt als nothwendige Grenzpfähle und Umzäunungen mißbrauchter Geistesfreyheit vorbehalten, sondern allein Gesetz Gottes, in der Sprache Jesu Christi und der heiligen Apostel.

I. Freuet euch in dem HErrn allewege. Eure Gelindigkeit lasset kund seyn allen Menschen. Der HErr ist nahe, sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen in Christo Jesu.

II. Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Phil. 4, 4. — 8.

III. Übe dich selbst, aber in der Gottseligkeit, denn die leibliche Übung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1. Tim. 4, 7. 8.

IV. Fliehe die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen denen, die den HErrn anrufen mit reinem Herzen. Aber der thörichten Fragen entschlage dich. 2. Tim. 2, 22.

V. Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in euren Herzen. Und Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn. Col. 3, 16. 17.

VI. Kaufet die Zeit aus; denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. 2. Theß. 3, 10.

VII. Prüfet alles, und das Gute behaltet; meidet allen bösen Schein. 1. Theß. 5, 21. 22.

VIII. Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem HErrn, und euch ermah-

nen. Habt sie desto lieber um ihres Werkes willen, und seyd friedsam mit ihnen. 1. Theß. 5, 12. 13.

IX. So ermahne ich euch, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seyd. Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertrage einer den Andern in der Liebe (Eph. 4, 1. 2.). Denn daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Und die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. 1. Cor. 13, 4. 5.

X. Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit; so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd. Nichts thut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des Andern ist. Phil. 2, 1. — 4.

XI. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz sammt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers HErrn Jesu Christi: getreu ist Er, der da rufet, welcher wird es auch thun. 1. Theß. 5, 23. 24.

Inhalt des vierten Heftes.

Indien.

Seite

I. Calcutta.
Schreiben der dortigen Hülfs-Missions-Gesellschaft 468
Bericht über die neuerrichteten Schulanstalten für die Eingebornen in Ostindien 472

II. Chinsurah.
Brief des Missionars May 499

III. Chunar.
Brief des Herrn Predigers Robertson 501
Auszüge aus dem Tagebuch des Missionars Bowley 502

IV. Titalya. 515

V. Hudwar.
Besuch des Missionars Chamberlain auf der großen Messe daselbst 525

VI. Meerut und Delhi. 527

VII. Vizigapatam. 536

VIII. Madras.
1. Aus einem Schreiben des Missionars Bernhard Schmid 554
2. Schreiben des Missionars Deokar Schmid 569
3. Aus dem Tagebuch des Nationalgehülfen Christian 604
4. Auszug aus dem Tagebuch der Missionarien Schnarre und Rhenius 616
5. Briefauszüge aus Madras 623

Miszellen.

Erklärung des Titelkupfers 626
Die evangelische Missionsschule zu Basel im Jahr 1819 627
Die Hausordnung dieser Schule 641

Register.

1.) Personenregister.

(Die römischen Ziffern bedeuten das Heft, die arabischen die Seitenzahl.)

Abdulmessi IV. 471. 469.
Anundmessi IV. 527.
Appawu I. 23.
Atua (Gott) II. 235.

Baillie IV. 598.
Barrelatter IV. 515.
Bärenbruck IV. 569.
Barf II. 157.
Barter, John III. 344.
Bicknell II. 157. 271.
Bourne II. 158.
Bowley IV. 502. 471. 469.
Brintnell II. 182.
Brazier III. 351.
Brickschau III. 338.
Brown III. 440.
Bruckner II. 155.
Brucker III. 331.
Buchanan II. 311.
Büröter I. 81.
Bure Atua II. 262.

Campbell III. 358. I. 131.
Carey (Jabez) II. 156. IV. 599. 499.
Caries (Zacharias) III. 333.
Carts III. 440.
Chamberlain IV. 525.
Christian IV. 604. 621.
Colmer III. 373.
Corrie IV. 554.
Cooak II. 157.

Darling II. 158.
Dewies John II. 157. 261. 282. 287
Diez (Baron von) I. 100.
Dober (Leonhardt) III. 317.
Drummond II. 161.
Dürr II. 311.
Dwight II. 271.
Dyawenna IV. 541.

Ellis II. 157. 276.
Eyre II. 282.

Fana II. 287.
Fedar (Alwinus) III. 328.
Fischer IV. 469. 527.
Fowler III. 446.

Galizin, (Fürst) I. 17.
Gombald II. 180.
Gilbert (Nathanael) III. 343.
Gilchrist (Dr. u. Prof) IV. 594.
Golius IV. 596.
Gordon IV. 353.
Goy III. 446.
Greenwood IV. 469.
Gyles II. 287.

Hall II. 157. 240.
Hammel III. 349.
Harrington IV. 577. 602.
Hastings (Marquis of) IV. 602.
Haywead II. 157. 259. 270.
Head III. 422.
Henry II. 157. 267.
Hoch (Samuel) III. 391.
Honuri II. 195.
Hopu II. 182. 191.
Houg IV. 622.
Hurry II. 161.

Jodeah II. 254.
Jefferson II. 258. 305.
Jetter II. 311.
Inginace III. 434.
John (Dr.) IV. 620.
Irvine IV. 585.
Isles III. 335.
Israel (Christian) III. 328.
Judenbekehrungsgesellschaft III. 456.

Kam II. 157. 206.
Kengroua II. 237.
Karaiten I. 80.
Kendall II. 157. 162. 229. 245.
King II. 157.
Kirchl. Missionsgesellschaft III. 452.
Knapp (Dr.) IV. 569.
Kocke III. 342.
Kook II. 304.
Koro-Koro II. 231.
Kosaken I. 105. 133.
Kroock II. 250. 271.
Kubiriten IV. 508.
Kullo-Kullo II. 229.

Lang III. 403.

Lee II. 228.
Londner Missionsgesellschaft III. 361.
Lumb III. 348.
Luther IV. 575.

Macquarrie II. 259.
Makkinnon IV. 595.
Mai II. 269.
Marsden III. 157. 162. 229. 277.
Martin (Friedrich) III. 319.
Marshmann IV. 499.
May IV. 499.
Menoniten I. 92.
Methodisten-Mission III. 361.
Mills II. 184.
Milne I. 27.
Moore III. 427.
Morgen III. 401.
Mowhi II. 158.
Murea II. 282.

Nitschmann III. 317.
Nott II. 157. 259. 270.

Oberlin I. 11.
Obukiah II. 182.
Ohneberg III. 329.
Okida II. 231.
Orsmond II. 157. 276.
Oro II. 257.
Otu II. 253.

Parker II. 233.
Paterson I. 105.
Pethion III. 440.
Pinkerton I. 71. 80. 121.
Philipps (Josef) II. 155.
Platt II. 158.
Pritchetts IV. 536.
Pomare II. 251.

Raby III. 385. 397.
Ram-Mohun-Roy IV. 578.
Redcliffe III. 416.
Reyner III. 375.
Rhenius IV. 561. 616. 625.
Robertson IV. 501.
Robinson II. 155.
Robson II. 251.
Roggewein II. 308.
Roshun-Ulee IV. 597.
Rottler IV. 578. 617.
Rudletge III. 427.

Saaths IV. 532.
Schirmer III. 340.
Schister IV. 470. 518.
Schmid { Bernhard / Oskar } IV. 554. 569.
Schnarre IV. 661.
Schulze IV. 633.
Schippmann III. 415.
Schungi II. 240.
Scott II. 263. 305.
Speerhacken IV. 633.
Sostina (von) I. 76.
Stobwasser III. 366.
Stuart (Lieutenant) IV. 469.
Supper II. 156.

Taarramanahum II. 273.
Taara II. 232.
Tamonugha II. 231.
Tamori (Prinz Georg) II. 201.
Tamungha II. 229.
Tapa II. 269.
Tapari II. 231.
Tawhimuda II. 235.
Taylor IV. 597.
Tefarra II. 269. 281.
Temeharue II. 274.
Tennue II. 190. 198.
Tessier II. 157.
Thomason IV. 471. 572. 602.
Thompson IV. 469.
Thoelkels II. 158.
Tigguhi II. 232.
Titterri II. 226.
Tour II. 226.
Tupaia II. 345.
Tresden IV. 518.
Tuonee III. 355.
Turton III. 427.

Upataoa II. 267.

Vaill II. 197.
Vairaatoa II. 273.
Van Eß I. 12.
Venkonna IV. 544.

Ward IV. 499.
Warrakie II. 232.
Warroene III. 344.
Warrie II. 236.
Williams II. 158.
Wilson IV. 600.
Wilson (Karl) II. 157.
Wilson (Jakob) II. 250. 305.
Wilson (Wilhelm) II. 252.
Wooley III. 377.

Zinzendorf III. 319.

2.) Orts-Register.

Aarhuus I. 122.
Abako III. 422.
Afrika. I. 28. 131.
Agra IV. 469.
Aheine II. 309.
Allapooram IV. 537.
Alsen I. 122.
Amboyna I. 27. II. 156. 206.
Amerika I. 29.
Antigua I. 31. III. 335. 365.
Appanorde I. 123.
Astrachan I. 86. 118.
Australien II. 155. 288.
Bahama-Inseln III. 422.
Barbadoes III. 338. 377.
Barbuda III. 391.
Barth I. 126.
Barthelemy (St.) III. 389.
Basel I. 9. IV. 627.
Basse-Terre III. 340. 349.
Batavia I. 27. II. 155.
Bellary IV. 541.
Bengalen II. 311.
Berg. I. 5
Bermuda-Inseln III. 444.
Bern I. 10.
Bethanien III. 331.
Bethesda III. 366.
Bombay I. 25.
Borabora (Bolabola) II. 269. 310.
Borbye I. 124.
Braunschweig I. 4.
Breslau I. 97.
Buno II. 214.
Buräten I. 81.
Burdwan IV. 469.
Buru II. 207.
Calcutta IV. 468. 494. II. 223. 311.
Ceylon I. 24.
Charlestown III. 352.
Chatra IV. 497.
Chimmra IV. 499.
China II. 291. IV. 539.
Christoph (St.) III. 339. 349. 385.
Chunar IV. 459. 501.
Cleve I. 6.
Cöln I. 5.
Colombo I. 23.
Connektikut II. 171.
Croix (St.) III. 327.
Dännemark I. 14.
Delhi IV. 527.
Domingo (Hayti) III. 431.
Dominika III. 345.
Dresden I. 98.
Eimeo II. 157. 249. 306.
Emmaus III. 331.
Englisch Harbour III. 366.
Esthland I. 17.
Eustatius (St.) III. 350.
Eutin I. 125.
Finnland I. 17.
Frankfurt am Mayn I. 8.
Frankreich I. 11.
Freundschafts-Inseln II. 250.
Friedensberg III. 330.
Friedensfeld ———
Friedensthal ———
Gardom-Reach IV. 470.
Genf I. 10.
Georgische Inseln II. 309.
Green-Turtle-Kay III. 429.
Gorrbay III. 335. 365.
Greehill III 335.
Greifswald I. 127.
Griquastadt I. 133.
Großbrittanien I. 32.
Gudgepatenagram IV. 551.
Halfrey-Tei III. 386.
Halle I. 66.
Hamburg I. 7. 125.
Hanerau I. 124.
Hanover I. 3.
Hapaiano II. 306.
Heruka II. 208. 219.
Hedea II. 306.
Helena (St.) IV. 561.
Hope III. 366.
Huaheine II. 258. 269. 309.
Hudwar IV. 525.
Jakson (Port) II. 250. 264.
Jamaika III. 332. 356. 403.
Java II. 155.
John (St.) I. 31. III. 336. 365.
Island III. 409.
Italien I. 2.
Juggernaut II. 311.
Jungfrauen-Insel III. 354. 397.
Kalcutta I. 20.
Kasan I. 115.
Katharinenburg I. 87.
Ketten-Insel (Chain-Island) II. 283.
Kidderpore IV. 469.
Kiel I. 124.
Kingwoad III. 447.
Kingstown III. 356.
Kienz I. 87.
Königsberg I. 5.

Kromwell II. 180.
Kronstadt I. 69. 101.
Kubore II. 216.
Kurland I. 17.

Labrador-Küste I. 31.
Larecka II. 208.
Leipzig I. 99.
Liefland I. 17.
Loit I. 123.
Long-Island III. 426.
Louisiana I. 29.
Lübeck. I. 125.

Madera IV. 557.
Madras I. 22. IV. 554. 561.
Madura II. 206.
Malacca I. 27.
Malta I. 12.
Manapele IV. 551.
Marquesas-Inseln II. 248.
Matawai II. 251. 270. 306.
Meerut IV. 527. 469.
Meklenburg I. 7.
Minden I. 6.
Minsk I. 141.
Mohilew I. 117.
Molukken II. 303.
Morant-Bay III. 357.
Moskau I. 17. 58. 138.

Neapel I. 11.
Nepaul IV. 470.
Neu-Brandenburg I. 127.
Neu-Herrnhut III. 323.
Neu-Holland II. 158.
Neu-Providence III. 424.
Neu-Seeland II. 157. 225. 275.
Neu-Strelitz I. 127.
Neu-Südwallis I. 28. II. 157. 248. 261.
Newis III. 352. 395.
Niederlande I. 3.
Niesky III. 327.
Nusalout II. 222.

Odensee I. 121.
Ösel-Insel I. 17.
Orenburg I. 120.
Otaha II. 310.
Otaheite II. 157. 249. 304.
Owyhi II. 173.

Paramatta II. 157. 228.
Paumotu-Inseln II. 281.
Pare II. 280.
Pelews-Inseln II. 250.
Panang I. 27.
Peru III. 404.
Petersburg I. 17.
Philadelphia I. 29.
Plän I. 125.
Polen I. 74.
Port-Antonia III. 421.
Port-au-Prince III. 432.
Poretz I. 125.
Preußen I. 5. 100.
Prinz-Rupert-Bay III. 346.

Rajatea II. 257. 309.
Renghi II. 157. 242.
Retzeburg I. 125.
Rendsburg I. 124.
Rohut IV. 535.
Rostock I. 126
Ruzen I. 127.
Rußland I. 15. 43.

Saba III. 357.
Samarang II. 155.
Salem II. 179.
Sandwichs-Inseln II. 180. 246.
Sachsen I. 8.
Santa Christiana II. 250.
Schleswig-Holstein I. 14. 123.
Schweden I. 15.
Schwerin I. 126.
Seram II. 207.
Serampore IV. 472. 499.
Sidney II. 259. 277.
Sierra-Leone I. 28.
Societäts-Inseln II. 304.
Stralsund I. 127.

Taha II. 262. 310.
Tahiti-Molutta II. 275.
Tajarabu II. 306.
Talu II. 307.
Tappes III. 323.
Tappuamanu II. 308.
Telerwa II. 307.
Theodosia I. 86. 113.
Thomas (St.) III. 317.
Thüringen I. 6
Tiflis I. 85.
Titalya IV. 515.
Tobago III 340
Tortola III. 354.
Tranquebar IV. 620.
Tubai II. 310.

Vinzents (St.) III. 347. 408.
Virginische Inseln III. 354. 397.
Vizianagram IV. 547.
Vizigapatam IV. 536.

Westindien III. 315.
Whenuaura II. 310.
Wiberg I. 122.
Williamsfield III. 409.
Wrahu II. 179.
Würtemberg I. 8.
Wytenghi II. 179.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer

Bibel-Gesellschaften.

Jahrgang 1819.

Herausgegeben von der Bibel-Gesellschaft in Basel, und gedruckt in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

Digitized by Google

No. I. Januar 1819.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Ueber den gegenwärtigen Zustand der Bibelgesellschaften im Allgemeinen.

In dem gegenwärtigen Zeitalter spricht wohl keine Erscheinung der Zeit so mächtig an den Geist und das Herz jedes Freundes der Religion, als der Eifer, mit welchem fast in allen Welttheilen an der allgemeinen Ausbreitung und Bekanntmachung des Wortes Gottes in so vielen Völkersprachen gearbeitet wird. Unstreitig verdienten unsere frommen Voraltern den warmen Dank, den wir, ihre spätern Enkel, ihnen für die ausgezeichnet große Wohlthat darbringen, daß sie zur Zeit der Reformation diese himmlischen Schätze aus der Dunkelheit hervorzogen, in der sie lagen, und dem Volke vor die Augen legten. Unter dem herrlichen Strahlenglanze dieser Offenbarungen Gottes bildeten sich kirchliche Gesellschaften; es wurden Anstalten zur Erziehung und Bildung der Jugend und so manche lobenswerthe Einrichtungen zur Förderung der evangelischen Erkenntniß unter den protestantischen Völkern getroffen. Dabey kann freylich nicht geläugnet werden, daß diese himmlischen Segnungen der Bekanntschaft mit dem seligmachenden Worte Gottes nicht so allgemein über alle, und auch die niedrigsten Klassen des Volkes sich verbreiteten, als es in dem frommen und christlichwohlwollenden Sinne der ehrwürdigen Stifter der Kirchenverbesserung lag, und als der edle

Eifer der Reformationsperiode mit Recht erwarten ließ. Ein trauriger Stillstand folgte auf jene merkwürdige Zeit der Kirchenwiedergeburt; das Heiligthum der Bibelerkenntniß ward aufs neue durch unnütze Streitfragen vor dem Volke verhüllt; die Wenigsten lernten auch nur lesen, und somit ward ihnen das Mittel aus den Händen genommen, sich selbst mit dem Inhalt des Wortes Gottes bekannt zu machen, und den Glauben an der eigenen Erkenntniß desselben zu stärken. Zwar fühlten mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts mehrere ausgezeichnete Diener der Kirche Christi in verschiedenen Ländern, und besonders in Deutschland schmerzhaft tief die schauderhafte Todeskälte und geistige Leblosigkeit, die überall in der Gemeinde Jesu Christi wahrzunehmen war; sie wagten es auch, troß des gelehrten Eigendünkels ihres Zeitalters, ihre wehmüthigen Klagen laut werden zu lassen, und überall in ihren öffentlichen Lehrvorträgen und Schriften auf das dringende Bedürfniß einer allgemeinen und lebendigen Bibelerkenntniß hinzuweisen. Wer kennt nicht die edlen Namen eines Speners, eines Aug. Heermann Frankes und so mancher frommen Männer ihres und der spätern Zeitalter, die das eingerissene Verderben, und besonders die völlige Unbekanntschaft des Volkes mit der erleuchtenden und lebendigmachenden Quelle des Wortes Gottes laut beklagten, und so manche kräftige Versuche wagten, troß der heftigsten Widersprüche, womit sich der laue und träge Geist ihres Zeitalters ihren Arbeiten entgegensetzte, der richtigen und auf die Besserung des Herzens und Lebens berechneten Bibelerkenntniß unter dem Segen des HErrn neue Bahnen zu öffnen.

Ihre edlen Bemühungen blieben auch nicht fruchtlos unter dem Volke. Das Verlangen die Bibel zu lesen, und sich mit dem Inhalt und Geiste derselben bekannt zu machen, wurde allgemeiner unter dem Volke angeregt; und durch die Errichtung der Cansteinischen Bibelanstalt zu Halle zugleich für das Mittel Sorge getragen, diesem

erwachenden Bibelbedürfniß und diesem frommen Bibelsinne unter dem Volke aufzuhelfen. Und wie sehr auch in der zweyten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts ein Geist frecher, von den einflußreichsten und talentvollsten Männern des Zeitalters vielfach begüngstigter, Religions- und Bibelverachtung auf der einen, und überall um sich greifende, in ihren Ausbrüchen beyspiellos furchtbare Völkerbewegungen auf der andern Seite die Saat völlig zu vertilgen drohten, welche diese frommen und erleuchteten Männer Gottes hie und da unter dem Volke ausgestreut hatten: so hatte sich das allmächtige und weise Oberhaupt der Gemeinde bereits mitten in der Zeit der furchtbarsten Stürme und Umwälzungen im Stillen ein Heilmittel für die, durch den Jammer der Zeit tief niedergedrückten, Völker der Erde vorbereitet, und durch die Wege seiner weisheitsvollen Vorsehung das Aufkeimen einer Anstalt begünstigt, die seine göttliche Weisheit dazu ausersehen zu haben scheint, um im Kreise der Völker eine neue bessere Zeit unter seinem mächtigen Einflusse herbeyzuführen, und die Segnungen der evangelischen Kirchenverbesserung zu vollenden; und diese Anstalt ist die von den Bibelgesellschaften allgemein unter allen Völkern und in allen Sprachen derselben einzig und ausschliessend zu befördernde Verbreitung des lautern Wortes Gottes, so wie dasselbe in der Bibel ohne menschliche Zusätze, Anmerkungen und Erläuterungen enthalten ist.

Daß der erste Grund zur Errichtung dieser höchstwohlthätigen und segensvollen Anstalt im Jahr 1804 in England unter dem Namen „brittische und auswärtige Bibelgesellschaft" gelegt wurde, ist bekannt. Gleich die erste Nachricht von der Errichtung dieser Anstalt erregte eine allgemeine Theilnahme unter den Freunden des Christenthums. Man fühlte zu stark und zu allgemein das Bedürfniß, dem vom Unglau-

ben des Zeitalters so vielfach geschwächten Bibelsinne unter allen Klassen des Volkes hülfreich entgegen zu kommen, als daß nicht zum voraus die freudigste Theilnahme an der Beförderung des edeln und segensvollen Zwecks dieser menschenfreundlichen Anstalt zu erwarten gewesen wäre.

Während sich im Laufe weniger Jahre in den bedeutendsten Städten von Großbrittanien eine große Anzahl von Bibelgesellschaften und Hülfsvereinen bildete, welche die Mutteranstalt in London in ihrer mit jedem Jahre ausgedehntern Wirksamkeit für die Verbreitung des Wortes Gottes unter allen Völkern kräftig unterstützten, öffnete auch der europäische Continent seine Pforten diesem Heiligthum der edelsten Menschenliebe; und die allgemeine Anerkenntniß der hohen Zweckmässigkeit und Wohlthätigkeit dieser Anstalt machte überall die Herzen der Christen bereitwillig, dem edeln Impulse nachzueifern, den ihre brittischen Brüder ihnen auf eine so großmüthige Weise gegeben hatten, und zur Förderung dieses ausgezeichneten Werkes Gottes thätig mitzuwirken.

Es wird jedem Freunde der Bibelverbreitung willkommen seyn, in der Reihe der Zeitfolge die hauptsächlichsten Bibelgesellschaften kennen zu lernen, die sich nach und nach auf unserm Continente bildeten, und eine kurze Uebersicht ihres Beytrages zu diesem Werke Gottes zu erhalten.

Die erste Bibelgesellschaft, die sich in unserm deutschen Vaterlande bildete, war:

I. Die deutsche Bibelgesellschaft zu Basel errichtet im Jahr 1804. Sie lieferte vom

Jahr 1804—1818	Bibeln.	N. Testam.
1) an deutschen Bibeln u. N. Testam.	40,000 . . .	15,000.
2) französische —— ———	8,000 . . .	4,000.
3) Romanesische	— . . .	4,000.
4) Italienische	— . . .	3,000.

	Bibeln.	N. Testam.
II. Zürcher Bibelgesellschaft, errichtet 1812.		
Deutsche Bibeln und N. Testam.	8,000	... 4,000.
III. Bibelgesellschaft zu Chur, errichtet 1813.		
Romanesische	3,000	... 2,000.
IV. Bibelgesellschaft zu Schaffhausen, errichtet 1813.		
V. St. Galler Bibelgesells. 1813.		
VI. Aargäuer Bibelgesells. 1815.		
VII. Berner Bibelgesellschaft.		
VIII. Lausanner Bibelges. 1814.		
IX. Bibelgesells. zu Genf, 1814.		
X. —— zu Neuchatel, 1816.	6,000	... —
XI. —— La Tour unter den Waldensern, 1816.		
XII. Ungarische Bibelgesellschaft zu Presburg, 1812.		
Slavische und Wendische.	—	... 5,000
XIII. Königsfelder Bibelgesellschaft, 1816.		
XIV. Würtemberger Bibelgesellschaft zu Stuttgardt, 1812.		
Deutsche Bibeln und Testamente.	15,000	... 7,000.
XV. Strasburger Bibelgesellschaft, 1815.		
Deutsche Bibeln.	10,000	... —
XVI. Hessen-Darmstädtische Bibelgesellschaft 1817 mit ihren Vereinen zu Michelstadt u. Worms.		
XVII. Regensburger Bibelgesellschaft 1805.		
Deutsche (katholische) N. Testam.	—	... 60,000.
XVIII. Nassau-Homburger Bibelgesellschaft 1816.		

	Bibeln	N. Testam.
XIX. Bibelgesellschaft für das Herzogthum Nassau 1816.		
XX. Frankfurter B. G. 1816.		
XXI. Bergische Bibelgesellschaft zu Elberfeld 1814.		
XXII. Köllner B. G. 1814.		
XXIII. B. G. von Neuwied 1816.		
XXIV. Waldecker und Pyrmonter Bibelgesellschaft 1817.		
XXV. Lippe-Detmold 1816.		
XXVI. B. G. zu Hannover 1814.		
Deutsche Bibeln.	10,000 . . .	—
XXVII. B. G. zu Bremen 1815.		
XXVIII. Hamburg-Altonaer Bibelgesellschaft 1814. . . .	10,000 . . .	—
XXIX. Berliner B. G. 1805.		
1) Böhmische Bibeln.	8,000 . . .	—
2) Polnische ——	8,000 . . .	4,000.
XXX. Preussische B. G. 1814 mit ihren verschiedenen Hülfsvereinen.		
Deutsche und Wendische Bibeln und N. Testamente.	23,000 . . .	3000.
XXXI. Königsberger Bibelgesellschaft 1812.		
Lithauische Bibeln und N. Test.	3000 . . .	3000.
XXXII. Sächsische Bibelgesellschaft zu Dresden 1814.		
Deutsche und wendische Bibeln.	13,000 . . .	—

Am herrlichsten aber offenbarte sich der fromme Sinn der Bibelverbreitung in Rußland, wo derselbe unter dem Schutze und der kräftigsten Mitwirkung seines frommen und erhabenen Monarchen täglich seine segensvolle Triumphe feyert. Um diese Behauptung zu rechtfertigen, bedarf es nur der einzigen Angabe, daß in den verflossenen 4 Jahren seit der Errichtung der thätigen Bibelgesellschaften in diesem großen Reiche nicht weniger als

43 Ausgaben der heil. Schrift in 17 verschiedenen Sprachen erschienen sind, welche eine Summe von 196,000 Exemplaren lieferten. So groß ist der heilige Eifer, der, vom frommen Beyspiele des großen Kaisers angefeuert, alle Klassen des Volkes für die Bibelsache ergriff, daß vor kurzer Zeit 16 mit Bibeln und N. Testamenten beladene Wagen von der Hauptstadt, St. Petersburg, nach allen Theilen des Reiches abgesendet werden mußten, um den überall sichtbaren Hunger nach dem Worte des Lebens zu stillen.

Aber nicht auf Europa allein beschränkte sich die segensvolle Wirksamkeit der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft. Der majestätische Gedanke, der als letztes und preiswürdigstes Ziel ihre fromme Thätigkeit leitet, allen Völkern der Erde in ihren Sprachen das theure Wort Gottes als das beste Erleuchtungs- und Besserungsmittel der Menschheit zuzuführen, bahnte ihrer menschenfreundlichen und unverdrossenen Thätigkeit frühe schon den Weg zu den verschiedenen Nationen der übrigen Welttheile; und hier eröffnet sich dem frommen Bibelfreunde ein unübersehbarer Schauplatz, auf dem sich die Herrlichkeit der großen Offenbarungen unsers Gottes mit jedem Tage lauter und sichtbarer durch die merkwürdigsten Thatsachen verkündigt. Indeß die großen Hauptstädte Rußlands unter dem Segen des HErrn wetteifernd ringen, um den Norden und Westen Asiens mit den Segnungen des Evangeliums zu erfüllen, und die vielfachen tatarischen Stämme jener weiten Länderstrecke mit dem Worte des Lebens bekannt zu machen, hat die großmüthige Muttergesellschaft in London sich den weiten Süden und Osten Asiens zum besondern Wirkungskreise ihrer frommen Thätigkeit für die Verbreitung der Bibel unter allen Völkern und in allen Sprachen des Orientes auserkohren. Die Bibelgesellschaften zu Kalkutta, Bombay, Colombo, Batavia, Amboyna u. s. w., die preiswürdigen Arbeiten der Baptisten Missionarien, die ihre volle Thätigkeit auf die Uebersetzung der Bibel in allen

orientalischen Sprachen und Volksdialekten mit musterhafter Beharrlichkeit hingelenkt haben, so wie die Tausende von Bibeln und N. Testamenten, die in Sprachen, welche der europäische Gelehrte kaum dem Namen nach kennt, die Worte des Ewigen verkündigen, und die in immer reicherer Fülle und mit unaufhaltsamer Siegeskraft nach allen Richtungen hin bis in die Mittelländer dieses großen Welttheiles sich verbreiten, diese Thatsachen der neuesten Bibelverbreitungsgeschichte sind eben so viele rührende und unwiderlegbare Beurkundungen dieses ausgezeichneten Werkes Gottes, welche uns den Finger Jehovas deutlich vor die Augen stellen.

Dunkler noch ist die dichte Wolke, welche die zahlreichen Völkergebiete Afrikas vor dem Glanze der herrlichen Offenbarung des Ewigen in finstere Nacht und Todesschatten verhüllt. Doch auch auf diesem großen Gebiete der Finsterniß blieb die Bibelsache nicht ohne ihre gewohnten Siege. Indeß auf den weithin ausgestreckten Küsten des südlichen Afrikas unter Hottentotten und Buschmännern die holländische Bibel sich ihre Wege bereitet, arbeiten die vielgeübten Boten des Evangeliums auf den, unter schwerer Sklaverey noch immer seufzenden, Ufern Guinea's an der Uebersetzung desselben in die Bulloms- und Susoos-Sprache. Und wie unzugänglich auch noch bisher die Länder der Barbaresken im Norden für die Verbreitung des himmlischen Lichtes in Schrift und Sprache waren, so hat doch nicht nur in ihren von der bigotten Eifersucht des Islams verschloßenen Gebieten, sondern auch in Egypten und Abyssinien bereits manche arabische und aethiopische Bibel ihren stillen Freund gefunden, der unter ihren Strahlen sich weidet.

Der warme Eifer, mit welchem die Sache der Bibelgesellschaft in Amerika aufgenommen wurde, läßt schon zum voraus mit Gewißheit annehmen, daß daselbst auch zur Ausbreitung des Lesens der heiligen Schrift die kräftigsten Maasregeln getroffen worden sind. In Amerika sind seit wenigen Jahren bereits über 200 Bibel-

gesellschaften in den verschiedensten Gegenden errichtet worden, welche in der allgemeinen amerikanischen Bibelgesellschaft zu Neu-York, die im Jahr 1816 gebildet wurde, wie in einen Brennpunkte zusammenfließen. Man kann mit Recht behaupten, daß die Eiwohner der nordamerikanischen Staaten in dieser Hinsicht ein leuchtendes Muster der Nachahmung ihren Brüdern disseits des großen Weltmeers vor die Augen stellen.

Mit edler Christenliebe haben diese sowohl als die großmüthige Muttergesellschaft nicht blos die zahlreichen Negerhaufen auf den westindischen Inseln, sondern auch die heidnischen Völker ins Auge gefaßt, welche den kalten Norden von Amerika bewohnen. Das in die Eskimo Sprache übersetzte Evangelium wurde mit Dank und Freude aufgenommen, und von jedem zum Christenthum bekehrten Eskimo mit Begierde gelesen. Rührend sind die Zeugnisse, welche aus den verschiedensten Gegenden der Heidenwelt von den Missionarien eingesandt werden, und die es laut verkündigen, daß auch hier das Evangelium sich als eine Kraft Gottes beweißt, selig zu machen, die daran glauben. Herr Kohlmeister, der auf der Küste Labrador als Missionar mit ausgezeichnetem Segen arbeitet, schreibt von der Vertheilung der Eskimo-Evangelien in den Schulen folgendes: „Mit den lebhaftesten Gefühlen der Erkenntlichkeit empfiengen unsere armen Eskimo-Kinder diese Bücher, drückten sie an ihre Brust, und benetzten sie küssend mit Thränen der Freude. Die Schulen sind von ungefähr 150 Kindern besucht, die im Lesen des Wortes Gottes unterrichtet werden. Sie machen gute Fortschritte, da sie mit großer Lust lernen, und sich auch zu Hause viel mit Lesen beschäfftigen, wo die Alten ihnen oft mit Aufmerksamkeit zuhören, und nicht selten Thränen vergiessen, wenn ihnen von ihren Kindern von dem Leiden Jesu Christi und von seinen Lehren vorgelesen wird. — Einer von den fleißigsten Schülern hatte folgendes Gespräch mit seinem Lehrer: „Ich bin bange, sagte er, daß ich verloren gehen werde; Christus kann mich nicht

annehmen." — „Und warum denkst denn du so? mein junger Freund!" — Er antwortete: „Die Worte Christi sind von großer Kraft; ich lese sie fortwährend, und bin oft voll Freude. Jetzt aber bin ich sehr traurig, weil Christus sagt: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Diese Worte haben mich zum Nachdenken geführt, und mir viel Kummer erregt; denn ach! ich habe noch kein reines Herz, und daraus muß ich schließen, daß ich Gott nicht schauen werde." — Der Lehrer fragte ihn darauf, ob er wünsche, durch Christum gerettet zu werden, und ob er an der Reinigung seines Herzens arbeite? — „Ja wohl, sagte er, ich begebe mich oft an einen einsamen Ort, knie vor Ihm nieder, und bitte ihn, daß Er mir helfen, und mich von allen meinen schlechten Gedanken befreyen möge." — Sey getrost, erwiederte der Lehrer, Christus will immer, und ist auch immer im Stande zu helfen; Sein Wort ist vollkommene Wahrheit, Er kann nicht lügen. Er hat aber gesagt: Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; und Er hat zu sich gerufen Alle, die mühselig und beladen sind." Dieser Knabe beruhigte sich bald darauf, fuhr fort fleißig zu lernen, und wurde endlich getauft.

Wie erhebend muß nicht für jeden Christen die Betrachtung aller dieser, in der Ausbreitung des Wortes Gottes gemachten, Fortschritte seyn. Auf welchen Theil der Welt wir auch unsere Blicke lenken mögen, überall werden wir gewahr, daß dieses Wort auszieht, um zu überwinden, und daß es siegt. In vielen Gegenden läuft das Wort des HErrn und wird gepriesen, und indem es sich nach und nach unter allen Völkern mit Majestät und unwidersprechlicher Kraft ausbereitet, theilt es den Mühseligen und Beladenen, den Armen, Blinden und Elenden den Balsam des himmlischen Trostes, das Licht des Lebens, die Schätze Gottes und das ewige Kleinod der Gerechtigkeit mit; und er nähert sich, der große, von den Propheten des alten Bundes vorher verkündigte Zeitpunkt, wo allen Völkern unter dem Himmel in ihren Sprachen

und Zungen die heiligen Zeugnisse der göttlichen Wahrheit verkündigt werden.

In dem kurzen Zeitraum von 14 Jahren sind mehr als zwey Millionen Bibeln ausgegangen in die Welt. Die brittische Muttergesellschaft in London ließ mehr oder weniger bedeutende Auflagen der ganzen Bibel oder einzelner Theile derselben in der englischen, welschen, gälischen, irländischen, mankischen, französischen, spanischen, portugiesischen, italienischen, holländischen, deutschen, dänischen, alt- und neugriechischen, hebräischen, syrischen, äthiopischen, Eskimo, Mohawks und Bullom-Sprache verfertigen. In Europa überhaupt sind, zum Theil mit bedeutenden Unterstützungen der Muttergesellschaft, ansehnliche Bibelauflagen in der deutschen, bömischen, polnischen, isländischen, georgischen, samogitischen, wallachischen, finnischen, schwedischen, tartarischen, türkischen, lappländischen, lithauischen, ungarischen, franz. romanesischen, italieischen, kalmukischen, esthischen, lettischen, wendischen, armenischen und slavischen Sprache innerhalb dieses kurzen Zeitraums erschienen, und zu Tausenden von Exemplaren verbreitet worden. Und welch' ein unübersehbar weites, zum Theil noch unbekanntes Sprachenfeld bietet nicht Asien dar. Was noch vor 10 Jahren auch die kühnste Hoffnung nicht zu ahnen vermochte, ist bereits unter dem allmächtigen Beystand geschehen, oder in kräftiger Vorbereitung. Während die mannigfaltigen Völkersprachen des nördlichen Asiens von der russischen Bibelgesellschaft ins Auge gefaßt wurden, um in ihnen die Offenbarungen des ewigen Gottes den Völkern in ihrer eigenen Zunge in die Hände zu geben, hat der HErr für die vielfachen Völkerstämme und Sprachen des Südens durch die rastlosen Bemühungen der Baptisten Missionarien und die kräftigen Unterstützungen der Muttergesellschaft schon Unglaubliches ausgerichtet, indem das Wort des Lebens bereits in die hindostanische, bengalische, persische, arabische, marattische, Malayalim, shanskritische, chinesische, telingische, tamulische,

malayische, Orissa, sikische, Burmanische, karnatische und noch viele andere Volksdialekte übergetragen und durch den Druck mit jedem Tage allgemeiner verbreitet wird. Wie weit auch noch die Bibelgesellschaften von dem erhabenen Zielpunkte, der als herzerhebendes Ideal ihrer Wirksamkeit zu Grunde liegt, entfernt seyn mögen, daß alle Völker und alle Menschen unter der Sonne die großen Thaten, die das Wort Gottes verkündigt, in ihrer eigenen Sprache lesen und vernehmen sollen, so hat doch die bisherige Erfahrung aufs deutlichste bewiesen, daß dieses erhabene Ziel nichts Unerreichbares in sich schließt, und es läßt sich unter dem gnädigen Beystande Gottes hoffen, daß auch die wackern Bibelfreunde des deutschen Continents, wenn einmal die Bibelbedürfnisse ihrer nächsten Umgebung befriedigt seyn werden, dieses begeisternde Ziel ins Auge fassen, und mit frohem Glaubensmuth und unverdrossenem Eifer mit ihrem inbrünstigen Gebet und mit ihren menschenfreundlichen Gaben kräftig unterstützen werden.

Herrlich und bewunderungswürdig ist auch in dieser Rücksicht die ausgezeichnete Hülfe, die der göttliche Urheber seines Wortes dem frommen Versuche, dasselbe unter den Völkern der Erde auszubreiten angedeihen ließ, und höchst erfreulich ist der Gedanke, daß das ganze unübersehbar große Werk Gottes bisher blos durch freywillige Gaben christlicher Liebe in Bewegung gesetzt und ausgerichtet wurde. Es dürfte sich gar sehr der Mühe lohnen, zur Stärkung des Glaubens an die mächtige Unterstützung des HErrn, und zur Erweckung einer freudigen Theilnahme an dem Werke Gottes, in einer kurzen Uebersicht den wundervollen Stuffengang von den jährlichen Geldausgaben zusammenzustellen, welche allein die brittische Muttergesellschaft ausschliessend auf die Verbreitung des Wortes Gottes verwendete, und die Bemerkung beyzufügen, daß dieser ganze Kostenaufwand durch freywillige Liebesgaben, reicher und

armer Bibelfreunde nicht nur alle Jahre gedeckt wurde, sondern meist noch ein Ueberschuß in der Einnahme vorhanden war.

Ausgaben der brittischen Bibelgesellschaft. *)

	Gulden.
Im ersten Jahr 1805.	6,910.
Im zweyten Jahr 1806.	16,370.
Im dritten Jahr 1807.	50,530.
Im vierten Jahr 1808.	122,060.
Im fünften Jahr 1809.	145,650.
Im sechsten Jahr 1810.	185,430.
Im siebenten Jahr 1811.	283,020.
Im achten Jahr 1812.	324,190.
Im neunten Jahr 1813.	694,960.
Im zehnten Jahr 1814.	846,520.
Im eilften Jahr 1815.	810,210.
Im zwölften Jahr 1816. . . .	1,036,800.
(Das Jahr der Theurung.)	
Im dreyzehnten Jahr 1817.	892,300.
Im vierzehnten Jahr 1818.	995,360.

Welch eine Aussaat der Freude nach der langen blutigen Thränensaat verheerender Kriege! Wenn namenlose Millionen verwendet wurden, um Herrschsucht, Tyranney und Selbstsucht zu befriedigen, und die Zügellosigkeit der Völker im Zaum zu halten, sollte die Verbreitung des Reiches Jesu Christi, das Licht und Wohlseyn, Friede und eine auf Gottesfurcht und Tugend gegründete allgemeine Glückseligkeit über die Völker der Erde ergießt, der reichen Unterstützung des Begüterten und des frommen Scherfleins des Armen nicht würdig seyn? Diese Sache Gottes bedarf keiner menschlichen Empfehlung; ihre hohe Preiswürdigkeit trägt sie an ihrer eigenen Stirne. Sie verkün-

*) Wir nennen dieselbe in deutschem Gelde, das Pfund Sterling nur zu 10 Gulden gerechnet.

digt sich durch Thaten, welche die Engel Gottes bewundern, und die von den seligen Geistern in der vollendeten Welt in lauten Jubelliedern besungen werden. Unaufhaltsam ergießt sich ihr Lebensstrom über die Nationen; die Schatten der Finsterniß werden vor dem strahlenden Triumphzuge ihrer Herrlichkeit weichen; und die ganze Erde wird der Erkenntniß des HErrn voll werden. Amen.

Indem die Redaktion dieser Bibelblätter des angenehmen Auftrages sich entledigt, auch in diesem Jahre eine verhältnißmässige Anzahl derselben den verehrten Bibelgesellschaften in Deutschland und der Schweiz als dankwerthes Geschenk der großmüthigen Muttergesellschaft in London unentgeldlich zuzusenden, ergreift sie mit Vergnügen diesen Anlaß, die Freunde der Bibel mit der willkommenen Gelegenheit bekannt zu machen, auf einem zuverlässigen und sehr unkostspieligen Wege ihren Umgebungen die segensvolle und ermunternde Bekanntschaft mit der neuesten Geschichte der Bibelverbreitung entgegenzuführen. Es ist nämlich jeder verehrlichen Bibelgesellschaft so wie jedem einzelnen Bibelfreunde der Weg geöffnet, bey unserer Redaktion weitere Bestellungen auf eine Anzahl dieser Blätter um den äußerst geringen Preis von 5 Batzen oder 20 kr. für ein Exemplar des ganzen Jahrgangs machen zu können, wobey jedoch die Bemerkung hinzugefügt wird, daß zur Vereinfachung des Geschäftes nicht weniger als 25 Exemplare auf einmal bestellt werden müssen. Wir wünschen von diesen Bestellungen bey Zeiten in Kenntniß gesetzt zu werden, um für ihre Berichtigung die erforderlichen Einleitungen treffen zu können.

N°. II. Febr. 1819.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Aegypten.

Auszug aus dem Schreiben eines reisenden schweizerischen Predigers, Herrn Burckhardt's aus Basel.

Cairo den 25. Merz 1818.

So eben bin ich bey Herrn Asselin, französischem Vice-Consul, gewesen. Der Mann, den er zum Uebersetzen der Bibel ins Neu-Aethiopische gebrauchte, hieß Abram, war ein geborner Aethiopier, allein ein sehr merkwürdiger Mann. Vierzig Jahre lang hatte er die Welt bereiset. In seiner Jugend war er Begleiter des Ritters Bruce gewesen; sodann gieng er nach Indien, und studierte drey Jahre hindurch bey einem gewissen berühmten englischen Gelehrten, Namens Johns. Er verstand ausser seiner Muttersprache, die persische, arabische, griechische und andere.

Zehn Jahre arbeitete er unter Herrn Asselin an der Bibel-Uebersetzung. Herr Asselin wollte ihm auch noch andere Schriften zum Uebersetzen geben; allein nachdem er die Bibel vollendet hatte, sagte er, daß er ausruhen wolle, und nahm sich vor nach Jerusalem zu gehen, um dort zu sterben und begraben zu werden. Die Pest aber nahm ihn bald darauf hier hinweg, und sein Herr Jesus Christus, an den er glaubte, versetzte ihn ins himmlische Jerusalem.

Da ich einen Versuch machen wollte von den altäthiopischen Psaltern, welche auf Kosten der Brittischen Bibelgesellschaft gedruckt worden sind, nach Aethiopien zu senden, verfügte ich mich zum Koptischen Patriarchen, Namens Petrus, um mit ihm diese Sache zu überlegen. Er gab mir einen offenen Brief an den Patriarchen von Aethiopien, welchen ich mit 10 Exemplar Psaltern nach Suez an den dortigen Vice-Consul schickte, mit dem Ersuchen, beides weiter zu befördern.

Ungefähr 70 andere Exemplare lasse ich bey Herrn Asselin, und einige wenige nehme ich nach Jerusalem.

An einem fort werde ich um Bibeln angesprochen, und da ich alles, was ich hieher brachte, die einzigen äthiopischen Psalmen ausgenommen, vertheilt habe, so thut es mir sehr wehe, die Leute unbefriediget wegzuschicken. Es würde mir aber noch weher thun, wenn ich im Vertrauen auf den fortwährenden Eifer der Bibelgesellschaft, sie nicht auf die sicher zu erwartende Ankunft noch mehrerer Exemplare vertrösten dürfte. — O daß sie die Ungeduld einiger, zum Theil unbemittelter Kopten sähen, eine arabische Bibel zu besitzen; eine Ungeduld, die mich selbst auch beynahe über ihr beständig das nämliche Fragen: ob die Bibeln schon angekommen sind, und wenn ich sie erwarte, ungeduldig macht. Insonderheit wird die italiänische, arabische, türkische und armenische Bibel sehr starken Absatz finden. Allein auch die französischen, hebräischen, englischen und deutschen dürften sehr willkommen seyn.

Malta.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Doct. Naudi in Malta, an Herrn Robert Forster, in Tottenham bey London.

Malta den 30. Nov. 1818.

Wir trauren hier über den herben Verlust unsers lieben Christoph Burckhardt, des unermü-

detsten Reisenden in den Angelegenheiten unsrer Bibel-Gesellschaft in der Levante. Nach einer sehr glücklichen und höchst nützlichen Reise durch Alexandria, Cairo, Jerusalem, und einem Theile von Syrien, endete ein ansteckendes Fieber, bald nach seiner Ankunft in Aleppo, sein thatenvolles Leben.'— Der Vice-Consul von Aleppo, Herr J. Barker, schreibt uns unterm 14. August, er habe die traurige Pflicht zu erfüllen gehabt, die irdische Hütte unsers Burckhardt, welche nach einer Krankheit von wenigen Tagen von ihrem Bewohner verlassen wurde, zur Erde zu bestatten. Ich wünschte ich wäre etwas umständlicher und besser unterrichtet von den Umständen seines Lebens, um eine vollständigere Lebens-Beschreibung von diesem vortrefflichen jungen Manne geben zu können; um so mehr, da die Theilnahme hiesiger Freunde an diesem Verlust so groß ist, und besonders die letzten Tage seiner irrdischen Laufbahn, welche er der Reise durch Egypten und Syrien widmete, so nützlich und segensvoll gewesen sind. Was dieser junge Mann in jenen Ländern ausgerichtet hat, das, bin ich überzeugt, hätte kein Anderer den Muth gehabt in unsern Tagen, wie er, auszuführen.

Wir treffen hier oft Personen an, die sehr wohl im Stande wären die heil. Schrift oder andere religiöse Schriften nach Egypten mitzunehmen, aber meistens fürchten sie sich alle; einige sagen: der Pascha wird aufmerksam auf uns werden; andere: die Mahomedaner sind noch sehr eifersüchtig auf ihre Religion; noch andere: die verschiedenen christlichen Confessionen werden uns verfolgen; und etliche: die Juden haben großen Einfluß. Unser Burckhardt aber kannte weder Scheu noch Furcht vor Menschen. Er nahm von hier sechs große Kisten voll dieser kostbaren Schätze von unserer Bibelgesellschaft mit sich, vertheilte, las öffentlich und empfahl die heilige Schrift allenthalben, an den besuchtesten Orten. Und die Vorsehung, unter deren Leitung ohne Zweifel dergleichen große Unternehmungen stehen, ver-

schaffte unserm Freunde die besten Gelegenheiten, und krönte seine Arbeit mit einem glücklichen Erfolg, dessen Umfang zu groß ist, für die engen Grenzen eines Briefes. Als er am 17. Juny 1817. Malta verließ und das Schiff schon unter Segel war, und einige Kaufleute sich damit beschäftigten ihre Güter gehörig zu stauen, trug es sich zu, daß eine der Kisten mit Bibeln auf dem Deck zerbrach. Alle Matrosen sprangen sogleich herbey um die Bücher zu retten; und da sie sich über eine solche Menge gleich aussehender Bücher verwunderten, und fragten: was sie enthielten, sah sich unser Freund genöthigt, sie mit dem Zweck seiner Reise bekannt zu machen, den er bisher verschwiegen hatte. Er nahm nun Veranlassung einige Exemplare am Bord zu vertheilen, und in den müssigen Stunden den begierig horchenden Matrosen den geoffenbarten Willen Gottes vorzulesen und zu erklären.

Hätte sich dieser anscheinende Unfall nicht ereignet, so wäre wahrscheinlich der Zweck seiner Reise nicht bekannt geworden, und die Matrosen hätten das Wort Gottes nicht gehört.

Als er in Alexandrien ankam, landete er alle seine Kisten, und nahm sein Quartier in einem öffentlichen Gasthofe, wo er der Menge der Reisenden halber kaum ein kleines Zimmer für sich und seine Kisten erhalten konnte. Nach einigen Tagen kamen die Maurer, das Zimmer niederzureissen, um eine neue Wand aufzuführen. Da indessen unser Freund glaubte für den Verkauf und die Vertheilung seiner Schätze, so wie zur Bekanntmachung seiner Absichten am rechten Orte zu seyn, zog er es vor lieber dort zu bleiben, als (wie er mit Hindeutung auf Luk. 10, 7. schrieb) von Haus zu Haus zu gehen; er brachte also seine Kisten mitten in den Hof, und blieb bey ihnen unter Zelten. — Hier mußte nun jeder, der in das Haus gieng, an ihm vorbey; er nahm Anlaß sich mit ihnen zu unterhalten, und auf diese Weise wurden Einwohner der Stadt und Ausländer, fremde Kaufleute und solche die aus Ober-Egypten kamen, mit

dem Worte Gottes bekannt gemacht: und da Alexandrien ein großer Handelsplatz für Getreide ist, und von vielen griechischen Fahrzeugen deßhalb besucht wird, so wandten sich besonders auch viele griechische Matrosen an ihn, um griechische neue Testamente. — Diese, werden wie er schreibt, seyn, wie Funken, dadurch das Verlangen nach Gottes Wort in jenen Ländern zur Flamme angefacht werden wird. — In den Zwischenstunden gieng er in Alexandrien umher, besuchte bald den Patriarchen, um von ihm Erlaubniß zur Verbreitung der heil. Schrift zu erhalten, bald andere christliche Individuen, um sie mit dem Worte Gottes zu versorgen. — Mit allem diesem verband er ein exemplarisches Betragen, daß ihm von Niemanden ein Leid zugefügt wurde.

Er verließ Alexandrien an Bord eines gemeinen Kahns, um sich nach Cairo zu begeben. Auf seinen Kisten sitzend redete er mit denen, die um ihn her waren, unter welchen sich immer einige befanden, die der Herr willig machte, die Wahrheit anzunehmen. Nicht ohne einige Gefahren erreichte er Cairo, wo er eine kleine Wohnung miethete, und wie zuvor seine Schätze öffentlich ausbot. Man war indessen schon von seiner Ankunft unterrichtet, so wie von dem Zweck seiner Reise: und Türken, Hebräer, Syrer, Kopten und Heiden kamen ihn zu besuchen und sich die gute Gelegenheit zu Nutze zu machen. So groß war der Begehr, daß er mir nach wenigen Tagen schrieb: „Mein theurer Freund! ich habe nichts mehr diesen armen Leuten zu geben; Alles ist aufgeräumt. Hätte ich doppelt oder dreyfach so viel oder noch mehrere Bibeln gehabt, ich hätte sie alle ohne Mühe anbringen können.“ Hier sowohl als in Alexandrien war er so glücklich Anstalten zu treffen, wodurch die künftige Wirksamkeit der Maltesischen Bibelgesellschaft ausgedehnt und erleichtert werden wird. — Von Cairo gieng er nach Jerusalem, besuchte daselbst alle Klöster, das heilige Grab und andere heilige Plätze, versorgte alles mit neuen Testamen-

ten und andern Theilen der heil. Schrift, die er von Alexandrien herübergebracht hatte.

Hier fieng er auch an, im Namen unserer Bibelgesellschaft, schätzbare Werke, gedruckte sowohl als Manuscripte, zu sammeln, hauptsächlich aus den Klöstern vom Berge Libanon und Maria Anna, im Arabischen, Syrischen und Karschiunischen. Ich hatte ihn darum ersucht, um zu sehen, ob nicht eine Bibel in dem gemein-Arabischen ausfindig zu machen sey, oder in dem vielverbreiteten Dialekt dieser Sprache, der von den Syrern und Egyptern unserer Zeit allgemein verstanden werden könnte. — Im Hafen liegt schon die Kiste, welche jene Sammlung von Büchern und Manuscripten enthält; nur kann ich ihrer noch nicht habhaft werden, weil sie unter Quarantaine liegt. — Unser lieber Burckhardt verließ dann Jerusalem, um nach Syrien zu reisen: und indem er sich an jedem Orte, durch den ihn sein Weg führte, etwas aufhielt, richtete er seinen Lauf nach der großen, geschäftigen Stadt Aleppo, eine der ersten Handelsstädte in Asien. Aber vielleicht nicht genugsam mit der Ungesundheit der Luft bekannt, überfiel ihn in der Nachbarschaft dieser Stadt ein Fieber, das uns leider! in wenigen Tagen unsers theuren Freundes Burckhardt beraubte, dessen Andenken uns ewig theuer seyn wird. Aus dem ersten Bericht unsrer Bibelgesellschaft, den wir nach England absenden, wirst du das Nähere erfahren.

Amboyna.

Aus einem Schreiben des Herrn Martin, ehmaligen englischen Residenten daselbst.

„Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß der mir gütigst zugesandte Vorrath von N. Testamenten richtig auf Amboyna angekommen, und den 24. März 1817 unter die Einwohner vertheilt worden ist, wovon sich eine große Zahl in der Kirche versammelt hatte.

Um die Freygebigkeit der Gesellschaft vor dem Mißbrauche des Eigennutzes zu sichern, und diese köstliche Gabe nur an solche Einwohner zu bringen, die den hohen Werth derelben zu schätzen wußten, hatte ich besondere Listen verfertigen, und in jeder Klasse die achtungswerthesten Männer bezeichnen lassen, deren Verlangen nach dem Worte Gottes schon um ihrer äußern Umstände willen, sie von jedem Verdacht des Eigennutzes lossprach.

Diese Maaßregel mußten wir indeß bald aufgeben; da es unmöglich schien die Bibelvertheilung blos auf diese enge Grenzen zu beschränken; denn das Verlangen des Volkes, ein neues Testament zu besitzen, war so groß, daß ausser den Einberufenen, denen diese Gabe bestimmt war, unsere Kirche von einer großen Menge Volks beyderley Geschlechtes und von allen Altern dicht angefüllt war, welche mit einem Ernst und einer Sehnsucht um das Wort Gottes flehten, der wir nicht länger zu widerstehen vermochten.

Mit Hülfe der beyden Prediger, Kam und Carey, und mehrern Chefs und Schullehrern der Eingebohrnen, welche ihre Leute gut kannten, theilte ich nun so viele aus, als diese mir als taugliche Leute empfahlen. Nur 150 Expl. konnte ich für die Schulen übrig behalten, da noch überdieß so viele schriftliche Bitten bey mir eingetroffen waren.

Deutschland.

Von einem würdigen katholischen Geistlichen.

Vom 23. Jan. 1819.

„Schon länger erbarmte ich mich des Volkes, das besonders in gegenwärtigen Zeiten seufzt, seinen Leiden mannigfaltig unterliegt, und muthlos winselt, weil die armen Leute den Gang der Vorsehung in ihrer Unwissenheit nicht aus Jesu Lehren erklären, und sich daher

auch nicht ermuthigen können, die Wunden der irdischen Dornenpfade mit dem Balsam des Evangeliums zu heilen, und die Stürme dieser Welt mit dem Hauche der Unsterblichkeit zu besänftigen. Deßwegen war ich schon mehrern Bibelgesellschaften zudringlich, und der Herr segnete meine Bitten. Nachdem ich mich mit der Austheilung dieser köstlichen Gabe befaßt hatte, dürstete nicht nur meine Gemeinde nach dieser Quelle des Heils, sondern aus weiterer Umgebung strömen mir Gläubige zu, und bitten um Licht und Leben; besonders viele arme Knechte, Mägde, Lehrlinge und Handwerker flehen um das Evangelium; schon Vielen reichte ich freudig diese Gabe des Geistes Gottes; werde aber doch über Kräfte angesucht, und mußte manchen Armen ungern abweisen. Daher danke ich dem Regenten des Reiches Gottes, daß Er Sie bestimmte, mir Exemplare von der van Essischen Ausgabe anzubieten. Ich kann deren so viele brauchen, als mir ihre Liebe nur immer zusenden wird, und diese werde ich auf das zweckmäßigste und gewissenhafteste nur für die Armen benützen, indem die Vermöglichern mir gerne eine Vergütung des Preises dafür zustellen. Zweifeln Sie weder an meiner Thätigkeit noch Kraft; denn Gottesfurcht wird bey mir niemals durch Menschenfurcht gelähmt; und die Sprache meines Herrn wird vor keinem Pharisäer überschrieen, sondern ich werde mit Gottes Hülfe das Wachsthum des Senfkörnleins befördern, und vom wahren Heil der Seelen Unglauben wie Aberglauben entfernen."

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N°. III. März 1819.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Rußland.
Bibelgesellschaft.
Vom 7. November 1818.

1. Folgendes ist der Auszug aus einem Briefe des Korrespondenten der Rjäsanschen Komität: „Da wir „jetzt Exemplare des Tatarischen N. T. erhalten haben, „werden wir hoffenlich das schon mehrmals geäusserte „Begehren der Kassimowschen Hülfs-Bibelgesellschaft „einigermaßen zu befriedigen im Stande seyn. Die dor„tigen Tataren lesen nämlich recht eifrig das Neue Te„stament, und loben den Herrn, wie sie es in ihrer „Einfalt vermögen. Muß man bey einer solchen Lage „der Dinge nicht hoffen, daß das Wort Gottes, das „lebendig und kräftig ist, und schärfer denn kein zwey„schneidiges Schwerdt, und durchdringet bis daß es schei„det Seele und Geist und Mark und Bein, auch die „Finsterniß, die noch die Muselmänner umhüllt, zer„theilen, und ihnen die heilige Welt des Christus„glaubens aufschliessen werde? Jeder, der die von Pe„tersburg aus zu uns gelangenden Berichte ließt, oder „auch sonst nur Gelegenheit hat, sich von den wunder„baren Fortschritten der Bibelgesellschaft und dem sich „allenthalben so auffallend regenden Durste nach dem „Worte des Lebens, zu unterrichten, — Jeder, sage „ich, muß, wenn er diese großen Zeichen der Zeit nicht „übersieht, bekennen: Hier waltet Gottes Finger! Ab-

„ gesehen davon, daß aus Petersburg, wie aus einem „ neuen Zion, auf mannigfache Weise die Stimme „ der Gottes-Verheißungen sich vernehmen läßt, und in „ allen Gegenden Rußlands vielfältig wiederhallt, brau- „ chen wir nur unser Augenmerk auf die Erfolge der „ hiesigen Komität zu richten, um von Freude, Stau- „ nen und Dank durchdrungen, den Namen unsers „ Herrn und Heilandes zu preisen, Der in die Welt „ kam, um zu suchen die Verlornen und sie zu erlösen. „ Immerfort gewinnt die heilige Sache neuen Zuwachs, „ werden wir neuer Beweise der überschwänglichen Gnade „ Gottes gegen uns gewürdigt. Unser ehrwürdiger Vice- „ Präsident, der hiesige Archimandrit, leuchtet uns „ jetzt, so wie früher, mit seinem Beyspiele vor. Er lie- „ ferte in dreyen Monathen 4772 Rubel in die Kasse der „ Haupt-Bibelgesellschaft, und der Absatz von Exempla- „ ren der heiligen Schrift ist hier so stark, daß 150 „ Bibeln, die im Julius aus Moskau verschrieben wur- „ den, nur auf eine Woche, und andere 50, die wir „ uns Anfangs August von eben daher kommen ließen, „ gar nur auf 5 Tage hinreichten. Jetzt werden die „ neuerdings verschriebenen Exemplare der h. Schrift schon „ zum voraus besprochen, ja auf viele ist sogar schon prä- „ numerirt, so daß diese Sendung gleich nach ihrer An- „ kunft wieder vergriffen seyn wird. Bey der öffentlichen „ Prüfung der Zöglinge des hiesigen geistlichen Semina- „ riums, empfiengen drey von ihnen, die sich durch „ Sittlichkeit und Fleiß vorzüglich ausgezeichnet hatten, „ jeder eine Bibel, und 24 andere, jeder ein Neues Te- „ stament aus den Händen Sr. Eminenz. Auf gleiche „ Weise wurden mehrere Exemplare unter die Gymna- „ sisten vertheilt."

2. Die Komität der Ssimbirskischen Abtheilung meldet, daß die Geistlichen zweyer Dörfer im Kurmüischs- lischen Kreise und ein Diakonus, 20 Kapitel des Evangeli- sten Matthäus in dortige Mundart der Tschuwachischen

Sprache übertragen haben, und Willens sind alle 4 Evangelisten gleichermaßen zu übersetzen; sodann ihre Arbeit der Prüfung des Kasanschen Erzbischofes zu unterlegen. Sie fügt hinzu, daß, wiewohl der Kurmüischskische Dialekt nicht allen Tschuwaschen verständlich sey, er doch von etwa 40,000 Individuen gesprochen werde. In Folge dieser Anzeige beschloß die Komität, daß nach gehöriger Durchsicht dieser Uebersetzung 5000 Exemplare derselben, auf Kosten der Gesellschaft, mit Russischen Buchstaben abgedruckt werden sollten.

3. Der Korrespondent der Kiewschen Abtheilung hat einen kurzen Auszug aus einem Briefe mitgetheilt, den der Vice-Präsident derselben, der Metropolit Sserapion aus Ssympheropol von dem Fräulein Turtschaninow erhielt, deren ausgezeichnete Liebe und thätiger Eifer für die Sache Gottes und die Verbreitung der Bibel bereits bewährt ist. Sie schreibt unter andern folgendes: „Bey meiner Abreise nach der Krim „trugen mir Ew. Eminenz auf, mich nach den Fortschritten des Evangeliums unter den Krimschen Mahomedanern zu erkundigen. Hierüber machte ich nun „ganz unerwartet in Baktschißarai eine überaus angenehme Erfahrung. Während ich nämlich einen Gang „durch den Basar (Marktplatz) machte, sah ich einen „Tataren, der in seinem Laden das Evangelium vorlas, und einen Haufen seiner Landsleute um ihn her „versammelt, ihm aufmerksam zuhören. Bey der Unduldsamkeit der Mahomedanischen Religion ist wahrlich bereits ein wichtiger Schritt gethan, wenn schon „auf ihren Strassen das Evangelium von Christo gelesen wird, ihre Mullas es hören und ruhig vorübergehen. — Das ist die Wirkung des Wortes Gottes, „das Alle zur Vereinigung beruft."

4. Durch die eifrigen Bemühungen der Rigaschen Komität und ihrer Hülfs-Vereine wird auch das Bibellesen

in ihrem Wirkungskreise allgemeiner. Die Marienburgische Hülfs-Gesellschaft zählte im ersten Jahr 91 Mitglieder, jetzt hat sie deren 136, worunter 85 Letten. Unentgeltlich wurden von derselben vertheilt, 136 N. Testamente, wovon der Vice-Präsident, Geheimrath Baron v. Vietinghoff, 100 geschenkt hatte; zu halbem Preis sind verkauft, 2 Teutsche und 18 Lettische Bibeln, und 11 Teutsche und 79 Lettische Testamente. — Die Hülfs-Gesellschaft von Roop hat in ihrem ersten Jahre 577 Mitglieder gezählt, deren Beyträge 928 Rbl. 22 Kop. betrugen. Dazu erhielt sie ein Kapital von 2000 Rbln., dessen Renten von diesem Jahre an gezahlt werden. Die dortige Komität hat die Einrichtung getroffen, daß die Lettischen Mitglieder, unter Leitung von ihren Directoren oder deren Assistenten, sich dann und wann Sonntags nach der Predigt versammeln, um die, durch diese Abtheilung mitgetheilten Nachrichten über die Fortschritte der Bibelgesellschaften zu vernehmen. Die am Reformations-Jubelfeste und bey der letzten Konfirmation, in der Roopischen Gemeinde feyerlich geschehene Vertheilung von Neuen Testamenten an 281 fertig lesende Kinder, hat außer der Verbreitung der heil. Schrift auch den großen Nutzen gehabt, daß über 200 andere Kinder, die vorher kaum die Buchstaben kannten, mit der größten Anstrengung des Lesens sich befleißigen. Auf mehreren Gütern haben die Bauern freywillig die Anordnung getroffen, die Kinder, welche das N. Testament besitzen, Sonntags an bestimmten Orten zu versammeln und sie ein Paar Kapitel lesen zu lassen. Auch Erwachsene nehmen zu ihrer Erbauung daran Theil. Der Kirchspiel-Prediger hat bey seinen Besuchen in den Häusern der Landleute die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß die Bibel, besonders seit dem Reformations-Jubiläo, mit vieler Theilnahme und großem Nutzen gelesen wird. „Welche Freude" — sagten viele Letten — „war es uns an den verflossenen Winterabenden, wenn unsere Kinder, während alles stille seine Arbeit verrichtete, aus den ihnen

geschenkten Büchern uns vorlasen! Da kam kein Schlaf in unsere Augen; und noch weniger fiel es uns ein, außer dem Hause einige Erheiterung zu suchen, deren wir nicht bedurften." — Diese Hülfs-Gesellschaft zählt jetzt 1850 Theilnehmer, von denen bereits 1247 Rubl. 60 Kop. eingegangen sind.

5. Der Sekretair der Odessaschen Komität schreibt einem seiner Korrespondenten folgendes: „Die „Zöglinge des hiesigen Richelieuischen Lyceums, im Chri- „stenthume durch ihren gottesfürchtigen Lehrer unter- „richtet, der mit treuem Eifer reichliche Saat für das „ewige Leben in ihre jugendlichen Gemüther streut, „übersandten in kindlich-herzlicher Liebe gegen ihren „Heiland, der Odessaschen Komität eine Summe von 130 „Rubeln, mit der Bitte, daß man künftig den angese- „hensten Mitgliedern einer Kinder-Hülfs-Bibelgesell- „schaft, die sie unter einander errichtet hätten, erlau- „ben möchte, mit an den monatlichen Versammlungen der „Komität Theil zu nehmen, und daß ihnen vergönnt „würde ihr wohlgemeintes Unternehmen zum Ruhme „Gottes, und zum Besten derer, die Seine heilbringen- „de Lehre im Glauben annehmen, auszuführen."

6. Herr Pinkerton, Mitglied der Russischen und der Großbrittanischen Bibelgesellschaft, und jetzt auf einer Reise begriffen, um die ausländischen Bibelgesellschaften zu besuchen, hat uns aus verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweitz äußerst interessante Nachrichten in Betreff der Bibelsache mitgetheilt. So schreibt er unter anderm aus Göttingen unter dem 15. September n. St. — „Ich eile Ihnen einen neuen Sieg der „Bibelsache zu verkündigen, den sie ganz kürzlich in „Göttingen, diesem so ausgezeichneten Universitätssitze „Deutschlands, davon getragen hat. Nicht einen einzi- „gen Namen, von allen zu jener Universität gehörigen „Professoren, Doctoren und Privatlehrern, im Gan-

„ zen über 50 Personen — vermißt man in dem Mitglieds-
„ Verzeichnisse der dort errichteten Bibelgesellschaft; so
„ wie auch sämmtliche dortige Civil-Beamte und Geistliche
„ sich in diese heilige Kette verflochten haben.“ Auch aus
„ Karlsruhe, der Hauptstadt von Baden schreibt er:
„ Hier ist jetzt die Nachfrage nach Bibeln so groß und
„ dabey so dringend, daß die bisherigen Hülfsmittel
„ nicht mehr zu ihrer Befriedigung hinreichen, sondern
„ daß diese nur durch vereinte Kräfte Vieler möglich
„ wird. Gelobet sey der Herr, unser Gott, der Gott
„ Israels, der diese Wunder wirkt, und der da will,
„ daß Allen das Heil wiederfahre, und daß Alle zur Er-
„ kenntniß der Wahrheit gelangen, die in dem heiligen
„ Worte aus Gott geoffenbaret ist, welches am Ende
„ doch alle After-Wahrheit und Weisheit, von Men-
„ schen erfunden, und gegen dasselbe aufgestellt, in ihr
„ Nichts auflösen wird. Doch auch schon jetzt sehen sich
„ viele zeitherige Anhänger derselben zu dem Geständ-
„ nisse gedrungen, daß all ihr Wissen Thorheit vor Gott
„ ist. So wollen wir denn frohlocken über die Wunder
„ der starken Rechte des Herrn, die so herrlich alle Ver-
„ heißungen auf jene gesegnete Zeit erfüllt, wo alle Lan-
„ de voll seyn werden Seiner Erkenntniß, wie das Meer
„ mit Wasser bedeckt ist.”

7. Es wurde der Komität ferner ein an alle Bibel-Gesellschaften und Beförderer des segensreichen Werkes der Ausbreitung der heil. Schrift gerichtetes Kreisschreiben des so ausgezeichnet eifrigen Mitarbeiters an der Bibelsache, des Katholischen Geistlichen und Professors zu Marburg, Leander van Eß, vorgelesen. Er spricht in diesem Briefe mit hinreißendem Flammen-Eifer von dem unermeßlichen Umfange und der allumfassenden Wichtigkeit dieses Werkes, so wie von den wunderbaren Erfolgen, mit denen der Herr seine Bemühungen für die Ausstreuung der Gottes-Saat des Wortes des Lebens krönt, und fordert jeden Verehrer desselben zur Theil-

nahme an seiner Verbreitung auf. „Wahrlich“ schreibt „er“ dieses große und wunderbare Werk der Bibelver- „breitung in unserer Zeit, in allen Ländern, unter al- „len Völkern, in allen Zungen, erregt nicht ohne „Grund Erstaunen. Merkt man bey dieser großen Buch- „staben - Verschiedenheit der Bibel-Abdrücke tiefer auf „den darinn waltenden Geist Gottes, der das große „Werk bethätigt und umfaßt, so sieht man in der freund- „lich und friedlich nahenden Ferne das noch größere „und höhere vorspringende Eine, was Noth thut, „was alle zur Einheit im Glauben und in Liebe, in „Wahrheit und in Wandel leitet.“ Van Eß theilte in zweyen Jahren 233,431 Exemplare seiner Uebersetzung des Neuen Testamentes aus, und steht fast mit dem ganzen katholischen Theile von Deutschland und der Schweiz in Briefwechsel.

Deutschland.

Von einem achtungswerthen katholischen Prediger.

Den 18. Dec. 1818.

„Lassen Sie uns nur stille wirken und getrost den Herrn für Seine Sache sorgen; Sein Reich erweitert sich zusichtlich, und es tagt von allen Seiten her. Der würdige Pfarrer *** liest nun alle Morgen in der Kirche dem Volke einen Abschnitt aus der heil. Schrift vor. — Diesem Beyspiele fangen andere zu folgen an. — Letzte Woche kam ein Bauer 5 Stundon weit her zu mir, und bat mich mit Thränen „ihm das Buch zu geben, worin es stehe, was Christus selbst gesagt habe; er habe erst vernommen, es sey dieses Buch aufgefunden worden.“

Ich sehe den Augenblick kommen, wo wir weder Juden noch Griechen, noch Heiden, sondern allzumal Eines seyn werden in Jesu Christo. Was man als die Quelle der Partheyung oder der Zwietracht verschrien hat, wird das Band der Vereinigung aller Christen werden. Hallelujah.

Süd = Afrika.

Aus einem Briefe des Missionars Anderson.

Grigua Stadt den 7. März 1818.

Den schönen Vorrath von Bibeln und N. Testamenten habe ich von der brittischen und auswärtigen Bibel-Gesellschaft richtig erhalten. Er kam gerade zu rechter Zeit, und wurde von Vielen mit herzlichem Dank aufgenommen. Besonders war eine Bootschuana Frau tief darüber gerührt, die zur seligmachenden Erkenntniß des Evangeliums gelangt ist, und die erste unter ihrer Nation ist, welche lesen kann. Sie macht im Lehren sowohl als in der Religions-Erkenntniß ansehnliche Fortschritte. Als ich ihr ein N. Testament schenkte, war sie von Dankgefühlen ganz hingenommen; ihr ganzes Gesicht sprach Verwunderung und demüthige Dankbarkeit aus, und sagte mir hernach, ihre Empfindung sey zu stark gewesen, als daß sie hätte sprechen können, indem sie eines solchen Schatzes nicht werth sey.

Durch die Londner Bibel - Gesellschaft haben viele Schwarze den Werth der Wortes Gottes kennen gelernt, und durch die Bibel-Anstalt sind wir in Stand gesetzt, ihnen dasselbe in die Hände zu geben. Ich bin so frey, Sie noch um mehr Bibeln und N. Testamente für die bekehrten Hotentotten und Andere, die lesen können, anzusuchen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N. IV. April 1819.

Monathliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Amerika.

Aus dem zweyten Bericht der amerikanischen Bibel-Gesellschaft, vom 24 May 1818.

Während es unserer Committee am Herzen liegt, dafür zu sorgen, daß in den vereinigten Staaten, und besonders in den Gegenden derselben, wo die Bevölkerung so mächtig angewachsen ist, das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, haben wir unsere Brüder in den Wäldern nicht vergessen. Der Zustand dieser Eingebornen, die durch Sprache, Sitten, durch Unwissenheit und sittliche Verwilderung von uns geschieden sind, so wie durch jedes andere Merkmal, das den Wilden vom civilisirten Menschen unterscheidet, und der durch die schmutzigsten Betrügereyen, und die Habsucht niedriger, weißer Einwohner noch mehr verschlimmert wurde, spricht zwar nur stumm, aber doch zu stark an unser Herz, um ihnen die Hülfe versagen zu können, die sie billig zunächst von uns erwarten.

Eine der ersten Schwierigkeiten, die dem indianischen Bibelübersetzungsgeschäft in Amerika im Wege steht, ist die große Menge der indianischen Dialecte. Noch lange haben die emsigen Bemühungen der Sprachforscher nicht einmal alle indianischen Wurzelsprachen aufgefunden. —

Diese haben nun viele verwandte Dialecte, die ein junger Indianer leicht sich bekannt machen und sprechen lernen kann.

Diejenigen Zweige des großen Stammes, denen unsere Gesellschaft gerne zuerst ihre Aufmerksamkeit widmen möchte, sind die Mohawk- und Delawarenstämme. Eine Uebersetzung in der Mohawksprache diente den fünf Nationen, den Tuscaroras und den Wyandots oder Huronen. Noch wichtiger ist die Delawarensprache, die sich weiter als irgend eine Sprache der nördlichen Stämme ausgebreitet hat. Eine Bibelübersetzung in derselben umfaßt viele verwandte Stämme, die längst den Grenzen der vereinigten Staaten von Canada an bis Georgien zerstreut leben. Hieher gehören die Monsis, die Shawanesen, die Kiekapors, die Tweigtwis oder Miamis, so wie die Chippewas und Huronen oder Algonpuinen. Die letzten bilden, wie behauptet wird, den zahlreichsten Indianerstamm an den nördlichen Grenzen der vereinigten Staaten.

Bey ihren Bemühungen, diese Fremdlinge der Kirche Christi, die noch von ferne stehen, in ihren Schoos hineinzuführen, müssen die Glieder der Gesellschaft sich freylich ganz nach den Umständen richten, und mit denjenigen Theilen der Bibel beginnen, von denen sie eine Uebersetzung erhalten können. Ein Anfang ist wenigstens gemacht. Ein würdiger Missionar der Brüdergemeine unter den Delawaren, Herr Denke, hat unserer Committee eine Uebersetzung der Episteln Johannis zugesandt, auch hat er das Evangelium Johannis bereits in diese Sprache übersetzt, und arbeitet gegenwärtig am Evangelium Matthäi, die wir beyde im Laufe dieses Jahres zu erhalten hoffen.

Kaum hatten wir das obige Kleinod in den Händen, so wurde eine Auflage von 1000 Expl., den englischen Text auf der einen, den indianischen Text auf der andern Seite abgedruckt, und davon den unter diesen Stämmen arbeitenden Missionarien eine Anzahl Exemplare zu-

gesandt. Um Herrn Denke zur kräftigen Forsetzung dieses segensvollen Werkes zu ermuntern, fand sich die Gesellschaft angeregt, ihm ein Andenken aus Dankbarkeit zuzusenden.

Was die Mohawksprache betrifft, so hat der berühmte Indianer-Chef Brandt, das Evangelium Marci, und Capitain Norton in Ober-Canada, das Evangelium Johannis in dieselbe übersetzt. — Wir hoffen auch, fur diese Arbeit von einem ehmaligen Missionar unter den Oneidas, Herrn Prediger Jenkins unterstützt zu werden. Von beyden übersetzten Evangelien sind 1000 Abdrücke gemacht, und unter den vorgenannten sechs Nationen ausgetheilt worden.

Im Laufe des verflossenen Jahres wurden von unserer Gesellschaft in den vereinigten Staaten 17,594 Bibeln ausgetheilt; auch haben sich in demselben 73 Bibel-Gesellschaften förmlich angeschlossen, von denen 24 vor Errichtung unsers National-Institutes bereits existirten, und 49 seither errichtet wurden. Somit hat sich die Zahl von Hülfs-Bibelvereinen, die an die amerikanische Bibelgesellschaft angeschlossen sind, auf 157 vermehrt.

Aus einem Briefe des Missionar Kohlmeister in Labrador.

Okkak den 9. Sept. 1818.

Mit herzlicher Freude vernahm ich aus ihrem letzten Schreiben die Fortschritte und segensreichen Wirkungen der Bibelgesellschaften, und nehme zugleich an den verschiedenen Hindernissen Theil, welche die Verbreitung des Wortes Gottes hie und da selbst in christlichen Ländern findet. Daß sich Widerstand gegen ein solches Werk Gottes erhebt, wen mag das wundern; da dieß in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche derselbe Fall war. Die Freunde der Bibel, die der Herr berufen hat, den Saamen der göttlichen Wahrheit über alle Lande auszustreuen, werden mit vestem Schritte auf ihrer Bahn vorwärts schreiten, und dabey das Wort unsers göttlichen

Herrn im Auge behalten: Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Unter Haufen von Verächtern finden sich doch immer solche, die des Evangeliums werth sind. Sollte auch eine große Anzahl von Namenchristen in ihrer Blindheit sich weigern, das Wort des Lebens anzunehmen, so strecken in demselben Augenblicke Millionen Andere, und unter diesen Schaaren von Heiden, die Niemand zählen kann, aus allen Nationen und Zungen, die Hände nach demselben aus, und drücken es unter Dank- und Freudenthränen an ihr Herz.

Dieß können wir in Absicht auf unsere Eskimos Bekehrten bezeugen. Von mehrern derselben habe ich so eben Briefe erhalten, in denen sie in den rührendsten Ausdrücken ihren Dank für die köstliche Gabe des Wortes Gottes zu Tage legen. Und was noch erfreulicher ist, ihr ganzer Wandel und alle ihre Werke sind Zeugen dieses Sinnes. Ich habe die süsse Hoffnung, noch in diesem Jahr eine Eskimo-Uebersetzung aller N. Testamentlichen Briefe, der ehrwürdigen Mutter-Gesellschaft in London zusenden zu können. *)

Frankreich.

Sendschreiben der zu Paris errichteten protestantischen Bibel-Gesellschaft, an die Consistorien und die Mitglieder der protestantischen Christengemeinden Frankreichs.

Paris am 5. Jenner 1819.

Es hat sich so eben eine protestantische Bibel-Gesellschaft in Paris gebildet, in der Absicht, entweder zu geringern Preisen, oder auch umsonst, die heilige Schrift, ohne Anmerkung noch Commentarien, zu verbreiten, und zwar in den von den protestantischen Gemeinden genehmigten Uebersetzungen.

*) Dieses Manuscript ist glücklich in London angelangt, und bereits unter der Presse.

Der erste Schritt der Stifter dieser Gesellschaft war nothwendig der, bey der Regierung um das Recht anzuhalten, sich zu versammeln, um gemeinschaftlich die Arbeiten vorzunehmen, die der religiöse Zweck erheischt, den sie sich vorsetzen. Diese Erlaubniß ist ihnen durch einen Brief Sr. Exc. des Ministers der allgemeinen Polizey, vom 9. Oktober 1818, ertheilt worden.

Nachdem sie diese Genehmigung der Regierung erhalten, haben sich die Stifter beeilt, ihre Brüder aus den beyden Konsistorial-Kirchen in Paris von ihrem Unternehmen in Kenntniß zu setzen, und bald die Freude gehabt, eine große Anzahl der ausgezeichnetsten Mitglieder dieser Kirche zur Ausführung dieses Planes mitwirken zu sehen.

So konstituirt, hat die Gesellschaft ihre Operationen damit angefangen, daß sie ein Reglement entwarf, Kraft dessen sie unter ihre Mitglieder ein jedes Individuum aufnimmt, welches sich zu einem jährlichen Beytrag verpflichtet; auch ist sie bereit mit Dankbarkeit jede besondere Gabe anzunehmen, welche fromme Personen ihr zuwenden möchten, und wird derselben in den Berichten erwähnen, welche alljährlich im Monat December der General-Versammlung der Subscribenten vorgelegt, und durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden sollen.

Die Leitung der Geschäffte in der Zwischenzeit, von einer General-Versammlung zur andern, hat die Gesellschaft einer Komität anvertraut, die alle Geschäfte ohne Besoldung betreibt, und deren Glieder durch Loos und Stimmenmehr ernannt worden sind.

Die erste Pflicht dieser Komität ist: über das Daseyn und den Zweck der Gesellschaft die protestantischen Gemeinden beyder Confessionen zu benachrichtigen. Sie wendet sich daher an alle ihre Brüder in Jesu Christo, und insonderheit an Sie, m. HH. Präsidenten und Mit-

glieder der Konsistorien Frankreichs, mit der Zuversicht, daß Sie nicht unterlassen werden, zum Erfolg einer so nützlichen Anstalt, mit Eifer beyzutragen.

Demzufolge ersucht sie Sie, Exemplare gegenwärtiges Blatts unter ihren Gemeinden zu verbreiten, Unterschriften auf jährliche Beyträge, wie auch Gaben (zu denen Sie gewiß mit Vergnügen auffordern werden) zu sammeln, und der Gesellschaft zuzustellen, und bey diesen letzteren auch die Namen der frommen Geber zu bemerken.

Dieses ist aber nicht das einzige Geschäft, für welches die Komität Ihre Mitwirkung in Anspruch nehmen möchte. Gedrungen den Gläubigen die Segnungen zuzuführen, deren Quelle die Bibel-Gesellschaft, unter dem Beystande Gottes, werden dürfte, werden Sie ohnstreitig mit Freuden diejenigen unter ihnen ausfindig zu machen suchen, denen es an Bibeln fehlt, und dieselben aufmuntern, sich, um solche zu erhalten, entweder an das nächste Consistorium oder an die eifrigsten Mitglieder Ihrer Gemeinden zu wenden, die die Sorge auf sich nehmen würden, solche von der Gesellschaft zu empfangen, und zu vertheilen. Die Komität aber wird sich befleissigen, die Bibeln sobald als möglich zukommen zu lassen.

Möchten Sie demnach, m. HH., die Sie mit uns die Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit dieses Werkes theilen, und die Sie täglich zu Gott flehen, „daß Sein Reich komme," gemeinschaftlich mit uns wirksam dahin arbeiten, daß das Wort des Lebens nebst seinen süssen Tröstungen bis in die Hütte des Dürftigen dringe, der das Unglück hat, dasselbe zu ermangeln, und es sich nicht verschaffen zu können! Möchte der Eifer, den wir in dieser Hinsicht in allen Gegenden der Welt so köstliche Früchte hervorbringen sehen, und von dem jene großmüthige Gesellschaft, die allen andern zum Vorbild gedient hat, das Beyspiel gab, sich auch in unserm Vaterland an den Tag zu legen! Sollte denn unser schönes

Frankreich, so reich von der Vorsehung ausgestattet, so ausgezeichnet durch Kunst und Wissenschaft, allein zurück bleiben, wenn es darum zu thun ist, Gottes Wort zu verbreiten, und die Seelen zum Gehorsam unsers Herrn Jesu Christi zu führen, während daß die Hülfsmittel des Unterrichts allen Völksklassen so nahe gelegt, unter denselben das Verlangen reger worden ist, die heiligen Grundsätze der Moral und der Religion aus der lautersten Quelle zu schöpfen?

Ohne Zweifel ist der Zeitpunkt da, wo die Austheilung der heiligen Schrift die schönsten Wirkungen hervorbringen wird, wo Alle, die daran Theil nehmen, unschätzbare Segnungen über ihre Mitbürger und Brüder bringen, und dazu beytragen werden, die Wohlfarth desselben für dieses wie für das zukünftige Leben zu sichern.

Weigern Sie sich also nicht, sich zu unsern Arbeiten zuzugesellen, auf daß durch unsere vereinten Bemühungen, unter dem Segen des Himmels, die Erbauung unter den Christen unsrer Gemeinden befördert, und der Name Gottes gepriesen werde in unserm Herrn Jesu Christo.

Im Namen der Komität der Bibel-Gesellschaft:

Der Präsident,
Marquis de Jaucourt, Staats-Minister,
Pair von Frankreich.

Die Sekretarien:
Boissard.
Juillerat.
Vincens St. Laurent.
Baron Pelet de la Lozère.

Norwegen.

Aus einem Schreiben des Herrn Stephan Grellett.

Christiania den 28. Sept. 1818.

Noch ehe wir in Norwegen landeten, hatten wir einen Beweis vom großen Bibelmangel in diesem Lande, und der großen Begierde des Volkes, das Wort Gottes zu erhalten; denn als der Steuermann, der uns nach Stavanger führen sollte, auf irgend einem Wege erfuhr, daß wir Bibeln bey uns hätten, so drang er flehentlich in uns, ihm ein Exemplar käuflich zu überlassen. Er ist auf einer der benachbarten kleinen Inseln zu Hause, und versicherte uns, daß auf der Insel nur eine einzige Bibel sich befinde, um deren Gebrauch sich die Einwohner schon beynahe gezankt hätten; und der Streit sey dadurch entschieden worden, daß die Sache durchs Loos entschieden wurde, wer sie zu Hause haben solle; wobey er gar sehr bedauerte, daß das Loos nicht für ihn entschieden habe. Wir gaben dem guten Alten ein Exemplar, wofür er in Aeußerungen des wärmsten Dankes ausbrach. Wir munterten ihn auf, seine Nachbarn von Zeit zu Zeit um sich her zu versammeln, und ihnen aus der Bibel vorzulesen. Bald darauf kam auch sein Sohn, der am Bord war, mit der Bitte, daß wir auch ihm eine Bibel käuflich zukommen lassen möchten, wofür er das Geld bey sich habe. Da aber sein Vater schon eine Bibel erhalten hatte, so gaben wir ihm ein N. Testament, mit dem Auftrag, dasselbe auch Andern zu leihen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N. V. May 1819.

Monathliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

England.

Es ist bekannt, daß in England sich eine eigene Bibel-Gesellschaft gebildet hat, um die ab- und zu fahrenden Schiffe in den Seehäfen mit Bibeln und Neuen Testamenten zu versehen. Diese sehr thätige Gesellschaft hat einen eigenen Agenten, Hrn. Lieutenant Cox, angestellt, um in den verschiedenen Seehäfen Englands die wichtigen Zwecke der Bibelverbreitung durch denselben zu befördern. Aus den interessanten Nachrichten desselben, welche der erste Bericht dieser Anstalt enthält, heben wir folgende Stellen aus:

Lieutenant Cox fieng am 26. Febr. 1818. zu Gravesand sein wohlthätiges Geschäft an. Von diesem Tage bis zum 17. Febr. 1819. hat derselbe 1681 Schiffe, die 24,765 Menschen am Bord hatten, von denen 21,671 lesen können, mit dem Worte Gottes versehen. Am Bord aller dieser Schiffe hat derselbe nur 1,475 Bibeln und 725 Neue Testamente vorgefunden, die das Eigenthum von Privatpersonen, und also nicht zum allgemeinen Gebrauch bestimmt waren.

Auf 590 dieser Schiffe, die 6,149 Menschen am Bord hatten, von denen 5,490 lesen konnten, war auch nicht ein einziges Exemplar der Bibel oder des Neuen Testamentes anzutreffen, und sie würden ohne die christ-

liche Fürsorge der Gesellschaft ganz entblöst von dieser unschätzbaren Quelle des Unterrichts und Trostes auf weite und gefahrvolle Reisen hinausgegangen seyn. Um diesem kläglichen Mangel am Worte des Lebens abzuhelfen, wurden 1,705 Bibeln und 4068 Neue Testamente auf den abgehenden Schiffen zum Gebrauch des Schiffvolkes unentgeltlich ausgetheilt, und 390 Exemplare derselben mit 207 N. Testamenten an Einzelne verkauft. Unter dieser großen Anzahl von Schiffen wurden nur auf vier derselben die freundlichen Anerbietungen der Gesellschaft mit Schmach zurükgewiesen. Gegen diese seltenen Ausnahmen wurde der Beauftragte der Gesellschaft desto herzlicher auf andern Schiffen bewillkommt, und seine Bibelgabe mit dem wärmsten Dank aufgenommen.

Hier nur einige Auszüge aus den Berichten des wackern Herrn Cox.

Die Matrosen eines Spanischen Schiffes N.° 528. wußten keine Worte zu finden, um ihren Dank für 2 N. Testamente auszudrücken, die ich ihnen zurückgelassen hatte; sie dankten mir tausendmal im spanischen und gebrochenen englischen, und riefen ihren Dank noch lange meinem Boote nach.

Ich fand in N.° 624., einem holländischen Schiffe, eine durchgängig religiöse Gesellschaft. Auf ihm wird täglich in der Bibel gelesen, gesungen und gebethet; — dieses Schiff kann durch seine Ordnung und den religiösen Sinn seiner Bewohner allen andern zum Muster dienen. Nicht ein einziger Mann am Bord ist ohne Bibel.

Der Schiffskapitain von N.° 624. sagte mir, daß er auf seiner letzten großen Reise die segensreichen Wirkungen des Bibelunterrichtes sichtbar unter seinen Leuten wahrgenommen habe. An jedem Sonntag Morgen habe er alle seine Leute zum Gebeth zusammenrufen lassen, und dann seye ihnen ein Abschnitt aus der Bibel vorgelesen worden; und Nachmittags habe er zu seinem Vergnügen wahrgenommen, wie seine Matrosen in ein-

zelnen Gruppen sich zusammenstellten, um aus der Bibel zu lesen. „Große Dinge, fügte er hinzu, können ausgerichtet werden, wenn die Schiffskapitaine nur Hand an das gute Werk legen wollen; was sie auch thun werden, sobald sie einmal werden eingesehen haben, daß es nicht blos ihre Pflicht, sondern auch ihr Vortheil erfordere, auf die sittliche Bildung ihrer Leute Bedacht zu nehmen.

Auf N.° 635. herrscht eine empfehlungswürdige Ordnung. Das Gebeth und das öffentliche Vorlesen des Wortes Gottes wird bey keiner schicklichen Gelegenheit unterlassen. Der Kapitain desselben scheint seine Leute als seine Kinder zu behandeln.

Ein armer Junge auf N.° 738., der kein Geld hatte, bot ein schönes paar Ueberhosen für eine Bibel an. Man sagte ihm, wenn er ein aufrichtiges Verlangen habe, das Wort Gottes kennen zu lernen, und auch Andere damit bekannt zu machen, so bald sie es wünschen, so werde ihm sein Kapitain eine Bibel geben. Diese Nachricht machte ihm großes Vergnügen.

Nachdem einer der Matrosen auf N.° 879. aufmerksam angehört hatte, was ich dem Schiffsvolk zu sagen hatte, so rief er laut aus: Das ist groß! das ist groß! Laßt mich einmal sehen, ob ich so viel Pfenninge zusammenbringen kann, um eine Bibel zu kaufen. Schnell lief er nach seinem kleinen Kistchen, und kam eilends mit gerade so vieler Münze zurück, als der Ankauf erforderte, wobey ihm noch ein Pfenning in der Kasse blieb.

N.° 920. warf gerade Anker, als ich an Bord trat. Da ich sah, daß der Kapitain zu viel zu thun hatte, um auf mich hören zu können, so versprach ich ein andermal zu kommen, und eben wollte ich das Schiff verlassen, als einer der Matrosen, der mich kannte, mir zurief: Ach! mein Herr! lassen Sie uns doch eine Bibel zurück. Da der Kapitain die Begierde seiner Leute nach dem Worte Gottes bemerkte, so kam er, so groß auch gerade die Geschäfte waren, herbey, und nahm einen

Vorrath Bibeln in Empfang, wofür alle aufs herzlichste dankten.

„Wie viel besser ist es doch, sagte der Kapitain von N.° 1141., die Seeleute ihre Pflicht aus der Bibel zu lehren, als auf irgend einem andern Wege. Die Bibelsache ist eine gute Sache, mein Herr, sie verdient alle Unterstützung." — Das ist ein wunderbar gutes Ding, sagte der Steuermann, indem er das N. Testament durchblätterte. Das muß gut seyn. Und bis jetzt auch nicht eine Bibel auf dem Schiff! —

Das freymüthige Geständniß eines Matrosen auf N.° 1153., der ein sehr ehrliches Gesicht hatte, machte mir Freude. Er erklärte laut: Wir Seeleute sind lange genug Schwörer gewesen; es ist hohe Zeit, daß wir anfangen zu bethen. Geben Sie mir doch eine Bibel!

Ich kam in demselben Augenblick auf N.° 1593, als die Schiffsleute ausbezahlt wurden. Vier derselben liefen nun sogleich auf mich zu, um eine Bibel zu kaufen, die sie ihr Eigenthum nennen könnten. Der Kapitain des Schiffes, ein Mann von trefflichem Charakter, war voll Vergnügen, als er seine Leute so begierig nach dem Worte Gottes sah. Kommen Sie, kommen Sie, rief er mir zu: Das lautet gut. Ja, versetzte ein Reisender, dieser Auftritt ist um so schöner, je seltener er ist.

Rußland.

Aus einem Briefe des Herrn Dr. Patersons.

St. Petersburg am 8. Nov. 1818.

Gestern hatten wir eine allgemeine Versammlung der Comität, welche zahlreich besucht wurde. Mit wie viel Rechte ich behaupten darf, daß dieß eine der interessantesten unserer Versammlungen war, werden Sie leicht aus der kurzen unvollständigen Uebersicht ihrer Verhandlungen ersehen. Ein Exemplar der sechsten Auflage der slavonischen Bibel in 8.° wurde zum Vergnügen aller An-

wesenden überreicht: denn obgleich bereits 25,000 Expl. derselben verbreitet worden sind, so werden doch die Nachfragen nach derselben mit jedem Tage dringender. Die siebente Auflage derselben ist daher bereits über die Hälfte vollendet, und 5,000 weitere Exemplare dieser Bibel in 4.° werden ehestens, so wie noch andere Ausgaben derselben, die Presse verlassen. Was aber noch mehr die Aufmerksamkeit an sich zog, war der Umstand, daß ich im Stande war, den ersten Bogen unseres neurussischen Testamentes zu überreichen, der allgemeine Freude erregte, und mit den Empfindungen aufgenommen wurde, die das Gefühl des hohen Werthes einer Arbeit hervorbringen mußte, welche der Herold einer herrlichen Zukunft für Millionen unserer Mitbrüder ist.

Da Missionar Fraser zu Orenburg nunmehr mit seiner Uebersetzung des N. Testamentes im Sibirisch-tatarischen Dialekte fertig geworden ist, so beschloß die Comität, daß 5,000 Expl. desselben, auf der Missions-Presse zu Astrachan, gedruckt werden sollen. Da ich dieß voraussah, so hatte ich bereits im Sommer das erforderliche Papier dorthin abgeschickt, und da die Lettern bereits daselbst fertig sind, so wird dieses wichtige Werk ohne Aufschub unternommen werden.

Briefe von der Simbirsker Comität benachrichtigten uns, daß die Uebersetzer des N. Testamentes in der Tschuwasch-Sprache mit der Uebersetzung der vier Evangelien fertig geworden sind, und mit dem Druck derselben sogleich der Anfang gemacht werden kann. — Das Manuscript soll dem Erzbischoff von Kasan zur Genehmigung übersandt, und unter seiner Leitung dasselbe in der dortigen Universitäts-Druckerey gedruckt werden.

Ein gedrucktes, an alle Bibel-Societäten gerichtetes Umlaufschreiben des Herrn van Eß wurde verlesen, und mit Empfindungen der Freude und des Dankes angehört. Sein Aufruf um Unterstützung war nicht vergeblich, und unsere Comität votirte ihm sogleich 5000 Rbl.

zur Vollendung seines großen Werkes; und der katholische Metropolitan, den diese Mittheilung besonders interessirte, äußerte den Wunsch, daß ihm geschrieben werden möchte, daß ein griechischer und katholischer Metropolitan mit lebhafter Freude an dieser von der russischen Bibelgesellschaft ihm zuerkannten Gabe Antheil genommen hätten.

Hierauf wurde ein Schreiben von der Bibelgesellschaft zu Smyrna verlesen, welche um eine Anzahl ganzer Bibeln in der griechischen Sprache bittet. Unsere Comität gab, was davon vorräthig war, und fügte ein weiteres Geschenk von armenischen Bibeln hinzu. Und da Manche bedauerten, keine Gelegenheit zu haben, auf eine unbekannte Weise ihre Scherflein zur Bibelsache beytragen zu können, so wurde beschlossen, daß überall wo eine Bibel-Comität ist, eine Büchse aufgestellt werden solle, damit die Armen nach Belieben ihre Kopecken hineinwerfen möchten. Eine ungenannte Dame bereicherte eine derselben mit einem Geschenk von 225 Rubeln.

Inhaltsreiche Briefe wurden von der Pernau-Fellin Bibelgesellschaft verlesen, worinn unter anderm bemerkt ist, daß ein ungenannter Freund der Comität 1000 Rubel als freywillige Gabe zur Verbreitung der Bibel unter Arme eingesandt habe. Ein neuer Beweiß von dem Geiste, der in diesem Bibelwirkungskreise herrscht, wo alle miteinander wetteifern, wer für die Förderung der Sache am meisten thun dürfte. Nichts gleicht dem Eifer und der Thätigkeit, welche die Gesellschaft zu Kasan zu Tage legt. Der fromme Bischoff ist voll Leben; er selbst unterhält mit mehr als 1000 Geistlichen seines Sprengels eine Correspondenz über die Bibelsache. Sein Hof ist täglich mit Menschen angefüllt, die um Bibeln flehen; und so wie ein Vorrath von Bibeln ankömmt, ist er schon vertheilt; und sind keine mehr übrig, so lassen die Leute ihr Geld zurück, um bey der nächsten Sendung desto gewisser zu erhalten. Um die Liebe zum Worte Gottes und

das Verlangen nach dem Lesen desselben unter den Studenten anzuregen, belohnt er ihren Fleiß mit einem Bibel-Exemplar, in welches er selbst einen Denkspruch schreibt. Auch die Tataren bleiben in diesem Gouvernement hinter ihren christlichen Nachbarn nicht zurück. — Sie legen die größte Begierde zu Tage, das tatarische N. Testament zu erhalten, lesen dasselbe anfmerksam und sprechen ehrfurchtsvoll vom Charakter unsers Erlösers. Diese Gesellschaft hat in drey Monaten 4,700 Rubel gesammelt, und ihr Nutzen nimmt täglich zu.

Im Gouvernement Kiew, wo die Bauren mehr Ueberfluß an Lebensmitteln als an Geld besitzen, boten sie Leinwand, Korn und Baumfrüchte, als Geschenke den Bibelgesellschaften an, was wenigstens ihren guten Willen und ihren Edelmuth beurkundet. Ein Schreiben einer Dame aus der Krimm enthält die erfreulichsten Nachrichten von den segensvollen Wirkungen des N. Testamentes, das Missionar Alexander Paterson wenige Jahre zuvor unter den dortigen Einwohnern ausgetheilt hat.— Da sie einen Tataren in seiner Hütte lesen sah, fragte sie ihn: was er für ein Buch habe? Euer Evangelium, sagte er. Wovon handelt es? fragte sie.— Von Jesu Christo, erwiederte er, der ein sehr großer und frommer Mensch war.— Fr. Wie viele dieser Bücher sind unter euch ausgetheilt worden?— Ohngefähr 100.— Fr. Was sagen eure Mollos dazu, daß ihr dieses Buch leset?— Antw. Sie sagen nichts, und einige von ihnen lesen es selbst.

Diese Dame schreibt ferner, daß die bisherigen Vorurtheile der Tataren sichtbarlich erschüttert, und sie vorbereitet zu seyn scheinen, die Wahrheit anzunehmen.

Die Bessarabische Bibelgesellschaft ist in voller Thätigkeit das Moldauische Neue Testament auszubreiten, welches gut aufgenommen wird. Sie hat bereits eine Anzahl Exemplare desselben über die Grenzen ihren Brüdern im türkischen Antheil der Moldau und in die Wal-

lachei gesandt, und eine bedeutende Geldsumme eingesammelt, die sie unserer Bibelgesellschaft zuschickte.

Verflossene Woche erhielten wir von der Bibelgesellschaft in Georgien 1400 Rubel; ein herrliches Zeichen des Eifers unserer Freunde jenseits des Caukasischen Gebürges. Mit der ersten Schlittenbahn haben wir beschlossen, ihnen eine Carawane von Bibeln und N. Testamenten über das Gebürg hinüber zu senden. Diese müssen zuerst nach Georgiefsk in der Krimm, und von da, unter Kosaken-Eskorte über die Gebürge gebracht werden. Ich lebe der frohen Hoffnung, daß bald die Bibel diese wilden Gebürgsvölker überwinden, und die Wölfe in Lämmer verwandeln wird, so daß Reisende eben so sicher diese Gebürgsketten werden durchkreuzen können, als sie jetzt sicher von Petersburg nach Moskau reisen.

Eben so wurden Briefe von der Bibelgesellschaft zu Riga von herrlichem Inhalte vorgelesen. Ein großes Werk ist gegenwärtig in Liefland in seinem Entstehen. Zwey neue Vereine haben sich dort gebildet. — In verschiedenen Pfarrsprengeln haben die Bauern ihre Kinder aufgemuntert, von Zeit zu Zeit zusammen zu kommen, um in der Bibel zu lesen, und viele Erwachsene wohnen diesen Versammlungen bey, um aus dem Munde der Kinder und Säuglinge das Wort Gottes zu vernehmen. — Der Verein zu Repsha besteht aus 1,850 Mitgliedern, und hat 1,247 Rubel gesammelt. Da die Bauern in Liefland nunmehr ihrer körperlichen Leibeigenschaft entlassen werden, so ist es um so wichtiger, daß sie verstehen lernen, was es heißt: „Wenn euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey.“

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

Monathliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Schweden.

Von Herrn J. P. Hägmann Hochwürdigen Caplan der Schwedischen Marine und Prediger zu Schiffsholm.

Stockholm den 4. März 1818.

Ew. Hochwürden wird es nicht unangenehm seyn, wenn hier etwas angehängt wird, aus meiner eigenen Erfahrung bey der Austheilung der Bibeln in meiner kleinen Gemeinde. Während zweyer Jahre sind doch 313 Familien dieser Gemeinde mit Bibeln versehen worden, die sie vorher nicht hatten, und ich kann versichern, daß unter denselben solche gewesen sind, die bey Vergießung häufiger Thränen das Buch aus meinen Händen erhalten haben.

Ich habe etliche gesehen, die unter ganz ungewöhnlich lebhaften Ausdrücken der Bewegungen ihrer Herzen, entweder die Bibel küßeten oder sie mit beiden Händen gefaßt, gen Himmel aufhoben und inbrünstig Gott dankten für den endlich gefundenen Schatz. Ich sah eine Wittwe über ihr Glück erstaunt, daß sie itzt einsam und arm doch einen solchen Schatz bekommen hätte, den sie, mit einem Manne gemeinschaftlich, nicht hatte erwerben können, laut und voller Rührung in diese Worte ausbrechen:

„So hat der Allmächtige drein gesehen wie nur sein

„ Wort und Thränen mein bester Trost und meine Zuflucht
„ gewesen sind.

Schleswig-Hollstein.

Von Sr. Hochwürden Herrn Probst Callisen in Schleswig.

Schleswig den 10. Dec. 1818.

Ich kann nicht umhin, Ihnen, mein verehrter Freund mit freudigem Herzen anzuzeigen, daß am 1ten Dec. die Stereotypen-Platten zum Neuen Testament wirklich hier angekommen sind; so wie, daß am 8ten Dec. feyerlichst der Druck des Neuen Testaments begonnen hat, indem die Direktion des Taubstummen Instituts und der ganze Verwaltungs-Ausschuß der Bibel-Gesellschaft dabey versammelt war, und der Kanzler des Obergerichts den ersten, alsdann der Generalsuperintendent, und so nach der Reihe jeder der übrigen Anwesenden einen Bogen druckten. Unter Gebet zu Gott um seinen Segen zu dieser neuen Anstalt, zur Förderung der Sache seines Werkes unter uns; blikte ich nach oben, erflehte Segen von ihm allen den würdigen Männern, deren Liebe zum Worte Gottes und Liebe gegen uns, wir diese große, herrliche Gabe verdanken. Der Besuch unsers lieben, trefflichen Henderson und seiner liebenswürdigen Gattin hat uns ungemein viel Freude gemacht. Er schien mit unsern Einrichtungen, die ich ihm ganz genau detaillirte, sehr zufrieden zu seyn. Er hat unsere Herzen gestärkt und erhoben. Der Herr segne ihn immerdar!

Schweiz.

Von Sr. Hochwürden Herrn Prof. Altorfer in Schafhausen.

Schafhausen den 7. Oct. 1818.

Der Inhalt Ihres freundschaftlichen Schreibens vom 8ten May hat mich mit einer unaussprechlichen Freude

erfüllt, die sich der Herzen aller Glieder der Comitte bemächtigte, als ich ihnen denselben mittheilte. Ich habe davon einen wie ich hoffe wohlthätigen Gebrauch gemacht in dem dißjährigen Berichte, der wirklich unter der Presse ist, um unser Publikum in der Stadt und Landschaft zu überzeugen von der Festigkeit unserer Sache, aber auch von der Verpflichtung von seiner Seite dieselbe um so eifriger zu befördern.

Gerade als ich eben mit der Abfassung dieses Berichts beschäftigt war, hatten wir das unschätzbare Vergnügen Ihren würdigen Collegen, Herrn Rector Owen in unserer Mitte zu sehen. Er erkundigte sich mit der sorgfältigsten Theilnahme nach der Beschaffenheit, dem Fortgange und dem Bestand unserer Anstalt, so wie auch nach unsern Bedürfnissen mit der zuvorkommendsten Güte. — Er bezeugte seine Zufriedenheit mit unserm Verfahren, und da er hörte, daß wir auf das kommende Reformationsfest eine beträchtliche Anzahl Bibeln und Neue Testamente zu circuliren hofften, um durch Austheilung derselben dieses Fest feyerlicher zu machen, so erbot er sich zur Beförderung unsers guten Vorhabens, uns mit 200 Bibeln und 300 N. Testamenten zu unterstützen, die er uns nebst Vergütung des Binderlohns franco von Basel zu senden versprach. Er fügte nachher noch 50 französische zur Disposition des hiesigen französischen Predigers bey, und verhieß zugleich uns einige Exemplare der hebräischen Uebersetzung des N. Testaments zu überschicken, um etwanige Nachfragen unter den benachbarten Juden damit zu befriedigen. Ich bitte Sie mein verehrter Freund unsere dankbare Verehrung Ihrem würdigen Präsidenten und dem ansehnlichen Comitte an unserer Statt zu bezeugen. — Man weiß nicht was man mehr bewundern soll, Ihre Gesellschaft, und die thätigen Glieder derselben, den Geist, welcher sie beseelt, — oder den sich allenthalben verbreitenden Segen?

Und alles stimmt das religiöse Gemüth zur Anbetung dessen, der sein Werk sichtbar unter den Menschen befördert.

Von Sr. Hochwürden Herrn Pfarrer Wyttenbach.

Bern 3. Nov. 1818.

Wir haben die innigste Freude gehabt, den Herrn Owen und Herrn Rönneberg bey uns zu sehen und in aller Eile eine kleine Anzahl von Bibelfreunden zu versammeln, in welcher ihre beiden Collegen, gesegnete Worte der Aufmunterung, der Zurechtweisung und des Trostes zu uns gesprochen, die so guten Einfluß, vorzüglich auf unsere Frauenzimmer gehabt, daß 3 Tage nachher sich schon unter 18 Matronen unserer Stadt eine Hülfs-Comitte gebildet hat. Ich habe gestern die Freude gehabt ihrer ersten größern Versammlung beyzuwohnen, derselben den kürzlich von Freund Rönneberg aus Genf erhaltenen Plan zu dergleichen Comitteen vorzulegen, und erfreuter Zeuge zu seyn von einer freywilligen Collecte, die bey 200 Franken beträgt, und dem Geschenke eines Unbekannten von 1000 Fr. Wir übergaben dieser schwesterlichen Verbindung sogleich 50 teutsche, 50 französische Bibeln und 50 N. Testamente zu freywilliger Vertheilung. — Gestern erhielt ich auch Nachricht von zwey andern ähnlichen Verbindungen, die eine besteht aus jungen Frauen und Töchtern unserer ersten Familien, die andere aus Personen vom mittlern Stande, und noch eine dritte, die aus jungen Töchtern besteht. Sobald sich diese alle organisirt haben, will ich sie auch besuchen und aufmuntern. So breitet der Allgütige seine Gnade auch über uns aus! Sogar, daß ein Ungenannter unserm Central-Comitte eine Summe von 10000 Fr. anbietet, wovon die Zinsen zur Ausbreitung der Bibel sollen verwendet werden. Selbst auch das Capital, wenn wir uns dereinst im Stande befinden, eine uns nöthige Ausgabe der bey uns liturgischen Piscator Bibel zu veranstalten. Wird

alles dieß auf dem Lande bekannt, so haben wir gegründete Hoffnungen, daß auch daselbst neue Vereine gebildet und die bisher bestehenden mit neuem Eifer belebt werden. Nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gebührt Ehre! —

Bruder Levade von Lausanne ist seit einigen Tagen bey uns, und hat der gestrigen Versammlung beygewohnt auch derselben versprochen, ihr von den zu Lausanne zu druckenden französischen Bibeln in niedrigern Preisen dereinst verabfolgen zu lassen. Einer der Hauptzwecke dieses Bernerischen Vereins ist, die in hiesiger Stadt in großer Menge lebenden französisch sprechenden Dienstboten mit der heil. Schrift zu versorgen, zu deren Unterstützung Herr Owen uns 500 französische Bibeln und N. Testamente versprochen hat, wofür wir innigst dankbar sind. —

Um ihnen zu zeigen, daß wir seit unserer ersten öffentlichen Versammlung im März bis October dieses Jahres nicht müßig gewesen seyen, so melde ich ihnen, daß wir in diesem kleinen Zeitraum ausgetheilt haben.

Deut. Bibeln verschenkt	320	Deut. N. T. verschenkt	230
dito. verkauft.	60	dito. dito. verkauft.	150
Französische verschenkt.	48	Französische verschenkt.	40
dito. verkauft.	20	dito. verkauft.	20
Summa.	448	Bibeln u. N. Testamente.	440

	Fr.	Bz.	Rp.
Einnahme	7210		
Ausgabe	3040	8	—
bleiben in Cassa. Fr.	4169	2	—

Wir haben schon in etwas den freundschaftlichen Briefen des Herrn Rönneberg von Genf aus gemäß gehandelt, indem wir in das Militairspital und Krankenhaus rc., Bibeln und N. Testamente vertheilt haben. Die Regierung hat schon längst in den Gefangenschaften und

Zuchthäusern dergleichen selbst angeschafft. Wir sehen uns überhaupt, je länger, je mehr im Stande, unsern Wirkungskreis auszudehnen, indem die reichere Classe der Berner und Bernerinnen sich unserer annimmt, und uns reichlich unterstützt. So sehe ich nun diesem Winter mit Freude entgegen, und werde die nun entstandenen und sich noch bildenden Filial-Vereine oft besuchen, und durch meine Gehülfen besuchen lassen, wozu der Allgütige uns segnend mit Weisheit und Eifer beschenken wolle!

Von demselben Bern; den 5. Jan. 1819.

So wie das Ende des durch Gottes Güte vor wenigen Tagen zurückgelegten Jahres unserer Bibel-Gesellschaft viele Freude und großen Segen schenkte, so fängt auch dieses Jahr mit neuen Segnungen Gottes an, die uns die angenehmsten Hoffnungen einflößen und zur kräftigen Aufmunterung uns dienen, wofür wir alle, mit vereintem Herzen dem Allerhöchsten danken.

Wünsche und Bedürfnisse häufen sich so bey uns von vielen Orten her an, daß wir nicht genug, (besonders deutsche Bibeln) zur Hand bringen können. Selbst Basel klagt uns über gleiches Bedürfniß. Alle hier neulich errichteten Filial-Comittes, wurden im vorigen Monat ins Zimmer, wo Herr Owen und sein Gefährte so herzlich zu uns sprachen, eingeladen. Ich erklärte ihnen allen die Zwecke unseres Instituts, den Geist, der unter uns herrschen müsse, die Klugheit, mit der wir handeln, die Gefahren und Mißbräuche, die wir vermeiden, die brüderliche und schwesterliche Einfalt und Liebe, die uns beleben müsse.—

Als Herr Owen bey uns war, so versprach er uns, die in Basel herauskommenden monatlichen Auszüge aus dem Briefwechsel der Brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in hinreichenden Exemplaren uns gratis zu-

kommen zu lassen. Bisher erhielten wir in der That monatlich 20 Exemplare davon. Da wir unsere Hülfs-Committeen vorzüglich mit zweckmäßiger Lectüre zu beschäftigen wünschen; so haben wir nach Basel geschrieben, daß man für unsern Kanton 100 Exemplare mehr drucken lasse, die wir nöthigenfalls aus unserer Cassa zu bezahlen geneigt sind. Von allen Orten her begehrt man diese Blätter von uns, die jedermann gefallen.

Wir vereinigen uns alle in Bern, der ehrwürdigen großen Central-Bibelgesellschaft in London mit dem Anfange dieses Jahres, allen nöthigen Segen von Gott innigst anzuwünschen. Mögen alle edlen Glieder derselben alle nur mögliche Freude und Früchte einerndten, von all' dem Samen, den sie so unermüdet auf dem Acker Gottes aussäen, über dem dereinst, am großen Tage der Erndte, Millionen Gerettete Halleluja singen werden. —

Süd-Afrika.

Neu-Lattaku den 9. Merz.

Es geht hier bey weitem besser, als wir es in so kurzer Zeit hoffen durften. Die Buschmänner sind nicht allein nicht wieder uns, sondern viele von ihnen danken vielmehr Gott dafür, daß er uns und sein heiliges Wort zu ihnen gesandt hat, und flehen zu ihm, daß wir sie nie verlassen mögen. Viele von ihnen sind jetzt schon regelmäßig bey unserm Gottesdienste zugegen und noch am vorigen Sonntag zählte ich 52 Zuhörer. Vielleicht werden einige Beyspiele von der einfachen Art, wie die Buschmänner in den Versammlungen ihre Gefühle ausdrücken, Interesse für Sie haben. Einer von ihnen sagte: Seitdem ich das Wort Gottes höre, sehe ich alle Tage deutlicher die Eitelkeit des Tanzes und anderer Vergnügungen dieser Art ein, an denen ich früher Geschmack fand, und wenn ich gekonnt hätte, würde ich sie schon längst ganz verboten haben, damit Alle

hieher kommen, und das Wort Gottes hören mögen. Ein Anderer drückte sich folgender Maaßen aus. Ich verstehe nicht viel von dem was ich höre, darum komme ich täglich zur Kirche, und bethe um Verständniß, um dann ein Zeuge jener Wahrheit zu werden, die ihr uns verkundiget. „Bittet so wird euch gegeben".— Tschakka, einer ihrer Anführer, sprach: ich kann nicht sagen, daß ich Euch nicht verstände; denn schon sehe ich so viel ein, daß ich jetzt weiß, wie ich gerettet werden möge. Eines aber fehlt mir noch, die Entschlossenheit, mich gänzlich Christo hinzugeben, und sonst auf nichts zu blicken.— Ein armer Greis sagte: Ich bin so stumpf daß ich nichts verstehe; aber ich flehe ohne Unterlaß zu Gott, daß er mir ein verständiges Herz verleihen möge. Angst und Sorgen liegen wie eine finstere Decke auf meinem Gemüthe, und ich wünsche, Gott wolle sie von mir nehmen. Sie ist aber so schwer, daß, wenn ich zu dem Herrn bethe, ich ihm nicht alles sagen kann, was ich auf dem Herzen habe, weil ich meine Gefühle nicht auszudrücken vermag. Ich bin ein alter armer Diener, und kann daher zu meinem großen Leidwesen nicht oft in die Kirche kommen; wenn ihr euch aber dort versammelt, und ich nicht unter euch seyn kann, so ist doch mein Herz stets bey euch.—

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N. VII. Julius 1819.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

England

Fünfzehnte allgemeine Jahres-Versammlung der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Diese feyerliche Versammlung wurde in der Gegenwart der angesehensten Männer Englands und einem großen Andrang von theilnehmenden Zuhörern aus allen Theilen der Hauptstadt und des Reichs am 5. May dieses Jahrs in London gehalten.

Nachdem der allgemein verehrte Präsident derselben, Lord Teignmouth die Versammlung in einer feyerlichen Anrede eröffnet hatte, wurde von Herrn Prediger Dealtry der inhaltreiche Bericht der Bibelverbreitungs-Geschichte des verfloßenen Jahres vorgelesen, und mit der sichtbarsten Rührung und Theilnahme angehört. Es wird sich eine schickliche Gelegenheit finden, unsern Lesern die wichtigsten Thatsachen aus demselben zum freudigen Mitgenusse mitzutheilen. Nach dem Vorlesen des Berichtes erhob sich der ehrwürdige Bischoff von Cloyne, und redete die Versammlung also an:

Mylords und meine Herren!

Ich habe die Ehre den Vorschlag zu machen, daß der so eben vorgelesene Bericht angenommen und durch

den Druck bekannt gemacht werden solle. Ein erfreulicherer Bericht, als dieser ist, ist wohl noch nie innerhalb dieser Mauern mitgetheilt worden. Mein Vorschlag wird daher gewiß keinen Widerspruch finden. Ich kann dabey nicht umhin, noch ein paar Worte über den Gegenstand beyzufügen. Ueber die Fortschritte, welche diese Gesellschaft seit ihrer ersten Versammlung gemacht hat — müssen wir alle in hohem Grade erstaunen. Noch sind nicht viele Jahre vorüber, seit mein unvergeßlicher Jugendfreund, der selige William Jones in einer Schrift den Gedanken mittheilte, er seye überzeugt, daß die Uebersetzung eines einzigen Evangeliums in die Hindu-Sprache, sich selbst überlassen, ohne Noten und Kommentar in wenigen Jahren Würkungen in der Heidenwelt hervorbringen würde, welche die stärksten Erwartungen seiner Mitchristen weit übertreffen müßten. Es stand nicht lange an, als unser ehrwürdige Präsident (als General-Gouverneur in Indien) mit ein paar frommen Männern sich über die Möglichkeit und die Mittel beredete, das Wort Gottes in drey oder vier indischen Sprachen zu übersetzen und zu drucken, und dasselbe in den indischen Reichen auszutheilen. Nunmehr sind seither 14 Jahre über unserm Haupte vorübergegangen, und was ist in denselben zu Stande gekommen? Statt des Druckes von ein paar Bibeln oder des Evangeliums Lucä, haben wir 2 Millionen und 300,000 Bibeln oder einzelne Theile derselben ausgetheilt. Statt sie nur in unserm Gebiete und unter einigen Nachbarvölkern auszubreiten, haben sie sich den Weg nach den äußersten Grenzen des Ostens und des Westens gebahnt; sie haben das ganze unermeßlich große russische Reich umfaßt, von dem wir heute Nachrichten gehört haben, wie sie wohl Keiner unter uns vergessen wird. Mir bleibt nichts übrig, als Sie zu bitten, in ihren Bemühungen nicht nachzulassen; was das Anhören eines solchen Berichtes am wenigsten erwarten läßt. Fahren Sie fort, die Sprößlinge des Lebensbaumes zu pflegen, den Sie gepflanzt haben. Behandeln Sie mit Sorgfalt seine

Zweige, damit sie zu ihrer eigenen und ihrer Nachkommen unsterblichen Wohlfahrt Früchte tragen. Die Erinnerung daran wird Ihnen nicht nur durch Ihr ganzes Leben hindurch sondern auch noch auf dem Todbette unaussprechliche Freude bereiten. Was mich betrift, so werde ich bey meiner Annäherung zu diesem letzten Zeitpunkt aller menschlichen Bestrebung auf keine Stunde meines schon so langen, von so mancherley abwechselnden Schicksalen durchflochtenen Lebens mit so herrlichem Vergnügen zurückblikken, wie auf die, welche ich in diesen Mauern und in Ihrer Verbindung zur Verbreitung der Ehre unsers hochgelobten Erlösers in den entferntesten Enden der Erde theilnehmend zugebracht habe."—

Nun erhob sich der Herzog von Gloucester von seinem Sitze, und drückte sich also aus:

Meine Herren!

„Ich darf voraussetzen, daß ich bey dem Vorschlag, den ich Ihnen zu machen habe, dem würdigen Präsidenten dieser Gesellschaft für seine verdienstvollen Bemühungen zu danken, Ihre freudige Einstimmung finde. Es macht meinem Herzen ein doppeltes Vergnügen, hier Gelegenheit zu finden, nicht nur dem Verdienst unsers edeln Vorsitzers meine Hochachtung zu zollen, sondern auch meine aufrichtige Theilnahme an dem Wohlergehen dieser Anstalt auszudrücken. Seit ihrer ersten Gründung war ich einer ihrer wärmsten Freunde. Ihr Endzweck ist dahin gerichtet, dem Auftrag unsers Erlösers durch Verbreitung der christlichen Religionslehren in der ganzen Welt Folge zu leisten, und diejenige zu erleuchten, welche unter den Schatten des Todes geboren sind, und denen es an dem erforderlichen Mitteln gebricht, mit der Erkenntniß bekannt zu werden, die unsere einzige Stütze und unser Trost in dem gegenwärtigen Leben, und der einzige Grund unserer Hoffnung für die Zukunft ist. Erlauben Sie mir, meine Herren, zu den segensvollen Erfolgen Ihnen Glück

zu wünschen, welche Ihre Bemühungen bisher begleitet haben. Die Bibel ist nunmehro in beynahe 70 Völkersprachen bereits gedruckt, oder in der Vorbereitung dazu; in Rußland allein in 26 derselben. Fast jeder Regent Europas hat Ihre Gesellschaft in Schutz genommen, und aus beinahe jeder Gegend erhalten Sie erfreuliche Berichte ihrer Wirksamkeit. Einer guten Sache kann es nie an einem guten Erfolge fehlen. Es ist nicht nöthig, daß ich Sie erst zu muthiger Fortsetzung des angefangenen Werks ermuntere. Wir dürfen nicht zweifeln, daß nicht jedes weitere Jahr günstigere Berichte liefern werde." —

Herr Professor Kiefer aus Paris, (welcher gegenwärtig für die Gesellschaft eine türkische Bibel-Uebersetzung und den Druck derselben besorgt,) überreichte hierauf der Versammlung eine Addresse in französischer Sprache, aus welcher wir folgende Stellen ausheben:

„Die Comittee der brittischen Bibelgesellschaft hatte die Güte, auf eine so ehrenvolle Art mich zur Theilnahme an dieser Versammlung einzuladen. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen die Erstlinge eines Werkes in drey Exemplaren des türkischen neuen Testamentes überreichen darf, dessen Ausführung Sie mir anzuvertrauen die Güte hatten. Zugleich habe ich das Vergnügen, Ihnen zu sagen, daß die nöthigen Verfügungen bereits getroffen worden sind, um ein Werk von größerer Wichtigkeit, nämlich den Druck der ganzen Bibel in derselben Sprache auszuführen.

„Mehrere Tausende dieser N. Testamente werden ehestens nach verschiedenen Gegenden Europas und Asiens versendet werden, und gefällt es Gott, mein Leben zu fristen, so wird, wie ich vertraue, die Zeit nicht mehr ferne seyn, wo die ganze heilige Schrift einer Nation in die Hände gegeben werden kann, welche bisher des Mittels entbehren mußte, sie in ihrer eigenen Sprache zu lesen."

„Die Versammlung wird mit Vergnügen die Bestätigung der im Berichte gegebenen Nachricht von dem schnellen Wachsthum unserer Gesellschaft in Frankreich und den wohlwollenden Gesinnungen vernehmen, welche sie unter allen Classen und Ständen der bürgerlichen Gesellschaft daselbst gefunden hat. Ich darf sie versichern, Mylord, daß der Sinn für die Religion in Frankreich nicht erloschen ist, sondern nur einer günstigen Gelegenheit wartete, um mit frischer Kraft ins Leben hervor zu treten und in höherm Glanze als zuvor zu leuchten. Und wenn die Protestanten Frankreichs später in diesen großmüthigen Verein eingetreten sind, der alle christlichen Völker in dem großen Werke der Bibelverbreitung verbindet, so haben wir alle Ursache zu hoffen, daß sie ihren Eifer und ihre Thätigkeit verdoppeln, und sie dieselben in der Zukunft unveränderlich in den vordersten Reihen erblikken werden.

„Es hieße ihre Geduld mißbrauchen, Mylord, wenn ich als Fremdling lange bey der Schilderung des schönen und erhabenen Gegenstandes verweilen wollte, auf dessen Beförderung die Arbeiten der brittischen Bibelgesellschaft hinzielen. Die Ausbreitung der heiligen Schrift ohne Noten und Auslegung ist ein so sittlich reines Unternehmen und ein Werk von so unschätzbarer Wichtigkeit, daß eine jede Christen-Verbindung es nur kennen darf, um es zum Gegenstand ihrer thätigen Theilnahme zu machen.

„Ich würde, Mylord, mich einer unverzeihlichen Ungerechtigkeit gegen die Regierung schuldig machen, unter der ich zu leben das Glück habe, wenn ich bey dieser feyerlichen Veranlassung die laute Erklärung unterlassen wollte, wie huldreich sie die Zwecke der Bibelgesellschaft betrachtet, und wie geneigt sie ist, ihre menschenfreundliche Wirksamkeit zu schützen und zu fördern. Herr Prediger Owen hatte während seines Aufenthaltes in Paris Gelegenheit, sich persönlich von diesen Gesinnungen der

französischen Regierung zu überzeugen, und ich darf Sie versichern, daß die Vorstellungen, die er Ihnen von der Geneigtheit der ausgezeichnetsten Männer zur Förderung derselben gegeben hat, vollkommen richtig sind. Auch das darf ich heute noch hinzufügen, daß die bisherige Erfahrung diese wohlwollende Gesinnung eher bestätiget als vermindert hat, und daß wir die bestimmteste Versicherung haben, daß die Regierung den Protestanten Frankreichs den kräftigsten Schutz wird angedeihen lassen. Auch glaube ich, die Grenzen meines Auftrags nicht zu überschreiten, wenn ich ferner hinzu füge, daß die brittische Bibelgesellschaft sich zutrauensvoll an die obersten Regierungsbehörden um jeden freundlichen Dienst für die Zukunft wenden und überzeugt seyn darf, jede Unterstützung, die in ihren Kräften steht, in ihrem guten Willen zu finden. Dabey kann ich nicht umhin, als Zeuge zu bemerken, daß die Reise des Herrn Owen nach Frankreich mächtig dazu mitgewirkt, diese wohlwollenden Gesinnungen zu befestigen. Seine weise, friedliche Art hat alle Herzen für ihn gewonnen; und die Protestanten Frankreichs werden die Dienste nimmermehr vergessen, die er ihnen geleistet hat, und sein Name wird für immer in ihren Herzen leben.

„Dieser merkwürdige Tag wird für mich der Anfangspunkt eines neuen Lebens seyn, und mich mit erneuerter Kraft beseelen, den heiligen Entschluß, den ich jetzt vor dem allwissenden Gott und dieser verehrten Gesellschaft fasse, würdig auszuführen, mich mit der vollen Kraft meiner Seele der Beförderung des großen Werkes zu weihen, auf das alle Arbeiten dieser edeln Anstalt hingesind." —

Hierauf trat der ehrwürdige **Lord Teignmouth** auf, und redete die Versammlung also an:

Meine Herren!

„Unsere Erwartungen, neue Freudengenüsse über das wachsende Wohlergehen unserer Anstalt hier einzuernten,

sind auch dießmal nicht getäuscht worden, und wohin sich unser Auge richtet, öffnen sich freudige Aussichten für dieselbe. Das christliche Mitgefühl des brittischen Volkes hat dem Aufruf an seinen frommen Sinn und seine Wohlthätigkeitsliebe um Unterstützung in dem freundlichen Beginnen, der ganzen Menschheit die Schätze der göttlichen Wahrheit und Erkenntniß mitzutheilen, reichlich entsprochen; und während unser Vaterland sich von Herzen der nacheifernden Thätigkeit erfreut, die es unter so vielen Völkern angeregt hat, so behauptet es noch immer seine Bereitwilligkeit, in der Vollendung eines Unternehmens, das in seinem Schoose ausgebohren ward, kräftig vorauszugehen. Unsere Mitarbeiter an diesem Werke, ein jeder in seinem Theil, fahren fort mit ihrer bisherigen, und an manchen Orten, mit erhöhter Thätigkeit, zu wirken. Sie fühlen sich mit uns hoch erfreut über ein Werk, das seine eigene Belohnung in den Segnungen trägt, welche es verbreitet, so wie in der Erhöhung des religiösen und menschenfreundlichen Sinnes bey allen, welche an demselben Antheil nehmen. Auf der andern Seite ist die Bereitwilligkeit, die Segnungen, deren Verbreiter wir seyn dürfen, anzunehmen, eben so allgemein und warm, als unser Wunsch, sie zu geben. Der Saame des Wortes Gottes ist auf dem Acker der Welt weithin ausgestreut worden. In manchem Boden hat er tiefe Wurzeln gefaßt, und eine reiche Ernte getragen; indeß der Schleyer, der den verfinsterten Heiden das Licht des herrlichen Evangeliums verbarg, hinweggezogen wurde, und diese sich mit uns seiner Erleuchtung und Wärme zu freuen beginnen. So wurde durch die Bibelsache die Menschheit im Großen gesegnet, das Reich der Liebe überall hin verbreitet, die Bibel geehrt, und Gott, der Urheber derselben, verherrlicht.

„Beym Rückblick auf die Geschichte unserer Anstalt kann es unserer Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn, daß Zeit und Umstände ihren Fortschritten ausgezeichnet günstig

sind, und daß es nie zur Förderung ihrer Zwecke bis jetzt an Mitteln und Werkzeugen gebrach, so bald sie erforderlich waren. Ohne hierüber in umständliche Erörterungen einzutreten, möchte ich Sie nur zur Bestätigung dieser Wahrheit auf zwey oder drey Beobachtungen aufmerksam machen. Zur Zeit der Entstehung unserer Anstalt und einige Jahre später fehlte es der Macht, die sich seither den Fortschritten unserer Anstalt in den Weg zu treten angeregt fand, an Einfluß, und eben darum auch an Mitteln des Widerstandes. Unsre drey Agenten *) welche nicht nur durch ihre nüchternen Ansichten, sondern auch durch ihre eifrige Thätigkeit im Norden von Europa zur Förderung der Bibelsache so wesentlich beygetragen haben, kamen ursprünglich unter anderer Leitung und mit andern Aufträgen dahin; und bey zweyen derselben war die Verbindung mit unserer Gesellschaft die Folge fehlgeschlagener Absichten, die sie zu ihrer Missionsbestimmung in entfernten Ländern führen sollten; ein scheinbares Mißgeschick, das, wie tief es sie damals schmerzen mochte, für einen großen Theil des Menschengeschlechtes, Folgen von unnennbarer Wichtigkeit nach sich zog.

„Ein Umstand aber, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit für den Beweiß über das glückliche Zusammentreffen der Mittel mit dem Entwurfe der Gesellschaft besonders hinlenken möchte, besteht in der Leichtigkeit, womit sich in unsern Tagen die Lehren des Heils offene Bahnen zu den Herzen heidnischer Nationen bereiten.

„Zu diesem Werke werden Uebersetzer von nicht gewöhnlichem Gehalt und ausgezeichneten Eigenschaften erfordert. Und diese fanden sich in dem russischen Reiche, in Labrador und in China; vor allem aber in Indien, und zwar besonders unter den Baptisten-Missionarien, welche wenige Jahre vor der Stiftung unserer Anstalt dort ankamen, und Uebersetzungen der heiligen Schrift oder einzelner Theile derselben, in nicht weniger als 16 Völker-

*) Die Herren Pinkerton, Paterson und Henderson.

sprachen, in denen sie zuvor noch nie erschienen ist, gedruckt haben, und ihre verdienstvollen Arbeiten in unermeßlichem Umfange fortsetzen. Aber ferne sey es von mir, die glücklichen Erfolge, deren wir uns zu freuen so hohe Ursache haben, weder dem Einfluß der Grundsätze unserer Anstalt, noch irgend einer blos menschlichen Wirksamkeit zuzuschreiben. Der Ruhm davon gebührt allein und ausschliessend dem, von dem jeder heilige Antrieb, jeder gute Rath und jedes fromme Werk hervorkommt. Seinem Einflusse auf die Herzen der Menschen haben wir allein die Bereitwilligkeit zuzuschreiben, die sich unter Christen aus allen Benennungen findet, Herzen und Hände in dem Einen großen und herrlichen Werke zu vereinigen, mit der heil. Schrift zugleich auch die Erkenntniß unsers großen Gottes und seiner Regierung unter den Menschen mitzutheilen, so wie sie in derselben enthalten ist. Und wie dürften wir uns auch der Hoffnung auf die Fortdauer dieser göttlichen Gnade hingeben, wäre sie nicht von unserer Seite von Empfindungen frommer Dankbarkeit für die Segnungen begleitet, womit Gott bisher unsere Bemühungen so augenscheinlich gekrönt hat. Noch bleibt selbst im Schooße der christlichen Kirche unter Millionen viel zu thun übrig, und es ist ein ergreifender, schauerlicher Gedanke, daß von diesen Millionen jeden Tag Viele in die Ewigkeit hinüber eilen, ohne auch nur einen Theil dieser heiligen Offenbarungen Gottes je in Besitz bekommen zu haben.

„Ueberdieß sind wir in einen Kampf mit zwey der hartnäckigsten Feinde der menschlichen Glückseligkeit, dem Götzendienste und dem Aberglauben eingetreten, und dieser Kampf muß mit Kraft und Ausdauer geführt werden, sollte er auch, so lange es eine Menschheit gibt, nie ein Ende nehmen. Wir wissen daß unsere Feinde, wie furchtbar sie sich uns auch entgegenstellen, nicht unüberwindlich sind. Unsere Sache ist gut, sie begleitet das Flehen Tausender für ihr Gelingen. Unsere

Mitkämpfer sind zahlreich, muthig, und unter sich einverstanden. — Unsere Waffen sind bewährt, und ich darf es getrost hoffen, unsere Hülfsquellen werden nie erschöpft werden. Unsere Waffenrüstung ist nicht irdischer Natur und nicht ein Werk menschlicher Kunst; nur das Schwert des Geistes gebrauchen wir. Die Würde der Monarchen, der Eifer und der fromme Sinn der Gelehrten, die Kraft der Mächtigen, und die Schwäche der Geringen — sie alle treten vereint unter das Panier der Bibel, um ihre Triumphe zu theilen und auszubreiten; und auf jedem Schritte vorwärts auszurufen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." —

Der edle Vice-Präsident, Wilhelm Wilberforce folgte nun, aus dessen herrlicher Rede wir folgende Stellen ausheben:

„Was, Mylord, schon bey andern Veranlassungen gesagt wurde, ist vollkommen wahr, daß, um sich eine richtige Vorstellung von den segensreichen Wirkungen unserer Anstalt bilden zu können, schon die Größe derselben, und der ungeheure Umfang des Gebäudes jeden richtigen Anschlag unvollkommen, und unmöglich macht. Es ist zu weit und zu groß für uns, als daß der enge Raum unserer Vorstellungen und Gefühle es zu umfassen vermöchte. Um eine richtigere Ansicht von der Wohlthätigkeit unserer Arbeiten zu gewinnen, würden wir besser thun, alle Vorstellungen von Völkern und Königreichen aus unserm Gemüthe zu verbannen, und mit einer einzigen Bibel in die geringe Hütte des Armen hinzutreten, und aufmerksam zu beobachten, wie Leute, die bis jetzt den segensvollen Unterricht nicht genossen, womit eine gütige Vorsehung uns begünstigte, mit Ohr und Herz die Worte der Wahrheit und der Gnade begierig auffassen, welche hier zum Troste der Bekümmerten und zur Heilung des verwundeten Gewissen aufgezeichnet stehen. Welch ein unnennbares Gefühl der Zerknirschung ergreift

nicht ihre Seelen, wenn sie hier von einem Erlöser hören, der für Sünder gestorben ist, und dem heiligen Geiste, der ihnen zur Umwandlung ihres Sinnes angeboten wird; und nun Dankbarkeit und Liebe ihr Herz erwärmt, und sie nun gemeinschaftlich ihre Herzen in einem Gebethe ergießen, in dem sie vor dem Throne Gottes vielleicht auch unserer nicht vergessen.

„Denken wir uns nun, daß dieß nur eine einzelne Wirkung eines einzigen Bibelexemplars aus der Zahl der zwey Millionen und dreymal hundert tausend Bibeln ist, von denen wir reden; überlegen wir, daß das Wohlthätige der Bibelkenntniß sich allen äußern Umständen anpaßt, und vom Monarchen auf dem Throne an bis zum Bewohner einer niedern Dorfhütte herab, sich an Allen, Allen als Quelle neuen Lebens, neuer Gedanken und neuer Thätigkeiten beweißt; und daß dieser heilige Gottesfunke weiter und weiter sich verbreitet, bis er Königreiche erleuchtet, und der heilige Grundstoff der bürgerlichen Gesellschaft geworden ist; zerlegen wir so die segnenden Wirkungen der Bibelerkenntniß vom Menschen zum Menschen, von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Nation zu Nation; so wird am Ende die Welt zu enge für die Wirkungen der Bibel, und wir werden von selbst hinübergetragen in jene bessere Zukunft, wo die Segnungen des Bibelglaubens erst in ihrem unermeßlichen endlosen Umfange werden angeschaut werden.

„Etwas besonders erfreuliches, ich gestehe es, schwebt immer meinem Gemüthe vor beym Blick auf die immer wiederkehrenden Beweise von Billigung, welche die Bibelsache in andern Ländern, und selbst in solchen gefunden hat, die wir bisher mit Eifersucht, und wohl gar mit Feindseligkeit zu betrachten gewohnt gewesen sind. Ein Jeder von uns wird ohne Zweifel mit mir dasselbe Gefühl bey der Ansprache eines unter uns anwesenden Freundes vom Auslande in sich wahrgenommen haben, welcher uns die Versicherung zurückläßt, daß er ent-

schlossen sey, in sein Leben und Wirken den Inhalt des heiligen Buches einzuführen, das er an Andere austheilt.

„Meine bisherige Lebensgewohnheit so wie die Beschaffenheit meiner Beschäftigungen veranlassen mich auf natürlichem Wege, alles von seiner politischen Seite anzuschauen; und noch erinnere ich mich wohl aus dem frühern Theile meines Lebens, wie ich als Volksvertreter einer bedeutenden, den Großhandel treibenden Grafschaft keinen Theil der Welt mit so viel Eifersucht betrachtete, als die Levante, wo wir immer die nachtheiligen Einwirkungen des französischen Einflusses auf die Türken fürchteten. Und ist es nicht ein wunderbarer Umstand, daß vermittelst dieser Verbindung Frankreichs mit der Türkey, wir selbst uns mit Frankreich verbrüdern, um zum erstenmal dem türkischen Volke die Uebersetzung des N. Testamentes zu geben. Ich glaube, Mylord, daß die Levantische Handelsgesellschaft, wie viel Ersprießliches sie auch immer in jenem Theile der Welt gewirkt haben mag, doch nie dem türkischen Reiche eine Wohlthat erzeigt hat, das auch nur halb so schätzenswerth wie dieses und so reich an den wichtigsten Folgen wäre.

„Aber unter allen Arbeiten dieser Gesellschaft gibt es keine, auf dem mein Auge und mein Herz mit größerem Wohlgefallen ruht, als jenes Werk, das zwar noch seine Kindheit feyert, aber auch in seiner Kindheit schon ein kleiner Herkules ist, und das mit einer Kraft und Lebendigkeit zu wirken beginnt, die dem Gegenstand ihrer Begeisterung so wie der Größe ihres Wirkungskreises gemäß ist. Ich meyne nämlich die Wirksamkeit, womit die Bibelgesellschaft in Ostindien begonnen hat. Ich bin es gewiß, Mylord, Sie besonders fühlen den Werth dieser Bemerkung, denn Niemand kennt so gut, wie Sie, die eigentliche Beschaffenheit der Hindernisse, mit denen dort die Sache des Christenthums zu kämpfen hat. Unstreitig war es dort, wo sich der Unglaube (und um in der

Schriftsprache zu reden, der Gott dieser Welt) im Gefühle eines ungestörten Besitzes seiner Herrschaft hinter unübersteiglichen Wällen verschanzt zu haben schien. In unserm Vaterlande, so wie in manchen andern Gegenden, war der Unglaube, um sich seine Wege zu bahnen, gleichsam genöthigt, unter der Larve christlicher Grundsätze sich Zutrauen zu gewinnen; aber in Ostindien hatten wir Gelegenheit, diese Giftpflanze der Menschheit in ihrer ganzen ursprünglichen Abscheulichkeit wahrzunehmen. Dort hielt sich der Unglaube für sicher; dort kannte der Gott dieser Welt keine Nothwendigkeit, seinen wahren Beruf, so wie sein Streben und seine Richtung zu verschleyern. Und was war die Folge davon? Wir sahen alles um uns her mit Blut befleckt, alles von schändlicher Wollust und Grausamkeit verunreiniget; wir sahen Auftritte der empörendsten Barbarey, die ganz eigentlich darauf berechnet zu seyn schien, über alle Triebe der menschlichen Natur ihre scheuslichen Triumphe zu feyern, die Eltern selbst in Mörder ihrer Kinder zu verwandeln, und die Kinder in Mörder ihrer Eltern; mit einem Worte, wir sahen sie versunken in jede Art von Abscheulichkeit, die gedacht werden kann, und der edelsten Gefühle des menschlichen Herzens und aller Ueberzeugung des Verstandes spotten, und einen mörderischen Sieg über dieselben gewinnen. — Dort sahen wir, was der Unglaube ist, wenn er frey und ungestört dem Antriebe seiner Natur folgen darf. Sollten wir hier, Mylord, die Segnungen nicht erkennen, welche wir dem Christenthum zu verdanken haben? Auch dieser Schlagbaum ist gesprengt worden. Was sage ich, gesprengt! Nein, auch dort hat dieselbe allmächtige Kraft, welche allein den Verstand des Menschen erleuchten, und sein Herz beruhigen kann, uns in den Stand gesetzt, ich will nicht sagen, die Einwohner bereits für das Reich der wahren Glückseligkeit zu gewinnen, aber doch sie zum Bewußtseyn ihrer Verblendung und ihrer Thorheit zu bringen; und so scheinen sie in der Verfassung zu seyn, welche sie

zugänglich macht für das Wort des Lebens, das wir ihnen in die Hände geben."

„Ich kann bey diesem Anlasse nicht umhin, auch die Bemerkung herauszuheben, wie sehr gerade die Männer, welche dieses gute Werk fördern und die heilige Schrift unter ihren Mitmenschen verbreiten, zugleich auch von dem edeln Wunsche beseelt sind, daß die Grundsätze dieses heiligen Buches ihre Mitbrüder zu dem thätigsten Bestreben ermuntern möchte, unsere unglücklichen Brüder in Afrika nicht blos von den Finsternissen und dem Aberglauben des Heidenthums zu befreyen, sondern auch von den traurigen Fesseln, welche, so lange sie vorhanden sind, es ganz unmöglich machen, ihnen die göttliche Wahrheit mitzutheilen, ich meyne nämlich die längere Fortdauer des abscheulichen Sklavenhandels. — Wir sind nicht selten bey diesem Gegenstande mißverstanden worden; man hat den Krieg, welchen wir dem Sklavenhandel angekündigt haben, entweder dem Einflusse politischer Absichten, oder einer überspannten Humanität zugeschrieben. Und doch liegt uns als Christen die heilige Pflicht ob, uns einander als Brüder zu lieben und alles zu versuchen, was wir vermögen, um überall Thränen zu trocknen, und die blutenden Wunden der Menschheit zu heilen; und ich glaube mich auf Sie, Mylord, berufen zu dürfen, daß ich bisher diesen abscheulichen Menschenhandel blos darum bekämpfte, weil er den dritten Theil der bewohnten Erde in den Sklavenketten der Finsterniß und des Blutvergiessens gefangen hält, und auf einer Küstenstrecke von mehr als 3000 Meilen Schlagbäume errichtet, welche dem Licht und der Wahrheit, der Menschenliebe und Freundlichkeit den Zutritt verschließen."

Nach ihm nahm Herr Grant, königlicher Staats-Sekretair in Irland, das Wort, und unter so manchen treffenden Bemerkungen, die er machte, heben wir hier nur folgende aus:

„Gerne würde ich als stiller theilnehmender Zuhörer dieser feyerlichen Versammlung dießmal beygewohnt haben, wenn ich nicht besorgt hätte, daß mein Stillschweigen vielleicht als Gleichgültigkeit gegen diese Anstalt gedeutet worden wäre. Gleichgültigkeit gegen diese Anstalt! — wie ist dieß möglich, Mylord, gegen eine Gesellschaft, die in so ganz vorzüglichem Sinne ein Verein der Hoffnung und des Trostes ist? Und welche Bedeutung haben nicht diese Worte mitten in einer leidenden schmerzenvollen Welt! Ein Verein der Hoffnung — und welch einer Hoffnung? Nicht der Hoffnung, die der Erde angehört, nicht der Hoffnung, die den bloßen Staatsmann begeistert, und den Wagen kriegerischer Eroberungen in Bewegung setzt; sondern der Hoffnung, die im Heiligthume wohnt, die am Krankenbette wacht, und am Grabe niederknieet.

„Als ich, Mylord, vor einigen Jahren die Ehre hatte, vor dieser Versammlung aufzutreten, und meine Empfindungen vor derselben auszudrücken, so wagte ich meine Hoffnungsblicke in eine Zukunft zu schildern, wo von den Grenzen entfernter Ströme und unbekannter Länder her Abgeordnete verwandter Vereine, sich in Schaaren um uns her sammeln werden, um der Muttergesellschaft ihre Huldigungen darzubringen, und gemeinschaftlich mit uns den Gott und Vater der ganzen Menschheit anzubeten. Und wie konnte ich mir damals denken, daß wir diese frohe Ahnung schon jetzt in Erfüllung gehen sehen würden; und zwar von Seiten einer Nation, mit der wir in einem Kampfe lagen, welcher unversöhnlich zu seyn schien. Ja, Mylord, man hat uns schon mit Eroberern verglichen, und unsere Eroberungen haben auch wirklich alle andern weit übertroffen, welche die Geschichte nennt. — Und jetzt sind wir in dem Falle, uns als weise Eroberer darzustellen. Nachdem wir unsere Triumphe weithin ausgebreitet haben, legen wir Hand ans Werk, um das Gewonnene auch zu befestigen. Indem wir mit einem benachbarten Schwesterreiche ein Band

reiner geistiger Liebe knüpfen, verstärken wir die Grundlagen, und sichern wir das Ziel unserer Siege. Bekanntlich sagte Ludwig XIV, als er mit Spanien einen Allianztraktat geschlossen hatte: Die Pyrenäen sind nicht mehr! Ja, Mylord, wir dürfen nun sagen: Der brittische Kanal und die Strassen von Dower sind nicht mehr! Die Alpen und die Appenninen sind nicht mehr! — Der mächtige Ozean zwischen diesem Lande und Indien ist nicht mehr! — Wer folgt nicht theilnehmend den Fußtritten derer nach, die vom ächten Geiste dieser Anstalt beseelt, hingegangen sind, um die Religion Christi in entfernten Welttheilen zu pflanzen? Wer wanderte nicht im Geiste mit dem treflichen Missionair Martyn unter den Völkern des Orientes umher? Wer hat nicht mit ihm die Gefühle seines Herzens nachempfunden? Wer nicht seine Schmerzen und Leiden mit ihm getheilt, wer es nicht in der Heimath mitgefühlt, als er im fernen Lande über seiner Grabstätte eine Thräne freudiger Sehnsucht vergoß? Ich darf Ihnen Glück wünschen, Mylord, zu den heitern siegreichen Aussichten, die noch immer unsrer warten. Das glauben wir fest, weil unsere frühere Ahnungen uns nicht getäuscht haben. Wir glauben es fest, weil wir noch derselben Lebensquelle vertrauen, aus der uns bisher Kraft und Sieg entgegen floß. Und welch' eine Pforte in das Reich herrlicher Hoffnungen öffnet sich vor uns, wenn wir die Fortschritte der öffentlichen Meynung und des menschlichen Geistes in den verflossenen 30 — 40 Jahren ins Auge fassen. Seit dem Anfang der Regierung des Ehrwürdigsten und Geliebtesten der Könige, (lauter Beyfall!) — ach! ich sehe, Mylord, die Versammlung hat voraus gefühlt, was ich sagen wollte! — seit seiner Regierung hat sein Beyspiel, seine Tugend und Frömmigkeit alles um uns her gesegnet.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N°. VIII. August 1819.

Monatliche Auszüge aus dem Briefwechsel und den Berichten der brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Rußland.

Bibelgesellschaft.

Auszüge aus den Protocollen der russischen Bibelgesellschaft vom April und Juni 1819.

Uebersetzungen der heil. Schrift in verschiedene Sprachen und Mundarten.

1. Die Comität der Russischen Bibelgesellschaft erhielt eine von dem, zur Twerschen Eparchie gehörigen, Geistlichen Wwedensky, unter Aufsicht der mit dieser Sprache vertrauten Mitglieder des dortigen Consistoriums, verfertigte vortrefliche Uebersetzung des Evangelii S. Matthäi in Korelischer Sprache, die im Twerschen und einem Theile des Olonetzschen Gouvernements gebräuchlich ist. Hiervon wurde beschlossen unverzüglich eine Ausgabe von 2,000 Expl. veranstalten zu lassen. Von dem Korrespondent der Kasanschen Comität war die Nachricht eingelaufen, daß der Erfolg, mit dem verschiedene Theile des Neuen Testaments von Mitgliedern der Hülfsbibelgesellschaften und einigen Geistlichen des Kasanschen, und Ssimbirskischen Gouvernements in das Tschuwaschische und Tscheremißische übersetzt würden, den Erwartungen der Comität vollkommen entspräche; das Evangelium S. Mathäi, S. Lucä und S. Johannis seyen schon ins Tschuwaschische übertragen und das Evangelium S.

Marei werde jetzt übersetzt. Im Tobolskischen Gouvernement eröffnen sich nach und nach Wege zur Uebersetzung des Wortes Gottes ins Tungusische, Tschapogirische und in die Sprachen der vielen andern dortigen Völkerstämme, die sämtlich von dem Gott Israels, dem Heilande unsrer Seelen, nach nichts wissen.

II. Die Comität der Rigaschen Abtheilung, die sich stets so vorzüglich thätig bey Verbreitung der heiligen Schrift beweißt, giebt jedem neu ausgehobenen Rekruten in ihrem Wirkungskreise ein Neues Testament in seiner Muttersprache mit. Wenn dann an der Fahne der junge Krieger seinen Eid der Treue schwört, schenkt ihm der Geistliche ein solches Exemplar, und so erhält er mit dem Schwerdte, das fürs Vaterland er einst im Kampfe führen soll, zugleich das Schwerdt des Glaubens, das ihn gegen innere Feinde schützt.

III. Der Korrespondent der Kiewschen Abtheilung berichtet über verschiedene neue, zum Besten der Bibelgesellschaft theils von Geistlichen des Kiewschen Gouvernements selbst dargebrachte, theils wenigstens durch sie von andern Personen gesammelte Beyträge, und bemerkt bey dieser Gelegenheit, wie unsere Geistlichkeit stets den lebhaftesten Antheil an dem segensreichen Werke der Bibelgesellschaft nimmt. „Es gewährt große Genugthuung, schreibt er ferner, zu sehen, wie das Wort des Heils an allen Orten Eingang findet, überall den wahren Gott erkennen lehrt, und die Nebel hundertjähriger Verirrungen zerstreut. Nicht ohne Mitleid kann man die Vergangenheit betrachten, und nicht sie mit der Gegenwart vergleichen, ohne freudig dankbar auszurufen: „des Höchsten Rechte waltet sichtbar über uns." In jenen frühern Jahrhunderten suchten auch die, die wahrhaft in des Glaubens Lichte wandelten, die heilige Schrift nur selten selber zu besitzen, während jetzt auch die Ungläubigsten sie sich eifrig zu verschaffen eilen. Die Geister und die Herzen, die Gedanken und die Wünsche, die Sitten und die Le-

bensweise, alles ist von neuem geboren. Wahrlich es ist die gesegnete Zeit da, wo die Arbeiter zahlreich sind und die Aerndte groß und der Früchte viele. Wunderbarlich ist das Werk deines Worts, o Herr!"

IV. Der Ssimbirskische Korrespondent schreibt: „daß die Mitglieder der dortigen Abtheilung in einer ihrer Sitzungen, auf das tiefste, bey Vorlesung des Berichts ihres Kurmüischer Hülfs-Vereins, durch die Spuren der Hand des Höchsten, gerührt wurden, der die Bemühungen der Bibelgesellschaft bey den Tschuwaschen jenes Kreises, diesem noch so unerleuchteten und in dem Nebel der Verirrung weilenden Volke, so sichtbar segnet. Eingeladen durch die Mitglieder dieser Hülfsbibelgesellschaft und die Geistlichen der Tschuwaschschen Dörfer, fühlten sich viele dieser armen und unsers christlichen Mitleides im hohen Grade würdigen Kinder im Glauben, die nur den Namen von Christen führen, durch den lebhaften Wunsch, das Wort Gottes in ihrer Sprache zu besitzen, bewogen in die Zahl der Wohlthäter oder Mitglieder der dortigen Hülfsbibelgesellschaft zu treten. Herzliche Freude empfanden wir daher über einen Brief von dem Geistlichen des Kirchdorfs Tschetai, in welchem er uns anzeigt, daß das Evangelium S. Matthäi in Tschuwaschischer Sprache fast ganz zum Drucke fertig ist, und daß die Tschuwaschen es vollkommen verstehen, und ihre Freude darüber an den Tag legen, daß sie doch endlich das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache besitzen werden. So scheint das heilbringende Licht des Evangeliums jetzt auch in die Finsterniß, und scheint je mehr und mehr auch auf die Pfade derer, die noch in der Irre gehen, um desto schneller die gesegnete Zeit herbeyzuführen, wo auch die Schaafe, die noch nicht in dem Schafstalle Christi sind, zu dem allgemeinen Schafstalle eingehen werden und wo Ein Hirt und Eine Heerde seyn wird. Er, der Höchste, dem es gefiel, unsere schwachen Bemühungen für Verbreitung des Worts des ewigen Lebens unter den Menschen in dem verflosse-

nen Jahre gelingen zu lassen, ist auch in dem gegenwärtigen segnend mit den Arbeiten unserer Comität; auch in diesem werden wir durch so reichliche Geldbeyträge unterstützt, daß durch dieselbe in etwas mehr als einem Monat bereits 1,348 Rubeln, außer 496 Rubeln, die durch den Verkauf der heil. Schrift gelöst wurden, einkamen."

V. Es wurden folgende höchst merkwürdige, auswärtige Briefe vorgelesen, die ein herrliches Zeugniß von der mächtigen und belebenden Kraft geben, die das Wort Gottes auf die Herzen und Gemüther der Völker äußert, zu denen das Licht des Evangeliums bisher noch nicht vordrang.

1.) Von Eimeo in der Südsee unterm 1. Dec. 1817.

„Die hiesigen Eingebornen sagen, daß ehe die Missionaire ihnen das Wort Gottes gebracht hatten, sie auf drey Augen blind gewesen seyen (den beyden Augen des Kopfes und dem Auge des Verstandes) indem sie damit ausdrücken wollen, daß sie damals weder lesen, noch das Gelesene verstehen konnten. Mehrmals war ich bey ihren Morgen- und Abendandachten gegenwärtig. Einige ihrer Gebete, die ich dabey zu hören Gelegenheit hatte, mögen hier folgen: Jehovah! Du bist der wahrhafte Gott und außer dir gibt es keinen. Du bist unsere einzige Zuflucht. Du sandtest uns Lehrer, unsere Herzen zu erleuchten, uns unsre Sündhaftigkeit, doch auch die Erbarmung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, des lebendigen Sohns Gottes kennen zu lehren, und uns des Herrn Willen kund zu thun. Segne unsere Lehrer, verleihe ihnen langes Leben und laß keine Krankheit sich ihnen nahen. Gib daß sie recht bald unsere Sprache erlernen, um uns das Wort des Herrn, das gute Wort predigen zu können. Segne auch die Lehrer in England und alle Brüder, die an dich glauben."

2.) Aus Neu Lattaku in Afrika, vom 9. März 1818.

Es geht hier bey weitem besser, als wir es in so kurzer Zeit hoffen durften. Die Buschmänner sind nicht allein

nicht wider uns, sondern viele von ihnen danken vielmehr Gott dafür, daß Er uns und Sein heiliges Wort zu ihnen gesandt hat, und flehen zu ihm, daß wir sie nie verlassen mögen. Viele von ihnen sind jetzt schon regelmäßig bey unserm Gottesdienste zugegen, und noch am vorigen Sonntage zählte ich zwey und fünfzig Zuhörer. Vielleicht werden einige Beyspiele von der einfachen Art, wie die Buschmänner in unsern Versammlungen ihre Gefühle ausdrücken, Interesse für Sie haben. Einer von ihnen sagte: „seitdem ich das Wort Gottes höre, sehe ich täglich deutlicher die Eitelkeit des Tanzes und anderer thörichter Vergnügungen dieser Art ein, an denen ich früher Geschmack fand, und wenn ich gekonnt hätte, würde ich sie schon längst ganz verboten haben, damit alle hieher kommen, und das Wort Gottes hören mögen." Ein anderer sprach sich folgendermaaßen aus: „ich verstehe nicht viel von dem, was ich höre, darum komme ich täglich zur Kirche und bete um Verständniß, um dann ein Zeuge jener Wahrheit zu werden, die Ihr uns verkündiget: „bittet, so wird euch gegeben." Tschakka, einer ihrer Anführer, sprach: „ich kann nicht sagen, daß ich euch nicht verstände, denn schon sah ich so viel ein, daß ich jetzt weiß, wie ich gerettet werden mag; eins fehlt mir aber noch, Entschlossenheit mich gänzlich Christo zu übergeben, und sonst auf nichts zu blicken." — Ein armer Greis sagte: „ich bin so stumpf, daß ich nichts verstehe, aber ich flehe ohne Unterlaß zu Gott, daß er mir ein verständiges Herz verleihen möge. Angst und Sorgen liegen wie eine finstere Decke auf meinem Gemüthe, und ich wünschte, Gott nehme sie von mir; sie ist aber so schwer, daß, wenn ich zu dem Herrn bete, ich ihm nicht alles sagen kann, was ich auf dem Herzen habe, weil ich meine Gefühle nicht auszudrücken vermag. Ich bin ein alter armer Diener, und kann daher zu meinem großen Leidwesen nicht oft in die Kirche kommen; wenn ihr euch aber dort versammelt und ich nicht unter Euch seyn kann, so ist doch mein Herz stets bey euch."

3.) Von Herrn Milne aus Makao vom 20. Jan. 1818.

„Das Haupthinderniß bey Verbreitung der h. Schrift in chinesischer Sprache liegt nicht sowohl in der wenigen Gelegenheit dazu, als vielmehr in dem Mangel an Arbeitern. Dieser Uebelstand wird aber hoffentlich bald geringer werden, da hier bereits zwey Gehülfen angelangt sind, und ich vor meiner Abreise noch einen dritten glaube erwarten zu dürfen. Sie werden wahrscheinlich durch Hrn. Morison erfahren haben, daß mit der Uebersetzung des Alten Testamentes bereits der Anfang gemacht ist. Die Psalmen, das zweyte und das fünfte Buch Mosis, das Buch Jesus Sirach, der Richter und Ruth sind bereits theils durch ihn, theils durch mich übertragen. Wenn uns Gott Leben und Gesundheit erhält, so hoffen wir die Uebersetzung deß ganzen alten Testaments noch im Laufe dieses Jahres zu vollenden. Wir denken auch wohl an eine Japanische Uebersetzung, wenn wir mit der Chinesischen fertig sind, können darüber aber noch nichts Bestimmtes sagen."

4.) Von dem Sekretair der Malthesischen Bibelgesellschaft, Hrn. Naudi, aus La Valetta, den 12. Nov. 1818.

„Unser gemeinschaftlicher Freund, der in jeder Hinsicht so äußerst achtungswerthe Christoph Burkhardt, war nach so vielen nützlichen und beschwerlichen Reisen, die er in Egypten, Palästina und Syrien zur Ausbreitung des Wortes Gottes unternommen hatte, kaum in Aleppo angekommen, als ihn ein in jener Gegend damals herrschendes, ansteckendes Fieber ergriff, und seinem so theuren Leben in kurzer Zeit ein Ende machte. Schon hatte er jedoch überall eine große Anzahl Exemplare der heiligen Schrift ausgetheilt und in noch mehreren den Wunsch nach diesem Buche erweckt. In Alexandrien z. B. unterhielt er sich mit allen Vorübergehenden, mit Landleuten, Fremden, in- und ausländischen Kaufleuten, von dem Worte Gottes. Die Matrosen, deren es in Alexandrien stets sehr viele giebt, kamen in solcher Menge nach Bibeln zu ihm, daß er uns schrieb: die Griechischen Neuen Testamente seyen ihm so ausgegangen, wie einige Tropfen

Wassers, die ins Meer fallen. So stark war dort die Nachfrage nach dem Worte Gottes. In den Erholungsstunden machte er Spaziergänge in die umliegenden Gegenden, auf denen er sich häufig mit Türken, Kopten, und Hebräern unterhielt. Von jenem Orte begab er sich auf einem dortigen Fahrzeuge, mit einer Schiffsladung Bibeln nach Kairo. Nach vielen glücklich überstandenen Gefahren kam er dort an, miethete sich ein kleines Zimmer, und stellte auch dort, wie in Alexandrien, seine Waare öffentlich zum Verkauf aus. — Dort wußte man nicht nur schon von seiner Mission, sondern man wartete mit Ungeduld auf seine Ankunft. Hebräer, Türken, Syrer, Kopten, Christen und Heiden, eilten ihn zu besuchen, und was noch merkwürdiger ist, wünschten sich bey ihm zu belehren. Einige Tage nach seiner Ankunft schrieb er mir folgendes: „Schon ist mein ganzer Vorrath von Exemplaren der heiligen Schrift dahin geschwunden und ich kann die Nachfragen des Volks nicht mehr befriedigen. Hätte ich auch zwey oder drey Mal so viel Bücher gehabt, so hätte ich sie doch alle ohne Mühe verkaufen können." Aus Kairo gieng er nach Jerusalem, wo er alle Versammlungsörter und öffentlichen Plätze besuchte, und überall Bibeln austheilte, u. s. w."

Es wurden überaus merkwürdige Berichte von jährlichen General-Versammlungen verschiedener auswärtiger Bibelgesellschaften, wie auch anderer Vereine, welche die Ausbreitung des Reiches unsers Erlösers Jesu Christi auf Erden befördern, verlesen. Die Feyer einer solchen Jahresversammlung der Großbritanischen und Ausländischen Bibelgesellschaft war von besonderm göttlichen Segen begleitet. „Noch nie, meldet einer der Sekretaire dieser Comität, habe ich eine so zahlreiche Menge Menschen gesehen, die dieser Versammlung beyzuwohnen wünschten, als dieses Mal. Bey derselben waren nicht nur Repräsentanten der verschiedenen Hülfsbibelgesellschaften Englands, Schottlands und Irlands

zugegen, sondern auch viele Ausländer: Franzosen, Holländer, Schweizer, Teutsche, Dänen, Norweger, Schweden, Russen und Amerikaner. Eine unsägliche Freude bewirkte allen Anwesenden das unerwartete Erscheinen Sr. Hoheit des Herzogs von Gloecester, der zum ersten Mal unsere Generalversammlung besuchte.. Bey dessen Ankunft war der Saal von Freudensausrufungen erfüllt, die noch lauter wurden, als Se. Hoheit auf eine eindringliche Weise sein Wohlgefallen an dem heiligen und wohlthätigen Zwecke der Bibelgesellschaft äußerte. Seine in der Versammlung gesprochene Rede, war auch in Rücksicht des Ausdrucks vortreflich. Hr. Wilberforce schien sich selbst zu übertreffen. Hr. Charles Grant, ein angesehener Irländer, sprach seine Gesinnungen mit solcher Beredtsamkeit aus, daß die ganze Versammlung davon ergriffen wurde. Der bejahrte und würdige Bischof von Clonne bezeugte vor der Versammlung, daß ihm während seiner ganzen Lebenszeit nichts eine größere Freude gewährt habe, als das, was er für die Bibelgesellschaft habe thun können. Verschiedene Baronets, Glieder des Parlaments, wie auch die Mitglieder der beyden Universitäten, die Bank-Direktoren, die achtbare Kaufmannschaft, Staatsbeamte, und darunter der Königl. Advocat, Aerzte und Militairs bestiegen abwechselnd den Rednerstuhl. Ein wahrhaft christlicher Geist beseelte die ganze Versammlung. Im verflossenen Jahr hatte die Einnahme sich bis auf 94,000 Pf. Sterl. (mehr als 1 Million Gulden) belaufen; an Expl. der h. Schrift waren vom März 1818 bis zum März 1819 aus dem Bibelvorrathe der Gesellschaft 123,247 Bibeln und 136,784 N. Testam., zusammen also 260,000 Expl. der h. Schrift vertheilt, mithin 65,931 Expl. mehr als das Jahr vorher. Ueberhaupt sind seit der Stiftung der Gesellschaft mehr als 2,300,000 Bibeln und N. Testamente in Umlauf gesetzt.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N°. IX. September 1819.

Monatliche Auszüge aus dem Briefwechsel und den Berichten der brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Jonische Inseln.

Schreiben des Herrn Predigers Robert Pinkerton aus Corfu vom 23. July 1819.

Ich weiß, mein theurer Freund, daß jeder Schritt meiner Reise Sie interessirt, und daß nach langem Stillschweigen Ihnen und so vielen andern Freunden zu Basel ein paar Linien darüber eine große Freude bereiten. Ohne Zweifel ist Ihnen bereits bekannt, was ich in Frankreich für die Sache des Herrn thun durfte; und ich werde mich daher dabey nicht aufhalten. Von Marseille reiste ich über Toulon und Nissa nach Italien. Von Nissa aus nahm ich den Weg über die Apenninen, über die mich fünf Tage lang ein Maulthier trug, nach Genua und Pisa, und besuchte Livorno, Florenz, Rom, Neapel, Messina und Malta. Auf jedem dieser Plätze verweilte ich einige Zeit, und habe Ursache, Gott für die mancherley Gelegenheiten zu danken, die Er mir entgegen führte, um die Erkenntniß seines seligmachenden Wortes nach allen Seiten hin auszubreiten. Sie können sich denken, daß mein Aufenthalt zu Rom in dieser Hinsicht besonders interessant war. Auf Malta verweilte ich 18 Tage, und war in hohem Grade vergnügt, Zeuge seyn zu dürfen von dem segensvollen Fortgang der Malteser Bibelgesellschaft und anderer frommer und wohlthätiger Anstalten, die dort zur Verbreitung wahrer

Glückseligkeit unter den zahlreichen umliegenden Nationen geschäftig sind.

Am 27. Juny verließ ich Malta und erreichte nach einer Ueberfahrt von 8 Tagen Corfu. Nur wenige Tage des persönlichen Verkehrs mit den Griechen überzeugten mich von der allgemeinen Unbekanntschaft mit dem Zwecke und den Arbeiten der Bibelgesellschaften, die unter ihnen Statt fand. Ich setzte mich daher nieder, und schrieb eine Ansprache an die griechische Nation in Hinsicht auf den Ursprung, den Endzweck und die Fortschritte der Bibelverbreitung. Diese wurde sogleich ins Neugriechische übersetzt und gedruckt; und kaum war das Schriftchen 3 Tage im Umlauf, so hatte schon der griechische Bischoff Macarius mit fünf der ersten Edelleuten die Grundsätze der Jonischen Bibel-Sozietät unterzeichnet; so daß ich am 20ten dieses das große Vergnügen hatte, über 100 der angesehensten Männer geistlichen und weltlichen Standes im Pallaste Sr. Hoheit des Baron Theotoky in der Absicht versammelt zu sehen um diese Anstalt zu gründen. Unter den Anwesenden zeichneten sich der griechische Bischoff Macarius mit einem ansehnlichen Gefolge seiner Geistlichkeit, der katholische General-Vicar mit mehreren seiner Priester, die Senatoren der Jonischen Staaten und Mitglieder des Gerichts-Tribunals besonders aus.

Die Versammlung war eine der interessantesten, die ich je bey ähnlichen Anläßen gesehen habe, und aus Männern von verschiedenen Nationen und allen Confessionen zusammengesetzt. Seine Hoheit der Baron Theotoky, Präsident des Senats der Jonischen Staaten, wurde zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt, und ihm der Bischoff Macarius, der Graf Anino, der Graf Joskardi, nebst 7 andern Edelleuten als Vice-Präsidenten zur Seite gestellt. Nun wurde eine Committee von 12 Directoren, 3 Sekretarien und einem Schatzmeister ernannt, und nicht weniger als 1025 Silberthaler un-

terzeichnet, um das gesegnete Werk zu beginnen. Dieß ein ist sehr vielversprechender Anfang der guten Sache unter den Griechen; auch sie müssen von den Lebensströmen des Wortes Gottes bewässert werden, ehe sie sich erheben, und in ihrer vorigen Herrlichkeit scheinen können.

Die Jonische Bibelgesellschaft hat die Absicht, nicht nur unter den 200,000 Griechen, die zu den 7 Inseln gehören, sondern auch für ihre übrigen Brüder in jedem Theile Griechenlands und Albaniens zu arbeiten. Wir haben 2000 Exemplare der obigen Ansprache gedruckt, die nebst einer andern Anzeige von der Bibelgesellschaft im Archipelagus und andern Theilen Griechenlands in Umlauf gesetzt werden. Auch habe ich über die Uebersetzung des N. Testamentes in die Landessprache Albaniens die erforderlichen Nachfragen gehalten, und Ursache zu hoffen, daß dieses sehr wünschenswerthe Werk gelingen werde.

In wenigen Tagen werde ich diese Insel verlassen und nach Cephalonia und Zante überschiffen, um dort Hülfsvereine zu bilden. Von Zante gehe ich den Archipelagus herauf, entweder über Cerigo und Milo, oder, was wahrscheinlicher ist, über Patraß, Corinth und Athen. Da ich viel zu thun habe, so betrachte ich diesen Brief als Circularschreiben an alle meine deutschen Freunde in Elberfeld, Hannover, Berlin, Dresden, Breslau, Königsberg, Stuttgardt, Tübingen und andern Orten. Meine Gesundheit ist sehr schwach, und ich lebe in beständiger Anstrengung des Geistes und Körpers. Doch die Sache Gottes gedeiht, und ich bin bereit, mein Leben für sie aufzuopfern.

Calcutta.

Aus einem Schreiben des Herrn Predigers Thomason vom 30. November 1818.

Die Güte der brittischen Bibelgesellschaft hat un-

sere verschiedene Nationen mit Bibeln versehen. Wir bedürfen indeß einen neuen Vorrath derselben, so bald Sie uns denselben zusenden können; weil wir sonst die vielen Nachfragen nicht zu befriedigen im Stande sind. Mit Druckpapier sind wir noch reichlich versehen, und es gereicht uns zum besondern Dank gegen Gott, daß wir einen Vorrath von diesem wichtigen Artikel haben.

Einige unserer Editionen sind ganz vergriffen. Ueberall wohin wir blicken, begegnen uns erfreuliche Kennzeichen, daß etwas Großes für die Welt in unsern Tagen geleistet wird.

A m b o y n a.

Von Herrn Prediger Kamm. Geschrieben auf dem Schiffe Timor vom 9. Februar 1819.

Ich war ungefähr 6 Monate auf meiner Reise nach Ternate, Manato, der Nordwestküste der Insel Celebes, und den Sanguin-Inseln. Dieß war die gefahrvollste Reise, die ich je in meinem Leben gemacht habe. Auf diesen verschiedenen Inseln habe ich über 12,000 eingeborne Christen gefunden, die aus Mangel an malayischen Bibeln, die sie allein lesen können, mit der Religion völlig unbekannt sind. Ach! die Ernte ist groß; und der Arbeiter sind noch so wenige. Dieß gilt besonders von der Alfuren-Nation auf der Insel Celebes. Diese sind in hohem Grade begierig, christlichen Unterricht zu erhalten. Einer ihrer Hauptleute, Major Nelle, kam zu mir in das Haus des Präsidenten zu Manako, um mich zu fragen, ob ich ihm nicht für sein Dorf einen guten malayischen Schullehrer zusenden könnte, der ihn und sein Volk im Christenthum unterrichtete. Es sind mehr als 1000 Seelen, die unter ihm stehen. Ich versprach ihm, seine Bitte zu erfüllen, sobald ich nach Amboyna zurückgekommen seyn würde, was ihn höchlich freute.

Der Präsident sagte mir, daß noch gar viele Dör-

fer übrig seyen, die gerne christliche Schullehrer haben möchten. Mehr als 100,000 arme Einwohner der Insel Celebes stehen unter der holländischen Regierung. Die ganze Anzahl eingeborner Christen in der Colonie besteht aus 35000,—40000 Seelen, denen es durchaus an Arbeitern und an Bibeln fehlt.

Nord-Amerika.

Aus einem Briefe des Herrn Bethune.

Neu-York den 13. Jan. 1819.

Die amerikanische Bibelgesellschaft erweitert mit jedem Tage den Kreis ihrer Wirksamkeit, und findet immerfort Unterstützung. Schon haben sich bey 200 Hülfsvereine gebildet. Wir haben 8 Pressen in voller Beschäftigung, die in einem eigenen geräumigen Hause unter der Leitung eines Gesellschafts-Agenten arbeiten. In dem ersten Jahre Anstalt, das mit dem 1. May 1816 begann, wurden 6,410, im zweyten Jahr 17,594, und im dritten 36,000 Bibeln und Testamente gedruckt und vertheilt, und nach aller Wahrscheinlichkeit wird die Summe des vierten Jahres gerade so viel als der drey vorhergehenden zusammen ausmachen. Wir haben ein unübersehbar großes Feld zum Wirken vor uns. Die neuen Staaten westlich vom AlleghanyGebürg sind fünfmal so groß als die atlantischen Staaten, und bevölkern sich sehr schnell.

Aus dem 10ten Bericht der Bibelgesellschaft zu Philadelphia 1818.

Eine Anzahl deutscher Bibeln wurde unter deutschen Emigranten vertheilt: Diese Fremdlinge kommen gewöhnlich in großer Dürftigkeit an unsern Ufern an, ohne das Wort des Lebens mitzubringen, das ihnen Trost im Schmerz gewähren, und ein Vaterland zeigen würde, wo Schmerz und Leiden aufhören soll. Da die Committee ihre große Noth tief zu Herzen nahm, so ergriff

sie mit Freuden die Gelegenheit, sie mit dem Worte Gottes zu versehen.

Die Nachfragen nach Bibeln zu Stadt und Land dauern immer fort, und scheinen immer mehr zuzunehmen. Mit dem zunehmenden Bedürfniße nährt die Committee die freudige Hoffnung, daß auch die Mittel zu ihrer Befriedigung wachsen werden.

Das Werk gehört dem an, in dessen Hand die Herzen aller Menschen stehen, und dessen auch Beydes, Silber und Gold ist; und die Zunahme des Eifers ist ein sicheres Unterpfand einer reichen Ernte.

In dem Lande, in welchem uns Gott unser Loos angewiesen hat, haben Bibelgesellschaften mit einer solchen Schnelligkeit sich vermehrt, und mit einer Wärme gearbeitet, die uns vieles für die Verherrlichung Gottes und die Wohlfart unsers Landes hoffen läßt. Schon steht der wilde, schutzlose Sohn der Natur auf seinem öden Pfade stille, leiht der Stimme des großen Heils sein Ohr, und beugt sich ehrfurchtsvoll vor der Botschaft des Herrn. Die Bibel macht in ihrer leisen aber mächtigen Sprache ihre Ansprüche an sein Herz und Gewissen, und übt eine siegende Gewalt über ihn aus; so daß durch sie die Einöde erheitert wird, und die Wildniß freundlich aufblüht, wie eine Rose. Unter den wohlthätigen Anstalten, welche unser Land beglücken, steht die Bibelgesellschaft oben an, denn weit ist das Gebiet ihrer Wirksamkeit, und segensvoll das Geschäft, das sie betreibt.

Aus einem Schreiben des Herrn Predigers Armstrong unter den Honduras Indianern in Nord-Amerika.

Honduras den 12. Jan. 1819.

Es macht mir ein ganz besonderes Vergnügen, Ihnen melden zu können, daß sich in unserer Indianer-Niederlassung eine Bibelgesellschaft gebildet hat. Stehen gleich unsere Mittel den warmen Wünschen nach, womit wir

so gerne die großen Zwecke Ihrer herrlichen Anstalt fördern möchten, so läßt uns doch unsere Lage auf einem entfernten Continent, und umringt von unermeßlich großen unerleuchteten Provinzen, in denen wir so gerne zur Einführung des Lichtes der göttlichen Offenbarungen mitwirken möchten, zutraulich hoffen, daß Sie mit Freude unseren ersten Versuch begrüßen werden, Ihrer wohlthätigen Anstalt nicht nur unsere geringen Scherflein sondern auch unsere herzlichen Dienste freundlich anzubieten, um durch unsern Canal das Wasser des Lebens in die nördlichen Provinzen von Neu-Spanien auszugießen. Und wie glücklich fühle ich mich Ihnen sagen zu dürfen, daß wirklich in diesem Lande ein allgemeiner Durst nach dem Worte Gottes statt findet; und da der Herr Ihrer Anstalt den ausgezeichneten Segen zugewiesen hat, diesen Durst der Nationen zu befriedigen, so schätzen sich die Indianer dieser Colonie glücklich, die geehrten Werkzeuge zur Erreichung dieser großen Absicht zu seyn.

West-Indien.

Vom Sekretair der Hülfs-Bibelgesellschaft der freyen farbigen Leute auf Barbadoes.

Vom 15. December 1818.

Ich habe die Ehre Sie im Auftrag des Hülfs-Vereins der farbigen Leute dieser Insel zu benachrichtigen, daß die Vorsehung des Herrn ihnen das Glück bereitete, so manchem armen und unerleuchteten Neger, dem die Mittel fehlten, die Tröstungen des Evangeliums sich anzuschaffen, zur Beförderung seines zeitlichen und ewigen Heils behülflich seyn zu dürfen. Sie haben in dieser Absicht einen Hülfsverein auf Barbadoes errichtet, um die Schaaren dieser Armen mit dem Worte Gottes zu versehen.

Die Committee fühlt sich glücklich ein kleines aber

aufrichtiges Zeugniß ihrer innigsten Theilnahme in beygefügter Summe von 180 fl. der Muttergesellschaft ehrfurchtsvoll mit dem herzlichen Wunsche darzubringen, im nächsten Jahr eine reichlichere Gabe von ihren mit ihnen verbundenen Negern für die Förderung der großen Sache des Heils einsenden zu können; und die Versicherung ihres Wunsches beyzufügen, daß ein reicher Segen Gottes ihre heilsame Bemühung stets begleiten möge.

Von dem Capitain eines Handels-Schiffes.

1. December 1818.

Da ich so eben von einer Reise ins mittelländische Meer, den Archipelagus, Smyrna und Odessa, und von Malta nach Indien, und wieder von da zurück im Vaterlande (England) angekommen bin, so habe ich das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß ich auf dieser Reise jede Gelegenheit wahrnahm, die heilige Schrift in verschiedenen Sprachen auszutheilen, die überall mit der größten Dankbarkeit aufgenommen wurde. Zu Smyrna und Odessa waren mehrere Griechen in hohem Grade vergnügt, das Wort Gottes in ihrer Muttersprache zu empfangen, und drückten den Wunsch aus, eine dem rein Romaischen noch mehr sich annähernde Uebersetzung zu erhalten. Zu Athen war ich so glücklich, auf dem Marsfelde 18 Testamente unter eben so viele Griechen auszutheilen.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

Nº. X. October 1819.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Deutschland.

1.) Aus dem vierten Bericht der preussischen Bibelgesellschaft.

Den 2. Aug. 1818.

Die fernern Erfolge der Bemühungen, von denen die preussische Hauptbibelgesellschaft nunmehr in ihrem vierten Jahresbericht allen denen, die unmittelbar oder mittelbaren Antheil an ihrer Thätigkeit nehmen, das Wichtigste mittheilt, sind zwar wiederum nicht glänzend, wie sie es ja ihrer Bestimmung nach nicht seyn sollen, aber sie sind sicher und bleibend, und unter den mannigfachen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung ihrer Entwürfe in den Weg legen, fühlt die Direction tiefer als jemals, daß die von ihr geleitete Verbreitung der heiligen Schrift unter dem göttlichen Segen mannigfaltig heilbringend auf das christliche Leben unserer Mitbürger gewirkt hat, und fähig ist immer reiner und umfassender diesen Zweck zu erreichen.

Seine Majestät der König, Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, und mehrere Mitglieder des königlichen Hauses, haben fortwährend der Gesellschaft ihren Schutz, ihre Freygebigkeit, und ihre Theilnahme in den wohlwollendsten Ausdrücken versichert und zugewendet.

In den verflossenen vier Jahren sind vertheilt worden:

12316	deutsche Bibeln
3353	böhmische —
4003	polnische —
400	wendische —
20072	Bibeln.

3167	deutsche Neue Testamente nach Luthers Uebersetzung
537	-- -- -- der Regensburger -- --
568	polnische
4272	Neue Testamente.

Nach den bis jetzt eingegangenen Berichten der Töchtergesellschaften war die Einnahme derselben in diesem Jahre 8781 Rthlr. und ihre Ausgabe Rthlr. 5497. Vertheilt haben dieselben in diesem Jahre an Bibeln und N. Testamenten 15332 Exemplare.

Schreiben Sr. Majestät des Königs an die Hauptbibelgesellschaft.

Ich habe den von der Hauptbibelgesellschaft am 11. d. M. eingereichten dritten Jahresbericht empfangen, und daraus mit Wohlgefallen ersehen, daß dieselbe sich eines guten Erfolgs ihres heilsamen Zwecks fortdaurend erfreut, werde auch an dem weitern Gelingen desselben stets besondern Antheil nehmen.

Berlin den 17. März 1818.

Friedrich Wilhelm.

2.) Aus einem Schreiben der Preussischen Hauptbibelgesellschaft an die Brittische und Ausländische.

Berlin 4. Januar 1819.

Das neue bedeutende Geschenk, das Ihre für die große Angelegenheit der Bibelverbreitung eben so unermüdlich, als weise, und großartig thätige Gesellschaft der unsrigen mit Liv. Sterl. 500 gemacht, und das uns in einem

Schreiben Ihres verdienten Secretairs des Herrn Dr. Steinkopf, vom 26. Oktober d. v. J. ist angekündigt worden, hat uns mit der größesten Freude durchdrungen, und verpflichtet uns zu um so lebhafterm Danke, als dadurch die Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses, nämlich die Bewerkstelligung einer Stereotyp-Bibel erleichert und beschleunigt wird.

Die große brittische Bibelgesellschaft beweiset dadurch den ächt evangelischen Geist, der sie beseelt, daß sie zu unsern Zeiten, indem sie nur die höchsten innern Angelegenheiten der Menschheit umfaßt, gewissermaßen die Einrichtungen der ursprünglichen Christen-Gemeinen erneuert, sich nur als Haushalter der Schätze ansieht, die ihr durch den sichtbar von oben erweckten Geist des Glaubens und der Liebe zufließen, sie als Gemeingut der ganzen Christenheit verwaltet, und wo irgend in der Gemeine des Herrn auf der ganzen Erde ein Bedürfniß sich zeigt, sogleich bereit ist, es auf die edelmüthigste Weise nach Möglichkeit zu befriedigen. So erhält das Ausspenden wie das Empfangen der Gaben der Liebe einen höhern Charakter, indem dadurch das Gefühl der seligen Gemeinschaft gestärkt wird, in der wir alle, wie sehr auch durch Volk und Sitte und tausend irdische Unterschiede von einander getrennt unter einem Haupte stehen, welches ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. In dieser Hinsicht betrachten wir die brittische Bibelgesellschaft als eine der größesten Segnungen Gottes in unsern Tagen, und werden es uns allezeit für Ehre und Freude rechnen, als Arbeiter an demselben Werk, in brüderlicher Verbindung mit derselben zu bleiben.

3.) Von der Gräfin F. von N.

Febr. 6. 1819.

Unser verehrter Freund La Trobe fordert mich in seinem letzten Schreiben auf, Ihnen, würdiger Mann und treuer Beförderer alles Guten, eine kurze Darstellung un-

serer kleinen Bibelgesellschaft zu geben, die ganz auf ihre eigene Mittel beschränkt, anspruchlos und einfach ihre Bahn fort wandelt, und sich jedes Fortschrittes, jeder Theilnahme mit innigem Dank erfreut.

Mein trefflicher Mann, der das Gute zu verbreiten nie versäumte, das rechte Mittel mit eignem Scharfblick nie verfehlte, schöpfte in einer Beschreibung der englischen Töchter-Vereine auf den Dörfern in England das Beyspiel, welches er für unsere Bedürfnisse angemessen fand. Am 19. Juny 1815. war unsere erste Zusammenkunft, bestehend aus dem Cantor, Schulzen und zwey Dorfältesten. Mein bester Freund ernannte mich zur Präsidentinn des kleinen frommen Häufchens, erklärte sich als dessen bleibender Wohlthäter — und am 3. July war der treffliche treue Führer meines Lebens schon heimgegangen; aber sein Beyspiel, und vor allem, Gottes Liebe und Erbarmen, leuchteten mir tröstend vor, und ich ward von dem Gefühl durchdrungen, daß wir mit Demuth leisten und tragen müssen, und mit Freudigkeit erfüllen, was die Liebe fordert und auferlegt. Ich fühlte bald, daß in der treuen Erfüllung meiner mir vom theuersten Manne auferlegten Pflichten mein wahrer Trost bestehe, und daß meine Losung seyn müsse, in möglich kurzer Zeit lange gelebt zu haben. — Die Bibelangelegenheit wurde mit verdoppeltem Eifer vorgenommen; Anfangs mit schwachem Erfolg, und ich trachtete vor allem unsern Unterthanen den Segen des heiligen Wortes Gottes ganz schätzen zu lehren: jeder Einwohner mußte seine Bibel haben, dann sorgten wir für die Gebirgsländer, die leider in christlicher Hinsicht wenig bedacht sind. Bald wünschten Schullehrer, dann auch Prediger in unsern kleinen Verein aufgenommen zu werden, weil sie, wegen Entfernung den größern Bibelgesellschaften nicht beywohnen, ihre Wünsche und ihren Bedarf nicht mündlich vortragen, und also kärglich oder gar nicht mit Bibeln versorgt werden. Und so ward mir die Freude, daß bey der letzten Conferenz am 10. Nov. Luthers Geburtsfeyer, in meinem hals-

jährigen Bericht die Anzahl der bis dahin theils vertheilten, oder zu sehr billigen Preisen verkauften Bibeln zu 811 Stück angegeben werden konnte.

Wir suchen besonders dahin zu wirken, daß den Kindern in den Schulen die Bibel mit Erfolg zu lesen gelehrt werde, und sie ihnen nur als Belohnung des Fleißes und Wohlverhaltens und frommen Sinnes, als höchste Auszeichnung gereicht werden.

Rußland.

Aus der Rede des Fürsten Galitzin bey der fünften Jahresversammlung der russischen Bibelgesellschaft in Petersburg, am 19. Sept. 1818.

Abermals sind wir hier versammelt, um Ihnen den Bericht unsers Gesellschaftausschusses über die Arbeiten des verflossenen Jahres, und die erfreulichen Erfolge vorzulegen, womit Gott dieselben so reichlich gesegnet hat. Der Bericht selbst wird Ihnen zeigen, wie weit es uns gelungen ist die ungeduldige Erwartung derer zu befriedigen, die das Wort Gottes gerne lesen und verstehen möchten. Und gewiß wird diese Ungeduld und diese heiße Sehnsucht keinem befremdend seyn, der es weißt, wie über alles wichtig, unschätzbar und unentbehrlich das Wort Gottes ist. Man muß es erkennen und fühlen, daß es das Wort der Wahrheit ist, das von dem allmächtigen Gott, dem Schöpfer aller Dinge herkommt; eine Offenbarung Gottes an das Menschengeschlecht von seinem eingebornen Sohne, der zur Erlösung der Sünder Mensch geworden ist. Das Wort Gottes ist eine Offenbarung von Licht und Leben, welche alle diejenigen erleuchtet und lebendig macht, die es mit wahrer Einfalt des Herzens lesen, und die das Herz mit Liebe und Wahrheit erfüllt, und uns lehrt, Gott

unterthan zu seyn. O wie herrlich, wie Segens und Trostes voll sind die Früchte eines solchen Lesens dieses göttlichen Wortes. Es leitet die Gedanken der Menschen zu einem Erlöser hin, es macht sie geneigt zu jedem guten Werke, es flößt ihren Herzen eine heilige Liebe ein — nicht nur zu ihrem Schöpfer und Erlöser, sondern auch zu allen ihren Brüdern in dieser Welt. Es zündet in ihren Herzen ein himmlisches Verlangen an, alle unsere Mitmenschen, Bekannte und Unbekannte, Nahe und Ferne, zu welcher Religion sie immer gehören mögen, zu Mitgenossen dieser göttlichen Erkenntniß und Weisheit zu erheben, welche die Lebengebende Strahlen des Wortes Gottes allenthalben verbreiten. Und dieß gibt denn auch den Bibelgesellschaften ihren Ursprung und ihre Einrichtungen. Dieses heilige Verlangen ist die Ursache, warum sie mit so viel Fleiß und beharrlichem Eifer, und mit immer neuer und fast unbegreiflicher Kraft wirksam sind.

Die Hülfsgesellschaften, unsere Mitarbeiterinnen und unsere Correspondenten handeln mit Einmüthigkeit im Geiste einer wahren Liebe zu ihren Mitmenschen, und verbreiten in Einem Sinne nach allen Richtungen hin die Offenbarungen des großen Gottes nnd unsers Heilandes Jesu Christi; während überall die liebliche Erfahrung ihnen begegnet, daß die Anzahl derer, welche gerne aus dem Worte Gottes seinen Willen erkennen lernen möchten, mit jedem Tage zunimmt.

Die Wirksamkeit dieses Wortes ist offenbar; sie ist in hohem Grade merkwürdig, und liefert den überzeugendsten Beweiß von dem gnädigen Wohlgefallen dessen, der gesagt hat: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater" und „wer sich Meiner und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit seines Vaters und seiner heiligen Engel."

Die Bibelgesellschaften sehen jetzt mehr als in ihrem Anfange die heilsamen Wirkungen, welche aus dem Lesen des Wortes Gottes hervorgehen, und sind so glücklich, die herrlichsten Siege und eine reißende Verbreitung dieses großen Werkes unserer Zeit wahrnehmen zu dürfen. Bibelexemplare gießen sich in jede bekannte Gegend von einem Ende der Erde zum andern aus; und überall werden sie mit geistlichem Segen aufgenommen und gelesen. Allenthalben werden sie in reicher Fülle vermehrt, und allenthalben werden sie gesucht. Bald wird kein Volk der Erde mehr übrig seyn, unter welchem nicht das Wort Gottes gelesen und mit Freuden aufgenommen wird. „Ich habe bey mir selbst geschworen, sagt der Ewige durch den Propheten, das Wort ist ausgegangen aus meinem Munde, es soll nicht eher zurückkehren, bis vor mir alle Kniee sich beugen, und jede Zunge mir huldigen wird.

Die russische Bibelgesellschaft, von der Vorsehung Gottes aufrecht gehalten und genährt, und von einem christlichen Monarchen geschützt, wächst in wunderbarer Schnelligkeit heran, gleich einem weitverbreiteten Baume, der gepflanzt ist an den Wasserbächen. Es ist nunmehr im ganzen russischen Reiche kaum eine Provinz mehr übrig, in welcher nicht Zweiggesellschaften errichtet worden, welche mit uns an diesem Werk Gottes arbeiten. Selbst die entferntesten Gegenden Siberiens, wo die Strahlen der natürlichen Sonne kaum kräftig genug sind, um den ewigen Schnee zu schmelzen, sind von den Strahlen der Gnade Gottes besucht worden, und fangen an, mit den Früchten seines heiligen Wortes sich zu verschönern. — Heidnische Stämme, unbekannt mit dem Worte des Lebens, legen ein Verlangen zu Tage, dasselbe zu besitzen. Schon haben die Juden, Tartaren, Perser, Kalmücken, Kirgisen und Buriäten begonnen, in ihrer Sprache die wundervollen Thaten Gottes zu lesen, oder sie schmachten nach diesem ewigen Worte. In die Kawalische und Schuwalische Sprache ist das Evangelium Matthäi bereits übersetzt; die Molduinen, Tscherimissen, Wogulen,

Ostiaken und Samojeden sind Gegenstände der menschenfreundlichen Sorge derer geworden, welche das Wort Gottes lieben; während so manche schlummernde Christen durch die Stimme des lebendigen, durch sein Wort zu uns redenden Gottes, erweckt wurden, und angefangen haben, etwas in sich wahrzunehmen, das so gut wie ihr Körper Nahrung verlangt, und jetzt begierig ihre Hände nach Gott ausstrecken.

Ein großes Werk wird in Rußland durch die Bibelsache ins Leben gerufen, und nicht gering sind die Arbeiten, welche die Vollendung desselben erfordert. Laßt uns daher unsere Anstrengungen verdoppeln. Laßt uns zu dem Herrn rufen, der die Schätze seines Wortes uns gesendet hat, daß Er unsere Hände an diesem Werk stärken, und uns eine zunehmende Ermunterung zur Beharrlichkeit verleihen möge.

England.

Aus dem Briefe eines christlichen Freundes daselbst.

London den 11. Oct. 1819.

Auf meiner letzten Reise durch mehrere Provinzen Englands habe ich viele frohe Erfahrungen gemacht. Gott hat ein großes Volk in diesem Lande. Das weißt und fühlt Satan wohl; und darum hat er großen Zorn, und sucht England selbst zu stürzen. Aber unsere Hoffnung ist auf den gerichtet, der in tausend kritischen Momenten dieses Land vom Abgrund des Verderbens errettet hat. Die Revolutionisten sind zahlreich und frech; aber es ist eine moralische und religiöse Masse vorhanden, welche dem Revolutionsgeist einen Damm entgegenstellt. Die Bibelfreunde sind auch Freunde der Ruhe und Ordnung. Diejenige, welche Gott fürchten, ehren auch den König. — Sey deßwegen nicht zu ängstlich; wir sind noch nicht verloren. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Selah.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

N°. XI. November 1819.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

England.

Aus dem Bericht von dem Bibelvereine der Arbeiter einer Fabrik in der Deanstraße in London vom Juni 1819.

Was den Ursprung des unter den Arbeitern dieser Fabrik eingeführten Bibelvereins betrifft, so haben wir ihn nächst Gott dem Lesen des Berichtes der Bibelgesellschaft vom Jahre 1818 zu danken, der uns zuerst in die Hände fiel, und den ein Arbeiter dem Andern zum Lesen herumbot. Die erste Wirkung davon war, daß vier von uns sich sogleich zu einem jährlichen Beytrag unterzeichneten. Wir glaubten hiebey nicht stehen bleiben zu dürfen, sondern auch unsere Mitarbeiter mit diesem Werke Gottes bekannt machen und sie zur Theilnahme an demselben auffordern zu müssen, und fiengen daher an, wie sich Gelegenheit dazu anbot, sie mit dem hohen Werth der Bibel und unserer Verbindlichkeit, sie selbst zu lesen, und auch Andern zum Lesen mitzutheilen, bekannt zu machen; und so kam uns manches Scherflein zu, das wir dem Hülfsverein in unserer Nähe mit Freuden zustellten.

Wir glaubten nun, da es uns der Herr so weit gelingen ließ, noch weiter zu gehen und einen Versuch wagen zu dürfen, ob nicht unter unsern Mitarbeitern in der Fabrike ein eigener Verein gestiftet werden könnte. Wir

suchten einige Exemplare von „dem kurzen Inbegriff der Geschichte der Bibelgesellschaft" zu erhalten, und boten sie mit folgendem kurzen Schreiben unter unseren Mitarbeitern herum:

„Wir unterzeichnete Arbeiter in der Fabrike des Hrn. Storr haben den Zweck und die Arbeiten der brittischen Bibelgesellschaft sehr christlich und unterstützungswerth gefunden, und uns daher entschlossen, einen wöchentlichen Beytrag von . . . . zu unterzeichnen, welcher dem Cassirer des Westmünster Bibelvereins mitgetheilt werden soll. Folgende Stellen stehen in dem heiligen Buche, an dessen Verbreitung wir gern Antheil nehmen wollten:

1.) Fragt einer unserer Mitarbeiter nach dem Beweggrund, der uns zu diesem und jedem andern guten Zweck antreiben soll, so lese er 1. Cor. 6, 19. 20. „Ihr seyd nicht euer selbst; denn ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes."

2.) Wer wissen will, wie viel er unterzeichnen soll, der lese nach 2 Cor. 9, 6. 7. „Wer kärglich säet, wird kärglich erndten; und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. — Ein Jeglicher gebe nach dem Trieb seines Herzens; nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

3.) Sollte Jemand sagen: die Kleinigkeit, die ich geben kann, ist so unbedeutend, daß ich es eben so gut nicht gebe, der lese: Luc. 21, 1—4. „Und Jesus sah auf, und schauete die Reichen, wie sie ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten. Er sah aber auch eine Wittwe, die legte 2 Scherflein ein. Und er sprach: wahrlich ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr denn sie alle eingelegt. Denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß eingelegt zu den Opfern Gottes; sie aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt."— So sieht und achtet der Herzenskündiger auch die geringste

Gabe des Armen, wenn sie aus reinem Herzen gegeben wird, höher als die Goldstücke des Reichen, wenn sein Beweggrund nicht lauter seyn sollte."

4.) Was die Belohnung betrift, so sehe man Matth. 10, 42. „Wer einem dieser Geringsten auch nur einen Trunk Wassers darreicht, weil er mein Jünger ist, wahrlich ich sage euch, es soll ihm nicht unbelohnt bleiben."

Wir hatten die Freude, in kurzer Zeit die Namen von mehr als der Hälfte unserer Mitarbeiter in dieser Fabrik unter der Zahl der wöchentlichen Subscribenten zu erblicken. Es unterzeichneten sich nämlich einer zu wöchentlich 5 Bz. eilf zu 3 Bz., achtzehn zu 2 Bz., siebenzehn zu $1\frac{1}{2}$ Bz., und 21 zu 1 Batzen jede Woche. So wurden wir durch den Segen des Herrn in Stand gesetzt, zuerst alle Arbeiter unserer Fabrike mit Bibeln zu versehen, und dann auch für Andere etwas thun zu können.

Der ganze Betrag, den die Arbeiter unsers Hauses dem Hülfsvereine innerhalb 2 Jahren einhändigen durften, belief sich auf etwas über 700 fl. Wir nennen dieß, um erstlich den großen Nutzen darzuthun, den gedruckte Bibelblätter unter der armen Volksklasse unter dem Segen des Herrn zu stiften vermögen, und um unsern Brüdern zu zeigen, wie viel auch solche zu leisten vermögen, die gewöhnlich darum, weil sie sich für zu arm halten, nichts thun zu dürfen glauben für die große Sache des Heilandes in dieser Welt.

Zwar hat man uns schon vieles vorgesagt, wie groß die jährliche Einnahme der brittischen Bibelgesellschaft sey, und wir fürchten, Manche von uns Leuten möchten glauben, die Gesellschaft sey reich genug, ohne erst die Hülfe der Armen zu bedürfen. Wir sind weit davon entfernt zu denken, als ob das Geringe, das geschehen ist, nur einigermaßen ein genugsamer Ausdruck der Dankbarkeit gegen Gott von Seiten einer Nation sey, die Gott so unverdient und überschwänglich gesegnet hat, und eben

so wenig glauben wir, daß das bisher Geschehene im Verhältniß stehe zu der Anzahl von Menschen, welche unser Vaterland bewohnen. Gäbe im ganzen Königreich ein jeder Einwohner jährlich nur 3 Batzen für die große Sache Gottes her, die jetzt vor unsern Augen so herrlich geschieht, es käme mit diesen Scherflein, die für jeden Christen im Jahr doch kaum des Nennens werth sind, eine Summe heraus, die mehr als das doppelte wäre von dem, was bisher die Bibelgesellschaft und alle Missionsgesellschaften zusammen eingenommen haben. Es fällt daher in die Augen, daß, weil bisher nur ein kleiner Theil der Kirche Christi an diesem großen und herrlichen Werke Gottes den schuldigen, und vom Herrn selbst gebotenen Antheil genommen hat, die große Volksmasse bisher ohne alle Bewegung für die Sache blieb.

Die Bibel ist doch, wie wir alle wissen, der Lebenskeim, aus dem die Größe und Vorzug hervorgegangen ist, womit Gott aus Gnaden unser Volk vor vielen andern Völkern in der Welt ausgezeichnet hat. Gott hat sie als ein kostbares Vermächtniß in unsere Hände gegeben, und Er wird einst über ihren Gebrauch Rechenschaft von uns fordern. — Theilen wir die Güter des Hauses Gottes Andern mit, so wird unser eigener Genuß in eben dem Grad größer; breiten wir das Wort aus, das von ihm gesagt ist, so mehrt sich unser Vorrath unter unsern Händen. Hier steht eine Thüre vor uns offen; Gott hat uns die Mittel in die Hände gegeben, die Nationen zu erleuchten. Wie groß ist die Ehre, deren uns der Allerbarmer würdigt. Gebrauchen wir diese Mittel, wie wir sollen, so ists recht und gut; ziehen wir uns aus Härte und niedriger Selbstsucht vom Werke Gottes zurück, so wird der Ewige von andern Seiten der Erde her die Völker ins Reich Gottes einführen; denn seine Stunde scheint zur Erlösung der Welt geschlagen zu haben; aber alsdann ist auch unser Lohn dahin.

Die Arbeiter des Hrn. St. in der Deanstraße in London.

Rußland.

Aus einem Brief des Hrn. Dr. Paterson.

Petersburg den 13. Febr. 1819.

„Von unserm Bibeldepot im Sozietätshause haben wir für den Betrag von beynahe 100,000 Rubeln Bibel-Exemplare im vergangenen Monat in beynahe jede Provinz der europäischen und asiatischen Theile unsers Reiches abgesendet. Zwanzig Wagen voll wurden gerade über das Caukasische Gebürg nach Tiflis in Georgien für Christen und Mahometaner abgeschickt. In Bessarabien geht es mit der Bibelsache vortrefflich. Die moldauischen N. Testamente sind in kurzer Zeit alle vertheilt worden, und dringende Briefe liegen vor uns, welche 2,500 Exemplare derselben weiter begehren. Der Druck der ganzen Bibel in dieser Sprache ist bis zum Ende des alten Testamentes vorgerückt.— Eben so werden 500 neugriechische Testamente begehrt. Moskau rückt wacker voran, und arbeitet kräftig, so daß sie ihren Geldvorrath bis auf 300 Rubeln erschöpft haben.

Von ebendemselben.

Petersburg den 13. May 1819.

Es macht Ihnen gewiß Freude zu vernehmen, daß 6 neue Hülfsgesellschaften in Finnland sich organisirt haben. Der Geist, der sich in diesem Lande zu Tage legt, ist erquicklich, und nach dem eigenen Ausdruck des Gouverneurs, Grafen Steinheil, berechtigt zu der Hoffnung, daß das Licht der göttlichen Wahrheit zu allen Einwohnern Finnlands durchdringen wird. Es ist unmöglich die Wirkungen zu berechnen, welche die allgemeine Verbreitung des Wortes Gottes in Finnland hervorbringen wird. Die meisten Finnländer können lesen, und sind begierig nach dem Worte des Lebens; aber der un-

geheure Umfang des Landes hat es bis jetzt unmöglich gemacht, sie alle damit zu versehen. — Jetzt wird in jeder Gouvernementsstadt eine Bibelgesellschaft seyn, die in jedem Pfarrdorfe ihre Mitglieder hat, denen es obliegt, die Bedürfnisse ihres Sprengels kennen zu lernen und zu befriedigen. Laßt uns Gott für diese herrlichen Erfolge preisen.

Aus den Protokollen der russischen Bibelgesellschaft vom 28sten August 1819.

1.) Uebersetzungen der heil. Schrift in verschiedene Sprachen und Mundarten. — Der Erzbischoff von Kasan Ambrosius berichtet, daß sowohl die Tschuwaschische als Tscheremissische Uebersetzung aller vier Evangelisten beendigt, und sowohl mit dem Slavonischen Grundtexte als mit dem Griechischen Originale verglichen und berichtigt sind, so daß jetzt mit dem Drucke ohne Aufenthalt fortgefahren werden kann. Ueberdies werden auch die Apostelgeschichte und die Episteln in diese Sprachen übertragen. Auch ins Mordwasche wird das Evangelium durch einige, von dem Erzbischofe Ambrosius aufgeforderte Geistliche der Kasanschen Eparchie übersetzt, und ist also mitGottes Hülfe zu hoffen, daß man bald in den Sprachen aller Völkerstämme der Kasanschen Eparchie die Worte des ewigen Lebens predigen und die Wunder Gottes verkündigen werde. Von der Komität der Pensaschen Abtheilung ist auf Antrag des dortigen Bischoffs Innokenty die Uebersetzung der Evangelien ins Mordwasche dem Nischney-Lomowschen Protohiereų Ssempleißky aufgetragen. Der Herr unser Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle durch sein geoffenbartes Wort zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, segnet den Fleiß und die Mühe derer, die das N. Testament in die Ostjägsche, Samojedische, Wogulische und andere Mundarten Ssibiriens übersetzen. Der eifrigste Mitarbeiter an

diesem segensreichen Werke, der Protohierey Wergunow in Beresow, nimmt nicht nur mit persönlichem Fleiße Theil daran, sondern trägt auch alle Kosten, eingedenk, wie er selbst äußert, der Worte des Erlösers: wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat.

Die Komität der Simbirskschen Abtheilung berichtet, daß der Direktor der ihr untergeordneten Hülfsbibelgesellschaft zu Kurmüisch, der Landgeistliche Nikolai Basilewsky eine kleine Schrift über den Zweck und den Nutzen der Bibelgesellschaften in Tschuwaschischer Sprache aufgesetzt hat, um den Tschuwaschen eine richtige Vorstellung zu geben, da gegenwärtig die heil. Schrift in ihre Sprache übersetzt wird. Nachdem jenes Werkchen ihnen war vorgelesen worden, fühlten sich mehrere zu freywilligen Beyträgen zum Besten der Gesellschaft, in der freudigen Erwartung aufgefordert, die göttliche Lehre Jesu Christi in ihrer eigenen Sprache hören zu können. Die Komität der R. B. G. beschloß eine hinlängliche Anzahl Exemplare dieses Werkchens drucken zu lassen, wenn es von dem Erzbischoff von Kasan wird durchgesehen worden seyn.

2.) Einer der Korrespondenten der Gesellschaft in Liefland, der zugleich Mitglied der Roopschen Hülfsbibelgesellschaft ist, schreibt an seinen hiesigen Korrespondenten: „So wie bey der immer weitern Bibelverbreitung in unseren Tagen überall, so ist auch bey dem Gange, den es damit in unsern Gegenden genommen hat, der Erfolg weit größer gewesen, als unser Kleinglaube es erwartete, so wenig auch das, was wir davon wissen, dagegen seyn wird, was unserm beschränkten Blick unbemerkbar geblieben ist, und zum Theil erst die Zukunft enthüllen wird. — Unsere Roopische Hülfsbibelgesellschaft, kaum 1¾ Jahr alt, hat (von Letten größtentheils) nahe an 2,500 Rubeln Beyträge erhalten, an 1,300 Bibeln, und N. Testamente größtentheils an die, eines solchen Geschenks würdige, heranwachsende Jugend unentgeltlich vertheilt, und eine noch größere Anzahl verkauft. Eine

der gesegnesten Folgen unserer Verbindung, die weder in unserem Plane noch in unseren Erwartungen lag, ist auch die gewesen: daß viele hundert Kinder in unserer Gegend haben lesen lernen, und daß an 23 Orten in unserem Kirchspiele, die Bauern freywillig die Einrichtung getroffen, die Kinder, die mit Verstand lesen können und ein N. Testament besitzen, alle 14 Tage Sonntags Nachmittags zu versammeln und mit ihnen gemeinschaftlich ein paar Kapitel zu lesen. Bey mir findet eine ähnliche Einrichtung auf dem Hofe statt, außer dem daß in meiner Schule des Winters, die ich oft täglich besuche, hauptsächlich die Kinder mit der heil. Schrift bekannt gemacht werden, über deren, mir selbst ganz unerwartete Fortschritte darin, (so wie im Singen, Schreiben und Rechnen) ich unaussprechlich große Freude habe. Ein besserer Geist herrscht bey der lettischen Jugend in unserm Kirchspiele, seitdem wir angefangen haben das Wort Gottes mehr unter ihnen zu verbreiten. Auch die Alten bleiben in den langen Winterabenden mehr zu Hause bey ihrer Arbeit, während ihnen ihre Kinder aus dem Buche der Bücher vorlesen. Ich wünschte, Sie könnten einmal einer unserer Generalversammlungen am Dienstage in der Pfingstwoche, oder einer Vertheilung der heiligen Schrift in der Kirche oder auch einer unserer Komitätssitzungen beywohnen, Sie würden sich freuen über das Werk des Herrn unter unserer armen Nation, wovon Wort und Wandel so schöne Beweise liefern. — Dazu nach meinen geringen Kräften beyzutragen, wann und wo mich der Herr brauchen will, dazu helfen Sie mir Muth und Ausdauer von Ihm erbitten. — Seine, nur Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchdruckerey.

No. XII. December 1819.

Monatliche Auszüge
aus
dem Briefwechsel und den Berichten
der
brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Rußland

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Paterson.

Petersburg den 30. April 1819.

Am Abend des Osterfestes hatte ich das unaussprechliche Vergnügen, unserm trefflichen Kaiser durch den Fürsten Galitzin das erste Exemplar der Evangelien in der neu-russischen Sprache zu überreichen. Zu der ersten Ausgabe war eine kurze Vorrede nöthig, worinn Nachricht von den Gründen dieser Uebersetzung in das neurussische gegeben werden mußte, und da der edle Monarch besorgte, es möchte in der Vorrede etwas zu seinem Lobe gesagt werden, so wurde ich zu wiederholten malen beauftragt, kein Exemplar wegzugeben, bis er selbst die Vorrede gelesen und genehmigt haben würde. Da nun nichts darinn gesagt war, was gegen das Gefühl des bescheidenen Alexanders anstieß, so genehmigte er das Ganze und war hoch erfreut, diesen wichtigen Theil des Wortes vom ewigen Leben das erstemahl in einer Sprache gedruckt zu sehen, welche bey 30 Millionen seiner Unterthanen reden. — Ich bekam nun sogleich den Auftrag, so viele Exemplare davon abzugeben, als wir in der ersten Auflage gedruckt hatten. Nun schickte ich sämmtlichen Gliedern der kaiserlichen Familie Exemplare zu, so wie verschiedenen Gliedern unserer Comittee, was ihnen und

ihren Familien große Freude bereitete. Wahrscheinlich werden wir jetzt beym Bibel-Depot vom Volke zerrissen werden, das sehnsuchtsvoll nach dem Worte Gottes in seiner Sprache verlangt, und von dem Viele, um sich ein Exemplar zu sichern, uns zum voraus die Bezahlung aufgedrungen haben.

Zugleich wurde von unserer Committee eine zweyte Auflage zu 10,000 Exempl. beordert, wovon bereits einige Bogen gesetzt sind. Wir haben nun schon für 120,000 Rubel Bestellungen auf dieses heilige Buch vor uns liegen. Ich habe das Evangelium Matthäi in der karelischen Sprache erhalten, die finnischen Ursprungs ist, und in dem Gouvernement Twer gesprochen wird. Diese Uebersetzung wird jetzt für die armen Leute, welche diese Sprache reden, gedruckt werden. Sie waren ganz von Wonne entzückt, als sie vernahmen, daß sie das Wort vom ewigen Leben in ihrer Muttersprache erhalten sollen.

Die Mitglieder unsers thätigen Bibelvereins zu Tobolsk benachrichtigen uns, daß sie Gelegenheit gefunden hätten, die Evangelien in zwei neue Sprachen Siberiens, in die Rangusische und Tschapotschinische Sprache übersetzen zu lassen. Sie sehen, daß wir mit unsern orientalischen Freunden im Süden von Asien an Zahl der Uebersetzungen wetteifern. Das Evangelinm Matthäi ist ins Tschuwaschische bereits übersetzt, und die Uebersetzung der drey andern rückt wacker vorwärts. — Unsere Sozietäten in Kasan und Simbirsk leiten dieses herrliche Geschäft, und die Uebersetzungen werden in Kasan gedruckt. Unsere Freunde in Georgien sind voll Leben; sie haben nicht weniger als 18,000 Rubel gesammelt, was, wir mögen es betrachten, von welcher Seite wir wollen, eine sehr bedeutende Summe für sie ist. — In einem meiner letzten Briefe meldete ich Ihnen, daß die Collegienschüler zu Odessa um die Erlaubniß angehalten hatten, eine Bibelgesellschaft für Jünglinge zu errichten. Da dieß ihnen gewährt wurde, so wurde in Anwesenheit

der angesehensten Einwohner der Stadt eine Versammlung gehalten. Die Eltern der Jünglinge waren gegenwärtig nebst ihren Lehrern und den Mitgliedern der Bibel-Committee. Die ganze Feyerlichkeit war sehr würdig und rührend.

Die Jünglinge bildeten sich nun in einen Verein, und ihr junger Secretair führt mit Hülfe des Secretairs der Bibelgesellschaft zu Odessa das Geschäfte. Sie fiengen damit an, unter ihren ärmern Mitschülern Bibeln aus dem Gelde zu vertheilen, das sie unter sich gesammelt hatten.

Jeder Brief aus der Moldau bringt uns neue, frohe Nachrichten von den Fortschritten der Bibelsache in dieser Provinz, so wie in der Wallachei. Das Nachfragen nach Bibeln ist sehr groß, und nimmt täglich zu. Dieß scheint besonders in dem türkischen Antheil dieser Provinzen der Fall zu seyn. Der Metropolitan daselbst hat 700 N. Testamente besonders für die Priester verlangt, von denen er jedem ein Exemplar geben will. Sie werden wohl jetzt bereits 2000 Expl. erhalten haben.

Einer dieser Priester schreibt, er habe einem armen Mann, der nicht selbst lesen konnte, und nie etwas vom Worte Gottes in seiner Muttersprache gehört hatte, etwas aus dem N. Testamente vorgelesen; dieser habe eine Zeitlang voll Aufmerksamkeit zugehorcht, sey dann in Thränen ausgebrochen und habe ausgerufen: „Wie süß sind diese Worte meinem Munde!" Die Bischöffe Ackermann und Bender sind besonders thätig. Die Gesellschaft zu Kischinew hat mehr als 4000 Rubel in einem Monat kollektirt. — Wir sandten kürzlich 600 Bibeln der Gesellschaft nach Resan: aber sie schrieben uns, kaum hätten sie die Kisten geöffnet, so seyen schon alle verkauft gewesen. — Wir werden ihnen, so bald wir können, 1000 Expl. nachsenden. Sechszehn neue Bibelvereine haben sich in verschiednen Theilen des Reiches gebildet.

Dänemark.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Henderson.

Copenhagen den 3. April 1819.

„Es muß Ihnen und jedem Freunde der Bibelgesellschaft die reinste Freude gewähren, zu vernehmen, daß in den letztverflossenen Monaten die Bibelsache in Dänemark einen Charakter gewonnen hat, den ihre entschiedene Freunde in diesen Gegenden schon lange gewünscht haben, der aber jetzt erst, mit der Hülfe des Herrn, in die Wirklichkeit eingetreten ist. In den verschiedenen Provinzen des Reiches ist eine Anzahl von Predigern und andern Bibelfreunden wie auf einmal hervorgetreten, und haben der Muttergesellschaft nicht nur ihre eigene Gaben zugesendet, sondern auch zur Unterstützung der Bibelsache Lokalvereine in ihren Kirchsprengeln errichtet. Aber nichts wird wohl so wesentlich zur Förderung der dänischen Bibelgesellschaft beytragen, als die wirkliche Ausführung der Maasregeln, über die bey der nächsten Versammlung wird entschieden werden, nämlich die Verbreitung eines monatlichen Bibelblattes, welches in gedrängter Kürze das Neueste und Interessanteste aus der Bibelverbreitungsgeschichte enthalten soll, zugleich mit den Nachrichten von den Reisen verschiedener Mitglieder in den Provinzen umher, welche in der Absicht gemacht werden, neue Gesellschaften zu bilden, und die bereits vorhandenen zu bewässern.

Zahlreiche Nachfragen nach Bibeln sind von Landgeistlichen stromweise hereingeflossen, welche den Wunsch äussern, solche bey der nächsten Confirmation ihren Catechumenen auszutheilen. Der Bischoff zu Bogsea hat nicht weniger als 600 N. Testamente zu diesem Zwecke begehrt. Bey unserer letzten Versammlung wurden neue Bibelvorräthe in dänischer Sprache für Grönland und Westindien votirt. Von den westindischen Inseln hat unsere Gesellschaft im Laufe des verflossenen Jahres über 1700 Sil-

herthaler als Beytrag erhalten. Es freut mich Ihnen schreiben zu können, daß die Auflage von 1200 kreolischen N. Testamenten nun die Presse verlassen hat, und daß mit nächster Schiffsgelegenheit eine beträchtliche Anzahl derselben den schwarzen Söhnen Afrikas wird zugesendet werden, welche unter dem Segen Gottes durch das Lesen derselben freye Männer in Christo werden, und lernen können, von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen so lange ihre Sclavendienste zu verrichten, bis die Zeit kommt, wo auch ihnen die Stunde der Erlösung aus der Sclaverey schlagen wird.

Amerika.

Aus dem dritten Bericht der amerikanischen Bibelgesellschaft.

Die Gesellschaft besitzt nunmehr acht vollständige Güsse von Stereotypen-Platten für die ganze Bibel, und zwey besondere Güsse für das N. Testament. Da auf diese Weise die Committee neue Hülfsmittel erhalten hat, die heil. Schrift zu vermehren, so hoffen sie, von diesen Mitteln unter dem Beystand des Herrn zur Förderung seines Reiches auf Erden, einen gesegneten Gebrauch zu machen.

Im letzten Jahre haben wir mit denselben 47,320 Exemplare der ganzen Bibel und 24,000 Expl. des N. Testamentes gedruckt, die zusammen mit den 29,500 Bibeln der beyden frühern Jahre, eine Totalsumme von 100,820 Expl. ausmachen. Wir dürfen nun mit Zuversicht glauben, daß die gemachten Druckanstalten zureichen werden, um jedes Jahr die Anzahl von 100,000 Bibelexemplaren liefern zu können.

Auch der Druck der heil. Schrift in den indischen Sprachen wurde in dieser Zeit so weit fortgesetzt, als es die Umstände gestatteten. Wir haben 1000 Expl. des Evangeliums Matthäi in der Mohawk Sprache gedruckt, und eben so viele Expl. der Briefe Johannis in der Delawaren Sprache. Die Kommittee erwartet jetzt nur revidirte Uebersetzungen der andern Bücher der Bibel in diesen Sprachen, um weiter vorwärts zu schreiten, und den

Indianern in ihren Mutterdialekten das Wort des Lebens in die Hände zu geben; und da der Gegenstand neuerdings unter vielen frommen Seelen ein lebendiges Interesse erregte, so dürfen wir hoffen, dieses schöne Werk bald vollendet zu sehen.

Da die Mitglieder der Committee die lebhafte Ueberzeugung theilen, wie fruchtbar und wichtig für die Förderung der Bibelsache die Errichtung von Hülfsvereinen ist, so hat auch im verflossenen Jahr dieser Gegenstand ihre Gemüther oftmals beschäftiget. Obgleich die bereits bestehenden Vereine sehr zahlreich und daben sehr thätig sind, so giebt es doch noch große und wohlhabende Länderstrecken unsers Gebietes, in denen noch kein Versuch gemacht wurde, Hülfsgesellschaften oder Lokalvereine einzurichten. — Die Committee glaubt nicht, daß dieß aus Gleichgültigkeit gegen die Bibelsache bisher in diesen Gegenden nicht geschah, sondern vielmehr, daß bald viel ausgerichtet werden würde, wenn die Aufmerksamkeit der Christen an diesen Orten auf diesen Gegenstand hingelenkt würde. Wir haben daher beschlossen, daß jedes Jahr nach der allgemeinen Versammlung eine Committee von fünf Freunden der Gesellschaft unter dem Namen „Hülfsgesellschafts-Committee" ernannt werden soll, deren Geschäft es seyn wird, die zweckmäßigsten Mittel zu berathen und vorzuschlagen, wie neue Hülfsvereine eingeführt, und die bestehenden in ihrer Wirksamkeit gestärkt werden können.

Die Gesellschaft wünscht die bereits bestehenden Hülfsgesellschaften mit all r Angelegenheit auf die segensvolle Wichtigkeit aufmerksam zu machen, welche innerhalb ihrer Wirkungskreise die Einführung von Lokalvereinen in jeder einzelnen Pfarrey hat. Die Neuyorker Bibelgesellschaft ist uns hierinn mit einem sehr nachahmungswürdigen Beyspiel vorangegangen, indem es ihr der Herr gelingen ließ, beynahe in jeder einzelnen Pfarrgemeinde einen solchen thätigen und eifrigen Lokalverein zu stiften.

Die Theilnahme der christlichen Welt an der Bibelsache kann so lange nicht als vollendet angesehen werden, bis diese zwar unscheinbaren aber höchst nützlichen Lokalinstitute allgemein geworden sind. Sie bieten das Mittel dar, auch das kleine Scherflein der Wittwe für die Bibelsache nützlich zu machen, sie machen uns bis in die abgelegenste Hütte hinein mit dem Mangel an Bibeln bekannt, und bringen die Gelegenheit einem jeden Christen nahe, diesem Mangel auf sehr leichtem Wege abzuhelfen. Sie sind ein neues Erwerbsmittel des christlichen Wohlthuns, knüpfen die Bande der Bruderliebe immer fester, und vereinigen alle Stände der bürgerlichen Gesellschaft von den Vornehmsten bis zu den Geringsten in einen Bund von Mitarbeitern an demselbigen Werk der Christenliebe.

Otaheite.

Von den Missionarien der Gesellschaftsinseln.

Eimeo den 6. Dec. 1817.

Als das Missionsschiff von Neu-Seeland (Aktive) ankam, war das Evangelium Lucä in der Thahitisprache unter der Presse; als wir aber von der brittischen Bibelgesellschaft durch dasselbe eine so reiche Gabe an Papier erhielten, so faßten wir sogleich den Entschluß, statt 1500 jetzt 3000 Expl. desselben abzudrucken, was der großen Zahl von Einwohnern, welche bereits lesen können, eher gemäß ist. Wir haben die Aussicht, daß das Lesen auf den Gesellschaftsinseln in kurzer Zeit allgemein seyn wird. Die Uebersetzung des Evangeliums Matthäi ist bereits fertig, und die der Apostelgeschichte unter den Händen. Das von der Bibelgesellschaft erhaltene Geschenk soll ausschließend dazu verwendet werden, den Text des neuen Testamentes ohne irgend einen Beysatz zu drucken.

Aus einem andern Briefe derselben.

Taheiti den 19. July 1818.

Das Lesen ist allgemein unter den Einwohnern geworden, und sie selbst unterrichten einander darinn. Drey

tausend Exemplare des Evangeliums Lucä sind bereits gedruckt, und jedes Exemplar um 3 Maas Kokusnuß-Oel verkauft. Viele tausend der Einwohner sind tief betrübt, daß sie kein Exemplar mehr erhalten konnten. — Zehn tausend Exemplare derselben könnten ohne Mühe in 10 Tagen verkauft werden. Wir hoffen mit dem Druck und der Bekanntmachung der heil. Schrift kräftig vorwärts zu rücken.

Deutschland.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. Leander van Eß.

Marburg den 13. July 1819.

Es gefällt dem Herrn der Herrlichkeit und Ernte, mich schwaches Werkzeug ferner zu würdigen, an dem Triumphwagen seines Evangeliums angespannt zu bleiben unter seinem süßen Joche. Ich preise und danke Ihm, daß er mich, seines Weinbergs Arbeiter, würdigt, seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit zu gewahren, und in die Danklieder zu stimmen, daß immer gewaltiger und herrlicher herab kömmt das Licht aus der Höhe, und das Kommen Seines Reiches sichtlicher und fühlbarer wird. Die Anzahl der verbreiteten Testamente vom Juny 1818 bis Ende July 1819 wird die Zahl 70,000 noch übersteigen. Die Anzahl, die ich noch ferner verbreiten kann, ist unzählig. Das Wort, das Fleisch geworden und gekommen ist, das Sündergeschlecht zu erlösen und selig zu machen, öffnet mit seiner Gnade, mit seiner Gewalt und Schirmkraft weit die Pforten Seines kommenden Reiches, und ebnet breit die Heerstraße zur Verbreitung seiner beseligenden Lehre vom Kreuze.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauser'schen Buchhandlung.

oder Zeichnungen anderer allgemein interessanter Denkwürdigkeiten beygeheftet werden.

Die Subscriptionen auf das Magazin werden, wie bisher, entweder beym Herausgeber, oder unter der Adresse des „Herrn Bernhard Socin-Häusler“ oder des „Herrn Chr. Fr. Spittler“ in Basel gemacht, und und mit möglichster Schnelligkeit besorgt werden. Zur Erleichterung der Transportkosten, welche auf die Abnehmer fallen, würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn die einzelnen Subscribenten mit ihren Subscriptionen sich immer zunächst an diejenigen Freunde ihrer Gegend wenden wollten, welche die Sammlung der Subscriptionen auf sich zu nehmen die Güte haben. Wer auf das Magazin subscribirte, wird, wenn er nicht vor dem letzten Quartal des laufenden Jahres dasselbe ausdrücklich abbestellt, stillschweigend als Fortsetzer des nächsten Jahrgangs angesehen und behandelt.

Freunde, die sich mit Subscribenten-Sammlung und Versendung des Magazins zu beschäftigen die Güte haben, werden höflich ersucht, sich ihre etwaigen Auslagen an Briefporti und Versendungskosten von den Abnehmern bey der Bezahlung der Subscription gefälligst vergüten zu lassen.

Auswärtige Buchhandlungen, die mit dem Verkaufe des Magazins sich Commissionsweise beschäftigen wollen, sind berechtigt, nach dem Verhältniß der Entfernung, für den Transport und andere Provisionskosten den Käufern etwas Mehreres als den Subscriptionspreis nach Billigkeit anzurechnen.

Wir wiederholen den theuern Missionsfreunden die brüderliche Versicherung, daß durch die gütige Bemühung, womit sie sich bisher mit so viel uneigennütziger Liebe um die Verbreitung des Magazins verdient gemacht haben, der gedoppelte wohlthätige Zweck befördert wird: daß einerseits die Bekanntschaft mit der großen Missionssache und das Interesse für dieselbe immer mehr verbreitet und geweckt, und andererseits unserm Missions-Seminar, in dem zu jeder Zeit eine Anzahl frommer Jünglinge für den Missionsdienst sich vorbereiten, eine sehr nöthige und willkommene Erhaltungsquelle geöffnet wird.

Basel
den 1. März 1819.

Im Namen der Missions-Anstalt
der Herausgeber des Magazins
Inspektor M. Blumhardt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google